BVB BibliotheksVerbund Bayern

Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. 91. Band (1950)

Regensburg : Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, 1950

http://www.nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-3

Verhandlungen des Historischen Vereins

von Oberpfalz und Regensburg

91. Band

Regensburg
Verlag des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg
Druck der Buch- und Kunstdruckerei Gg. Aumüller & Sohn
1950

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0001-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1950/4 92 a

Inhalt

Seite

Dr.-Ing. Franz Michael Ress: Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung der oberpfälzischen Eisenindustrie von den Anfängen bis zur Zeit des 30jährigen Krieges 5

Nachrufe 187

Hochschulprofessor Dr. Theobald Freudenberger und Oberarchivrat Dr. Rudolf Freytag: Neuerscheinungen zur Geschichte Regensburgs und der Oberpfalz 1940—1950 208

Buchbesprechungen 219

Oberarchivrat Dr. Rudolf Freytag und Hochschulprofessor Dr. Th. Freudenberger: Vereinsrückschau 1940 bis 1. August 1950 226

Dr. Armin Stroh: Bericht der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums der Stadt Regensburg 1941—1950 230

Hochschul bibliothek Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg

urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0002-8

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Drucklegung dieses Bandes wurde nur dadurch ermöglicht, daß von mehreren Stellen in entgegenkommendster Weise Zuschüsse geleistet wurden. Namhafte Beiträge wurden gegeben von

Eisenbibliothek-Stiftung der Georg-Fischer-A.-G., Schaffhausen (Schweiz)

Bezirksverband Oberpfalz-Niederbayern

Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte m. b. H., Sulzbach-Rosenberg

Luitpoldhütte, Bergbau- und Hüttenbetrieb, Amberg.

Allen diesen Spendern sei hiermit der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0003-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

~~45 IBA 2914-91~~
NA 8784-91

Univ.-Bibliothek
Regensburg

288399

Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung der oberpfälzischen Eisenindustrie von den Anfängen bis zur Zeit des 30-jährigen Krieges

von Dipl.-Ing. Franz Michael Ress

Übersicht

Seite

VORWORT 7

EINLEITUNG 9

I. Abschnitt: Geschichte der oberpfälzischen Eisenindustrie von den Anfängen bis um 1630

1. Die Frühzeit bis 1326
   a) Das Berg- und Hüttenwesen allgemein 11
   b) Amberg und Sulzbach als Haupterzbasen 17
   c) Der Stand des Berg- und Hüttenwesens um 1300 20
   d) Zur Frage des Alters oberpfälzischer Eisenhämmer 24

2. Die Blütezeit von 1341 bis 1626
   a) Vorherrschaft Ambergs im 14. Jahrhundert 27
   b) Konkurrenzkämpfe der Städte Amberg und Sulzbach in der „neuböhmischen" Epoche 28
   c) Hammereinigung von 1387, die oberpfälzischen Hammereinigungen im allgemeinen bis 1626 29
   d) Hochstand der Eisenindustrie im 15. Jahrhundert 34
   e) Die Eisenindustrie von 1504 bis 1626: Niedergang, Aufstieg und Vernichtung 38

3. Die Eisenindustrie im Fichtelgebirge 42

4. Die Methode des Bergbaus, Verhüttung der Erze und Weiterverarbeitung zu Halb- und Fertigwaren
   a) Der Bergbau 43
   b) Aufbereiten der Erze 46
   c) Das Hüttenwesen 47
      aa) Der oberpfälzische Rennwerksbetrieb
         1. Die Roheisengewinnung im Zerrenherd 48
         2. Verlöschen und Ausschmieden 49
   d) Die eisenverarbeitenden Hämmer 51
      aa) Die Blechhämmer
      bb) Die Drahthämmer
      cc) Die Zainhämmer
      dd) Die Waffenhämmer
   e) Die Geschützgießerei 54

5. Die Produktionsstufen in der oberpfälzischen Eisenindustrie

II. Abschnitt: Anzahl der Hammerwerke, Höhe der Berg- und Hüttenproduktion, Beschäftigungszahlen

1. Zahl und Standorte der Eisenhämmer von 1387 bis 1609 57

2. Produktion der Berg- und Hammerwerke
   a) Bergwerke 58

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0005-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Seite

b) Fabricae pedales und Schienhämmer 64
c) Blechhämmer 70

3. Beschäftigungszahlen der Berg- und Hammerwerke
a) Bergwerke 78
b) Hammerwerke 82

III. Abschnitt: Nebenberufszweige der Eisenindustrie

1. Köhlerei 85
a) Holzkohlenbedarf der Hämmer und Hütten
2. Transportwesen 90
a) Fuhrwerksverkehr (Transportraum, Anzahl der Fahrzeuge) 92
b) Die Vilsschiffahrt (Transportraum, Anzahl der Schiffe) .. 97
3. Bauhandwerk, Wasserkraftanlagen 100
4. Beschäftigte im Nebengewerbe 102
a) Köhler und Holzfäller
b) Fuhrleute, Schiffer, Handwerker und Erdarbeiter

IV. Abschnitt: Kapitalistische Organisations- und Unternehmungsformen

1. Kapitalistische Interessengemeinschaften 105
2. Großgewerkschaften 106
3. Handelsgesellschaften 107
a) Eisenhandelsgesellschaften
b) Die Amberger Zinnblechhandelskompagnie
4. Verlagsformen 119
a) Allgemeine Verlagsformen
b) Systematischer Verlag
c) Verlagsform bei der Amberger Zinnblechhandelskompagnie

V. Abschnitt: Der wirtschaftliche Zusammenhang der Reichsstädte Nürnberg, Regensburg und Ulm sowie der Bischofsstadt Passau mit der oberpfälzischen Eisenindustrie

1. Die Freie Reichsstadt Nürnberg 125
2. Die Freie Reichsstadt Regensburg 136
3. Die Freie Reichsstadt Ulm 142
4. Die Bischofsstadt Passau 149

VI. Abschnitt: Die wirtschaftliche Bedeutung der Eisenindustrie im oberpfälzischen Raum

1. Gesamtbeschäftigte in der Eisenindustrie und den Nebengewerben und ihr Anteil an der Bevölkerung 151
2. Die Höhe der Produktionswerte und Anteile der unmittelbaren Erzeugungsträger 157
3. Die Einnahmen der Territorialherren 159
4. Bedeutung des Bergbaus und Eisenhandels der Bergstädte Amberg und Sulzbach 162
5. Wirtschaftliche Lage des Transportwesens 166

Anhang 171

Literaturnachweis 186

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0006-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Vorwort

Vorliegende Arbeit hat sich zum Ziele gesetzt, eine erschöpfende Darstellung der Geschichte der Eisenindustrie und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in der Oberpfalz vom ausgehenden 13. Jahrhundert bis um 1630 zu geben. Die ursprünglich mit vorgesehenen Abschnitte über den Handel, die Entwicklung des Frühkapitalismus und die soziale Frage bedürfen wegen der Fülle des Materials einer besonderen Darstellung. Nur wo zur Wahrung des Zusammenhanges auf diese Probleme einzugehen war, wurden skizzenhafte Andeutungen gemacht.

Schwerpunkte der Arbeit sind: Die urkundliche Erfassung der Hammerwerke und deren Standorte, das Nebengewerbe im Dienste der Eisensindustrie, und der wirtschaftliche Teil schlechthin.

Obwohl sich die Untersuchung auf das gesamte heutige Territorium der Oberpfalz bezieht, mußte die ehemalige Freie Reichsstadt Regensburg eliminiert werden; diese Stadt genoß im Wirtschaftsraum unseres Gebietes stets eine Sonderstellung.

Die Zeitläufte waren dem Werden der Arbeit nicht freundlich. Die Einberufung des Verfassers zur Wehrmacht brachte die erste größere Unterbrechung. Nach dem Kriege stellten sich bei der Quellensammlung und der Literaturbeschaffung neue Schwierigkeiten in den Weg: Die Archive hatten ihre Bestände zum größten Teil ausgelagert, die Bibliotheken befanden sich erst wieder im Aufbau.

Das Thema der Arbeit wurde vom ehemaligen Lehrstuhl für Nationalökonomie und Bergwirtschaftslehre an der Technischen Hochschule Berlin gestellt. Nach dem Kriege wurde es von Herrn Prof. Dr. G. Jahn, nunmehr Technische Universität Berlin, bestätigt. Herrn Prof. Jahn danke ich für dieses Entgegenkommen, wie auch für freundliche Fingerzeige. Aus bekannten Gründen konnte das Promotionsverfahren in Berlin nicht zum Abschluß gebracht werden. Zum Glück erklärte sich die Bergakademie Clausthal bereit, die Dissertation anzunehmen. Ich habe hier Herrn Prof. Dr. H. Hock, Dekan der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen, zu danken.

Ich darf weiter danker den Herren Prof. Dr. G. Krüger, 1. Referent, und Prof. Dr. W. Oelsen, Korreferent, für die mühevolle Durchsicht der Arbeit; den Leitern der Staatsarchive München und Amberg, dem Generaldirektor der bayerischen Staatsarchive, Herrn Dr. Winkler, Herrn Reg.-Inspektor Huber (†), Staatsarchiv Amberg, und insbesondere Fräulein Erna Baumann, Hauptstaatsarchiv München, für immer bereite Hilfe; ferner dem Leiter des Staatsarchivs Amberg, Herrn Stadtschulrat Schmitt, und Herrn Stadtarchivar H. Wagner, Weiden. Auch gebührt mein Dank der Leitung der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin, der Universitätsbibliothek Kiel (besonders hier Herrn Studienrat Hauschild) und der Staatsbibliothek Bremen. Mein besonderer Dank gilt aber Herrn Dr. Otto Johannsen, Lübeck-Travemünde. Leider war es mir erst vergönnt, mit Herrn Dr. Johannsen Fühlung zu erhalten, als die Arbeit bereits der Bergakademie Clausthal vorlag. Aber viele freundliche Hinweise konnten beim Druck der Arbeit noch verwertet und berücksichtigt werden.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0007-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Es ist mir auch eine angenehme Pflicht, Herrn H. Dickmann, vom Verein deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf, für die freundliche Hilfe bei der Erstellung der Klischees, und dem Zeichenbüro der Eisenhüttenleute für die Anfertigung der zeichnerischen Unterlagen zu danken.

Der Druck der Arbeit wurde nur dadurch ermöglicht, daß sich der Historische Verein von Oberpfalz und Regensburg bereit erklärte, die Untersuchung in den „Verhandlungen" des Vereins aufzunehmen, und sich um namhafte Geldspenden bemühte. Herrn Prof. Dr. H. Dachs, dem Vorsitzenden des Vereins, sowie den Herren Prof. Dr. Th. Freudenberger, Oberarchivrat Dr. R. Freytag und Museumsdirektor Dr. W. Boll habe ich hierbei für ihre Mühe bei den geführten Gesprächen zur Finanzierung des Druckes besonders zu danken.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0008-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Einleitung

Die Gesamtfläche des bayerischen Regierungsbezirkes Oberpfalz beträgt 9 655,96 km², seine Wohnbevölkerung 652 428 und die Dichte 67,6. [1]) Die einem überdimensionalen Eichenblatt ähnelnde Fläche der Oberpfalz wird eingerahmt durch den Böhmerwald im Osten, den Fränkischen Jura im Westen und die Donau im Süden. An der Spitze liegt das Massiv des Fichtelgebirges.

Die Oberpfalz hat Mittelgebirgscharakter. Die westlichen Ausläufer des Böhmerwaldes (Oberpfälzer Wald) füllen den Raum von der Further- bis zur Waldsassener Senke. Der Bayerische Wald nimmt die quadratische Fläche zwischen Ober- und Unterlauf des Regens und der Donau ein. Im Norden fühlt der Südteil des Fichtelgebirges bis zur Naab vor, während die westliche Hälfte der Oberpfalz der Oberpfälzer Jura bedeckt. Die Berge des Oberpfälzer Waldes erreichen eine durchschnittliche Höhe von 800 m, sie fallen zur Naab und den übrigen Seitentälern auf 4 bis 500 m ab. Ähnlich ist die Lage im Bayerischen Wald. Die Ausläufer des Fichtelgebirges weisen Erhebungen bis zu 900 m auf, der Oberpfälzer Jura kommt nicht über 600 m. Während im Oberpfälzer und Bayerischen Wald ein „Nebeneinander" von flachen Höhenzügen und breiten Talmulden, unterbrochen durch enge „Kerbtalstrecken" [2]) auffällt, typisiert der Jura mehr den „Hochflächencharakter" [3]). Eine Unzahl von kleinen Kuppeln „überragen seichte Trockentäler und Dolinen" [4]). Im Süden von Amberg herrscht vorwiegend das „ungleiche Profil". Die ausgedehnten Hochflächen sind von Tälern zerschnitten. „Ein reiches Netzwerk älterer außer Tätigkeit gesetzter Täler bestimmt die wellige Oberfläche" [5]).

Bemerkenswert ist der Flußreichtum der Oberpfalz. Besonders den Oberpfälzer Wald durchzieht ein „dichtes Netz" von Wasserläufen. Auch für den Süden des Fichtelgebirges gilt dies. Reichliche Niederschläge (600 bis 1200, im höheren Böhmerwald bis 1500 mm) [6]) sorgen, daß Flüsse und Bäche das ganze Jahr über genug Wasser führen.

Schon die Namen der oberpfälzischen Gebirge, wie Böhmerwald, Oberpfälzer Wald und Bayerischer Wald sagen, daß hier einst große Wälder standen. Sie zogen sich vom Fichtelgebirge über die Gebirgsketten des Böhmerwaldes bis hinab zum österreichischen Granitplateau. Heute sind die Wälder gelichtet. Im Durchschnitt beträgt der Waldbestand an der Gesamtfläche der Oberpfalz ein Drittel, im Böhmerwald noch bis zu 75 % [7]).

Der oberpfälzische Boden eignet sich wenig zur Landwirtschaft. Zum Ersatz legte ihm die Natur zahlreiche Mineralien in den Schoß. Den weitaus größten Anteil haben die Eisenerze. Sie zergliedern sich in verschiedene Gruppen.

Die technisch und wirtschaftlich wertvollsten sind die Kreideerze. Die einmalig umgelagerten mit einem Fe-Gehalt von 52 % lagern um Amberg,

---

[1]) Stand: 1. 1. 1937 (Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich)
[2]) Dirscherl, Das ostbayerische Grenzgebirge als Standraum der Glasindustrie, Diss. Würzburg, 1938 S. 80.
[3]) Krebs, Der Anteil der Oberpfalz am Frankengau, in: Oberpfälzisches Heimatbuch, Kallmünz.
[4]) Ebenda.
[5]) Ebenda.
[6]) Dirscherl.
[7]) Dirscherl, vgl.: Perl, der Oberpfälzer Wald, Diss. 1933.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0009-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sulzbach und Auerbach (Hahnbacher Kuppel). Weniger Bedeutung haben die Vorkommen bei Altenricht und Krumbach und am Eichelberg. Vorräte (Stand 1934): 23,65 Mill. Tonnen in der 1. Reihe. Die Erze sind nicht aufbereitungsbedürftig. Die mehrfach umgelagerten Kreideerze bedecken die nördliche fränkische Alb. Sie reichen im Norden bis Hollfeld, im Süden bis Regensburg. Stärker lagern sie an der „Hahnbacher Kuppel", der „Sulzbacher Kuppel" und der „Neunkirchner Kuppel". Wirtschaftliche Bedeutung nicht allzugroß. Aufbereitungsbedürftig. Eisengehalt 28 %, Vorräte 6 bis 8 Millionen.

Zu der Gruppe der Juraerze gehören die Liaserze am Keilberg bei Regensburg und um Pingarten bei Bodenwöhr.

Für die Zukunft haben größere Bedeutung die Doggererze im Westen der Oberpfalz und südlichem Franken. Sie nehmen eine Fläche von mehreren Tausend Quadratkilometern ein. Durchschnittlicher Eisengehalt 20 %. Die aufbereitungsbedürftigen Erze können im Tagebau gewonnen werden. Vorräte in der 2. Reihe umfassen 20 Mill. Tonnen, können jedoch um ein mehrfaches größer sein. In der 3. Reihe Vorräte sehr erheblich.

Im Fichtelgebirge lagert in zwei großen Zügen Spateisenstein. Der nördlichere zieht sich bei Tröstau, Wunsiedel, Thiersheim bis zur Grenze der Tschechoslovakei, der südliche von Rötenbach zum Städtchen Arzberg. Fe-Gehalt liegt bei den aufbereiteten und gerösteten Erzen um 50 %. Vorräte nicht unerheblich. Beim Abbau Wasserschwierigkeiten.

Zuletzt seien erwähnt die wirtschaftlich bedeutenden Magnetkies- bzw. Schwefellager am Silberberg bei Bodenmais, allerdings auf niederbayerischem Boden [8])

Die überaus günstigen Standortbedingungen (Erz, Wasser, Wald) ließen das Berg- und Hüttenwesen in der Oberpfalz zum Großgewerbe ersten Ranges emporblühen. Nicht umsonst wird ihre mittelalterliche Bedeutung dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet unserer Zeit gleichgestellt.

Die Leistungen der oberpfälzischen Eisenindustrie vom 13. bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts sind umso höher zu bewerten, als keine deutsche Landschaft in dem Maße Kriegsschauplatz war wie die Oberpfalz. Es gab Zeiten, wo ihre Wirtschaft vor einem Nichts stand. Auch die Religionswirren im 16. und 17. Jahrhundert hinterließen ihre blutigen Spuren. Die Machtkämpfe der Dynasten um den Nordgau, nicht zuletzt um sich in den Besitz der Schwerindustrie zu setzen, haben in unseren Tagen ihr Gegenspiel im Kampf um das Ruhrgebiet. Mit ihnen wurde eine politische Zerrissenheit in die Oberpfalz getragen, deren Leidenszüge sich tief in die Landschaft einprägten, die noch heute nicht überwunden sind.

---

[8]) E. Kohl, Die Eisenvorräte des Deutschen Reiches, Berlin 1934, in: Archiv für Lagerstättenforschung, Heft 58, herausg. v. d. Preußischen Geologischen Landesanstalt.

Gewichte, Abkürzungen

1 Centner	=	1 Amberger Centner (61 kg)
1 Zentner	=	1 Zentner (50 kg)
Staats-A. A.	=	Staatsarchiv Amberg
Stadt-A. A.	=	Stadtarchiv Amberg
Staats. A. A., B+H	=	Staatsarchiv Amberg, Berg- und Hammerwesen
Staats. A. A., St.-Ort, O+N, L 20	=	Staatsarchiv Amberg, Standort Oberpfalz und Niederbayern, L 20
R. B.	=	Regesta Boica
M. B.	=	Monumenta Boica, gedruckt 1852
VO	=	Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Regensburg
HON	=	Heimatblätter für den oberen Naabgau, Weiden

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0010-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

I. Geschichte der Eisenindustrie von den Anfängen bis zum Jahre 1630

1. Frühzeit (bis 1326)

a) Das Berg- und Hüttenwesen allgemein

Die historischen Untersuchungen des oberpfälzischen Berg- und Hüttenwesens müssen im südwestlichen Teil der Landschaft ihren Ausgang nehmen. Überhaupt ist die Frankenalb als Keimzelle des Bergbaues in der Oberpfalz anzusehen. Eine intensive Eisengewinnung läßt sich hier vielerorts von vorchristlicher Zeit ab nachweisen. „Überall in den Wäldern stößt man auf die Schlackenhalden und mancher Schmelzofen kann bereits nachgewiesen werden" [1]. „In ganz großartiger Weise sind solche Zeugnisse vorhanden im Bezirksamt Kelheim und in dem nördlich unmittelbar anschließenden Teil der Oberpfalz (Bezirksämter Riedenburg und Parsberg). Schon südlich der Donau, in der Nähe von Eining im Bereich des Oppidums Weltenburg a/Donau, in dem geologisch noch zum Jura gehörigen Gebiet, beginnen diese Denkmale, um im Hienheimer Forst, im Neuessinger- und Frauenforst wie in dem zwischen diesen beiden liegenden Städtischen und Privatwald und weiter im nordwärts angrenzenden Paintener Forst größte Ausbreitung zu finden. Die Schürffelder erreichen öfters eine ungeheure Ausdehnung (eines ist rund 7 km lang), mit ihnen erscheinen dann zahlreiche Ofenstellen und Eisenschlackenhalden, letztere wiederholt von erstaunlich großer Ausdehnung. Hier war es, wo 1915 einwandfrei spätlatènezeitliche Entstehung solcher Halden festgestellt werden konnte. Eine Ofenstelle nebst Eisenschlacken fand sich übrigens auch im Bereich der spätkeltischen Viereckschanze an der Altmühlmündung gegenüber dem Oppidum Alkimoennis. Dieser geschlossenen Gruppe lagern entsprechende Denkmale, nur in geringerer Zahl und Ausdehnung, dann nordwestlich, nördlich und nordöstlich vor, so zwischen Dietfurt bei Beilngries und Hemau, bei Nittendorf und Eichhofen (Loch), sowie bei Freiung westlich der Naab" [2].

Von besonderer Eindringlichkeit sind die Schürffelder und Schlackenhalden auf dem Michelsberg bei Kelheim. Die Kelten schützten diese Eisengewinnungsstätte durch großartige Wallanlagen. Allein der westliche Wall hat eine Länge von 3,5 km. Hier wurde von H. Behaghel eine vorläufig örtliche Ausgrabung (1939) durchgeführt. [3] Von vier Verhüttungsanlagen waren drei mittelalterlicher Herkunft, während eine Anlage aus der Latènezeit stammt. Nach F. Winckelmann hat die Verlegung des Limes von Petersbuch ab in südöstlicher Richtung durch die Römer allein dem Zweck gedient, die Eisengewinnung des Gebietes einzuschließen [4].

---

[1]) Werner Emmerich, Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit in: Hans Scherzer, Gau Bayerische Ostmark, 1940, S. 199. Vgl. VO Band 4, S. 489.

[2]) Paul Reinecke: Die vorrömische Eisengewinnung im rechtsrheinischen Bayern in: Der Bayerische Vorgeschichtsfreund Heft VI/1926, S. 45—57. Vgl. Die Oberpfalz, Monatszeitschrift, 1918, S. 52; ebenda, 1919, S. 88; ebenda, 1918, S. 53; Otto Berninger, Die Entwicklung des Verkehrs in: Scherzer, Bayerische Ostmark, S. 159.

[3]) H. Behaghel, Germania Bd. 1939.

[4]) F. Winckelmann, Die vorrömischen und römischen Straßen in Bayern zwischen Donau und Limes in: XI. Bericht der röm.-german. Kommission 1918/19.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0011-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Kelten unterhielten hier (wie auch an anderen Orten) einen weitverzweigten Eisenhandel. Nicht mit Unrecht wird die alte Handelsstraße von Kelheim westwärts über die Altmühl (bei Böhming) zum Ries und weiter ins Neckarland als „Eisenhandelsstraße" bezeichnet. Sie soll in der Hallstattepoche schon existiert haben. Das Vordringen der Germanen gegen die keltischen Grenzen im Süden, „insbesondere gegen den um die Erzgebiete gelegten Burgenwall der Kelten hat neben anderen Absichten wohl auch dem Ziel gedient, die Eisenerzeugung in die eigene Hand zu bekommen und sich vom Handel unabhängig zu machen" [5])

Flußaufwärts der Altmühl erscheint zu Kinding im Herzoglichen Urbarium Ludwigs des Strengen von 1270 ein Eisenhammer [6]). Man machte sich zu dieser Zeit zum Einschmelzen der Eisenerze bereits die Wasserkraft zunutze. Zu Beratzhausen an der Schwarzen Laaber stand eine alte Waffenschmiede. Der ritterliche Sänger Wolfram von Eschenbach rühmt nicht umsonst die „Blechsturmhauben von Beratshausen" [7]). Auch hier verarbeitete man die Erze der engeren Umgebung [8]).

Im mehr nördlichen Teil der Frankenalb finden sich Zeugen vorchristlicher Eisengewinnung nur selten. „Aus dem Gebiet nördlich von Altmannstein (Schafshüll) ist das Vorkommen von Bohnerzen und Ockererde bekannt, hier findet man an vielen Punkten, in der Regel zerstreut und auf die Wege geworfen, Eisenschlacken. Schlacken und Gruben werden von der Kleinbockslohe bei Batzhausen und von Eichenhofen (Parsberg) wie von Luppenbach (Neumarkt) namhaft gemacht. Vom Nagelberg nördlich von Treuchtlingen werden Gruben angegeben, die näher untersucht werden sollten. Im Vilsgebiet südlich von Amberg lassen sich vielerorts Eisenschlacken nachweisen, eine Schlackenhalde soll bei der Hainsburg bei Illschwang (Sulzbach) liegen, andere werden in der Gegend von Königstein (Auerbach) erwähnt. Alte Halden wurden weiter von Wadendorf bei Hollfeld in der Fränkischen Schweiz gemeldet und Schlacken endlich auch noch auf dem Staffelberg bei Staffelstein als Zeugnisse alter Eisenverhüttung in dem spätkeltischen Oppidum (Menosgada?) gefunden" [9]).

Der alte Hammer zu Kastl verdankt seine Gründung wohl auch in der Nähe gelegenen Erzgruben. 1390 wird neben dem Hammer, der auf Erbrecht verliehen war, eine Erzgrube genannt [10]). Dasselbe gilt auch für die in der Nähe arbeitenden Hämmer Pfaffenhofen und Heimhof [11]). Im Veldener Forst treffen wir im 13. Jahrhundert bereits einen Schwerpunkt des Eisen erzeugenden und verarbeitenden Gewerbes [12]). Der Ort Plech (1118 „Bloege") verdankt seine Entstehung der Erwerbsquelle: der Fabrikation von Eisenblechen. [13]) Um Auerbach zeigte sich das Kloster Michelsfeld sehr aktiv im Bergbau und der Eisengewinnung. Es besaß zahlreiche Eisenhämmer.

---

[5]) Heinrich Bechtel, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands von der Vorzeit bis zum Ende des Mittelalters, Frankfurt/Main, 1941, S. 71.
[6]) M.B., Bd. XXXVI a, S. 357.
[7]) Oberpfalz, 1921, S. 15.
[8]) Im Jahre 1505 werden durch Herzog Albrecht IV. an die Gebrüder von Stauf in deren Herrschaft Ehrenfels Rechte auf den Eisenbergbau verliehen. Der Bergbau geht sicherlich auf ältere Zeiten zurück. (Lori, Sammlung des Bayerischen Bergrechts, München 1764, S. 131).
[9]) Paul Reinecke, S. 45—57.
[10]) Karl Bosl, Das Nordgaukloster Kastl in: VO Bd. 89, S. 118.
[11]) Ebenda, S. 141.
[12]) M.B., Bd. XXXVI a, S. 603.
[13]) Heinrich Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, 1909, S. 124.
Bloege hängt nach Otto Johannsen zusammen mit Bleiger, Blöger (Bläser), also Gebläse. lat. flatum ferri.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0012-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Der Bergbau und das Hüttenwesen in den übrigen Teilen der Oberpfalz gehen auf das Mittelalter zurück. Sehr früh scheint man im Fichtelgebirge sich diesem Gewerbe gewidmet zu haben. Kaiser Otto I. (936—973) soll Bergleute aus dem Fichtelgebirge in den Herz „verpflanzt" haben. [14]) Fraglich ist, ob man zu dieser Zeit schon Eisenerze abbaute. Urkundlich belegt ist der Eisenbergbau im beginnenden 15. Jahrhundert. [15]) Nach Graf war die Gewinnung von Eisenerzen von ganz wesentlicher Bedeutung für die wirtschaftliche Struktur und Entwicklung des Fichtelgebirges. Abbbau soll erst erfolgt sein, als die Ausbeute anderer Materialien nicht mehr lohnte. Jedoch mag parallel neben der Gold- und Zinngewinnung auch schon vorher Eisenbergbau betrieben worden sein. „In der Umgebung von Grötschenreuth, Wunsiedel, Hollenbrunn, Göpfesgrün, Thiersheim, Kothingenbiebersbach, Neusorg" befanden sich eine Menge Erzgruben [16]). Man gewann im Mittelalter im Fichtelgebirge vor allem Zinn, auch Edelmetalle. Im Verein mit den Zinngruben zu Schlaggenwald (im Böhmischen) soll der Fichtelbergische Zinnbergbau das Zinnmonopol der Engländer auf dem Festlande im 13. Jahrhundert gebrochen haben [17]). Der Arzberg im Fichtelgebirge führt seinen Namen vom Eisenbergbau.

Weiter südlich, im ehemaligen Amt Waldeck, stand der Bergbau vom 12. bis 14. Jahrhundert in größter Blüte, hielt sich auch später noch. Das Labyrinth von Stollen in einer Länge bis zu 20 km um Erbendorf gibt davon beredten Beweis. Man schätzt das hierin stehende Wasser auf 100 000 Kubikmeter. Im 14. Jahrhundert wurde der Erbendorfer Bergbau von den böhmischen Königen ungemein gefördert. Es handelte sich mehr um Edelmetallbau, jedoch auch Eisengruben standen in Ausbeute. Gewerke aus Böhmen ließen mit böhmischen Bergleuten hier arbeiten [18]). Zu Wildenreuth kommt 1383 die Verleihung eines Silberbergwerkes vor [19]). Der Bergbau um Erbendorf kam durch die Hussitenkriege zum Verfall [20]). Trotz aller Versuche, ihn später wieder zu heben, behielt er nur lokale Bedeutung [21]).

In den Ämtern Kemnath, Parkstein und Floß schürfte man seit frühester Zeit auf Eisenerze. Seit dem 13. Jahrhundert arbeiten Eisenhämmer [22]) mit den Erzen der Umgebung. Wenn die Gruben auch später erst zu belegen sind, so gehen sie doch auf Jahrhunderte zurück. Zur Hütten grub man von jeher auf Eisenerze, wenn auch mit geringem Erfolg. Dort auch 1270 ein Eisenhammer [23]). Ein Bergwerk am Schupfenberg im Amt Floß wird 1616 genannt [24]), hingegen im Jahre 1270 werkte zu Unterfloß bereits ein Hammer. Im Jahre 1543 werden genannt die Eisenbergwerke zu Schwarzenberg, Schwadenweiher und Tanzfleck [25]). Am Creuzweiher war 1560 eine Gewerkschaft in Gang [26]). Auch zu Pullenreuth grub man auf Eisenerze [27]). Weitere Orte oder Grubennamen sind:

---

[14]) Friedrich Hessel, Die Zinnblechhandelsgesellschaft zu Amberg, Diss. Erlangen, 1914, S. 12. Vgl.: Wolfgang Graf, Die Wirtschaftsgeographie des Fichtelgebirges, Diss. Frankfurt, 1935, S. 33.
[15]) Hessel, S. 22, vgl.: Friedrich Kuttner, Geschichte des Marktes Waldershof, 1935, S. 148.
[16]) Graf, S. 47, 48.
[17]) HON, 1930, S. 96.
[18]) Josef Höser, Geschichte der Stadt Erbendorf, 1926, S. 188. Graf, S. 48.
[19]) Höser, S. 188.
[20]) Oberpfalz, 1913, S. 9.
[21]) Staats-A.A. B+H Akten, Nr. 193, 196, 197, 205. Vgl.: Lori.
[22]) M. B., Bd. XXXVI a, S. 531 f.
[23]) Ebenda.
[24]) Staats-A.A., St.Ort: Neuburger Abgabe 1914, Nr. 113.
[25]) Ebenda B+H Akten, Nr. 200.
[26]) Ebenda, Nr. 206a.
[27]) Ebenda, St.Ort: Landsassen Nr. 329.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0013-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schindellohe, Sattlerein, Roßkopf, Gulch, Klausen, Eulenlohe usw. Es wurde ferner Eisenstein gewonnen zu Weidenberg auf der Platte (16. Jahrhundert), am Fleckl bei Warmensteinach, bei Reichenbach, Vordorf, Mitterlind, am Heinrichsschlag, am Rotenfels bei Ahornberg, am Iscara bei Sophiental und bei Muckenreuth (1592) [28].

Alt ist auch der Bergbau im ehemaligen Reichsstift Waldsassen. Leider sind die Unterlagen darüber sehr spärlich. Die Entwicklung des Marktes Waldershof stand mit dem Bergbau in enger Verbindung [29]. Der Eisenhammer zu Waldershof (Rosenhammer) soll erst 1443 erbaut worden sein [30]. Am 2. Januar 1346 verkaufte das Stift Waldsassen den Frankenhammer [31]. Um 1400 baute das Kloster bei Schönficht Eisenerze ab [32], wozu Kaiser Sigismund das Recht erteilte. Im Jahre 1403 verkauft Waldsassen ein nicht näher bezeichnetes Eisenbergwerk [33]. Um Zirkenreuth (mit uraltem Bergbau) [34] und Wondreb unterhielt das Hochstift seit frühester Zeit Eisengruben und gründete hier Hammerwerke, beispielshalber den Wondrebhammer [35]. Auch in der Mitterteicher Gegend vielerorts Eisenbergbau [36]. Am 27. März 1353 überläßt Bruder Heinrich, Abt zu Waldsassen, Dorf und Hammer Trevesen an die Pfalzgrafen [37]. Zu Erlach wird 1572 ein Hammer im Besitz des Klosters gemeldet. [38] Auch auf böhmischem Boden beschäftigte sich Waldsassen mit dem Bergbau. Im Gebiet bis zur Zwodau rodeten oberpfälzische Bauern um 1200 im Auftrage des Klosters Waldsassen, die erste Nachricht vom Bergbau datiert aber erst vom Jahre 1340, wo das Kloster Bergzehente aus der Gegend von Hartenberg erhält [39]. Waldsassen war eine Zisterzienser Gründung (1133). Bekanntlich beschäftigte sich dieser Orden sehr früh mit dem Berg- und Hüttenwesen [40].

Entlang der Ostgrenze am Böhmerwald und seinen westlichen Ausläufern (Oberpfälzer Wald) bis zur Naab wird gleichfalls lokaler Bergbau als Ursache für das Entstehen von Eisenhämmern gehalten. Im 13. Jahrhundert waren hier einzelne Schwerpunkte der Eisenerzeugung. Vor allem an den Flußläufen der Zott, Pfreimd, Aschach und der Schwarzach. Im 14. Jahrhundert in der ganzen Gegend Hammerwerke. Eisenbergwerke waren am Gehaarwege im Amt Neustadt an der Waldnaab [41]; zu Pleistein fand man im Jahre 1722 verlassene Erzgänge, auch am Schloßberg zu Pleistein [42]. Östlich der Zott (auf nunmehr böhmischem Boden) der Ort Eisendorf. Ob dort vor dem 13. Jahrhundert auf

[28]) Graf, S. 46 ff.
[29]) Kuttner, S. 148. Der Bergbau zu Waldershof ist auch in den Amberger B+H Akten erwähnt unter Nr. 184 (1628); hier auch ein Eisenbergwerk zu Riglasreuth, Nr. 3 (1613, 1614).
[30]) Kuttner, S. 148.
[31]) Brenner, Geschichte des Stiftes Waldsassen, S. 86.
[32]) Oberpfalz, 1922, S. 14.
[33]) Brenner, S. 107.
[34]) Graf, S. 48 (auch zu Konnersreuth).
[35]) HON, 1925, S. 5.
[36]) Graf, S. 47 (Altenhammer, Königshütte).
[37]) R. B. Bd. VIII, S. 266.
[38]) Staats-A.A., St.Ort: Amt Waldsassen, Nr 260.
[39]) Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Alfred Riedl, Amberg.
[40]) Vgl. Otto Johannsen, Geschichte des Eisens, Düsseldorf, 2. Aufl. 1925, S. 27.
[41]) Staats A. A. St.Ort: Lobkowitz-Sternstein, Nr. 165, 213.
[42]) Ebenda, St.Ort: Amt Pleistein Nr. 1096.
[43]) Studienrat Eisner, Amberg, vermutet, die Ortschaft Eisendorf sei eine Gründung des Hammermeisters Ströbel zum Ströbelhammer am Rehlingbach (Hammer an der „Reichlieb" 1387 in Einigung). Es wurden dort Holzfäller und Köhler angesiedelt, um Holzkohle aus den böhmischen Wäldern zu liefern. In der Tat zahlte der Hammermeister Michael Mayer zu Waldhausen als Besitzer des Ströbelhammers am 15. März 1479 den Hammerzins in die Pfalz, hingegen den Waldzins nach Pfraumberg in Böhmen. (Staats-A.A. St.Ort: Böhmen, Nr. 238.) Die Geschichte des Hammerwerkes am Rehlingbach ist eine der interessantesten. Dreimal wechselte

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0014-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Eisenerze gegraben wurde, bleibt offen. [43]) Bemerkenswert ist nur, daß 1232 in unmittelbarer Nähe, zu Eslarn, angeblich ein Eisenhammer stand. [44]) Auch spricht folgende Notiz für das Vorkommen von Eisenerzlagern an der Zott und Pfreimd: „. . . die Erwartungen, die die Trockenlegung des Pfrentschweihers in Bezug auf Erzbeute begleiten, mögen ihrem Ziele allerdings zugänglich gemacht werden können". [45]) Angelegt wurde der Pfrentschweiher aber schon im Jahre 1364 als Wasseregulator für die Eisenhämmer an der Pfreimd. Nichts steht der Annahme entgegen, daß vorher die Erzlager von den Eisenhämmern der Umgebung verhüttet wurden.

Mehr zur Mitte der Oberpfalz hin sei auf Altfalter bei Nabburg verwiesen. Obwohl das Eisenbergwerk erst 1534 hier urkundlich belegt, [46]) werkte 1326 zu Nabburg ein Schmelzfeuer [47]). Ähnlich die Lage beim Bergwerk Schwarzenfeld! Zu Fronberg und Schwarzenfeld 1326 Hammerwerke, [48]) urkundliche Nennung der Eisenerzgruben Schwarzenfeld erst 1537. [49])

Sicherlich verdankte auch der Hammer Bodenwöhr (bis 1464 Weichselbrunner Hammer genannt) [50]) seine Entstehung in der Nähe gelegenen Erzen. Man beutete sie später zu Erzhäuser und in der Gegend von Bruck aus. Eisenbergbau auch zu Mögendorf, Thürn und Egelsried. 1723 bezog der Hammer Schwarzeneck von Egelsried seine Erze. Er stand aber schon 1387. [51]) Zu Zangenstein 1361 ein Hammerwerk.

Im Amt Waldmünchen suchte man im Jahre 1661 den Silber- und Eisenbergbau wieder zu beleben, [52]) ein Zeichen, daß ein ortsgebundener Bergbau in früheren Zeiten vorhanden war. Studiert man die Orts- und Flurnamen dieses Landkreises, so fällt einem vieles auf, was für die Frühzeit der Eisenindustrie von Interesse. Neben den vielen Hammerorten (z. B. Lintlhammer am Biberbach) sind bemerkenswert: 2 km oberhalb des Ortes Schönau das Hammerthal am Hüttenbach. Südlich der Schwarzach die Untere Hütte, etwas entfernt die Obere Hütte. An der Schwarzach weiterhin der Hammermühler Wald! Das Entscheidende ist hierbei, daß im 14. Jahrhundert in dieser Gegend überall Eisenhämmer an Flüssen und Bächen zu belegen sind. Sie sind fast ausschließlich Mitglieder der Amberg-Sulzbacher Hammereinigung, obwohl von den dortigen Erzbasen durchschnittlich 50 bis 60 km entfernt. Man wird hier ursprünglich die

---

der Hammer seinen Namen. 1367 Hamer an der Reichlieb, später nach seinem Besitzer Ströbel Ströbelhammer, und als das Werk 1479 an den Hammermeister Mayer überging, Mayerhof, auch Mayerhammer. Der Rehlinghach bildete die vielumstrittene Grenze zwischen der Oberpfalz und Böhmen. Die Streitigkeiten begannen seit Karl IV. und stehen auch im Zusammenhang der Errichtung des Pfrentschweihers, wofür Karl den Landgrafen von Leuchtenberg erlaubte, auf böhmischem Boden das Wasser der Pfreimd zu stauen. Als Entschädigung wurden Grenzregulierungen in der Gegend des Rehlingbaches vorgenommen. Der Hammer fiel ab nun auf die böhmische Seite. Die Besitzer sträubten sich hiergegen und verlegten das Werk. Zur Vergeltung gruben die Böhmen dem Hammer das Wasser ab und verlegten das Flußbett. Wenn man sich später auch einigte, so rissen die Behelligungen nicht ab.

[44]) HON, Jg. 1929, S. 13.
[45]) VO, Bd. 7, S. 92.
[46]) Lori, J. Gg. Sammlung des Bayerischen Bergrechts, München, 1764, XLVIII.
[47]) M.B. Band 36a, S. 619.
[48]) Ebenda.
[49]) Staats-A.A. St.O.: B+H Akten, Nr. 117.
[50]) VO, Bd. 5, S. 279.
[51]) Ebenda, Bd. 5, S. 339. Vgl.: Chronik des Hüttenwerkes Bodenwöhr, Flierl-Verlag Neunburg v/Wald. Überhaupt hängt Entstehung und Fortentwicklung des Ortes eng mit dem Hammer zusammen.
[52]) Staats-A.A. B+H Akten, Nr. 314. Gemäß Inhalt wurden 1661 beim Kloster Stockha in Böhmen Eisenerze gefunden und auf dem Hammer Mitternneuhöll „probiert und verschmidt".

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0015-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Erze der engeren Heimat verarbeitet haben, bevor man auf die Erze von Amberg und Sulzbach zurückgriff. [53])

Betreten wir die ehemalige Markgrafschaft C h a m. Sie soll im 13. Jahrhundert Eisenerze als in „Überfluß" ausgeführt haben. [54]) Bald entwickelte sich eine eigene eisenverarbeitende Industrie. Im Jahre 1364 sind vermerkt die Hammergewerken an der Pebrach im Gericht Viechtach. [55]) Überliefert sind ferner die vielen Bergfreiheiten „vor dem Wald" z. B. zu Bodenmais, der niederbayerischen Herzoge. [56])

Alt ist der Eisenbergbau in dem Grenzort Eisenstein. Nördlich davon die Orte Hammern und Eisenstraß. 1569 wurde in der Gegend ein altes, aufgelassenes Eisenbergwerk wieder in Gang gebracht, dazu ein Eisenhammer. Über 100 Jahre hatte jeglicher Bergbau geruht, das Gebiet war in eine Wildnis verwandelt. [57]) Um 1525 wurde in Grün, zwei Meilen von Eisenstein gelegen, ein Hammerwerk errichtet. [58]) Zu Neuern existierten eine Anzahl Hämmer, auch zu Todlau ein Werk. Die bayerischen Herzoge ließen einst (nach einem Bericht von 1570) hier „der Enden an den geburgen und Hängen zunächst am Eisenbach etlich tausend landsknechtlich Spieß schlagen ... wie solches die schlicht Pauen, so noch vorhanden, zu erkennen geben". [59]) Wegen des Eisenhammers zu Eisenstein 1569 und danach große Grenzstreitigkeiten zwischen den Böhmen und Bayern. Die böhmischen Grafen v o n G u t t e n s t e i n verliehen nämlich das Erzbergwerk Eisenstein sowie den dortigen Hammer an zwei deutsche Bürger aus Passau und Nürnberg, ohne dazu befugt zu sein, da es sich um bayerisches Gebiet handelte. Als Bayern diese Anmaßung zurückwies, wurde das Gebiet von den Mannen des Guttensteiners drangsaliert und verwüstet. Das Gewerbe konnte nicht blühen, ein Gemeinwesen nicht aufkommen.

Der R a t t e n b e r g wird des öfteren als Sitz eines Eisenbergwerkes genannt. [60]) Nördlich davon der Ort Neuhammer. Westlich in einer Entfernung von 17 km der Ort Wiesenfelden. Im Jahre 1387 dort ein Hammerwerk. [61]) Bezeichnend ist auch, daß weiter westlich am Unterlauf des Wildbaches eine Gruppe von Eisenhämmern stand. 1387 werden angeführt die Werke Brennberg, Heilsberg und zur Doosmühle. [62]) Seit sich die Hämmer der Gegend von der Hammerreinigung von Amberg-Sulzbach um die Wende des 15. Jahrhunderts lösten, fehlt von ihrem weiteren Schicksal jede Spur. Sie sind auf keinen Fall eingegangen. Eine Klärung können nur lokale Forschungen bringen. Wahrscheinlich verhütteten sie die Eisenerze der Gruben um Donaustauf und Regensburg. [63])

---

[53]) Der Böhmerwald war gleichzeitig Standort der Glasindustrie. Die Möglichkeit ist nicht abzuweisen, daß es sich bei den fraglichen „Hütten" um Glashütten gehandelt hat. Entgegen spricht, daß diese auf der bayerischen Seite nicht Fuß fassen konnten, wegen des bald einsetzenden Kohlenmangels. Die Landesherren unterbanden das Gewerbe. Vgl. Dirscherl, Das ostb. Grenzgebirge als Standraum der Glasindustrie.

[54]) Karl Heinrich von Lang, Bruchstück einer Bayerischen Handelsgeschichte aus der Regierungszeit Herzog Ludwig des Strengen vom Jahre 1253 bis 1294, München, S. 16.

[55]) Lori, S. 16.

[56]) Ebenda, S. 56.

[57]) Alois Weißthanner, Der Kampf um die bayerisch-böhmische Grenze von Furth bis Eisenstein in: VO, Bd. 89, S. 251 ff.

[58]) Ebenda, S. 254.

[59]) Ebenda, S. 255.

[60]) Lori, S. 57.

[61]) Stadt-A.A. Reg. 221, Urk.Nr. 216, Hammereinigung vom 7. Januar 1387, abgedruckt bei Lori, S. 65.

[62]) Ebenda.

[63]) Bergfreiheit Albrecht IV. für das Bergwerk zum „Bleckenhinder" in der Herrschaft Donaustauf im Jahre 1496 (Lori). Wahrscheinlich handelt es sich um die Eisenerzvorkommen am Keilberg. Drei Meilen um Regensburg werden in fol-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0016-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Für die Beurteilung der Geschichte der Eisenindustrie in der Frühzeit der Oberpfalz muß man sich auch des Versuchs der Freien Reichsstadt Regensburg erinnern, den Erzhandel der Stadt Amberg im Jahre 1311 empfindlich zu stören. Sie erwirkten für ein Darlehen von 100 Pfund Regensburger Pfennigen von Kaiser Ludwig dem Bayern das Verbot, daß die Amberger in Zukunft mit ihren Schiffen nur die bis Schmidmühlen an der Vils gelegenen Eisenhämmer mit ihren Erzen versorgen dürften, hingegen nicht mehr die weiter südlich arbeitenden Werke. Auch dem Markt Schmidmühlen, selbst Sitz eines größeren Hammers, untersagte man, Amberger Erze im Süden der Oberpfalz weiter zu verhandeln. [64]) Anscheinend wollten die Regensburger den Erzhandel in dieser Gegend an sich reißen. Amberg mußte für sie ein gefährlicher Konkurrent sein. Ein Zeichen, daß Regensburg unabhängig von Amberg eigene Erzgruben hatte.

Andere Orte im Süden mit Eisenerzgruben sind fernerhin Traidendorf (dort seit 1387 ein Hammer) und Callmünz. [65]) Zu Regenstauf grub man auch auf Erze, 1552 wurden dort ein Eisen- und Blechhammer gebaut. [66]) In der Nähe sind auch früher Eisenhämmer in Tätigkeit gewesen, z. B. in Zeitlarn. [67]) Zu Pettendorf wird 1262 eine „Fabrica" genannt, vermutlich eine eisenverarbeitende Werkstätte mit Schmelzfeuer. [68])

Am Unterlauf der Laaber weisen verschiedene Flurnamen auf einen Eisenbergbau hin. In der Nähe von Eilsbrunn das Landgut „Arzfeld" (Erzfeld), dazu der „Zünderacker" mit Schlackenfunden. In unmittelbarer Entfernung gelegen der „uralte Waffen- und Eisenhammer" zu Schönhofen, ferner der in „ganz alte Zeiten" zurückreichende Hammer Eichhofen oder Loch. [69])

b) Amberg und Sulzbach als Haupterzbasen

Die ergiebigsten Erzvorkommen in der Oberpfalz, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht lagen in den Bannmeilen der Städte Amberg und Sulzbach.

Nach Lori ist der Bergbau zu Amberg als der älteste (im Sinne eines bergmännischen Abbaus?) in Bayern anzusehen. Beck, der Vater der Geschichte des Eisens, zählt den nordgauischen Bergbau zu den ältesten

---

genden Jahren Bergfreiheiten verliehen: 1475, 1477; für den Galgenberg wird 1477 ein Bergrichter bestellt. (Lori, S. 101, 104, 113, 128.)

[64]) Georg Rapp, Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Amberg, 1881. Die Verordnung ist unverständlich, zumal Ludwig ein großer Förderer der Stadt Amberg war. Sicherlich handelte es sich nur um eine vorübergehende Beeinträchtigung. Daß sie bis 1328 in Kraft gewesen sein soll, wie Knauer (Bergbau zu Amberg, S. 8) annimmt, klingt unglaubhaft. Denn schon 1316 überläßt Kaiser Ludwig den Bürgern seiner Stadt Amberg den ihm zustehenden Erzzoll, wegen „der erprobten steuerlichen Hilfsbereitschaft" und ihrer treuen Ergebenheit. Zu beidem hatten die Bürger der Stadt Amberg keine Veranlassung, wenn man ihnen die Grundlagen ihrer Existenz noch entzog, wie 1311 geschehen. Im übrigen lag Ludwig Amberg mehr am Herzen als Regensburg.

[65]) 1464 wird zu Callmünz ein Berggericht erwähnt (Lori, S. 90), 1570 ein Eisenbergwerk (Staats-A.A. St.O.: Neuburger Abgabe, Nr. 716). Zu Traidendorf wurde 1538 eine Bergwerksordnung erlassen (Staats-A.A. St.O.: Neuburger Abgabe, Nr. 1544).

[66]) Staats.-A. A. St.-O.: Neuburger Abgabe, Nr. 1268, 1275.

[67]) Ebenda, St.O.: B+H Akten Nr. 235. Zu Zeitlarn im Amt Wetterfeld wurde nach dem 30jährigen Krieg der dortige öde Hammer wieder errichtet. Lutz (Waldentwicklung) irrt, wenn er den Hammer Zeitlarn ins Amt Neunburg legt. Allerdings ist zu Meißenberg im Amt Neunburg im Steuerbuch von 1635 ein Hammer verzeichnet, der ziemlich hoch steuerte (22 Gulden, 51 Kreutzer). Es mußte sich um ein größeres Werk gehandelt haben. (Staats-A.A. St.O.: Neunburg, Fasc. 278). Im übrigen liegt bei Zeitlarn, Landkreis Regensburg, auch eine „Hammermühl". Sie ist nur in Verbindung mit dem ehemaligen Hammer denkbar.

[68]) R.B., Band III, S. 190.

[69]) Rudolf Freytag, Eilsbrunn, VO Bd. 89, S. 359.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0017-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

in Deutschland. [70]) Es ist durchaus möglich, daß die Illyrer um Amberg Erze abschürften, wie man auf Grund der Hügelgräber annehmen will. [71]) Zur größeren Bedeutung kam die Ausbeute jedoch erst seit der Einwanderung der Bajuwaren in der Mitte des 6. Jahrhunderts. [72]) Schon ihre Ahnen, die Markomannen, befaßten sich in ihrer alten Heimat Böhmen und Mähren mit der Gewinnung von Eisen. [73]) Sie haben die „Kunst der Eisendarstellung" mit nach Bayern gebracht, sie hier weiter gepflegt und vervollkommnet. Dies umso mehr, als ja an vielen Orten Spuren des Bergbaus vorhanden waren. Die Kolonisation und Erschließung der „silva Norica", eine der größten Pionierleistungen in der deutschen Geschichte [74]) gaben einen besonderen Auftrieb. Bald aber wird auch die Kargheit des neuen Heimatbodens auf eine Erwerbsquelle hingewiesen haben, die in den Eisenerzlagern und reichen Wäldern gegeben war. [75])

Karl der Große soll im Jahre 787 den Ambergern Rechte am Erzberg verliehen haben. [76]) Wenn dies auch nicht belegt werden kann, so klingt es glaubhaft; nahm der Frankenkaiser doch die bergregalen Rechte beherrschter Gebiete in besonderem Maße in Anspruch. Auch überläßt Ludwig der Fromme im Jahre 817 Ludwig dem Deutschen das Herzogtum Bayern mit allen seinen Bergwerken. [77])

Weitere Überlieferungen zu Amberg besagen, der dortige Erzberg sei im Jahre 931 erwähnt. [78]) Auch habe die Stadt Ursprung und Weiterentwicklung den reichen Erzlagern zu verdanken. Der Amberger Chronist Michael Schwaiger, Bürgermeister zu Amberg von 1538 bis 1561 berichtet: [79]) Amberg sei ehedem eine Kolonie von „Schmied- und Hammerleuten" gewesen, die die Erze vom „Arzberg" im „Eichenforst an der Vils" [80]) verarbeiteten und mit den erzeugten Eisenwaren einen lebhaften Handel trieben, insbesondere mit der Nürnberger Gegend. Diese völlig voneinander unabhängigen Überlieferungen bestätigen einen frühen Bergbau zu Amberg.

Amberg war ursprünglich ein kaiserliches Dorf. Es wird 1034, 24. April, durch Kaiser Konrad II. an das Hochstift Bamberg gegeben. [81]) In der Urkunde wird des Bann- und Marktrechtes gedacht, wie auch des Land- und Schiffszolls. Das Dorf Amberg war demnach nicht nur mit Marktrechten ausgestattet und trieb Binnenhandel, es betätigte sich auch im Fernhandel. Wenn um diese Zeit die Vils schon als Transportweg benutzt wurde, um die schweren Massengüter (Erze und Eisen) zu verfrachten, so mußte es sich um größere Transportvolumen gehandelt haben. Denn die Vils ist von Natur aus nicht schiffbar. Erst durch Errichtung künstlicher Stauanlagen und Regulierung des Flußbettes schuf man die Voraussetzungen. Dazu waren nicht unerhebliche Investierungen notwendig. Sie lohnten sich nur, wenn entsprechend hohe Frachten mit den Schiffen anfielen. 1144 wird Amberg als Markt bezeichnet, im aus-

---

[70]) Beck, Geschichte des Eisens, Bde. 5, Braunschweig, 1884, Bd. I, S. 766.
[71]) Firsching, 1000 Jahre Amberger Bergbau, Kallmünz, 1930, S. 4.
[72]) Riezler, Geschichte Bayerns, Band I, S. 16.
[73]) Beck, Band I, S. 628, 732. Band II, S. 661.
[74]) Scherzer, Bayerische Ostmark.
[75]) Endres, 1888, glaubt, der Berg- und Hüttenbetrieb vor dem 30jährigen Krieg war in erster Linie Mittel, die aufgefundenen Erze und Mineralien für den nötigen unumgänglichen Bedarf nutzbar zu machen und zugleich die vorhandenen, außerdem unverwendbaren Waldschätze produktiv zu verwerten" (entnommen aus Lutz, Waldentwicklung). Für die Oberpfalz trifft dies in keiner Weise zu. Seit dem 11. Jahrhundert waren die Bergprodukte ausgesprochene Handelsware.
[76]) Niedermayer, Die Eisenindustrie in der Oberpfalz, Diss. 1913, S. 4.
[77]) Beck, Band 1, S. 749.
[78]) Ebenda, S. 737.
[79]) M. Schwaiger, Chronika Ambergs, 1550, Stadt Archiv Amberg.
[80]) E. H. Knauer, Der Bergbau zu Amberg, Diss. 1913, S. 3.
[81]) Ebenda, S. 4. Vgl: Oberpfalz, 1934, S.117.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0018-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gehenden 12. Jahrhundert als Stadt.[82]) Die Kaufleute zu Amberg erhielten 1163 von Kaiser Friedrich Barbarossa Zollfreiheit durch das ganze Reich, nach dem Vorbilde Nürnbergs.[83]) Im Jahre 1166 erteilte ihnen Bischof Eberhard II. von Passau Handelsfreiheiten auf der Donau im Orts- und Transitverkehr in seiner Stadt Passau, wie solche die Bürger zu Regensburg genießen.[84]) Ähnliche Freiheiten sollen die Kaufleute zu Amberg auch in Ulm erhalten haben.[85]) Diese Vergünstigungen waren für Ambergs Eisen- und Erzhandel von größter Wichtigkeit.

Über den Bergbau zu Sulzbach haben sich vor dem 13. Jahrhundert keinerlei Urkunden erhalten. Im Jahre 1341 erfahren wir erstmalig davon. Zu dieser Zeit hatten Bergbau und Hüttenwesen der Stadt Sulzbach einen Stand erreicht, der Amberg die Waage hielt.[86]) Sicherlich waren auch von Sulzbach eine Menge Urkunden vorhanden. Die Bestände mußten einen erheblichen Umfang gehabt haben, ähnlich den Archivalien der Stadt Amberg. Sie müssen in den ewigen Kriegswirren der Oberpfalz verloren gegangen sein. Denn keines der bayerischen Staatsarchive kann über einen Verbleib Auskunft geben.[87])

Schwaiger weist auf den alten Bergbau zu Sulzbach in seinem Kapitel 12. hin: ... es geben auch die alten verfallenen Schacht und Gruben Anzeigung, daß es lange Zeit allda (Amberg) und zu Sulzbach ist gearbeitet worden." Auch Feßmaier, der erstmalig den Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz machte, bemerkt: „... Ebenso berühmt (wie Amberg) war Sulzbach, welches schon vor 200 Jahren (vom Standpunkt des Jahres 1350 aus gesehen) Eisenbergwerke unweit seiner Mauern und einen Hammer am Rosenbache besaß.[88])

Leider wurde Sulzbachs Bergbau bisher in keiner Arbeit berührt, sodaß sich allgemein die Ansicht durchsetzte, er sei gegenüber Ambergs Bergbau von untergeordneter Bedeutung gewesen. Einheitlich wird darum der Bergbau zu Amberg als die „Keimzelle" der oberpfälzischen Eisenindustrie bezeichnet. Dem ist nun nicht ganz so.

Allgemein gesehen, hatte Sulzbach in manchem viel größere Chancen in der Entwicklung als Amberg. Es war „Regierungssitz" eines der bedeutendsten Dynasten auf dem Nordgau: der Grafen von Sulzbach. Die Sulzbacher Feste dürfte um 1050 angelegt worden sein. Dem Reichsfürstengeschlecht war ein Großteil der ehemaligen Grafschaft auf dem Nordgau zu Eigen. Im 11. und 12. Jahrhundert übten sie einen bestimmenden Einfluß auf die Reichspolitik aus. Kaiser Konrad III. hatte eine Tochter des Grafen Berenger von Sulzbach zur Gemahlin; eine zweite Tochter des Grafen war mit dem byzantischen Kaiser Emanuel vermählt.[89])

Bei der Niederwerfung des aufständischen Babenbergischen Markgrafen Heinrich auf dem Nordgau 1002 waren die Sulzbacher Grafen wesentlich beteiligt. Als Belohnung erhielten sie von Kaiser Heinrich II. große Gebiete des Markgrafen.[90])

---

[82]) Ebenda, S. 4.
[83]) Stadt A. A. Reg. 1, Urk. Nr. 81.
[84]) Knauer, S. 5., Niedermayer, S. 8.
[85]) Niedermayer, S. 8.
[86]) Erste Hammereinigung der Städte Amberg und Sulzbach im Jahre 1341 (Stadt. A. A. Reg. 37, Urk. Nr. 35).
[87]) Dies trifft zu für die Archive: München, Neuburg a./Donau, Bamberg, Amberg. Vgl.: Fessmaier, Staatsgeschichte der Oberpfalz, Landshut, 1803, Bde. 2.
[88]) Fessmaier, Staatsgeschichte der Oberpfalz, Band 1, S. 180. Gemeint ist der Hammer Rosenberg, der zuerst im Neuböhmischen Saalbuch Karl IV. 1368 genannt ist.
[89]) Nach Mitteilung von Frl. Erna Baumann, Staatsarchiv Amberg, bringen einige Forscher die byzantinische Heirat der Sulzbacher Grafentochter Berta mit der Nibelungensage in Verbindung.
[90]) VO, Band 88, S. 49. Es ist die erste Epoche der Zersplitterung der nordgauischen Ländermasse.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0019-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Aus alldem geht hervor: den Sulzbacher Grafen war es ein Leichtes, für die Bürger von Sulzbach kaiserliche Privilegien zur Förderung ihres Bergbaus zu erhalten, dazu Vergünstigungen für den Eisenhandel. Und als die Hohenstaufen mit dem Aussterben der Sulzbacher Grafen (mit Gebhard II. i. J. 1188) in den Besitz des reichen Erbes kamen, [91]) war noch verstärkt die Möglichkeit gegeben, in jeder Form Hilfe angedeihen zu lassen. Man wird von dieser Möglichkeit weitgehend Gebrauch gemacht haben. Sie lag im Interesse der staufischen Politik auf dem Nordgau. Schließlich kann das Streben der Hohenstaufenkaiser nach dem Nordgau nur in der Absicht verstanden werden, sich in den Besitz der dortigen Schwerindustrie zu setzen, um sie für ihre Zwecke ausnützen zu können. [92])

Der Abschluß der Hammereinigung der Städte Amberg und Sulzbach vom 31. März 1341 beweist, daß beide Parteien sich gleichen Bedingungen unterwarfen. Gleiche Bedingungen gehen im allgemeinen nur gleich starke Partner ein; zumal noch beide Städte um die Vorherrschaft in der oberpfälzischen Eisenindustrie rivalisierten.

Man kommt zu dem Schluß: Amberg und Sulzbachs Berg- und Hüttenindustrie sind zur Zeit der Einigung von 1341 auf gleicher Höhe. Brauchte aber Amberg eine 400jährige Anlaufzeit, so muß auch Sulzbach eine ähnliche Zeitspanne zugesprochen werden. Soll heißen: das Alter des Bergbaus zu Sulzbach steht dem zu Amberg wenig nach.

c) Der Stand des Berg- und Hüttenwesens um 1300

Während der Regierungszeit Herzog Ludwig des Strengen (1253—1294) wurden in der gesamten Oberpfalz Eisenerzeugnisse produziert. Einige „Ämter" waren führend. Es sind dies: Pfaffenhofen bei Amberg, Neunburg, Altendorf, Störnstein und Parkstein. [93])

Zahlreiche Eisenhämmer hatten die Orte: Weiden, Parkstein, Floß. „Die Stadt Regensburg trieb einen weiten Handel mit den selbstverfertigten Sensen, Messern und Schwertern." Zu Mainburg wurden große Eisenmärkte abgehalten. [94])

Ziehen wir zur Ergänzung dieser Angaben das Herzogliche Urbarium von 1270 heran. [95]) Es zinsten hiernach folgende „Hämmer" an Ludwig den Strengen: im Amt Riedenburg der Hammer zu Kinding, im Amt Parkstein die Hämmer zu Grub, zur Hütten, Unter-Parkstein und Unter-Floß. Im Amt Turndorf heißt es (Seite 410) wörtlich: „Es ist zu bemerken, daß bei Auerbach und zu dem Plech der dritte Teil des Hüttenzinses, der von den Feuern (ignis dictis fiwer) gehoben wird, dem Herzog zusteht, (als Vogteiherrn, während $^2/_3$ dem Bischof von Bamberg zukamen).

Zu Regensburg war der Herzog im Genuß des Zolls „vom Salz, Eisen (von den Fertigprodukten Ackergeräte), Honig, Wein, von Amberg hergeführt, oder von jener Gegend diesseits des Böhmerwaldes". Zu Nabburg ist des „Wagen- und Eisenzolls" gedacht. Zu Ramspau (Amt Regen-

---

[91]) VO, Bd. 88, S. 49. Die Hausmachtpolitik der Hohenstaufen trat mit dieser Erbschaft in ihr entscheidendes Stadium ein.

[92]) Auch Wild schließt sich dieser Auffassung an. Als Verfasser der Arbeit: Die Beziehungen Bayerns zu Böhmen (Veröffentlicht in Band 88 der VO) und ausgezeichneter Kenner der mittelalterlichen Oberpfalz ist dieses Urteil von besonderem Wert.

[93]) v. Lang, S. 16 ff.

[94]) Ebenda, S. 17.
vgl.: F. Bastian, Runtingerbuch, 1943 Bd. 1, S. 83, auch 1386 ist der Eisenmarkt zu M. erwähnt. v. Lang irrt, wenn er in Schleisbach Eisenmärkte annimmt. In M. B. Bd. 36 A 141 unterm Amt Vohburg, Schergamt Schleisbach heißt es: De foro annuali dicto eisenmargt . . . in Maynberg 14 margtlehen 12 sol. Ratispon de ortis dictum eysemargt".

[95]) M. B., Bd. XXXVI, Fol. 357, 531. 532.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0020-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

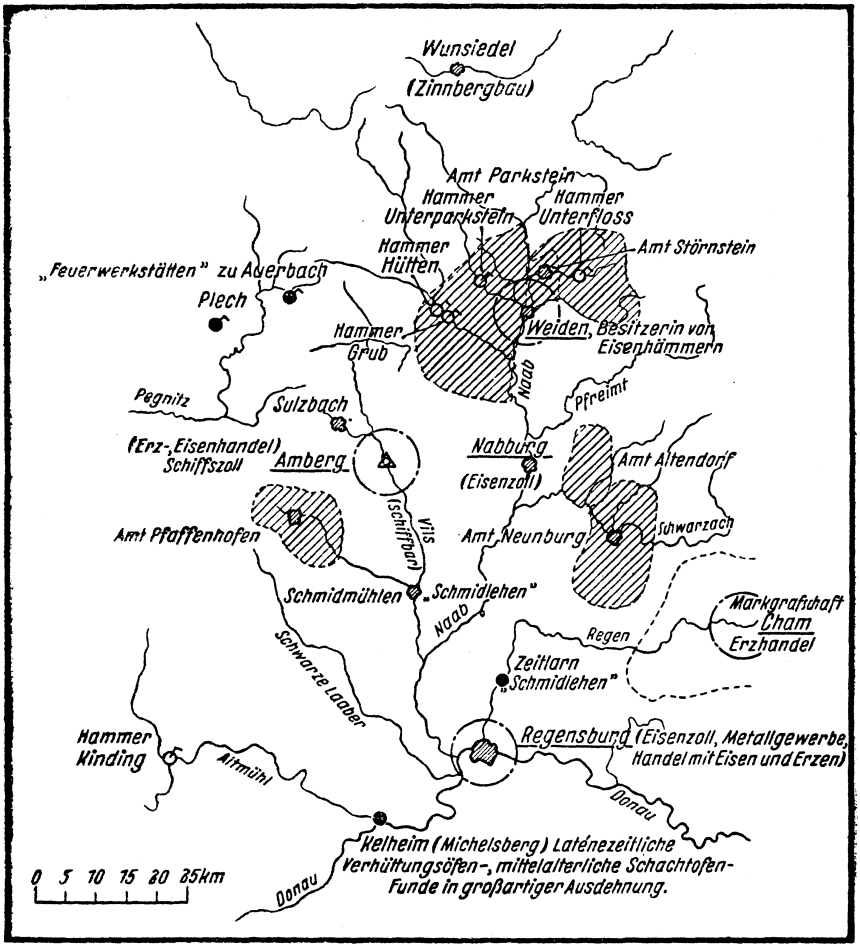


Fig. 1. Schwerpunkte der oberpfälzischen Eisenindustrie im Jahre 1270.
(Anmerkung: Irrtümlich zu Zeitlarn ein Schmidlehen eingezeichnet. Das Schmidlehen lag zu Ramspau, nördlich Zeitlarn)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0021-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

stauf) und in Schmidmühlen sind im Urbarium je ein „Schmidlehen" aufgeführt. Wahrscheinlich Werkstätten, in denen Eisenerzeugnisse hergestellt wurden.[96]) In der Stadt zu Amberg stand dem Herzog zu: vom Bergwerk der zehnte Teil und von jedem Schiff, das vilsabwärts nach Regensburg fährt, 36 Denare.[97])

Enttäuschend ist im Saalbuch von 1270, daß zu Amberg und in der näheren Umgebung keine Eisenhämmer aufgeführt sind, denn hier haben wir solche gerade erwartet. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv München nimmt hierzu folgendermaßen Stellung: „aus dem Umstand, daß im Herzoglichen Urbarium von 1270 keine Eisenhämmer in und um Amberg erwähnt werden, darf bei den damaligen zersplitterten Territorial- und Eigentumsverhältnissen keinesfalls auf das Nichtvorhandensein von Eisenhämmern überhaupt geschlossen werden, zumal wenn andere Quellen oder sachliche Erwägungen dagegen, d. h. für das frühere Vorkommen von Eisenhämmern sprechen."[98])

Dieser Tatsache muß man unbedingt Rechnung tragen, wenn man sich vom frühzeitlichen Stand der Eisenindustrie der Oberpfalz ein wirklichkeitsnahes Bild verschaffen will. In welchem Umfang die Eisenhämmer tatsächlich Fuß gefaßt hatten, beleuchtet schlagartig das Saalbuch der bayerischen Herzoge vom Jahre 1326.[99]) Es zinsten ihnen folgende Werke (mallei): Officium Riedenburg: Hammer Kinding, officium Schmidmühlen: Hammer Schmidmühlen, officium Turndorf: die Hämmer Neuhaus (Pegnitz), Leidersdorf, Rohrbach, officium Amberg: die Hämmer Vilseck, Altenweiher, Frauenbrunn, Bruck (a. Vils), Süß, Laubhof, Fronberg, Neumühl, Elbersdorf (a. Vils bei Amberg), Haselmühl, Nabburg, Schwarzenfeld, im iudicio Auerbach: malleus Ernnelbechus (Erlbeck) in Pegnitz, malleus Meyzzilini (Meyzil), malleus Pognari (Pogner), malleus Minnonis, malleus Schrotonis (nun Hammerschrott), malleus Keilonis, malleus Rupprechtsstegen, malleus Stadelhoferi, malleus in Hag. An Feuerwerkstätten sind vorhanden: bei Plech duo ignes und das ignis Auerbach. „In Betzenstein und Eckenrieth sind Werkstätten mit Fußbetrieb (fabricae pedales)[100]) und ehemals in Plech" in Tätigkeit.

Es ist auffallend, daß der größte Teil der den bayerischen Herzogen zinspflichtigen Hämmer und Werkstätten im westlichen Teil der Ober-

---

[96]) August Stegmann, Ludwigs des Strengen Bayern jenseits der Donau ohne die Konradinische Schenkung, 1866.

[97]) Herzog Ludwig der Strenge hatte sich einstweilen in den Besitz der Stadt Amberg gesetzt. Als Oheim Konradins, des Letzten Hohenstaufen, unterstütze er den Italienfeldzug mit bedeutenden Geldmitteln. Konradin bürgte dafür mit einem Teil seiner nordgauischen Besitzungen, darunter Amberg. Nach seinem Tode auf dem Schafott zu Neapel (1268) fiel Amberg an Ludwig. Die Hohenstaufen hatten die Stadt als Kirchenlehen vom Bistum Bamberg, von dort empfing sie auch Ludwig. Der stets über reichliche Geldmittel verfügende Herzog hatte nunmehr die Vormachtstellung Ambergs in der oberpfälzischen Eisenindustrie zum Ziel. Entsprechend seine Politik. Vorerst errichtete er eine Münze. Im Jahre 1270 bestätigte er den Bürgern zu Amberg ihre althergebrachten Rechte und Freiheiten. Seine Söhne, die Herzoge Rudolf und Ludwig (der spätere Kaiser Ludwig der Bayer) setzten die Politik ihres Vaters fort. 1294 gaben sie einen gemeinsamen Freiheitsbrief an die Stadt. Die handelstreibenden Bürger erhielten darin das freie Marktrecht und den Schutz der Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit zugesichert; den Schmied- und Hammerleuten bewilligten sie das Recht des freien An- und Wegzugs (Vgl.: Knauer, S. 6, Niedermayer, S. 9; Stadt A. A. Reg. 2, Urk. Nr. 1).

[98]) Mitteilung des Hauptstaatsarchivs München vom 11. Nov. 1942, gez. Staatsarchivrat Dr. Hipper.

[99]) M. Bd. XXXVa, S. 560, 577, 603, 618, 624. Zum Teil lagen die Werke nicht innerhalb der Ämter, wohin sie zu zinsen hatten. Oft hatten einzelne Werke in verschiedene Ämter einen Zinsbetrag zu entrichten. Die Pogner, Schrott und Meyzill sowie die Erlbeck sind alte oberpfälzische Hammermeistergeschlechter. Einige davon waren Bürger der Stadt Amberg.

[100]) MB. Bd. XXXVI a, S. 625.
Unter den fabricae pedales sind die sog. Tretmühlen zu verstehen, auch Trethütten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0022-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

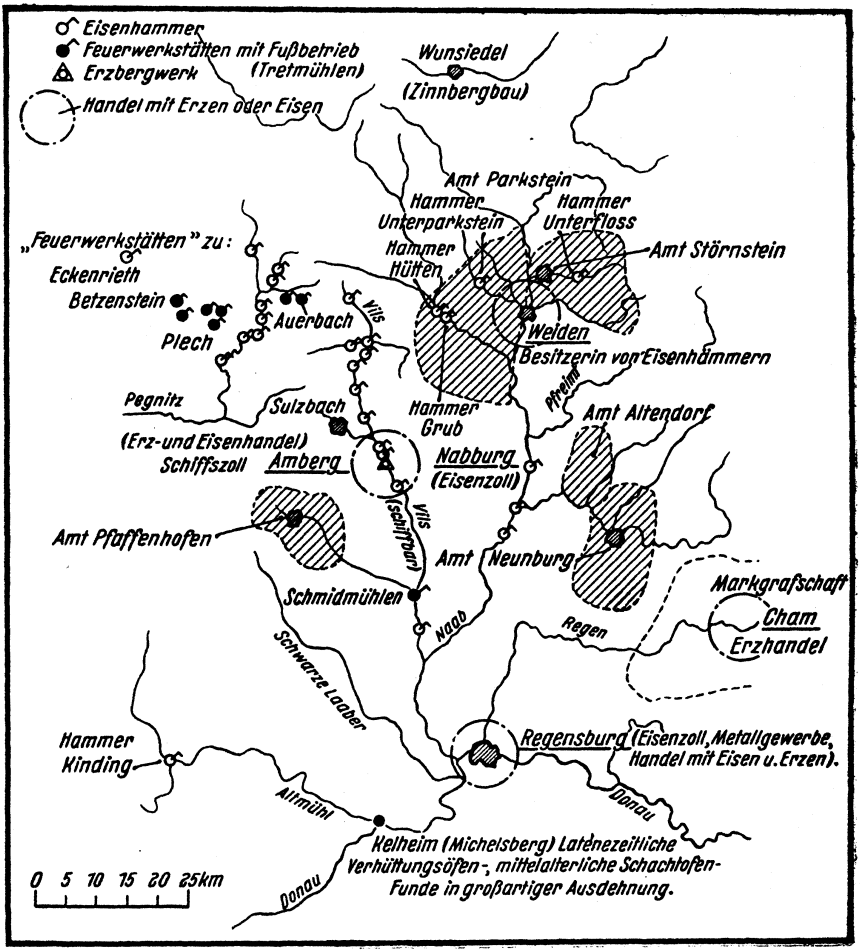


Fig. 2. Den bayerischen Herzögen im Jahre 1326 zinsbare Hammer- und Hüttenwerke. (Zu Schmidmühlen arbeitete 1326 ein Eisenhammer, kein Schmidlehen)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0023-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

pfalz arbeitete. Keinesfalls waren es aber alle Werke zu dieser Zeit in der Oberpfalz. So wie hier, standen auch im Norden, Süden und dem Osten Hammerwerke und Schmelzfeuer, nur gehörten sie nicht nach „Bayern". Die Hämmer im Amt Parkstein waren inzwischen in andere Hände übergegangen. [101]) In der Gegend kann im Jahre 1317 der Hammer zu Diesfurth nachgewiesen werden. [102]) Ferner der Hammer zu Eslarn (1232), [103]) an der Zott der Hammer zur Ödenmühl und der Gehenhammer (1308 und 1345). [104])

Daß im Osten der Oberpfalz aber noch mehr Werke lagen, erhärtet die Verordnung des Pfalzgrafen Ruprecht des Älteren vom Jahre 1347. Er befiehlt, „daß alle mülner, fischer und die hamerwerch hinder uns habent und ander, die recht auf dem wazzer habent" die Flößerei nicht hindern sollen. [105]) Auch die Notiz von Dorrer ist von Aufschluß, wonach man beim Hochofenbau zum Hammer Kröblitz 1870 einen „eichenen Hammerstock" fand; er soll zu einer Zeit in Gebrauch gewesen sein, als man das natürliche Gefälle des Wassers noch ausnutzte. Dorrer schließt, der Kröblitzer Hammer müsse „uralt" sein. [106]) Urkundlich ist der Hammer zu Kröblitz seit dem 15. Oktober 1376 nachzuweisen. [107])

Zur Abrundung des Gesamtbildes sei noch der Holzbann der Städte Amberg und Sulzbach herangezogen. Aus „sonderer Gnade für die Bürger zu Amberg und ihnen zur Fürderung" ordnet Herzog Ludwig am 31. Dez. 1310 an, „daß niemand, wie er auch genannt sei, kein Holz zu Kohlen oder Lösch verkaufen oder abgeben mag, um die Stadt Amberg um und um innerhalb einer Meile". [108]) Auch die Stadt Sulzbach erhielt durch Herzog Rudolf II. am 10. Febr. 1341 einen ähnlichen Waldbann verliehen. [109]) Die Eisenhämmer der näheren Umgebung hatten demnach bereits zum beginnenden 14. Jahrhundert die Wälder stark gelichtet. Da die Städte laufend größere Mengen an Bergholz brauchten, und die Gefahr bestand, in Zukunft dasselbe aus weiterer Entfernung holen zu müssen, griffen sie zu dieser Maßnahme. Der Waldbann zu Amberg und Sulzbach rückt in ein ganz anderes Licht, wenn wir erfahren, daß im Amt Vilseck, nördlich von Amberg, im Jahre 1348 bereits eine Anzahl Eisenhämmer still lag, „weil die Köhler dort den Wald gänzlich verbraucht hatten". [110]) Nach der Urkunde verbrauchte ein Eisenhammer wöchentlich rund 60 Lastwagen Kohle, was einem Jahresverbrauch bei angenommenen 40 Arbeitswochen von 2400 Wagen Kohle entspricht. Ob zu dieser Zeit aber schon Produktionseinschränkungen späterer Art (Hammereinigungen) galten, wird stark bezweifelt.

d) Zur Frage des Alters oberpfälzischer Eisenhämmer

Es wurde bisher aufgezeigt: Überall in der Oberpfalz lagen Eisenbergwerke zerstreut und sind die Ursache des Entstehens eisenerzeugender und verarbeitender Gewerbe; zum anderen waren im 13. Jahrhundert

---

[101]) Gemeint sind die Hämmer zu Grub, Hütten, Parkstein und Floß.
[102]) Oberpfalz, 1933 S. 175. Von 1346 ist ein Hammerbrief zu Dießfurth erhalten. (Staats.-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31 Nr. 27 a).
[103]) HON, 1929, S. 13.
[104]) VO, Bd. 88, S. 113, 114.
[105]) Hermann Heimpel, das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, Stuttgart 1926, S. 121.
[106]) Dorrer, Geschichte der Stadt Neunburg vorm Wald und ihrer Umgebung (im Besitze der Stadt).
[107]) Hauptstaatsarchiv München, Neunburg v. W., GU Fasc. 2, Nr. 14a.
[108]) Knauer, S. 7. Der Waldbann wurde erneuert 1506 und 1581 (Staats-.A. A. St. Ort: Stadt Amberg Fasc. 31, Nr. 280).
[109]) Rapp, S. 5.
[110]) VO, Bd. 81, S. 113.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0024-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

bereits lokale Zentren der Eisengewinnung vorhanden. Sowohl im Jahre 1270 als auch 1326 arbeiteten wasserbetriebene Hammerwerke wie noch die durch Muskelkraft bewegten „fabricae pedales" (Trethütten).

Wir halten daneben fest: die oberpfälzische Eisenindustrie entwickelte sich nicht kreisförmig von der „Keimzelle" Amberg aus, wie bisher allgemein angenommen wurde. Ebenso war das Aufkommen der Eisenhämmer nicht identisch mit der Entstehung der Eisenindustrie in der Oberpfalz, sondern bildete lediglich eine höhere Stufe der technischen Entwicklung: den Übergang vom Handwerks- zum Fabrikbetrieb. [110a])

Wenn im 14. Jahrhundert in der ganzen Oberpfalz Hammerwerke arbeiteten (1387 an 140 Hämmer), so war dies nur möglich, weil man vorher die Eisenerze der engeren Umgebung abgeschürft und in Trethütten verarbeitete. Diese Feuer aber standen nicht an den Flußläufen, sondern in der Nähe der Eisenlager, meist an den Abhängen der Berge. Warum auch sollte man sich der Mühe des Erztransportes unterziehen, der zudem unnötige Kosten verursachte. Abweichungen davon waren wohl möglich, wenn das Gelände Vorteile abgewann.

Anders wurde es, als man verstand, die Blasebälge und schweren Schmiedehämmer durch Wasserkraft antreiben zu lassen. Nunmehr nahm man gern den Transport der Erze auf sich. Man zog sozusagen vom Berg ins Tal. Und nur so ist es verständlich, wenn plötzlich mit dem Einführen der Eisenhämmer an allen Flüssen und Bächen Hammerwerke in Erscheinung treten.

Fast bildlich läßt sich diese Entwicklung an der oberen Pegnitz darstellen. Die Juraerze bedingten eine frühzeitige Eisengewinnung, die schon auf vorchristliche Zeit zurückgeht. Im Jahre 1270 werden Schmelzfeuer zu Plech und Auerbach genannt; Spuren solcher Feuer finden sich außerdem auf dem Krähenwinkel, am unteren See und am Veldener Weg. [111]) Ein halbes Jahrhundert später werden weitere Feuer und Werkstätten zu Betzenstein, Eckenrieth und in der Nähe von Plech gemeldet. Dazu erstmalig in der Gegend eine Anzahl Hammerwerke an den Flußläufen. Die Umstellung der fabricae pedales zum Hammer hatte eingesetzt, man war von der Höhe ins Tal gezogen. Da erstere auf die Dauer nicht konkurrenzfähig blieben, gingen sie ein. Und wie sich hier die Entwicklung eindeutig nachweisen läßt, vollzog sie sich auch in anderen Teilen der Oberpfalz. [112])

Ferner: Schenkl schreibt in seiner Chronik der Stadt Amberg [113]) im Anschluß an die (angeblichen) Eisenhämmer am Eichenforst an der Vils: „Richtig und bekannt ist, daß ehe und bevor die Stadt erbauet, und eine Gemeinde consigniert worden, nichts anderes als lauter Hammerwerke hierorts gestanden, und die Edlen von Kempen und Kammerer, nach einem Manuskript im hiesigen Stadtarchiv, die Besitzer und Inhaber gewesen, nebst den Hammer-Innungs-Herren durch das ganze Vilsthal bis Weiden und Parkstein, diese auch die ersten Vorsteher der Gemeinde gewesen, und das erste Privilegium Anno 1163 von Kaiser Friedrich erhalten."

[110a]) Streng genommen leitet das Auftreten der Hämmer eine kapitalistische Epoche ein, die wir als Industrie im modernen Sinne betrachten. Das Berg- und Hüttenwesen aber vor dem 13. Jahrhundert als Industrie anzusprechen, ist weniger angebracht. Bis zur Einführung der Eisenhämmer stand der Handwerker im Mittelpunkt der fabricae pedales, die man als Manufakturbetriebe ansprechen kann. Als die Wasserkraft in den Vordergrund trat, war der Fabrikbetrieb moderner Prägung geboren, der Mensch auf eine zweitrangige Stufe verwiesen.

[111]) Bauer, S. 40.

[112]) Beck, (Band I, S. 752 ff) kommt in der Steiermark zu analogen Schlüssen. Die ersten Hammerwerke tauchen hier um 1250 auf, genau wie in der Oberpfalz.

[113]) Schenkl, Geschichte der Stadt Amberg, Teil IV.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0025-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Damit behauptet Schenkl, daß es im 12. Jahrhundert schon wasserbetriebene Hämmer gab, auch die sogenannte Hammereinigung schon existierte, die urkundlich erst 1341 zum ersten Male genannt wird. Die Nachforschungen im Stadtarchiv Amberg nach dem Verbleib des von Schenkl herangezogenen Manuskriptes blieben leider ohne Erfolg. Auch konnte die Archivleitung darüber keine Auskunft erteilen.

Ob es im 11. und 12. Jahrhundert in der Oberpfalz schon Hammerwerke gab, muß die weitere Forschung noch klären. Die bisherige Literatur gibt darüber keine Auskunft. [114])

Die Vorstufe zum Hammer scheint die Schmiedemühle gewesen zu sein. Der Markt Schmidmühlen trägt davon seinen Namen. [115]) Im Jahre 1326 zinste der Hammer Schmidmühlen mit dem dreifachen Betrag kleinerer Hämmer. [116]) Es handelt sich demnach um ein älteres und ziemlich großes Werk.

2. Die Blütezeit

im Zeichen der Hammereinigungen von 1341 bis 1626.

Eine folgenschwere politische Entscheidung steht an der Schwelle der zweiten Epoche: der Hausvertrag von Pavia. Kaiser Ludwig der Bayer überläßt den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolf 1329 die Rheinpfalz und einen Großteil des bayerischen Nordgaus einschließlich der Stadt Amberg. Damit wird eine politische Zerrissenheit in die Oberpfalz getragen, die auch ihre wirtschaftlichen Folgen zeitigen sollte. [117]) Amberg wurde die Hauptstadt des bayerischen Fürstentums der Pfalzgrafen am Rhein, das man zum Unterschied der Rhein- oder Unteren Pfalz als die Obere Pfalz oder auch Kuroberpfalz bezeichnete. [118]) Staatsrechtlich war die Kuroberpfalz ein Nebenland der Rheinpfalz. Zu Amberg saß als Vertreter des Kurfürsten ein Statthalter.

Wenn die Stadt Amberg ab nun die Führung (wenn auch mit Rückschlägen) in der oberpfälzischen Eisenindustrie übernimmt, so verdankte sie dies nicht zuletzt ihrer politischen Stellung. Anderseits waren auch

---

[114]) Erhard von Reitzenstein, Geschichte der Veste Reuth, Bayreuth 1865.
Hans Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, Kallmünz.
Hubmann, Chronik der Stadt Schwandorf, Amberg, 1865.
Hubmann, Chronik der Stadt Bärnau, Amberg, 1865.
Kunstdenkmäler Bayerns.
Johann Müller, Chronik der Stadt Hemau, 1861.
Michael Doeberl, Regesten und Urkunden zur Geschichte der Diepoldinger Markgrafen auf dem Nordgau, 1893.
Mühlbauer, Versuch einer Geschichte der Stadt Pfreimdt.
M. J. Neudegger, Zur Geschichte der Reichsherrschaft Laaber auf dem Nordgau von 1118 bis 1802, 1902.
A. Kuhlo, Geschichte der bayrischen Industrie, München, 1926.
Fromm, Geschichte der Maximilianshütte, Diss. Würzburg, 1923.
Manfred Mayer, Bayerns Handel im Mittelalter und in der Neuzeit, München 1893.
H. Osel, Zur Entwicklung von Bayerns Industrie und Handel, München, 1917
Demeter, Der Hochofenbetrieb zu Amberg, Diss. München, 1905.
A. Hilsenbeck, Bayerns Handel, Gewerbe und Industrie, München 192.
H. Klebe, Die Entwicklung von Industrie und Gewerbe in Bayern, (Geschichtl. Skizze) München, 1930. Die Frage der Einführung der Wasserkraft im Hüttenwesen wird demnächst vom Verfasser behandelt in der Zeitschrift „Stahl und Eisen", Düsseldorf. Vgl. F. M. Ress, Arch. Eisenhüttenw. 21 (1950), S. 207.

[115]) Lt. Mitteilung des Hauptarchivs München wird der Markt Schmidmühlen (smidmuln) um 1000 schon erwähnt.

[116]) M. B. Bd. XXXVIa, S. 560, 618.

[117]) O. A. Knöpfle, in: Oberpfälzisches Heimatbuch, S. 57.

[118]) Die Anwendung der Bezeichnung die „obere Pfalz" war erst im 16. Jahrhundert üblich. Vorher hieß es urkundlich meist: „unser Fürstentum zu Bayern". Vgl.: VO, Bd. 88, S. 90.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0026-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

die Kurfürsten am Rhein klug genug, Amberg und seinen Bürgern Vorrechte einzuräumen, da die Festung Amberg das taktische und wirtschaftliche Rückgrat der Kuroberpfalz bildete. [119])

a) Die Vorherrschaft Ambergs in der Eisenindustrie im 14. Jahrhundert

Kurz vor der Pavianischen Landteilung, am 19. August 1328, verlieh Kaiser Ludwig seiner Stadt Amberg Befreiung von „allem Zoll und Geleit überall im Lande zu Bayern", sei es auf der Straße oder auf dem Wasser, außerdem den Bürgern Schutz vor willkürlichen Pfändungen. [120]) König Karl von Ungarn gewährte urkundlich am 6. Januar 1336 den Amberger Kaufleuten Zollerleichterungen im Durchgangsverkehr durch Ungarn. Nur zu Ofen war an die Klosterfrauen der Insula Leporum die übliche Abgabe zu entrichten. [121]) Auch die Zollfreiheit Friedrichs I. durch das ganze Reich galt für Amberg im 14. Jahrhundert und wurde von den regierenden Kaisern bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts immer wieder erneuert. [122])

Diese Handelsausstrahlungen Ambergs, die sich 1362 auch nach Frankreich und den Niederlanden erstrecken, [123]) setzten im Raume der Oberpfalz eine starke wirtschaftliche Position voraus. In der Tat ist Amberg um 1350 führend. [124])

Die Stärke Ambergs beruht auf ihrer Stellung als Inhaberin von Erzgruben, als wichtigster Gewerkesitz der Berg- und Hüttenherren und als Schwerpunkt des Eisenhandels.

Hervorstechend ist die Politik der Monopolerwerbungen der Stadt Amberg. [125]) Man will sich das Erzmonopol sichern, das Monopol auf die Vilsschiffahrt; durch gewagte Spekulationen gelingt es, den Großteil der Eisenhämmer, soweit sie später in den Einigungen vertreten sind, in die Hände der Bürger von Amberg zu spielen, oder man zwingt Hammermeister, das Bürgerrecht von Amberg zu erwerben. [126])

Obwohl Amberg und Sulzbach seit 1341 durch die Hammereinigung in ihrem Berg- und Hüttenwesen verbunden sind, so ist doch von einer Verständigung wenig zu spüren. Freilich weht ein Geist durch die oberpfälzischen Lande, der nicht Zusammenarbeit und Verständigung, sondern Zwietracht und Haß sät.

---

[119]) Der Chronist Schwaiger berichtet, daß die „Alten" (vom Stand des 16. Jahrhunderts aus gesehen!) immer gesagt haben: „München sey die schönste, Leipzig die reichste und Amberg die vesteste Fürstenstatt". Wer heute die Stadt Amberg mit ihrem tiefen Stadtgraben, den wehrhaften Mauern und den trutzigen Türmen besieht, kann sich dem nur anschließen. Nur wenigen ist bekannt, daß die so stiefmütterlich behandelte Oberpfalz eines der reichsten Burgenländer Deutschlands ist und ihre Städte zum Teil noch rein mittelalterlichen Charakter tragen.

[120]) Stadt.-A. A., Reg. 23, Urk. Nr. 22, vgl.: Knauer, S. 8.

[121]) Stadt.-A. A., Reg. 28, Urk. Nr. 26.

[122]) Im Jahre 1355 und 1362 durch Kaiser Karl IV., 1379 durch Kaiser Wenzel, 1414 durch Kaiser Sigismund, 1495 durch Kaiser Maximilian und 1530 durch Kaiser Karl V.

[123]) Knauer, S. 11.

[124]) Beispielsweise der Eisenpreis zu Amberg war für ganz Bayern bestimmend. (Lori, S. 16.)

[125]) Am 28. Juli 1350 erhält die Stadt Amberg die Schürffreiheit auf alle Erze in der Kuroberpfalz durch Ruprecht dem Älteren. Diese Berechtigung wird am 22. März 1351 auch auf die Besitzungen der Landsassen erweitert.
Stadt.-A. A., Reg. 66, Urk. Nr. 64 und Reg. 67, Urk. Nr. 65.

[126]) Am 14. Oktober 1351 gibt Pfalzgraf Ruprecht der Ältere zugleich für Pfalzgraf Ruprecht jun. „den Ambergern die Gnade, daß von über 5 Jahre kein Bürger zu Amberg eine Gemeinschaft noch Gesellschaft an einem Schmiedwerk mit einem Ausmann (Nichtbürger) haben soll. Auch soll man keinem Ausmann einen Hamer überlassen, der nicht Bürgerrecht in der Stadt hat und keinem Erz weder auf dem Berge noch auf der Schütt verkaufen, der nicht Bürger sei. Wer dagegen handelt, soll jedesmal 24 Pfund Haller Strafe geben, davon 20 Pfund der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0027-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

b) Der Konkurrenzkampf der Städte Amberg und Sulzbach in der „Neuböhmischen Epoche"

Die Hausmachtpolitik des Luxemburgers Kaiser Karl IV. greift seit 1347 von Böhmen her auf die Oberpfalz über. [127]) Bald gelingt es ihm den größten Teil der nördlichen Oberpfalz an sich zu bringen. In der Goldenen Bulle vom 5. Mai 1356 erklärt er seine oberpfälzischen Erwerbungen als unveräußerlich mit der Krone Böhmens verbunden, erhebt sie zum Lande „Neuböhmen" und bestimmt Sulzbach zur Hauptstadt. [128])

Das politische und wirtschaftliche Gleichgewicht der Oberpfalz wurde durch die Schaffung des Landes „Neuböhmen" erheblich gestört. Es zerrissen durch die territoriale Abschnürung jahrhundertealte wirtschaftliche und kulturelle Bande. Während Amberg in der alten Wirtschaftssphäre verblieb, wurde Sulzbach einschließlich „Neuböhmen" in den böhmischen Interessenkreis gezwungen. Die natürliche Folge waren ungesunde Investierungen, um die neuen Absatzmärkte mit Eisen versorgen zu können. Die Motive zur oberpfälzischen Landerwerbung waren wirtschaftlicher Natur. [129]) Karl wollte sich, wie vordem die Hohenstaufenkaiser, in den Besitz der nordgauischen Schwerindustrie setzen. Sulzbach als Mittelpunkt des Bergbaus und der Hüttenindustrie in „Neuböhmen" wurde daher mit größten Freiheiten ausgestattet. [130])

In dieser Entwicklung stoßen Amberg und Sulzbach hart aufeinander. Die jeweiligen „Freiheiten", die beide Städte von ihren Landesherren erwirken, sind in der Hauptsache nur Mittel, sich gegenseitig aus dem Feld zu stechen. Zweifelsohne gelang es sowohl Amberg als auch Sulzbach, die Vorherrschaft ihres jeweiligen Hinterlandes im Berg- und Hüttenwesen zu erringen. Es schälten sich dabei die sog. „Reviere" von Amberg und von Sulzbach heraus. Aber vor der „neuböhmischen" Epoche bestand eine gewisse Arbeitsteilung. Während Amberg sich mehr mit dem Handel von Erzen und Eisenwaren beschäftigte, lag Sulzbachs Schwerpunkt in der Eisenproduktion. Ab nun fehlen Amberg die sulzbachischen Eisenhämmer. Es mußte neue Produktionsstätten errichten. Sulzbach dehnte hingegen seinen Handel mehr aus und schuf sich neue Absatzmärkte, vor allem in Böhmen. [131])

Solange das Land „Neuböhmen" existierte und die kaiserliche Unterstützung anhielt, ließ sich dieser Zustand aufrechterhalten. Zur Katastrophe mußte er führen, sobald eine Verschiebung der Kräfte eintrat. Als Karl IV.

Stadt ‚an unserm Pau' und 4 Pfund dem Stadtrichter zugehören". (Stadt.A. A. Reg., 70, Urk. Nr. 68) Diese Verordnung wird im Jahre 1356 auf Bestreben der Amberger wiederholt. (Knauer, S. 11) Wollten oberpfälzische Hammermeister ihre Erze weiterhin von Amberg beziehen, so mußten sie vorher der Bürgerschaft beitreten. So ist es zu verstehen, wenn z. B. die Hammermeister zu Rohrbach (nördlich Regensburg), sich als Bürger zu Amberg bezeichnen.. „Ich Alhait hern Ulreichs von Rohrbach witib säligen, ich Rüger, ich Jörg und ich Steffen ir sün von Rohrbach, unser hausfrawen und alle unser erben, purger ze Amberch, verjehen, daz wir vyer pfunt schineysen auz unserm hamer ze Rohrbach verschaufft haben . . .". Die Urkunde ist am 19. Januar 1370 ausgestellt. Abgedruckt bei: Bastian, Runtingerbuch, Band III, S. 11.

[127]) VO, Bd. 88, S. 91.

[128]) Ebenda, S. 101, 122.

[129]) Ebenda, S. 142.

[130]) Karl IV. befreite Sulzbach von allem Zoll in Böhmen, erlaubte deren Bürgern im ganzen Sulzbacher Gebiet Bergwerke zu errichten. Sulzbach wurde in Rom bei der Kaiserkrönung zum kaiserlichen Landgericht erhoben. Außerdem „erhielt es 1359 neben den Städten Prag, Breslau, Kuttenberg Zollfreiheit in Frankfurt am Main und 1360 in Nürnberg. Sulzbach gehörte in der Tat zu den bevorzugtesten Städten des Kaisers". (VO Bd. 88, S. 98, 122).

[131]) Zollfreiheit in ganz Böhmen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0028-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

im Vertrag von Fürstenwalde an der Spree (18. August 1373) „Neuböhmen" gegen Brandenburg vertauschte, kam der Stein ins Rollen. Fantastische Spekulationen wirtschaftlicher Natur bewegten Karl hierzu. [132])

Indem der Luxemburger Sulzbach fallen ließ, waren die sulzbachischen Absatzmärkte in Frage gestellt. Im wesentlichen verblieb der Oberpfalz der vor dem Jahre 1353 vorhandene Markt. Nunmehr zeigte sich, daß die künstlich aufgeblähte Eisenindustrie eine Fehlspekulation war, die zu einer wirtschaftlichen Krise größten Ausmaßes führte. Verantwortlich dafür ist letzten Endes die skrupellose Politik Karls gewesen. Die Leidtragenden waren die Oberpfälzer.

Trotz aller Feindschaft und vorhandener Gegensätze mußten die Städte Amberg und Sulzbach eine Lösung finden, in gemeinsamen Maßnahmen aus der Krise herauszukommen. Und ihre klugen und weitschauenden Dispositionen zeigen, daß sie in der Lage waren, alle Schwierigkeiten in Kürze zu meistern. Aber nicht Freundschaft war der Leitgedanke; die gemeinsame Gefahr zwang zum gemeinsamen Handeln. Wenn darum äußerlich der Burgfriede hergestellt war, so wurde doch die in der neuböhmischen Epoche geschaffene Kluft nur überbrückt. Im Innern loderte das Feuer der Zwietracht und des Neides weiter. Vulkanartig entlud es sich des öfteren im Verlaufe der kommenden Jahrhunderte.

c) Die Hammereinigung von 1387 und die oberpfälzischen Hammereinigungen im allgemeinen bis 1626.

Die erste Übereinkunft der Städte Amberg und Sulzbach im Jahre 1341 hatte zum Ziel: 1. die „Ausleute" (Nichtbürger) fern zu halten, 2. tariflich festgelegte Löhne für die Arbeiter der Hammerwerke zu schaffen. [133]) In die Hammereinigung vom 7. Januar 1387 spielen diese Punkte auch herein. [134]) Inzwischen war es aber nichtoberpfälzischem Kapital gelungen, im Berg- und Hüttenwesen weiter Eingang zu finden, in erster Linie Nürnberger Bürgern. Amberg und Sulzbach sehen sich darum gezwungen, die Stadt Nürnberg mit in die Einigung aufzunehmen, wenn auch mit vermindertem Recht. Im Vordergrund der Einigung von 1387 steht aber der Gedanke, die aufgezeigte Wirtschaftskrise zu beheben. Daneben vergaß man des Handels nicht, indem man die Erzeugnisse der Schienhammerwerke normte.

In geschickter Weise verstanden es die Gewerke der Städte Amberg und Sulzbach, in der Einigung ihre persönlichen Interessen zu vertreten und den Grundstock zu schaffen, um fast 300 Jahre bestimmend in der oberpfälzischen Eisenindustrie zu sein.

Im wesentlichen können die Statuten von 1387 ihrem Inhalte nach in 5 Hauptgruppen zusammengefaßt werden. Die Einigung gab die Grundlinie für alle späteren; es seien die Hauptpunkte darum herausgegriffen:

A. Maßnahmen zur Reduzierung der zu hohen Kapazität der Eisenindustrie:

a die Errichtung von Schienhämmern (Neuanlagen) ist auf eine Zeitdauer von 4 Jahren verboten;

---

[132]) VO, Bd. 88, S. 139. Neuböhmen erhielt Markgraf Otto von Brandenburg, ein Wittelsbacher. Die Böhmen mußten aber erst mit Waffengewalt aus der Oberpfalz verdrängt werden. Die Kämpfe zogen sich bis zum Jahre 1383 hin. (Fessmaier, S. 38, VO, Bd. 88, S. 140, 141).
Ein Teil der Oberpfalz verblieb noch in böhmischen Besitz. Deren nunmehrige „Hauptstadt" wurde das Städtchen Auerbach. (VO, Bd. 88, S. 141).

[133]) Man unterschied zwischen Jahrlöhnen und Leistungslöhnen.

[134]) Die Lohnforderungen der oberpfälzischen Hammerschmiede treten laufend in Erscheinung. Am 20. April 1384 erlaubte z. B. Pfalzgraf Ruprecht jun. den Bür-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0029-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

b der Umbau eines Blechhammers in einen Schienhammer wird auf dieselbe Zeit untersagt;
c seit 1386 nicht arbeitende Schienhämmer dürfen auch fernerhin nicht in Gang gesetzt werden. Nur Hämmer, die seit 1386 mit einer (festgelegten) Mindestleistung produzierten, dürfen weiterhin arbeiten, vorausgesetzt, daß sie Mitglieder der Einigung werden;
d die jährliche Arbeitszeit der Hämmer beträgt 40 Wochen;
e jeder Schienhammer darf nur soviel jährlich an Eisen erzeugen, als er mit einem Schmelzherd verhütten kann;
f wer gegen diese Punkte verstößt, den trifft die Strafe des Erzentzuges.

B. Erzwingung des Erzmonopols und des Monopols in der Hüttenindustrie:

a Alle Schienhämmer außerhalb der Einigung, oder ihr bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht beigetretenen Werke, erhalten von den Bergwerken zu Amberg und Sulzbach kein Erz, auch nicht von anderen oberpfälzischen Erzgruben, deren Besitzer Mitglied der Einigung ist;
b errichtet ein Bürger zu Amberg oder zu Sulzbach oder ein Mitglied der Einigung irgendwo ein Eisenbergwerk, so hat er mit demselben der Einigung beizutreten;
c kein bergbautreibendes Mitglied der Einigung darf an „Ausleute" Erze abgeben;
d hat ein Mitglied der Einigung seit 1385 zu Amberg Erzschulden, so dürfen auch die von Sulzbach ihm keine Erze abgeben. Ist er zu Sulzbach verschuldet, so gilt dasselbe für Amberg;
e verkauft ein Hammermeister der Einigung seinen Schienhammer, so soll dem Hammer, falls darauf noch Erzschulden stehen, kein Erz geliefert werden, bis sie beglichen sind; errichtet der säumige Hammermeister neue Schienhämmer, so sollen auch diese keine Erze erhalten, bis die Erzschulden auf dem alten Hammer bezahlt sind. Dasselbe gilt, wer seinen Hammer andern überläßt, versetzt oder stirbt;
f wird ein bisheriger Hammermeister, der seit 1385 den beiden Städten Erz schuldet, Hüttenarbeiter, so muß der Hammermeister, der ihn beschäftigt, die Schulden bezahlen, oder ihn binnen 14 Tagen entlassen. Kommt er dem nicht nach, so darf er kein Erz erhalten und auch der Hammer, der von dem nunmehrigen Hüttenarbeiter aufgegeben wurde;
g wer die laufenden Erzlieferungen bis zu einem bestimmten Termin nicht bezahlt, dem werden die Erze gesperrt;
h diejenigen Schmied- und Hammerleute, die seit 1377 nachweisbar um Lohn in einem Hammer gearbeitet haben, dürfen nicht zum Hüttenkapfer (Betriebsleiter) ernannt werden. Auch ist es verboten, an sie einen Hammer zu verkaufen oder zu verpachten;
i Schienhämmer der Einigung dürfen nur an Mitglieder weiterverkauft werden.

---

gern zu Amberg auf ihre Klagen „daß ihre Hammerschmiede mit dem Lohne überforderten und oft, bevor sie ihn verdient hätten, damit davon-liefen, den Hammerschmieden jährlich den Lohn festzusetzen; wer sich dem nicht fügen wolle, dem solle aus den Bergen in den pfalzgräflichen Landen kein Erz mehr gegeben werden". Diese Vergünstigung wurde auf die Dauer von 3 Jahren festgesetzt. Pfalzgraf Ruprecht der Ältere erweiterte diese Verordnung dahin, daß diejenigen, welche das „Gedinge" wegen der Hammerschmiede nicht einhalten wollten, vor sein Gericht zu bringen seien.
(Stadt.-A. A. Reg. 204, Urk. Nr. 200 und Reg. 206, Urk. Nr. 202).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0030-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

C. Normung, Einführung von Warenzeichen.

a von den geschmiedeten Werkschienen haben 12 Schien auf einen Amberger Centner zu gehen. Leichter darf das Eisen sein;
b wird „Radeisen" gearbeitet, so haben 15 bis 16 Schien auf einen Amberger Centner zu gehen;
c auf die geschmiedeten Erzeugnisse hat jeder Schienhammer sein Zeichen aufzuschlagen; [135])
d bei Nichtbefolgung werden hohe Strafen angedroht.

D. Arbeitsverpflichtung, Löhne, Urlaub und Urlaubsgelder:

a Die Dienstverpflichtung der Schmied- und Hammerleute hat am 7. Januar jeden Jahres zu erfolgen;
b entlaufen einem Hammermeister der Einigung Arbeiter und gehen sie zu einem anderen Hammermeister arbeiten, der ebenfalls Mitglied ist, so muß er sie sofort entlassen, sobald er dazu aufgefordert wird. Bei Weiterbeschäftigung hat er bei jedesmaliger neuer Mahnung eine Buße von 20 Gulden zu entrichten;
c in den festgelegten jährlichen „Feiern" (zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten) haben die Schmied- und Hammerleute ebenfalls ihre Arbeit niederzulegen;
d sie erhalten dafür von ihrem Hammermeister bezahlten Urlaub vergütet;
e diese Verpflichtung entfällt, wenn sie ohne Erlaubnis des Hammermeisters oder des Hüttenkapfers woanders hingehen und arbeiten, gleichgültig, um welche Arbeit es sich handelt;
f die Entlohnung erfolgt nach einem Jahrlohn und einem Stücklohn und ist abgestuft je nach dem „Stand" des Arbeiters;
g werden Werkstücke für die Betriebseinrichtungen des Hammers gearbeitet, so erfolgt die Bezahlung nach einem festgelegten Stücklohn;
h außerdem erhalten die Hüttenarbeiter noch Deputate an Feld zu „Rüben und zu Kraut". Wer von den Hammermeistern dazu nicht in der Lage ist, muß eine Entschädigung in Geld entrichten;
i bei Verstoß gegen die aufgeführten Punkte wird eine hohe Geldstrafe angedroht.

E. Kontrolle, Ausübung der Strafgewalt, Sonstiges:

a verstößt ein Mitglied gegen einen der Artikel, so sind die zu Amberg oder zu Sulzbach oder zu Nürnberg verpflichtet — je wohin der Hammermeister in die Einigung „geschworen" hat —, gegen ihn die angedrohte Buße zu verhängen. Sie haben in jedem Falle die beiden anderen Städte über die Art des Vergehens und die Höhe der Strafe zu unterrichten;
b bestrafen die Städte eine gemeldete Verfehlung nicht, so sind sie selbst mit 15 Gulden verfallen;
c die Städte haben das Recht, sich gegenseitig zu kontrollieren;
d den Schmied- und Hammerleuten ist es untersagt, sich zu bestimmten Zeiten in Amberg, Sulzbach oder Nürnberg zu versammeln. Tun sie es trotzdem, so darf ihnen auf dem Wege kein Hammermeister Unterkunft und Nahrung gewähren.

---

[135]) Die Hammerzeichen sind zum großen Teil erhalten geblieben, und wurden von Stadtarchivar Hans Wagner, Weiden/Oberpfalz, in den „Deutschen Gauen" veröffentlicht. Neuerdings auch im oberpfälzischen Heimatbuch, 2. Aufl., 1949.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0031-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die seltene Urkunde der Einigung von 1387 ist im Stadtarchiv Amberg aufbewahrt.[135a]) Das Original ist mit den Hängesiegeln der Städte Amberg und Sulzbach und 64 Hammermeistern versehen, die mit 77 Schienhämmern zur Einigung geschworen hatten. Pfalzgraf Friedrich bestätigte die Einigung am 24. Januar 1387 zu Landshut.[136]) Damit erhielten die Statuten Gesetzeskraft und Gesetzesschutz. Die Eisenindustrie besaß in der Oberpfalz eine Art Autonomie.

In der Einigung nahm man nur die Schienhammerwerke, als Vertreter der „Schwerindustrie", auf. Die eisenverarbeitenden Blechhammerwerke sind erstmalig in der Hammereinigung von 1464 vertreten.[137]) Bezeichnend heißt es hierzu im Einführungsparagraph: daß man die Blechhammermeister zwar aus „Nottdurfft" aufnehme, aber die meisten doch Berg- und Schienhammergewerke seien.[138])

Nicht sämtliche Schienhämmer auf dem bayerischen Nordgau waren der Hammereinigung von 1387 beigetreten. Ein Teil hielt sich bewußt von Amberg und Sulzbach fern, besonders die im Norden der Oberpfalz gelegenen Werke. Sechs Schienhämmer sind später beigetreten.[139]) Die Einigung umfaßte demnach 83 Hämmer.

Die Statuten bestätigen im Grunde genommen die oben dargelegte Wirtschaftskrise der Oberpfalz zum ausgehenden 14. Jahrhundert. Wenn man sich erst 1387 zu einer Vereinbarung entschloß und nicht gleich nach der Liquidierung „Neuböhmens" im Jahre 1373, so lag dies mit daran, daß die daraus entstehenden Kriegswirren sich bis 1383 hinzogen. Auch der Städtekrieg spielte mit herein.

Entsprechend der gegebenen Situation, waren die Maßnahmen der Einigung hart, ja sie muten teilweise despotisch an. Spekulationsunternehmungen mußten anscheinend an der Tagesordnung gewesen sein, darum die rücksichtslosen Eintreibungen der Erzschulden. Um eine Stabilisierung zu erreichen, wollte man nur kapitalkräftige Unternehmen bestehen bzw. in Hände kommen lassen, wo das erforderliche Betriebskapital vorausgesetzt wurde. Die Normungsbestimmungen sind erstaunlich fortschrittlich, dies gilt auch für die Warenzeichen. Daß es im 14. Jahrhundert bei den Hüttenarbeitern Tariflöhne gab, dazu bezahlten Urlaub, Dinge, um die sich die Industriearbeiter des 20. Jahrhunderts immer noch in manchen Teilen der Welt streiten, klingt kaum glaubhaft — und war doch Wirklichkeit.

[135a]) Über den Charakter der Hammereinigung siehe: F. M. Ress, Zeitschrift handelswissenschaftl. Forschung, 1950, Heft 1.

[136]) Stadt.-A. A., Reg. 222, Urk. Nr. 217.

[137]) Große Hammereinigung von 1464, abgedruckt bei Lori, S. 74.

[138]) Ebenda.

[139]) 9. März 1387 Schienhammer Pleystein Stadt.-A. A., Reg. 226 U. N. 221, 20. April 1387 Schienhammer Muckental Stadt.-A. A., Reg. 227 U. N. 222, 31. März 1387 Schienhammer Troschelhammer Stadt.-A. A., Reg. 228 U. N. 223, 22. Okt. 1387 Schienhammer Laaber Stadt.-A. A., Reg. 230 U. N. 225, 28. Juli 1388 Schienhammer Floss Stadt.-A. A., Reg. 234 U. N. 229, 15. Jan. 1389 Schienhammer Idelsbach Stadt.-A. A., Reg. 236 U. N. 23. Von den 77 Schienhämmern waren 58 Werke (=75%) in Händen von 47 Bürgern der Städte Amberg und Sulzbach. (Klebe, S. 4).
Da zum ausgehenden 14. Jahrhundert in der Oberpfalz im ganzen 124 Schienhammerwerke nachzuweisen sind, hatte die Einigung auf 67% davon Einfluß. Die Bürger der Städte Amberg und Sulzbach bestimmten im großen und ganzen über die Geschicke der oberpfälzischen Eisenindustrie. Diese Konzentration des Kapitals innerhalb der Mauern der Städte ging seit dem 15. Jahrhundert verloren. Die Hammermeister lösten sich daraus und traten zum größten Teil zum oberpfälzischen Landsassenadel über. Aber Amberg und Sulzbach hatten als reales Machtinstrument noch die Erzgruben in Händen. Da sie es verstanden, im Einvernehmen der Landesfürsten die Zügel der Hammereinigung zu behalten und durch gesetzliche Zwangsmittel deren Wirksamkeit zu erhöhen, war ihre Stellung immer noch beachtlich. Im übrigen waren sowohl Amberg als auch Sulzbach für ihr zuständiges „Revier" die höchste Instanz in Berg- und Hammersachen, dazu Sitz der Hammergerichte (für Amberg liegen die Protokolle zum Teil noch vor).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0032-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

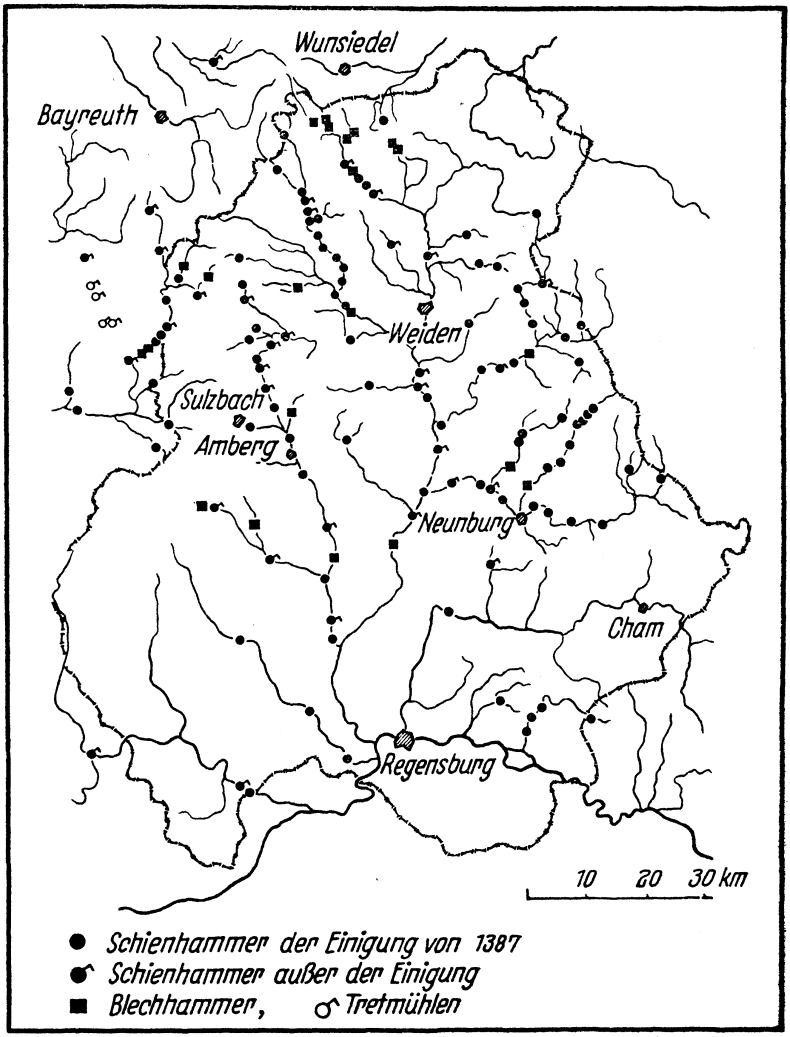


Fig. 3. Stand der oberpfälzischen Eisenindustrie im Jahre 1387.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0033-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die oberpfälzischen Hammereinigungen waren bis zum Jahre 1626 in Kraft, wurden auch nach dem 30jährigen Kriege wieder ins Leben gerufen, wie aus den Akten im Staatsarchiv Amberg eindeutig hervorgeht. [140]) Sie wurden in der Regel in Abständen von zehn zu zehn Jahren erneuert, hierbei die Artikel vermehrt oder vermindert, je nach dem die wirtschaftliche Lage der einzelnen Jahrzehnte eine Anpassung erforderte. [141])

Waren die Einigungen im 14. Jahrhundert ein Zusammenschluß der oberpfälzischen Berg- und Hüttengewerke auf freiwilliger Basis, so ist ab der Mitte des 15. Jahrhunderts die Zugehörigkeit zur Einigung für all diejenigen Hammermeister Zwang, deren Landesherren dies anbefahlen. [142])

Wie aus den Satzungen über die Löhne, Urlaub usw. ersichtlich, war die Hammereinigung auch für die Schmied- und Hammerleute bindend. Später mußten sie die Artikel der Einigung beschwören. Auch durften die Hammermeister nur solche Leute beschäftigen, in deren „Urlaubsbrief" ein entsprechender Vermerk verzeichnet war. [143]) In den Arbeitsgerichten zu Amberg und Sulzbach, seit 1464 geschaffen, schlichtete man Arbeitsstreitigkeiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Diese Einrichtung (Hammergericht) mußte das Selbstvertrauen der Arbeiter sehr heben, da man hier eine objektive Rechtsgrundlage schuf. Sowohl die Hammermeister als auch deren Arbeiter mußten sich dem gefällten Urteil unterwerfen. Nichterscheinen wurde schwer geahndet. Den Hammermeistern stand Schadenersatz durch die Einigung zu, wenn ihnen wegen strikter Einhaltung der Statuten (z. B. durch Arbeitsausfall) ein solcher entstand.

Die Berg-, Hütten- und Hammerleute durften sich in der Oberpfalz zu bestimmten Zeiten im Jahr zu Amberg und Sulzbach, früher auch zu Nürnberg, versammeln und ihre Angelegenheit besprechen und beraten. Sie genossen hierbei den besonderen Schutz des Landesherren, der freies Geleit und Sicherheit gewährleistete. [144])

d) Der Hochstand der Eisenindustrie im 15. Jahrhundert

Leider ist es uns nicht vergönnt, den Erfolg der Hammereinigung von 1387 erschöpfend beurteilen zu können, da die Oberpfalz in Bälde schwersten Belastungen ausgesetzt war, die sie fast an den Rand des Abgrundes stürzten. Klagend ruft F e ß m a i e r aus: „Die Fehden König Ruperts mit Böhmen, und die verheerenden Einfälle der Hussiten unter der Regierung seiner Söhne waren ganz gemachet, den Bergbau in seiner Blüte zu ersticken". [145]) Mit aller Wucht entlud sich der Haß der Hussiten in den Jahren 1416 bis 1436 auf die benachbarte Oberpfalz. Aber auch späterhin noch gingen die Feindseligkeiten weiter. [146])

---

[140]) Die Meinung, seit 1626 habe ihr Bestehen aufgehört, ist irrtümlich. Z. B.: Staats.-A. A. St.-Ort: B+H Akten Nr. 92 „Vorstellung des Mertz zu Hellziechen namens der Hammerwerkseinigung wegen der übermäßig hohen Löhne der Schmiedknechte", vom Jahre 1649/50; Nr. 94: „Erneuerung der Hammerwerkseinigung, Beschwerde und Bitte der Blechhammermeister der Kuroberpfalz um Verschonung von der Einigungspflicht", vom Jahre 1655.

[141]) Beispielsweise umfaßte die Einigung von 1387 43, die von 1464 128 Artikel.

[142]) Einführungsparagraph der Einigung von 1464.

[143]) Staats.-A. A. St.-O. B+H Akten Nr. 355. Schon 1464 wurde angeordnet, daß die Hammermeister ihren Schmiedleuten nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses einen Urlaubsbrief auszustellen haben; wie aus der Einigung von 1583 hervorgeht, mußte darin vermerkt sein: „. . . . wie und wann derselbe Schmidmensch die Artikel der Einigung beschworen hat."

[144]) Firsching, Kallmünz, 1930, S. 15.

[145]) Fessmaier, Staatsgeschichte, Bd. I, S. 180.

[146]) Noch 1458 wurden von den Böhmen im Reichsstift Waldsassen über 24 Dörfer in Asche gelegt. (Fessmaier, S. 84)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0034-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

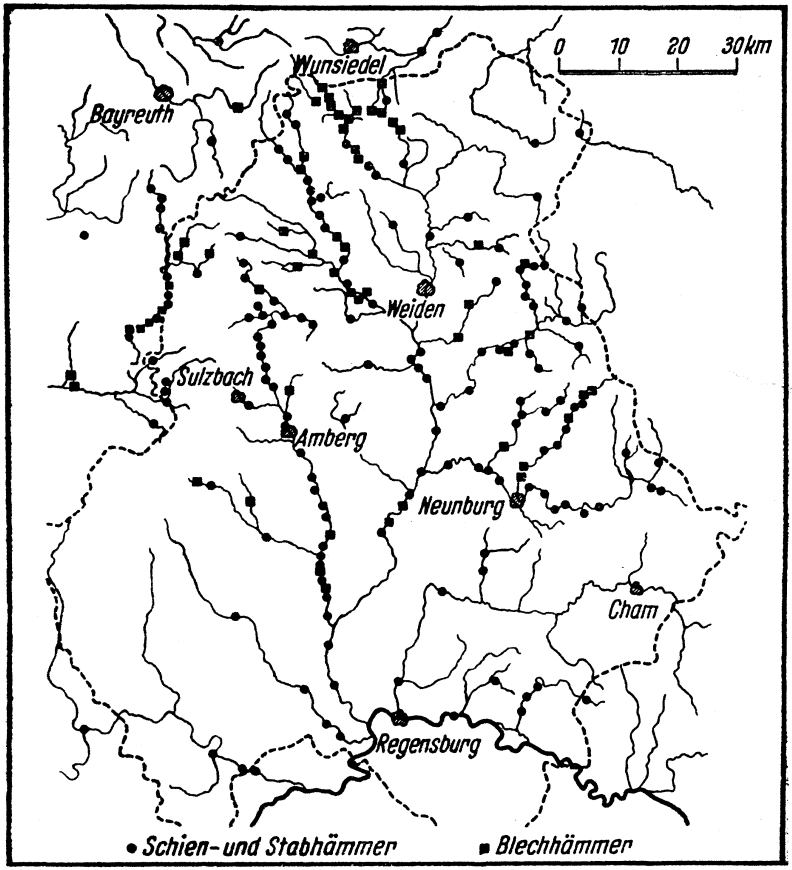


Fig. 4. Stand der oberpfälzischen Eisenindustrie im Jahre 1475.

Universitätsbibliothek Regensburg

urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0035-3

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Ohne Erstaunen vernehmen wir daher, wenn als Auswirkung des Krieges in der Eisenindustrie ein vorübergehender Stillstand eintrat. Zu Amberg brachten die Streitigkeiten der bergbautreibenden Bürger untereinander eine weitere Verschlechterung der Verhältnisse.[147]) Um den Bergbau wieder in die Höhe zu bringen, griff Kurfürst Friedrich der Siegreiche, zu „beider Teile Nutzen und Fromme" entscheidend ein. In einer Verordnung vom 14. April 1455 befahl er:[148])

Alle Bergwerke innerhalb zweier Meilen der Stadt Amberg sollen fortan in der Gemeinschaft der Stadt betrieben werden. Die hierin liegenden Erzgruben einzelner Bürger sind an die Gemeinschaft gegen billige Entschädigung zu überführen. Außerhalb der zwei Meilengrenze jedoch könne jeder nach den erlaubten Freiheiten weiterhin Bergbau treiben. Der durch die gemeine Gesellschaft des Bergbaus der Stadt zu Amberg erzielte Gewinn müsse jährlich zu gleichen Teilen (entsprechend der Höhe der Einlage) durch fünf geschworene Männer verteilt werden.

Die Hammermeister in der kurfürstlichen Oberpfalz haben in Zukunft ihre Erze von Amberg zu beziehen, und sind mit Leib, Hab und Gut für ihre Erzschulden haftbar.

Auf der Vils darf ab nun nur noch Amberger Eisenerz oder aus demselben geschmiedetes Eisen verschifft werden.

Die Schmied- und Hammerleut haben das Recht, sich zu den Amberger Jahrmärkten zu Pfingsten und Michaeli zu versammeln und erhalten „Fried und Geleit".

Der Kurfürst behält sich das 17. Bergfuder von dem geförderten Erz vor.

Außerdem wurde am 11. Januar 1457 für den Amberger Bergbau eine allgemeine Bergordnung erlassen, die 1465 erneuert wurde.[149])

Das bisherige Monopol des Bergbaues der Stadt Amberg in der Oberpfalz wurde durch Kurfürst Friedrich erheblich beschnitten. Es mögen hierbei auch persönliche Motive mit hereingespielt haben, da ihm Amberg den Huldigungseid verweigerte, worauf der Kurfürst im Jahre 1454 auf dem Marktplatz zu Amberg 5 Magistratsräte der Stadt hinrichten ließ.[150]) Die Hintergründe des Amberger Aufstandes sind noch nicht ganz geklärt. Vielleicht wollte die Stadt das landesherrliche Joch abwerfen und reichsstädtisch werden. Die Drahtzieher waren nicht zuletzt einflußreiche Berg- und Hüttenherren. Sie gingen einen Teil ihrer Hämmer verlustig, z. B. die Kastner.

---

[147]) Dies die Ursache: ursprünglich zu Amberg verschiedene kleine Bergwerksgesellschaften. Einige führende Kreise der Stadt duldeten nicht, das dies auch fernerhin der Fall sein soll und vertraten den Standpunkt: das seinerzeit im Jahre 1350 verliehene Schürfrecht der Stadt Amberg auf dem ganzen kuroberpfälzischen Gebiet gebühre in erster Linie der Stadt. Sie habe daher das ausschließliche Recht des Bergbaus, und die einzelnen Bürger könnten sich daran als Gesellschafter beteiligen.
Auch zwischen der Stadt Amberg und Sulzbach kam es wegen der Schürfrechte zu Streitigkeiten, als die Amberger im Jahre 1435 auf dem „Valzberg" in der Herrschaft Sulzbach ein Bergwerk eröffneten. (Staats.-A. A., St.Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 276) Die Sulzbacher beriefen sich hierbei auf die ihnen verliehenen Bergrechte Kaiser Karls (1354) in der Herrschaft Sulzbach, ferner auf die Bestimmung des Pfalzgrafen Johann von 1394. „Keiner soll und darf auf den Bergwerken, die zu denen von Sulzbach gehören, da man Bergbau treibt, oder sucht, keinen Teil haben, er sitze denn häuslich in unserer Stadt zu Sulzbach oder er sey eines gesessenen Bürgers son in der Statt und auch in seinem Brot."

[148]) Lori, S. 46, Flurl, S. 536, Fessmaier, Bd I, S. 180.

[149]) Knauer, S. 21, 22.

[150]) Fessmaier, S. 84, 87.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0036-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Trotz des Vergleiches der bergbautreibenden Bürger vom Jahre 1455 nahmen die Zwistigkeiten zu Amberg kein Ende. Zwar verständigte man sich im Jahre 1458 erneut und gab gegenüber dem Kurfürsten die Versicherung ab, in Zukunft nur mehr in der Gemeinschaft der Stadt Bergbau treiben zu wollen. [151]) Aber im Jahre 1465 schreibt die „Gesellschaft der Kastner und Plech", daß die von Amberg (die gemain Gesellschaft des Bergbaus der Stadt) gegen die Bergwerksordnung und bürgerliche Bergfreiheit gehandelt und verstoßen haben und daß die „gemain Gesellschaft" der Stadt „nit nutz brachte", keine Aufrichtung des Handels treibe und darum mit Wissen des Kurfürsten Friedrich und des Vicedoms Friedrich, Landgraf zu Leuchtenberg, wieder eine Teilung der Gesellschaft vorgenommen wurde. Sie haben dabei den Landgrafen mit Handschlag und treuem Eide gelobt, daß sie die „Teilung nach Ordnung des Wasserhebens und des Bergwerks" durchführen wollen. [152]) Damit war in etwa der vormalige Zustand hergestellt, nur daß die Bestimmungen über die Schmälerung der Schürfrechte der Stadt noch weiter bestanden.

Nunmehr gab es zu Amberg zwei Gesellschaften des Bergbaus. Die „gemain Gesellschaft des Bergbaus der Stadt zu Amberg", welche von der Stadt Amberg geleitet wurde. Es waren darin im Jahre 1464 die Stadt Amberg und 44 Bürger vertreten. [153]) Und die „Gesellschaft des Bergbaus der Kastner und Plech" zu Amberg. [154]) Über 100 Jahre bekämpften sich beide Gesellschaften aufs heftigste. Man könnte die Motive: öffentliche Wirtschaft contra Privatwirtschaft bezeichnen.

Die Sulzbacher hatten im Jahre 1432 von Pfalzgraf Johann das Recht erhalten, im Fichtelgebirge zwischen „Riglasreuth und Weißenberg" ein neues Bergwerk zu errichten, als auch überall im Sulzbachischen gegen Schadloshaltung des Grundeigentümers zu bauen. [155]) Außerdem bestätigte ihnen Kaiser Sigismund ihre Maut- und Zollprivilegien durch das ganze deutsche und böhmische Reich. Der Kaiser setzte sich auch für die Vilsbenutzung der Sulzbacher zum Transport ihrer Erze und Eisenwaren ein. [156]) Herzog Ludwig der Reiche stellte ferner den Hammermeistern des Sulzbacher Reviers 1454 einen Geleitsbrief aus. Sie durften sich dreimal im Jahre zu Sulzbach versammeln und ihre Angelegenheiten in Erz- und Eisensachen als auch des Handels wegen beraten. Bei dieser Gelegenheit sollten sie ihre Schmied- und Hammerleute dingen, denen ebenfalls freies Geleit zugesichert wurde. Auf einem dieser Treffen kam zu Sulzbach die sogenannte Große Hammereinigung im Jahre 1464 zustande. [157]) Diese Hammereinigung leitete eine neue Epoche der Verständigung zwischen Amberg und Sulzbach ein und verhalf der oberpfälzischen Eisenindustrie zu einer bisher noch nicht dagewesenen Blüte. [158])

Der Bergbau in der übrigen Oberpfalz hatte inzwischen den Rückschlag durch die Hussitenkriege (1416 bis 1436) überwunden. In allen Gegenden wurden eingegangene Bergwerke und Eisenhämmer wieder in Gang gebracht oder neue ins Leben gerufen. Vor allem im südlichen Teil der

[151]) Staats.-A. A., St.Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 276.
[152]) Stadt.-A. A. Sammelband Nr. 406.
Dieser Band enthält den Schriftwechsel der „Gesellschaft der Kastner und Plech" gegen die „gemain Gesellschaft des Bergbaues der Stadt zu Amberg". Das Buch wurde von Jakob Schwaiger geführt.
[153]) Staats.-A. A.,S t.Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 28.
[154]) Kastner, Plech und Silber.
[155]) Fessmaier, Bd. I, S. 180.
[156]) Ebenda, S. 188.
[157]) Lori, S. 45.
[158]) Bei dem Abschluß der Einigung war Sulzbach der bestimmende Teil. Amberg mußte im 15. Jahrhundert vorübergehend seine bisherige Führung aufgeben.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0037-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Oberpfalz, wo die bayerischen Herzoge geboten, machte sich eine ungemeine Regsamkeit bemerkbar. Ein Teil der Orte, wo im 15. Jahrhundert Bergwerke lagen, sind in dem Abschnitt über die Frühzeit der Eisenindustrie schon genannt worden. Weitere davon sind: 1463 Bodenmais, 1463 Lam, 1469 in den Landen zu Ober- und Niederbayern, 1477 in der Herrschaft Vohburg am Berg zu Tynntzing, 1477 abermals Bodenmais, 1485 „zwischen den böhmischen Grenzen und der Donau", 1469 das Bergwerk „Praitenstein" in der Herrschaft Kelheim [159]) Die Gebrüder von Hirschberg erhalten 1478 von Kurfürst Phillip drei Meilen um Mehlmeisel im Fichtelgebirge, Gericht Waldeck, einen Mannlehenbrief für die dortigen Bergwerke ausgestellt. [160])

Der Zinnbergbau, der mit der oberpfälzischen Eisenindustrie in engem Zusammenhang stand, blühte im 15. Jahrhundert beachtlich im Fichtelgebirge. [161])

Die Anzahl der Schien- und Blechhammerwerke wurde im 15. Jahrhundert ebenfalls vermehrt. An 141 Schienhämmer und 62 Blechhämmer werkten um 1475 auf oberpfälzischem Boden. Durch die Blechverzinnereien zu Wunsiedel und Nürnberg entstanden vor allem die Blechhämmer, als Lieferanten der Schwarzbleche. Sie sind daher im Nordwesten und im Norden der Oberpfalz, wie Karte 4 zeigt, sehr stark vertreten.

Das Kennzeichnende im Bergbau des 15. Jahrhunderts ist, daß der größte Teil (55 %) der Erze von kleinen Eisenerzgruben bezogen wurde. Die Eisenbergwerke zu Amberg waren nur mit 22 %, die zu Sulzbach mit 23 % an der Gesamtförderung beteiligt.

e) Die Eisenindustrie von 1504 bis 1626

Niedergang, Aufstieg und Vernichtung

Wiederum leitet ein Schreckenskrieg das neue Jahrhundert ein. „Der Bayrischlandshutische Erbfolgekrieg (1504—1505) drohte die Oberpfalz zu vernichten . . . Alle Schreckenszenen und Scheusale dieses verderblichsten aller Kriege, der in einem Jahr alle Parteien — sogar den unermeßlichen Schatz Georg des Reichen — erschöpfte, wo Freund und Feind gleich fürchterlich wütete, wo sich alle Teile zum allgemeinen Verderben schienen verschworen zu haben." [162])

Welche Auswirkungen sich daraus für die Eisenindustrie ergaben, spiegelt allzu deutlich der Erzverkauf der Stadt Amberg wider: Betrugen die Verkäufe in den Jahren 1492/93 87, 1496/97 78, und 1500/01 60 Pfund Fuder, so fielen sie 1505/06 auf 25 Pfund Fuder ab. 1506/09 betragen sie 31 Pfund Fuder. Ab 1525 wurde erst wieder die 50 Pfund Fuder Grenze überschritten. [163]) Über 20 Jahre also brauchte die Eisenindustrie, um sich wieder zu erholen.

---

[159]) Lori, S. 56, 64, 97, 104, 110.

[160]) Lori, S. 115; darum entwickelte sich später die fichtelbergische Eisenindustrie.

[161]) Auf Zinn wurde gegraben zu Wunsiedel, Weißenstadt, Kirchenlamitz, Schneeberg, Fichtelsee und an der Röslau.
Hessel, S. 10, 12, 13, 14, 15, 16.

[162]) Fessmaier, S. 107.
Der Konkurrenzneid tobte sich in der Eisenindustrie bezeichnend aus: Amberg und Sulzbach wüteten gegeneinander· Nürnberg (im Verein mit den Böhmen) gegen Amberg. (Sulzbach war 1373 an die Herzoge von Bayern gekommen).

[163]) Stadt.-A. A., Stadtkammerrechnungen I (erster bis dritter Teil)

1 Pfund Bergfuder = 8 Schilling = 240 Bergfuder
1 Schilling = 30 Bergfuder
1 Bergfuder = 11,2 Zentner
1 Bergfuder = 2 Seidel
1 Seidel = 5,6 Zentner

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0038-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Viele Werke der Hüttenindustrie waren eingegangen. Von den 141 Schienhämmern im Jahre 1475 sind 1545 noch 117 nachzuweisen. Hingegen die Zahl der eisenverarbeitenden Hämmer war im selben Zeitraum von 62 auf 82 gestiegen. Man war in der Oberpfalz seit der Mitte der 50er Jahre dazu übergegangen, die Halbfertigprodukte mehr im Lande zu verarbeiten. Man baute Zainhämmer. Früher waren diese bevorzugt in den Gewerbestädten. Ferner errichtete man Draht-, Waffen-, Kugel- und Streckhämmer. Die Konkurrenz der Eisenindustrie an der Lahn und Sieg, in der Steiermark und Kärnten machte sich dazu bemerkbar.[164])

Trotz alledem zeigt sich in der oberpfälzischen Eisenindustrie seit 1550 ein ungewöhnlicher Auftrieb.[165]) Vor allem zum Ausgang des Jahrhunderts.

Bei nur oberflächlicher Betrachtung kommt man leicht zu gegenteiligen Schlüssen. Dazu ist man voreingenommen, da sich im allgemeinen in der europäischen Wirtschaft zum Ausgang des 16. Jahrhunderts eine rückläufige Bewegung bemerkbar macht. In der Tat sprechen die reinen Zahlen ein anderes Bild. Die Hammerwerke gehen zurück, 1545 werkten 117 Schienhämmer, 1581 an 100, allerdings ein leichter Anstieg auf 103 im Jahre 1609. Auch die eisenverarbeitenden Hämmer nehmen ab. 1545 82 Werke, 1581 und 1609 rund 75. Aber diese Zahlen sind kein alleiniger Maßstab. Ein Prozeß der natürlichen Auslese spielte sich ab. Alle Hammerwerke, die schlechte Ware lieferten oder für die die Standraumbedingungen nicht mehr zutrafen, gehen ein. Aber die gesunden Werke bleiben. Und es entstehen sogar neue. Deren Betriebskapazität steigert sich und damit steigen die Produktionswerte. Erzeugten 117 Schienhämmer im Jahre 1545 142 750 Centner Eisen, so schafften 1609 103 Hämmer 146 000 Centner.[166])

Das Interesse an der Hebung des Bergbaus ist allgemein spürbar. Sei es durch das Erschließen neuer Eisenvorkommen, sei es im Versuch, die begrenzte jährliche Produktion der Schienhämmer zu erhöhen, gleichgültig ob hier der legale Weg eingehalten wurde oder ob man „schwarz" schmiedete, oder kommt es in der Errichtung neuer Hammerwerke zum Ausdruck. Auch die Eisenhandelsakten bestätigen dies.[167])

Außerdem entstand im Fichtelgebirge eine eigene, nicht unbedeutende, lokale Eisenindustrie. Wir werden darauf noch etwas näher eingehen, ob-

---

1 Pfund Bergfuder = 2688 Ztr. = 134,4 Tonnen
Hingegen: 1 Pfund Schieneisen = 8 Schilling Schien
1 Schilling Schien = 30 Schien
1 Pfund Schieneisen = 240 Schien
Durchschnittsgewicht der verschiedenen (genormten!) Sorten Schieneisen: 22,0 Zentner je Pfund Schien.

[164]) Als stärkster Konkurrent zeigte sich die Steiermark, welche das sog. „Leobische Eisen" auf den Markt brachte. Seit 1532 liegen darüber Berichte vor. Die Kurpfalz wollte das Eisen unter anderem aus dem Markt schlagen, daß es ihre Verschiffung auf den bayerischen Flüssen und der Donau zu verhindern suchte. Die Bayerischen Herzoge ließen sich nicht darauf ein und förderten das „leobische Eisen". Es wurde beispielsweise darüber zwischen Bayern, Kurpfalz und Pfalz Neuburg in den Jahren 1532, 33 und 34 verhandelt, und schließlich der Streit vor die Reichstage zu Regensburg und Augsburg gebracht. Kurpfalz drang mit seiner Forderung nicht durch, hatte vielmehr noch Nachteile, indem nun ihrereits die Bayernherzoge versuchten, den Amberger Eisenschiffen die „freie Fahrt" auf der Donau streitig zu machen.
Staats.-A. A. St.Ort: B+H Akten, Nr. 111 (1532), Nr. 112 (1532/34), Nr. 115 (1532/33).

[165]) Bisher war man gegenteiliger Ansicht. Vgl. Niedermayer, S. 29, Knauer, S. 31, anders Rapp, (S. 27). „Der oberpfälzische Bergbau, damals noch Hauptquelle des oberpfälzischen Handels und Wohlstandes, schien am Anfange des 17. Jahrhunderts eine noch höhere Bedeutung als früher gewinnen zu sollen."

[166]) Die Zahlen sind den Tabellen auf Seite 69 entnommen.

[167]) Vgl.: S. 145.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0039-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wohl in der wirtschaftlichen Auswertung dieses Gebiet nicht berücksichtigt ist, da heute außerhalb der Oberpfalz. Damals waren dort aber oberpfälzische Gewerke tätig. [168])

Auch in der Struktur des Bergbaus zeigt sich eine Verschiebung. Die Erzbasen zu Amberg und Sulzbach gewinnen seit dem 16. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung. Anscheinend waren die kleinen Erzvorkommen wenig leistungsfähig, oder aber die Konkurrenz zwang, das bessere Erz zu Amberg - Sulzbach (später auch zu Langenbruck) zu verhütten, um daraus gutes Eisen zu gewinnen. Ambergs Bergbau erreicht eine nie gekannte Höhe, wie aus den Akten eindeutig hervorgeht. Von einem Niedergang des Amberger Bergbaus um 1600 ist kein Anzeichen zu finden. [169]) Die Förderzahlen des Amberger Bergbaues unterstreichen dies: 1596: 121 000 t, 1611: 136 000 t Eisenerze.

Man sah sich daher zu Amberg auch nach neuen Erzgruben um, wie aus einem Bericht des „Richters" zu Amberg vom Jahre 1618 hervorgeht. [170]) Bereits 1536 hatte man auf dem „Sassenmoos" bei Müles in der Vogtei Hahnbach größere Aufschlußarbeiten vorgenommen. Vorerst wurden 2 Gruben in Angriff genommen, und da das Erz gut war, diese 30, 40 und 50 „Claffter" tief getrieben. Dabei 2 Pfund Bergfuder Erz gewonnen, das sauber und gut war, und besser als das zu Sulzbach. 7 Kübel Erz ergaben bei der Verhüttung soviel Eisen wie 8 Kübel zu Sulzbach, außerdem waren die „Zerren" kürzer, wodurch viel Kohlen erspart blieben. [171]) Ob auf Grund dieser guten Ergebnisse zu „Sassenmoos" von der Stadt Amberg ein Bergwerk eröffnet wurde, ist aus dem Akt nicht ersichtlich. [172])

Um Vilseck, das den Fürstbischöfen zu Bamberg gehörte, entstanden in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts ebenfalls Eisenbergwerke. Vorerst wurden die hier gewonnenen Erze von den Schienhämmern der Umgebung, insbesondere im Amt Auerbach, verarbeitet. Späterhin gewannen die sog. Langenbrucker Erze immer mehr an Bedeutung. [173])

In der Landgrafschaft Leuchtenberg wurde 1517 eine Bergordnung erlassen für das Bergwerk „bey dem Rupricksheim" und der Fundgrube zum „Khinzberg". [174]) 1521 erhielt Erbendorf eine Bergfreiheit, [175]) die niederbayerischen Herzoge erließen Bergfreiheiten für ihre oberpfälzischen Lande. [176]) Kurfürst Friedrich gab am 22. Februar 1548 die

[168]) Als treibende Kraft der kurfürstliche Statthalter, Fürst Christian zu Anhalt.
[169]) Knauer, S. 31. Die hier von Knauer gebrachte rechnerische Aufstellung ist insofern für eine Beurteilung nicht zu gebrauchen, da unter den „Ausgaben" nicht die für den laufenden Bergbau verwandten Summen zu verstehen sind, sondern es handelt sich hierbei um jährliche Abschlagszahlungen der Gelder, die für ein sog. Hauptwürken jeweils ausgegeben wurden. Ferner sind in den „Ausgaben" die Schuldforderungen an die Hammermeister für gelieferte (ausgegeben) Erze enthalten.
[170]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 33, Nr. 159.
[171]) Die Erze der „Hahnbacher Kuppel" gehören zur selben Gruppe wie die zu Sulzbach und Amberg.
(Archiv für Lagerstättenforschung, Heft 58, S. 5).
[172]) Die „Gesellschaft des Bergbaues der Kastner und Plech" erhielt unter anderem Lehenbriefe für die Bergwerke: zwischen Schaflo und Karmenstetten im Jahre 1520, Riglasreuth 1520, am Meissperg (bei Amberg) 1520. Die Lehenbriefe setzten die Erzförderung bis zu einer Tiefe von 50 „Claffter" fest, nur in einem Fall (1525) wurde die untere Grenze auf 100 „Claffter" erweitert. (Stadt-A. A., Sammelband Nr. 406.) 1 „Claffter" etwa 2 m.
[173]) Ich vertrete die Ansicht, diese Erze wurden schon im 11. und 12. Jahrhundert abgebaut, zumal 1326 in der Gegend mehrere Eisenhämmer werkten. (Altenweiher, Frauenbrunn, Süss, Haag, Vilseck, Bruck, Laubhof).
Vgl.: M. Flurl, Beschreibung der Gebirge von Bayern, München 1792, S. 530, VO Bd. 8, S. 267 .
[174]) Lori, S. 156.
[175]) Ebenda, S. 163.
[176]) Ebenda, S. 184, 281, 307.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0040-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„oberpfälzische Bergwerksordnung" heraus.[177]) Der Bergwerksordnung für das Eisenbergwerk zu Traidendorf von 1538 wurde schon gedacht. Auch der Eisenbergwerke zu Regenstauf, Kallmünz, Altfallter bei Nabburg und Schwarzenfeld, ferner der in der nördlichen Oberpfalz im Amt Waldeck, Kemnath, Parkstein. Floß usw. gelegenen Werke.

Ein neuer Krieg sollte dem Gedeihen der oberpfälzischen Eisenindustrie nicht nur eine schwere Einbuße, sondern die praktische Vernichtung bringen. Kurfürst Friedrich V., der Winterkönig, zog von seiner Stadt Amberg aus nach Böhmen in die Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) und verlor Land und Krone. Mit aller Gewalt entlud sich der Krieg auf die benachbarte Oberpfalz, die bereits 1621 vollkommen verarmt war.[178])

Es würde zu weit führen, die Ausmaße der Zerstörung im Zeitenverlauf eingehend darzustellen. Einige Beispiele mögen genügen. Unerhört grausam hausten 1621 die Mansfeldischen, und 1633 die Schweden. Es wurden im Pflegamt Treswitz bis auf den Grund zerstört die Eisen- und Schienhämmer zu Gröbenstedt, Altentreswitz, Unter-Waltenrieth, Premhof und Waidhaus; im Pflegamt Tännesberg die Orte Böhmischbruck, Woppenrieth, Teunz und Luckahammer samt den Eisenhämmern; in der Herrschaft Winklarn der Hammer Geisthal und die 2 Hämmer zu Schneeberg, ferner die Hämmer in der Hofmark Dieterskirchen und im Pflegamtsbezirk Waldmünchen.[179]) Im Jahre 1631 standen von den 16 Blechhämmern im Kastenamt Kemnath 7 Hämmer öde. 1651 ist aus einem Bericht ersichtlich, daß die Hämmer Diesfurth, Troschelhammer und Pechhofen abgebrannt, und der Schienhammer zu Gmünd öde steht. 1633 wurde der Feilershammer in Asche gelegt. Der Pfleger von Waldeck berichtet, daß in seinem Landgericht Waldeck nur noch 6 Blechhämmer in Gang seien.[180])

Eigene urkundliche Untersuchungen ergaben in den Ämtern Murach, Neunburg, Treswitz, daß der größte Teil der Hämmer nach 1628 nicht mehr oder nur bedingt steuerte, da die Werke eingegangen oder zum Teil zerstört waren. So heißt es 1628 in der Steuerrechnung des Amtes Tännesberg: Mitterdeinz, vom öden Hammer der 3. Teil = 4 fl 23 Kr. Woppenrieth, Hammerwerk eingegangen un dhalb verderbt ½ Teil = 9 fl 51½ Kr.[181]) Im Amt Murach sind in den Steuerregistern nach 1628 überhaupt keine Hammerwerke mehr erwähnt, wogegen vorher 4 Werke vorhanden waren.[182]) Im Amt Neunburg[183]) steht im Jahre 1661 die Notiz: der Hammer Bodenwöhr sei verödet, verwildert und verwachsen. Vor dem 30jährigen Krieg arbeiteten zu Bodenwöhr allein 3 Schienhammerwerke. Der obere Hammer zu Schneeberg ist ganz öd und eingegangen.[184])

Nach einem amtlichen Bericht des Bergbeamten Johann G. Barbing waren von 83 Hämmern in der Kuroberpfalz vor dem Kriege nur mehr 29 Werke in Betrieb. 54 Hämmer lagen vollkommen darnieder, wovon bei 42 Hämmern keine Hoffnung mehr vorhanden war, sie wieder in Gang zu bringen, da sie teils abgebrannt und so zugrunde gerichtet sind,

---

[177]) Ebenda, S. 245.
[178]) Dollacker, Einiges vom 30-jährigen Krieg in der Oberpfalz, in: Oberpfälzisches Heimatbuch, S. 137ff.
[179]) Oberpfalz, 1910, 183ff.
[180]) Ebenda, 1933, S. 217, 266.
[181]) Staats.-A. A. St.-Ort: Amt Tännesberg, Steuerrechnung, Nr. 1569.
[182]) Ebenda, St.-Ort: Amt Murach, Nr. 1140 und folgende.
[183]) Ebenda, St.-Ort: Amt Neunburg, Nr. 287
[184]) Ebenda, Nr. 287, Fol. 363r

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0041-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„daß man davon schier keine vestigia mehr sieht". [185]) Ähnlich müssen wir uns die Lage in den übrigen Territorien des Nordgaues vorstellen.

Naturgemäß lag der Bergbau in demselben Verhältnis brach. Zu Amberg betrug der Erzverkauf im Rechnungsjahr 1630/31 18 Pfund Bergfuder gegenüber rund 135 Pfund Bergfuder vor dem Krieg. [186])

Ziehen wir daraus die Bilanz, so kann von einer ziemlichen Vernichtung der oberpfälzischen Eisenindustrie durch den 30jährigen Krieg gesprochen werden. Der Bergbau wurde anfangs noch mehr in Mitleidenschaft gezogen als die Hüttenwerke. [187])

3. Die Eisenindustrie im Fichtelgebirge

Wie eingangs in der historischen Darstellung vermerkt, war der Eisenbergbau im Fichtelgebirge von jeher von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Ein allgemeiner Auftrieb ist nunmehr im 16. Jahrhundert zu verzeichnen. Neben anderem beeinflußte besonders die Gründung der Zinnblechhandelskompanie zu Amberg im Jahre 1533 die Entwicklung. [188]) Von da ab verarbeitete man zu Amberg die Schwarzbleche der kuroberpfälzischen Blechhammerwerke zu Weißblechen. Bisher wanderten die Rohbleche nach Nürnberg und Wunsiedel, wo sie verzinnt wurden. Man unterband dies nun größtenteils, wenn man auch einigen Hämmern weiterhin die Erlaubnis erteilte, für Wunsiedel bezw. Nürnberg zu arbeiten. [189]) So durften im Jahre 1600 folgende Blechhämmer ihre Rohbleche nach Wunsiedel liefern: Funkenau, Gronau, die 2 Hämmer zu Riglasreuth, die Hämer zu Ebnath und Neuner(s)reuth. [190])

Den Wunsiedler Blechverzinnereien blieb nicht anderes übrig, als entweder ihre Produktion einzuschränken oder sich um neue Rohstoffbasen umzusehen. Man beschritt letzteren Weg. Mit welcher Energie man hierbei vorging, beleuchtet ein offizieller Bericht, wonach bis zum Jahre 1590 im Fichtelgebirge 12 neue Hammerwerke entstanden waren. [191])

Ist diese Entwicklung mehr auf die Initiative der Stadt Wunsiedel erfolgt, so greift im ausgehenden 16. Jahrhundert auch die kuroberpfälzische Seite ein. Angeregt durch die Bergfreiheiten des Kurfürsten Friedrich IV. entstand unter der Leitung des kuroberpfälzischen Statthalters zu Amberg, Fürst Christian zu Anhalt, eine Gewerkschaft zum „Gottesberg" am Fichtelberg; aber auch die übrigen Erzlager der Gegend wurden ausgebeutet. Das Bergwerk stattete man mit den größten Freiheiten aus und es erhielt ein eigenes Berggericht. [192])

Im großen und ganzen handelt es sich um die Weiterführung des Bergbaues um Mehlmeisel, wo die von Hirschberg in der Mitte des 15. Jahrhunderts Bergfreiheiten verliehen erhielten. [193]) Der Eisenbergbau im Fichtelgebirge kann in zwei Hauptabbaugebiete eingeteilt werden: Am Zentralstock, wo seit dem 15. Jahrhundert der Bergbau belegt aber weit älteren Datums ist, [194]) war die Hauptausbeute am Gleißinger Fels bei Fichtelberg, ferner am Geiersberg (St. Veitsgrube), bei Graßmann (St. Daniels Glück) u. a. Zu Fichtelberg erfolgte 1602 der Bau eines Hochofens

[185]) VO, Bd. 54, S. 181.
Vgl.: Niedermayer, S. 32
[186]) Stadt.-A. A., Bergkammerrechnung 1630, Abtg. XIV, Nr. 12, 13.
[187]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 88.
Vgl. Arch. Eisenhüttenw. 21 (1950) S. 210.
[188]) Näheres S. 110.
[189]) Staats.-A A. St.-Ort: B+H Akten Nr. 110
[190]) Ebenda
[191]) Hessel, S. 22, 23.
[192]) Lori, S. 425, 429.
[193]) Ebenda, S. 115.
[194]) Graf, S. 47.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0042-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

(Gottesgab) [195]) zu Mehringen ist 1607 ein Hochofen nachzuweisen. [196]) Zu Gleißenfels, Schwarzenberg und Rotenstadt werden 1604 Hochöfen und Bergwerke genannt. [197]) Das Roheisen wurde in den Hämmern zu Warmensteinach, Ober-, Mitter- und Unterlind, zu Neuen Hanau, Weydenberg, Mayerhof, auf dem Leupoldshammer und noch anderen an der Röslau und Eger gelegenen Hämmern gebracht und verfrischt und weiter verarbeitet, teils auch in die Zainhämmer gegeben. [198]) Auch Eisengießereien waren im Betrieb. Man stellte an Gußwaren vorzugsweise Kriegsmaterial her. Genannt werden Falkonetkugeln, Handgranaten, Granatkugeln und eiserne Kugeln. [199]) Ferner gewann man Stahl.

Das zweitwichtigste Erzgebiet war das zum Arzberg. Hier hatten die Kuroberpfälzischen keinen Einfluß. Hingegen mehr das Stift Waldsassen. Die Gründung des Ortes Arzberg (urkundlich 1268 erstmalig genannt) ist auf den Abbau der reichen Braun- und Spateisenlager zurückzuführen. Positive Nachrichten liegen erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts vor. [200])

4. Die Methode des Bergbaues, Verhüttung der Erze und Weiterverarbeitung zu Halbfertig- und Fertigwaren.

a) Der Bergbau

aa) Gewinnung der Eisenerze

Man darf mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß man bei der Gewinnung der Eisenerze in den Bergwerken zu Amberg und Sulzbach schon im 14. Jahrhundert zum Tiefbau übergegangen war. Wie Höser nachzuweisen glaubt, baute man nach Edelmetallen im Erbendorfer Bergrevier schon im 12. und 13. Jahrhundert in Stollen. Die 15 bis 20 km langen Stollen in einer Tiefe von 100 m, die sich labyrinthartig überall verzweigen, können nur aus dieser Zeit stammen, da in den Hussitenkriegen der dortige Bergbau ziemlich zum Verfall gekommen war. [201])

Im Jahre 1348 wird zu Sulzbach, wo auf das in der Grafschaft Hirschberg und das in der Stadt Sulzbach übliche Bergrecht gebaut wurde, der Erzberg auf dem Aichelberg zu Lehen gegeben. Hierbei verlangt der Herzog von jedem „Seile", das zu Gewinne steht wöchentlich 12 Haller und den zehnten Kübel Erz. [202]) Dies heißt, daß man das Erz mit Seilen aus den Schächten heraufholte. Auch Kaiser Karl IV. verlangte von den Sulzbachern auf ihren Bergwerken von jeder Grube, „wenn si zu gewinne stet" . . . „12 Haller zu Seilzins". [203]) Auch stand nach dem Saalbuch von 1368 dem „Herre zu Sulzbach von ainer jeglichen Gruben auf dem arztperg das zehende Fuder" zu, „wenn daz ab dem perge gefüret wirt, wenn man den perg würchet". [204]) In der Hammereinigung von 1387 bestimmte

[195]) Staats.-A. A. St.-Ort: B+H Akten Nr. 2.
Man hatte vorher Informationen über die Nassauischen Hochöfen eingezogen. Die Berichte erstrecken sich auf die Beschreibung der Schmelzanlagen, der Betriebsvorgänge, den Holzkohlenverbrauch u. a. Vermutlich sind diese ersten Holzkohlenhochöfen auf dem Nordgau nach dem Vorbild der im Siegerland arbeitenden Werke erbaut worden. Übrigens stürzte der Hochofen zu Neubau (wahrscheinlich Gottesgab) sehr bald ein und mußte erneuert werden.
[196]) Staats.-A. A., B+H Akten Nr. 27.
[197]) Ebenda, Nr. 9, 12, 14.
[198]) Ebenda, Nr. 27, 48, 39, 24, 12, 14, 15.
Vgl.: Hessel, S. 23.
[199]) Staats.-A., St.-Ort: B+H Akten, Nr. 52b, 59.
[200]) Graf, S. 47ff.
[201]) Höser, S. 188.
[202]) Rapp, S. 5.
[203]) Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung. Nr. 1083.
[204]) Ebenda.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0043-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Artikel XXXII „Es sollen zu Sulzbach all Ankhrünner (Steiger) bey jeder Grueb schweren zu dem Heiligen, daß sie khein Arz heraus wercken, oder wercken lassen, und schütten lassen, dann redlich Arzt, das Kaufmannsguet sey, ohn geferdt".

In dem Sammelband 406 des Stadtarchivs Amberg steht die Eintragung, „daß die ‚perkh Herren' an einem Stollen gearbeitet und 24 Pfund Bergfuder Arzt gewonnen haben. Anno D. 1437". Aus der Amberger Bergordnung vom Jahre 1465 geht hervor, daß man Schächte abteufte. Denn die Ordnung bestimmte die Beitragspflicht zu den Kosten der Wasserschächte der einzelnen Gewerke.[205]) Als man 1465 zu Amberg wiederum eine Teilung der Bergwerke vornahm, versprachen die Gewerke, dieselbe nach der „Ordnung des Wasserhebens und des Bergwerks zu machen".[206]) Die Zwistigkeiten der Bergbaugesellschaften der Kastner und Plech und der Stadt zu Amberg basierten zur Hauptsache auf den Kosten der Wasserführung, da beide auf einzelnen Erzbergen Gruben besaßen. Im Jahre 1519 behauptet die Amberger Bergbaugesellschaft, daß ihnen wegen der Wasserführung durch Erhard, Hans und Jörg die Plech und Bergverwandten ein Schaden von 1000 Gulden erstanden sei. Nicht weniger als 8 Verträge wurden deswegen von 1514 bis 1531 abgeschlossen.[207]) Im 16. Jahrhundert wurde auch zu Langenbruck im Stollenbergbau auf Eisenerze gegraben, wie aus Zeichnungen im Staatsarchiv Amberg hervorgeht. Auch vom Sulzbacher Erzbergwerk Valzberg liegen dort Zeichnungen und Karten vor.[208]) Hier auch zwei Entwürfe von Wasserhaltungsmaschinen vom Jahre 1610. Der Antrieb erfolgte durch ein Wasserrad, wobei man das aus 32 Röhren aus dem Berg geholte Wasser zusätzlich zum Antrieb ausnützte. In der Beschreibung wird erwähnt, daß bisher das Wasser aus den Gruben durch „Läut und Ross" herausgeholt werden mußte.[209]) Ein anschauliches Bild gibt hiervon der Wochenlohnzettel des Amberger Hauptwürkens vom Jahre 1585.[210])

Man baute im Durchschnitt bis zu einer Tiefe von 50 „Claffter". Sie wird in den Lehensbriefen jeweils festgelegt. Im kurfürstlichen Lehensbrief von 1520 an die Amberger Gewerken Erhard Plech und Kastnern und Gebrüdern für ein Bergwerk zwischen Schäflohe und Karmenstetten (nordwestlich Amberg) wird ihnen gestattet, das Bergwerk genau so zu betreiben, wie das zu „Riglisreut" (Riglasreuth), nämlich 50 Klaffter tief zu graben, in der Fundgrube zu arbeiten, und „in dem Wasser zu wurkhen".[211]) Damit ist zugleich der Beweis erbracht, daß man auch in den Bergwerken der nördlichen Oberpfalz unter Tage baute. Es wurde dies auch für ein Eisenbergwerk in der Vogtei Hanbach, genannt zum „Sassenmoos" im Jahre 1536 bereits nachgewiesen. Auch hier trieb man bis auf 50 Klaffter Tiefe in zwei Gruben.[212]) Für die Gewerkschaft der Kastner und Plech kommt 1520 noch eine Belehnung mit 50 Claffter auf dem „Meißperg" zu Amberg vor, ferner 1522 ein Lehensbrief über

---

[205]) Beck, Bd. II, S. 683.
§ 1 der Bergordnung von 1465: „Item welcher Bergwerk unterhalb 35. Klafter Aerzt wirkt, nach dem Maß, vom Wasserschacht auszumessen, der soll schuldig seyn, zu dem Wasser heben zu geben, nach Anzahl des Würkens." (Lori, S. 349).
[206]) Stadt A. A. Sammelbd. Nr. 406.
[207]) Ebenda; Staats. A. A., St.-Ort, Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 5, 6 (v. Jahr 1476), 8.
[208]) Staats. A. A. St.-Ort: Abtlg. Karten.
[209]) Ebenda, St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc.33, Nr. 126.
[210]) siehe Seite 78.
[211]) Stadt. A. A. Sammelbd. Nr. 406. Beim Würken unter Tage im Wasser nahm man bereits eine Vorreinigung der Erze vor. (Vgl. Arch. Eisenhüttenw. 21 (1950) S. 208.
[212]) vgl. S. 40.
Ich kann hier nicht umhin, zu bemerken, daß Bechtels (Heinrich Bechtel, Wirtschaftsgeschichte) Behauptung, die Eisenerze wurden „das ganze Mittelalter hindurch nicht durch Bergbau" gewonnen, „sondern aus den zu Tage liegenden Lagern der Ra-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0044-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

55 Claffter, 1522 ein Lehensbrief über 100 Claffter und 1525 ein Lehensbrief mit 50 Clafftern. [213])

Mittelalterliche Baue haben sich in der Oberpfalz noch erhalten, auch werden noch heute solche immer wieder angefahren. H. Dyck, der langjährige Revierbeamte des Bergamtes Amberg, berichtet darüber: „Bezüglich der alten Baue auf Eisenerz in der Umgebung von Amberg und Sulzbach teile ich mit, daß auf dem Erzberge bei Amberg und in der weiteren Erstreckung des Erzzuges von Amberg über Rosenberg nach Sulzbach und bis zur Ortschaft Großenfalz eine Reihe von großen alten Pingen vorhanden sind: Dies sind vor allem eine sehr große tiefe Pinge beim westlichen Teile des Amberger Eisenerzbaues, die sog. Sauhüllpinge, die eine Ausdehnung von mehreren hundert Metern bei ca. 150 m Breite hat, ferner die große Pinge weiter westlich, auf der bis 1945 noch Bergbau innerhalb der alten Baue umging, wobei zwischen 30 und 60 m Tiefe das von den Alten nichtgewonnene, weil zu harte Erz gewonnen wurde und viel altes Gezähe und Lampen, meist Tonlämpchen von flacher Form, gefunden wurden, im heute Karlschacht genannten Betriebe. Weiter westlich bei Rosenberg liegt eine weitere alte tiefe Pinge am Eichelberg und im alten Felde St. Georg bei Lobenhof. Eine sehr tiefe und ausgedehnte weitere Pinge befindet sich im Felde der Grube Karoline bei Sulzbach und eine ebensolche bei dem Grubenfelde Fromm bei Großenfalz. In den alten Akten ist auch vielfach von dem alten Bergbau am Falzberge bei Großenfalz die Rede, doch konnte ich dort nirgends mehr weitere Spuren des alten Bergbaues feststellen. Auf Grube Karoline bei Sulzbach fand man in 100 m Tiefe noch alte Baue. Dabei lagen noch alte Keilhauen und Lämpchen.

Da die Überlagerung der Erze nur aus Tertiären und Kreidetonen und Sanden besteht, sind die alten Baue sämtlich völlig zu Bruche gegangen, wobei das schwarz gewordene Grubenholz einen derart dichten Verzug bildet, daß die neuen Baue ohne Bruchgefahr darunter getrieben werden können, zumal der Abbau überall von oben nach unten ohne Versatz betrieben wird. Da der Erzkörper fast allenthalben von Schwimmsandeinlagerungen umgeben ist, dürften die Baue der Alten reichlich oft durch derartige plötzliche Einbrüche ersoffen sein. Auch hatten sie nur kleine Schächte, die sie, wenn das Erz ringsherum abgebaut war, wieder verließen und sodann ein neues „Würken" begannen. Dies geht auch aus den äußerst zahlreichen alten kleineren Pingen, die sich in den Wäldern südlich von Amberg im Vilstal befinden, hervor. Auf sehr große Ausdehnung sind solche alten Bergbaupingen in den Wäldern beiderseits der Vils, im Klosterwald bei Ebermannsdorf, bei Theuern, bei Leidersdorf und Vilshofen, wo früher die alten Hammerwerke und Holzkohlenhochöfen lagen, sowie im Hirschwalde zu finden, an denen man erkennen kann, daß es sich stets nur um kleine Schächte, vermutlich zum Teil Reifenschächte, handelte, von denen aus nur immer im engen Umkreis das Erz abgebaut wurde, worauf dicht daneben ein neuer Schacht zum Ansatz kam. Die Alten konnten mit ihrem einfachen Werkzeug nur das weichere Erz gewinnen und umgingen das feste Erz, wie die Baue im Karlschachte und die äußerst zahlreichen Mutungsschurfschächte, die ich in den Jahren 1907—1914 zu besichtigen Gelegenheit hatte, die sich mit Vorliebe in die alten Pingengebiete setzten, bewiesen."

Beim Eisenbergbau in der Oberpfalz kannte man bei den größeren Bergwerken keinen beständigen Abbau der Erze. Man führte ihn mehr

---

sen- und Sumpferze", in unserem Falle eindeutig widerlegt wird. (S. 218.) Auch die hier ausgedrückte Unkenntnis übr die durchschnittliche Größe, Arbeiterzahl der Hütten und Hammerwerke (S. 220) trifft für die Oberpfalz nicht zu.

[213]) Stadt A. A. Sammelbd. Nr. 406.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0045-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

saisonmäßig in den Hauptgruben zu Amberg und Sulzbach durch, in Abständen von 4 bis 6 Jahren. Man nannte dies ein „Würken". Dabei holte man soviel Erze über Tage, als man erfahrungsgemäß in den kommenden 5 Jahren abzusetzen gedachte. Michael Schwaiger berichtet beispielhalber über den Amberger Bergbau: „Dieses Bergwerkh darf Nayemandt bauen, denn gemaine Statt, oder er sey Burger zu Amberg, und wird gewöhnlich im 3. 4. oder 5. Jar ein Wurkhen gethan, und alls Eysen Aerzt in 50 Claffter tief durch allerlei im Landt Sesshaffte und frembte Berghauer herausgebracht, der etwann in 150. 200 etc. seyndt. Wie dann Anno 1532 als Cayser Carl der Fünfte zu Amberg eingeritten ist, se Majestatt in 300 Berghauer in ihren gelben Kittler, und allerley Bergzeug zu Ehren entgegen zogen seyndt." [214]) Diese Methode des Bergbaus läßt sich zu Amberg und Sulzbach schon seit dem 14. Jahrhundert nachweisen. Sie war bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges in Übung, wie aus den Bergkammerrechnungen zu Amberg hervorgeht. Wie das Saalbuch Karl IV. zu Sulzbach vermerkt, waren 1368 die Gruben nur dann zur Entrichtung des Seilzinses verpflichtet, wenn gearbeitet wurde, ebenso brauchte das 10. Bergfuder nur abgeführt zu werden, „wenn man den Perg würchet". 1475 wird zu Sulzbach durch Albrecht IV. von Bayern der Erzzehent von den dortigen Bergwerken verkauft, der nächste Erzverkauf findet 1481, also 6 Jahre später, statt. [215]) Auch hier die Einhaltung des Turnus.

b) Erzaufbereitung

Das Aufbereiten der Erze spielte im mittelalterlichen Hüttenprozeß eine weit wichtigere Rolle als heute. Man konnte nur reine und leicht reduzierbare Erze verhütten. Georg Agricola bezeichnet die Amberger und Sulzbacher Erze als „vortrefflich". [216]) Er bringt eine genaue Darstellung der Erzaufbereitung. [217]) Zuerst waren die Erze auszuklauben, dann die Gangart mit dem Fäustel abzuschlagen. Mit Ton und Schlamm behaftete Erze mußten gewaschen werden. Dann folgte das Rösten. Man benutzte hierzu ummauerte „Stadeln", der Prozeß selbst erfolgte durch Holzfeuer. Oft verbunden damit war das nachträgliche Auslaugen schädlicher Bestandteile, wie Schwefel, wozu man den Stadel mit Wasser löschte. Als Ersatz für die Feuerröstung ließ man die Erze auch jahrelang im Freien liegen, ließ Luft, Regen, Wind, Kälte und Wärme ungehindert darauf einwirken. [218]) Es oxydierten die Sulfide zu Sulfaten, der Regen laugte die Erze aus. Vor dem Verhütten waren die Erze noch zu pochen und zu sieben, um eine gleichmäßige Beschickung zu gewährleisten. [219])

Nach heutigem Maßstab sind in der Oberpfalz alle Erze aufbereitungsbedürftig, außer zu Amberg, Sulzbach und um Auerbach. [220]) Für mittelalterliche Verhältnisse heißt dies: erstere Gruppe war sorgsamst, letztere bedingt aufzubereiten. Beispielshalber wurden die in der nördlichen Oberpfalz zu Waldershof gewonnenen Erze gleich in der Nähe gewaschen. Man brachte sie zum Creutzweiher oder an den Fichtenbach. Eine Wäscherei bestand aus einem Holzkasten mit 2,5 Fuß Breite, 6 Fuß Länge

---

[214]) Schwaiger, Kap. 12.
[215]) siehe S. 60.
[216]) Beck, Bd. II, S. 36.
[217]) Georg Agricola, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, VDI Verlag, Berlin 1929.
[218]) Quanz, Praktische Abhandlung über die Eisen- und Stahlmanipulation in der Herrschaft Schmalkalden, Nürnberg 1799, S. 24ff.
[219]) Johannsen, S. 32.
[220]) Archiv für Lagerstättenforschung, Heft 58.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0046-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und 1 Fuß Tiefe. Durch ihn lief das Wasser und reinigte die Erze von Schlamm und Ton. Je Schicht (8 Stunden) wurden 20 Karren Erze gewaschen. Zur Bedienung brauchte man je Kasten 1 Mann, für je 2 Kästen einen weiteren Arbeiter zum An- und Abfahren der Erze. [221])

Hiltl erwähnt, [222]) die Amberger und Sulzbacher Erze mußten gereinigt werden, unterläßt aber eine nähere Erläuterung. Aus den Statuten der Hammereinigung von 1583 geht hervor, daß man die Erze „sauber und rein zu machen" hatte, bevor man sie einschmolz. [223]) Es ist daraus zu schließen, daß man auf das Rösten mit Feuer verzichtete, sich auf das Waschen, Ausklauben und Zerpochen der Erze beschränkte. Die Amberger und Sulzbacher Erze durften beim Verhütten nicht mit Erzen anderer Herkunft vermischt werden (Hammereinigung).

c) Das Hüttenwesen

aa) Allgemeines

L. Beck teilt die Geschichte des Eisens in vier Stufen ein. [224]) Die Alte Zeit beginnt mit den Anfängen der Geschichte und dauert bis zur Völkerwanderung. Am Ende der Epoche setzt sich das Eisen allgemein für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen durch. Die Gewinnung erfolgt durch Reduktion der Erze in Gruben, Herden und Öfen. Die Blasebälge werden durch Hand angetrieben. Maschinen sind nicht in Anwendung. Das gewonnene Eisen ist schmiedbar. Gußeisen ist unbekannt. Die zweite Periode beginnt mit der Völkerwanderung und schließt in der Mitte des 15. Jahrhunderts ab. Sie umfaßt das ganze Mittelalter. Das Eisen wird schlechthin Allgemeingut der Menschen. Die Gewinnung erfolgt wie in der alten Zeit auf dem direkten Wege. Aber eines tritt hinzu: am Ende der 2. Periode macht sich der Mensch das natürliche Gefälle des Wassers zunutze und bedient sich der Maschinenkraft beim Verhüttungsprozeß. In kürzester Zeit gelingt es, das Eisen in flüssiger Form als Roheisen herzustellen und in einem zweiten Arbeitsgang, dem sog. Verfrischen, in einen guten Schmiedestahl zu verwandeln. Man bezeichnet es als das indirekte Verfahren. Es setzt sich in der kommenden Zeit allgemein durch. Die dritte Periode beruht auf der indirekten Methode. Es werden Holzkohlenhochöfen eingeführt. Sie gestatten die Verhüttung größerer Erzmassen und damit eine Steigerung der Eisenproduktion. Nicht immer ist das im indirekten Verfahren gewonnene Eisen besser als das der direkten Methode. Trotzdem verdrängt es diese. Im Hütten- und Frischprozeß werden ausschließlich Holzkohle verwendet. Der Wasserantrieb hat sich allgemein durchgesetzt. Mit der Einführung der Dampfmaschine und der Verwendung der Steinkohle im Puddelprozeß findet die 3. Periode im ausgehenden 18. Jahrhundert ihren Abschluß. Die neueste Zeit, die vierte Periode, ist gekennzeichnet durch die „Herrschaft der Steinkohle" und der allgemeinen Anwendung der Dampfkraft.

Gegenüber diesen allgemeinen Richtlinien finden sich in der Oberpfalz nicht unerhebliche Abweichungen. Man gewann in der Frühzeit das Eisen in Schachtöfen. [225]) Die im Jahre 1270 zu Plech und Auerbach genannten Feuer oder Trethütten werden eine Übergangsform vom Schachtofentyp

[221]) Kuttner, S. 180.
1 Karren = ½ Seidel.
[222]) Hiltl, oberpfälzisches Berg- und Hüttenwesen, 1802, Staatsarchiv Amberg Manuskript-Sammlg. Nr. 18.
[223]) Staats.-A. A. B+H, Nr. 39, Druckschriften (Die Hammereinigungen von 1583, 1604 und 1614 sind gedruckt und enthalten jeweils 90 Artikel).
[224]) Beck, Bd. I, Einleitung,
[225]) VO, Bd. 4, S. 489, vgl. Arch. Eisenhüttenw. 21 (1950) S. 209.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0047-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

zum Zerrenherd darstellen. Dazu werden 1270 in der Oberpfalz Hammerwerke genannt: „hamer" in der deutschen Schreibweise, „malleum" in der lateinischen. Unter „Hammer" ist in der Oberpfalz grundsätzlich die Kombination von Schmelzhütte und Weiterverarbeitungsstätte des gewonnenen Eisens zu Halbfertigware (Schienen und Stäbe) zu verstehen Dies gilt schon für das 13. Jahrhundert. Das Hammerwerk als lediglich eisenverarbeitende Werkstatt, wie etwa in der Steiermark, [226]) ist ursprünglich unbekannt. Erst als man im 14. Jahrhundert zu einer Arbeitsteilung überging, die im 15. und 16. Jahrhundert erweitert wurde, unterschied man eisenverarbeitende Blech-, Draht-, Waffen- und Zainhämmer. Hierbei hatten die Blechhämmer aber meist noch Schmelzeinrichtungen. Daraus ergibt sich die schwerwiegende Folgerung, daß man auf dem bayerischen Nordgau bereits im 13. Jahrhundert dazu übergegangen war, die Blasebälge durch Wasserantrieb bewegen zu lassen, und nicht erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts, wie Beck glaubt. Eine weitere wesentliche Abweichung von der allgemeinen Regel ist ferner, daß man das im Zerrenherd gewonnene Luppeneisen bereits nachweislich im Jahre 1310 im Löschherd ausheizte, also einem Frischprozeß unterzog. [227])

bb) Der oberpfälzische Rennwerksbetrieb

Der Rennwerksbetrieb zerfiel in zwei Arbeitsvorgänge: der direkten Gewinnung im „Zerrenherd" und dem Verlöschen der gewonnenen Luppe im „Wellherd"; Hand in Hand hierzu ging das Ausschmieden des verlöschten Gutes zu Halbfertigwaren, wie Schienen und Stäben.

1. Die Gewinnung der Luppe im Zerrenherd

Der oberpfälzische Zerrenherd ähnelt in seinem Aufbau einer gewöhnlichen Schmiedeesse. Er ist von drei Seiten ummauert und nach vorne offen. Darüber der Funkenfang zum Abzug der Gichtgase mit einem gemauerten kleinen Schornstein. Das Gebläse sitzt links und kann in der Stärke seiner Windzufuhr geregelt werden.

In der Mitte des Herdes findet sich eine tiegelförmige Vertiefung, deren Maße sind: Höhe 1 Schuh 8 Zoll, Breite im oberen Durchmesser 2 Schuh 3 Zoll. [228]) Um die während des Schmelzens ausscheidende Schlacke von Zeit zu Zeit ablassen zu können, ist am Boden der Vertiefung eine Öffnung. Vor Beginn der Schmelzung wurde die Vertiefung mit Ton ausgestrichen, der Boden mit „Kohlenklein" fest eingestoßen, das Schlackenloch selbst endlich mit Gestübbe „wohl zugemacht". Dann legte man glühende Kohlen in die Vertiefung, sodann wurde mit „Schiefer- und Reisigkohlen das ganze dergestalt angefüllt, daß es einen kegelförmigen Haufen darüber bildet. Ist nun einmal alles durch das zur Seite angebrachte Gebläse in vollen Brand gesetzt, so werden immer einige Schaufeln Erze aufgegeben, und auf den glühenden Haufen auf so eine Weise vertheilet, daß derselbe nach und nach zu schmelzen anfängt. Dadurch sondert sich nun die Schlacke von dem Eisen allmählich ab, welche dann der Schmelzer von Zeit zu Zeit absticht und herauslaufen läßt. Mit dem Aufgeben der Kohle und des Erzes aber so lange fortfährt, bis er einen Klumpen Eisen von 4 bis 5 Centner aus dem

---

[226]) vgl.: Beck, Bd. 1, S. 753 ff; Strieder, Studien, S. 126

[227]) Es durfte niemand im Umkreis einer Bannmeile von Amberg „Holz zu Kohlen oder Lösch" verkaufen (vgl. Waldbann). In der Einigung von 1341 wird bei den tariflichen Löhnen der „Wellblaser" genannt. (s. S. 24.)

[228]) Flurl, S. 353. Das Folgende nach Flurl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0048-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Herde herausnehmen kann." Hierzu brauchte man 2—2½, seltener 3 Seidel.[229]) Das Ausbringen der Erze stellte sich auf 24%, bezogen auf 100% Einsatzerze. Um 100 kg Luppeneisen zu erhalten, verbrauchte man 370 kg Grubkohle. Die Rohluppe, Mascheneisen, auch Zerrene genannt, zerhieb man in zwei Teile und brachte sie im warmen Zustande in den Wellherd. Kalk wurde urspünglich nicht aufgegeben. Erst nach 1600 kam es in Übung.[230])

2. Verlöschen und Ausschmieden

Das Ausheizen der Zerrenluppe erfolgte in einem besonderen Löschfeuer, dem Wellherd, auch „Schmidofen" genannt. Das Wellfeuer errichtete man aus Kohllösche in einer gemauerten Vertiefung, in welche das Gebläse den Wind trieb. Es kam beim Verlöschen darauf an, dem Eisen die richtige Lage und den richtigen Wind zu geben.[231])

Parallel zum Verlöschen ging das Ausschmieden der ausgeheizten Stücke unterm wasserbetriebenen Hammer vor sich. Obwohl der Prozeß an sich in zwei Teile zerfällt, stehen sie in einem unzertrennlichen Zusammenhang. Man muß ihn daher als einen Arbeitsgang bezeichnen. In der mittelalterlichen Hüttensprache der Oberpfalz nannte man ihn kurzweg das „Arbeiten im Wellherd".

Beim Verlöschen wurde das Mascheneisen nicht vollkommen eingeschmolzen, sondern nur soweit erhitzt, wie dies zur Manipulation notwendig erschien. Die äußere Rinde des zu verarbeitenden Mascheneisens, das immer wieder zum erneuten Erhitzen in den Herd zurückkam, bis das ganze Eisen verschmiedet war, schmolz hierbei ein. Es sammelte sich am Boden des Wellherdes und wurde als besonders gut gefrischtes Eisen bezeichnet. Man nannte es den rauhen Deuchel, auch: Deichel, Deihel oder zwygeschmolzenes Eysen. In der Hauptsache wanderte das Deicheleisen als stabförmiger Knitteldeichel in die Blechhämmer, oder kam als rauher Deichel in den Handel, oder man schmiedete daraus Deichelschien und -Stäb. Sie waren besonders begehrte Handelsgüter.[232]) Der Abbrand beim Verlöschen und Verschmieden betrug 20 %, der Meilerkohlenverbrauch 200 kg auf 100 kg Schieneisen bzw. Deichel.

Da der Deichel ein vielumstrittener Begriff ist und seine Gewinnung bisher falsch ausgelegt wurde, müssen wir hier noch etwas verweilen. Er war ein Nebenprodukt, welches beim „Arbeiten im Wellherd" anfiel. Seine Höhe war von der Menge des verlöschten Eisens abhängig oder mit anderen Worten: die Anzahl der geschmiedeten Schienen bestimmten zwangsläufig den Anfall an Deichel. In der Handschrift des Schienhammermeisters zu Prunn vom Jahre 1589 heißt es hierüber:[233]) „. . . wann 30 groß Schin geschmidt werden, haißen sy ain Zäch, so sticht man den Schmidtofen unden an, so ründe der Sünder und unrain dauon, alsdann hebt man den Deichel aus dem Feuer der wigt bei 50. 60. in 70 Pfund Amberger auch wol mehr, jehe mehr der Deichel wigt, jeh besser und reicher von Eysen er ist . . . Von 60. Pfund (Schien) das Jar

[229]) v. Voith, Beschreibung des Berg- und Hüttenamtes Bodenwöhr, 1841. (VO, Bd. 5, S. 356ff.)
[230]) Staats.-A. A. St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3413.
[231]) Niedermayer, S. 15
[232]) Die Deichelschien werden z. B. 1411 zu Regensburg bei der Belegung des Ungeldes an erster Stelle angeführt (siehe S. 140). Conrad Reich, Regensburgischer Schiffmeister sagt aus: „Was guett Eisen ist, nennen sie (die Handelsherren) Teuhel Eisen, so zu Schienen geschmidt und . . . müssen zu Regensburg dem Spatz das Pfund zu 106 bis 114 fl bezallen" (VO, Bd. 5, S. 361). Zu Nürnberg bildeten die Eisenhändler des „zwigeschmolzenen zeug" -wie der Deichel auch genannt wurde- einen eigenen Zweig, der mit Deichelschien und Stäb mit rauhem Deichel handelte. Sie bezogen das Gut ausschließlich aus der Oberpfalz.
[233]) VO, Bd. 5, S. 409.

Univ.-Bibliothek Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0049-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

. . . geb 300 Centner Deichl . . ." [234]) Diese Produktionshöhe stimmt auch mit anderen Aufzeichnungen aus dieser Zeit überein. Nur wenn einem diese Methode der Deichelgewinnung bekannt ist, sind auch die Statuten der oberpfälzischen Hammereinigungen verständlich. Etwa Artikel LXX vom Jahre 1464: „Item es sollen auch alle Hammermaister in dyser Aynung kheinen Deuchel schmeltzen, oder machen lassen, dann sovil man von einer Zech auff di ander in dem Wellherde gemachen mag, diweil man Arbait ungeurlich". Oder Artikel LXXI: „Es soll auch khein Hammermaister in diser Aynung keinen Deuhel zaichen für Deuhel weder auff Knüttel noch Schyn, dann der in dem Wellherd von einer Zech auff di ander gemachet wirt ungeuerlich." Wie aus diesen Bestimmungen zu ersehen ist, war es den oberpfälzischen Hammermeistern in der Mitte des 15. Jahrhunderts bekannt, daß man durch nochmaliges Einschmelzen des Mascheneisens im Wellherd ein besonders gut gefrischtes Eisen erhalten konnte. Aber man verbot ihnen dies. Ausdrücklich legte Artikel LXIV fest: „Es soll auch kein Plechhammermaister in dieser Aynung kein Arzit oder Mascheneisen zu Deuhel verschmelzen, verprennen oder verarbaiten." [235]) Das Frischen des Eisens war also keine Erfindung in der Oberpfalz, die mit dem Aufkommen der Holzkohlenhochöfen zusammenhing, sondern von jeher gang und gäbe. Als man im 17. Jahrhundert die Blauöfen in manchen Gegenden der Oberpfalz in Betrieb setzte, verwandte man zum Frischen des indirekt gewonnenen Roheisens weiterhin die seit dem Einführen des Rennwerksbetriebes bewährten Löschfeuer in Form des Wellherdes. Allerdings war man nunmehr gezwungen, das gesamte Roheisen einzuschmelzen, bevor man es zu Schien und Stäben ausschmiedete. [236])

Das verlöschte Mascheneisen verarbeitete man zu Schienen und Stäben. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind diese Erzeugnisse genormt.

Man kannte seit dem 14. Jahrhundert in den Schienhammerwerken zwei Betriebsgrößen: den einfachen und den doppelten Betrieb. Beim einfachen Betrieb waren je 1 Zerrenherd und 1 Wellherd vorhanden, beim doppelten 2 Zerrenfeuer und 1 Löschherd. Man arbeitete bei ersterem nur am Tage, beim doppelten Betrieb durchgehend Tag und Nacht. [237])

Die Arbeiter in den Hütten- und Hammerwerken bezeichnete man generell als „Schmied- und Hammerleut". Einen Unterschied nach der Art der Beschäftigung machen die Hammereinigungen. Man unterschied zwischen den Arbeitern am Zerrenherd (Zerrenmeister und Zerrenknechte), den Arbeitern am Wellherd und den Hammerschmieden schlechthin (Schmiedmeister, Schmiedknechte). Ferner kommen die Berufsbezeichnungen vor: Hauer, Heimpräuer, Wellblaser, Kohlmesser. [238])

---

[234]) Allgemein findet man die Ansicht, der Begriff Deuchel umfasse Luppenstücke (also Teile), die im Wellherd ausgeheizt und dann zu Schienen und Stäben verarbeitet wurden. (Beck, Bd. 2, 206. Niedermayer, S. 22). Das trifft keinesfalls zu. Grundsätzlich war der Deuchel zweifach geschmolzenes Eisen, zuerst im Zerrenherd, später im Wellherd. Vgl. Hierüber die Verordnung des Nürnberger Rats „guten gerechten zwigeschmelzten teihel" aus der Oberpfalz zu kaufen, der von den Hämmern laut der churfürstlichen Hammerordnung gewonnen wird (S.).
Vollkommen fehl ist die Auslegung, das zweifach geschmolzene Deicheleisen sei ein ausschließliches Erzeugnis der Holzkohlenhochöfen (wie K. Detling, Der Metallhandel Nürnbergs im 16. Jahrhundert in: Mittlg. des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1928, S. 140).

[235]) Einigung von 1464. Über das zweigeschmolzene Eisen des Rennfeuers wird demnächst vom Verfassesr in „Stahl und Eisen" eingehend berichtet.

[236]) v. Voith, Der Hammer zu Meuschendorf und Zangenstein, in: VO, Bd. 6, S. 193 ff (Allerdings führte man auch bald Frischfeuer ein).

[237]) vgl. S. 82.

[238]) Der Ausdruck „Wellblaser" wurde nur in der Einigung von 1341 vorgefunden. (Stadt.-A. A.,Reg. 37, Urk.-Nr. 35)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0050-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Der Zerrenmeister und sein Geselle regierten das Feuer, schütteten die Erze auf. Der Hauer oder Kohlenzieher reinigte die Holzkohle und trug sie auf. Er schaffte auch die Erze und Kohlen herbei und brachte die Schlacke fort. Im Wellherd verlöschte der Wellblaser [239]) das Mascheneisen. Er wird in der Regel Herdschmied genannt. Der Schmiedmeister und sein Geselle schmiedeten das verlöschte Eisen unterm Hammer aus. Der Heimpräuer war sowohl dem Herdschmied als auch dem Schmiedmeister behilflich. Er hatte daneben das Hammerwerkszeichen auf die Schienen und Stäbe als auch auf den Knitteldeuchel zu schlagen. Für Deuchelerzeugnisse wurde ein besonderes Zeichen geführt. Die Leitung des Betriebes oblag dem Hutkapfer. [240])

Die Hammerschmiede standen im 14. und 15. Jahrhundert höher im Lohn als die Zerrener. Im 15. und 16. Jahrhundert verdienten die Zerrener hingegen mehr. Über die gezahlten Hammerschmied- und Zerrenerlöhne sind seit 1341 genaue Unterlagen in den Statuten der Hammereinigungen enthalten. Man unterschied Jahrlöhne und Leistungslöhne. Letztere bezogen sich auf die geschmiedete Einheit Schieneisen. Daneben erhielten die Arbeiter Deputate und sog. Trinkgelder, manchmal auch Kleidungsstücke. Die Arbeiter in den Hammerwerken verdienten sehr gut.

d) Die eisenverarbeitenden Hammerwerke

aa) Die Blechhämmer

Die nordgauische Blechproduktion ist alt und war berühmt über die Grenzen der Oberpfalz hinaus. [241]) Seit dem 14. Jahrhundert gab es in der Oberpfalz Blechhämmer. Sie verarbeiteten in der Mehrzahl das von den Schienhämmern gelieferte Deicheleisen. Zum Teil schmolzen sie selbst Erze ein und produzierten sich ihren eigenen Deichel, was freilich den Werken innerhalb der Amberg-Sulzbacher Einigung streng verboten war.

Daß die Blechhämmer schon im 14. Jahrhundert bevorzugt das Deucheleisen der Schienhämmer verarbeiteten, ist aus Artikel XII der Hammereinigung von 1387 ersichtlich. „Man soll auch die ehegenannten Zeit kheinen Plechhammer zu kheinen Schinhammer nitt machen. Oder wer das uberführt, so soll man demselben Hamer und auch dem, der den Hamer gemacht hat, di ehegenannten Zeit und hinnach in acht Jahrn, kheinen Arz, noch Deyeleysen nitt geben. Oder wer das uberführe, der soll unns von jeglichen Bergkhfuder Arz ein halb Gulden verfallen sein, und von jeglichem Cennten Deyels einen Gulden." Die Blechhämmer der Oberpfalz wurden erstmalig im Jahre 1464 in die Einigung aufgenommen. Der größte Teil der 128 Artikel handelt von den Blechhämmern. Im Einführungsparagraph LXII heißt es: „Item als die Plechhammermaister wie dann einest mit emssigen vleyssigen Bett vor baider vorgenannten Stett Amberg und Sulzpach Raten erschynnen sind, dieselben Rate ersucht und gepetten haben, so man ein Aynung Schynnhammerwercks fürnemen und besliessen wurde, das man Sy dann mit zu Notturfft dorein zu ziehen, und setzen nicht vergessen wollen, damit sollicher ir Handel des Plechwerks dest bass und lenger zu werden verbleiben, und daß sy sich damit auch auffenthalten und erneren mugen: sollich und ander der Plechhammermaister Notturfft uns fürgehalten angesehen,

[239]) Aus dieser Berufsbezeichnung ist schon ersichtlich, daß es sich beim Verlöschen um ein Windfrischen handelte.
[240]) Hüttenkapfer = Betriebsleiter. Kommt vom Aufpassen oder Gaffen.
[241]) Johannsen, S. 43.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0051-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

haben wir uns, baider Stette Amberg und Sulzpach Rate, derselben Sachen und Notturfft des Plechwercks aigentlich erkunnet, und erlernet, und dorauff mit guten wolbedachten Rate, von mercklichs gemains Nutzs und Notturfft wegen dieser Lande, fürgenommen, ind beslossen, daß wol Nutz und Notturfft sey, nachdem diese Lande hie oben keinerlay ander Narung und Hantierung, und besunder die maisten und grösten mit Eysenwerck und Bergwerck haben. Und wann aber das Plechwerck in diesen Handel des Eysenwercks trifft, dorumb sich wol zympt und billich ist, daß ein Ordnung in dem Plechwerck fürgenommen, und in diss briflich Libel begriffen und gesetzt werde; dorumb so ist, von gemains Nuz und Notturfft unser obgnanten Gnedigen Herrn Landen und Leuten, fürgenommen, und beslossen worden, in Masse hernach folget."

Analog den Bestimmungen der Schienhämmer setzte man Urlaub, Löhne, Deputate u. a. fest. Ferner wurden die Blecherzeugnisse genormt nach „Schwerung, Lenng, Prait und Zale", für die Einhaltung auch besondere Kontrollen geschaffen. Ihr Ausgangsprodukt, das Deucheleisen, lieferten die Schienhämmer, hierbei mußte man eine besondere Urkunde vorlegen. Die Blechschmiede standen, wie aus den Akkordsätzen hervorgeht, höher im Lohn als die Schienhammerschmiede. Bei den Arbeitern unterschied man zwischen: Herdschmieden, dem „redlichen Gleicher", dem „Deuchel-Zennger", dem „anderen Gleicher".

Die Arbeitsweise der Blechhämmer war folgende: Man brauchte zum Blechschmieden zwei Hämmer, „einen Urwellhammer mit schmaler Bahn von 5 cm Breite bei 25 cm Länge und gewölbter Amboßfläche und einen Breithammer mit schwach gewölbter Bahn von 20 × 20 cm Fläche mit einem 35 × 35 cm großen Amboß. Zuerst schlug man von den Eisenstangen Enden (Kölbchen) ab und breitete diese einseitig auf etwa 9 cm Breite aus. Diese sogenannten Urwellstürze wurden in der folgenden Schicht auf der anderen Seite ausgearbeitet und dann in der Mitte von Hand zusammengeschlagen. Sie hießen nun fertige Stürze. Man legte ein Paar Stürze aufeinander, erwärmte das Saumende und breitete die Stürze auf dieser Seite vorsichtig auf 15 bis 18 cm aus. Dann faßte man die Stürze von der anderen Seite und breitete sie auch auf dieser Seite aus, was man das „Gleichen" nannte. Jetzt hatten die Stürze eine Länge von etwa 30 cm und eine gleichmäßige Breite von 15 bis 18 cm. Die Stürze wurden nun in den „Hahnenbrei" getaucht, eine dünne, mit Kreide und Kohlenstaub verrührte Tonbrühe, um ein Zusammenschweißen zu verhindern. [242]) Bei Dünnblechen legte man je 20 Stück und bei den dickeren Bodenblechen je 12 Stück, [243]) einer „Zange", aufeinander. Zum Ausglühen legte man den Stapel von vier Zangen, die „Zeche", auf Brechstangen in den Schmiedeherd und überschüttete ihn ringsum mit Kohlen. Mittlerweile legte man den Breithammer ein. Jede Zange wurde drei- bis viermal geschmiedet. Hierzu waren zwei Arbeiter erforderlich, da der Pack fortwährend unter dem Hammer gedreht oder verschoben werden mußte, damit der Hammer alle Stellen gleichmäßig traf. Zur Erleichterung der Arbeit hatte der Amboß auf jeder Seite einen im Hammerstock befestigten Winkel, den „Knecht", auf dem der Pack ruhte. Nach jedem Schmieden wurden die „Zangen" auseinandergenommen, um zu sehen, ob die Bleche auch nicht zusammengeschweißt

[242]) zitiert nach Johannsen. S. 43.

[243]) Hammereinigung 1464: § LXXVI, daß bei Dünnblechproduktion täglich 10 Zangen produziert werden dürfen „vnnd in jeglicher Zangen nicht mehr" einzugleichen sind „dann zwanzig Sturz und darüber nichts, dann ausgenommen ob einer ein gevallen oder lochoraten Sturz, oder zwen ungeuarlich aussen anlegte, daß mag er an Schaden wol thun". Ferner Artikel LXXVII, man darf an Bodeneisen täglich 10 Zangen schmieden „und in ein Zangen zwellif Sturz eingleichen".

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0052-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

waren, und anders geordnet, da sich die inneren Bleche mehr dehnten als die äußeren, weil sie länger warm blieben. Zum Schluß wurden die Bleche beschnitten und mit langsamen Hammerschlägen geebnet (abgerichtet). Darauf folgte noch ein Abrichten von Hand mit einem Holzhammer." [244]) Beim Verkauf der Bleche mußten sich die oberpfälzischen Blechhammermeister die Rückgabe des „Abschnitts so davon kompt" ausbedingen. [245]) Anscheinend gab man diese beim Einschmelzen des Deucheleisens in den Blechhämmern auf. Der größte Teil der Bleche wurde zu Amberg, Wunsiedel, Nürnberg und später auch in Sulzbach verzinnt, der Rest kam als Schwarzblech in den Handel. Neben den Dünn- und Bodenblechen schmiedete man in den Hämmern auch „Pfanneisen" verschiedener Dicke für die Salzpfannen.

bb) Die Drahthämmer

Die Drahtmühlen sind eine Nürnberger Erfindung. [246]) In der Oberpfalz fanden sie wenig Eingang. Nur auf der Neumühl bei Amberg arbeitete im 15. Jahrhundert ein Drahthammer, den der dortige Magistrat am 15. März 1599 durch Kauf an sich brachte. [247]) Zu Freystadt gründete man 1572 mehrere Drahthämmer, sie vermehrten sich auf neun. [248])

„Das Verfahren beim Ziehen von feinem Eisen- und Stahldraht bestand darin, daß das Eisen erst unter Zainhämmern zu schwächeren Dimensionen ausgestreckt, dann mit Zangen zu gröberen Drahtsorten ausgezogen und zuletzt auf Scheiben oder Rollen zu den feineren Dimensionen gebracht wurde." [249])

cc) Die Zainhämmer

Die Zaineisen wurden ursprünglich in den Gewerbestädten hergestellt. Auf dem flachen Lande treten sie in der Oberpfalz erst im 16. Jahrhundert in Erscheinung. Ihre Zahl nahm schnell zu. „In den eigentlichen Zainhämmern wurde Stabeisen zu Zaineisen von ½ bis höchstens 5/8 Zoll vierkantigen und 12 bis 14 Fuß langen Stäben, welche in Bündeln verkauft wurden, ausgereckt." [250])

Die oberpfälzischen Zainhämmer schmiedeten bevorzugt sogenanntes „Khnopper Eisen", dazu „streck, kessel und andere Gattung Eisen", hiefür verwandten sie als Rohmaterial Rauhen Deuchel und „Triner" (Trümmer) Eisen. Gewöhnlich arbeitete ein Zainhammer mit drei Hämmern in „einer Welln". [251])

dd) Die Waffenhämmer

Diese Gattung wird erst im ausgehenden Mittelalter genannt. Sie erzeugten die verschiedensten Arten von Waren, vor allem Werkzeuge wie Schaufeln, Sensen, Beile, Ketten, Schiffsanker, Pflüge, weniger Waffen, wie man eigentlich annehmen müßte. Hierbei nur gröbere Sorten, etwa Spieße. Eine Abweichung davon sind die Kugelhämmer, wovon allerdings

[244]) Johannsen, S. 43
[245]) Hammereinigung 1464, Artikel LXXXI
[246]) vgl. Johannsen, S. 46, Dettling, S. 127
[247]) Rapp, S. 23 ff. Dazu einen Zainhammer. Ferner stand dort ein Schienhammer.
[248]) v. Destouches, Beschreibung der Oberpfalz, Sulzbach, 1809, S. 233.
Zu Lauf arbeiteten 1596 6 Drahtmühlen, 3 Messinghämmer und 1 Eisenhammer (Karl Sauer, Geschichte der Stadt Lauf, S. 301).
[249]) Beck. Bd. 2, S. 512
[250]) Ebenda, Bd. 2, S. 437.
[251]) VO, Bd. 5, S. 410

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0053-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

in der Oberpfalz nur einer genannt wird.[252]) Sie schmiedeten die eisernen Kugeln für die Geschütze. Bald ging man jedoch dazu über, sie im Gußverfahren herzustellen (in den Hochöfen des Fichtelgebirges).

d) Die Geschützgießerei.

Die ehemalige Freie Reichsstadt Nürnberg wurde das Arsenal für Feuerwaffen. In den Hämmern des Nordgaus gewann man das Eisen nur im direkten Verfahren, erstellte damit kein Gußeisen. Da man seit dem 14. Jahrhundert eiserne Geschütze goß[253]), ist anzunehmen, daß man zu Nürnberg im „Glockengießerofen" Eisenschrott einschmolz, wie dies an anderen Orten geschah.[254]) Die Eisenhändler in Nürnberg, die mit zweigeschmolzenem Zeug (Deichel) handelten, durften auch mit altem Eisen, Sinter und Sintereisen handeln.[255].

Auch zu Amberg waren berühmte Geschützgießer am Werke. Hier stand 1370 eine Metallkanone, die 1301 schon gegossen worden sein soll.[256]) Der berühmteste Büchsenmeister und Geschützgießer der Stadt Amberg war 1471 Martin Merz. Beck bezeichnet ihn als den berühmtesten Büchsenmeister seiner Zeit. Sein Andenken rühmt eine Grabplatte am Eingang der St.-Martins-Kirche zu Amberg. Merz erfand die Lafette mit Protze und schrieb 1472 sein „Kriegsbuch".[257])

Auch andere Gießer waren zu Amberg tätig. So Erasmus Kanlgisser, der 1470 das Bronzetaufbecken in der St.-Martins-Kirche zu Amberg schuf. Ferner Hans Stein, Vater und Sohn, die um 1500 bzw. 1560 zahlreiche oberpfälzische Glocken gossen, von denen noch eine große Anzahl erhalten sind. Gelegentlich gossen sie auch Geschütze. Zum Ausgang des 16. Jahrh. wird zu Amberg noch der Glockengießer Thomas Bauer genannt, auch hier sind noch Glocken vorhanden.[258])

Die Produktionsstufen in der oberpfälzischen Eisenindustrie von 1387—1609

Produktionsbetrieb	Jahr	Produktionsart und Höhe	Eisenerze Schienhammer	Blechhammer	Drahthammer	Zainhammer	Waffenhammer	Markt
		Zt.	Zt.	Zt.	Zt.	Zt.	Zt.	Zt.
Erzgruben	1387	510 000	510 000	—	—	—	—	—
	1475	1 050 000	1 050 000	—	—	—	—	—
	1545	880 000	880 000	—	—	—	—	—
	1581	860 000	860 000	—	—	—	—	—
	1609	885 000	885 000	—	—	—	—	—

[252]) Staats.-A. A., B+H Nr. 303
[253]) Johannsen, S. 75
[254]) Ebenda
[255]) Dettling, S. 164. Über die oberpfälzische Sinterschmelzerei, siehe: Archiv Eisenhüttenw. 21 (1950) S. 209.
[256]) Beck, Bd. I, S. 902
[257]) Ebenda, S. 931. 1435 wird ein Konrad von Amberg als Geschützgießer genannt. (Ebenda). Die Merz treffen wir in der Oberpfalz auch als Hüttengewerke an. Man unterschied zwei Linien: die Merz zu Hellziechen und die Merz zu Zogenreuth. (1602, 1650). Ob diese Merz mit dem Büchsenmeister Merz, der übrigens kinderlos starb, in Beziehung zu bringen sind, muß eine weitere Forschung klären.
[258]) Die Kunstdenkmäler des Königreich Bayerns, II, Bde: 16, 12, 14, 8, 10, 15, 18, 11.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0054-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Produktionsbetrieb	Jahr	Produktionsart und Höhe Zt.	Schienhammer Zt.	Blechhammer Zt.	Drahthammer Zt.	Zainhammer Zt.	Waffenkammer Zt.	Markt Zt.
		a) Schieneisen						
Schienhämmer	1387	77 600	—	—	—	—	—	77 600
	1475	158 200	—		(Trümmer-Eisen)			158 200
	1545	134 800	—		13 900			120 900
	1581	132 000	—		12 900			119 100
	1609	138 000	—		11 900			126 100
		b) Rauher Deuchel und Knütteldeuchel						
			(Rauher Deuchel)		(Knüttel-Deuchel)			
	1387	22 100	9 500		12 600			—
	1475	45 000	9 000		46 000			—
	1545	37 900	5 000		32 900			—
	1581	36 000	4 500		31 500			—
	1609	37 100	4 600		32 500			—
		c) Deuchelschienen						
	1387	8 400	—	—	—	—	—	8 400
	1475	8 000	—	—	—	—	—	8 000
	1545	4 200	—	—	—	—	—	4 200
	1581	3 700	—	—	—	—	—	3 700
	1609	3 700	—	—	—	—	—	3 700
		a) Dünnbleche						
Blechhämmer (a Sinn)	1387	2 160	—	—	—	—	—	2 160
	1475	5 850	—	—	—	—	—	5 850
	1545	6 300	—	—	—	—	—	6 300
	1581	5 350	—	—	—	—	—	5 350
	1609	5 350	—	—	—	—	—	5 350
		b) Sonstiges Gut						
	1387	1 800	—	—	—	—	—	1 800
	1475	4 800	—	—	—	—	—	4 800
	1545	5 760	—	—	—	—	—	5 760
	1581	4 800	—	—	—	—	—	4 800
	1609	4 800	—	—	—	—	—	4 800
		Draht						
Drahthämmer	1387	—	—	—	—	—	—	—
	1475	264	—	—	—	—	—	264
	1545	1 850	—	—	—	—	—	1 850
	1581	1 850	—	—	—	—	—	1 850
	1609	1 850	—	—	—	—	—	1 850
		Grobere Waffen, Werkzeuge						
Waffenhämmer	1387	—	—	—	—	—	—	—
	1475	264	—	—	—	—	—	264
	1545	790	—	—	—	—	—	790
	1581	790	—	—	—	—	—	790
	1609	790	—	—	—	—	—	790

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0055-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Produktionsbetrieb	Produktionsart und Höhe	Schienhammer	Blechhammer	Drahthammer	Zainhammer	Waffenhammer	Markt
	Jahr	Zt.	Zt.	Zt.	Zt.	Zt.	Zt.
	Pfannbleche, Stäbe, Pflüge, Hundtaffeln						
Blechhämmer (b Sinn)	1387	5 000	—	—	—	—	5 000
	1475	14 400	—	—	—	—	14 400
	1545	14 400	—	—	—	—	14 400
	1581	13 200	—	—	—	—	13 200
	1609	12 600	—	—	—	—	12 600
	Zain- und Knoppereisen						
Zainhämmer	1387	—	—	—	—	—	—
	1475	—	—	—	—	—	—
	1545	3 000	—	—	—	—	5 400
	1581	4 800	—	—	—	—	5 400
	1609	5 400	—	—	—	—	5 400

	Jahr	Eisenprodukte aller Art Zentner	Wert ab Werk in rheinische Gulden
Zusammenfassung:	1387	94 000	85 750 fl
(Zahlen abgerundet)	1475	192 000	228 000 fl
	1545	156 000	317 500 fl
	1581	154 000	416 000 fl
	1609	161 000	449 500 fl

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0056-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

II. Anzahl der Hammerwerke, Höhe der Berg- und Hüttenproduktion, Beschäftigungszahlen

1. Zahl und Standorte der Eisenhämmer von 1387 bis 1609

Die im Anhang aufgeführten Eisenhämmer wurden nach streng urkundlichen Unterlagen ermittelt. Wo Werke nur aus der Literatur zu ersehen waren und die urkundliche Bestätigung nicht gebracht werden konnte, blieben diese in der statistischen Aufstellung bzw. Auswertung unberücksichtigt. Sie sind in der Sammelskizze (Standortskizze Nr. 5) besonders gekennzeichnet. [1])

Die Zahlen beziehen sich im allgemeinen auf das Gebiet der heutigen Oberpfalz. Nur im Nordwesten wurde ein wenig hinausgegriffen, bedingt durch die historische Entwicklung. Es handelt sich hierbei vorwiegend um die Hammerwerke am Oberlauf der Pegnitz. Da einige Hämmer mit der oberpfälzischen Eisenindustrie eng verkettet waren (Hammereinigung), obwohl außerhalb der Oberpfalz liegend, wurde eine Wertung nur insofern vorgenommen, als sie als Erzkunden in Erscheinung treten. Im einzelnen sind die Zahlen beispielsweise für das Jahr 1387:

Auf oberpfälzischem Boden: (Standort in Karte eingetragen)	Schienhämmer	119	Blechhämmer	22
	Feuerwerkstätten	3		
	Insgesamt:	122		22
Auf oberpfälzischem Boden: (Standort nicht zu ermitteln)	Schienhämmer (Stegen, Legatz)	2	Blechhämmer	—
Außerhalb der Oberpfalz: a) Erzkunden	Schienhämmer	1	(Lauf/Pegnitz)	
b) durch Hammereinigung mit Oberpfalz verbunden:	Blechhämmer [2])	—		—

[1]) Für die Jahre 1387 und 1475 wurden gesonderte Karten angelegt, die Skizze 5 enthält sämtliche Werke, die bis zum 30jährigen Kriege existierten. Die Schienhämmer der Einigung von 1387 sind in der Skizze 3 besonders gekennzeichnet. Ich möchte darauf hinweisen, daß bei der Erfassung der Werke bewußt auf eine untere Grenze hingearbeitet wurde. Besonders in einer Statistischen Aufstellung der Oberpfalz vom Jahre 1570 (Saalbuch des Mannlehens Liegnitz mit beigebundener Stat. Übersicht der Oberpfalz ausgenommen Sulzbach, um 1680 neu gefertigt. Stat. Übersicht bezieht sich auf die Zeit um 1560—1580. Hier auch Angabe der Hammerzeichen und der Revierzugehörigkeit der Hämmer. Im Besitz von Herrn Stadtarchivar (H. Wagner, Weiden) sind verschiedentlich an einzelnen Orten mehrere Hämmer angeführt, z. B. zur Rötenbach alleine 3 Schienhämmer. Urkundlich ließ sich z. B. in den herzoglichen Zinsbüchern deren Existenz nicht nachweisen. (Es mag freilich sein, daß eine „Hammerstatt" nur den üblichen Zins entrichtete, gleichgültig ob hier ein oder mehr Eisenhämmer arbeiteten). Sie wurden darum auch nicht erfaßt. Dies sagt nicht aus, daß die Werke zu dieser Zeit tatsächlich nicht vorhanden waren.

[2]) 1387 gehörten die Blechhämmer nicht der Einigung an, jedoch sei darauf hingewiesen, daß außerhalb der Oberpfalz zu Langwasser bei Nürnberg und Lauf am Holz je ein Blechhammer standen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0057-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Für statistische Auswertungen wurden verwendet:

Schienhämmer:	Erzbezug	125
	Erztransport	124
	Holzkohlenverbrauch	124
	Eisenproduktion und E.-transport	124
Blechhämmer:	Deuchelbezug	22
	Kohle	22
	Transport	22

Für die Jahre 1475 und 1545, 1581 und 1609 wurden die Zahlen nach demselben Schema errechnet. Es würde unnötigen Raum beanspruchen, für die einzelnen Jahre genau detaillierte Angaben zu bringen. Die Endzahlen reichen für unsere Zwecke aus. Sie werden in der folgenden Tabelle ausgewiesen:

		1387	1475	1545	1581	1609
Schienhämmer:	Erzbezug	125	141	119	104	107
	Erztransport	124	139	117	100	103
	Kohlen	124	139	117	100	103
	Eisenerzeugung	124	139	117	100	103
	Eisentransport	124	139	117	100	103
Blechhämmer: [3])	Deuchelbezug	22	62	82	75	75
	Kohlen	22	62	82	75	75
	Transport	22	62	82	75	75
Insgesamt:		147	201	199	175	178

2. Produktion der Berg- und Hammerwerke.

a) Bergwerke

Bis zum Abschluß der Frühzeit (um 1300) fehlen im oberpfälzischen Bergbau Hinweise über die Höhe der Ausbeute. In der 2. Epoche der Eisenindustrie sind urkundliche Förderzahlen vom Amberger Bergbau vom Jahre 1407 erhalten geblieben, zu Sulzbach lassen herzogliche Zehent-Erzverkäufe in den Jahren 1475 und 1481 die Höhe der Ausbeute bestimmen. Während vom Eisenbergwerk zu Amberg ab der Mitte des 15. Jahrhunderts die Produktionsziffern durchgehend belegt sind, trifft dies für Sulzbach leider nicht zu. Von kleineren Bergwerken in der Oberpfalz stehen nur von 1629/30 einige Daten des Amtes Waldeck-Kemnath zur Verfügung.

Über die Höhe der Ausbeute zu Amberg und Sulzbach im Jahre 1387 geben die Statuten der Hammereinigung Auskunft. Sie bestimmen, die 77 Schienhämmer der Einigung haben von jeder Stadt mindestens jährlich 40 Pfund Bergfuder abzunehmen. [4])

---

[3]) Darin sind sämtliche eisenverarbeitende Hämmer enthalten.
Es waren dies beispielshalber:
1475: Blechhämmer 60, Drahthämmer 1, Waffenhämmer 1
1545: Blechhämmer 68, Drahthämmer 7, Waffenhämmer 3, Schmiedhütten 1, Zainhämmer 3.
1609: Blechhämmer 57, Zainhämmer 6, Waffenhämmer 3, Schmiedhütten 1, Drahtmühlen 7.

[4]) Hammereinigung 1387, Artikel 33, 34, 35.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0058-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Herzogliche Zehentabrechnung zu Amberg vom 8. Sept. 1407 bis zum 6. Januar 1408 gibt weiteren Aufschluß.[5]) Wir bringen diese seltene Urkunde im vollständigen Text:

„RECEPTA AN ARZT 1408: 1408 ist gewerkt worden 100 Pfund Fuder, 73 Pfund Fuder und 3 Fuder Arzt und das vorgenannte Arzt ist gewerkt worden auf dem Vordernberg und ist auch zu Fischern 3½ Pfund Fuder und 30 Fuder Arzt, das alles machet in einer Summe: 100 Pfund 76 Pfund 5 Schilling und 3 Fuder Arzt.

Davon beträgt der Zehent 17 Pfund Fuder 5 Schilling und 9 Fuder Arzt."

Weiter unten heißt es dann:

„Summa der neuen und alten Zehent Arzt: 26 Pfund und 3 Fuder".

RECEPTA AN GELD ANNO 1408: Das Arzt wurde verkauft an:

Tetzlin[6]) zu Nürnberg 2½ Pfund Fuder, je Pfund Fuder um 40 Gulden, machte 100 Gulden

Fuchsel[7]) 10 Pfund Fuder, je Pfund um 40 Gulden, machet 400 Gulden
Fuchsel 3½ Pfund Fuder, je Pfund Fuder um 40 Gulden, macht 140 Gulden

Kratzer[8]) 1 Pfund Fuder, macht 40 Gulden
Landschreiber zu Auerbach 6 Pfund Fuder auf dem Hinterberg, je Pfund Fuder um 36 Gulden, macht 216 Gulden
Hansen von Ratendorf ½ Pfund Fuder um 16 Gulden
Hansen von Ratendorf 3 Schilling Fuder zu Fischern zu 15 fl.

Von den 176 Pfund 5 Schilling 3 Fuder di heuer gewerkt worden, gebühret dem Herzog:

von jedem Fuder an ARZTZOLL 1 Heller, machet 88 Pfund 76½ Pfennig. Wird verrechnet, wenn das Arzt vermessen wird. SEILZINS von 18 Gruben, von jeder Grub 45 Pfennig, machet 3 Pfund 3 Schilling Pfennig."

Die Rechnung schließt mit der Feststellung: die ganze Zehent-Einnahme des Herzogs vom Amberger Bergbau im Jahre 1408 mache einen Betrag von 927 Gulden und 64 Pfund 5 Schilling 25 Pfennig aus.

Zergliedern wir diese Rechnung. Es fand zu Amberg 1407 ein Hauptwürken statt, welches im Januar 1408 seinen Abschluß fand. Von der kleinen Ausbeute zu Fischern abgesehen, wo man vermutlich nur größere Aufschlußarbeiten durchführte und dabei einiges Erz zu Tage förderte, betrug die Gesamtausbeute des Würkens 260 Pfund Bergfuder.

Wenn der Schreiber des Herzogs schriftlich niederlegt, im Jahre 1408 seien auf dem Vordernberg zu Amberg 176 Pfund Fuder Erz gewürkt worden, so ist dies aber als rechnerischer Abschluß in der Zehentabrechnung zu betrachten. Denn wenn seine Rechnung vom 8. Sept. 1407 bis 6. Jan. 1408 läuft, so können unmöglich in 6 Tagen des Jahres 1408, die zumal arbeitsfreie Feiertage waren, an 176 Pfund Fuder gefördert worden sein, was immerhin 475 000 Zentner sind.

---

[5]) Staats.-A. A., St.-Ort: Amberg Stadt Fasc. 30, Urk.-Nr. 265.
[6]) Nürnberger Patriziergeschlecht, oberpfälzische Hammergewerke.
[7]) Bürger zu Amberg.
[8]) Ursprünglich Bürger zu Regensburg, wanderten in den Auerkämpfen zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0059-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Produktionsziffern für Amberg vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1631 werden durch folgende Tabelle ausgewiesen:

Erzverkaufszahlen der „gemain Gesellschaft des Bergbaus[9]) zu Amberg" von den Jahren 1469 bis 1631

Jahr	Pfund	Schilling	Fuder	Jahr	Pfund	Schilling	Fuder
1469/70	55	0	0	1586/87	140	0	0
1475/76	55	0	0	1588/89	108	0	0
1479/80	59	2	½	1594/95	137	0	0
1491/92	71	3	25	1596/97	135	4	0
1493/94	85	0	24	1599/00	143	7	0
1500/01	60	0	20	1600/01	127	1	0
1505/06 *)	25	3	0	1603/04	115	1	10½
1510/11	34	6	1	1606/07	140	4	15
1520/21	35	1	5	1608/09	155	2	15
1530/31	78	2	26	1610/11	126	7	0
1536/37	64	7	27	1611/12	131	0	0
1540/41	86	1	17	1616/17	106	4	15
1545/46	87	3	12	1630/31	19	7	15
1550/51	92	5	27½				
1576/77	75	0	5				
1579/80 **)	150	0	0				
1581/82	140	0	0				

*) Auswirkung des Landshutischen Erbfolgekrieges.
**) Die „Gesellschaft der Kastner und Plech" fiel als Konkurrenz fort.

Wie diese Zahlen deutlich zeigen, bewegte sich zu Amberg die jährliche Abnahme von Erzen vom Jahre 1387 ab bis zum letzten Viertel des 15. Jahrhunderts um 55 Pfund Bergfuder. Legen wir diese Quote auch für das Hauptwürken vom Jahre 1407/08 fest, so reichten die hier geförderten 260 Pfund Fuder etwa 4½ Jahre. Ein Zeitabstand, der zu Amberg allgemein üblich war.

Zu Sulzbach können wir die Ausbeute der Hauptwürken als auch die jährlichen Verkaufsziffern im 15. Jahrhundert an Hand der obenerwähnten Zehenterzverkäufe bestimmen.

Es verkaufte zum St.-Ulrichs-Tag d. Jhrs. 1475 Herzog Albrecht IV. das ihm seitens der Stadt Sulzbach beim kommenden Würken zustehende Erzzehent von den Bergwerken am Viechtelberg, Aichelberg, Hinternberg und Viechtelrait in Höhe von 53 Pfund Fuder,[10]) was einer Gesamtausbeute von 530 Pfund entspricht. Der nächste Zehenterzverkauf fand 1481 statt. Es wurde nur das Erz von einem Bergwerk (am Vordernberg) verkauft, an 30 Pfund Fuder. Die entsprechende Gesamtförderung belief sich auf 300 Pfund.[11])

---

[9]) Stadt.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 32, Urk.-Nr. 117, 99, 145, Fasc. 30, Urk.Nr. 28.
Dieses Material, welches erstmalig veröffentlicht wird, belehrt hoffentlich die Anhänger der Legende vom Amberger Bergbau mit „1000 beständigen Arbeitskräften" im 14. Jahrhundert eines anderen. Eindeutig zeigt sich auch, daß Ambergs Bergbau erst seit der Mitte des 16. Jahrh. die dominierende Bedeutung erlangte.

[10]) Es wurde das Pfund Fuder um 38 Gulden abgegeben an die Sulzbacher Bürger Jörgen Löneisen, Jakob Sauerzapf und Hansen Tewel, der Herzog will damit eine Schuld von 2000 fl lösen, die die Käufer vordem an den Nürnberger Bürger Anthonien Holzschucher bezahlten. Darum auch der niedrige Preis des Erzes!

[11]) Diesmal kostete das Pfund Fuder 55 Gulden. Der Gesamterlös des Herzogs war 1650 fl. Käufer: oberpfälzische Hammermeister, Bürger von Sulzbach und Regensburg. (Lori, S. 100, 118).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0060-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Erzverkauf der Stadt Amberg an Oberpfälzische Hämmer von 1581—1608 in Pfund/Schilling/Fuder

Hammer	1581/82	1585/86	1594/95	1596/97	1603/08
Wolfsbach	3/0/0	3/4/0	1/5/0	2/0/0	23/2/0
Holzhammer	2/0/0	2/6/0	1/4/0	2/0/0	11/0/0
Haselmühl	4/0/0	4/0/0	3/4/0	3/0/0	15/2/0
Altenweiher	2/4/0	1/0/0	1/0/0	1/0/0	19/4/0
Altentreswitz	2/0/0	4/0/0	0/0/0	0/4/0	0/0/0
Böhmischbruck	2/0/0	3/0/0	0/0/0	1/0/0	10/0/0
Woppenrieth	1/6/0	3/4/0	2/0/0	3/4/0	16/4/0
Waltenrieth	1/0/0	2/4/0	1/4/0	2/0/0	9/5/0
Waldmünchen	0/4/0	0/0/0	1/2/0	1/0/0	7/0/0
Pfrentsch	2/0/0	2/0/0	3/0/0	2/0/0	7/0/0
Bodenwöhr	4/4/0	3/0/0	4/0/0	5/2/0	43/0/0
Pleistein	2/0/0	2/0/0	3/0/0	3/4/0	13/0/0
Kaibitz	2/2/0	1/6/0	0/4/0	0/2/0	0/0/0
Gröbenstetten	2/0/0	0/4/0	4/0/0	3/4/0	23/2/0
Kaltenthal	3/4/0	2/4/0	2/2/0	2/6/0	12/4/0
Kröblitz	0/6/0	0/0/0	3/0/0	2/6/0	20/0/0
Theuern	0/6/0	0/0/0	0/5/0	1/2/0	15/3/0
Dießfurth	3/0/0	5/0/0	7/0/0	2/0/0	19/4/0
Tiefenbach	1/4/0	2/0/0	2/4/0	1/0/0	11/4/0
Ettmannsdorf	2/4/0	2/4/0	3/0/0	3/0/0	24/0/0
Fronberg	1/4/0	2/4/0	3/2/0	4/0/0	26/4/29,5
Fuchsberg	1/0/0	0/6/0	0/4/0	0/6/0	0/0/0
Feilershammer	0/0/0	0/0/0	0/0/0	2/0/0	15/0/0
Gmünd	1/2/0	1/0/0	1/0/0	1/4/0	5/0/0
Feistelberg	2/0/0	6/0/0	0/0/0	0/4/0	13/0/0
Hohenstein	0/0/0	1/4/0	2/0/0	1/4/0	6/0/0
Pfreimdt	2/6/0	1/4/0	0/0/0	0/0/0	0/0/0
Steinfels	1/0/0	0/4/0	2/0/0	1/4/0	4/0/0
Schneeberg	2/2/0	1/0/0	0/0/0	1/2/0	8/4/0
Schrott	0/0/0	0/0/0	0/0/0	1/4/0	18/0/0
Ströbelhammer	0/0/0	0/0/0	0/0/0	1/0/0	0/0/0
Schönfüß	0/0/0	0/0/0	0/0/0	0/4/0	1/0/0
Schönsee	0/0/0	0/0/0	0/0/0	1/0/0	0/0/0
Seebarn	0/6/0	0/2/15	0/0/0	0/4/0	20/0/0
Unterteunz	0/6/0	0/2/0	0/0/0	1/0/0	8/4/3,5
Wegscheidt	3/0/0	0/0/0	1/0/0	1/3/0	6/0/10
Dietldorf	4/0/0	4/0/0	4/3/0	4/0/0	23/6/0
Traidendorf	0/0/0	4/0/0	4/0/0	2/4/0	19/0/0
Essing	3/0/0	3/4/0	3/0/0	3/2/0	18/6/0
Haitzenhofen	3/4/0	3/0/0	3/6/0	4/0/0	17/4/0
Lauf	3/0/0	3/0/0	2/0/0	1/6/0	12/0/0
Loch	0/0/0	2/0/0	2/0/0	2/4/0	21/1/0
Riedenburg	0/0/0	0/0/0	1/4/0	2/2/0	7/0/0
Schönhofen	4/2/0	3/4/0	3/4/0	3/1/0	22/2/0
Schmidmühlen	3/6/0	3/2/0	3/2/0	3/2/0	23/1/0
Vilswerth	5/0/0	3/1/0	2/4/0	1/5/0	18/3/12,5
Rohrbach	2/0/0	2/4/0	1/1/0	0/0/0	0/0/0
Hellhammer	2/4/0	1/3/0	1/4/0	3/2/0	19/6/0
Hellziechen	0/4/0	0/0/0	2/4/0	1/0/0	5/0/0
Hohenburg	2/4/0	2/1/0	1/6/0	0/4/0	1/4/0
Hütten	1/6/0	1/0/0	1/4/0	1/2/0	5/2/0

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0061-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Hammer	1581/82	1585/86	1594/95	1596/97	1603/08
Heringnohe	2/0/0	3/0/0	4/4/0	2/0/0	24/1/16
Leidersdorf	2/4/0	2/3/0	1/4/0	2/2/0	13/7/0
Lucka	1/4/0	1/2/0	0/6/0	1/0/0	14/0/0
Langau	4/0/0	1/1/0	1/4/0	2/0/0	13/6/0
Meuschendorf	2/2/0	1/2/0	2/0/0	2/0/0	23/2/0
Mitterteunz	3/0/0	1/4/0	2/0/0	2/3/0	16/0/0
Muggenthal	0/4/0	0/0/0	2/0/0	1/0/0	7/0/0
Metzenhof	2/1/0	4/0/0	3/0/0	1/0/0	16/3/4,5
Altneuhaus	2/4/0	4/0/0	2/6/0	6/0/0	21/4/0
Oberstegen	2/4/0	1/4/0	0/4/0	2/2/0	0/0/0
Ödenmühl	2/0/0	2/0/0	2/0/0	3/0/0	17/4/9,5
Rosenberg	1/2/0	0/6/0	2/0/0	2/4/0	10/0/0
Ranna	0/0/0	0/0/0	2/0/0	2/4/0	11/1/9,5
Schnaittenbach	2/0/0	0/4/0	1/4/0	1/4/0	9/0/0
Stefling	2/6/0	2/7/15	2/4/0	1/6/0	29/4/0
Schwarzeneck	2/0/0	0/2/0	2/0/0	1/4/0	12/2/0
Schwarzach	2/4/0	2/2/0	2/4/0	3/4/0	10/0/0
Freudenberg	0/0/0	3/6/0	2/0/0	0/0/0	0/0/0
Gänlas	3/0/0	2/0/0	2/2/0	0/0/0	17/4/0
Pielenhofen	0/0/0	0/0/0	0/0/0	0/0/0	1/0/0
Pfaffenhofen	0/0/0	0/1/0	0/0/0	0/0/0	0/0/0
Rötenbach	2/0/0	0/6/0	1/4/0	0/0/0	0/6/0
Rockenbruck	0/0/0	0/0/0	0/4/0	0/0/0	1/0/0
Schwarzenfeld	1/4/0	2/0/0	0/0/0	0/0/0	0/0/0
Dietersdorf	0/0/0	0/0/0	0/1/0	0/0/0	15/4/0
Neuhell	0/0/0	0/0/0	0/0/0	0/0/0	25/0/0
Eglsee	0/0/0	0/0/0	0/4/0	0/0/0	0/0/0
Langenbruck	0/0/0	0/0/0	2/4/0	0/0/0	11/1/1,5
Summa Pfund Fuder:	140/0/0	128/0/0	137/0/0	135/4/0	969/7/20½

Wenn im Jahre 1475 ein Würken in Gang war und das nächste 6 Jahre später stattfand, so wurden inzwischen die 530 Pfund Bergfuder verkauft, was einem Jahresabsatz von 88 Pfund Fuder Erz entspricht.

Wie erinnerlich, wurde der Amberger Bergbau nicht nur von der „gemain Gesellschaft der Stadt Amberg" betrieben, sondern auch von der „Gesellschaft der Kastner und Plech".[12]) Die oben gebrachten Erzverkaufszahlen enthalten nur die von der „gemain Gesellschaft" verkauften Erze an die Hämmer. Wenn der gesamte „Erzverschleiß" der Stadt Amberg ermittelt werden soll, muß die Verkaufsmenge der „Kastner und Plech" Berücksichtigung finden.

Der Schriftwechsel, den die sich heftig befehdenden beiden Gesellschaften des Bergbaus an 100 Jahren führten, gibt nicht nur interessante Aufschlüsse über die tieferen Ursachen dieses Kampfes, sondern verhilft uns auch zur Bestimmung der ungefähren Erzverkaufsdaten der „Gesellschaft der Kastner" und ihrer Bergmitverwandten. In einer Rechtfertigungsschrift der Kastner und Plech wider „di gemain Gesellschaft der Stadt" vom Jahre 1542 unter dem Titel: „Verzaichnis des Gemainnutz auf unseren Bergwerkh" wird dargestellt, daß in zwei „Würken" der Landesherr 1571 Gulden an Zehenterz erhalten habe.[13]) Da ihm das 17. Bergfuder zustand und das Pfund Fuder zu damaliger Zeit an

[12]) Siehe S. 37.
[13]) Das Schriftstück ist abgedruckt in Arch. Eisenhüttenw. 21 (1950) S. 213.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0062-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

80 Gulden kostete, so machte das Zehenterz 19,5 Pfund aus, was eine Gesamtförderung von 330 Pfund Bergfuder ergibt. Diese Menge verteilte sich auf 10 Jahre. Im Jahr nahmen die Hammermeister rund 33 Pfund Fuder ab. Das sind gegenüber dem Erzverkauf der „gemain Gesellschaft" 40 %. Um die von Amberg insgesamt abgegebenen Erze zu haben, muß man die Erzverkaufszahlen der „Gemain Gesellschaft" in den Jahren 1469 bis 1576 um jeweils 40% erhöhen. [14])

Es zeigt sich, daß Amberg ungefähr dieselben Erzmengen an die Hammermeister verkaufte wie Sulzbach: Erzverkauf zu Amberg im Jahre 1475: 85 Pfund Fuder, Erzverkauf zu Sulzbach im Jahre 1475: 88 Pfund Fuder. Wie lange diese Parität (seit 1387) anhielt, kann nicht einwandfrei festgestellt werden. Als gleichberechtigte Partner der Hammereinigung ist sie theoretisch bis zu deren Auflösung im Jahre 1626 denkbar. Der rapide Anstieg der Erzverkaufszahlen zu Amberg zum Ausgang des 16. Jahrhunderts läßt vermuten, daß Sulzbach hinter Amberg zurückblieb. Dies ist eine Annahme, die wir aus sachlichen Gründen treffen, wobei der Gesamterzbedarf der oberpfälzischen Hämmer berücksichtigt ist. Ein möglicher Fehlschluß würde die Kapazität der oberpfälzischen Eisenindustrie seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wesentlich nach oben drücken, vor allem zum Ende. Solange sich aber über den Sulzbacher Bergbau keine urkundlichen Daten auffinden lassen, müssen wir eine untere Grenze wahren. [15])

Auch von Hämmern, die ihre Erze von Sulzbach bezogen, sind fast keine Aufzeichnungen vorhanden. Ein großer Teil der Werke, die ihren Erzbedarf zu Amberg deckten, kaufte natürlich auch von Sulzbach welche. Insbesondere die Hämmer in der Umgebung der Stadt, auch im Nordwesten und im Süden der Oberpfalz. [16]) Im Jahre 1537 waren beispielsweise folgende Schienhämmer im Amt Auerbach Sulzbacher Erzkunden: Fischstein, Ranna, Schrott, Neuensorg a. Pegnitz, Gunterstal (dort auch ein Blechhammer), Hirschbach, Gänlas und der Legatzhammer. [17])

Von den zahlreichen kleineren Bergwerken der Oberpfalz, wovon wir aber die Ausbeute um Vilseck-Langenbruck nicht unterschätzen dürfen, sind nur die Ausbeuteziffern im Amt Waldeck-Kemnath vom 20. August 1629 bis 31. Dezember 1630 erhalten geblieben.

Nachstehende Gruben förderten an Seidel Erz: [18]) Waldershof 3063, Creuzweiher 109, Riglasreuth 719, Schwarzenberg 18, zusammen: 3899 Seidel oder 8 Pfund Fuder 1 Schilling Fuder.

Die Gruben wurden auf landesherrliche Rechnung betrieben. Als Bergleute werden Untertanen zu „Waldershof, Riglasreuth, Creutzweiher und Schwarzenberg" genannt. Die Bezahlung erfolgte nach der Menge

[14]) Daß die „Kastener und Plech" für die „gemain Gesellschaft des Bergbaus" eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz darstellten, belegt folgendes Beispiel: Im Jahre 1538 wendet sich die „gemain Gesellschaft" an den Kurfürsten in Heidelberg mit dem Ersuchen, er möge der „Gesellschaft der Kastner und Plech" zu Amberg den Beginn eines neuen Würkens verbieten mit der Begründung: die Bittstellerin habe noch 200 Pfund Fuder Erze über Tage liegen, während die Hammermeister das Erz von den Kastnern, die es um 10 Gulden billiger abgegeben haben, restlos aufgekauft hätten. Wenn die „Kastner und Plech" eine neues Würken beginnen, so bestehe die Gefahr, daß die ‚gemain Gesellschaft" ihre Erze nicht loswerde. (Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Urk.-Nr. 307).

[15]) In der Eingabe der „gemain Gesellschaft" im Jahre 1538 (Anmerkung 14) heißt es, daß auch die zu Sulzbach „schwer" an ihrem Bergbau arbeiten.
Im Jahre 1611 wird auf der Zinsenrechnung der Gesellschaft des Amberger Bergbaues vermerkt, daß die Hammermeister von den Sulzbacher Bergen einen großen Teil ihrer Erze beziehen (Stadt.-A. A. Sammelband Nr. 406, Beilage).

[16]) z. B. Pielenhofen, Prunn.

[17]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 123.

[18]) Staats.-A. A.,St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0063-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

der abgelieferten Seidel Erze. Die Gestehungskosten beliefen sich samt den Aufschlußarbeiten und dem Verbrauch an Materialien auf 198 Gulden je Pfund Bergfuder.

Im Frieden war die Förderung dieser Eisenbergwerke höher. Zu Amberg wurden im Jahre 1630 auch nicht mehr als rund 20 Pfund Fuder gefördert.[19]) Vergleichsweise ergäbe dies in den Gruben im Amt Waldeck-Kemnath eine Friedensausbeute von 44 Pfund Fuder![20])

In der nachstehenden Tabelle sind die Produktionsziffern der oberpfälzischen Bergwerke von 1387 bis 1609 zusammengestellt. Sie sind errechnet aus dem laufenden Erzbedarf der Hammerwerke. Die Aufschlüsselung auf die Gruppen: Amberg, Sulzbach und übrige erfolgte bei den Städten auf der Grundlage der urkundlich belegten Förderzahlen bzw. Erzverkaufsdaten.

Erzverbrauch der Hämmer und Anteil der oberpfälzischen Bergwerke von 1387 bis 1609

Erzbedarf		Anteil der Bergwerke in Pfund Fuder und in v. H.					
Jahr	Pfund Fuder	Amberg	v. H.	Sulzbach	v. H.	Übrige	v. H.
1387	191	50	26 %	50	26 %	91	46 %
1475	390	85	22 %	88	23 %	217	55 %
1545	328	133	40 %	100	31 %	95	29 %
1581	320	140	44 %	90	28 %	90	28 %
1609	330	155	47 %	85	26 %	90	27 %

Den Hauptanteil an den Erzlieferungen hatten 1475 die kleineren Bergwerke mit 217 Pfund Bergfuder.[21]) Dies fällt in die Zeit, wo die Oberpfalz ein wahres Bergfieber ergriff. Es wurden alte verfallene Schienhämmer wieder in Gang gebracht und neue errichtet. Überall in der Oberpfalz schürfte man auf Erze. Besonders im bayerischen Anteil. Herzog Albrecht IV. versuchte mit aller Gewalt, im Süden der Oberpfalz ergiebige Erzgruben zu finden. Seine Bemühungen hatten nicht den gewünschten Erfolg. Hiltl bemerkt hierzu: „das Holz und das Geld wurde blos auf Versuche verschlittert." Immerhin war die Summe der geförderten Mengen der kleinen Erzgruben beachtlich.

b) fabricae pedales und Schienhämmer

Solange sich die Verhüttung der Eisenerze in den Feuerwerkstätten vollzog und darüber keine Zinsangaben vorhanden sind, kann über deren Produktionshöhe bzw. Betriebskapazität nichts ausgesagt werden.

Die „Feuer" zu Plech und Auerbach mußten 1270 den Dritten Teil ihres „Gewinnes" an den Herzog abführen,[22]) die Hammerwerke hingegen steuerten schon mit einem festen Jahreszins.[23])

Im Jahre 1326 erhob man als Tribut von den fabricae pedales wöchentlich 15 Haller, was jährlich 3 Pfund 15 Haller Pfennige ausmachte.[24]) Die Eisenhämmer steuerten vergleichsweise mit 2 Pfund 10 Haller bis 11 Pfund 40 Haller. Der Hammer Schmidmühlen sogar mit 12 Pfund 60 Haller.[25]) Es ergibt sich hieraus, daß die Produktion der durch

[19]) Stadt.-A. A. Bergkammerrechnung vom Jahre 1629/30 (Abteilung XIV, Nr. 12, 13).
[20]) Wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaus im Amte Waldeck, s. S. 156.
[21]) Hiltl leitet das Emporkommen der vielen Hammerwerke im 15. Jahrhundert hauptsächlich von den kleinen Bergwerken ab, die überall im Lande entstanden. Jeder Hammerwerksbesitzer hatte sozusagen seine eigene Erzgrube.
[22]) M. B. Bd. XXXVI, Fol. 410.
[23]) Ebenda, Fol. 531.
[24]) Ebenda, Fol. 625.
[25]) Ebenda, Fol. 560, 618.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0064-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Muskelkraft betriebenen fabricae pedales höher war, als die der kleineren Hammerwerke. Nehmen wir die Mittelwerte von 24 Hämmern und 4 „Tretmühlen", und setzen sie in von Hundert, so ergibt sich: fabricae pedales 100 %, Eisenhämmer 166 % oder in Geld ausgedrückt: 3 Pfund Haller zu 5 Pfund Haller. Soll heißen: die mit Wasser angetriebenen Hämmer hatten eine durchschnittlich um 1,66fache höhere Produktion als die fabricae pedales.

Schienhammerproduktion im 14. Jahrhundert:

Nach einem Liefervertrag vom Jahre 1380 verpflichtete sich der Schienhammer zu Altentreswitz, wöchentlich ½ Pfund Schieneisen (120 Stück) zu liefern,[26]) desgleichen der Schienhammer zu Treffelstein im Jahre 1381.[27]) Auch der zwischen dem Hammermeister zu Rohrbach und dem Regensburger Bürger Runtinger am 19. Januar 1370 abgeschlossene Kaufvertrag machte ersterem zur Pflicht, in der Woche ½ Pfund Schieneisen nach Regensburg zu bringen.[28]) Übereinstimmend ergibt sich somit die Wochenproduktion von 3 Schienhammerwerken mit ½ Pfund Schieneisen.

Eine Kontrolle dieser Mengen lassen die Statuten der Einigung von 1387 zu. Es wurde darin festgelegt, daß die 77 Schienhämmer von Amberg und Sulzbach im Jahr zusammen 80 Pfund Bergfuder Erze zu beziehen hatten. Aus diesem Volumen konnten die Hämmer 35 000 Centner Eisen schmieden. Auf jeden Hammer trafen 450 Centner. Davon waren 360 Centner Schieneisen, und 90 Centner sog. Deucheleisen, das beim Verlöschen der Roh-Luppen anfiel. Bei einem Durchschnittsgewicht von 18,5 Centner je Pfund Schien betrug demnach die jährliche Schieneisenproduktion eines Hammers 20 Pfund Schien. Dazu brauchte er, nach obiger Berechnung, 40 Wochen.

Die Hammereinigung schrieb eine jährliche Arbeitszeit von 40 Wochen vor. Da beide Zahlen sich decken, könnte das Ergebnis ohne weiteres als Basis zur Errechnung der Gesamtproduktion verwendet werden. Dem steht aber nun gegenüber, daß die zugrundegelegten 80 Pfund Fuder Erze keine obere, sondern eine untere Grenze darstellten. Es war das Mindeste, was die Hämmer an Erzen in Amberg und Sulzbach abzunehmen hatten. Den Hämmern der Einigung stand es darüber hinaus frei, auch noch andere Eisenerze als die von Amberg oder Sulzbach zu verhütten.[29]) Es wurde lediglich die Bedingung gestellt, beide Erze nicht miteinander zu vermischen.

Unter Berücksichtigung dieser Faktoren können wir die jährliche Produktion eines Schienhammers auf 28 Pfund Schieneisen erhöhen, was je Woche 0,7 Pfund Schien ausmacht. Insgesamt ergibt dies 670 Centner Eisen, davon 520 Centner Schien und 150 Centner Deuchel.[30]) An Erzen wurden dabei 1,55 Pfund Bergfuder verbraucht.

Schienhammerproduktion im 15. Jahrhundert

Die oberpfälzische Eisenproduktion erreichte ihre höchste Blüte. Die vorhandene Betriebskapazität der Schienhämmer wurde weitgehendst ausgenutzt. Wie hoch ist für 1475 anzusetzen?

---

[26]) Stadt.-A. A., Kopialbuch Nr. 318, pag. 55.
[27]) Ebenda, pag. 57.
[28]) Bastian, F. Runtingerbuch, 1383—1407, Bde. 3, Regensburg 1944, Bd. 3, S. 11.
[29]) Daß die Betriebskapazität der Schienhämmer höher war, ist auch der Produktionsbeschränkung der Einigung von 1387 zu entnehmen. Obwohl ein Teil der 77 Hämmer sonst mit 2 Schmelzherden arbeitete, wurde ihnen dies untersagt. Nur Hans Hegner durfte mit seinen Schienhämmern zu Altenweiher und Rockenbruck mit 2 Herden werken.
[30]) Hiltl errechnet die Produktion eines Schienhammers aus den Statuten von 1387 mit 560 Centner Eisen jährlich.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0065-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1480 überläßt Albrecht IV. von Bayern Purkharten Kerstorfer seine Mühle Aickolting bei Riedenburg an der Altmühl gelegen und er gestattet, „daß sy da einen hamer pauen und aufrichten sollen und mugen, und da jedes Jars so vil als sechs und sechzig Pfund Schin zu schmiden." [31])

Nach v. Voith sicherte die Hammereinigung einstimmig jedem „ihnen begriffenen„ Hammermeister jährlich 3 Pfund Bergfuder Erz zu (woraus rund 1300 Centner Eisen geschmiedet werden konnte). [32]) Je nachdem die Schienhämmer mit einem oder mit zwei Schmelzherden (Zerrenfeuern) arbeiteten, war es ihnen erlaubt, 45 beziehungsweise 60 Pfund Schieneisen im Jahr zu schmieden.

Das „einfache" Verfahren war (nach v. Voith) mehr üblich in der nördlichen und östlichen Oberpfalz, das „doppelte" Verfahren an der Vils, Naab, Altmühl, überhaupt bei den im Süden der Oberpfalz gelegenen Hämmern. [33])

Diese Bestimmungen galten im wesentlichen auch noch im 16. Jahrhundert. [34]) Wie ferner aus verschiedenen Quellen hervorgeht, war das Schmelzen mit zwei Zerrenfeuern z. T. auch im Norden und Osten der Oberpfalz in Anwendung. [35])

Nehmen wir an, die Hälfte der oberpfälzischen Schienhämmer erzeugte 45 und die andere Hälfte 60 Pfund Schieneisen jährlich, so kommen wir bei einem Mittelwert von 52 Pfund Schien der Wirklichkeit am nahesten.

Die Produktionsziffern sind dann folgende: Gesamterzeugung bei 52 Pfund Schien (je Woche 1,3 Pfund) gleich 1220 Centner. [36]) Davon 950 Centner Schieneisen und 270 Centner Deuchel. Erzverbrauch 2,8 Pfund Bergfuder.

Schienhammerproduktion im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Ab nun können die Erzeugungswerte an Eisen und die Erzverbrauchszahlen aus direkten Quellen entnommen werden.

Als erstes sei die Höhe der Erzverschiffung gebracht. Ein Teil der Schienhämmer an der Vils, Naab, Altmühl und Schwarzen Laaber wurde bekanntlich mit den Amberger Erzschiffen mit Eisenerz beliefert. Da nun seit dem 16. Jahrhundert die Erzbasen von Amberg und Sulzbach in zunehmendem Maße beansprucht wurden, ergaben sich Transportschwierigkeiten für die Vilsschiffahrt. Diese war einfach nicht mehr in der Lage, die anfallenden Volumen zu bewältigen. Es beschwerten sich darum die Hammermeister bei dem Rat der Stadt Amberg bzw. bei der Leitung der Hammerwerkseinigung. [37]) Sie bestanden auf die ihnen von seiten der Einigung zustehenden Erze, und da dem nicht entsprochen wurde, griffen

[31]) Lorl, S. 117.
[32]) VO, Bd. 5, S.356, 359, 360.
[33]) Ebenda
[34]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 355, unter den Drucksachen Nr. 39 eingereiht. (Gedruckte Hammereinigung vom Jahre 1583).
[35]) Vgl. die Erzbezugsdaten der Hämmer im Abschnitt: Produktion der Bergwerke, Seite 61, 62.
Im Jahre 1573 schreibt der Hammermeister Thomas Heber zu Kröblitz an die Regierung zu Amberg, daß er in der Hammereinigung sei und das Recht habe, jährlich 60 Pfund Schien zu schmieden (Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 127).
Die Hämmer Schwarzach und Schwarzenfeld hatten 1538 eine Jahresproduktion von je 60 Pfund Schien, der Schienhammer Woppenrieth sogar 70 Pfund. (Staats.-A. A., St.Ort: B+H Nr. 127).
[36]) Hiltl nimmt 1 200 Centner an: Leider fehlt jede Erläuterung.
[37]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 97.
Noch im Jahre 1617 bitten die Hammermeister an der Vils, Lauterach und Naab um bevorzugte Erzlieferung. (Ebenda, Nr. 166)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0066-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

einige Hämmer zur Selbsthilfe. Als oftmalige Inhaber der „Schiffsschleusen" (Fälle) ließen sie diese ab und zwangen die Erzschiffe zur Ausladung; im Jahre 1545 der Hammermeister zu Traidendorf, 1567 der Hammermeister zu Vilswerth. Auch später kamen solche Übergriffe noch des öfteren vor.[38]) Obwohl dies im Grunde genommen Dinge sind, die bei der Betrachtung des Transportwesens zu behandeln wären, so interessieren sie hier; denn sie beleuchten, daß eine vermehrte Nachfrage nach Erzen einsetzte, die Eisenindustrie sich also in einer nach oben steigenden Bahn bewegte.

Mit der Vilsschiffahrt versorgte Schienhämmer[39]) und deren Erzverbrauch in den Jahren 1576—1608. *)

Hammer	1576/77	1581/82	1585/86	1594/95	1596/97	1603/08 **)
Dietldorf	5/3/0	4/0/0	4/0/0	4/3/0	4/0/0	4/2/0
Traidendorf	2/3/6	0/0/0	4/0/0	4/0/0	2/4/0	3/2/0
Essing	0/0/0	3/0/0	3/4/0	3/0/0	3/2/0	3/1/1
Haitzenhofen	4/0/5	3/4/0	3/0/0	3/6/0	4/0/0	3/0/0
Lauf (Vils)	2/3/6	3/0/0	3/0/0	2/0/0	1/6/0	2/0/0
Loch	0/0/0	0/0/0	2/0/0	2/0/0	2/4/0	3/4/0
Riedenburg	2/8/6	0/0/0	0/0/0	1/4/0	2/2/0	1/2/0
Schönhofen	3/4/24	4/2/0	3/4/0	3/4/0	3/1/0	3/7/0
Schmidmühlen	3/7/9	3/7/0	3/2/0	3/2/0	3/2/0	3/7/0
Vilswerth	1/7/25	5/0/0	3/1/0	2/4/0	1/5/0	3/1/10
Rohrbach	1/1/18	2/0/0	2/4/0	1/1/0	0/0/0	0/0/0

*) in Pfund/Schilling/Fuder — **) jährlicher Mittelwert.

Wie die Tabelle zeigt, belieferte man mit den Schiffen nur die weiter südlich von Amberg gelegenen Hämmer an der Vils, Naab usw. mit Erzen. Die weitere Anfahrt brachte auch höhere Frachtgebühren ein. Die vilsabwärts in der Nähe Ambergs befindlichen Werke, wie Leidersdorf, Wolfsbach, Theuern waren auf den Fuhrwerkstransport angewiesen.

Die Erzbezugszahlen vermitteln eine gute Einsicht in die Produktionsziffern der Schienhämmer. Und doch müssen wir hierbei noch berücksichtigen, daß auch diese Hämmer ihren vollen Erzbedarf nicht ganz aus Amberg deckten.[40]) Man kaufte Erze außerdem von Sulzbach[41]) und von kleineren Werken der Umgebung.[42]) Oft auch sind Hammermeister Inhaber kleinerer Gruben, deren Erze man zusätzlich verhüttet.[43])

Nach einem Überschlag aus dem Jahre 1595 hatten die Schienhämmer zu Riedenburg und Loch eine jährliche Schienproduktion von rund 60 bis 70 Pfund, wozu mindestens 3 Pfund Fuder Erze notwendig waren.[44]) Mit den Erzschiffen wurden nach der Aufstellung im Durchschnitt 1,5 bis 2,5 Pfund Fuder geliefert.

Im übrigen schmiedeten viele Hämmer „schwarz", d. h. sie überschritten die erlaubte Quote von 60 Pfund Schien. Unverblümt bringt dies der

[38]) Oberpfalz, Jahrg. 1931, S. 85, 102.
[39]) Die Zahlen sind entnommen: von 1576—1597 den Erzverkaufsmanuelen der Stadt Amberg Nr. 2, 3, 8, 10, 11, im Stadt A. A.; von 1603/08 Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 30, Nr. 266.
[40]) Nur Amberger Erze durften auf der Vils verfrachtet werden!
[41]) VO, Bd. 5, S. 408.
[42]) So machte Albrecht IV. den Stauffern in der Bergfreiheit ihrer Herrschaft Ehrenfels 1505 zur Bedingung, daß sie keine Hämmer mit Eisenerz beliefern dürften, die man von Sulzbach versorge. (Lori, Bergrecht S. 131)
[43]) Zu Traidendorf, (Staats.-A. A. St.-Ort: Neuburger Abgabe, Nr. 1544, 1545). Im Jahre 1606 verkauft das Kloster Niedermünster zu Regensburg ihre im sog. Frauenholz im Neuburgischen gelegenen 2 Schächte an das Hammerwerk zu Loch — oder Eichhofen genannt. (Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 521)
[44]) VO, Bd. 6, S. 44, 45, 46, 47.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0067-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Hammermeister zu Prunn in seiner Handschrift vom 2. Dez. 1589 zum Ausdruck: [45]) „Ain Hammermeister soll ain Jar Schmidten 60 Pfd. Schin nach der ordenung, so er aber will etwas wider di ordenung halten, geschihts dz er 80 od 90 Pfd. schmidt, doch dz übermass über 60 Pfd. haimblich ..." Und da einige Hammermeister keine Gelegenheit hatten, sich hintenrum zusätzliche Erze zu beschaffen, so gingen sie offiziell die Hammerwerksleitung mit der Bitte an, ihre Produktion auf 70 Pfund Schien steigern zu dürfen. [46]) Auch versucht man in den festgelegten „Feiern" „nachschmieden" zu dürfen, was ebenfalls auf eine Steigerung der Produktion hinauskommt. [47])

Vom Jahre 1538 haben sich einige Produktionsziffern erhalten. Es schmiedeten: Meuschdorf 35, Bodenwöhr 48, Kröblitz 40, Oberaschach 29, Lauf/Vils 70, Altentreswitz 40, Woppenrieth 70, Mitterteunz 20, Schwarzach 60 und Schwarzenfeld 60 Pfund Schieneisen. [48])

Der Mittelwert der 10 Hämmer beträgt 47,2 Pfund Schien. Wie zu ersehen, war die Erzeugung sehr unterschiedlich. Vielleicht lag dies an durchzuführenden größeren Reparaturen einzelner Werke, denn der Schienhammer zu Teunz bezog z. B. von 1603 bis 1608 insgesamt 16 Pfund Bergfuder Erz, [49]) woraus er jährlich an 50 Pfund Schien schmieden konnte. Der Hammer Oberaschach, der ebenfalls hinter den anderen Hämmern zurückliegt, arbeitete sonst als Blechhammer.

Über die Deuchelproduktion der Werke wird hierin nichts ausgesagt, da derselbe nach den Vorschriften der Hammereinigung seit 1464 zum größten Teil an die Hammereinigung abzuliefern war. [50]) Da die Zahlen für die Errechnung der Produktionswerte unbedingt gebraucht werden, müssen wir auf Unterlagen späterer Jahre zurückgreifen. Sie sind in nachstehender Zusammenstellung ausgewiesen.

Jährliche Schien- und Deuchelproduktion eines Schienhammers [51])

Jahr	Hammer	Pfund	Schieneisen Centner	v. H.	Deucheleisen Centner	v. H.	Gesamtprodukt Centner
1589	Prunn	60	1100	79,0%	288	21,0%	1388
1595	Riedenburg	60	1100	78,5%	300	21,5%	1400
1595	Essing	60	1100	78,5%	300	21,5%	1400
1630	Essing	60	1100	78,5%	300	21,5%	1400
1630	Leidersdorf *	6,9	144	70,0%	64	30,0%	208

*) in 40 Tagen.

Das bisher Dargelegte vermittelt ein ungefähres Bild der Lage der Eisenindustrie im 16. Jahrhundert. Daraus können die durchschnittlichen Produktionsziffern errechnet werden. Es sollen aber doch noch einige treffende Beispiele die früher behauptete ungewöhnliche Regsamkeit des Hüttenwesens zum ausgehenden 16. Jahrh. eindringlicher zeigen.

Einleitend sei verwiesen auf die Neuerrichtung je eines Schien- und Blechhammers zu Regenstauf im Jahre 1552. [52]) Neue Werke entstanden außer-

[45]) Ebenda, Bd. 5, S. 409

[46]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 32, Nr. 90½. Gemeinsames Schreiben der Hammermeister an der Vils und Naab. Sie bitten auch um Erlaß des Erzzolls, da sie durch die Schiffahrt Schaden haben.

[47]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H Nr. 113 (den Jahren 1528/32) Ebenda Nr. 159 (im Jahre 1616 durch den Hammermeister zu Kaltenthal, Johann Perndl, Bürger zu Regensburg).

[48]) Staats.-A. St.-Ort: B+H Nr. 127. Es wird unterschieden zwischen Werk-, Abbogen- und Radeisen.

[49]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 30 Nr. 266.

[50]) Einigung von 1464.

[51]) Die Zahlen sind errechnet nach: VO, Bd. 6, S. 44, 45, 48, 50 Hammer Leidersdorf: Staats.-A. A. St.-Ort: O+N, L. 20, Nr. 3414 I, 3414 II.

[52]) Staats.-A. A. St.-Ort: Neuburger Abgabe Nr. 1266.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0068-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dem zu Harlach, [53]) Mittern Neuhöll. [54]) Zu Bodenwöhr wurde die dortige Hammerstatt von einem auf 3 Schienhämmer erweitert. [55]) Auch eine Anzahl Zainhämmer sind um diese Zeit entstanden, vor allem im Süden der Oberpfalz. Um Laaber standen allein 3 Zainhämmer, ferner einer zu Edlhausen und einer zu Prunn. Zu Leidersdorf baute man 1601 einen Zainhammer. [56]) Zu Meissenberg im Landgericht Neunburg war nach dem 30jährigen Krieg ein größerer Schienhammer in Betrieb, der um 1600 entstanden sein muß. [57]) Noch 1620 suchen die Hammermeister Adam Schreyer von Trevesen und Adolf Meyer zu Gronau um die Erlaubnis nach, einen neuen Hammer bauen zu dürfen. [58])

Die Produktion einiger Schienhämmer in der Zeit von 1603 bis 1608 ist beachtlich gestiegen. [59]) Wir wollen hier einige Werke herausgreifen, von denen wir annehmen können, daß sie ihren Erzbedarf von dem Amberger Bergwerk voll deckten. Es bezogen in Pfund Fuder: Bodenwöhr 43, Heringnohe 24, Meuschendorf 23, Schmidmühlen 23, Dietldorf 24, Fronberg 26, Ettmannsdorf 24, Gröbenstetten 23, Wolfsbach 23, Stefling 30, Neuhöll 25, Kröblitz 20, Seebarn 21, Höll 20. Erzverbrauchsziffern in dieser Höhe fielen bei oberpfälzischen Schienhämmern weder vor noch später an. Summiert man zu diesen statistischen Zahlen ferner die übrigen Anzeichen eines allgemeinen Aufstieges in den Berg- und Hüttenwerken und würdigt man hierbei auch das Entstehen der neuen lokalen Eisenindustrie im Fichtelgebirge, wo man obendrein Hochöfen einführte, so kann wahrlich nicht von einem Niedergang der Eisenindustrie in der Oberpfalz die Rede sein. [60])

Wenn wir nun für das Jahr 1545 eine mittlere Jahrserzeugung von 52 Pfund, und für die Jahre 1581 und 1609 60 Pfund Schien ansetzen, so wird hierbei immer noch eine untere Grenze gewahrt. Der entsprechende Erzverbrauch: 2,8 und 3,2 Pfund Bergfuder.

Produktion der Schienhämmer an Schien- und Deucheleisen von 1387 bis 1609.

a) Jahresproduktion je Hammer

Jahr	Anzahl der Werke	Schieneisen Pfund	Schieneisen Centner	Deuchel Centner	insggsamt Centner
1387	123	28	520	150	670
1475	139	52	950	270	1220
1545	117	52	950	270	1220
1581	100	60	1100	300	1400
1609	103	60	1100	300	1400

b) Jahresproduktion insgesamt **c) Erzverbrauch**

Jahr	Schieneisen Pfund	Schieneisen Centner	Deuchel Centner	Summa Centner	Pfund	Zentner
1387	3444	63 960	18 450	82 400	191	510 000
1475	7228	132 050	37 530	169 530	390	1 050 000
1545	6084	111 150	31 590	142 750	328	880 000
1581	6000	110 000	30 000	140 000	320	860 000
1609	6180	115 000	30 900	146 000	330	885 000

[53]) Ebenda, St.-Ort: B+H Nr. 185.
[54]) Ebenda, St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. Nr. 30, Nr. 266.
[55]) Ebenda
[56]) VO, Bd. 5, S. 408, Bd. 6, S. 25. Schon im Jahre 1505/1506 waren im Süden der Oberpfalz eine Anzahl neuer Werke entstanden. Man holte zum Bau dieser Hämmer Fachleute aus der Steiermark. (VO. Bd. 6, S. 25).
[57]) Staats.-A. A., St.-Ort: Neunburg Fasc. 278.
[58]) Höser, S. 113 ff.
[59]) Staats.-A. A, St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 30, Nr. 266. Die 3 Schienhämmer zu Bodenwöhr verhütteten von 1603—1608 alleine 5779,2 t Eisenerze. Zum Antransport desselben waren 10320 Fuhren auszuführen, über 42 km Entfernung!
[60]) Das notorische Gejammer der Bergfreiheitserklärungen nach Arbeitskräften in

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0069-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

c) Blechhammerproduktion:

Sowohl die Anzahl der oberpfälzischen Blechhämmer wie auch ihre Produktion wurden bisher von den verschiedensten Autoren zu hoch bewertet. Urkundliche Erhebungen stellte man darüber überhaupt nicht an, sondern begnügte sich mit den Angaben von Hiltl (vom Jahre 1802) und von Schwaiger im 16. Jahrhundert.[61]) Wir haben uns lediglich mit der Arbeit von Hiltl auseinander zu setzen.

Hiltl macht über die in der Oberpfalz vorhandenen Blechhämmer nur Angaben für das Jahr 1464 (z. Zt. des Abschlusses der Großen Hammereinigung). Er schreibt, die Zahl der Hämmer im Nordgau betrug „gegen 200, beynahe die Hälfte davon bestand in Blechhämmern."[62]) In seinen Berechnungen setzt Hiltl 100 Schien- und 100 Blechhämmer ein. Wie kommt er aber nun zu dem Verhältnis 1:1? Er schloß es aus den Statuten der Einigung. Nach § XIV mußten die Schienhämmer ihren jährlich gewonnenen Deuchel an die Blechhämmer abgeben, mit Ausnahme der Menge, um daraus selbst ein Pfund Deuchel Schien zu schmieden. Da nun jeder Blechhammer (nach Meinung Hiltls) in der Lage gewesen sein soll, im Jahr 900 Centner an Blechen zu schmieden und hierzu 1200 Centner Deucheleisen als Einsatz notwendig waren, anderseits die Schienhämmer angeblich eine jährliche Deuchelproduktion von 1200 (!) Centner hatten, geht die Rechnung auf. Dem war aber bei weitem nicht so.

Hiltls Theorie könnte mit wenigen Sätzen als unlogisch und damit als falsch abgetan werden. Im übrigen beweist sie, daß er den Inhalt der Statuten nicht verstand. Dies gilt auch für seine „Nachfolger". Da aber noch Lutz in einer neueren Arbeit (1940) die Zahlen von Hiltl im guten Glauben übernimmt, zumal er sie von anderen Autoren bestätigt sieht, und weil die Möglichkeit besteht, daß sie auch noch fernerhin als Grundlage für wissenschaftliche Abhandlungen dienen, so soll der Gegenbeweis ausführlicher behandelt werden, als dies im Rahmen dieser Arbeit eigentlich notwendig wäre.[63])

Daß es überhaupt ein Unding ist, in der ganzen Oberpfalz mit dem Inkrafttreten der Hammereinigung vom Jahre 1464 nur noch Fertigwaren herzustellen, und dabei noch ausdrücklich betont wird, daß dies nur Bleche gewesen seien, sei vorausgeschickt. Bisher belieferte die oberpfälzische Eisenindustrie einen großen Teil Europas mit Halbfertigwaren (Schieneisen), das von den eisenverarbeitenden Gewerben der Städte benötigt wurde. Und nun soll dafür vielleicht kein Bedarf mehr vorhanden gewesen sein?

Aber selbst wenn man diese wirtschaftlichen Gesichtspunkte übersehen sollte, warum legten die Statuten der Einigung Normen für die Halbfertiggüter der Schienhämmer fest? Warum waren die Stücklöhne der Hammerschmiede und Zerrener auf den geschmiedeten Pfund Schien aufgebaut? Doch nur darum, weil diese Produkte das Hauptfabrikationsgut

---

der Oberpfalz, um den Bergbau wieder heben zu können, trifft mehr auf den Edelmetallbergbau zu.

[61]) Der nur das Gebiet der Kuroberpfalz meint, und die Blechhämmer anderer Territorien, insofern sie Mitglieder der Einigung sind.

[62]) Niedermayer, Eisenindustrie, S. 23, „Über die genaue Anzahl und die Namen der der Vereinigung angehörenden Schien- und Blechhämmer haben sich leider keine zuverlässigen Angaben erhalten, die im Betrieb befindlichen sollen gegen zweihundert betragen haben, worunter sich ca. 100 Blechhammer befanden".!!

[63]) J. Lutz: Die ehem. Eisenmänner und die Hüttenwerke und die Waldentwicklung im nordöstlichen Bayern in: Mittlg. der Herzog-August-Universität, Göttingen, 1941. Lutz, der eine weit größere Arbeit über den Einfluß der Eisenindustrie im nordöstlichen Bayern auf die Waldentwicklung in Kürze zum Abschluß bringen wird, bat mich ausdrücklich, dieses Kapitel im allgemeinen Interesse ausführlich zu besprechen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0070-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

bildeten.[64]) Außerdem sind die Statuten der Einigung zu einem großen Teil nur verständlich und ihr Inhalt fügt sich organisch erst dann in den angestrebten Kreislauf ein, wenn die Methode der Arbeitsweise bekannt ist. Leider trifft auch diese Voraussetzung nicht immer zu.[65]) Dazu sprechen die Eisenhandelsakten für einen weiten Schieneisenhandel.

Da Hiltl auf die Arbeitsmethode der Hämmer nicht eingeht, kann auch nicht beurteilt werden, inwieweit dieser Vorwurf für ihn gilt. Aber wir unterschieben Hiltl ganz andere Beweggründe. Dem Merkantilisten Hiltl kam es darauf an, dem bayerischen Kurfürsten vor Augen zu führen, in welchem Reichtum die Oberpfalz schwelgte, als seine Eisenindustrie noch in Blüte stand. Fertigprodukte bringen naturgemäß höhere Erlöse ein als Halbfertigwaren. Nichts liegt näher als anzunehmen, daß Hiltl darum nur Fertigwaren aus der Oberpfalz „hinausgehen" ließ, um dafür möglichst große Summen Geldes hereinfließen zu lassen. Dadurch sollte dem Kurfürsten die Unterstützung zur Wiederaufrichtung der Eisenindustrie in der Oberpfalz mehr schmackhaft gemacht werden.[66])

Nicht nur Hiltl arbeitete in dieser Richtung, auch F l u r l.[67]) Er schreibt: „. . . Ich kann also, mein Theuerster, nicht begreifen, wie manchmal Männer das Daseyn so vieler Eisenhütten (es waren um 1792 an 45) in der oberen Pfalz als eine der Forstkultur und dem Staate selbst nachteilige Sache ansehen und den Untergang derselben wünschen können... Läßt sich auf einem Grund und Boden, auf welchem zwar noch der Lerchenbaum, der Acker- und Wiesenbaum aber sehr wenig gedeyhet, durch die Kultur mehr Nutzen schaffen? Oder soll der weise Urheber der Natur die da im Schoße der Erde verborgenen Erze umsonst hingelegt haben? Ich halte vielmehr dafür, daß ein wahres Glück für den ganzen baierischen Staat und für die obere Pfalz insbesonders wäre, wenn alle im Schutt liegenden Grubengebäude und Eisenhütten (Hämmer) samt dem damit verbundenen Metallhandel wieder erhoben, und in den blühenden Zustand gesetzt werden könnten, als sie es jemals waren."

Merkantilismus contra Physiokratismus! Im überstürzten Eifer wird man nicht immer ganz objektiv gewesen sein. Ein Grund mehr, bei Zahlenmaterial vorsichtig zu sein. Dies gilt auch für die Hiltlschen Angaben.

Nach den Vorschriften[68]) der Hammereinigung von 1464 durften die Schienhämmer den jährlich erzeugten Deichel nur bis zu einer Höhe verwenden, die es gestattete, 1 Pfund Deuchelschien zu schmieden. Der übrige Deichel wurde unterm Schmiedehammer stabförmig ausgeschmiedet[68a]), und ging als „Knitteldeichel" an die Blechhämmer. War er zum Ende des Jahres nicht abgenommen, durfte er von den Schienhämmern selbst zu Deuchelschien weiter verarbeitet werden. Sowohl auf den Knitteldeuchel als auch auf die Deichelschienen hatten die Hammermeister ihr Deichelzeichen aufschlagen zu lassen. (Artikel LXXXI: Es soll auch khein Hammermeister in dyser Aynung keinen Deuchel zaichen für Deuhel, weder uff Knüttel noch Schyn, dann der in dem Wellherd von einer Zech auff di ander gemachet wirt, ungeuerlich).

[64]) Man unterschied zwischen Werk-, Rad- und Deuchelschien.

[65]) In einer Diss. werden sogar zwei verschiedene Darstellungen über den Arbeitsprozeß gegeben. Während für das 14. Jahrhundert der von v. Voith übernommen wurde und richtig ist, wählte man für das 15. Jahrhundert die Arbeistweise nach Beck, die aber keinesfalls stimmt. (VO, Bd. V, S. 357, Beck, Bd. II, S. 679).

[66]) Schon Hiltls' Thema seiner Abhandlung ist dafür bezeichnend: Abhandlung über oberpfälzisches Berg- und Hüttenwesen in HINSICHT auf den daraus entspringenden Hauptreichtum des Landes.

[67]) Math. Flurl, Beschreibung der Gebirge von Bayern, München, 1792.

[68]) Hammereinigung 1464, abgedruckt bei Lori, S. 74—89.

[68a]) Mendel von Steinfels berichtet an die Regierung zu Amberg, daß vom Hammer Dießfurth das Deucheleisen (Knitteldeuchel) mit dem Schieneisen auf einer Fuhre durcheinandergemischt wurde, damit man es nicht auseinanderkenne. Die Fuhre wurde beschlagnahmt. (Staats.-A. A., B+H, Nr. 180.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0071-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Hammereinigung bezweckte mit diesen Vorschriften, daß jährlich ein bestimmtes Volumen an Halbfertigwaren (Schieneisen) und ein bestimmtes Volumen an Deucheleisen produziert wurde. Die Menge an Deucheleisen mußte so hoch sein, daß die der Einigung angeschlossenen Blechhämmer voll versorgt werden konnten. Die Anzahl der Blechhämmer war demnach von der Anzahl der Schienhämmer abhängig.

Es waren 1464 die Erzeugnisse aller der Einigung angeschlossenen Hämmer genormt. Für die Blechhämmer bestimmte man, daß diejenigen Werke, die sog. „dicks Werk und Centenwerk" arbeiteten, nach Artikel LXC mit 3 Schmieden täglich 3 Centner, mit 4 Schmieden 4 Centner an Ware schmieden konnten. Diese Art Blechhämmer bilden wohl mehr die Vorläufer der späteren Zainhämmer und Waffenhämmer.

Hiltl zieht daraus den Schluß, daß die jährliche Produktion bei 40 Wochen Arbeitszeit an 900 Centnern betragen habe. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf die Werke mit „Centnerwerk", sondern nimmt dies generell für alle Blechhämmer an, und betont dazu, jeder Blechhammer habe im Jahr 900 Centner Bleche geschmiedet.

Nun legen aber darüber hinaus die Artikel LXXVI und LXXVII fest: bei Dünnblechproduktion darf ein Blechhammer täglich nicht mehr als 10 „Zangen" schmieden, und in jede Zange zwanzig „Sturz" eingleichen, bei Bodeneisen hingegen 10 „Zangen", je Zange nur 12 „Sturz".

Damit konnte Hiltl nichts anfangen. Mit Sicherheit gilt dies für diejenigen Autoren, die das Thema der oberpfälzischen Eisenindustrie behandelten, und kommentarlos Hiltls Angaben übernahmen.

Theoretisch durfte jeder Blechhammer bei Dünnblecherzeugung täglich 200 Bleche, bei Bodeneisenerzeugung täglich 120 Bleche schmieden. Bei 40 Arbeitswochen sind dies im Jahr je Hammer bei ersterer Sorte 48 000 Bleche, bei Bodeneisen 28 000 Stück. Die Praxis lehrt nun, daß diese Produktionszahlen keinesfalls erreicht wurden. Sie stellen lediglich Höchstgrenzen dar. Daß sie nur theoretisch zu bewerten sind, zeigt selbst die Einigung, die in XCI bestimmt: „Item, es soll auch ein yeder Plechhammermaister, und der Plechwerk pfligt, zu verlegen, keinen seinem Knecht, so er di Wochen nur zwen oder drey Tage Arbait, nicht mer geben, dann halben Wochenlone, so er aber vier Tage in der Wochen, oder mer arbaitet, so soll er im ganzen Wochenlone geben."

Wie aus den Akten des Staatsarchivs Amberg hervorgeht, waren 1534 20 Blechhämmer in der Lage, für die Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft jährlich Bleche im Werte von 16 000 fl herzustellen.[69]) Auf jedes Werk treffen 800 fl, und da 1 Schock Blech „umb 2 Gulden on das furlon" ab Werk verkauft wurde, ist die Jahreserzeugung eines Hammers 400 Schock. Nun muß berücksichtigt werden, daß es von den Blechen zwei Sorten gab. Es hatten (Artikel LXXXV) von der dünnen Sorte 3½ Schock auf 1 Amberger Centner zu gehen, von der dickeren Sorte — Bodeneisen — 1 Schock auf 1 Centner (Artikel LXXXVI Einigung von 1464).

Um das Verhältnis in der Erzeugung der Dünn- zu den Bodenblechen zu kennen, greifen wir auf die „Rechnung des Hyronimus Pirkner, Factor des schwarzen Blechhandels zu Amberg" zurück.[70]) Es wurden von ihm vom 19. Juni 1579 bis 15. Juni 1580 aufgekauft:[71]) 4978 Schock Dünnbleche mit 1425 Centner zu 10 791 Gulden, und 1141 Schock Bodeneisen mit 1141 Centner zu 5712 Gulden. Zusammen 6119 Schock mit einem Wert von 16 503 Gulden. Der Anteil an Dünnblechen betrug 82%, der

[69]) Hessel, S. 36, 40.
[70]) Staats.-A. A. St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3418
[71]) Die Bleche gingen ausschließlich in die Amberger Zinnpfannen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0072-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

der Bodenbleche 18%.[72]) Es ist anzunehmen, daß an der Lieferung noch rund 20 Blechhämmer beteiligt waren, wie dies ja auch 1534 der Fall war. Somit treffen auf 1 Hammer 300 Schock (und rund 800 Gulden). Tatsächlich wurde diese Quote beim Blechhammer Funkenau erreicht, wobei 4 Blechschmiede im Brot standen.[73])

Werfen wir den Blick noch auf die Blechhämmer mit „Centenwerk"-Produktion, bevor endgültige Zahlen festgelegt werden. Man muß sich auch hier vor Überbewertungen hüten. Die späteren Zainhämmer hatten eine jährliche Produktion von 600 bis 800 Centner.[74]) Wenn für den Durchschnitt jährlich 600 Centner angesetzt werden, kommt man der Wirklichkeit sicherlich am nächsten.

Nun ist aus verschiedenen Quellen zu entnehmen, daß Blechhämmer mit vorwiegender Blechfabrikation sich daneben noch mit einem Teil „Dicks Werk"-Produktion beschäftigten. Beispielsweise erstellte der Blechhammer zu Funkenau in 6 Monaten: 178 Schock Bleche und 58 Centner Stangen- und Gattereisen.[75]) Bei 40 Arbeitswochen erhöht sich die Leistung auf rund 300 Schock Bleche und 100 Centner Eisen obiger Art. Nach der Hammereinigung von 1583 war es den Blechhämmern erlaubt, „neben dem was zum Plechwerk gehört" noch 10 Centner an „Stäb" zu schmieden.[76]) Der Artikel 59 der Einigung sagt aus: einige Blechhämmer außer der Einigung hätten bisher keine Bleche sondern„ Stürz, Hundtaffeln und Pfanneisen" geschmiedet. Sie sollen sich nunmehr an obige Bestimmungen halten.

Fassen wir zusammen: grundsätzlich muß unterschieden werden zwischen Blechhämmern mit bevorzugter Blecherzeugung (Blechhäuser im a-Sinn) und Blechhämmer mit bevorzugter Produktion von „Dickem Werk und Centner-Ware" (Blechhämmer im b-Sinn). Die jährliche Erzeugung eines Blechhammers im a-Sinn betrage: 250 Schock (15 000 St.) Dünnbleche und 50 Schock (3000 St.) Bodenbleche, dazu 100 Centner Gatter- und Stabeisen. Gewichtsmäßig ergibt dies: Dünnbleche 70 Centner oder 32% an der Gesamtproduktion, Bodenbleche 50 Centner oder 23% und Centnerwerk 100 Centner oder 45%. Die jährliche Erzeugung der Blechhämmer im b-Sinn betrage 600 Centner.

Die Waffen- und Drahthämmer werden gewichtsmäßig den Blechhämmern im a-Sinn gleichgestellt, die Zainhämmer und Schmiedhütten den Blechhämmern im b-Sinn.

Der Anteil der Blechhämmer nach Art ihrer Produktion möge sein: Hämmer im a-Sinn 70%, Hämmer im b-Sinn 30%. Bei den übrigen eisenverarbeitenden Hämmern (Waffen, Draht, Zain) nach der nachweisbaren Anzahl.

Bekanntlich besteht zwischen der geschmiedeten Fertigware und dem Einsatz an Roh- oder Hilfsstoffen ein Gewichtsunterschied. Hiltl nimmt bei den Blechhämmern allgemein einen Abbrand bzw. Schmiedeverlust von 25% an. Bei der „Centenwerkfabrikation" macht er keine Angaben.

Demgegenüber entnehmen wir den Aufzeichnungen eines oberpfälzischen Blechhammermeisters:[77]) „1 Centner Deichel verschmiedet(darunter ist das vorherige Einschmelzen des Deichels mit zu verstehen), gibt nach dem Hammerschlag 64 Pfundt, welche zu 1 Schock Dünneisen 34 Pfundt vonnöten." Beim „Verschmieden" betrug der Abbrand 36%, beim Aus-

[72]) Man verzinnte diese zu Amberg und brachte sie in den Handel. Im Durchschnitt wird sich der Anteil beider Arten Blech immer in diesem Rahmen bewegt haben.
[73]) Staats.-A. A. St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414.
[74]) VO, Bd. 5, S. 410.
[75]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3413.
[76]) Ebenda, St.-Ort: B+H, Nr. 355.
[77]) Oberpfalz, Jahrg. 1933, S. 217.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0073-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

schmieden des Ausgangsproduktes zu Blech der Abbrand 16%, der Gesamtverlust 52%. Soll heißen: um 1 Centner Bleche zu erzeugen waren 2,1 Centner Deucheleisen als Einsatz erforderlich.

Da uns dieses Ergebnis als sehr hoch erscheint, suchen wir eine Kontrollmöglichkeit. Beim Blechhammer Funkenau wurden vom 22. Juni bis 31. Dez. 1630 125 „Zerren" gemacht, wobei 312,5 Seidel Erz von den Erzgruben zu Waldershof und Riglasreuth eingeschmolzen wurden.[78]) Die Erze sind schlechter als die zu Amberg und Sulzbach. Die Ausbeute an „Rauhen Deichel" ergab 275 Centner.[78]a)

An Waren wurden daraus gewonnen: 181 Schock Bleche, davon seien 82% oder 150 Schock Dünnbleche mit einem Gewicht von 43 Centner angenommen, und 18% Bodenbleche, was 31 Schock oder 31 Centner an Ware ergibt. Ferner wurden geschmiedet 58 Centner Stangen und Gattereisen. Insgesamt also 133 Centner an Handelsgut. Ein Rest von Rauhem Deichel in Höhe von 40 Centner verblieb.

Überprüfen wir den Abbrand und Schmiedeverlust nach obigem Ergebnis (Bleche 52%, Centenwerk 20% wie bei Zainhämmern üblich[79]). Der Einsatz an Deicheleisen betrug 230 Centner.[80]) Addieren wir hierzu den übrig gebliebenen Rest von 40 Centnern, erhalten wir 270 Centner Rauhen Deichel gegenüber einem Soll von 275 Centner. Die Differenz somit 5 Centner oder rund 2%. Beide Betriebsergebnisse decken sich somit. Wir können sie als Mittelwerte zugrunde legen. Und zwar Abbrand Blechhämmer a-Sinn 41%, Blechhämmer b-Sinn 20%.[81]) Der jährliche Deicheleinsatz der Hämmer im a-Sinn demnach 375 Centner, der im b-Sinn 720 Centner. Die entsprechende Waren-Produktion 220 und 600 Centner.

Gesamtproduktion und Deichelverbrauch der oberpfälzischen Blechhämmer von 1387—1609

Jahr	Blechhämmer a Sinn: Anzahl	Produkt. (Ctr.)	Blechhämmer b Sinn Anzahl	Produkt. (Ctr.)	Gesamtprod. Centner	Deichel-verbr. (Ctr.)
1387	15	3 300	7	4 200	7 500	10 500
1475	42	9 250	20	12 000	21 500	30 000
1545	58	12 800	24	14 500	27 300	39 000
1581	50	11 000	25	15 000	26 000	37 000
1609	50	11 000	25	15 000	26 000	37 000

Zwischen der jährlichen Deichelerzeugung der Schienhämmer und dem Deuchelverbrauch der eisenverarbeitenden Hämmer besteht seit 1545 ein Widerspruch: Es wurde mehr verbraucht, als tatsächlich vorhanden war. Schuld daran trug der Rückgang der Schienhammerwerke und ein vermehrter Zugang an Blech- und sonstigen eisenverarbeitenden Hämmern. Außerdem hatte man den Eigenverbrauch der Schienhämmer an Deichel erhöht von 1 Pfund Schien im Jahre 1464 auf „1 Pfund gross Schien und 1 Pfund Schien Raddeyhels" und 10 Centner Deichelstäb.[82]) Einen Ausgleich verschaffte man sich, daß man den Deichel im wesentlichen den Blechhämmern im a-Sinn zur Blechproduktion zuteilte, hingegen die

[78]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3413.
[78]a) Man hatte hier bereits das Mascheneisen vollständig eingeschmolzen und zu Rauhem Deichel verarbeitet.
[79]) In einem Zainhammer wurden eingesetzt: 380 Centner Deichel und 380 Centner „Trinereisen", was 600 Centner an Ware ergab. (VO, Bd. 5, S. 410).
[80]) Im einzelnen sind die Zahlen:
74 Centner Bleche × 2,1 = 155 Centner Deichel.
58 Centner Eisen × 1,26 = 75 Centner Deichel.
[81]) = Anmerkung 79.
[82]) Staats.-A. A. B+H, Nr. 355.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0074-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

übrigen eisenverarbeitenden Hämmer mußten daneben noch das „Triner Eisen" verschmieden, das in den Schienhämmern abfiel. [83])

Da bei der wirtschaftlichen Auswertung am Schlusse der Arbeit die Höhe des Eigenverbrauchs der Schienhämmer an Deuchel und der Verbrauch an Deuchel und Triner Eisen der eisenverarbeitenden Hämmer benötigt werden, soll in einer weiteren Tabelle eine entsprechende Aufschlüsselung erfolgen.

Deichelproduktion und Verbrauch von 1387—1609.

Jahr	Produktion d. Schienh. (Ctr.)	Eigenverbrauch Ctr.	Verbleibt Ctr.	Deichelverbrauch Bl. Hammer	Ausgleich Trinereisen Ctr.
1387	18 450	7 950 *	10 500	10 500	0
1475	37 530	7 530 *	30 000	40 000	0
1545	31 590	4 200	27 390	39 000	11 610
1581	30 000	3 720	26 280	37 000	10 720
1609	30 900	3 850	27 050	37 000	9 950

*) Darin in den Jahren 1387 und 1475 der Deuchel enthalten, der von den Schienhämmern am Ende des Jahres verschmiedet werden durfte.

Die den statistischen Berechnungen zugrunde gelegten Zahlen der in den einzelnen Jahrhunderten existierenden Hammerwerke sind unabhängig von Hiltl und der Hammereinigung nach urkundlichen Quellen ermittelt worden. Dasselbe gilt für den jeweiligen Anteil an Schien- und Blechhämmern. Wir können nunmehr überprüfen, ob die oberpfälzischen Hammereinigungen gemäß den Bestimmungen ihrer Statuten arbeiten konnten, wenn wir diese Zahlen einsetzen. Dasselbe soll auch mit den Angaben von Hiltl, Niedermayer und Knauer gemacht werden.

Es werkten in der Oberpfalz im Jahre 1475: 139 Schienhämmer (70%) und 62 Blechhämmer (30%), zusammen 201 Betriebe. Die Deuchelproduktion der Schienhämmer betrug 37530 Centner, wovon sie 139 Pfund Schien als Eigenverbrauch verschmieden durften, dabei 3530 Centner Deichel benötigten. Zur Verfügung der Blechhämmer verblieben 34 000 Centner, die aber nur 30 000 Centner anfordeten. 4000 Centner blieben am Ende des Jahres übrig und durften gemäß Statuten von den Schienhämmern zu 160 Pfund Deuchelschien verarbeitet werden. Der angestrebte Kreislauf der Hammereinigung schloß sich damit.

Anders bei Hiltl, Niedermayer und Knauer. Ihre 100 Blechmänner verbrauchten jährlich 120 000 Centner Deichel. Die Schienhämmer würden demnach nur Deicheleisen produziert haben, was aber ein vollkommenes Unding ist. Daß im übrigen bei dieser Interpretation die 128 wohldurchdachten Artikel der Einigung von 1464 ohne Sinn, dazu unverständlich sind, sei es am Rande vermerkt. Damit dürfte der Gegenbeweis für die Unhaltbarkeit der Hiltlschen Zahlen gebracht sein. [84])

Bevor wir den Abschnitt zum Abschluß bringen, muß noch auf folgendes hingewiesen werden. Es wurde bisher stillschweigend angenommen, sämtliche oberpfälzische Schien- und Blechhammerwerke richteten sich nach den Vorschriften der Amberg-Sulzbacher Hammereinigung, (wie auch

[83]) Rührte wohl von der Probe des Schien- und Stabeisens her. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gestattete man den Blechhämmern sogar wegen Mangel an Deichel Mascheneisen und altes Eisen zusammen mit dem Deicheleisen zu verarbeiten. (Staats.-A. A., B+H, Nr. 355. Hammereinigung v. J. 1604, Art.-Nr.53).

[84]) Welche Produktionsmengen sich nach Hiltl ergeben würden, zeigt folgende Rechnung. 1. Bei einem Abbrand von 52%: 100 Hämmer erzeugen jährlich 8,75 Millionen Bleche. In Wirklichkeit waren dazu 365 Blechhammer notwendig. Bei einem Abbrand von 20%, wie ihn Hiltl und seine Schüler zugrunde legen, konnten aus 120 000 Centner Deichel 13 Millionen Bleche hergestellt werden. 540 Blechhämmer waren hierzu notwendig.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0075-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Hiltl und Niedermayer). Dies war in Wirklichkeit nicht der Fall. Aber wenn die Theorie, die bisher als unumstößlich galt, zu widerlegen war, so mußte es möglichst unkompliziert geschehen. Das einfachste war daher, den von Hiltl aufgestellten äußeren Rahmen beizubehalten. Da dies geschehen ist, kann nunmehr zu anderen Vorgängen Stellung genommen werden.

Als wesentlichste Erkenntnis haben wir die Feststellung getroffen, daß unabhängig von der Gesamtzahl der Hämmer bei den Schien- und Blechhämmern immer ein gegenseitiges Verhältnis von 70:30 vorhanden sein mußte. Auf 7 Schienhämmer hatten jeweils 3 Blechhämmer zu gehen.

Die der Hammereinigung angeschlossenen Werke verteilen sich in den Jahren 1505 und 1550 folgendermaßen: [85])

Schien- und Blechhämmer der Hammereinigung von Amberg-Sulzbach

Jahr	Schienhämmer		Blechhämmer		Insgesamt	
	Anzahl	v.H.	Anzahl	v. H.		v. H.
1505	74	69%	33	31%	107	100%
1550	82	70%	36	30%	118	100%

Wie zu ersehen, wird die aufgestellte Forderung innerhalb der Einigung erfüllt, was ja auch als selbstverständlich zu gelten hat. Im Jahre 1387 gehörten der Einigung 83 Schienhämmer an, über die Blechhämmer ist keine Entscheidung zu fällen, da diese Werke seinerzeit nicht darin aufgenommen wurden. Im Jahre 1464 mögen an 90 Schienhämmer in die Einigung geschworen haben. Die Anzahl der Blechhämmer bewegte sich um 30.

Der größere Teil der oberpfälzischen Hämmer war an die Bestimmungen der Hammereinigungen gebunden. Die übrigen produzierten nach eigenem Ermessen. Wenn hierbei Abweichungen vorkamen, so waren diese nicht allzu groß. Der Abnehmerkreis sorgte schon dafür, [86]) daß auch hier der durch die Einigung vorgezeichnete große Stil gewahrt blieb. Es kann daher bei den Schienhämmern außer der Einigung dasselbe Fabrikationsprogramm angenommen werden, wie bei den Hämmern der Einigung. Bei den Blechhämmern hingegen ist es schon eher möglich, daß sie sich ihren Deichel selbst erzeugten, wie dies aber den Blechhämmern der Einigung streng untersagt war. Hier einen Maßstab zu finden, um die Vorgänge objektiv erfassen zu können, ist unmöglich. Man kommt daher der Wirklichkeit immer noch am nächsten, wenn man alle Hämmer gesamträumlich nach den Vorschriften der Hammereinigung ausrichtet.

Dies schließt aber nicht aus, einige textliche Erläuterungen zu geben. Gewiß schrieben die Statuten der Hammereinigung formell der oberpfälzischen Eisenindustrie den Weg vor, und den Mitgliedern war es zur unbedingten Pflicht gemacht, sich daran zu halten. Eine gewisse Dynamik läßt sich aber nicht leugnen. Man gewährte von Fall zu Fall Ausnahmen, die allerdings durch die Hammerwerksleitung in Amberg oder Sulzbach, je welchem Revier der betreffende Hammer angehörte, genehmigt werden mußten. In schwer liegenden Fällen behielt sich sogar die Regierung die Entscheidung vor.

So gestattete man einigen Blechhämmern im ausgehenden 16. Jahrhundert selbst Erze einzuschmelzen, als der Deichel immer knapper wurde. [87])

[85]) Staats.-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 110. Schwaiger nennt nur Gesamtzahlen, ohne ausdrücklich die Zugehörigkeit zu betonen. Eine Aufschüsselung gibt B+H, Nr. 354 vom Jahre 1557 mit 80 Schienhämmern.

[86]) Die Lieferungsverträge oberpfälzischer Hammermeister, gleichgültig ob in oder außerhalb der Einigung, basieren immer auf den Normen der Einigung, auch schon vor 1387.

[87]) Staats.-A. A., St.-Ort: Amberg Stadt, Fasc. 30, Nr. 266, Stadt A. A. Erzverkaufsmanuele Nr. 2, 3, 8, 10, 11.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0076-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Deichelknappheit hing zwar eng mit der Zunahme der eisenverarbeitenden Werke zusammen. Schuld trug indirekt aber auch die Hammereinigungsleitung, noch besser gesagt die Regierung, da seit der Gründung der Amberger Zinnblechhandelskompagnie (1533) die oberpfälzischen Blechhämmer zum Ausbeutungsobjekt herabgesunken waren, um möglichst hohe Gewinne für die Gesellschaft zu ermöglichen. Früher lieferten die Blechhammermeister ihre Produkte größtenteils nach Wundsiedel und Nürnberg und erhielten eine angemessene Bezahlung, die sich nach Angebot und Nachfrage regelte. Nunmehr schrieb die Zinnblechhandelsgesellschaft feste Preise für Schwarzbleche und Deichel vor, diktierte sie vielmehr. [88]) Die Blechhammermeister versuchten daher mit allen Mitteln von der Einigungspflicht frei zu kommen. Oftmals weigerten sie sich, deren Statuten zu beschwören. [89]) Zum anderen verkauften sie einen Teil der Bleche heimlich nach Nürnberg und Wunsiedel. [90])

Naturgemäß wirkte sich diese Politik auch auf die Schienhämmer aus. Während im allgemeinen die Eisenpreise dauernd anzogen, hielt man den Preis für den Deichel immer nach unten. [91]) Dies war für die Schienhammermeister keine Anregung, möglichst viel Deichel abzuliefern. Man verkaufte ihn lieber hintenherum nach Wunsiedel, Nürnberg oder Regensburg und löste dafür eine hübsche Summe Geldes. Auch hier waren endlose Prozesse die Folge, und mancher Hammermeister wanderte ins Gefängnis. [92]) Bittgesuche an die Hammerwerksleitung um Genehmigung des Verkaufs des Deuchels außer Landes, meist nach Nürnberg, wurden in den seltensten Fällen genehmigt. [93])

Auch den Umbau von Schien- zu Blechhämmern ließ man zu und umgekehrt. Hierbei gewährte die Zinnblechhandelsgesellschaft unter Umständen eine Bevorschussung der Umbaukosten. Hier ist ein Beispiel: 1563 schreibt der Hammermeister zu Vordern Langau, daß er vor 8 Jahren seinen Blechhammer neu erbaut und aufgerichtet habe, seit 5 Jahren Bleche schmiedete, aber nunmehr den Blech- in einen Schienhammer umwandeln wolle, da er „Deuhel und Sinter" schwerlich bekommen könne. Bürgermeister und Rat der Stadt Amberg, an welche das Gesuch gerichtet war, lehnten am 8. 7. 1563 ab mit dem Begründen: sein Schwäher Peter Zolotsch sei nicht so einfältig gewesen, als er den Hammer erbaute (wozu ihm die Gesellschaft der Zinnpfannen ziemlich viel Geld vorgeliehen) daß er sich wegen Deuhel und Synter zu diesem Bau eingelassen habe. (Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 135).

[88]) Vgl. S. 115.

[89]) Besonders die in der nördlichen Oberpfalz gelegenen Werke. So 1559 die beiden Blechhämmer zu Riglasreuth, da sie auf Grund der „Auerbachischen Erbeinigung zwischen Kurpfalz und Brandenburg" das Recht haben, in die Zinnpfannen nach Wunsiedel zu liefern. (Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 134) 1578 erfolgte eine Klage gegen den Erlhammer, weil er nicht der Hammereinigung beitreten wolle und dazu sein Blecheisen nach Wunsiedel liefere (Ebenda, Nr. 138). In Wirklichkeit hatte der Blechhammermeister Nikolaus Umbschler zum Erlhammer von dem „Ehrbaren und weisen Hannßen Groppen den Eltern, Bürgermeister und Blech-Zinn-Händler zu Wunsiedel," einen Verlagsvorschuß von 300 fl erhalten, um überhaupt das Blechschmieden wieder aufnehmen zu können. Zuvor hatte sich Umbschler wegen eines Vorschußes an die Amberger gewandt, welche ablehnten. Die Angelegenheit kam vor den Statthalter zu Amberg, welcher den Lieferungsvertrag als ungültig erklärte.
Daß die in der nördlichen Oberpfalz gelegenen Blechhammermeister jede Gelegenheit wahrnahmen, ihre Bleche nach Wunsiedel liefern zu können, nimmt nicht Wunder. Waren doch die finanzkräftigsten unter ihnen an den dortigen Zinnpfannen wie auch am Zinnblechhandel maßgeblich beteiligt. 1631 wird ein Angehöriger der Hammermeisterfamilie Kotz als der „vornehmste" unter den 7 Besitzern von Blechverzinnpfannen genannt. Die Schreyer besitzen 1630 eine eigene Blechverzinnpfanne zu Wunsiedel. (VO, Bd. 5, S. 414, 418 ff). Hieraus wird vorzüglich auch der Reichtum dieser beiden Familien resultieren.

[90]) Näheres S. 112.

[91]) Vgl. Eisenpreise, Seite: 181, 182.

[92]) Staats.-A. A. St.-Ort: B+H Nr. 90, 109, 121, 136 (hierin wurden 1566 die Hammermeister Fischer zu Woppenrieth, Senft zu Böhmischbruck und Walbrun zu Pfrentsch wegen Verkauf des Deuchels nach Nürnberg verhaftet und bestraft) Nr. 101, 140, 156, 168, 69, 170.

[93]) Ebenda.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0077-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

3. Beschäftigungszahlen in den Berg- und Hammerwerken.

a) Bergwerke

Gesamträumlich wurden darüber noch keine Berechnungen aufgestellt. Für das Bergwerk zu Amberg jedoch gilt der unumstößliche Glaubensgrundsatz, daß dort im 14. und 15. Jahrhundert an 1000 Bergleute beschäftigt waren, im 16. Jahrhundert an 300, hingegen zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Zahl auf 200 herabgesunken war. [94]) Während die beiden ersten Zahlen von Wiltmaister[95]) und Schwaiger stammen, errechnete man die Anzahl von 200 Bergleuten zu Amberg aus den jährlichen Erzverkaufsmengen. Hierbei wurde als Förderleistung eines Bergknappen je Tag 1,1 Seidel angenommen. [96]) Auf der Basis der täglichen Förderleistung wollen auch wir die Gesamtbeschäftigten im Bergbau errechnen. Zur Sicherheit soll aber vorher überprüft werden, ob die allgemeine Tagesleistung von 1,1 Seidel je Schicht aufrechtzuerhalten ist. Es stehen uns hierfür die bisher unausgewerteten Bergkammerrechnungen der Stadt Amberg zur Verfügung.

In diesen Bergkammerrechnungen sind die Ausgaben der „gemain Gesellschaft des Bergbaus der Stadt Amberg" aufgezeichnet. [97]) Die Aufwendungen für die Förderung der Erze sind auf Grund von Wochenzetteln verbucht, wobei für jede Grube ein besonderer Zettel ausgestellt ist. Wir wollen uns einen solchen Lohnzettel vom Jahre 1585 einmal näher ansehen:

DEN 30 Oktober Anno (15)85 verlohnt: [98])

Montags den 25, Oktober 85 seyndt die Pferdt uff den Meysperg geführt, wird als balden bey 2 Schächten daz Wasser zu führen angefangen worden, ist diese Wochen ausgegeben worden:	fl	ss	Pf.
Kasparn Dürner Schachtmayster sain Wochenlohn . .	1	4	6
Jorg Fuchss zu Scheflohe, sain Ankrüner	1	4	6
Zimmerleuten Taglohn Pfg.	—	—	—
Gemain Taglohn 166 zu 28 Pfg.	18	3	32
Wasserknecht Erhard Knoellinger wöchentlich	1	—	—
2 Nachtwächtern, jedem wöchentlich 3 ss 8 Pfg. . . .	—	6	16
5 Marstallern, jedem di Wochen 10 ss	5	8	—
4 Sturtzern, jedem wöchentlich 1 fl	4	—	—
4 Deichselbuben deren jed 2 Ross am Rad treiben jeder ain Wochen 6 ss	2	7	6
4 Orthbuben di nur ain Ross treyben zu 5½ ss	2	5	6
Von der obern grueb beym Häuslein hinein zu treiben 3 Claffter zu 1¼ fl	3	6	9
4 Durchschläg in gemellter Grueb von jeder ½ fl . . .	—	6	—
Tobinson Flescher vor Pferd zu stellen seiner Hausfrau 2 fl dem Hausknecht ½ fl	2	4	6
Rechenwein	—	—	28

[94]) Knauer.
[95]) Wittmaister, Churpfälzische Chronik, Amberg, 1783.
[96]) Knauer,
[97]) Die Endzahlen der Bergkammerrechnung zu Amberg von 1591/96 sind unterteilt nach Kostenarten und Kostenstellen veröffentlich in: Archiv für Eisenhüttenw. 21 (1950). S. 206.
[98]) Stadt A. A. Bergkammerrechnung von 1585, XIV, Nr. 81.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0078-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Summa Geldt: 48 Gulden 6 Schilling 3 Pfennig
Uff Habern: 200 Viertel
Unschlig: 14 Pfundt
Schmalz: 50 Pfundt
Schmer: 6 Pfundt

Dieser Wochenzettel ist von besonderem Interesse, weil er den Beginn eines Würkens plastisch widerspiegelt. Da es sich um die Ausgaben der 1. Woche in zwei Schächten handelt, wo keine Erze gefördert, sondern lediglich größere Aufschlußarbeiten getätigt wurden, fehlen einige charakteristische Angaben. Wir ziehen daher zur weiteren Beurteilung den 26. Wochenzettel einer Grube vom Würken des Jahres 1595/96 heran.[99])

26. Woche:

	fl	ss	Pf.
Meister	3	—	—
Ankrümer	1	—	18
Dem Zahler und Bodenstecher	3	2	3
133½ gemainer Taglohn / 1 zu 28 Pf.	14	7	—
89 Nachtlohn	6	3	—
Zugut ain Pfanholz 2 Clft gehauen / je 3½ fl	7	—	—
1½ Clft gehauen / zu 3½ fl thut	5	2	3
1½ Clft gehauen / 1 zu 3 fl	4	4	6
2 Clft gehauen / 1 zu 2½ fl	5	—	—
1½ Clft gehauen / 1 zu 3 fl	4	4	6
Rechenwein	—	—	12

Summa Geldt: 57 Gulden 7 Schilling 24 Pfennig
Unschlig: 40 Pfundt
Schmalz: 24 Pfundt
Schmer: — Pfundt
Arzt zu tage gefördert: 1 Pfund Fuder (= 134 Tonnen)

Dieser Wochenzettel enthält nur die reinen Löhne, soweit für den Abbau der Erze bezahlt und das verbrauchte Beleuchtungsmaterial.[100]) Entwässerungskosten, Unterhalt der Pferde und das dazugehörige Personal werden in der Bergkammerrechnung gesondert erfaßt. Der Zettel eignet sich also gut als Grundlage zur Errechnung der reinen Förderleistungszahlen und der hierbei beschäftigten Bergarbeiter.

Wie aus der Aufzeichnung ersichtlich, wurde beim Bergbau zwischen Schicht- und Gedinge oder Akkordlohn unterschieden. Während beim Schichtlohn (Taglohn) ohne weiteres die dazu gehörigen Arbeitskräfte errechnet werden können, ist dies beim Gedinge nicht ohne weiteres möglich. Der Akkord wurde auf die Claftereinheit vergeben. Der ausbezahlte Betrag ist in der Endzahl ausgeworfen. Da die Bergknappen im Gedinge mehr verdienten als im Taglohn, so kann man auf der Basis eines erhöhten Schichtlohns zum Ziel kommen. Wie aus dem Wochenzettel ferner zu entnehmen, wurde auch nachtsüber gearbeitet.

Es waren in der Grube tätig:
Im Schichtlohn: 37 Mann (Wochenverdienst 0,7 fl je Mann)
Im Gedingelohn: 26 Mann (Wochenverdienst 1,0 fl je Mann)

Summa Bergleute 63 Mann

[99]) Ebenda, Bergkammerrechnung vom Jahre 1591/96, Abtlg. Bände Nr. 419.
[100]) Beim Bergbau in der Steiermark und in Tirol mußten die Bergknappen selbst für Werkzeug und Licht aufkommen. Hierbei verdienten die Bergherren noch bedeutende Summe beim „Pfennwerthandel".
Siehe Ludwig Scheuermann, Die Fugger als Montanindustrielle in Tirol und Kärnten, München — Leipzig, 1929, S. 26, 42.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0079-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Da in mehreren Gruben gearbeitet wurde, außerdem zu den Knappen unter Tage noch eine Anzahl Übertagearbeiter mit den verschiedensten Funktionen zu addieren sind, sei kurz der Gang eines Würkens skizziert.

Die Oberaufsicht des gesamten „Würkens" hatte der Bergkämmerer, der ein ratsfähiges Mitglied der Stadt Amberg sein mußte. Er führte auch das Rechnungs- und Kassenwesen. Zwei Oberfaktoren oblag die technische und personelle Leitung, während zwei Unterfaktoren die Erzförderung überwachten. Sie schrieben auch das Gedinge und den Taglohn und fertigten die Wochenzettel. Beim Würken im Jahre 1595/96 hatte man sogar 19 Faktoren angestellt.[101]) Danach folgen für jede Grube die Meister (Obersteiger). Sie hatten die Erzförderung zu beaufsichtigen und die Schichtlöhne aufzuzeichnen. Die Ankrümer (Untersteiger) waren ihnen zur Unterstützung zugeteilt. Sie hatten auf saubere Arbeit zu sehen, das Messen des geförderten Erzes zu überwachen und die Zahl der ein- und ausfahrenden Bergleute festzuhalten. Außerdem gab es Erzmesser und Einkäufer.[102]) Letztere hatten für die beim Bergbau notwendigen Hilfsstoffe zu sorgen. Die Pferde unterstanden dem Stallmeister, dem wiederum eine Anzahl von Marstallern zugeteilt war. 1595/96 hatte man 172 Pferde auf dem Berg stehen, 1611 sogar 193.[103]) Es sind dann noch zu nennen die „Ausschieber, Hauffenklauber, Einfasser, Umtrager, Holzschneider, Hüttenknechte, Sturtzer und Fuhrleute."[104]) Auch Zimmerleut, Wasserknecht, Deichsel- und Ortbuben.

Beschäftigte und Förderleistung beim Würken der „Gemain Gesellschaft des Bergbaus zu Amberg" im Jahre 1595/96 *)

	Anzahl	v. H.	Förderleist.
Bergknappen	630	61,4%	2,0 Seidel
Hilfsarbeiter			
a) Grubenbau und Entwässerung .	210	20,4%	
b) Abkarren der Erze	65	6,4%	
Handwerker auf dem Bergwerk . .	100	9,8%	
Verwaltung	20	2,0%	
Insgesamt Beschäftigte:	1025	100,0%	1,23 Seidel

Die Gesamtförderung betrug 899 Pfund Bergfuder Erz, gleich 432 000 Seidel oder 2 420 000 Zentner, oder 121 000 Tonnen. (Beim Würken 1611 förderte man sogar 136 000 t!)

*) Es wurde in 11 Gruben gearbeitet, hierbei bei 54% der Gruben 57 Wochen und bei 46 % 41 Wochen gefördert. Die Daten sind auf einen gemeinsamen Nenner von 57 Arbeitswochen gebracht.

Die Förderleistung eines Bergknappen betrug je Schicht und Tag 2,0 Seidel oder 1 Bergfuder (11,2 Zentner). Rechnet man die ganze Belegschaft, so vermindert sich die Förderleistung je Mann auf 1,23 Seidel Erz.

In den kleineren Bergwerken der Oberpfalz darf man sich diese Förderleistung von 1,23 Seidel nicht denken. Dort wurde der Bergbau auch weniger von Bergleuten betrieben.[105]) Für sie möge eine mittlere Tagesförderung von 1,0 Seidel gelten.

[101]) Staats.-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 30, Nr. 28 (Der Akt enthält die kurfürstliche Kritik über die hohen Ausgaben der Amberger bei ihrem Würken im Jahre 1591/96).
[102]) Ebenda.
[103]) Stadt.-A. A. Bergkammerrechnung, Abtlg. Bände Nr. 419.
[104]) Knauer, S. 23, Amberger Bergordnungen, abgedruckt in Lori, S. 349, 355.
[105]) Vgl. S. 156, 157.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0080-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bei den bisherigen statistischen Berechnungen wurde stets eine jährliche Arbeitszeit von 40 Wochen gewählt, wie dies den Vorschriften der Einigung entsprach.[106]) Dies muß auch für den Bergbau geschehen. Es erhöht sich hierbei die Gesamtzahl der zu Amberg im Jahre 1596 Beschäftigten theoretisch auf 1450 Mann, bei Zugrundelegung derselben Leistung.

Mit Hilfe dieser Zahlen können wir uns eine Beurteilung der von Wiltmaister genannten beständigen „1000 Bergknappen" zu Amberg für das Jahr 1326 erlauben.[107]) Bei einem Erzverbrauch von höchstens 50 Pfund Fuder im Jahr[108]) (und unter Berücksichtigung, daß zu dieser Zeit die Technik des Bergbaus noch nicht so weit fortgeschritten war, und die Förderung eines Arbeiters am Bergwerk 1 Seidel je Schicht betrug) waren hierzu jährlich bei 40 Wochen Arbeitszeit etwa 100 beständige Bergleute nötig. Nehmen wir an, Wiltmaister war die Gewohnheit des Bergbaus in Zeitintervallen von 4 bis 6 Jahren unbekannt und er meinte ein sog. „Würken", das 1326 zu Amberg stattfand, so könnten wohl an 500 Bergleute beschäftigt gewesen sein, wobei 250 Pfund Fuder Erz gefördert wurden, die 5 Jahre reichten. Als man 1407/08 zu Amberg 260 Pfund Fuder förderte, laut Zehentabrechnung,[109]) waren ebenfalls an 500 Bergknappen im Brot.

Um die 530 Pfund Fuder Erz 1475 zu Sulzbach an das Tageslicht zu bringen,[110]) waren bei 40 Wochen Arbeitszeit immerhin an 1000 Mann notwendig. Diese Anzahl gilt auch um diese Zeit für Amberg, wenn man die Bergleute der dortigen beiden Bergbaugesellschaften zusammen nimmt. Aber man muß dabei immer im Auge behalten, daß es keine ständig beschäftigten Arbeiter waren! Wenn wir die 40-Arbeitswochenzeit beibehalten, so kommen wir im ausgehenden 16. Jahrhundert zu Amberg, wie oben gesehen, sogar auf rund 1500 Mann. Diese Zahl gilt auch noch für das beginnende 17. Jahrhundert. Zusammenfassend kann man also für die Beschäftigten im Bergbau zu Amberg sagen: 14. Jahrhundert 500 Bergleute, 15. Jahrhundert 1000 Bergleute, 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts 1500 Bergleute. Dasselbe gilt auch für Sulzbach bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Rechnet man diese Zahlen auf beständige Stammarbeiter um, so ergibt sich für Amberg: 14. Jahrhundert 100 Bergleute, 15. Jahrhundert 200 und 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts 300 Bergleute.

Bei einem solchen Würken sind so ziemlich alle Bergleute des Eisenbergbaus und ein Teil des übrigen Bergbaus in der Oberpfalz, in den Städten zu Amberg oder Sulzbach zusammengeströmt. Auch sächsische Bergarbeiter sollen hierher gekommen sein.[110a]) War es zu Ende, so verteilten sie sich auf kleinere Bergwerke, oder gingen ins Fichtelgebirge, wo allein um Wunsiedel beim Zinnbergbau im 16. Jahrhundert an 500 Bergleute arbeiteten,[111]) ebenso zu Weißenstadt. An guten und „verständigen" Bergleuten war auf dem Nordgau nie Überschuß, sondern meist Mangel. Mit allen Mitteln versuchten sich die Territorialherren gegenseitig die Bergleute mit den größten „Freiheiten" und Sonderrechten abspenstig zu machen.[112])

[106]) Es hielten sich auch die bisherigen Autoren an diese Arbeitszeit. (Niedermayer, Knauer).
[107]) Vgl. S. 76.
[108]) Vgl. S. 60.
[109]) Vgl. S. 60.
[110]) Vgl. S. 60.
[110a]) Vgl. Kunstdenkmäler Bayerns, II, Bd. 16, S. 77.
[111]) Hessel, S. 13, Graf, S. 40 ff.
[112]) Bergfreiheiten bei Lori.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0081-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Beständig beschäftigte Bergleute im Eisenbergbau der Oberpfalz in den Jahren 1387 bis 1609

Jahr	Amberg und Sulzbach		übrige Werke		Insgesamt:
1387	165	48%	180	52%	345
1475	290	40%	440	60%	730
1545	390	67%	190	33%	580
1581	380	67%	180	33%	560
1609	400	70%	170	30%	570

b) Hammerwerke

Als Betriebsleiter in den Schienhämmern schaltete der „Hutkapfer". Er war zugleich Stellvertreter des Hammerwerksbesitzers und mit großen Vollmachten ausgestattet. So stand ihm das Recht der Bestrafung des Hammervolkes in Vertretung zu, soweit die Delikte unter die sog. niedere Gerichtsbarkeit fielen.[113]) Arbeitsrechtliche Streitsachen wurden hingegen vor den Hammergerichten zu Amberg oder Sulzbach ausgetragen.[114])

Je nachdem es sich bei den Schienhämmern um den einfachen oder den doppelten Betrieb handelte, waren nach v. Voith tätig:[115])

Einfacher Betrieb: 1 Zerrener, 1 Hauer (zugleich Kohlenzieher),
1 Schmiedmeister, 1 Handpräu (Gehilfe)

Doppelter Betrieb: 2 Zerrener (Meister und Geselle), 1 Schmiedmeister,
1 Schmiedknecht, 1 Handpräu, 1 Hauer, 1 Hauerbub,
1 Kohlenmesser.

Nach Schwaiger beschäftigte um 1550 jeder Schienhammer „acht Hammerschmidt außer andern Diener". Zu Riedenburg als auch zu Loch waren um 1600 im Brot: 1 Zerrenmeister, 1 Zerrenknecht, 1 Hauer, 1 Schmiedmeister, 1 Schmiedknecht, 1 Handpräu, 1 Kohlenmesser je Hammer.[116]) Die Schienhämmer Steinfels und zur Hütten im Norden der Oberpfalz hatten im Jahre 1581 jeweils folgendes Hammervolk: 1 Schmiedmeister, 1 Schmiedknecht, 1 Handpräu, 1 Zerrenmeister, 1 Hauer, 1 Kohlenmesser.[117])

Abschließend kann gesagt werden, daß jeder Schienhammer mit doppeltem Betrieb 7 und mit einfachem Betrieb 5 „Schmied- und Hammerleut", also ausschließliche Fachkräfte, brauchte. Es wird damit bewußt eine untere Grenze gewahrt. Da wir davon ausgegangen sind, daß in der Oberpfalz zur Hälfte Schienhämmer mit einfachem, und zur anderen Hälfte mit doppeltem Betrieb werkten,[118]) ergeben sich im Mittel 6 Mann. Im 14. Jahrhundert werden nur 4 Mann angenommen, da die Produktionsziffern 1387 wegen der Wirtschaftskrise niedriger lagen.

Neben den „Schmied- und Hammerleuten" wurden in den Hammerwerken Arbeitskräfte zur Aufbereitung und Bewegung der Erze und Kohlen gebraucht. Die Schienhämmer hatten einen durchschnittlichen Erzdurchgang von 3 Pfund Fuder (400 Tonnen) jährlich. Je Schienhammer werden dafür 3 Mann angesetzt. Es waren in der Regel Tagwerker, die auf dem Hammer wohnten. Auch der Ausdruck „Hüttenleut" war üblich.[119])

---

[113]) Im Hammerbrief vom Jahre 1376 zu Kröblitz ausdrücklich betont. Siehe Anhang S. 178.
[114]) Vgl. S. 34.
[115]) VO, Bd. 5, S. 360.
[116]) VO, Bd. 6, S. 46, 47.
[117]) Staats.-A. A., St.-Ort: Weiden — Parkstein 711, Fol. 265, 266. Der Hüttenkapfer zählte nicht zu den Hammerschmieden, sondern zu dem Gesinde des Hammerherrn.
[118]) Vgl. S. 66.
[119]) Staats.-A. A., St.-Ort: Parkstein — Weiden, Nr. 771, Fol. 266.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0082-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

In den Blechhämmern waren meist 3 bis 4 Blechschmiede beschäftigt, wie schon die Statuten der Einigung von 1464 betonen. Schwaiger nennt für seine Zeit 4 Blechschmiede je Hammer. Wie die Praxis lehrt, gab es auch Blechhämmer mit nur 2 Blechschmieden.[120]) Es war dies z. B. 1581 in den Hämmern zu Grub und Mantel der Fall. Die Blechhämmer außer der Einigung, und soweit es Blechhämmern der Einigung gelegentlich erlaubt war, Erze selbst zu verhütten, beschäftigten neben den Blechschmieden auch Zerrener.[121]) Diese jedoch wollen wir hier nicht in Ansatz bringen, da sie gesamträumlich bei den Schienhämmern mit berücksichtigt wurden. Als Schmiede in den Waffen-, Zain- und Drahthämmern dürften 3 Mann ausreichen.[122])

Als Mittelwert für sämtliche eisenverarbeitenden Hämmer in der Oberpfalz gilt je Werk: 3 Blechschmiede, 1 Hilfsarbeiter.

Gesamtbeschäftigte in den Hammerwerken von 1387 bis 1609

a) Schienhämmer:

Jahr	Schmiede	Zerrener	Erzaufbereitung	Hutkapfer	insgs.
1387	246	246	246	123	861
1475	417	417	417	139	1390
1545	351	351	351	117	1170
1581	300	300	300	100	1000
1609	309	309	309	103	1030

b) Blechhämmer:

Jahr	Blechschmiede	Hilfsarb.	insges.
1387	66	22	88
1475	188	62	248
1545	246	82	328
1581	225	75	300
1609	225	75	300

c) Schien- und Blechhämmer insgesamt:

Jahr	Facharbeiter	Hilfsarb.	insges.
1387	681	268	1129
1475	1159	479	1638
1545	1065	433	1498
1581	925	375	1300
1609	946	384	1330

[120]) Ebenda, Fol. 261, 265.
[121]) Zu Funkenau wurden 1630 beschäftigt: 2 Blechschmiedmeister, 2 Blechschmiedgesellen, 1 Zerrener, 1 Kohlenmesser (Staats.-A. A. St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414.)
[122]) 1 Drahtmühle ernährte nach v. Destousche (S. 234) an 8—9 Familien.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0083-0 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0084-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

III. Die Nebenberufszweige der Eisenindustrie

Mit den Nebengewerben der oberpfälzischen Eisenindustrie betreten wir vollkommenes Neuland. Warum man bisher darauf verzichten konnte, ist unverständlich; zeigt sich doch gerade die wirtschaftliche Bedeutung des Berg- und Hüttenwesens der oberpfälzischen Landschaft in vielen Punkten hier am eindringlichsten.

1. Köhlerei

a) Holzkohlenbedarf der Hammer- und Hüttenwerke.

Das Brennmaterial der Schmelzherde war die Holzkohle. Sie mußte möglichst in der Nähe der Hütten zu erwerben sein. Man legte in der Oberpfalz die Eisenhämmer weit lieber entfernt von den Erzgruben an, und in Waldgegenden, als umgekehrt.

Erteilte der Landesherr die Erlaubnis zum Bau eines Hütten- und Hammerwerkes, so ist urkundlich stets das Recht mit eingeschlossen, daß der Hammer seinen Kohlholzbedarf aus den landesherrlichen Wäldern decken konnte.[1]) Dazu stand dem Hammer „Bau- und Geschirrholz" zu. Während das Bauholz unentgeltlich gegeben wurde, mußte für das Kohlenholz ein Waldzins entrichtet werden. Eine kleinere Menge war dabei steuerbegünstigt; man zahlte dafür den „kleinen Waldzins", oftmals auch „beständiger Waldzins" genannt.[2])

Bei der Holzkohlenbeschaffung waren folgende Verfahren üblich: Wurden die Kohlen aus den Wäldern des Landesfürsten gebrannt, so vereinbarten die Hammermeister mit dessen Förstern Menge und Lage des zum Schlagen vorgesehenen Holzes. Anschließend ließ der Hammermeister auf eigene Rechnung das Holz fällen und verkohlen. Der Territorialherr erhielt von jeder Einheit gebrannter und abgefahrener Holzkohle einen bestimmten Zins. Der Waldzins errechnete sich also nicht auf der Basis des gehauenen Holzes. Die zweite Art der Holzkohlenbeschaffung war, von Bauern bereits gebrannte Kohle zu kaufen. Ferner gab es Kohlenbrenner, die Holzkohle auf eigene Rechnung erstellten und dann an die Hammermeister verkauften. Letztere Verfahren waren weniger üblich.

Die „Wehrung" als Kohlenmaß scheint erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Oberpfalz eingeführt worden zu sein. Vorher galt als Kohlenmaß die „Sätte". Sie wird im Hammerbrief von Kröblitz im Jahre 1517 erwähnt: „... Sie sollen Ihrer Gnaden von einer jeglichen Seitten harte und weiche Kollen zu rechten Waldzinss geben, und reichen, so viel ihrer Gnaden andere Hämer in der genannten Ihrer Gnaden und Liebten Holzern".[3]) Im 14. Jahrhundert wird die „Sätte" als Kohlenmaß des öfteren genannt. Wahrscheinlich war die „Sätte" aber unterteilt in kleinere Maßeinheiten, ähnlich der „Wehrung" in Kübel. Über die Größe der Sätte gibt uns eine Urkunde von 1348 endgültig Auskunft. Damit

[1]) Siehe Hammerbrief Kröblitz, Anhang, S. 178, 179.
[2]) Staats.-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 83; vgl.: HON, 1939, S. 48.
[3]) Staats.-A. A. St.-Ort: Landsassen, Nr. 109. Im Hammerbrief Freudenberg von 1430 (Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg Fasc. 276, Nr. 275), wird bei den Meilerkohlen als Verrechnungsmaß die „Wehrung", bei den Grubkohlen das „Rissel" genannt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0085-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dürfte die bisherige Unklarheit darüber zum Abschluß gekommen sein. [4]) An der fraglichen Stelle von 1348 heißt es: Nota: quod de quolibit plaustro carbonum ducto ad malleum. quod vulgariter dicitur Saeten. dantur quatuor den. R. et unus malleus plerumque per ebdomadam indiget de LX plaustris carbonum et hoc est secundum plus vel minus, pront in malleo operatur." Die Sätte Kohle war demnach gleich einem Lastwagen Kohle. Meines Erachtens handelte es sich hierbei um einen einspännigen Karren mit Geflecht- oder Kastenaufbau.

Die Belieferung mit Kohlholz an die Hammermeister betrachteten die Landesherren anfänglich als bergreales Recht. Sie untersagten selbst dem Landadel, Holz zur Kohlengewinnung an die Hämmer zu liefern, bei Androhung hoher Strafen. [5])

Der enorme Holzverbrauch der Eisenhütten und Hämmer gab schon früh Veranlassung, eine geregelte Waldwirtschaft zu betreiben. Man züchtete in der Oberpfalz seit dem 13. und 14. Jahrhundert systematisch Nadelhölzer nach, vorwiegend Kiefer. [6]) Sie eignete sich nicht nur gut als Bau- und Bergholz, sondern lieferte auch eine vorzügliche Holzkohle. [7]) Wie der oberpfälzische Mischwald Schritt für Schritt vom Nadelholz verdrängt wurde, hat Lutz in seinen Untersuchungen in interessanter Form aufgezeigt.

Die uns bekannte früheste oberpfälzische Waldordnung datiert vom Jahre 1512. [8]) Sie wurde von den bayerischen Herzogen für das Amt Parkstein erlassen. Da sie sowohl allgemeine Hinweise über die Art der mittelalterlichen Waldwirtschaft gibt, als sich auch speziell mit den Hämmern beschäftigt, kommen wir um eine kurze Besprechung nicht herum.

Eingangs wird zur Schonung des aufgeforsteten Holzes angeordnet, daß alle „new slege" vor den „schaffen, pferden und rindviehe" 3 Jahre lang gehegt werden müssen. Schon ältere Schläge sind weitgehendst zu schonen. Sie dürfen durch Abweiden des Viehes nicht zu sehr geschädigt werden. Nur wer darum von den Bauern von Alters her das verbriefte Recht besitze, Schafe zu halten und in den herzoglichen Wäldern zu weiden, dürfe dies auch fürderhin tun. [9]) Allein ein ganzer Hof soll nicht mehr als 60 Schafe halten, ein halber Hof bis zu 30 und eine „Herberg" nur 15. Pachtschafe zu halten, ist untersagt. Für den Holzkohlenbezug der Hammermeister gilt: Als Kohlenmaß zum Messen der abgegebenen, beziehungsweise empfangenen Holzkohle darf nur das „Bargkhsteiner mass, das geeicht und gebrannt sey" Verwendung finden. Jeder Hammermeister hat seinen „Kohlmesser" nach Parkstein zum „Pfleger" zu schicken, damit er ihn vereidige. Er muß hierbei „geloben und sweren die kolen getreulich ... zu messen". Jeder Köhler, der für einen oder für mehrere Hämmer arbeitet, muß jährlich zu Weihnachten mit den Hammermeistern abrechnen „und desselben, wie viel Er auf den hamer gegeben einen span

[4]) Vgl. Bastian, Runtingerbuch, Bd. III, S. 288. Die Auslegung, daß eine Sätte ein Korb sei, dürfte damit hinfällig werden. B. ist sich seiner Sache hier doch nicht ganz sicher, wenn er schreibt, daß diese Kohlenkörbe von beträchtlichem Umfang gewesen sein müssen, wenn dafür um 1400 je Sätte 37 Regensburger Pfennige bezahlt werden mußten.
[5]) Waldordnung im Amt Parkstein vom Jahre 1512, abgedruckt in: HON, 1925, S. 21.
[6]) Lutz, Waldentwicklung.
[7]) Ebenda.
[8]) HON, 1925, S. 21. Zur Ergänzung sei verwiesen an das „Grabengericht" im bambergischen Amt Vilseck, 1394 erstmalig genannt, aber schon weit älteren Datums. Die Grabengerichte waren reine Forstgerichte. Allein 44 Erbförster und Zeidler im Amt Vilseck gehörten dem Gericht als Schöffen an. (Kopf, Amt Vilseck, VO Bd. 81, S. 70 ff).
[9]) Zur Wollgewinnung züchtete man auf dem Nordgau im 14. Jahrhundert schon flämische Schafe (Bastian, Runtingerbuch, Bd. I.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0086-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nemen und fürter solchen spanne den vorstmeistern Vberantworten, den di vorstmeister zu der Rechnung für di Landtschreyber gein der Weyden (Weiden) bringen und daraus di Richnung durch die Landtschreyber im beysein der vorstmeister mit den Hammermeistern zu der Weyden" erstellen „und nit wievor Auf den Hammern beschehen."

Im Jahre 1537 folgte für den kuroberpfälzischen Teil der Oberpfalz die „oberpfälzische Waldordnung".[10] Im Prinzip baut sie sich auf obige auf; auch bei späteren ist dies der Fall. Neu ist, daß das „sengen der slege" vor dem Kahlschlag verboten wird, da es in den Wäldern des Nordgaues großen Schaden angerichtet habe.

Als Holzkohlenverbrauch der Hammerwerke legt Lutz je „Zentner" (Centner?) erzeugten bzw. umgeschmolzenen Eisens einen Durchschnittswert von 1 Klafter Holz fest. Er macht in seiner Darstellung keinen Unterschied, ob man die Kohle im Zerrenherd zur Reduktion der Erze verbrauchte, ob man sie im Wellherd zum Verlöschen und Ausschmieden der Rohluppe verwendete, oder ob man die Kohle zum Einschmelzen des Deucheleisens und zur Verarbeitung zu Fertigprodukten in den eisenverarbeitenden Hämmern benötigte.

Wenn dies theoretisch für den Gesamtverbrauch an Holz an sich auch gleichgültig ist — vorausgesetzt die spezifischen Verbrauchsziffern stimmen — so hatte es in der Praxis doch eine Bedeutung. Im Zerrenherd wurden die minderwertigen Grub- oder Rieselkohlen verarbeitet, während man im Wellherd und in den Blech-, Zain-, Waffen- und Drahthämmern ausschließlich die bessere Meilerkohle verbrauchte. Zur Erzeugung der Meilerkohlen mußte gutes Scheiterholz genommen werden, wohingegen zur Grubenkohlenerzeugung Abfallholz, auch Stubben, ausreichten. Als die Oberpfälzischen Wälder im ausgehenden 16. Jahrhundert schon weitgehend gelichtet waren, war es üblich geworden, daß die Hammermeister das Klafterholz zur Meilerkohlenproduktion eigens kaufen mußten,[11] während für die Grubkohlen wie zuvor der Waldzins bezahlt wurde. Hierbei lagen aber nicht unerhebliche Preisunterschiede vor.

Lutz übernahm die Zahlen von Hiltl. Dessen Angaben stammen aus dem Jahre 1802. Die Verwendung der Zahlen für frühere Jahrhunderte begründet Lutz folgendermaßen: Allgemein sei der Holzkohlenverbrauch der Hammerwerk im Mittelalter größer gewesen. Zur Wahrung einer unteren Grenze und um übertriebene Schätzungen zu vermeiden, entschließe er sich zur Beibehaltung der von Hiltl genannten Zahlen auch in früheren Zeitintervallen. Stichproben ergaben nun, daß diese Theorie nicht haltbar ist.

Es sind uns handschriftliche Aufzeichnungen von Schienhämmern des 16. und 17. Jahrhunderts an der Altmühl und Schwarzen Laaber erhalten. v. Voit hat sie zum Teil ausgewertet.[12] Die Auswertungen enthalten auch Angaben über den Holzkohlenverbrauch. Da hier aber nicht eindeutige Vergleichsmaße gegeben sind, wie zur objektiven Beurteilung erforderlich, müssen wir auf jene Quellen zurückgreifen, wo neben dem Kohlenverbrauch in „Wehrung"en[13] zugleich die Aufwendungen zur Erstellung dieser Kohle (in Klaftern Holz) gebracht werden. Dies ist bei

[10]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 124, gedruckt
[11]) Allerdings erst seit 1630 urkundlich nachweisbar. (Staats.-A. A., St.-Ort: N+O, L 20, Nr. 3414 I, 3414 II)
[12]) VO, Bd. 6, S. 44, 45, 49, 52.
[13]) Zu Fichtelberg gingen auf 1 Wehrung 14 Kübel, zu Bodenwöhr 18. Im Amt Parkstein-Weiden im Jahre 1573 1 Wehrung gleich 12 Kübel (Staats.-A. A., St.-Ort: Amt Parkstein Nr. 8 063). Blechhammer Funkenau 1630 1 Wehrung gleich 12 Riesel, ebenso zum Schienhammer Leidersdorf (Staats.-A. A., St.-Ort: N+O, L 20, 3414 I, 3414 II, 3413). Amt Waldeck-Kemnath, Amt Grafenwöhr und Amt Amberg Unter-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0087-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

den Betriebs-„Rechnungen" des Schienhammers Leidersdorf und des Blechhammers Funkenau vom Jahre 1630 der Fall. [14])

Um hierzu noch eine zusätzliche Kontrolle zu haben, seien einige Kohlenverbrauchsdaten aus neuerer Zeit vom Schienhammer zu Meuschendorf gebracht, der im 14. Jahrhundert schon zu belegen ist. [15]) Dort werkten im 18. Jahrhundert ein Zerrenfeuer als auch ein Holzkohlenhochofen.

Kohlenholzverbrauch einiger Schienhämmer in Klafter.

Jahr	Hammer	Zerrenherd*) Klft/1 Ctr.	v. H.	Wellherd**) Klft/1 Ctr.	v. H.	Gesamtverbrauch Klft/1 Ctr.	v. H.
1595	Riedenburg	0,38	62,5%	0,23	37,5%	0,61	100%
1630	Leidersdorf	0,56	74,0%	0,21	26,0%	0,77	100%
1630	Funkenau	0,69	77,5%	0,20	22,5%	0,89	100%
1784	Meuschendorf (Zerrenherd)	0,80	63,5%	0,46	36,5%	1,26	100%
1784	Meuschendorf (Hochofen)	0,65	58,5%	0,46	41,5%	1,11	100%

*) Klafter Grubkohlen auf 1 Centner Mascheneisen
**) Klafter Meilerkohlen auf 1 Centner Schien- oder Deucheleisen

Es ist auffallend, daß die im Jahre 1784 zu Meuschendorf verbrauchten Kohlen den Daten von Hiltl ziemlich nahe kommen. [16])

Dieser unterschiedliche Kohlenverbrauch hatte naturgemäß seine Gründe. In der Neuzeit wurden die Eisenerze im Zerrenherd weit besser ausgenützt. Man rechnete: 1 Seidel Erz ist gleich 1 Centner Schieneisen. [17]) Um 1600 ergaben 1 Seidel Amberger Erze 0,9 Centner Schieneisen. [18]) Die bessere Ausnützung der Erze bedingte einen höheren Verbrauch an Brennmaterial. Im Wellherd schmolz man in der Neuzeit das Mascheneisen beim Verlöschen nochmals ganz ein, früher unterblieb dies. Hier gegenüber früher ein bedeutend höherer Bedarf an Holzkohle.

Unter Berücksichtigung dieser Faktoren legen wir in unserer Untersuchung für die Schienhämmer fest: Zur Produktion von 1 Centner Schien- oder Deucheleisen wurden an Kohlenholz 0,85 Klafter verbraucht. Sollte jemand für weitere Untersuchungen waldwirtschaftlicher Art die Verbrauchsziffern nach Grub- und Meilerholz unterteilt haben wollen, so läßt sich diese Unterteilung nach obigem Schlüssel (Tabelle) leicht erstellen.

Bei den eisenverarbeitenden Hämmern sind die Verbrauchsziffern ebenfalls anders, wie Lutz annimmt. Es entfielen je 1 Centner produzierte Ware in Klaftern Holz: Zainhammer [19]) 0,3; Blechhammer [20]) bei reiner Blechfabrikation 1,52; Blechhammer [21]) mit Blech- und Zentnerwerkfabrikation (Blechhammer a-Sinn) 1,11. [22])

---

teilung von 1 Wehrung in 12 Kübel oder in 12 Riesel (Staats.-A. A., St.-Ort: Amt Waldeck-Kemnath Nr. 3640 und Rechnung an Waldzins der Ämter in der Kurfürstlichen Pfalz vom St. Erhardstag Anno 1563 bis St. Erhardstag 64).

[14]) Staats.-A. A., St.-Ort: N+O, L 20, Nr. 3414 I, 3414 II, 3413.
[15]) VO, Bd. 6, S. 183 ff.
[16]) Hiltl legte fest:
1 ¼ Wehrung Meilerkohlen im allgemeinen = 1,87 Klf.
7 ¼ Riesel Meilerkohlen bei gewöhnlichen Hämmern = 0,90 Klf.
8 Riesel Grubkohlen bei gewöhnlichen Hämmern = 1,00 Klf.
11 ¼ Riesel Meilerkohlen bei Hochöfen = 1,4 Klf.
[17]) Hiltl, Oberpfälzische Eisenindustrie.
[18]) VO, Bd. 6. S, 44, 45, 48, 50.
[19]) VO, Bd. 6, S. 410 (Im Jahre 1630).
[20]) Oberpfalz, 1933, S. 217 (Im Jahre 1630).
[21]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414 (Im Jahre 1630).
[22]) Oberpfalz, 1933, S. 217 (Im Jahre 1645).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0088-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Höhe des Kohlenverbrauchs ist bei den Blechhämmern nicht ungewöhnlich, wenn man sich den Arbeitsgang dieser Werke vor Augen führt, wie dies im Abschnitt I geschehen ist.

Zusammenfassend für den Kohlenverbrauch ergibt sich für jeden Centner Schien- und Deucheleisen bzw. je Centner Eisengut der eisenverarbeitenden Werke: Schienhämmer: 0,56 Wehrung Kohlen gleich 0,85 Klafter Holz gleich 1,8 Festmeter Holz. Blechhämmer a-Sinn: 0,73 Wehrung = 1,1 Klft. = 2,3 Festmeter. Blechhämmer b-Sinn: 0,5 Wehrung = 0,75 Klft. = 1,6 Festmeter.

Hierbei gilt:

1 bayerisches Klafter = 3 Ster oder 2,1 Festmeter [23])

1 Wehrung Holzkohlen zu erzeugen, waren zu Funkenau und Leidersdorf im Jahre 1630 im Mittel 1,5 Klafter Holz notwendig. [24])

1 Klafter Holz demnach 0,67 Wehrung Kohle oder

1 Wehrung Kohlen gleich 1,5 Klafter Holz

Nach Hiltl ergeben 3 Klafter Holz 2 Wehrung Kohlen. Bei ihm also 1 Klafter Holz = 0,66 Wehrung Kohlen, was mit unserem Ergebnis übereinstimmt.

Gesamter Kohlholzbedarf der oberpfälzischen Hammerwerke in Festmeter von 1387 bis 1609

Jahr	Schienham. Klft.	Blechh. a Sinn Klft.	Blechh. b Sinn Klft.	Insgesamt Klafter	Festmeter
1387	70 500	3 770	3 140	82 800*	174 000
1475	144 000	10 200	9 000	169 350*	357 000
1545	121 000	14 100	10 500	145 600	305 000
1581	119 000	12 100	11 250	142 350	300 000
1609	124 000	12 100	11 250	147 350	310 000

*) Darin Kohlholz zum Ausschmieden des nicht abgenommenen Deuchels: 1387 mit 5 400 Klafter, 1475 mit 6 150 Klafter. [25])

Der jährliche Verbrauch der Hammerwerke an Bau- und Geschirrholz ist in den Zahlen der Tabelle nicht enthalten. Auf nicht belegbare Schätzungen wird verzichtet.

b) Holzbedarf der Eisenbergwerke

Beim Würken der „gemain Gesellschaft des Bergbaus der Stadt zu Amberg" vom Jahre 1596 wurden an Holz verbraucht: [26]) Bergholz: 21 820 Stämme, Bretter: 3303 Stück, Schindl: 41 218 Stück, Körbe: 25 980 Stück.

Berücksichtigt soll nur das Bergholz werden. Es entfallen auf jedes geförderte Pfund Fuder Erz 24,3 Stämme. Der Gesamtholzbedarf der oberpfälzischen Eisenbergwerke von 1387 bis 1609 stellt sich in den einzelnen Jahren:

Gesamter Bergholzbedarf von 1387 bis 1609

Jahr	Stämme	Klafter	Festmeter
1387	4 640	2 340	4 900
1475	9 500	4 750	10 000
1545	8 000	4 000	8 400
1581	7 500	3 750	7 900
1609	7 700	3 850	8 100

[23]) Lutz, Waldentwicklung.
[24]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414 I, 3414 II, 3413.
[25]) Vgl.: S. 75.
[26]) Stadt.-A. A., Bergkammerrechnung, Abteilung Bde., Nr. 419.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0089-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

2. Transportwesen

Folgende Aufgaben hatte das Transportwesen im Dienste der Eisenindustrie zu erfüllen: Transport der Eisenerze von den Bergwerken zu den Hämmern; Transport der Holzkohlen aus den Wäldern zu den Hämmern; Transport des Deucheleisens der Schienhämmer zu den eisenverarbeitenden Hammerwerken; Transport des Schieneisens der Schienhämmer zu den Sammel- und Stapelplätzen; Transport der Fertigwaren der Blech-, Zain-, Waffen- und Drahthämmer an die Stapelplätze oder an den Verbraucher. Es mußten dazu noch Fahrten allgemeiner Natur durchgeführt werden. So war das Bergholz an die Erzgruben zu bringen, das Bau- und Geschirrholz an die Hammerwerke und vieles mehr.

Die Standorte der Hammerwerke zeigen, daß die Schienhämmer von den Haupterzbasen Amberg und Sulzbach oft erheblich entfernt lagen. Während im 14. und 15. Jahrhundert die Schienhämmer in der Lage waren, einen beachtlichen Teil ihrer Erze von kleineren Eisenerzgruben in ihrer Nähe zu decken, änderte sich das Bild im 16. Jahrhundert. Im Jahre 1387 belieferten die Städte Amberg und Sulzbach die Hämmer der Einigung mit rund 100 Pfund Fuder Erz, im Jahre 1545 dagegen mit 233 Pfund Fuder. Der Anstieg auf das 2,3-fache brachte auch eine verstärkte Inanspruchnahme an Transportraum mit sich. Es kam so weit, daß das Transportproblem sich zu dem schwierigsten auswuchs.

Um für unsere Zwecke den Transportraum bestimmen zu können und resultierend daraus die Zahl der notwendigen Fahrzeuge, müssen drei Faktoren bekannt sein: 1. die mittlere Entfernung der Schienhammerwerke von den Städten Amberg und Sulzbach, dazu die mittlere Entfernung der Schienhämmer von den kleineren Erzgruben ihrer Umgebung; 2. die Ladefähigkeit der Transportmittel, unterteilt nach Fuhrwerken und Schiffen; 3. die Straßen- und Schiffahrtsverhältnisse.

In der nebenstehenden Entfernungstabelle sind sämtliche Schienhammerwerke in der Oberpfalz erfaßt, die im Jahre 1387 Mitglied der Hammereinigung waren und vertragsgemäß ihre Erze aus Amberg und Sulzbach bezogen. Sechs der Werke sind hiervon später der Einigung beigetreten. Eliminieren wir vorerst diejenigen Hämmer, die mit den Vilsschiffen mit Eisenerzen versorgt werden konnten. Es sind neun Werke. In der Aufstellung sind sie fett gedruckt. Für den Landtransport per Achse verbleiben 74 Hämmer. Ihre Gesamtentfernung beträgt 2581 km. Um den vielgewundenen Straßen und Wegen gerecht zu werden. ist die in Luftlinie gemessene Entfernung um 20 % zu erhöhen. Als mittlere Entfernung der 74 Schienhämmer ergeben sich 42,0 km. Als höchste beim Erzfuhrtransport sei sie als Zone 1 gekennzeichnet. Der Abstand der kleineren Erzgruben von den Hämmern betrage im Mittel 15 km. Er stellt eine untere Grenze dar. Gekennzeichnet ist er als Zone 3. Auch diejenigen Erzmengen, die mit den Vilsschiffen von Amberg aus verfrachtet wurden, kamen nicht ganz ohne Fuhrwerke aus. Einmal mußten die Eisenerze vom Bergwerk zur „Schütt" an der Vils in Amberg (lag innerhalb der Stadtmauern) gefahren werden, zum anderen von den Ausladestellen der Schiffe an die Hämmer. Nur die unmittelbar an der Vils und Naab gelegenen Hammerwerke konnten die Erze ohne zusätzlichen Fuhrbedarf in den Schuppen bringen lassen. Dies waren im Jahre 1387 nur die Hämmer Schmidmühlen und Traidendorf. In späteren Jahrhunderten stieg die Zahl. Anders bei den Schienhammerwerken an der Schwarzen Laaber, der Altmühl oder der Gruppe am Wildbach unterhalb Regensburg. Diese Fracht wurde von den Amberger Erzschiffen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0090-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Entfernungstabelle Amberg-Sulzbach — Schienhämmer der Hammereinigung 1387

(Luftlinie)

Hammer	Entfernung km	Hammer	Entfernung km
Ahornberg	48,0	Wernberg (Orenberg)	25,0
Altenweiher	10,0	Ödenmühl (Neuenhammer)	47,0
Altentreswitz	41,5	Pechofen	26,0
Bärnau	55,5	Pleistein	46,0
Brennberg (Purberg)*	65,0	Poppenreuth	54,0
Bruck/Vils	12,0	**Brennberg** (Premberg)	64,0
Dießfurth	29,0	Pfrentsch	50,0
Prunn (Egerers Hammer)	60,0	Pfreimd	28,5
Eslarn	52,5	Reichenschwandt	35,0
Fischstein (Endtenstein)	28,6	Rehling (Reichlieb)	65,0
Freudenberg	11,5	Rötenbach	18,5
Floß (Altenhammer)	46,0	Roggenstein (Rockendorf)	36,0
Floß (Plankenhammer)	43,3	Rosenberg	5,0
Gänlas	25,0	Rothenbruck	25,0
Gmündt	24,0	Rollhofen	35,0
Grötschenreuth	43,0	Saggau	45,0
Dosmühle (zum Desel)	65,0	Sassenreuth	32,0
Haselmühl	8,5	Staubershammer	30,0
Haunritz	17,5	Stegen	47,5
Heilsberg (Heilsbach)	65,0	Stegen	57,5
Heringnohe	12,0	Stegen (?)***	
Hirschbach	24,0	Stefling	42,5
Höll	65,0	**Schmidmühlen**	26,0
Holzhammer	15,0	Schellhopfen	46,5
Hopfau	43,5	Schneeberg	48,5
Zur Hütten	23,5	Schönsee	53,0
Jedesbach	47,5	Schönsee	53,0
Kaibitz	39,0	Schwarzeneck	40,0
Khahammer (zum Gehay)	30,0	Schwarzenfeld	26,6
Kröblitz	45,0	Troschelhammer	30,0
Laaber	48,5	Obertrabitz	36,0
Langau	48,0	Untertrabitz	36,0
Laubhof	3,5	Unterteunz	40,0
Lauf/Nürnberg	40,0	Mitterteunz	40,0
Legatzhammer (?)**		Thalham	26,0
Metzenhof	29,0	Tiefenbach	51,5
Meuschendorf	37,5	**Traidendorf**	37,5
Muggenthal	50,0	Treffelstein	59,0
Muggenthal	50,0	**Wiesenfelden**	72,5
Neuhaus	25,0	Wirbenz	42,5
Neumühl	3,5	Woppenrieth	35,0
		Wildenau	45,0

*) Fettgedruckt: durch Vilsschiffe versorgt bis Regensburg, Bei Traidendorf und Schmidmühlen bis zum Hammer.
**) Lag im Amt Turndorf.
***) Entweder an der Schwarzach im Amt Neunburg oder an der Naab südlich Schwandorf.

an der Erzschütt zu Regensburg[27]) ausgeladen. Die Weiterverfrachtung erfolgte z. B. per Schiff auf der Donau und Altmühl oder aber auf dem

[27]) VO, Bd. 6, S. 43.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0091-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Landweg. Beides war üblich.[28]) Setzt man für die Anfahrt zur Amberger Erzschütt 10 km Weg an, und betrage die Abfahrt von der Schütt zu Regensburg an die Hämmer im Mittel 15 km, so ergeben sich zusammen 25 km. Dies ist die Entfernungszone 2.

Zu den Wegeverhältnissen: Im allgemeinen waren die Straßen nicht künstlich befestigt. Dies gilt auch für die sog. „Hochstraßen".[29]) Bei den jahrhundertelangen Erz- und Eisentransporten schälten sich besondere „Arzt- und Eysenstraßen" heraus, von denen Dollacker eine Anzahl nachweisen konnte.[30]) Die tief ausgefahrenen Eisenwege an der Zott sind noch heute, nach Wild, zu verfolgen.[31]) Oft grundlose Wege und starke Steigungen mußten demnach beim Transport der Erze in Kauf genommen werden, stellten vermutlich sogar die Regel dar. Man lud darum nicht mehr auf ein Fahrzeug, als 1 Bergfuder (11,2 Zentner), wie schon das Erzmaß erkennen läßt. Im allgemeinen war die Ladung auch sonst nicht größer. Im 13. Jahrhundert gingen auf „einen zweyspännigen Deichselwagen mit vier Rädern" 10 Zentner.[32]) Auf den Hauptverkehrsstraßen soll man im 16. Jahrhundert dazu übergegangen sein, je Wagen 16 Zentner zu laden.[33]) Dies kam aber mehr für die „Magdeburger Straß" im Süd—Nordverkehr, und der „Goldenen Straß" im Ost—Westverkehr in Frage.[34])

Folgendes sei noch eingeschaltet: Die ermittelte Durchschnittsentfernung der Zone 1 gilt eigentlich nur für das 14. Jahrh. In den späteren Jahrhunderten hat sich eine Verlagerung der Standorte der Schienhämmer ergeben. Ein Teil von ihnen war eingegangen, andere zu Blechhämmern umgebaut, neue Werke waren an anderen Orten entstanden. Es wurde sich die Mühe gemacht, für die Schienhämmer der Einigung vom Jahre 1557 ebenfalls eine Entfernungstabelle nach obigem Vorbild anzulegen. Aus Raumersparnis müssen wir darauf verzichten. Zusammen bezogen von Amberg und Sulzbach 80 Schienhämmer ihre Erze. Ihre Durchschnittsentfernung betrug ebenfalls 40 km. Somit kann im ganzen Zeitintervall der Untersuchungen die mittlere Entfernung von 40 km (Zone 1) für die Amberger-Sulzbacher Erzkunden aufrecht erhalten werden.

Die folgende Tabelle schlüsselt die in den Untersuchungsjahren verhütteten Erzmengen nach Zonen auf. Die in Zone 2 ausgewiesenen Mengen mußten sowohl mit Fuhrwerken als auch mit den Vilsschiffen bewegt werden.

Erzverfrachtung nach Zonenanteilen von 1387—1609

Jahr	Erzbedarf der Hämmer in Ztr.	Zone 1		Zone 2		Zone 3	
		Ztr.	v. H.	Ztr.	v. H.	Ztr.	v. H.
1387	515 000	225 000	44%	45 000	9%	245 000	47%
1475	1 050 000	412 000	39%	47 000	5%	585 000	56%
1545	880 000	554 000	63%	70 000	8%	256 000	29%
1581	860 000	537 000	63%	81 000	9%	242 000	28%
1609	885 000	559 000	63%	84 000	10%	242 000	27%

[28]) Ebenda.
[29]) Anton Dollacker, Altstraßen der Oberpfalz, in: VO, Bd. 88, S. 167. Die Hochstraßen waren durch das Ausheben des Straßengrabens „erhöhte Straßen".
[30]) Ebenda, S. 167, 171, 172, 173, 175. Es gab auch „Kohlstraßen", auf denen bevorzugt die Holzkohlen zu den Hämmern gefahren wurden. Ebenda, S. 177, 179, 186.
[31]) Karl Wild, Baiern und Böhmen, in: VO, Bd. 88, S. 112.
[32]) v. Lange, Handelgeschichte, S. 21.
[33]) HON, 1930, S. 108.
[34]) „Die Goldene Straße" verband Nürnberg mit Prag. (Dollacker VO, Bd. 88, S. 176). Die „Magdeburger Straße" führte von Regensburg nach Magdeburg entlang der Naab.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0092-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

a) Fuhrwerksverkehr (Transportraum, Zahl der Fahrzeuge)

Wieviel Fahrten konnte jedes einzelne Fahrzeug im Jahr bei einer Arbeitsperiode von 40 Wochen durchführen, unter Berücksichtigung der jeweiligen Entfernungszonen?

Zone 3: Bei einer Entfernung von 15 km konnte ein Fuhrwerk täglich einmal laufen. Es brauchte für die Anfahrt zum Bergwerk etwa 3 bis 4 Stunden, die Rückfahrt mit vollem Wagen dauerte an 5 Stunden. Das sind zusammen 8½ Stunden. Den Pferden kann ohne Bedenken zugemutet werden, den Weg täglich zu gehen. In der Woche sind dies 6 Fuhren, in 40 Wochen 240 Fahrten.

Zone 2: Bei 25 km Entfernung kann notfalls für Hin- und Rückfahrt 1 Tag gelten. Die Pferde waren hierbei an 15 Stunden unterwegs, sie konnten unmöglich jeden folgenden Tag angespannt werden. Zumindest hatte jeder 3. Tag ein Ruhetag zu sein. Das ergibt in der Woche 4, im Jahr 160 Fuhren.

Zone 1: Anders hier. Es mußten immerhin 40 km zurückgelegt werden bis man vom Hammer nach Amberg oder Sulzbach kam, und der Heimweg mit beladenem Wagen war ebenso weit. Und dies mag für mittelalterliche Verhältnisse schon etwas bedeuten! Außerdem nutzte man die Anfahrt, da sonst unproduktive Leerfahrt, weitgehendst zur Mitnahme der Schienhammererzeugnisse aus. Umwege waren dabei nicht zu vermeiden. Hinfahrt und Rückfahrt nahmen für sich je einen vollen Tag in Anspruch. Und in den beiden Tagen waren die Pferde 12 bis 15 Stunden unterwegs. Sie mußten am darauffolgenden Tag stehen. Nur 2 Erzfuhren je Woche konnten durch ein Gespann bewältigt werden. Ergeben bei 40 Arbeitswochen 80 Fahrten.

Schalten wir den Kohlentransport noch mit ein. Möge jedes Fahrzeug im Kohlentransport jährlich 215 Fuhren durchgeführt haben. Für den Erz- und Kohlentransport ergibt sich dann das in folgender Tabelle erstellte Bild.

Transportfuhren und notwendige Fahrzeuge
im Erz- und Kohlenfrachtverkehr von 1387—1609

(Ladegewicht 11,2 Zentner je Fahrzeug)

Jahr	Erztransport:		Kohlentransport:	
	Fuhren	Notwendige Fahrzg.	Fuhren	Notwendige Fahrzg.
1387	45 900	366	59 500	275
1475	93 200	703	122 000	570
1545	78 550	753	104 500	490
1581	76 800	735	102 500	475
1609	78 800	762	106 000	492

Beim Erztransport waren die Zonenanteile in Prozent der eingesetzten Fahrzeuge:

im Jahr 1387	Zone 1 68%,	Zone 2 7%,	Zone 3 25%,
im Jahr 1475	Zone 1 65%,	Zone 2 4%,	Zone 3 31%,
im Jahr 1581	Zone 1 82%,	Zone 2 6%,	Zone 3 12%.

Der Transport der Amberger und Sulzbacher Erze band seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts mehr als 80% des Fuhrparks, soweit er zur Bewältigung der Erzvolumen gebraucht wurde.

Um die Erzeugnisse der Hammerwerke zu verfrachten, war ebenfalls nicht unerheblicher Transportraum notwendig. Ihnen kommt aber zugute, daß die Erzleerfahrten eingeschaltet werden konnten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0093-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zuerst zu den Schienhammerprodukten. Sie zergliedern sich in das Schien- und das Deucheleisen. Das Schieneisen kam auf den Markt, das Deucheleisen auf die Blechhämmer. Wohin lieferten nun die Schienhämmer ihre Haupterzeugnisse? Von insgesamt 84 Hämmern gaben ihr Schieneisen im Jahre 1557: nach Amberg 8, Sulzbach 4, Nürnberg 19, Regensburg 17, Ulm 5, Regensburg und Ulm 1, Böhmen 2, Weiden und Böhmen 1, Nürnberg und Böhmen 1, Nürnberg, Regensburg und Böhmen 1, Nürnberg und Weiden 1.[35]) Von 24 Hämmern fehlen nähere Angaben. Ergänzt werden kann diese Aufstellung für einige Schienhämmer aus dem Jahre 1538.[36]) Es lieferten: Bodenwöhr nach Regensburg, Kröblitz nach Regensburg und Böhmen, Mitteraschach nach Regensburg, Lauf/Vils nach Regensburg, Altentreswitz nach Nürnberg und Böhmen, Woppenrieth nach Hirschau, (von dort ging es weiter nach Nürnberg), Mitterteunz nach Moosbach, Schwarzach nach Amberg und der Holzhammer nach Amberg.

Aus diesen Unterlagen, sowie aus anderen Quellen[37]) und sachlichen Erwägungen läßt sich ein Verteilerschlüssel für den Schieneisentransport festlegen.

Natürlich war es nicht Aufgabe oberpfälzischer Fuhrwerke, das für Ulm bestimmte Eisen per Achse nach Ulm zu bringen. Es kam bis Regensburg und wurde von dort mit den Donauschiffen weiter verführt. Ähnliches gilt für den Absatz nach Böhmen. Man brachte die Erzeugnisse der oberpfälzischen Eisenindustrie in die Städte Böhmens nahe der Grenze, und böhmische Fuhrwerke schafften sie ins Landesinnere. Der einzige weiter abgelegene Abnehmer in Schieneisen, zu dem die Fuhrwerke der Oberpfalz fahren mußten, war die Stadt Nürnberg.

Das ideale Transportmittel zur Donau hin war für die Oberpfalz die Vilsschiffahrt. Hier hatte aber Amberg die Hand darauf[38]) und sorgte dafür, daß darin keine entscheidende Änderung eintrat. Nur Eisenwaren, die im Besitze Amberger Bürger oder Amberger Handelsgesellschaften waren, durften auf der Vils verschifft werden. Gesamtwirtschaftlich war dies ein schwerer Nachteil für den oberpfälzischen Raum, insbesondere erschwerte es die immer schwieriger werdende Transportfrage.

Die Handelsherrern der Städte Regensburg, Amberg, Sulzbach, Weiden, Nürnberg, Pilsen und Prag kauften das Schieneisen von den Hämmern auf und ließen es zu bestimmten Sammel- und Stapelplätzen kommen. Meist brachten es die zu den Bergwerken fahrenden Erzfuhrwerke dorthin. Sie mußten daher möglichst an Kreuzungspunkten der Erzstraßen Richtung Amberg—Sulzbach liegen. Beispielshalber gaben diejenigen Schienhämmer, die für Regensburg und Ulm lieferten, ihr Eisen nach Schwandorf,[39]) wenn sie in diesem Sektor ihren Standort hatten. Die Hämmer an der Altmühl und Schwarzen Laaber hatten Sammelpunkte zu Kelheim[40]) und zu Regensburg.[41]) Die Schienhämmer, die ihr Eisen anch Amberg, Sulzbach und Nürnberg verkauften, brachten es bis Amberg; für Nürnberg bestimmtes Eisen nur dann, wenn die Hämmer in der östlichen Oberpfalz lagen. Waren die Schienhämmemr westlich einer Linie Amberg—Sulzbach, so konnte die Leerfahrt der Erzfuhrwerke nach Amberg nicht ausgenutzt

[35]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 354. (Dieser Akt ist für den oberpfälzer Eisenhandel sehr wichtig).
[36]) Ebenda, Nr. 127.
[37]) Anteil der Städte Regensburg, Nürnberg und Ulm am Eisenhandel, Handelsausstrahlungen Ambergs und Sulzbachs.
[38]) Vgl.: S. 97.
[39]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 354.
[40]) Stadt.-A. A., Abtlg. XIV, Nr. 91.
[41]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 354.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0094-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

werden, das Eisen mußte in besonderen Fahrten nach Nürnberg geschickt werden. Weitere Stapelplätze waren noch Auerbach, [42]) Weiden, [43]) Moosbach [44]) und Neumarkt.

Das Schieneisen zu den Sammelplätzen an den Erzstraßen benötigte also keinen zusätzlichen Transportraum. Um es aber von hier aus aus dem Lande zu bringen, war neuer Fuhrpark erforderlich.

Für die Fahrt von Nürnberg sind von Amberg aus rund 65 km zu überwinden, etwas kürzer ist die Strecke Sulzbach—Nürnberg. Von Schwandorf nach Regensburg sind 40 km in Ansatz zu bringen. Die in der nördlichen Oberpfalz gelegenen Schienhämmer hatten nach Nürnberg 60 km zu fahren. Nach Böhmen wird eine mittlere Entfernung von 30 km angesetzt, da es auch meist Schienhämmer im Osten der Oberpfalz waren, die nach dort ihre Waren absetzten. Sammelpunkte mögen hier gewesen sein Eger, Tauchau, Pfraumberg und Taus.

Die Strecke nach Nürnberg erforderte für Hin- und Rückfahrt 3 Tage, ergibt bei 40 Arbeitswochen 60 Fuhren. Für den Weg nach Regensburg von Schwandorf aus sind im Jahre 80 Fuhren je Fahrzeug anzusetzen. [45]) Dies möge auch für den Verkehr nach Böhmen gelten.

Als prozentualer Anteil der jeweiligen Abnehmergruppen bzw. Sammelpunkte oberpfälzischen Schieneisens ist zu setzen: Nürnberg mit 28%, Regensburg 33%, Böhmen 16%, Amberg für seinen Handel in Richtung Westen (Fuhrbedarf bis Nürnberg gerechnet) 3%. Per Schiff wurden von Amberg 10% aus der Oberfalz versandt. Der Eigenverbrauch der Oberpfalz ist mit 10% anzusetzen. Der Handelsanteil der Stadt Sulzbach ist in den übrigen Angaben — außer Amberg — enthalten.

Der Transportraum des Deucheleisens von den Schien- zu den Blechhämmern und den hieraus geschmiedeten Fertigerzeugnissen, die zu den Zinnpfannen nach Amberg, Sulzbach, Nürnberg und Wunsiedel gingen, wurde nach der bisherigen Handhabung errechnet. Auf eine breite textliche Erläuterung kann verzichtet werden. Die Leerfahrten der Erzfuhrwerke wurden auch hier weitgehendst ausgenutzt.

Fuhren und Fahrzeuge bei der Verfrachtung der Hammererzeugnisse von 1387—1609

Jahr	Schieneisentransport		Deuchel-, Fertigerzeugnisse	
	Fuhren	Fahrzeuge	Fuhren	Fahrzeuge
1387	6 390	79	2 595	31
1475	13 205	161	5 875	74
1545	11 115	136	5 889	72
1581	11 000	134	5 600	70
1609	11 500	140	5 600	70

Die Bergwerke hatten zwar, wie aus den Rechnungen [46]) hervorgeht, eigene Pferde. Sie wurden aber nur zur Entwässerung der Schächte und Gruben und zur Tageförderung der Erze eingesetzt. Zum Transport von Bergholz und sonstiger Materialien benutzte man fremde Fahrzeuge. Seltener war, Pferde zur Entwässerung zu mieten. [47])

[42]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 114.
[43]) HON, 1913, S. 96.
[44]) Staats-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 127.
[45]) Über die Anfahrt des Eisens nach Schwandorf heißt es in einem Akt (Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 354,) daß von 21 Hämmern, „das Eysen in ain vnnd den mehrern Thail in aim halben Tag gen Schwandorff" geführt werden kann. Wir haben angesetzt, daß diese Fahrten von den Erzfuhrwerken auf ihre Anfahrt zum Bergwerk bewältigt werden und dabei in einem Tag bis Amberg bzw. Sulzbach fuhren. Auch hier ein bewußtes Drücken des Transportbedarfs nach unten!
[46]) Stadt.-A. A., Bergkammerrechnung vom Jahre 1585, XIV, Nr. 81.
[47]) Stadt.-A. A., Abtlg. XIV, Nr. 81, Abtlg. Bde. Nr. 419.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0095-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Es entfielen beim Würken der „gemain Gesellschaft des Bergbaus zu Amberg“ im Jahre 1595/96 auf 100 Pfund Fuder geförderte Erze für den Transport an Bergholz allein 2600 Fuhren ohne den Transport von Brettern, Stahl und Eisen, Futter für die Pferde, Beleuchtung und sonstigen Hilfsstoffe. Legt man diesen Anteil auf den Erzverbrauch der einzelnen Jahrhunderte um, so ergeben sich: 1387 4900 Fuhren, wozu 24 Fahrzeuge nötig waren, 1475 10 000 Fuhren und 52 Fahrzeuge, 1545 8400 Fuhren und 41 Fahrzeuge, 1581 7900 Fuhren und 40 Fahrzeuge, 1609 8100 Fuhren und 42 Fahrzeuge.

Die Hammerwerke hatten neben dem Transport an Roh- und Hilfsstoffen, sowie Halb- und Fertigerzeugnissen auch noch einen allgemeinen Fuhrbedarf. Bau- und Geschirrholz mußte gefahren werden, dazu Holz für Heizzwecke, Lehm für das Schmelz- und Löschfeuer, um 1600 auch Kalk als Schmelzzuschlag. Es war ferner die Schlacke wegzuschaffen, bei oft umfangreichen Erdarbeiten (Errichtung oder Reparatur von Stauanlagen) waren Fuhrdienste zu leisten und vieles andere mehr.

Für diese allgemeinen Transporte der Hämmer soll kein fremder Fuhrbedarf in Rechnung gesetzt werden. Da im allgemeinen die Hammermeister einer kleine Landwirtschaft mitbetrieben, wobei sowieso Fuhrwerke notwendig waren,[48]) so möge gelten: Je Schien- oder Blechhammer waren 2 Pferde vorhanden, aber nur 1 Pferd gebrauchte man zu Arbeiten für den Hammer. Damit entfällt auf 2 Hammerwerke 1 Fuhrwerk. In der zusammenfassenden Aufstellung wird der von den Fuhrwerken bewältigte Transportraum aufgezeigt. In der Rubrik Fuhren sind nur diejenigen Zahlen enthalten, die von fremden Fahrzeugen geleistet wurden, wie überhaupt die Eigenfahrzeuge der Hammerwerke in der Tabelle nicht berücksichtigt sind.

Gesamttransportraum, Fuhren und Fahrzeuge des Transportwesens im Dienste der Eisenindustrie von 1387—1609

Jahr	Erze (Ztn)	Holzkohle (Ztn)	Bergholz (Ztn)	Eisen, Blech (Ztn)	Insges. (Ztn)	Fuhren	Fahrzeuge
1387	510 000	660 000	55 000	94 200	1 325 200	119 000	775
1475	1 050 000	1 365 000	112 000	192 000	2 719 000	244 000	1 560
1545	880 000	1 170 000	94 000	156 360	2 300 360	208 500	1 490
1581	860 000	1 150 000	88 000	153 600	2 251 600	203 800	1 450
1609	885 000	1 190 000	91 000	160 560	2 326 560	210 000	1 500

Diese Zahlen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von den Aufgaben des oberpfälzischen Transportwesens. Wenn wir auch heute gewohnt sind, nur nach Millionen Tonnen zu rechnen, so darf eben nicht übersehen werden, daß wir es mit mittelalterlichen Verhältnissen zu tun haben. Die Transportvolumen waren in damaliger Zeit verschwindend klein zu heute. Nach B. Laum würde „die Gütermenge, die im Mittelalter während eines ganzen Jahres über den St. Gotthard hin- und herging, kaum mehr als ein bis eineinhalb Güterzug füllen“.[49]) Demgegenüber waren hier erstaunliche Mengen zu bewegen. Man muß dabei noch berücksichtigen, daß nur der Transportraum innerhalb der Oberpfalz im wesentlichen in Erscheinung tritt. Um die Eisenerzeugnisse von den Sammel- und Stapelplätzen an den Verbraucher zu führen, der oft mehrere 100 km entfernt lag, war neuer zusätzlicher Transportraum notwendig.

[48]) Bei den Bediensteten der Hammermeister sind in der Regel 1 bis 2 Fuhrknechte und oft ein sog. „Nachgehbub“ aufgeführt. (Staats.-A. A., St.-Ort: Amt Parkstein, Nr. 711, Fol. 266, 265, 261).

[49]) Bernhard Laum, Geschichte der Wirtschaft und der Wirtschaftslehre in: Die Handelshochschule, S. 54, (Industrie-Verlag).
Gegenteiliger Ansicht ist Franz Bastian, Das wahre Gesicht des „vorkapitalistischen“ Kaufmanns, in: Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart, Bd. 24 (1931) S. 1—35.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0096-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Spielend wird diese Menge heute von der Eisenbahn bewältigt. Aber denke man sich diese weg und setze dafür Pferdefuhrwerke, die auf oft grundlosen Straßen ihre Fracht fortzubringen hatten, dazu im Winter durch Schneewehen gesperrte Wege, steile, vereiste Hänge, die von den Pferden in harter Mühe zu überwinden waren. Und da die weite Fahrstrecke von den Hämmern nach Amberg oder Sulzbach zwang, an einem Tag bis zu 15 und 16 Stunden auf der Straße zu sein, kam man in die Dunkelheit. Man möge auch nicht glauben, daß man so unbeschwert und sicher wie heute durch die Landschaft fahren konnte. Überall lauerten Gefahren, Wegedieberei und Überfälle des Raubadels waren auf dem ehemaligen Nordgau geradezu Selbstverständlichkeiten. [50]) Es gab Zeiten, wo der Pflug auf dem Felde und der Pilger auf der Straße nicht sicher waren. [51]) Dazu Grenz- und Zollschwierigkeiten. Und noch vieles mehr. Dies möge man nicht übersehen und dann über die vollbrachten Leistungen des oberpfälzischen Transportwesens urteilen.

b) Die Vilsschiffahrt (Transportraum, Zahl der Schiffe)

Wie schon erwähnt, ist die Vils als Wasserweg seit 1034 belegt. Daß dieses ideale Transportmittel für Massengüter nicht gesamträumlich ausgenutzt wurde, ist eine Folge der territorialen Zerrissenheit der Oberpfalz. Dazu sorgte die Monopolsucht der Städte, die Eigensüchtelei ihrer ehrgeizigen Bürger und die ewigen Fehden, daß dieser Zustand ein fast dauernder blieb. Nur die Stadt Amberg war praktisch Nutznießerin der Vilsschiffahrt.

Michael Schwaiger berichtet über die Schiffahrt auf der Vils: „Es darf Nyemandt kein anders, dann Ambergisch Aerzt, auch kein Eysen, es sey dann der Ambergischen Burger Aigen erkaufft Guet auf der Vils und Naab bis in di Donau führen, dann solcher Wasserstrohm bis in di Donau ist der Churfürstlichen Pfalz ohn alles Mittl gehörig, ist auch derselben der Schiffszoll allererst verfallen, wann d' Ambergischen Schiff ihren Grensel (Schiffskiel) die Donau berühren.

Diweil aber hiervor in andern Titul und jetzt der Schiffahrt gedacht wird, will ich diselbe aufs Kürzeste ein wenig weither erklähren. Nehmblich ist di Vils ein klein Wasser, welches bey dritthalb Meill Wegs oberhalb Amberg bey Vilseckh entspringt, ist auch in der Stadt Amberg über 45 Schritt nicht braith, also daß es anzusehen ohnmöglich geschätzet wird daß einiger Schifflast darauf soll geführt werden. Aber es ist durch Wasserfahl achtzehenmahl bis in die Donau gesperrt, und laufft von Amberg bis gegen Kallmünz in di Naab, und mit derselben fürdter in di Donau. Daruff gehen alle Wochen, als Lang Schiffwetter ist, Fünf oder Sechs Schiff gegen Regensburg, führen Eiysenarzt, Eysen und andere Kaufmanns Waar hinab, ain Schiff in 350 Centner schwer und entgegen herauf Salz, Getraydt, und andere Waar, ain Schiff in 150 Centner schwer".

Schwaigers Aufzeichnungen stammen von 1550. Wenn man heute die Vils in Amberg betrachtet, so kann man seiner Schilderung nur zustimmen. Kaum glaubhaft kingt es, daß dieses Wasser einst Schiffe trug. Es muß die Vils aber in früheren Zeiten doch mehr Wasser geführt haben

[50]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 524.
Treffende Beispiele bringt Joh. Ferdinand Roth in seiner Nürnberger Handelsgeschichte.

[51]) Georg Rapp, S. 12.
Kaiser Karl IV. begründet z. B. die Gründung „Neuböhmens" im Norden der Oberpfalz 1356 unter anderem damit, daß „die genannten Lande worin bisher großer Unfried, Raub, Mordt und andere schedliche, sorgsame Dinge, damit die gemeine Strassen gehindert waren und merklichen Schaden und zu Verderbnüsse, des gemeinen Nutzes, in Sicherheit und Ruhe gesetzt sein, so daß beyde, Kauffleute und Pilgram, und allermeniglich sich Friedes und Genaden freuen und der gemeine Nutz mancher Kunigreiche und Fürstenthume damit gebessert würde". (VO, Bd. 88, S. 102.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0097-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

als heute. Denn die sogenannte Amberger „Stadtbrille", die das Flußbett in der Stadtmauer überbrückt, besteht aus 3 Bogen, jedoch nur zwei davon füllen heutezutage das Flußbett.[52]) Auch findet sich im Stadtarchiv Amberg aus der Zeit um 1513 die Eintragung, daß früher „auf 1 Schiff 50 Fuder Arzt verführt worden, jetzt hingegen nur 36 bis 40 Fuder wegen des Wasserstandes".[53]) Dies hing naturgemäß mit dem allmählichen Abbau der oberpfälzischen Wälder zusammen. 50 Fuder Eisenerz machten immerhin eine Last von 575 Zentnern aus. Zu Schwaigers Zeiten lud man je Erzschiff, wie oben erwähnt, nur noch 400 Zentner.

Wenn Ambergs Bürger das Recht für sich beanspruchten, niemand außer ihnen dürfe die Vils als Wasserweg benutzen, so möge doch eingeflochten sein, daß auch der Markt Schmidmühlen schon seit frühester Zeit mit eigenen Schiffen auf der Vils und Naab nach Regensburg fuhr. Als es nämlich hierüber zwischen Amberg und Schmidmühlen zu Streitigkeiten kam, warfen die Schmidmühlener der Stadt Amberg vor, sie haben schon Schiffe besessen, als die Amberger noch mit „Zillen" (flachbootige Kähne) auf der Vils gefahren seien. Im Vertrag der Kurpfalz und Pfalz-Neuburg vom Jahre 1544 wurde darüber festgelegt: die von Schmidmühlen dürfen samt dem Hammermeister allda „nach altem Herkommen" 1 Schiff an den wöchentlichen Amberger Schiffszug hängen.[54])

Verständlickerweise versuchte auch die Bergstadt Sulzbach Anteil am Wasserweg der Vils zu haben, zumal etliche Hammerwerke im Süden der Oberpfalz Sulzbacher Erz verhütteten. Obwohl nicht belegt, so darf mit größter Sicherheit angenommen werden, daß z. Zt. der „Neuböhmischen" Epoche Kaiser Karl seiner Stadt Sulzbach in den Genuß der Vilsschiffahrt brachte. Auch ist auffallend, mit welcher Beständigkeit sich Kaiser Sigismund 1434 für die Benutzung der Vils durch Sulzbach einsetzte, damit die Stadt ihre Erze und Eisenwaren auf dem Wasserweg verfrachten konnte.[55]) Auf die Dauer wußte aber Amberg solchen Eingriffen in seine Rechte stets einen Riegel vorzuschieben.

Auch die Freie Reichsstadt Regensburg suchte um Benutzung der Vils für eigene Schiffe nach, um das in der nördlichen Oberpfalz aufgekaufte Eisen auf dem Wasserweg nach Regensburg bringen zu können. Amberg fürchtete, Regensburg könne den eigenen Eisenhandel nach Ulm stören oder sogar an sich bringen. Es lehnte darum 1534 den Antrag ab.[56])

Der Schiffweg von Amberg nach Regensburg war im ganzen 64 km lang, davon entfielen auf die Vils 38, die Naab 20 und die Donau 6 km.[57]) In die von Schwaiger genannten Stauanlagen waren die sog. „Fälle" oder Schleusen eingebaut, die den unterschiedlichen Wasserspiegel auszugleichen hatten, wie dies ja auch noch heute üblich. Die Schiffer mußten an die Fallinhaber bei jedesmaliger Durchfahrt die „Fallgebühr" entrichten, wovon die kostspieligen Einrichtungen unterhalten wurden.[58]) Für die Räumung des Wasserweges war die Stadt Amberg zuständig. Sie beauftragte damit die Schiffsmeister, ohne sie dafür besonders zu vergüten. Die Folge war, daß diese die Aufgabe nur unvollkommen durchführten,

[52]) Der dritte Bogen ist vermauert.
[53]) Stadt.-A. A., Sammelband Nr. 406.
[54]) Rapp, S. 23. (Das Kloster St. Emmeram zu Regensburg erhält ano. 1010 zu Schmidmühlen eine Ladestatt zum Beladen der Schiffe verliehen. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, Bd. I, S. 461) Freundl. Mittlg. des Staatsarchivs Amberg.
[55]) Ebenda, S. 13.
[56]) Blössner, Die Schiffahrt auf der Vils in früheren Jahrhunderten, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, München, 1. Jahrg. (1928).
[57]) Blössner.
[58]) Wiltmaister.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0098-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und das Flußbett mit der Zeit arg versandete. An manchen Stellen mußten bei der Bergfahrt daher bis zu 24 Pferde vor das Schiff gespannt werden, um es darüber hinwegzubringen. [59])

Die Vilsschiffahrt betrieb die Stadt Amberg nicht auf eigene Rechnung. Wahrscheinlich verlieh sie das Recht an eine Gesellschaft der Vilsschifffahrt, wie in den damaligen Zeitläuften allgemein üblich, und begnügte sich mit einer Abgabe. Allgemein hört man die Ansicht, die Amberger Schiffmeister führten die Vilsschiffahrt auf eigene Rechnung, ihnen hätten auch die Schiffe gehört. Diese Auffassung kann nicht geteilt werden. Zu einem solchen Unternehmen gehörte Geld, sogar eine bedeutende Menge. Wenn dem Schiffmeister in Winterszeiten zur Verbesserung seines Einkommens von der Stadt die Erlaubnis erteilt wurde, eine kleine Krämerei zu betreiben, [60]) dann war er nicht der Mann hierzu.

Die Amberger Vilsschiffe waren lange, flachgebaute Boote. Die Länge war 24 m, Breite 1,6 m und Tiefe 1 m. [61]) Ihre Ladefähigkeit war in den einzelnen Jahrhunderten verschieden. Als Durchschnitt können 400 Zentner gelten. [61a]) Ein Amberger Schiffszug bestand aus 5 bis 6 Schiffen, wozu 45 Mann Bedienung gehörten. Er wurde vom Schiffsmeister befehligt. Für die Bergfahrt mietete man von den Bauern das ganze Jahr über für jedes Schiff 4 Pferde, dazu 2 Schiffsreiter.

Je nach dem Wetter begann die Schiffahrt im Februar oder März und hielt bis Mitte November an. „Vor der ersten Fahrt wurde durch eine Amberger Kommission eine Wasserschau gehalten. Bei der Eröffnung eine Messe gelesen, wobei der Schiffmeister mit dem Schiffvolk anwesend war." Da zum Sonntag die Hämmer und Mühlen an der Vils und Naab ruhten, trat man die Fahrt zum Wochenende an. Der päpstliche Legat erteilte hierzu Anno 1501 die kirchliche Erlaubnis. [61b])

Über die Höhe des Erztransportes auf der Vils haben sich im Stadtarchiv Amberg Angaben erhalten. Für verfrachtetes Eisen auf der Vils sind die Angaben spärlicher. Die Daten sind bisher nicht veröffentlicht. Um sich eine ungefähre Vorstellung zu machen, seien auszugsweise einige Angaben gebracht. Die Erzverfrachtung betrug in Pfund / Schilling / Fuder: Im Jahr 1469 17/3/1 (46 600 Zentner), 1476 18/7/23 (48 000

Höhe des Erz- und Eisentransports der Vilsschiffahrt von 1387—1609

Jahr	Erze in	Eisen in	insgesamt	Schiffsfuhren	Schiff je Woche *)
1387	45 000	4000	49 000	155	4
1475	48 000	7000	55 000	165	4
1545	65 000	9000	74 000	200	6
1581	78 000	9000	87 000	270	8
1609	78 000	9000	87 000	270	8

*) Bei 40 Wochen Schiffswetter im Jahr

[59]) Blössner.
[60]) Blössner.
[61]) Vgl. auch Wiltmaister
[61a]) Bastian Runtingerbuch, Bd. I, S. 92 irrt, wenn er die Ladefähigkeit eines Amberger Erzschiffes 1370 auf 180 bis 200 Zentner schätzt.
[61b]) Das Verhältnis der Schiffer zu den „Fallinhabern" soll kein Gutes gewesen sein, da sie die „Fälle" nicht schonten, auch sonst mutwillig Schaden anrichteten. Ein Aktenstück aus dem 16. Jahrhundert berichtet hierüber, daß die Schiffsleut „in die Acker liefen und Rüben ausreissen und auf den Schiffen verkochen, dass sie ihr Brennmaterial von den Zäunen holen und aus den Gärten Obst stehlen, dass sie stets bezecht seien, das sie unachtsam an Mauern und Brücken vorüberfahren und recht hönisch lachen, wenn sie Schaden zugefügt" (Blössner, Vilsschiffahrt). Ver-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0099-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zentner), 1576 23/0/5 (67 000 Zentner), 1585 29/3/0 (78 000 Zentner) und 1596 29/5/0 (78 000 Zentner).[62]) An Schieneisen wurden z. B. von der „Eisenhandelsgesellschaft der Stadt Amberg" 1570 auf der Vils 171 Pfund 4 Schilling, das sind rund 3700 Zentner verladen.[63])

3. Bauhandwerker, Kraftanlagen

Ein Teil der oberpfälzischen Eisenhämmer hat sich bis heute im ursprünglichen Zustand erhalten. Wenn man auch die Betriebsanlagen im Laufe der Jahrhunderte erneuerte, so immer nach altem Vorbild. Eines der Werke ist der Seebarnhammer an der Schwarzach, im Landkreis Neunburg vorm Wald gelegen. Wenn man auch heute dort im Zerrenherd keine Erze mehr verhüttet und im Wellherd nicht die Rohluppen verlöscht, so werden doch beide Feuer zum Erhitzen der Werkstücke benutzt, die dann vom wasserbetriebenen Schmiedehammer zu Spezialwerkzeugen (z. B. für Zimmerleute) ausgeschmiedet werden.

Vergleicht man das Äußere der Hammerhütte zu Seebarn mit Zeichnungen von Hammerwerken aus Karten[64]) vor dem 30jährigen Krieg, so ist nicht die geringste Veränderung vorzufinden. Die Art des Hammerhauses ist dieselbe; es sind die beiden charakteristischen „Schornsteine" zum Abzug der Funken und des Rauches für Zerrenherd und Löschfeuer vorhanden, und es fehlen nicht die 2 Wasserräder zum Antrieb der Blasebälge und Schmiedehämmer.

Das Innere der Hammerstatt besteht aus den beiden Herden, 2 hölzernen Blasebälgen, 2 wasserbetriebenen Eisenhämmern mit je einem Hammerstock, kleineren und größeren Ambossen, einer Vielzahl Handwerks- und Schmiedzeugs. Ins Auge fallend sind die verschiedensten Holzkonstruktionen mit vielerlei Funktionen: die „Hammerwellen" als Fortsetzung der Achse des Wasserrades, die die Schmiedehämmer hochwirft; die Übertragungsgestänge; die Regulierungsgestänge für die Wasserzufuhr für Blasebalg und Schmiedehammer; hölzerne Vorgelege zur Erreichung höherer Umdrehungsgeschwindigkeiten der Schleifeinrichtung (letztere wurde später eingebaut).

Am ausschlaggebendsten im Gesamtbild eines Hammers ist die Wasserkraftanlage. Man bevorzugte schnell fließende Gebirgsbäche. Nur wo Erzgruben in der Nähe waren oder die Umgebung eine gesicherte Kohlenbelieferung versprach, entschloß man sich zur Anlage künstlicher Stauanlagen. Die Zufuhr des Wassers zum Antrieb der Schmiedehämmer und der Blasebälge regelte sich nach jeweiligem Kraftbedarf. Man konnte sehr sparsam mit dem Wasser umgehen. Darum wundert es nicht, wenn ehemals an kleinsten Bächen Hammerwerke standen.

Bei den Flüssen und Bächen staute man im Durchschnitt das Wasser auf 1 km an. Das Wasser entnahm man aus der Stauanlage durch einen Laufgraben, um ein möglichst günstiges Gefälle zu erreichen. Die Länge der Laufgräben war verschieden.[65])

---

gleiche auch: Stadt.-A. A., St.-Ort, Reg. 938, Urk. Nr. 921, Streit zwischen den Schiffsleuten zu Amberg und den Besitzern von Feldern und Wiesen, wegen Verderbung durch die Schiffsreuther vom 30. Juni 1523.

[62]) Stadt.-A. A., Bergkammerrechnung Nr. 1, Teil 1 bis 2 (1468—1504) Abtlg. XIV, Nr. 2, 8, 11.

[63]) Ebenda, Abtlg. XIV, Nr. 67 bis 91.

[64]) Staats.-A. A., St.-Ort: Karten mit den Hämmern Theuern, Wolfsbach und Leidersdorf an der Vils vom Jahre 1596, Karte Nr. 3122 im Hauptarchiv (früher Reichsarchiv) München; ebenda Karte Nr. 3173. Siehe Innenansicht Hammer Guttenberg in Scherzer, Gau Bayerische Ostmark.

[65]) Länge des Laufgrabens und Gefälle hingen mit der Größe des Wasserzulaufs eng zusammen. Bei mittleren Flüssen mit guter Staufähigkeit verzichtete man auf ein höheres Gefälle und hielt den Laufgraben kurz (Kröblitz, Seebarnhammer);

Hochschul bibliothek Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0100-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bedeutende Aufwendungen an Arbeit und Material waren zur Errichtung künstlicher Stauanlagen notwendig. Ein kleiner Zufluß bildete auch hier die Voraussetzung. Die größte Anlage wurde im Jahre 1364 von den Landgrafen von Leuchtenberg gebaut. Es ist der sogenannte „Pfrentschweiher". Er hatte als Wasserregulator den vielen an der Pfreimd gelegenen Hammerwerken zu dienen.[66]) Die Fläche beträgt 1400 Tagwerk.

Während man den Pfrentschweiher auf landesherrliche Kosten errichtete, war dies bei den meisten Stauanlagen der Hämmer nicht der Fall. Sie mußten von den Hammermeistern getragen werden. Für das Gelände war an den Lehensherren eine extra Steuer (Weiherzins) zu zahlen.[67]) Die größten dieser Anlagen sind Bodenwöhr (mit 3 Weihern, davon der Hammerweiher mit 101 Tagwerken), der Hammerweiher zu Altneuhaus mit 71 Tagwerken, der Hammerweiher zu Altenweiher, der Grünhunderweiher.

Zum Bau der Wasserkraftanlagen an Flüssen, Bächen und kleinen Gewässern waren beachtliche Erdbewegungen durchzuführen. Eine Vielzahl Arbeiter stand hier in Brot und Lohn, oder verdiente sich nebenbei Geld. Welch volkswirtschaftlicher Wert in diesen Stauanlagen auch heute noch steckt, beleuchtet ihre Geschichte: erst wurden sie jahrhundertelang zum Antrieb der Hammerwerke ausgenutzt, seit 1800 ging man dazu über, die meisten von ihnen zum Treiben der Glasschleifen und Polierwerke zu verwenden. Und als 1935 die oberpfälzische Glasveredelungsindustrie ihren Zusammenbruch erlebte, entschloß man sich, an den Stauanlagen kleine Elektrizitätswerke zu errichten. Ein halbes Hundert Beispiele könnte man dafür nennen. Verwiesen sei auf Kröblitz, Jedesbach, Zangenstein. Über 600 Jahre also wird das investierte Kapital volkswirtschaftlich genutzt! Und heute nach dem 2. Weltkrieg, wo überall Energiemangel herrscht, legte man vielerorts an den Flüssen der Oberpfalz kleine Fabriken an und nutzt als Kraftquelle wiederum das in den Stauanlagen oberpfälzischer Hammerwerke sich sammelnde Wasser.

Um ein Hammerwerk aufzuführen und die Betriebseinrichtungen zu erstellen, brauchte man eine Anzahl Handwerker: die Maurer hatten die Hammerhütte zu bauen, dazu die steingemauerten Schmelzherde, den Unterbau für Wasserräder und Wasserregulierung. Den Zimmerleuten oblagen die Holzarbeiten beim Hüttenbau, die Anfertigung der kostspieligen Wasserräder und die aus Holz zu erstellenden Betriebseinrichtungen. Zu ihnen gesellten sich die „Pullgenmacher" zur Anfertigung der Blasebälge, und andere mehr. Stand das Werk, so mußten nach einer gewissen Zeit laufende Reparaturen durchgeführt werden, die wiederum Arbeitskräfte banden.

Auch bei den Bergwerken standen eine Menge Personen im Nebenverdienst. Es waren die Korbmacher, die Schindlmacher, Lederer, Püdtner, Pulgmacher, ferner die Seiler, Schmiede, Schlosser, Nagler, Sporer, Sattler, Riemer und die Hafner, Glaser, Drechsler, Wagner und Schreiner.[68]) Dazu addieren sich die Handwerker, die beim Transportwesen (Wagenbau, Bau der Vilsschiffe, deren Reparatur) ihren Unterhalt fanden.

---

wo bei Bächen die Staumöglichkeit durch die örtlichen Verhältnisse nicht möglich war, findet sich allgemein ein langer Laufgraben mit hohem Gefälle. (z. B. Hammer Oberauschau, heutige Stammschleife im Landkreis Neunburg vorm Wald).

[66]) Wild, VO, Bd. 88, S. 118.

[67]) Der Hammer Bodenwöhr zahlte im Rechnungsjahr 1623/24 für die 3 Weiher 45 Gulden Zins, für den Hammer dagegen 20 Gulden Zins. Staats.-A. A., St.-Ort: Amt Neunburg, Fasc. Nr. 2401, 1490.

[68]) Vgl. Bergkammerrechnung 1591/96, Stadt.-A. A., Abtlg Bde. Nr. 419.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0101-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

4. Beschäftigte in den Nebenbetrieben.

a) Köhler und Holzfäller

Es bezog der Blechhammer zu Funkenau vom 26. August 1629 bis zum 31. Dezember 1630 an Holzkohle: [69]) Grubkohlen 252 Wehrungen, Meilerkohlen 198 Wehrungen, zusammen 450 Wehrungen. Beim Fällen des Holzes und Verkohlen waren 12 Personen tätig als Holzhauer, Tagwerker und Köhler, darunter 1 Meilermeister. An Fuhrwerken sind 2 Fahrzeuge mit je 2 Fuhrknechten angeführt.

Der Schienhammer zu Leidersdorf vereinnahmte vom 18. Mai bis 31. Dezember 1630 an Kohle: [70]) Grubkohlen 546 Wehrungen, Meilerkohlen 118 Wehrungen, zusammen 664. Als Holzfäller, Köhler und Hilfskräfte waren tätig 31 Männer und 12 Frauen. An Fuhrwerken wurden 8 Fahrzeuge mit je 1 Fuhrknecht zum Transport der Holzkohle gebraucht. Außerdem hatten 17 verschiedene Bauern 35 Wehrungen Grubkohle zum Hammer geliefert.

Bestimmen wir daraus die durchschnittliche Leistung der Arbeiter in der Holzkohlenerzeugung. Es wurden zu Funkenau in 16 Monaten 450 Wehrung Kohle gewonnen. Auf 1 Mann treffen 38 Wehrung. Bei 40 Wochen Arbeitszeit vermindert sich die Leistung auf 22 Wehrung. Zu Leidersdorf gewannen 43 Personen 629 Wehrung, die Produktionsleistung pro Arbeiter in 40 Arbeitswochen demnach 18 Wehrung. Die mittlere Leistung beider Werke beträgt in 40 Wochen: 20 Wehrung Kohle je Arbeiter.

Es muß dabei berücksichtigt werden, daß nur die Köhler und ein Teil der Holzfäller in voller Beschäftigung standen und vom Lohn ihre Familie ernähren konnten. Frauen und jugendliche Tagwerker arbeiteten nur vorübergehend. Ihnen oblag mehr die leichtere Arbeit: das Zusammenklauben und Aufladen der Kohle und ähnliches. Sie fanden darin eine willkommene Nebeneinnahme. In der Regel waren die weiblichen Tagwerker Frauen von Männern, die ebenfalls hier im Brot standen. [71]) Ein Teil der Köhler und Tagwerker wohnte gewöhnlich auf dem Hammer. [72])

Wenn wir die ermittelten Leistungen bei der Errechnung der Beschäftigungszahl in der Holzkohlenproduktion verwenden, so muß man sich darüber im klaren sein, daß die Zahl der Arbeiter diejenige der Berg- und Hüttenleute übersteigt. In Wirklichkeit war dem auch so. Nur darf eben nicht übersehen werden: in der Eisenindustrie haben wir es mit lebensfähigen Existenzen zu tun, die Frau und Kind ernähren, hier gilt dies nur bedingt.

Hiltl errechnet den Holzbedarf oberpfälzischer Hammerwerke im Jahr 1802 mit 45 000 Klafter. Hierbei waren beschäftigt: an 400 Kohlenbrenner, 300 Holzhauer, zusammen 700 „Familien". Die 45 000 Klafter Holz ergeben rund 30 000 Wehrung Kohle. Die Jahresleistung eines Mannes mit 43 Wehrung ist demnach gut doppelt so hoch wie bei uns. Nun spricht Hiltl davon, daß es sich bei den Beschäftigten um 700 „Familien" handelt. Schließt er dabei nicht willkürlich Frau und Kind mit ein. Uns scheint es so. Beim Hammer Leidersdorf waren es (1630) immerhin 28% Ehefrauen, die ihren Männern halfen und sich dabei ein paar Groschen

[69]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3413.
[70]) Ebenda, St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414 I, 3414 II.
[71]) Ebenda.
[72]) „ . . . die Schmidmenschen und Koller, so auf dem Hammer wohnhaft . . ." (Hammerbrief Kröblitz vom Jahre 1512, Staats.-A. A. Landsassen Nr. 109, s. S. 179.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0102-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

verdienten.[73]) Im übrigen war es beim Köhlerhandwerk und dem Holzgewerbe üblich, daß die älteren Kinder dem Vater bei der Arbeit halfen.[74])

Ziehen wir noch geldliche Erwägungen heran, bevor wir uns endgültig festlegen. Zu Leidersdorf wurden 1630 je Wehrung Kohle für „Hauen und Brennen" durchschnittlich 1,05 Gulden an Lohn bezahlt.[75]) Bei 20 Wehrung Jahresproduktion verdiente eine Person 21 Gulden, bei 40 Wehrung 42 Gulden.

Hiergegen verdiente ein Bergmann zu Amberg 1596 im Tagelohn jährlich 28 Gulden, im Gedingelohn (Akkord) 40 Gulden;[76]) der Zerrengeselle beim Hammer Loch, wenn er 70 Pfund Schien ausschmiedete, vielmehr das dafür notwendige Mascheneisen verhüttete, 69 Gulden, der Schmiedegeselle 60 Gulden, während der Kohlenmesser 30 Gulden hatte, wobei vermerkt ist, „mag sonsten wie Fuhrknecht gedingt werden."[77]) Zu Funkenau erhielt im Jahre 1630 der Kohlenmesser (in 40 Wochen) 32 Gulden.[78]) Zusammenfassend kann also gesagt werden: bei ungelernten Arbeitern bewegte sich der Jahrlohn um 30—35 Gulden, bei gelernten (Facharbeitern) um 40 bis 70 Gulden.

Die Köhler können zu den Facharbeitern gerechnet werden, die Holzfäller zu den ungelernten Arbeitskräften. In unseren Berechnungen setzen wir für beide einen mittleren Jahrlohn von 35 Gulden um 1600 an. Um zu dieser Höhe zu kommen, mußten von jedem vollbeschäftigten Arbeiter in der Holzkohlenerzeugung jährlich 33,5 Wehrung Kohle gewonnen werden. Da aber noch eine große Anzahl von Arbeitern im Nebenverdienst stand, gelte für diese ein jährlicher Lohn von 7 Gulden, wofür je Person 6,5 Wehrung Kohle erstellt wurden.

Beschäftigte Personen in der Holzkohlenerzeugung und beim Fällen des Bergholzes von 1387 bis 1609

Jahr	a) Holzkohlenproduktion			b) Bergbau	insgesamt
	Köhler	Holzfäller	Nebenbeschäftigte	H. Fäller	
1387	830	630	1100	15	2575
1475	1650	1250	2250	30	5180
1545	1420	1100	1950	24	4494
1581	1380	1100	1850	22	4352
1609	1460	1100	1950	23	4533

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts treffen auf jeden oberpfälzischen Hammer in der Kohlenerzeugung durchschnittlich 25 Personen, ohne die Fuhrknechte zum Transport der Kohle. Nun ist auch die Behauptung von Destouches verständlich, beim Holzhammer seien vor dem 17. Jahrhundert an 83 Personen beschäftigt gewesen.[79]) Ein großer Teil von ihnen war

[73]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3413, 3414 I, 3414 II.
[74]) Oberpfalz, Jahrg. 1921, S. 25.
Vgl.: J. Strieder, Die Deutsche Montan- und Metall-Industrie im Zeitalter der Fugger. Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte, 3. Jahrg. (1931) Heft 6 Berlin. „ . . . In der Hüttenindustrie begann mancher Junge zuerst als Kohlenbrenner und Holzknecht seine harte Laufbahn, um dann bei günstigem Geschick beim eigentlichen Schmelzprozeß Verwendung zu finden".
[75]) Staats.-A. A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414 I, 3414 II.
[76]) Stadt.-A. A., Abtlg. Bde. Nr. 419.
[77]) VO, Bd. 6, S. 46, 47.
[78]) Staats.-A .A., St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3413.
[79]) v. Destouches, S. 203. Seine Annahme, daß der Holzhammer eines der größten Werke in der Oberpfalz gewesen sei, fand ich nirgends in den Urkunden bestätigt. Auch die Höhe der Waldzinse für den Holzkohlenverbrauch hielt sich im üblichen Rahmen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0103-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

eben nebenbeschäftigt. Zum Neuenhammer (Ödenmühl) fanden 1840 an 40 Arbeiter ihren Unterhalt in der Holzkohlengewinnung (einschließlich der Kohlenfuhrleute). [80])

b) Fuhrleute, Schiffer, Handwerker und Erdarbeiter.

Beim Transportwesen (Erze, Eisen, Holzkohle) ist je Fahrzeug 1 Fuhrknecht zu rechnen. Ferner war es üblich, einen sogenannten „Nachgehbub" in Dienst zu haben. Über die Höhe der Schiffsbesatzungen wurde schon gesprochen. Schwieriger ist es, die Arbeiter zahlenmäßig zu erfassen, welche als Erdarbeiter und in ähnlichen Berufen im Dienste der Eisenindustrie ihr Brot verdienten. Wurde z. B. ein neues Wasserstauwerk errichtet, so brauchte man dazu mehrere Hundert Kräfte. Später hingegen genügte 1 Mann, der die laufenden Überwachungsarbeiten durchführte. Es wird nicht übertrieben sein, wenn diese Arbeiter dahingehend erfaßt werden, daß jedes Hammerwerk 3 Mann als Erdarbeiter dauernd beschäftigte. Ähnlich sind die Schwierigkeiten bei der Erfassung der Handwerker. Wir einigen uns dahin, daß 2 Handwerker, gleichgültig welchen Beruf sie ausübten, im Transport- und Hüttenwesen je Eisenhammer ihr Auskommen fanden.

Zahl der Fuhrleute, Schiffer, Erdarbeiter und Handwerker von 1387—1609.

Jahr	Transportwesen: Fuhrleute**) Arbeitszeit:		Schiffer*)	Erdarbeiter	Handwerker
	40 Wochen	(25 Wochen***)			
1387	1623	2553	38	435	290
1475	3216	5100	38	606	404
1545	3048	4900	54	597	398
1581	2996	4748	72	525	350
1609	3101	4899	72	534	356

*) einschließlich Schiffsreiter
**) einschließlich Eigenfahrzeuge der Hämmer
***) Vergleiche: wirtschaftliche Lage des Transportwesens. S.

[80]) J. M. G. Rath, Der Hammer zur Ödenmühl, 1840 in: VO, Bd. 7, S. 94. „. . . Bei der Rubrik der Kohlen kommt eine große Zahl von Arbeitern und Gehilfen, Kohlenbrenner, Fuhrleute, Holzhauer, Taglöhner und Kohlenmesser an die 40 Individien, desgleichen bei dem Erzfuhrwerke und dem Eisentransport eine ähnliche Zahl in Tätigkeit, Nahrung und Unterhalt".

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0104-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

IV. Kapitalistische Organisations- und Unternehmungsformen in der oberpfälzischen Eisenindustrie

Die Untersuchungen von J. Strieder in den „Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit“ [1]) zeigen eindringlich, welch bedeutsame Rolle der Bergbau und die Hüttenindustrie bei der Entstehung des Frühkapitalismus spielte.

Die ersten Großbetriebe entstanden zweifelsohne im Bergbau. Seitdem die genossenschaftliche Betriebsweise der Bergwerke im 14. Jahrhundert aufhörte, brach sich hier immer mehr eine rein kapitalistische Wirtschaftsgesinnung Bahn. Im Verlaufe der kommenden Jahrhunderte gelang es der damaligen Hochfinanz, sich in den Besitz der wichtigsten Bergwerke in Deutschland und Ungarn zu setzen, vor allem im Kupfer-, Silber- und Zinnbergbau, weniger in der Eisenindustrie, während andererseits im Berg- und Hüttenwesen ein modernes europäisches Lohnarbeitertum heranwuchs.

Für Deutschland ist bestimmend, daß seine mittelalterliche Montan- und Metallindustrie im europäischen Raum bei weitem die Führung besaß, und von größter wirtschaftlicher Bedeutung war. Kaiser Karl V. bezeichnete den Bergbau des Römischen Reiches Deutscher Nation als größte „Gabe und Nutzbarkeit“. Seine jährliche Produktion wird 1525 auf zwei Millionen Goldgulden geschätzt. Nach einem kaiserlichen Mandat waren im Bergbau und Hüttenwesen Deutschlands im Jahre 1525 100 000 Personen beschäftigt. Demgegenüber waren nach Aufschluß der deutschen Gewerbestatistik vom Jahre 1872 im Bergbau, Hütten- und Salinwesen 430 000 Menschen in Tätigkeit und Brot, dies nach einem ungeheuren Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft, wo sich „die Schwerindustrie in der Hochkonjuktur der Gründerjahre“ befand. [2]) Brauchte man im mittelalterlichen Europa tüchtige Bergleute, so griff man auf deutsche zurück, man holte sie sogar in neuentdeckte Welten.

1. Kapitalistische Interessengemeinschaft in der Oberpfalz.

Bisher einmalig sind im deutschen Hüttenwesen die frühen oberpfälzischen Hammereinigungen. Sie hatten weit mehr als eine zünftlerische Bedeutung. [3]) Sie sind Interessengemeinschaften der Berg- und Hammergewerke. Die Zusammenballung von wirtschaftlicher und politischer Macht erinnert an heutige Großkonzerne, Truste und Kartelle, ja sie war sogar mit weit stärkeren Befugnissen und Rechten ausgestattet, besaß eine wirtschaftliche Autonomie.

Das Kapital, welches allein in den oberpfälzischen Hammereinigungen zusammengeschlossen war, ist zu veranschlagen: im Jahre 1387 mit 100 000 Gulden, 1505 an 265 000 Gulden und um 1570 mit rund 500 000 Gulden.

[1]) J. Strieder, Studien zur Geschichte Kap. Organisationsformen (Monopole, Kartelle und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit) München und Leipzig, 1925, 2. Auflage.
[2]) J. Strieder. Deutsches Museum, (1931, Heft 6).
[3]) J. Strieder, Studien, S. 13.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0105-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

2. Die Großgewerkschaften.

Seit 1341 wurde in der Oberpfalz der Bergbau auf rein kapitalistischer Grundlage betrieben. Dies geht neben der Hammereinigung, wo von Gesellschaften des Bergbaus und des Schmiedwerks sowohl in Amberg wie auch in Sulzbach die Rede ist, auch aus den Verordnungen vom Jahre 1351 und 1356 zu Amberg hervor. [4]) Bestimmte Unterlagen der Bergbaugesellschaftsformen sind zu Amberg vom Jahre 1464 gegeben. [5]) „Die gemain Gesellschaft des Eysenbergkwerkgs zu Amberg" bestand aus 44 Gesellschaften. Das Stammkapital betrug rund 12 000 Gulden. [6]) Diese Summe reichte späterhin zur Finanzierung eines „Würkens" bei weitem nicht aus, so daß man daneben Depositeneinlagen gegen den üblichen Landeszins aufnahm. Stellte sich solch ein Würken beispielsweise im Jahre 1595/96 auf 83 088 Gulden, so betrug zu dieser Zeit das Gesellschaftskapital etwa 40 000 Gulden. Über 43 000 Gulden mußten gegen Zins von der Stadt Amberg aufgenommen werden. Im Jahre 1611 betrugen die Kosten des Würkens 154 000 Gulden. Mit den Zinslasten (auf 6 Jahre) und dazu 6% veranschlagte Dividende erreichten die Gesamtkosten die ungeheuere Summe von 215 368 Gulden. (Nach Ausweis der Amberger Bergkammerrechnungen.) Daß man dieses Finanzverfahren beibehielt und nicht die Einlagen der Gesellschaft erhöhte, lag daran: die Stadt Amberg legte Wert darauf, ihre flüssigen Gelder zu einem guten Zinssatz im Bergbau anzulegen, ohne dabei ein größeres Risiko einzugehen. Keinesfalls ist es als Mangel an finanzkräftigen Geldgebern aufzufassen.

Wenn die Amberger „Große Gesellschaft des Eisenbergwerks", wie sie auch genannte wurde, eine Großgewerkschaft darstellt, so war der Bergbesitz nicht in Kuxen unterteilt. Die Einlagen auf Gewinn und Verlust der Gesellschafter waren gestaffelt. Damit nicht einige kapitalkräftige Familien die Gesellschaft beherrschten, wurde im 15. Jahrhundert durch scharfe Bestimmungen festgelegt, welche Geldsumme von einer Person eingeschossen werden konnte.

„Es sollen 2 eeleuth fur ainen tail oder ain person geacht werden. Wellich manns — oder weibspersonen oder verwittibt sein, der yede wirt auch fur ainen tail angenommen. Desgleichen werden die unmundigen kinder, die in verwaltung der vormundschaft und von ieren eltern vertailt sein und aigne güter haben, ir sein vil oder wenig, fur ainen tail zugelassen. Dartzu mögen sich derselben kinde eltern vater und mueter so si mit den kinder, wie obstet, vertailt, si sein verheurat oder nit, solhen einlegens auch geprauchen . . . Man und weib, die mit getailter hanndt wollen sitzen und sich peydes seins guets selbst geprauchen . . . yeder mit dem einlegen in sonders zutzelassen, ist aus bewegenden ursachen abgestellt. Und vermittels götlicher gnaden sein wenig unter uns, si hetten sollich zwifachtig legelt . . . Es wirt aber von gemaines nutzes wegen und im pessten damit der perg nit allein under den vermöglichen stegk erlassen . . ." [7]) Die Einlagen der Gesellschafter konnten mit Genehmigung der Bergwerksgesellschaft verkauft werden. Den Verkauf nahm ein besonderer „Ausrichter" der Gesellschaft vor. [8])

---

[4]) Siehe S. 27, Anmerkung 126.
[5]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 28, 276.
[6]) Ebenda. Gesellschafter und ihre Einlagen sind bei Strieder (Studien S. 148) abgedruckt.
[7]) Strieder, Studien S. 147.
[8]) „A . . . Bürger zu Amberg verkauft als Ausrichter der Gesellschaft im Eisenbergwerk, daran die Stadt Amberg, Felix Fraislich, Klara Pachmann, u. a. beteiligt sind, 90 Gulden rheinisch, die H. Hufnagel, Hammermeister zu Krebenstetten in der Gesellschaft besaß, weiter". (Stadt.-A. A., Reg. 662 Urk. 652 v. 11. Juli 1478).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0106-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Über die Kündigung der Einlagen sowohl von Seiten der Gesellschaft wie auch der Gesellschafter können keine Angaben gemacht werden. Daß die Bergwerksgesellschaft zu Amberg von dritter Seite, zum Beispiel vom Großhandel, verlegt wurde, wie dies allgemein beim Bergbau üblich und auch für die Steiermark zutraf,[9]) ist nicht gegeben.

Die große Gesellschaft des Amberger Bergbaus ist ein gemischt wirtschaftlicher Betrieb. Die Höhe der Einlage der Stadt Amberg war im Vergleich zum Stammkapital nicht bedeutend. Sie betrug 1464 1000 Gulden.[10]) Auch späterhin wurde die Einlage nicht wesentlich erhöht. Trotzdem lag der Bergbau und der Handel mit den gewonnenen Eisenerzen ausschließlich in den Händen der Stadt Amberg. Wenn auch offiziell die Bergbaugesellschaft mit „die gemain gesellschafter des Eysenbergkgewerkgs zu Amberg" zeichnete, so hatten die Gesellschafter doch nur eine beratende Stimme.[11]) Dies geht auch daraus hervor, daß die Regierung sich bei Ausstellungen an der Geschäftsführung des Bergbaus stets direkt an die Stadt wendet. Daß die öffentliche Gewalt im übrigen sich die Prüfung der Rechnungsunterlagen der Gesellschaft vorbehielt und Gewinn und Verlust einer Revision unterzog,[12]) ist ein Moment, welches Strieder denjenigen Gesellschaftsformen vorbehält, die er zu den Aktiengesellschaften des Mittelalters rechnet.[13])

Die Große Gesellschaft des Bergbaus zu Amberg steht unserer heutigen Kommanditgesellschaft am nächsten. Ungeklärt jedoch ist die Haftungsfrage. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Depositen zu den Schulden der Gesellschaft zählten und aus der Haftung ausschieden.[14])

Zu Sulzbach muß eine ähnliche Eisenbergwerksgesellschaft existiert haben. Erinnert sei nochmals daran, daß neben der großen Gesellschaft des Bergbaus zu Amberg noch die „kleine Gesellschaft des Bergbaus der Kastner und Plech" im 15. und 16. Jahrhundert bestand. Sie war mehr eine Familiengesellschaft. Die Stahl- und Eisengewerkschaft im Fichtelgebirge war eine Kux-Gesellschaft.

3. Die Handelsgesellschaften.

Eisenhandesgesellschaften in Form der Offenen Handelsgesellschaft existierten in der Oberpfalz und in Amberg im 14. Jahrhundert. Sie waren mehr oder weniger Familiengesellschaften, wie dies in Süddeutschland allgemein üblich.

Die erste belegbare kapitalistische Eisenhandelsgesellschaft ist die „Gesellschaft des eysenhandels zu Amberg" vom Jahre 1526.[15]) Wenigstens ist sie urkundlich zum ersten Male belegbar. Sie oder ähnliche Gesellschaften können schon früher vorhanden gewesen sein. Die Eisenhandelsgesellschaft wurde von einem Faktor geleitet. Die Höhe der Einlagen (Stammkapital) belief sich in den Jahren 1526 bis 1528 auf 1145 Gulden und war von 112 Gesellschaftern aufgebracht. Die Summe der Ausgaben

[9]) Strieder, Studien, S. 125.
[10]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 28.
[11]) Ebenda, Fasc. 31, Nr. 281.
[12]) Ebenda, Fasc. 30, Nr. 28 ff. Die Urkunde ist diesbezüglich von besonderem Interesse.
[13]) Strieder, Studien, 125.
[14]) Bekannt hierbei das Privileg Kaiser Friedrichs III. im Jahre 1464 an die Bürger der Stadt Nürnberg. Wer mit Gewinn und Verlust in einer Gesellschaft beteiligt, ist mit seiner Einlage haftbar, hingegen Depositen sind als Schulden der Gesellschaft zu bewerten und nicht haftbar.
Die Urkunde ist abgedruckt bei Strieder, Studien S. 103. Vgl.: Clemens Bauer, Unternehmung und Unternehmungsformen im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit, 1936. Hier wird zur mittelalterlichen Haftungsfrage ausführlich Stellung genommen.
[15]) Stadt-A. A., Abtlg. XIV, Nr. 85.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0107-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

betrug im Rechnungsjahr 1526/27 1371 Gulden, die der Einnahmen 1461 Gulden. Als Dividende kamen 7,8 % zur Auszahlung. Ein Jahr später betrug der Umsatz 1900 Gulden, die Dividende war mit 8,4% festgelegt. [16])

Diese Eisenhandelsgesellschaft muß den Umständen nach als eine kleinbürgerliche Gesellschaft eingeschätzt werden. Sie war nur in der Lage, die volle Produktion eines einzigen Schienhammerwerkes umzusetzen. Zu größeren Geschäften reichte das Geld nicht aus. Unwillkürlich wirft sich einem die Frage auf, ob sie etwa als Versuchsobjekt gegolten habe? Oder gab es daneben noch eine kapitalkräftigere Gesellschaft und hatte man sie nur gegründet, um auch Minderbemittelten die Möglichkeit zu geben, etwas Geld anzulegen und es somit den „Großen" nachtun zu können?

Als in der Zeit des aufkommenden Merkantilismus die Landesgewalt begann, die Initiative des Wirtschaftslebens allmählich an sich zu bringen, wollte auch der kurfürstliche Statthalter der Oberpfalz in das Wirtschaftsgefüge eingreifen. Georg Rapp berichtet hierüber: [17])

„Herzog Friedrich berief Abgeordnete von Amberg und von sechs anderen Städten auf den 29. Dezember 1529 nach Neumarkt, um mit ihnen die Mittel zu berathen, wie dem gemeinen wöchentlichen Weinmarkte, der merklich in Abnehmen und Verfall gerathen, wieder aufzuhelfen und daneben auch Feilschaften von allerlei Waren zu Amberg bewerkstelligt werden könnten.

Der Neumarkter Abschied vom 3. Januar 1530, ein höchst merkwürdiges Aktenstück, welches durch seine Verworrenheit und Abenteuerlichkeit zeigt, daß es ganz Friedrichs Kopf entsprungen sei, setzte fest, daß zur Aufrechterhaltung und Beförderung des Weinmarktes in Amberg eine GEMEINSAME EISENNIEDERLAGE, ein Zinnblechhandel, ein gemeinsamer Tuchhandel und andere Handelschaften eingerichtet und in Schwung gebracht, kurz, daß Amberg in eine großartige Handelsstadt verwandelt werden sollte und zwar mittels einer Unzahl kleinlicher, beengender und hemmender Vorschriften der Vielregiererei, alles zu Gunsten der fürstlichen Mauten, Zöllen und des Ungeldes. Es erscheint angezeigt und gehört zur Geschichte der Stadt, die Hauptpunkte näher zu betrachten:

Erstens sollte in Amberg eine gemeinsame Eisenniederlage errichtet werden. Unterdessen sollte sich eine Gesellschaft von Fremden oder Einheimischen bilden mit einer bedeutsamen Summe Geldes, um damit in Gemeinschaft den Geschäftsbetrieb zu unterhalten und von den oberpfälzischen und auch den pfalzneuburgischen Hammermeistern das Eisen anzukaufen. Dieses würde nicht allein den Zugang zur Stadt mehren, sondern auch allen Hammermeistern den Vortheil gewisser Bezahlung gewahren. Anderen Städten des Herzogthumes möge es gestattet sein, wie bisher bei den nächstgelegenen Hammern zu ihrer Notdurft und ihrem Gebrauche Eisen zu nehmen, bei sich niederzulegen und im Lande weiter abzusetzen, es aber nicht selbst außer Landes führen, sondern nur an solche Ausländer verkaufen, die fremde Waren, als Malz, Gerste, Hopfen, Rauchwerk etc. einführen und Eisen als Gegenladung nehmen würden. Dagegen sollte ihnen unverwehrt sein, in Österreich, Elsaß, Franken, am Rheinstrome und anderen Enden, wo Wein wächst, mit Eisen zu handeln und dasselbe gegen Wein oder anderes Handelsgut, das man zu Amberg nicht bekommen könnte, umzutauschen, doch müßten sie den Wein zuvor auf den offenen Weinmarkt gegen Amberg bringen und feil halten, was das unverkauft bliebe, das könnten sie heimführen und ausschenken, was aber unausgeschenkt bliebe, an Auswärtige, außer der Pfalz, unter den Reifen verkaufen.

[16]) Ebenda.
[17]) Rapp, S. 19 ff.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0108-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zweitens sollte auch ein gemeinsamer Zinnblechhandel daselbst eingeführt und demnach keinem Blechhammermeister ein Deuhel verabreicht werden, außer er hätte sich verpflichtet, das daraus geschmiedete Blech gegen Bezahlung an die Handelsgesellschaften zu Amberg in die Zinnpfannen abzuliefern. Auch die anderen Städte des Herzogthums sollten mit der Blechhandelsgesellschaft zu Amberg in Verbindung treten können. Drei Bürger von Amberg, die dieses Geschäft schon früher betrieben und darin erfahren, sollten eine geeignete Geschäftsordnung entwerfen und dem Herzoge vorlegen." [18])

Ein Gegenstück findet sich in der steyerischen Eisenindustrie. Dort war zu Steyer der Eisenhandel wegen „kapitalistischer Interessen der Verleger" — an 20 bis 30 Verlagsfirmen — in Unordnung geraten. Während die reicheren Hammerwerksbesitzer und Radmeister (Berggewerke und Besitzer der Schmelzhütten) sich gut standen, konnten die ärmeren keinen Verleger finden, und arbeiteten mit Defizit. [19]) Da dadurch eine Verbitterung unter den Rad- und Hammermeistern entstanden war, entschloß sich die Regierung zum Eingreifen. Ursprünglich wollte der Landesherr den „gesamten Rauheisenhandel (Eisenverlag und Verkauf) auf landesfürstliche Kosten betreiben." Wegen „rechtlicher Bedenken" und unwirtschaftlichem Verfahren stand er auf Anraten davon ab. Es gelang aber der Regierung durch Verhandlung mit dem Steyrer Rat, „den Eisenhandel an eine neu zu gründende, allgemeine Eisenhandelskompanie zu bringen." Der Gesellschaft wurde dabei Verlag und Großverkauf als staatliches Monopol übertragen und den privaten Händen entzogen.

Zu Amberg war die Lage insofern eine andere, als die erste Produktionsstufe der Eisenindustrie, der Bergbau, mit keinen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Er war vom Großhandel her nicht auf Verlagsgelder angewiesen. Pfalzgraf Friedrich, der stets in Finanzsorgen lebte, suchte nur eine Möglichkeit, die staatlichen Einnahmen mit allen Mitteln zu erhöhen. In der Verbindung des Eisen- mit dem Weinhandel, eine alt geübte Praxis Regensburger Handelsherren, [20]) sah er die gesuchte Chance. Beide konnten zum staatlichen Monopolgeschäft erhoben werden; und der Wein versprach dazu eine gute Steuereinahme. Die Amberger waren über die Pläne ihres Staathalters weniger erbaut, bestand für sie doch die große Gefahr, daß fremdes Kapital in bedeutenden Mengen ins Land kam, ihren bisherigen finanziellen Einfluß schmälerte, ihnen auch Gewinne entzog. Zum anderen war das ganze Unternehmen doch mehr oder weniger ein Risikogeschäft. Lieber hielten sie ihre bisherigen Geschäftsverbindungen aufrecht und waren eines bestimmten Gewinnes sicher, als daß überspannte Pläne sich nicht realisieren ließen.

[18]) Es lohnt sich, die Person des Pfalzgrafen etwas zu betrachten: „Ein liebenswürdiges Naturell, eine kräftige Erscheinung, eine vielbewunderte Fertigkeit in allen Arten chevalerescken Sports, Reiter, der seinesgleichen suchte, gewandter Turnierer — kurz, eine einnehmende, im Sinne des Wortes gefällige Persönlichkeit". So stellt ihn uns Alexander von Reitzenstein (Ottheinrich von der Pfalz, Bremen, 1939) vor. Er wurde in jungen Jahren am Kaiserhof erzogen, weilte dann am niederlandischen Hof. Er wurde verschiedentlich als politischer Unterhändler Kaiser Karls V. und Ferdinands gebraucht. Dabei reiste er des öfteren in Frankreich, Spanien, Italien, England. Wurde wegen seiner Verdienste der Vizekönigsposten in Neapel in Aussicht gestellt. Die Habsburger hielten jedoch nicht ihr Versprechen. War dann Statthalter beim Reichsregiment zu Nürnberg, im Türkenkrieg 1529 Reichsfeldherr. Verheiratete sich 1535 mit Dorothea, Tochter Christians II. von Dänemark. In Abständen war er Statthalter der Oberpfalz. Hatte auch die Vormundschaft über seine Neffen, die Pfalzgrafen Ottheinrich und Philipp von Neuburg. Wirtschaftlich wirkte sich dies für die Oberpfalz günstig aus. Er lebte weit über seine Verhältnisse. Die Amberger nannten ihn daher: „Friedel mit der leeren Taschen". Übernahm am 16. März 1544 nach dem Tode seines Bruders Friedrich des Weisen die Regierung zu Heidelberg.

[19]) Strieder, Studien, S. 129 ff.

[20]) Vgl. Runtigerbuch (Bastian) Bd. I.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0109-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Pfalzgraf Friedrich setzte nur die Gründung einer Zinnblechhandelsgesellschaft in Amberg durch. Obwohl verschiedene Autoren behaupten, zu Amberg habe eine zentrale Eisenniederlage existiert, entspricht dies nicht ganz den Tatsachen. Fest steht, daß eine Eisenhandelsgesellschaft existierte. Ihr Entstehungszeitpunkt ist unbestimmt, mag aber in den Jahren 1515 bis 1520 erfolgt sein. Eine Eintragung im Sammelband 406 des Stadt-Archivs Amberg besagt: Die Bürger und Bürgerinnen der Stadt Amberg schloßen sich zu einer Gesellschaft und Gemeinschaft des Bergwerks und Handels halber zusammen. Die Gesellschaft habe das Recht, mit einer bestimmten Summe (ohne Angabe der Höhe) der Einlage den Handel zu finanzieren. Und diese Summe solle das Stammkapital (der neuen Tochtergesellschaft) bilden.

Sollte die aus den chronologischen Aufzeichnungen entnommene Jahreszahl tatsächlich richtig eingeordnet sein, so besaß die Stadt Amberg bereits um 1520 eine Eisenhandelsgesellschaft. Aber noch für einen viel früheren Zeitpunkt spricht ein Vermerk, ebenfalls im Sammelband 406. Darin wird der „gemain Gesellschaft des Bergbaus zu Amberg" der Vorwurf gemacht, daß sie „nit nutz bringt", keine Aufrichtung des Handels treibe, und darum eine Teilung der Gesellschaft vorgenommen wurde. Ob sich der „Handel" auf die Erze bezieht oder auf Eisenwaren, bleibt allerdings offen.[20a]) Urkundlich belegt ist die finanzkräftige „Eisenhandelsgesellchaft der Stadt Amberg" 1569. Ihr Leiter nannte sich „eines Ehrbaren Rats und gemaine Stat Amberg Eysenhandels Factor".[21]) Die „Hauptsumme" der Gesellschaft belief sich 1570/71 auf 20832 Gulden, der Umsatz betrug 27791 Gulden. Als Gewinn konnten 1186 Gulden gebucht werden.[22]) Die Amberger Eisenhandelsgesellschaft hatte in Amberg, Kelheim und in Regensburg je eine Niederlage, wo man das Eisen sammelte. Ihre Hauptgeschäfte pflegte sie mit der Freien Reichsstadt Ulm zu treiben, wohin das Eisen per Schiff versandt wurde.[23])

b) Zinnblechhandel.

Bis zum 16. Jahrh. ist der bayerische Nordgau als alleiniger Produzent von Zinnblechen in Europa anzusehen. Die Nachfolge trat Sachsen an, späterhin England.[24])

Die Erfindung des Verzinnens von Schwarzblechen wurde um 1300 im Fichtelgebirge gemacht.[25]) Zwei Faktoren förderten das Gewerbe: die Zinngruben des Fichtelgebirges und die Blechhammerwerke der Oberpfalz. Auch zu Nürnberg waren in Kürze Blechverzinnereien im Gange, ja erhielten bevorzugte Bedeutung.[26]) Schwaiger weist in der Amberger

[20a]) Ich finde dies (leider erst nach Lesung der Korrekturen) in dem Vertrag der Plech und der Stadt Amberg vom J. 1515 bestätigt. „Die Plech dürfen keinem Hammermeister Erze verkaufen, derselbig Hammermeister geb dann, auch sein Eysen den von Amberg in ihre Gesellschaft; doch soll Gefertigkheit mit Eisen und Arzt khauffen und verkchauffen vermitten bleiben." (Lori, S. 153.)

[21]) Stadt.-A. A., Abtlg. XIV, Bd. 87, 88 ff.

[22]) Ebenda.

[23]) Ebenda.

[24]) Johannsen, S. 105.

[25]) Hessel, S. 9.

[26]) Ebenda, S. 24 ff.

Beck (Geschichte des Eisens, Bd. 2, S. 499, 979) ist der Ansicht, das Verzinnen der Bleche habe vor dem 17. Jahrhundert wenig Bedeutung gehabt. Angeblich solle die Erfindung aus Böhmen stammen. Nach Sachsen habe das Geheimnis 1620 ein Geistlicher gebracht. Daß im 16. Jahrh. schon Bleche verzinnt wurden, beweise seiner Ansicht nach das Privileg Kaiser Ferdinands vom Jahre 1551, das dem steyrischen Landeshauptmann von Ungnad erlaube, zu Waltenstein ein oder mehrere Hammerwerke zu errichten, Schwarzbleche zu schmieden und verzinnen zu lassen und damit „ungehindert 20 jährigen Handel zu treiben". Wahrscheinlich handelt es sich hierbei mehr um einen Versuch, der wenig Früchte einbrachte. Denn steyerische Zinnbleche sind in den Quellen als Handelsware nirgends zu finden. Wie unentwickelt das steyerische und kärnterische Blechhammerschmiedwerk noch war, beleuchtet auch der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0110-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Chronik ausdrücklich daraufhin: „Die Blech seyndt hie vor vill Jahr allein zu Nürnberg und Wunsiedel verzinnet worden". Zu Amberg verzinnten wenige Bürger vor dem Jahre 1533 ebenfalls Schwarzbleche. [27])

Aus dem Schreiben [28]) der Verordneten des Zinnblechhandels vom 17. Sept. 1533 an Wiwold von Wirsberg müßte man schließen, daß in früheren Zeiten in der Oberpfalz im größeren Stil die Produktion und der Handel mit Zinnblechen betrieben wurde, und er „leider eine gute Anzahl Jahre mit sonderlichem Nachteil der Pfalz und ihrer Einwohner in fremden Landen gestanden". Vor genauem Studium der einschlägigen Akten im Staatsarchiv Amberg kann hier nicht Stellung genommen werden. Sicher ist, daß zu Amberg vorher einige Bürger sich in dem Gewerbe betätigten, aber dies kann unmöglich eine so große Bedeutung gehabt haben, wie oben angedeutet wird. Man unterschied z. B. in Nürnberg im Jahre 1528 (nach einem Ratserlaß vom 26. Februar): „plech so hie gemacht werden" und „Wonsiedler Plech" oder es ist die Rede vom „plechschmid hantwergk zu Amberg". [29])

Pfalzgraf Friedrichs Ziel war es, Zinnblecherzeugung und Handel nach Amberg zu verlegen. Er wollte die nicht unbedeutenden Gewinne der Kuroberpfalz zukommen lassen. Wahrlich ein gewagtes Unternehmen, wenn man die Kapitalkraft Nürnbergs gebührend zu würdigen weiß.

Obwohl man bereits im Jahre 1529 die Gründung einer Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft ins Auge faßte, erfolgte sie erst nach Überwindung größerer Schwierigkeiten 1533. Der Sitz der Gesellschaft sollte Amberg sein. Die Gesellschaft sollte das staatliche Monopol erhalten, sämtliche Schwarzbleche gegen Barzahlung von den kuroberpfälzischen Blechhämmern aufzukaufen, dieselben auf Verlag zu verzinnen und in den Handel zu bringen. Die Finanzierung hatte durch eine kapitalische Gesellschaft, genannt: Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft, zu erfolgen. Als Gesellschafter waren gedacht: Der Pfalzgraf, ein Teil seiner Räte, die Städte Amberg, Sulzbach, Neumarkt u. a. sowie oberpfälzische Hammermeister und Bürger der vorgenannten Städte. Daneben sollten Einlagen (Depositen) gegen den landesüblichen Zins aufgenommen werden.

Der Hauptbeteiligte an der Neugründung, die Stadt Amberg, stand dem Objekt äußert ablehnend gegenüber. Da auch die übrigen geplanten Geldgeber nicht geradezu mit Übereifer an der Sache Anteil nahmen, [30]) teilte Pfalzgraf Friedrich den Ambergern am 14. Nov. 1533 brieflich mit, sie sollten „denselben Blechhandel eine zeitlang selbst verlegen", er würde sich allerdings mit daran beteiligen. [31]) Sollten sie jedoch seine Vorschläge ablehnen, so war Friedrich entschlossen, „sich des Handels selbst zu unterfangen, oder aber einen anderen auf eine Anzahl Jahre (wie er sich mit dem betreffenden Kapitalisten vereinigen würde) den Blechhandel zu führen vergünstigen."

Nun ging die Sache schneller voran. Noch in demselben Jahr wurde der bekannte Blechverzinner Hans Graf von Nürnberg gewonnen, der zu

Umstand, daß um 1600 Werber aus Kärnten oberpfälzische Blechschmiede entführen wollten. (Staats-A. A., St.-Ort: B+H Akten, Nr. 150.) In Wirklichkeit brachten oberpfälzische Hammermeister und Wundsiedler Blechzinnhändler das Verzinnen der Bleche ins Sudetenland. Es werden genannt die Familien Kotz, Schreyer, Kaiser u. a. (Freundliche Mittlg. von Herrn Dr. Alois Riedl, Amberg.) Über die Einführung der Zinnblechhandelsfabrikation in Sachsen durch den Nürnberger Blau, s. S. 116.

[27]) Ebenda, S. 34.

[28]) Siehe S. 115.

[29]) Dettling, S. 144.

[30]) Am 20. Sept. 1532 fand zu Regensburg eine neue Beratung statt, wobei als Abgeordnete der Rat zu Amberg und Hammermeister beider Reviere Amberg und Sulzbach geladen waren. Auch hatte Friedrich Unterhandlungen mit seinen Vettern, den Pfalzgrafen Ottheinrich und Phillipp von Neuburg und den Herzog Wilhelm und Ludwig von Bayern — München angeknüpft (Hessel, S. 35).

[31]) Strieder, Studien S. 145.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0111-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Amberg eine Verzinnpfanne errichtete.[31a]) Auch die Finanzierung schritt voran. Friedrich beteiligte sich mit 1000 Gulden rheinisch, sein Hofmeister mit 200 Gulden, sein Kanzler mit 200 fl und „sofern von nöten ein meres", Doktor Hartmann mit 200 fl, Kammermeister Phillipp Schelm von Bergen mit 700 fl, Melchior von Harstell mit 100 fl und 4 andere Herren seines „Hofgesindes" mit zusammen 450 fl. Die Stadt Amberg hoffte 4000 fl aufzubringen, die genaue Einlage ist nicht bekannt.[32]) Nachdem im Rechnungsjahr 1533/34 bereits ein guter Geschäftsabschluß erzielt wurde, drängte sich das bürgerliche Kapital heran. Vielen mußte die Aufnahme verwehrt werden, so dem Amberger Bürger Hammermeister Paul Hegner die Investierung von 800 Gulden. 1565 umfaßte die Gesellschaft bereits mehr als 150 Personen.[33])

Weit größere Schwierigkeiten als die Beschaffung des Geldes machte die der Rohbleche. Trotzdem die Gesellschaft das Monopol des Blechankaufs besaß und im Instrument der Hammereinigung ein Zwangsmittel zur Eintreibung der Bleche hatte, stellten sich immer wieder Hindernisse in den Weg. Vor allem zeigte sich, daß ein großer Teil oberpfälzischer Hammermeister mit Verlagsschulden Nürnberger und Wunsiedler Handelsherren belastet war, zum Teil langjähriger Lieferverträge abgeschlossen hatte. Schon bei der Gründung der Gesellschaft wurden Bedenken dagegen laut. So äußerte der Rat zu Amberg 1531 „es sei ihnen und denen von Sulzbach nicht möglich soviel Geld aufzubringen, da den meisten Blechhammermeistern die Betriebskapitalien vorgeliehen werden müßten, ‚dann (nicht!) wenig der hammermeister haben ir schmidtwerch usserhalben vor lehens und werden von etlichen und merern tayl in 2, 3 und 400 gulden entlehnt'."[34]) Der Nürnberger Rat Georg Winkler berichtet nach Amberg, „er selbst habe bisher seit 50 Jahren und seine Eltern vor ihm weit über menschlich Gedenken mit den Hammermeistern in der Pfalz für und für viel zu handel gehabt, ihnen geliehen und vorgestreckt."[35]) Mit den beiden Blechhammermeistern zu Gröbenstetten habe er Blechlieferungsverträge von Pfingsten 1533 bis Pfingsten 1534 abgeschlossen und ihnen ein Darlehen von 300 Gulden gewährt. Diese Beispiele könnte man beliebig erweitern. Der Blechhammermeister Loher von Eschenbach äußert 1533 sogar, „daß er 20 fl darumb geben wolt, das er kain plech alhero gein amberg geben solt, uss ursache, das er 200 fl von ainem zu Nürnberg uff den plech khauf ain jarlang würde empfangen." Auch sei „ein plechzinner von Nürnberg bei ime gewest, der inne gepeten und ersuecht, ime di plech vor andern zukaufen zu geben."[36]) Der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft blieb nichts anderes übrig, als die Schulden der Blechhammermeister zu übernehmen, und sie mit Geld und Weißblech zu bezahlen. Man schloß mit den Hammermeistern Blechlieferungsverträge ab und ließ sich für die übernommene Schuld ein Pfand auf dem Hammer geben.[37]) Aber die meisten der Hammermeister, die vordem nach Nürnberg und Wunsiedel lieferten, schickten verbotener Weise einen Teil ihrer Produktion auch fernerhin nach dort. Endlose Prozesse wurden wegen des „haimblichen Verschleifens der Bleche außer Land" geführt, und viele Hammermeister kamen darob ins Gefängnis oder mußten Strafe entrichten. Als Kläger treten stets die „Verordneten des Zinnblechhandels" auf.

Wegen des Absatzes der Zinnbleche hatte sich Pfalzgraf Friedrich schon 1533 mit den Welsern in Augsburg in Verbindung gesetzt. Sie schrieben

[31a]) Hessel, S. 135.
[32]) Ebenda, S. 145.
[33]) Strieder, Studien S. 145.
[34]) Hessel, S. 34.
[35]) Ebenda, S. 37, 38.
[36]) Ebenda, S. 37.
[37]) Ebenda, S. 38.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0112-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ihm am 30. Okt. 1533 ausweichend und verlangten, „es möge von jeder Sorte ein kleines Musterblech in einem Päcklein mit Preisangabe nach Nürnberg gesendet werden, ‚dieweil wir solher handlung bisher nicht wissen gehabt'." Als Friedrich ihnen darauf einen Termin stellte, teilte ihm Bartholomäus Welser mit, „er habe sich mit seinem Bruder Antonius beratschlagt, sie seien aber dieser zeit mit anderen handeln dermaßen beladen, daß sie den plechhandel fueglichen nicht zu bestreiten wissen'." [38]) Späterhin schrieb Friedrich an den Handelsmann Simon nach Frankfurt a. M. und bat um Auskunft, wie die Nürnberger Zinnblechhändler bisher ihren Absatz in Frankfurt und Antwerpen organisiert hätten. „Die interessante Antwort Simons, der wahrscheinlich auch sonst mit dem Pfalzgrafen in Geschäftsverbindung stand, empfiehlt einen Frankfurter Kaufmann Heinrich Wixstetter. Derselbe habe bisher von den Nürnbergern Blech gekauft und nach Antwerpen, evtl. weiter nach England, Frankreich usw. verkauft. Wixstetter sei bereit, nach Amberg zu kommen, um zu sehen, ob er mit der Gesellschaft in Geschäftsverbindung kommen könne." [39])

Die Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft nahm einen guten Aufschwung. Zu Lebzeiten Michael Schwaigers arbeitete man zu Amberg mit 4 Verzinnpfannen. „Diese Plech werden, wenn sy verzinnt seyndt, auch eins Theils schwarz, in Fäßlein eingeschlagen und jede Sorte mit der Statt Amberg Wappen, auch des Plechzinn Meisters Zeichen gebrennet, alsdann in Frankreich, Niederlandt, Italia auch in Frankfurter, Leipziger, Linzer und anderer Mess, und sunderlichs uf Nierenberg gefuehret, ferner in Turkhei und Insuln (Griechenland) da sye ohn Zweifel hoch werden gehalten."

Die Zinnblechhandelsgesellschaft verteilte im Durchschnitt Jahres-Dividenden von 15 bis 20%. Hier einige Beispiele: 1581 15 %, 1611 15%, 1612 18%, 1614 25%. [40]) Beachtlich stiegen die Dividenden im 30-jährigen Krieg. Sie sind aus der nebenstehenden Tabelle zu entnehmen.

Gewinn und Verlust der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft von 1615—1628. [41])

Jahr	Stammkapital fl	Interessengelder (Depositen) fl	Gewinn Verlust fl	Jahres-dividende
1615/16	24 126	20 891	3 390	14%
1616/17	23 626	12 436	3 161	13%
1617/18	23 676	11 836	4 484	18,9%
1620/21	23 757	11 586	12 743	53,6%
1621/22	23 959	10 886	45 253	188,8%
1623/24	4 181 *)	10 886	nihil	0,0%
1628/29	8 002	11 261	878	11,0%

*) Die Verminderung des Stammkapitals wird durch „Abschlag der Waaren und paarem Gelts" in Höhe von 17 472 fl ausgewiesen.

Eine Zeitlang trug sich die Gesellschaft mit dem Gedanken, das Zinnmonopol in Böhmen an sich zu bringen. Man befürchtete, daß die Nürnberger und Augsburger ein Zinnmonopol errichten wollten, und ihnen Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Schlackenwalder Zinns entstehen

[38]) Hessel, S. 39.
[39]) Strieder, Studien S. 152.
[40]) Stadt.-A. A. Abtlg. XIV Nr. 92 in Verbindung mit: Staats.-A. A, Standort: O+N, L 20, Nr. 3418.
Hessel, S. 57ff. Pfalzgraf Friedrich nahm neben der ihm gemäß Einlage zustehenden Jahresdividende gelegenlich auch Geld von der Gesellschaft ohne Zinsen auf; so im Jahre 1550 4000 Gulden. Seit 1595 beanspruchte der Kurfürst Allenjahrs den 15. Pfennig an dem Gewinn der Gesellschaft. (Strieder, Studien, S. 152).
[41]) Entnommen aus: Hessel, S. 56.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0113-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

könnten. Man unterrichtete Pfalzgraf Friedrich, der sich mit König Ferdinand in Verbindung setzte und beim Kontrakt vom 6. Dez. 1549 mit dem Augsburger Konrad Mayer, hinter dem die Fugger standen, erreichte, daß der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft jährlich 500 Centner Zinn zum Einkaufspreis überlassen wurden. [42])

Strieder wirft den Ambergern vor, sie betrieben darum eine Kirchturms-Wirtschaftspolitik, weil sie verhinderten, daß die Gesellschaft eine größere Bedeutung erlangte. [43]) Festgestellt sei, daß die Amberger wohl wußten, wieweit sie zu gehen hatten, ohne größere Einbußen zu erleiden; den die Fugger, die in das böhmische Zinnmonopol an 600 000 Gulden hineinsteckten, büßten den größten Teil davon ein. [44])

Zur inneren Organisation der Zinnblechhandelsgesellschaft: Nach Meinung Strieders war sie auf aktiengesellschaftlicher Grundlage aufgebaut. Es hatte jeder Bürger von Amberg und Sulzbach, die kuroberpfälzischen Städte, die oberpfälzischen Hammermeister (soweit Mitglieder der Einigung) und die Hofleute des Herzogs Friedrich das Recht, in die Gesellschaft einzutreten. Der Austritt aus der Gesellschaft konnte jederzeit nach einjähriger Kündigung erfolgen. Die Depositeneinlagen (uff Interesse) welche fest verzinst wurden, konnten von seiten der Gesellschaft alljährlich nach vorangegangener vierteljähriger Kündigung abgestoßen werden. Hingegen die Gläubiger mußten das Geld auf 5jährige Kündigung einbringen. [46]) Zwei bis drei Faktoren leiteten die Geschäfte der Gesellschaft und bezogen ein festes Gehalt. Durch Einlagen sollten sie ein besonderes Interesse an der Entwicklung der Gesellschaft haben. [47]) „Die oberste Leitung hatte ein Aufsichtsrat (die Verordneten des Zinnblechhandels), der die Rechnung abnahm und andere wichtige Obliegenheiten der Gesellschaft besorgte. (Der Rat bestand aus etlichen Personen, sie konnten Blech, Zinn und andere Notdurft kaufen und verkaufen, hatten dafür zu sorgen, daß der Handel in Schwung kam, hatten in Frankfurt und Leipzig und „ander enden" Erfahrung zu machen. Sollten einige Aufgaben zu beschwerlich sein, so sollten sie die Factoren, die „erwellt räthe ander mer ir gewergkhen, so vil sie derselben im fall der notturft gehaben mögen, zu inen erfordernn und nach derselben handl.)" [48]) Ähnlich wie in der Amberger Bergbaugesellschaft konnten die Gesellschafter ihre Einlage in der Gesellschaft verkaufen; so „die Nadlerin selig", als sie 1564 von Amberg nach Ingolstadt zog „ire hauptsumme im blechhandel" einem anderen überläßt. [49])

Es ist auch die Tendenz zu verfolgen, daß man „Ausländer" möglichst fern von der Gesellschaft zu halten versucht. Ja, man scheute sich nicht, diese auszuschließen. Im Jahre 1594 führte man in den Statuten der Gesellschaft eine „Reformation" durch. Danach durften in die Gesellschaft einschießen: churfürstliche Räte, deren Wittib oder waisen nicht mehr als 400 fl, „canzley- und rathsverwanten bei den statten", bzw. deren W. oder W. 300 fl, „einem burger oder andern underthanen" Witw. oder waisen 200 fl. Wer eine größere Summe angelegt hatte, mußte sie herausnehmen, damit andere ihr Geld einlegen konnten." [50])

---

[42]) Strieder, Studien S. 268.
[43]) Ebenda, S. 150.
[44]) Ebenda, S. 504.
[46]) Ebenda, S. 153.
[47]) Im Jahre 1583 hatte die Frau des Factors Steinhauers ebenfalls 1 500 fl Depositen eingelegt. (Stadt-A. A. Abtlg. XIV Nr. 92.)
[48]) Strieder, Studien, S. 154.
[49]) Ebenda, S. 150.
[50]) Ebenda, S. 151.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0114-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wegen ihrer Monopolstellung wurden der Gesellschaft des öfteren Vorwürfe gemacht. Auf eine Anklage des Hammergewerken Wiwold von Wirsberg an die Gesellschaft wegen des Vorwurfs unerlaubten Monopols erwiderten ihm die Verordneten der Zinnblechhandelsgesellschaft unterm 17. Sept. 1533: „der Zinnblechhandel sei nicht monopolisch. Bekanntlich wäre der genannte Handel durch den Pfalzgrafen Friedrich mit großer Mühe und Kosten zu Wohlfahrt, Nutz und Frommen von Land und Leuten wieder in die Pfalz gebracht worden, nachdem er zuvor eine gute Anzahl Jahre mit sonderlichem Nachteil der Pfalz und ihrer Einwohner in fremden Landen gestanden, und doch würden die Roherze, woraus das Blech hergestellt werde, in der Pfalz gewonnen." Die Aufsichtsräte schließen: „Ob nun das, wo ein Landesfürst mit denselben, den seinen, darunder waysen und andere notdurftige personen begriffen, mit güter, erbarer ordnung und hantierung hielft, auch hiertzu die seinen, solcher ordnung zu geleben, mandirt, für monopollisch angezogen werden will, das würdt einem, wo es an gepuerende ort gelangen solt, noch vil weniger gegen andern hohen potentaten welche di handtirungen in ihre aigne chamergefelle ziehen, beschwerdtlich zu verantworten steen". . .[51]) „1576 beschwerten sich die adeligen Blechhammermeister über die Gesellschaft des Zinnblechhandels in Amberg, daß sie gezwungen würden, derselben das Blech nach deren Gefallen zu verkaufen." [52])

Die bisherigen Inhaber im Zinnblechmonopol, die Nürnberger und Wunsiedler Handelsherren, waren über die Vorgänge in der Oberpfalz nicht sehr erbaut. Insbesonders den Nürnbergern wurde schwerer Schaden zugefügt. Anfänglich versuchten sie, sich an der Gesellschaft zu beteiligen. Nach einem Schreiben vom 2. Sept. 1534 erklärten sie sich zu beiderseitigem Interesse bereit, „die gesamte Produktion der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft zu übernehmen." Die Gesellschaft sollte das verzinnte und unverzinnte Blech nur denen zu Nürnberg verkaufen und frei nach Nürnberg schaffen. Ausgenommen sollte nur das Blech sein, welches der Landesfürst, „seine Freunde und Verwandten für eigenen Gebrauch bedurften". Die Nürnberger Zinner und ihre Verleger verpflichteten sich demgegenüber ganz vom Zinnen abzusehen und der Amberger Gesellschaft ihre Zinnarbeiter zuzuweisen, damit in Amberg noch „4 oder 5 zinnpfannen uff gericht" werden könnten. Auch ihre Werkzeuge und noch vorhandene Rohmaterialien stellten die Nürnberger der Gesellschaft zur Verfügung, „wie sie sich auch anheischig machten, bis zu 1000 fl als festverzinslichen Depositum zu Verlagszwecken der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen." [53]) Ein vorläufiger Kontrakt sollte auf die Dauer von 5 Jahren abgeschlossen werden, dabei auch die Preise festgelegt sein. Im Falle einer Änderung des Blechpreises war eine Revision vorgesehen. Naturgemäß hatte das Angebot für Amberg gewisse Vorteile. Zum ersten besaßen die Nürnberger gute Handelsbeziehungen (Frankfurt, Antwerpen, Barcelona, Genua) zum anderen bestand die Gefahr, daß die Nürnberger bei einer Ablehnung versuchen würden, die oberpfälzischen Schwarzbleche aufzukaufen und hierbei im Preis überbieten würden. Tatsächlich ging auch ein großer Teil der oberpfälzischen Bleche heimlich nach Nürnberg.

Die Nürnberger schlossen ihr Angebot mit der Feststellung, wenn sie die Bleche bar bezahlen, sei „ermelter handel mit 5000 oder 6000 gulden so statlich und wol, als wenn er frei und unverbunden sein solt, mit 20 000 gulden betriben und verlegt werden und 100 gulden so vil als

[51]) Ebenda, S. 149.
[52]) Ebenda, S. 150 Rapp, S. 26. Vgl. auch Staats.-A. A. Standort: B+H Nr. 121.
[53]) Strieder, Studien S. 154.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0115-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sonsten 300 ungeverlich nutzs ertragen." [54]) Amberg lehnte ab. Es verwehrte aber den Nürnberger Großhändlern nicht, sich vorerst mit Einlagen an der Gesellschaft zu beteiligen. Als aber Amberg den Zinnblechhandel immer mehr an sich brachte und Nürnberg nach und nach aus seiner einstigen dominierenden Stellung verdrängte, wurde für sie die Amberger Konkurrenz zu einer durchaus „ernsten Angelegenheit". [55]) Der Rat der Freien Reichsstadt sah sich daher gezwungen, einzugreifen. Indem ein Teil der Nürnberger Blechverzinner nach Amberg gezogen war, untersagte man dies fernerhin und nahm den Nürnberger „W o n s i e d e l" in „Pflicht" (April 1534) [56]), als er nach Amberg zu gehen gedachte Den übrigen drohte man mit derselben Maßnahme. Ferner mußten sämtliche Nürnberger Patrizier, die mit Geldeinlagen in der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft beteiligt waren, dem Rat die Höhe ihres investierten Kapitals anzeigen. Es geschah dies vor allem auf die Vorstellungen der einheimischen Blechschmiede und Verzinner hin, die behaupteten, daß die Handelsherren durch ihre Unterstützung des auswärtigen Handels das heimische Gewerbe schädigten. Anscheinend mußten die Nürnberger daraufhin ihr Geld von der Zinnblechhandelsgesellschaft zurückziehen. Wenigstens sind sie in späteren Jahrzehnten dort nicht mehr beteiligt. Dieses Eingreifen des Nürnberger Rats widerspricht den sonstigen Gepflogenheiten. Es spiegelt den Ernst der Lage eindeutig wider.

Trotz aller Versuche der Stadt Nürnberg, die Amberger Konkurrenz auszuschalten, blieb ihnen der Erfolg versagt. Die Sperrung der oberpfälzischen Rohbleche trug den Todeskeim für sie in sich, und die wenigen Blechhämmer außerhalb der Oberpfalz reichten zur Befriedigung ihres Bedarf bei weitem nicht aus. Die Nürnberger Blechverzinnereien gingen darum ein. Da Nürnberg Sitz des Zinnblechhandels von alters her war, errichtete die Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft dort eine eigene Factorei. [57])

Während für Nürnberg kein Möglichkeit bestand, gegen die Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft anzukommen, war es aber doch ein Nürnberger, der in Sachsen daraufhin eine neue Zinnblechindustrie gründete. Der Zinnhändler A n d r e a s B l a u legte 1536 hierzu den Grundstock. Er ließ mit Hilfe oberpfälzischer Sachverständiger und Hammerschmiede im Erzgebirge Schien- und Blechhämmer errichten und stellte zu Blauental Zinnpfannen auf. Blau, der 13 000 Gulden in das Unternehmen steckte, konnte die Früchte seiner Arbeit nicht ernten. Ihm bleibt aber doch das Verdienst vorbehalten, die nach dem 30jährigen Kriege zu größter Bedeutung gekommene sächsische Weißblechindustrie gegründet zu haben. Vorher hatte Sachsen Eisen und vor allem Schwarz- und Weißbleche aus der Oberpfalz und Wunsiedel bezogen. Die eigene Eisenindustrie reichte zur Deckung des Bedarfs bei weitem nicht aus. [57a])

Besser bestanden die Wunsiedler den Wirtschaftskampf mit Amberg. Ihnen kam zugute, daß sie im Fichtelgebirge eine eigene Eisenindustrie unabhängig von der Oberpfalz errichten konnten. [58]) Da das Fichtelgebirge den 30jährigen Krieg weit besser überstand als die Oberpfalz, gelang es Wunsiedel sogar, die Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft zu überflügeln.

---

[54]) Strieder, Studien S. 154ff.
[55]) Dettling, S. 144.
[56]) Ebenda, S. 145.
[57]) Stadt.-A. A. St.-Ort: Amberg Stadt, Fasc. 330 Nr. 220.
[57a]) Erich Matthes, Die Einführung der Weißblechindustrie in Sachsen 1536, in: Archiv für Sippenforschung und verwandte Gebiete, 1942, Heft 6, 7.
[58]) Vgl. S. 42.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0116-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Der Stadt Wunsiedel gedieh auch zum Vorteil, daß nach Einführung der Gegenreformation viele oberpfälzische Blechschmiede ins Fichtelgebirge emigrierten. Da das dortige Zinnblechgewerbe in manchem viel günstigere Standortbedingungen besaß, konnte es die Bleche billiger produzieren und wurde den Ambergern zu einer schweren Konkurrenz. Es kam sogar soweit, daß nach dem Darniederliegen der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft im Jahre 1633 der Wunsiedler Bürgermeister Gropp zu Amberg eine Zinnpfanne mietete, und dort die in der Oberpfalz (von den beiden Blechhämmern in Leidersdorf) aufgekauften Bleche verzinnen ließ. [59])

Welchen Gewinn verschiedene Bürger zu Wunsiedel aus der Zinnblechproduktion und dem Handel zogen, beleuchtet folgendes Beispiel: Es stiftete Sigmund Wann zu Wunsiedel 1451 das dortige Männerhospital mit einem Wert von 220 000 Mark (nach der Währung von 1914). Eine ähnliche Stiftung wurde von ihm zu Eger gemacht. [60]) Seinen Reichtum hat er insbesonders aus dem Zinnblechhandel. Nach einer Privatchronik wird im Jahre 1946, „das was die Blechzinnerei in Wunsiedel einbrachte, auf 140 000 Gulden jährlich geschätzt". [61]) Die Wunsiedler verzinnten außer Blechen auch Nägel. [62])

Wenn auch die Zinnblechhandelsgesellschaft zu Amberg in den ersten Kriegsjahren seit 1618 erstaunliche Dividenden verteilen konnte, so konnte sie sich doch in der allgemeinen Wirtschaftsdepression auf die Dauer nicht halten. 1629 stand sie vor dem Bankrott. Die Gesellschaft war nicht in der Lage, die geforderten Zahlungen an die Hammermeister für Blechlieferungen zu leisten, andererseits waren die Hammermeister nicht in der Lage, ihre Verlagsschulden zu begleichen. „Die Einleger verlangten vergeblich ihr eingelegtes Geld, die Gläubiger ihr Darlehen zurück." [63]) Kurfürst Maximilian von Bayern, der seit 1628 im Besitz der Oberpfalz war, kümmerte sich persönlich um das Ergehen der Zinnblechhandelsgesellschaft. Er wandte sich am 16. Juli 1629 an die Gesellschaft und gab seinem Willen Ausdruck, daß die Gesellschaft ihren Handel wieder aufzunehmen habe und dieser den Wundiedlern wieder genommen werden müßte. Er war der Auffassung, daß die alte Gesellschaft aufzuheben und eine neue einzurichten sei. Wegen der Finanzierung, dem Handel und dem Betrieb erbat er sich Aufschlüsse. Die Ursachen des Niederganges wurden ihm am 1. Juni 1630 zugestellt. Sie sind im folgenden zusammengefaßt: 1. Die Gesellschaft habe 1623 wegen der „münzdevaluation" 20 000 fl eingebüßt; 2. durch den Factor (Steinhauserischen Erben) sei der Handel ins Verderben geraten; 3. Die Wundsiedler würden die Bleche zu ihrem eigenen Schaden (!) um etliche Reichstaler billiger verkaufen und dadurch das ambergische „verschimpfiert und in verachtung gebracht haben"; 4. den Wunsiedlern werde das meiste Blech aus der Kurpfalz heimlich zugeführt, die Amberger wegen Mangel an Verlagsgeldern die Hammermeister nicht bar bezahlen könnten; darum seien auch einige Hämmer zum Erliegen gekommen; 5. „So seye die kunst beraits von ausländischen heimblicher weis so vil verkundschaftet, daß dergleichen werk in Burgund und Niderland laut obgesagten berichts angerichtet worden"; 6. die Amberger Bürgerschaft habe

[59]) Hessel, S. 18 ff.
[60]) Ebenda.
[61]) Ebenda, Vgl. Graf, S. 44. Danach Zinnblechindustrie im 15. Jahrhundert in größter Blüte. Ausfuhr verzinnter Bleche in fernste Länder. Der weltweite Handel brachte Nachricht vom Reichtum des Fichtelgebirges. Pertsch sagt: „dieses überzinnte Eisenblech wurde dann in entlegenste Provinzen und Königreiche verkauft, sodaß das eine Wunsiedel die gemeinsame Werkstätte aller Königreiche und diese Berufsart in ihm allein fast nur heimisch war".
[62]) Graf, S. 43.
[63]) Hessel, S. 62, 63. Das Folgende nach Hessel.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0117-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

kein Interesse an dem Handel; 7. keine Fremden seien bereit, sich am Handel zu beteiligexn; 8. kein tauglicher Factor sei vorhanden auch könne keiner genannt werden, welcher in den umliegenden Reichs- und Handelsstädten Kredit und Kundschaft habe, auch genug Kaution stellen könne. [64])

Die alte Gesellschaft fristete ihr Dasein noch bis zum Frühjahr 1631. Den Anstoß zur endgültigen Auflösung gab am 21. März 1631 der Regensburger Bürger Georg Gumpelshaimer, dem die Gesellschaft 5000 Gulden schuldete (seit 1606). Bisher waren ihm die Zinsen immer mit Zinnblech bezahlt worden, seit 2 Jahren jedoch ständen sie aus. Es wurde eine Kommission einberufen, die sich zur Liquidation der Gesellschaft entschloß. An ihre Stelle trat die sogenannte 2. Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft. [65])

Auch zu Sulzbach wollte man 1537 und 1547 die Zinnblechproduktion aufnehmen, unterließ es aber, als Amberg sich bereit erklärte, die Sulzbacher mit 3000 fl in der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft zu beteiligen, und ihnen die bereits aufgewendeten Baukosten ersetzte. 1579 führte Sulzbach das Vorhaben endgültig durch. [66]) Leider fehlen Unterlagen darüber. Nach § 57 der Hammereinigung vom Jahre 1583 und 1604 (gedruckt) mußten die Blechhämmer der Einigung ihre Schwarzbleche folgendermaßen abliefern: die der Kurpfalz angehörenden Hammermeister in die Zinnpfannen nach Amberg, die Hammermeister im Fürstentum Neuburg nach Sulzbach, die Hammermeister außer der Kurpfalz und

---

[64]) Zu 2: die Familie Steinhauser stellte von der Gründung bis zur Auflösung einen wesentlichen Teil der Factoren. Sie war auch mit höheren Summen an der Gesellschaft beteiligt. „Bereits Pfalzgraf Friedrich bemühte sich in einem Handschreiben um den Kaufmann Hans Steinhauser als Factor für die Gesellschaft." Steinhauser sagte unter folgenden Bedingungen zu: „1. Entlastung von allen städtschen Ehrenämtern, 2. für Kredite, die er mit Wissen des Ausschußes" gewähren würde, ist er nicht haftbar, 3. keine Verpflichtungen, größere Reisen zu machen, 4. die Vergütigung für Reisen, die Beauftragte Steinhausers ausführen, zahlt die Gesellschaft, 5. zum Auf- bzw. Abladen des Bleches wird ihm ein Diener gestellt, 6. als Gehalt erhält Steinhauser jährlich 100 fl (Strieder, Studien, S. 152).
1580 war Ludwig Steinhauser Factor der „weißen Blechhandelsgesellschaft" (Staats.-A. A. St.-Ort: O+N. L 20, Nr. 3418). Die Steinhauser waren auch Hammergewerke. 1387 ist Gottfried Steinhauser in der Einigung mit seinem Hammer am Rehlingbach. Neben den Steinhausern werden die Pirkner als Factoren der Zinnblechhandelsgesellschaft viel genannt. 1584 Hieronimus Pirkner (Stadt.-A. A., Abtlg. XIV Nr. 92) Zu 3. vgl. S. 42. Zu 5: „Seit Jan. 1672 hatten zwei Burgunder im Auftrage ihres Herrn Juan de Maisieres, welcher auf seinen Gütern in Burgund einen Zinnblechhandel bereits eingerichtet hatte, die Zinnblechindustrie der Oberpfalz auszukundschaften gesucht und eine Zinnpfanne angekauft, dazu Zinner angeworben. Der von dieser Seite drohenden Gefahr wurde rasch entgegengetreten, indem der untreue Zinnergeselle aufgegriffen und gefänglich eingezogen wurde. Die beiden Werber baten durch einen Brief an die Regierung Maximilians um die Rückgabe des Zinnerknechts, natürlich vergeblich." Auch die im Auftrage von Andreas Blau (S. S. 116) in Sachsen arbeitenden oberpfälzischen Hammerschmiede wurden bei Wiederbetreten oberpfälzischen Bodens verhaftet und verhört. (Hessel, S. 62.) Überhaupt scheint zu dieser Zeit viel Industriespionage getrieben worden zu sein, wie aus den Akten zu Amberg ersichtlich.

[65]) Hessel, S. 63.

[66]) Rapp, S. 26 ff. Nürnberg hatte am 11. März 1535 den dortigen Blechschmiedknechten erlaubt, nach Amberg zu gehen und dort zu arbeiten, auch Weib und Kind mitzunehmen. Sobald der Rat aber ihre Rückkehr wünschte, sollte sofort Folge geleistet werden. (Hessel, S. 32). Dies bereute man sehr bald. Denn als Sulzbach 1537 ebenfalls einen Zinnblechhandel errichten wollte, hierbei Abgeordnete nach Nürnberg schickte, um beim Rat der Stadt Auskünfte einzuholen, lehnte man schroff ab: „Das kan ein rath nit thun, diweils den iren zu nachteil gereichen möcht, darumb wisse man inen nit zu willfarn". Zugleich verbot man allen Blechschmieden, ob Meister oder Geselle, „niemanden, wer der sey, bericht des plechschmiedhandels halben zugeben, wie denn hievor mit Amberg geschehen. (Hessel, S. 32).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0118-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Neuburg mußten „ihre Plech nach Amberg oder in die Junge Pfalz, oder nach anderen Orten, da Zinnpfannen aufgerichtet, und nicht woandershin verkaufen." [67])

4. Verlagsformen

a) allgemeiner Verlag

Die Methode des Verlags, sei es in Form der Lieferung von Rohstoffen oder der Bevorschussung mit Geld, wofür dem Verleger das produzierte Gut zu überantworten war, ist in der oberpfälzischen Eisenindustrie nicht unbekannt. Im 14. Jahrhundert können bereits eine Reihe von Beispielen angeführt werden. [68]) Als Verleger oberpfälzischer Hammermeister finden sich Bürger der Städte Amberg, Sulzbach, Weiden, Nürnberg, Regensburg, Wunsiedel u. a. m.

Während jedoch in anderen Bergbaugebieten die Großhändler die Berggewerken und Hüttenbesitzer durch das Verlagswesen vollkommen in ihre Hand bekamen, trifft dies für die Oberpfalz weniger zu. Man kann zwar nicht behaupten, daß die Verlagsform in der Oberpfalz nur auf Ausnahmefälle beschränkt war, denn sicherlich sind nur die wenigsten Beispiele hierfür bekannt. Aber durchwegs kann doch behauptet werden, daß sich die oberpfälzischen Hammermeister und Bergwerksbesitzer zumindest von ausländischen Geldgebern unabhängig halten konnten. Nichtoberpfälzischen Eisengroßhändlern gelang es daher selten, dort Hammerwerke zu erwerben. Dem gegenüber war es innerhalb des Landes im 14. Jahrhundert schon fast die Regel, daß die reichen Handelsbürger der Städte Amberg und Sulzbach einen großen Teil der Werke in ihrem Besitz hatten.

In der Steiermark lagen die Dinge vergleichsweise vollkommen anders. Hier hatte sich folgende Entwicklung ergeben: Die Eisenhändler schossen den Hammermeistern Geld vor und ließen sich, bis die vereinbarte Lieferung erfolgt war, einen Teil des Hammerbesitzes verpfänden. Der Hammermeister seinerseits lieh dem Roheisenlieferanten (Radmeister) Geld, damit dieser sich Erze einkaufen konnte. Dann erst war er in der Lage, das Roheisen zu liefern. Meist war es nun noch so, daß der Radmeister die Erze nicht sofort erhielt, sondern den Grubengewerken Geld vorschießen mußte, damit diese überhaupt die Finanzierung der Erzförderung durchführen konnten. Also: der Eisenhändler verlegte den Hammermeister, der Hammermeister den Radmeister, der Radmeister den Berggewerken. Und alle ließen sich für ihr verliehenes Geld Sicherheiten in Form der Pfändung geben. Konnten die Berg- und Hammergewerken durch irgendwelche Umstände ihren eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen, geriet das Gefüge in Unordnung, Zahlungsschwierigkeiten waren die Folge, oft mußte der Verleger der höheren Stufe den Betrieb des Verlegten übernehmen, um sein Geld zu retten. In der Regel war dies der Eisenhändler, als der finanzkräftigste Teil. Ohne seine Absicht sah er sich bald als Hammerwerksbesitzer, dann als Hüttenbesitzer und zuletzt als Berggewerke. [69])

---

[67]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 115, unter Druckschrift Nr. 39 eingereiht.

[68]) 1370 Hammer Rohrbach (Bastian, Runtingerbuch, Bd. III, S. 11), 1386 Hammer Underleups (R. B., Bd. X, S. 193), 1380 Hammer Treffelstein, 1381 Treffelstein (Staats.-A. A., Kopialbuch Nr. 318) 1501 Legatzhammer, 1517 Holzhammer (Dettling, S. 151, 152 ff) 1520 Hammer Eckersmühl (Dettling, S. 153)

[69]) Eingehende Darstellungen siehe: Strieder, Studien. Clemens Bauer, Unternehmungsformen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0119-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Oft ist die Meinung vorherrschend, die Handelsherren haben es bewußt darauf abgelegt, die Berg- und Hammerwerke in ihren Besitz zu bringen. Mit wenigen Ausnahmen trifft dies im allgemeinen nicht zu. Die Großhändler hatten gar kein bestimmtes Interesse daran. Der Bergbau war ihnen mit einem viel zu großen Risiko verbunden. Viel lieber vertrieben sie die Bergprodukte. Der Handel mit Erzen und Eisenwaren warf ganz andere Gewinne ab, als die Grundindustrie. Zum anderen lag das im Bergbau und den Hammerwerken investierte Kapital für sie nur unnötig fest. Man konnte es nicht herausnehmen und darüber verfügen, wenn irgendwo ein gewinnbringenderes Geschäft lockte. [70])

Für die Oberpfalz bestand an sich die Gefahr, daß ausländische Kapitalisten sich in den Besitz von Berg- und Hammerwerken zu stellen versuchten. Sowohl Regensburg als auch Nürnberg betrachteten die Oberpfalz als ihr Rohstoffreservoir, das sie für ihre eigene metallverarbeitende Industrie unbedingt benötigten. Als Nürnberg zur größten Gewerbestadt Deutschlands emporstieg, wurde dies für sie zur Existenzfrage. Es mußte daher versuchen, sich die oberpfälzischen Rohstoffe zu sichern. Dies konnte am besten durch den Ankauf von Hämmern geschehen. So konnte auch verhindert werden, daß ein Großteil der Hammerwerkprodukte in die Kanäle der Konkurrenz nach Ulm, Passau, Regensburg usw. abfloß.

Wenn dieses Bestreben auf Hammererwerb durch die Nürnberger nur geringen Erfolg zeitigte, so war dies das Verdienst der Bergstädte Amberg und Sulzbach. [71]) Als Hauptinstrument dienten hierzu nicht zuletzt die Hammereinigungen. Schon seit dem 14. Jahrhundert kann das Fernhalten bzw. die Ausschaltung ausländischen Geldes verfolgt werden. Wurde es anfänglich bei der Umstellung der Hüttenwerke von handwerklicher aus fabrikmäßiger Basis seit der Mitte des 13. Jahrhunderts

---

[70]) Vgl. Strieder.

[71]) Im Jahre „1459 kaufen mehrere Nürnberger Bürger sich auf dem Hammer zu Niedernkastl eine ewige Gült von 30 Gulden um den Preis von 600 fl mit der Verpflichtung, dem Abt den jährlichen Zins zu geben". (Bosl, VO, Bd. 89, S. 118). Der seit 1390 urkundlich überlieferte Hammer zu Althohenburg wird am 25. Febr. 1441 durch Bischof Friedrich II. von Regensburg an Hermann Tracht zu Nürnberg, dessen Frau und Erben zu Erbrecht verliehen. In der Urkunde wird erwähnt, daß die Hammerstatt vormals eine Mühle war, wie dies des öfteren der Fall. Abweichend von der üblichen Form der Verleihung fällt auf, daß neben einem jährlichen Hammerzins von 16 ungarischen Gulden sich der Bischof daneben 32 Deichelschienen, 1 Pflugschar und 1 Pflugmesser ausbedingt „. . . in massen als von alter herkommen ist, alles on abgank, onverzihen und on allen unsern schaden". Bemerkenswert ist noch folgendes: „sy mügen auch ir gedingt arbaitter auf irm hoff straffen, wenten und keren (ausstellen) nach irem pesten nutz und frumen, doch der herschaft on schaden, und nach uns dy nechsten werer (Bürgen) sein in allem dem, das das benant hamerwerk antrifft, als ander hamermaister (der Reviere) zu Amberg und Sultzbach gewonhait und sist (sonst) angevärlich". Der Bischof verpflichtet sich Tracht gegenüber, in der Herrschaft Hohenburg keine weiteren Hämmer zu seinem Schaden zu errichten.
(Die Urkunde ist abgedruckt in: Hans Dachs, Das Marktrecht von Hohenburg auf dem Nordgau, VO, Bd. 84, S. 75)
Im 16. Jahrhundert hatte das Kloster Kastl den Hammer zu Nieder-Kastl in eigene Regie übernommen. 1539 war das Kloster in Geldnöten. Um den Betrieb des Klosterhammers aufrecht erhalten zu können, brauchte es zum Ankauf von Erzen und Kohle eine größere Summe.
Der Nürnberger Bürger Fritz Praun stellte nach Abschluß eines Vertrages am 30. 1. 1539 dem Stift 700 fl zu Verfügung, die vorgestreckte Summe sollte durch Eisenlieferungen abgegolten werden. Zur Sicherung ließ sich Praun einen Teil des Hammers verpfänden. Nunmehr wünschte das Kloster im selbigen Jahr eine weitere Anleihe von 300 fl. Unterdessen war das Stift wegen Sedisvakanz unter Verwaltungsaufsicht der Regierung zu Amberg gestellt. Die Anleihe mußte darum von dieser Seite genehmigt werden. Wie zu erwarten, lehnte Amberg ab mit dem Begründen, die Aufnahme einer zweiten Anleihe sei dem Stift nachteilig. Der Stiftsverwalter wurde angewiesen, sich an den Kastler Bürger Pingnot zu wenden, der 200 fl unter leichteren Bedingungen anbiete.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0120-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

beim Bau der Hammerwerke gebraucht, so zeigt sich nun die entgegengesetzte Tendenz. Die Privilegien der Amberger im 14. Jahrhundert sind dafür ein guter Beweis. Noch weniger als in der Hüttenindustrie gelang es Ausländern beim Bergbau Fuß zu fasssen. Nicht umsonst ließ sich hier Amberg 1350 das Bergbaumonopol in der ganzen Churoberpfalz einräumen. Das Kräftespiel spiegelt auch die Hammereinigung wider. Im Jahre 1387 war man zu Amberg und Sulzbach gezwungen, die Nürnberger als ziemlich gleichberechtigtes Mitglied aufzunehmen, billigte ihnen auch ein gewisses Kontrollrecht zu. Anders 1464, auch später. Wohl waren hier noch einige Nürnberger Bürger als Hammerwerksbesitzer vertreten, aber sie besaßen keine Sonderrechte, waren Mitglieder gleich den anderen Hammermeistern. Der Stadt Nürnberg ist überhaupt nicht mehr gedacht.

Diese Wirtschaftspolitik sicherte der oberpfälzischen Eisenindustrie ihre Unabhängigkeit, sie blieb Herr im eigenen Hause und war nicht Spielball ausländischer Kapitalisten. Man kann ihr nur höchste Achtung abringen. Amberg gebührt der Hauptanteil an diesem Verdienst, Sulzbach folgt. Ich kann daher die Ansicht Strieders nicht teilen, wonach die Amberger „Kirchtumspolitiker" nicht in der Lage waren, ihrer Wirtschaft einen mehr „internationalen" Anstrich zu geben. Die zu Amberg wußten wohl, wo die Grenzen ihrer Möglichkeiten lagen, und hielten sich von unsicheren Manipulationen fern. Der Erfolg spricht eindeutig für sie. Darum auch waren die Bürger der Stadt mit fast reichsstädtischem Bewußtsein erfüllt, was auch in der wehrhaften Bauweise zum Ausdruck kommt.

Naturgemäß zeitigte eine solche, von dem üblichen Rahmen abweichende Wirtschaftspolitik besondere Organisationsformen. Allein das frühe Entstehen der Hammereinigungen ist dafür ein typisches Beispiel. Im Verlagswesen werden wir neue Spielarten kennen lernen.

b) Systematischer Verlag

Wenn man den Schien- und Stabhämmern indirekt verbot, sich durch fremde Geldgeber verlegen zu lassen, so mußte man den weniger finanzkräftigen von ihnen die Möglichkeit geben, durch Bevorschussung von Betriebsmitteln arbeiten zu können. Hierbei hat sich eine eigenartige,

---

(Bosl, VO, Bd. 89, S. 142) 1464 hatte demgegenüber Kastl bei der Stadt Nürnberg 6000 fl in Renten angelegt. (Bosl, VO, S. 133).
Auch die Nürnberger Familie Haller hatte Hammerwerke in der Oberpfalz. 1502 erhalten sie auf Schloß Hauseck und dem Hammer zu Hirschbach den kleinen Wildbann verliehen. (Julie Meyer, Die Entstehung des Patriziats in Nürnberg in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 27, S. 45). Einige Jahrzehnte später ging der Hammer Hirschbach an die Ebner zu Nürnberg über. Bei der Wiedereröffnung (1569) des Berg- und Hammerwerkes zu Eisenstein am Böhmerwald wird als Gewerke neben dem Passauer Bürger Melchior Fiedler der Nürnberger Hammermeister Konrad Geissler genannt. Geissler sagt bei einer Vernehmung aus, daß er durch den Namen Eisenstein angelockt worden sei, in der Tat auch reichlich Eisen gefunden habe. Und zwar zweierlei Arten: der eine sei „weissrauch", der andere „zunderfarb". Der weiße sei härter, lasse sich aber nur nach einem besonderen Röstverfahren schmelzen, enthalte aber mehr Eisen. Er verhoffte im dortigen Bergwerk auch „Stahl" zu finden. Das Roheisen lasse er auf den benachbarten Hämmern, wöchentlich 20 bis 21 Ctn., „zu Zain, Schin, Plösch, Schäufel, Sag, Plötter, Büchsen, Rohr, wie mans frimbt und haben will" verarbeiten. Man wolle auch an anderen Orten Bergwerke errichten, wie zu Hohenbogen auf Silber. Gesteinsproben davon habe er nach Nürnberg geschickt. Die Ausbeute sei aber hier, wie auch an anderen Orten, wenig gewinnverheißend. Fiedler und Geissler waren am Hammer und Bergwerk zu Eisenstein mit je 4000 Gulden beteiligt. (Weissthanner, VO, Bd. 89, S. 251, 252, 256).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0121-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wenn auch durchaus logische Verlagsform herausgebildet. Eigenartig darum, weil sie — wie jeder Kenner der mittelalterlichen Verhältnisse im Bergbau zugeben muß — bisher einmalig ist.

Wie erinnerlich, befand sich die Große Bergbaugesellschaft zu Amberg de facto in Händen der Stadt. Das bei einem „Hauptwürken" geförderte Erz wurde daher auch durch einen „gemainer Statt Erz-Verkäuffer" in den Handel gebracht.[72]) Seit dem 14. Jahrhundert kann nachgewiesen werden, daß die Hammermeister die Amberger und Sulzbacher Erze gestundet erhielten, in der Regel 1 Jahr. Das gestundete Geld lag für die Gesellschaft mehr oder weniger tot, man konnte nicht darüber verfügen, mußte oft froh sein, es überhaupt zu erhalten. Um dem abzuhelfen, beschloß man zu Amberg, die Erzschulden in Verlagsschulden umzuwandeln, und sich am Ende eines Geschäftsjahres nicht Geld, sondern einen Teil des aus den Erzen geschmiedeten Eisens geben zu lassen. Hierzu war eine Tochtergesellschaft ins Leben gerufen worden, die „gemain Gesellschaft des Eysenhandels der Stadt Amberg".

Im einzelnen ging man hierbei so vor: Die Bergbaugesellschaft belieferte die Schienhämmer mit Erzen und überschrieb die ganze Schuldforderung an die Eisenhandelsgesellschaft als Hauptsumme. Im Rechnungsjahr 1569/70 heißt die Eintragung hierüber im Rechnungsbuch: „Einnahme an baarem Gelt dessen Ich mit Arzt vergnügt", 136 Pfund 7 Schilling Fuder, gleich 17 520 Gulden. Und weiter unten: Die Haubtsumme an Ich zu solchem Handel vermöge diser Rechnung an Arzt und den 212 fl barem Gelds Empfang thuet . . ." 17 732 Gulden."[73])

Die Hammermeister waren nun nicht mehr Schuldner der Bergbaugesellschaft, sondern der Gesellschaft des Eisenhandels. An diese hatten sie das vorgeschossene Geld in Form der Erze durch Eisenerzeugnisse zurückzuzahlen.[73a]) Es mußte die Schuld bis zum Ende des Jahres abgegolten sein, darum war soviel Eisen zu liefern, bis das Konto ausgeglichen. Den übrigen Teil des aus den Erzen gewonnenen Eisens, bei weitem der größere, konnten sie nach ihrem Belieben verkaufen. Am Jahresschluß schloß die Eisenhandelsgesellschaft mit einer Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben ihre Rechnung ab. Gewinn oder Verlust wurden der Großen Gesellschaft des Bergbaus überwiesen; denn juristisch war die „gemain Gesellschaft des Eysenhandels der Stadt Amberg" eine Tochtergesellschaft der „gemain Gesellschaft des Bergbaus der Stadt Amberg". Durch diese innige Verkettung hatte Amberg den Bergbau, den Verlag der Schienhammerwerke bis zur Höhe der jährlichen Erzlieferungen und den Eisenhandel in Händen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Stadt Sulzbach nach demselben Prinzip verfuhr, da sie als gleichberechtigtes Mitglied der Hammereinigung sonst wirtschaftliche Nachteile gegenüber Amberg in Kauf hätte nehmen müssen.

---

[72]) Staats-A. A., St.-Ort: Amberg Stadt. Fasc. 33, Nr. 119.

[73]) Stadt.-A., Abteilung XIV, Nr. 87.

[73a]) Folgende Hammerwerke hatten 1569/70 für ihre Erzschulden an die Eisenhandelsgesellschaft zu Amberg Eisen geliefert: Altenweiher, Altentreswitz, Bruck, Böhmischbruck, Kastl, Dietldorf, Dießfurth, Essing, Fronberg, Freudenberg, Gänlas, Gmünd, Haselmühl, Heitzenhofen, Hohenburg, Hütten, Heringnohe, Kröblitz, Kaltenthal, Kötzersricht, Lückenriet, Loch, Lauf/Vils, Langenbruck, Meuschendorf, Mitterteinz, Metzenhof, Neumühl, Neuhaus (wohl Altneuhaus), Bodenwöhr, Pfreimd, Woppenriet, Rosenberg (das Eisenzeichen vom Hammer Rosenberg war eine Rose in „der baan"; vgl. demgegenüber die Hammerzeichen von H. Wagner im Oberpfälzischen Heimatbuch, Kallmünz), Rötenbach, Stefling, Schmidmühlen, Theuern, Talheim, Vilswerth, Wolfsbach, Höll, Schneeberg, Schwarzeneck, Seebarn, Schwarzach, Tiefenbach, Unterteunz. (Stadt.-A. A. Abtlg. XIV, Nr. 87.) Die aufgeführten Schienhämmer mußten das Schien- und Stabeisen auf eigene Rechnung zu den Sammelpunkten: Amberg, Regensburg, Kelheim bringen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0122-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

c) Die Verlagsform der Zinnblechhandelskompagnie zu Amberg

An dieser Stelle wird nur auf einige Punkte des Verlags eingegangen, da die Gesellschaft bereits ausführlich besprochen wurde. Der organisatorische Aufbau zeigt schon die Verlagsform. Die Gesellschaft gliederte sich in Wirklichkeit in zwei Untergesellschaften: die „Gesellschaft des schwarzen Blechhandels" mit einer eigenen Leitung und einem Factor an der Spitze,[74]) und in die „Gesellschaft des weißen Blechhandels", ebenfalls mit einer eigenen Leitung und einem Factor.[75]) Indirekt gehörten zur Zinnblechhandelskompagnie noch die Blechverzinnmeister und ihre Gesellen.

Die „schwarze Blechhandelsgesellschaft" wurde von der „weißen", die zugleich Eigentümerin sämtlicher Gebäude und Verzinneinrichtungen und der Nürnberger Factorei war, verlegt mit einer Summe Geldes, die zum Einkauf der Rohbleche erforderlich war. Der schwarzen Gesellschaft war die Aufgabe zugeteilt, den Ankauf der Schwarzbleche gegen Barzahlung durchzuführen und Geschäftsverbindungen für den künftigen Bedarf zu pflegen. Hierbei wurden Vertragsabschlüsse im voraus mit oberpfälzischen Hammermeistern vorgenommen, worauf jedoch keine Bevorschussung in Geld erfolgte, sondern der damals übliche „Leykauf" gewährt wurde. 1580 zahlte die schwarze Gesellschaft an 12 verschiedene Blechhämmermeister Leykaufgelder in Höhe von 468 Gulden. Das Geld wurde gemeinsam bei Vertragsabschluß von den Beteiligten verzehrt. Ferner erhielt die Gesellschaft auch von besonderen Aufkäufern Bleche gegen Barzahlung geliefert. Den größten Teil der Schwarzbleche gab man an die Zinnmeister der Amberger Blechzinnpfannen weiter. „Den zinnern verkaufft" heißt es in den Büchern.[76]) Sie mußten bar bezahlen, seltsamerweise aber einen niederen Preis, als die Bleche beim Ankauf gekostet hatten. Kleinere Posten gab die schwarze Gesellschaft mit einem entsprechenden Aufschlag an „Kaufleute" ab. Naturgemäß ergab sich bei einem solchen Verfahren am Ende des Geschäftsjahres ein Verlust. Er betrug 1579/80 (19. Juni 1579 bis 15. Juni 1580) 4283 fl 4ss und 25 Pf. Über den Ausgleich heißt es unterm Prüfungsvermerk durch Vertreter „von der Gesellschaft wegen" und von Vertretern „von der Burgerschafft wegen": „LAUS MAXIME ALTISSIMO. Vorgeschriebenen Verlust nemlichen 4283 Gulden 4 Schilling 25 Pfennig soll Ludwig Steinhauser Factors des weißen Plech Heronimussen Pirkhner Factors des schwartzen Plech widerumb erleg undt gut machen".[77])

Die Zinnmeister waren von sich aus nicht in der Lage, die Schwarzbleche aus eigener Tasche zu bezahlen. Zum Ankauf der Schwarzbleche und zum Erwerb des Zinns, welches sie ebenfalls gegen Bezahlung und zwar diesmal von der „weißen gesellschaft" erhielten, ferner zur Zahlung der Löhne usw. gewährte man ihnen vonseiten der Zinnblechhandelskompagnie einen Vorschuß, der durch Verzinnen von Schwarzblechen abzutragen war. Mit einem Wort: sie wurden von ihr verlegt. Die Gebäudeabnutzung, Benutzung der Zinnpfannen und sonstiger Einrichtungen wurde nicht extra berechnet, sondern steckte in dem vereinbarten Stückpreis der verzinnten Bleche.

Daß oberpfälzische Blechhammermeister durch die „weisse" Blechhandelskompagnie verlegt wurden, ist bereits oben besprochen worden. Beispielshalber schuldeten 1540 18 Blechhammermeister der Gesellschaft 7700 fl, die Verlagsschulden der Blechverzinnmeister betrugen 2000 fl.[78])

[74]) Staats-A. A., St.-Ort: O+N, Nr. 3418.
[75]) Stadt.-A. A., Abtlg. XIV.
[76]) Staats.-A. A., O+N, L 20, Nr. 3418.
[77]) Ebenda
[78]) Strieder, Studien, S. 149.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0123-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0124-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

V. Der wirtschaftliche Zusammenhang der Reichsstätte Nürnberg, Regensburg und Ulm sowie der Bischofsstadt Passau mit der oberpfälzischen Eisenindustrie

1. Die Freie Reichsstadt Nürnberg

In Kreisen der Wirtschaftshistoriker ist man sich darüber einig, daß Nürnberg die gewerbereichste Stadt Deutschlands im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit war. Ungeklärt aber ist „die Befriedigung des industriellen Bedarfs durch Beziehungen zum Zinnbergbau im Fichtelgebirge und den Hammerwerken der Oberpfalz". [1])

Auch K. Dettling konnte in ihrer Monographie: „Der Metallhandel Nürnbergs im 16. Jahrhundert" die Frage nicht lösen. Sie kommt zu dem Schluß: „Zunächst deckte Nürnberg seinen Bedarf, soweit dies möglich, durch die Bergwerke und Hämmer der Oberpfalz . . . Freilich konnten durch die Oberpfalz allein die Handwerker nicht einmal zum kleinen Teil befriedigt werden. So mußten sich die Nürnberger nach weiteren Bezugsländern umsehen; die Steiermark wurde zum Hauptgebiet. Eisen und Stahl aus Steier waren in Nürnberg bekanntes Material das die steirischen Eisenhändler hereinbrachten." [2])

Obwohl es nicht Aufgabe der Untersuchung sein kann, zu dem Problem erschöpfend Stellung zu nehmen, müssen doch verschiedene Punkte angedeutet werden. Zumindest lassen sie die Versorgung Nürnbergs mit oberpfälzischen Hammerprodukten in einem anderen Licht erscheinen.

Das oberpfälzische Berg- und Hüttenwesen war mit der Freien Reichsstadt Nürnberg Jahrhunderte eng verkettet. Man kann mit Recht behaupten, daß beide in einem ursächlichen Zusammenhang standen und späterhin erst eine Trennung erfolgte, vorerst politisch, seit dem 13. Jahrhundert mehr wirtschaftlich.

Als Wiege des Nürnbergischen Eisengewerbes ist der Bergbau im Frankenjura zu betrachten. Zur Zeit der Markgrafschaft auf dem Bayerischen Nordgau gehörten das Nürnberger Gebiet und die Oberpfalz politisch zusammen. Es ist kein Zufall, wenn sowohl Ambergs Entstehung als auch die Gründung Nürnbergs mit ehemaligen Hammerwerken in Verbindung gebracht werden. Wir zitieren nach J. F. Roth: „Einige Chronistenschreiber, welche die Stadt Nürnberg recht alt machen wollen, leiten ihren Ursprung und ihre Erbauung von den Hammerwerken her, welche bey Nürnberg schon zu den Zeiten Kaiser Karls des Großen existiert haben sollen. Dies mag unter die Märchen gehören. Gewisser ist es, was andere Chronisten Nürnbergs behaupten, daß schon vor dem Jahre 1389 etliche dasige Bürger ihre Nahrung mit dem Hammerwerk

[1]) Heinrich Kramm: Landschaftlicher Aufbau und Verschiebungen des deutschen Großhandels am Beginn der Neuzeit, gemessen an den Familienverbindungen des Großbürgertums, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart, Bd. 29 (1936) S. 9.

[2]) Dettling, S. 214 ff.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0125-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und dem Schmelzwerk gesucht, und viele Artikel für den Handel geliefert haben. In diesem Jahre aber erst erhielten sie die Hammerwerksfreiheit. Es lag den Kaisern deswegen sehr viel an Nürnberg, weil durch die Eisenhammerwerke viel Wehr und Waffen daselbst geschmiedet wurden." [3])

Bevor wir hierzu Stellung nehmen, müssen über die historische Entwicklung Nürnbergs einige Daten gebracht werden. Nürnberg wird urkundlich zuerst 1050 genannt. [4]) Im Zuge politischer Neugründungen der salischen Kaiser errichtete hier Heinrich III. einen Königshof, zum militärischen Schutz wurde am Sandsteinfelsen an der Pegnitz eine Burg angelegt. Nürnberg wurde damit zum Stützpunkt der Reichsgewalt auf dem Nordgau. Um dem Königssitz eine breite wirtschaftliche Grundlage zu sichern, stattete man ihn mit Sonderrechten aus. Hierbei greift der Kaiser in den Bestand des Bamberger Kirchengutes zugunsten Nürnbergs und der Reichsgewalt ein. „Der Markt Fürth wird nach Nürnberg verlegt. Der Bischof von Bamberg verliert für immer . . . den großen Forst zwischen Pegnitz und Erlangen-Schwabach." Trotzdem später Fürth seinen Markt zurückerhält, behauptete Nürnberg mit dem königlichen Umland seine politische und wirtschaftliche Rolle. „Zahl und Bedeutung der königlichen Ministerialen, Stützen der Verwaltung und des militärischen Schutzes nehmen zu, bald beginnt unter planmäßiger Förderung des salischen und staufischen Königtums die aufblühende Königsstadt einen neuen Wirtschaftsraum aufzubauen — zum Nachteil der Bischofsstadt Bamberg." Bald mußte auch der Nordgau weitere Gebiete abtreten, um das „kaiserliche Landgericht Nürnberg" auszustatten. Bis wenige Kilometer im Osten Nürnbergs reichte das Gebiet der Grafschaft Sulzbach heran. Es ist vor allem der Norden des Frankenjuras mit seinen Eisenerzlagern. Es sollte bald staufisch werden. Graf Gebhard von Sulzbach, „der mächtigste und reichste Mann auf dem bayerischen Nordgau", stirbt 1188. Mit ihm erlischt das Geschlecht, nachdem sein einziger Sohn 1167 im kaiserlichen Heerlager in Italien einer Seuche erlegen war. Das Erbe treten die Hohenstaufen an. Die Vogteien über Amberg, Velden, Auerbach, Vilseck und Pegnitz gelangen an sie. Dazu kaufen die Staufer von den Sulzbachischen Erbtöchtern die reichen Eigengüter des Sulzbacher Hauses: Parkstein, Hahnbach, Thurndorf, Floß und Creussen. [5]) Die nordgauischen Besitzungen der Staufer wurden spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts der Reichsgüterverwaltung in Nürnberg unterstellt. Der Grundstock Nürnbergischer Wirtschaftsmacht ist gelegt. Er weist nach dem Osten zum Nordgau; dort liegen die Rohstoffquellen. Der Hohenstaufe Konradin verpfändet 1266 die Erwerbungen Kaiser Friedrich I. auf dem Nordgau, ja Burg und Stadt Nürnberg dazu. Diese sogenannte Konradinische Erbschaft fällt an die Pfandinhaber. Herzog Ludwig von Oberbayern teilte mit seinem Bruder Heinrich das Erbe. „Ludwig erhielt Amberg, Burg Hohenstein, die Bamberger Vogteien über Vilseck, Auerbach, Plech, Hersbruck, die als Bambergische Truchsessenlehen galten, sowie alte Reichsgüter in der Grafschaft Hirschberg, Heinrich die Burgen Floß und Parkstein, sowie Weiden und Adelnburg bei Parsberg." [6]) Nürnberg konnten die Wittelsbacher auf die Dauer nicht halten.

---

[3]) J. F. Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels, Bde. 4, Leipzig, 1802, Bd. I, S. 51.

[4]) Erich Frhr. von Guttenberg, Die politschen Mächte des Mittelalters, in: Scherzer, Bayerische Ostmark, S. 236 ff.

[5]) Ebenda, S. 261 ff.

[6]) Ebenda, S. 266.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0126-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Kehren wir zu den Ausführungen Roth's zurück. Daß zu den Zeiten Karls des Großen zu Nürnberg schon Hammerwerke gestanden haben sollen, ist selbstverständlich ein Unding. Der Frankenkaiser zeigte wohl Interesse für den Nordgau, der nach dem Reichsteilungsentwurf von 806 zum fränkischen Reichsteil geschlagen werden sollte.[7]) Bekannt ist sein Plan, Donau und Main durch einen Kanal zu verbinden. Man hatte schon mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen, aber dann zerschlug sich das Projekt. In der Neuzeit wurde es im Ludwigs-Donau-Main-Kanal verwirklicht. Auffallend ist nur, daß auch der Bergbau zu Amberg mit dem Frankenkaiser in Verbindung gebracht wird.[8]) In der näheren Umgebung von Nürnberg gibt es keine Eisenerze, die eisenverarbeitende Gewerbe zur Folge gehabt hätten. Erst als Nürnberg zum Königssitz erwählt wurde und damit das kaiserliche Interesse am Gedeihen des Ortes dahinterstand, war die Möglichkeit gegeben, daß Nürnberg hochkam. Der Standort wies auf die gewerbliche Tätigkeit. Die Hilfsstoffe lieferten die Schmelzfeuer und Trethütten im Frankenjura, späterhin griff man immer weiter nach dem Osten zum Nordgau hin und deckte den gewerblichen Bedarf der Stadt. Die Hohenstaufenkaiser unterstützten diese Politik. Muß man sich im 11. Jahrhundert Nürnberg als bevorzugte Waffenschmiede der Kaiser vorstellen, so tritt seit dem 12. Jahrhundert bereits der Handel der gewerblichen Erzeugnisse hinzu. Beide, Gewerbe und Handel, nahmen im Laufe der Entwicklung immer größere Ausmaße an. Und schließlich wurde Nürnberg zur gewerbereichsten Stadt schlechthin. Verarbeitete man vorerst nur die Erzeugnisse oberpfälzischer Feuerwerkstätten, so unterstützte man später den Ausbau der oberpfälzischen Eisenhämmer und sicherte sich damit Rohstoffe auf breiterer Basis. Den Stahl bezog man von jeher aus der Steiermark, weniger steirisches Eisen; Kupfer aus Tirol, Ungarn und aus dem Mansfeldischen, Zinn aus den böhmischen Gruben, von dort auch Kupfer.

Als die Wittelsbacher das Hohenstaufenerbe im Nordgau antraten, weisen ihre Saalbücher von 1270 in den erworbenen Landschaften Eisenhämmer und Schmelzfeuer aus. Das Urbarium von 1326 beleuchtet schlagartig die Situation: Die Hohenstaufen hatten auf dem Nordgau einen intensiven Bergbau gefördert. Die Erzeugnisse der Eisenhämmer zu Unterfloß, Unterparkstein, zur Hütten, zu Grub und diejenigen der Schmelzfeuer in Auerbach und Plech wanderten mit aller Wahrscheinlichkeit nach Nürnberg, nicht erst im 13. Jahrhundert. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß die Gruben im Veldener Forst wie überhaupt im nördlichen Frankenjura weit eher mit den Nürnberger Gewerben im innigen Zusammenhang standen. Die Ortschaft Plech (1118 „Bloege") hatte z. B. Entstehung und Weiterkommen ihrem Gewerbe, der Produktion von Blechen zu verdanken. 1326 waren die dortigen Feuerwerkstätten bereits der Konkurrenz der Hammerwerke erlegen, sie mußten auf Jahrhunderte zurückgehen. Auch späterhin beutete man die Eisenerzgruben im Veldener Forst aus. „das Eisenarzt zum Petzenstein" verarbeiten alleine 13 Hämmer der näheren Umgebung, heißt es in einer Nürnberger Urkunde.[9]) Darum versuchten die Nürnberger auch mit aller Gewalt in den Besitz dieser Gegend zu kommen, was ihnen freilich erst 1505 gelang. Der Bayerisch-Landshutische Erbfolgekrieg bot die willkommene Gelegenheit.

[7]) Ebenda, S. 224.
[8]) Vgl. S. 18.
[9]) Dettling, S. 139.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0127-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bergwerke im nördlichen Frankenjura gab es im Amt Böheimstein bei Pegnitz im Jahre 1411, dort auch 4 Hammerwerke.[10]) „Die Eisenerze in der Gegend von Berneck, meist Roteisenstein, aber auch Magneteisen und Brauneisenerze, waren besonders am Ende des 15. Jahrhunderts Gegenstand eines lebhaften Abbaus."[11]) Es wurde gebaut zu „Gefrees, zwischen Creussen und Gottsfeld, bei Nemmendorf (1491), auf dem Geupel und dem Sallich (1495), bei den Zoppaten (noch 1505), und auf dem Wurmstollen." Zu Hüttensteinach ist der Eisenbergbau im 15. Jahrhundert in besonderer Blüte, dort 1464 auch ein Hammer. Zu Obersteinach im 15. Jahrhundert ebenfalls ein Hammerwerk.[12]) Eine große Anzahl von Eisen- und Blechhämmern sind seit 1326 in der ganzen Gegend an allen Flußläufen nachzuweisen. Deren Standorte mögen aus den Kartenskizzen entnommen werden.[13])

Inwieweit Nürnberger Bürger mit diesen Werken und anderen oberpfälzischen Hämmern verbunden waren, zeigen die folgenden Angaben: Jobst Tetzel besaß 1387 die Hämmer zu Thalham und Haunritz,[14]) später Peter Tetzel den Hammer Steinamwasser,[15]) Andreas Tetzel den Hammer zur Zigelmühl.[16]) Der Hammer Thalham war noch 1505 im Besitz der Familie.[17]) 1511 wird Sebald Tetzel als Besitzer eines Eisenhammers bezeichnet.[18]) Jobst Tetzel war Eisengroßhändler. 1389 wird ihm ein ganzes Schiff mit Eisen auf dem Main aufgehalten.[19])

Die Nürnberger Familie der Falzner soll aus dem Dorfe Großenfalz bei Sulzbach stammen, wo von jeher ein Bergwerk in Gange war.[20]) Die Falzner sind also von zu Hause aus Montanindustrielle. Rüdiger Falzner bezog von Berg- und Hammerwerken aus der Gegend von Kastl und Hersbruck Renten im Jahre 1356.[21]) Dies wird erhärtet, da er dem Ritter Heinrich Sweppermann 1356 Wasserrechte im Tale zu „Teinswank" zur Errichtung eines Stauwehres abkaufte.[22]) Rüdiger Falzner ist Großexporteur in Eisen, 1350 wird ihm ein Schiff Eisen wegen Schuldforderungen arrestiert.[23]) Sein Nachfahr Herdegen F., der lange in Prag lebte, ist 1396 bis 1419 Inhaber der Nürnberger Reichsmünze. Ihm war auch der Blechhammer „ob Werde" in Nürnberg gehörig, wahrscheinlich auch ein Hammer zu Lauf. Er war nicht nur „Eisenfabrikherr", sondern betätigte sich in der Politik mit gleicher Freude. Zuerst ist er Nürnberger Ratsmitglied, dann Bürgermeister der Freien Reichsstadt. Dem sehr reichen Rüdiger Falzner war 1326 Schloß und Stadt Lauf verpfändet.[24])

---

[10]) Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, S. 124.
[11]) Graf, S. 48.
[12]) Beck, Bd. II, S. 690.
[13]) Siehe S. 21, 23.
[14]) Hammereinigung von 1387 in: Lori: S. 73.
1329 anerkennt der Bamberger Bürger Georg Bauer dem Jobst Tetzel eine Schuld aus Eisenlieferungen aus dem Jobst Tetzelschen Hüttenwerk. (Tetzelsches Stiftungsarchiv Kirchensittenbach/Mfr. Titel L XXXIV, Nr. 2; Mittlg. von Stadtarchivrat Dr. Schultheiß, Nürnberg).
[15]) R. G., Bd. XXV.
[16]) Ebenda, S. 471.
[17]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 11.
[18]) Ehrenberg, Zeitalter der Fugger, S. 189.
[19]) Roth, Bd. 1, S. 80.
[20]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. 3, S. 346.
[21]) Ebenda, Bd. I, S. 145.
[22]) R. G., Bd. XXV S. 7.
[23]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 145.
[24]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 146. Von Rüdiger F hat sich ein Saalbuch vom Jahre 1356 erhalten. Sein Vermögen betrug an 5000 Gulden.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0128-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Ein Heinrich Stromer war Erbauer des Hammers zu Rauhenstein;[25]) wahrscheinlich ein Mitglied der Nürnberger Familie. 1472 ging der Hammer an den Nürnberger Endres Prünsterer über.[26]) Der ebenfalls nach Nürnberg weisende Sebastian Kreß besitzt 1479 die Hämmer Dießfurth, Pechhofen und Troschelmühl,[27]) auch nach 1505.[28])

Die wahrscheinlich aus Nürnberg stammenden Heyden zu Amberg besitzen 1387: Ott Heyden den Hammer zu Rötenbach und den Hammer zu Grötschenreuth, Konrad Heyden den Hammer zu Pfrentsch.[29]) Es kann auch sein, daß die Familie ursprünglich in Amberg ansässig war.

Der Nürnberger Patrizier Cunz Lanngmann besaß 1387 die Schienhämmer zu Reichenschwand und Rollhofen nördlich Hersbruck.[30])

Simon Halbart zu Nürnberg war 1595 Hammermeister zu Eckersmühlen.[31]) Hammermeister zu Kastl ist 1526 der Nürnberger Lang,[32]) Hammermeister zu Schrott an der Pegnitz 1526 der Nürnberger Echenhauser.[33])

Die enge Verflechtung der Stadt Nürnberg mit der oberpfälzischen Eisenindustrie ist auch aus den Familienverbindungen ersichtlich, wie daraus, daß sowohl Nürnberger Kaufmannsfamilien, meist Angehörige des Patriziats, in der Oberpfalz als Berg- und Hüttengewerke oder als Großhändler erscheinen, hingegen oberpfälzische Geschlechter nach Nürnberg übersiedeln. Nicht immer kann gesagt werden, wo die Geschlechter ursprünglich saßen. Es kann auch nicht generell angenommen werden, daß die reicheren Nürnberger etwa ihr Geld im Berg- und Hüttenbesitz in der Oberpfalz anzulegen trachteten, dabei oft hier sitzen bleiben. Dies gilt mehr für das 15. und 16. Jahrhundert. Bis zum 14. Jahrhundert ist es durchaus ungewiß, wo der größere Reichtum herrschte, bei Amberger Großhändlern und Berg- und Hüttenbesitzern, oder bei den Nürnbergern. Die im Jahre 1326 an der Pegnitz gelegenen Werke, die nachher meist in Nürnberger Hände kamen, weisen in ihrem Besitz mehr nach der Oberpfalz.[34])

Es seien zuerst diejenigen Familien ausgewiesen, die mehr von Nürnberg in die Oberpfalz zeigen. Darunter fallen die oben besprochenen Tetzel, Stromer, Halbart, Echenhauser und Lang. Am 2. Dezember 1373 überläßt Pfalzgraf Ruprecht I. dem Kunz Gießer zu Nürnberg und dessen Sohn Jordan die Münze zu Amberg.[35]) Jordan Gießer tritt 1387 mit seinem Schienhammer Meuschendorf der Hammereinigung bei. Die Baumgartner zu Amberg besitzen im 15. Jahrhundert den Hammer zu Freudenberg.[36]) In der Regel sind sie aber ausgesprochene Fernhändler mit Eisen, mehr in der Südrichtung und entlang der Donau nach West und Ost.[37]) Peter Behaimb hat 1387

---

[25]) R. B., Bd. 25, S. 180.
[26]) Ebenda, S. 195.
[27]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 27a.
[28]) Ebenda, B+H, Nr. 110.
[29]) Hammereinigung 1387
[30]) Ebenda
[31]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H 140.
Simon Halbart hatte auch einen nicht näher bezeichneten Blechhammer. H. kaufte verbotenerweise in der Oberpfalz große Mengen Deicheleisen auf und erzielte hohe Gewinne, zum Schaden der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft.
[32]) Ebenda, Nr. 110.
[33]) Ebenda
[34]) Ebenda
[35]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. 3, S. 86.
[36]) Staats.-A. A., St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 275
[37]) Stadt.-A. A., Reg. 818, Urk. Nr. 804.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0129-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

den Hammer zu Rosenberg inne. Die Mantl (Mantelin) rechnen wohl auch dazu. Ihnen gehört 1526 der Schienhammer Dietelsdorf.[38]) Mehr fraglich ist die Abstammung der bekannten Mendl, die sich nach ihrer Erhebung in den Adelsstand in die Linien zu Gmünd und Steinfels teilen. In Nürnberg kommen die Mendl als Angehörige des Patriziats 1354 vor und sitzen im kleinen Rat.[39]) Als oberpfälzische Hammermeister gehören ihnen 1505 die Hämmer Steinfels, Hütten, Köblitz bei Weidenberg und Grünhundt.[40]) 1602 sitzen sie auch zu Steinfels und Hütten, 1612 auf dem Hammer zu Gmündt und 1618 zur Haselmühl.[41])

Die Stamm zu Nürnberg, Großeisenhändler allda, haben vorübergehend den Hammer zu Hirschbach in Bestand (Pacht).[42]) Die nachweislich aus Nürnberg stammenden Schreyer beherrschen als Hammergewerke ganze Landstriche in der Oberpfalz. Es gehören ihnen: im 14. Jahrhundert der Hammer zu Gronau, Grünberg (1526), Gronau (1526), Selingau (1526), Erlhammer (1523), Gröbenstetten (1531), Pfrentsch (1533), Riglasreuth (1559) Trevesen (1559), ferner im 16. Jahrhundert die Werke Funkenau, Ober-Dechantgesees, Unter-Dechantgesees, Ebnath, Köblitz bei Weidenberg, der Fröbershammer. 1620 bittet Adam Schreyer zu Trevesen um die Erlaubnis, einen neuen Hammer errichten zu dürfen. 1657 sitzt Wilhelm Schreyer auf dem Hammer Altenstadt, 1677 hat ein Angehöriger der Familie den Hammer Gänlas. Auch das große Hammerwerk zu Bodenwöhr kommt vorübergehend in ihre Hände. Mit Töchtern der Schreyer waren verheiratet die Hammermeister Frank zum Rosenhammer, Rambskoff auf Dechantgesees, Kotz zum Feilershammer; in Gevatterschaft standen sie mit den Hammermeistergeschlechtern Paur, Frank, Dietz u. a. Sie wurden zum Teil auch in den Adelsstand erhoben: z. B. die Schreyer von Blumenthal.[43]) Die Schürstab stammen ebenfalls aus Nürnberg.[44]) Niclas Schierstab ist 1617 Hammermeister zu Böhmischbruck.[45])

---

[38]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 110. (Auch 1526 unter Mantlin)

[39]) Meyer, Entstehung des Patriziats in Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 27, Liste Nr. 2.

[40]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 110.

[41]) Ebenda, Nr. 86, 88, 110 (Hans Mendl von Steinfels zu Gmünd 1606).

[42]) Ebenda, Nr. 110. Noch heute gibt es im Landkreis Neunburg die Stammschleife. Hier früher der Blechhammer Oberaschach.

[43]) Allgemein: Höser, Geschichte Erbendorfs. In Ergänzung: Staats.-A. A., B+H, Nr. 109, 110. Die Schreyer von Blumenthal sind die späteren Freiherren von Blumenthal.

[44]) Roth, Bd. I, S. 52, 1377 Leipold Schürstab.

[45]) Staats-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 86: Die Feste Steinamwasser des Stiftes Bamberg, welche 1119 schon erwähnt wird, verleiht 1405 Bischof Albert von Bamberg dem Johann Streber. („Daz burgstal czu Strebenstein in villa Steingenwasser"). 1407 ist Elisabeth Streberin, Bürgerin zu Nürnberg im Besitz der Veste und des Hammers Steinamwasser, nach 1419 Hans Streber. Weitere Besitzer sind: 1426 von Kindsberg, 1449 Ulrich Stromer, 1455 Jörg Kegel, 1470 Kunz Knaus, ab 1513 die Stadt Auerbach.(Kunstdenkmäler Bayerns, II, Bd. 11, S. 149). Um 1520 ist Hans Ebner zu Nürnberg Besitzer des Hammers Hirschbach. (Staats.-A. A., B+H, Nr. 110).
Ich möchte darauf hinweisen, daß die Nürnberger Ebner zu Enzendorf an der Pegnitz eine große Saigerhütte für Kupfer in Betrieb hatten. Dortselbst auch eine „Schmiedhütten". Hans Ebner war der Hauptbeteiligte im böhmischen Kupferbergbau. (Kuttenberg). Gemäß Vertrag vom 12. März 1527 mit seinen Mitgewerken wird bestimmt, daß die ganze böhmische Kupferausbeute zu Nürnberger Saigerhütte nach Enzendorf geführt wird. In einem Schreiben von 1527/28 an den Nürnberger Rat legt Hans Ebner dar, daß das ungesaigerte Kupfer von Kuttenberg seit 30 und 40 Jahr nicht anders wohin dann nach Nürnberg geliefert und in der Saigerhütte zu Enzendorf „funf meyl von Nürnberg" an der Pegnitz gelegen, gesaigert wurde. Diese Hütte habe früher seinem Schwager Hans Harsdorfer seligen gehört, jetzt gehöre sie ihm selbst. Er stand deswegen in Streitigkeiten mit den Welsern zu Augsburg. (Dettling, S. 180). Von Bedeutung ist das Vorhandensein dieser großen Saigerhütte zu Enzendorf für den Holzkohlenverbrauch in der nördlichen Oberpfalz.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0130-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Es folgen nun diejenigen Hammermeister, Berggewerken und Eisenhändler, die an sich aus der Oberpfalz stammen, von denen aber Angehörige nach Nürnberg wechselten, um sich dort dem Eisenhandel oder dem Metallgewerbe zu widmen. Von ihnen steht die schon behandelte Familie der Falzner an der Spitze. Die Paur, auch Pauer, werden zu Nürnberg 1509 genannt.[46]) In der Oberpfalz haben die Paur inne die Hämmer: Ebnath (1526), Unterteunz (1557), Funkenau (1600) Ebnath (1600), Neunersreuth (1600), Neumarkt (?) (1592), Warmensteinach (1654), Schwarzach (1606) und Niederlind (1656).[47]) Die Vischer treten unter Jonas V. 1582 in Nürnberg in Erscheinung.[48]) Die Familie besitzt in der Oberpfalz die Hämmer Waltenrieth (1505), Kröblitz (1602), Pleistein (1602), Woppenrieth, Pfreimdt (1575).[49]) Einen Angehörigen der oberpfälzischen Hammermeisterfamilie Zazer treffen wir 1584 zu Nürnberg.[50]) Die Zazer hatten ihre Hämmer mehr im Nordwesten des Nordgaus, z. B. die Werke Wolfslohe (1526), Lewß (?) (1526) und den Ziegelhammer. Wahrscheinlich identisch mit ihnen sind die Zagner. Conrad Zagner sitzt 1619 auf dem Stainhammer zu Schönsee.[51])

Auch von der reichen Amberger Berg- und Hammergewerkefamilie Hegner finden sich zu Nürnberg Vertreter, die mit Eisen handeln. 1444 wird dem Ulmann Hegner, des Rats zu Nürnberg, von Carl von Thungen zu Reußenberg ein Schiff mit 18 Pfund Schien auf dem Main aufgehalten.[52]) Die Hegner zu Amberg hatten 1387 5 Hammerwerke; 1526 hat Paul Hegner zu Amberg die Werke Altenweiher, Altneuhaus und Neuhaus an der Pegnitz.[53]) Von den Portnern ist Michael P. 1558 Eisenhändler in Nürnberg.[54]) Die Familie stammt ursprünglich aus Regensburg, wo sie zu den vermögendsten Geschlechtern zählte. Sie widmete sich später mehr dem Hammerwesen und dem Eisenhandel. In der Oberpfalz haben sie 1526 in Besitz die Hämmer Theuern, Leidersdorf und Heringnohe, 1602 die Hämmer Leidersdorf und Haselmühl.[55]) Die Erlbeck werden ebenso als Nürnberger Bürger genannt.[56]) Sie sind einer der wenigen Vertreter des oberpfälzischen Ritteradels, die sich mit dem Berg- und Hammerwesen beschäftigten. 1326 besitzt ein Erlbeck den Hammer zu Pegnitz, 1387 Wolfart Erlböckh den Hammer zu Haag und den Hammer zu Sassenreuth.[57])

Die Amberger Silber, reiche Berggewerken des 15. und 16. Jahrhunderts, bergverwandt mit den Kastnern und Plech, sind gleichfalls in Nürnberg anzutreffen.[58]) Aus der Oberpfalz (Neumarkt) stammt auch die einflußreiche Nürnberger Patrizierfamilie von Neuenmarkt, aus denen sich die Mentelein, Muffel und Weigel abzweigten.[59])

Grundsätzlich galt für Nürnberg: „Das Recht, mit rohem, gegossenen und geschmiedeten alten und neuen Eisen zu handeln, wird durch Er-

1557 werden die Schienhämmer Hirschbach und Konratz (?) als „dem Ebner von Nürnberg zugehörig", der Schienhammer Lehen (Lehenhammr) „dem Wolf Hopfmann von Nürnberg zugehörig" bezeichnet. (Staats.-A. A. B+H, Nr. 354).

[46]) Roth, Bd. 2, S. 250.
[47]) Staats.-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 110.
[48]) Roth, Bd. I, S. 393. Vgl. S. , Anmerkung Nr. 121.
[49]) Staats.-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 110.
[50]) Roth, Bd. II, S. 250.
[51]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 110, 87.
[52]) Roth, Bd. I, S. 200.
[53]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 110.
[54]) Roth, Bd. I, 311.
[55]) Staats.-A. A., B+H, Nr. 110.
[56]) Roth, Bd. I, S. 232.
[57]) Hammereinigung 1387; M. B. Bd. 36.
[58]) Roth, Bd. I, S. 366.
[59]) Meyer, Patriziats Nürnberg, S. 91.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0131-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

kaufung eines Eisenhammers, welcher aber im Nürnbergischen liegen muß, erlangt, und besteht in dem Einkauf und Verkauf von allen Sorten geschmiedeten Eisens." [60]) Die Eisenhändler waren reich gegliedert, „es gab Kleinhändler, die die Waren nur en detail und zwar meist innerhalb der Stadt selbst an die wirklichen Verbraucher absetzten, Kaufleute, die Groß- und Kleinhandel in einer Hand vereinigten — sie waren auch im 17. Jahrhundert noch keine seltene Erscheinung — und schließlich solche, die sich nur mit dem Großhandel befaßten, indem sie ihre Waren an Wiederverkäufer oder an Gewerbetreibende zur weiteren Verarbeitung absetzten, wie manche einheimischen Handelshäuser, oder sich auch damit befassen mußten, wie die Fremden, die Gäste." [61]) Die Nürnberger Ratsverlässe bringen eine große Anzahl von Verordnungen, Bestimmungen, Einschränkungen. Die Ausdrucksweise, Bezeichnung der Eisenarten, Benennung einzelner spezifischer Warensorten weisen auf eine enge Verknüpfung des Nürnbergischen Eisenhandels mit der oberpfälzischen Eisenindustrie hin. Mag es sich um Schien-, Werk- oder Stabeisen handeln, um den rauhen Deuchel, oder um Deuchelschienen. Z. B. „. . . man sol auch allen eisenhendlern des rauhen und geschmeltzten zeugs ernstlich einpinden, guten gerechten zwigeschmelzten teihel, der auf den hemern in der Pfaltz nach laut der chur- und fürstlichen pfältzischen aufgerichten zehenjährigen hamerwercksordnung geschmeltzt und mit dem daumenstraich (Deuchelzaichen) gezaichnet ist, zu gemeiner stat zu pringen, damit dieselb und dero handtwercker, so das eisen bedürfen, versehen sein." [62]) Man unterschied sogar Eisenhändler, die nur Schien-, Stab- und Werkeisen in den Handel bringen durften, und andere, die mit den rauhen Deichel, sowie Deuchel Schien- und Stäben zu handeln hatten. [63]) Denen gegenüber gab es die sog. steirischen Eisenhändler. „Steirische Eisenhändler werden diejenigen Kaufleute genannt, welche keine sogenannten Eisenhändler oder Besitzer von Eisenhämmern sind, und mit steiermärkischer, auch Lücker (Lütticher) Ware, z. B. mit Sicheln, Sensen, Strohmessern, allen Arten Messern, Schlössern und anderen fertigen Eisenwaren, wozu auch alle Sorten Löffel, Pfannen usw. gehören, handeln; welche aber unverarbeitetes Eisen, den steirischen Stahl ausgenommen, nicht führen dürfen." [64])

Die steirischen Eisenhändler scheinen erst mit dem beginnenden 16. Jahrhundert in Nürnberg Fuß gefaßt zu haben, wie auch ab dieser Zeit sich die Konkurrenz des steirischen Eisens für die oberpfälzische Eisenindustrie bemerkbar macht. [65]) Roth zählt z. B. von 1538 bis 1600 in Nürnberg urkundlich 15 Eisenhändler und 2 Eisenkrämer auf, aber keinen steirischen Eisenhändler, hingegen von 1600 bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert an 30 Eisenhändler und Krämer und 4 steirische Eisenändler bzw. Eisenkrämer. [66])

Wenn Roth nach dem Zeugnis verschiedener Chronisten zur Kenntnis gibt, daß vor dem Jahre 1389 zu Nürnberg viele Bürger ihre Nahrung mit dem Hammerwerk suchten, so kann dies nur bestätigt werden. Die Anzahl der um Nürnberg liegenden Schien- und Blechhämmer war sogar

---

[60]) Roth, Bd. III, S. 89.
[61]) Dettling, S. 156.
[62]) Ebenda, S. 165.
[63]) Ebenda, S. 164.
[64]) Ebenda, S. 189.
[65]) vgl. S. 39, Anmerkung Nr. 164.
[66]) Roth, Bd. I, S. 309, 311, 312, 326, 329, 333, 335, 341, 344, 345, 347, 348, 358, 367, 393, 396, Bd. II, S. 39, 44, 45, 46, 49, 52, 53, 57, 58, 64, 65, 66, 68 71, 72, 78, 85, 92, 94, 100, 109, 111, 115, 117, 221, 237, 243.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0132-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

im 14. Jahrhundert schon so groß, daß der Rat der Stadt ihrer Vermehrung Einhalt gebot und darüber Verordnungen erließ.[67]) Berühmt waren die Nürnberger Drahtmühlen.

Eisenlieferungsverträge Nürnbergischer Händler mit oberpfälzischen Hammermeistern sind seit dem 14. Jahrhundert beurkundet. Bekannt ist der Vertrag zu Leubs vom Jahr 1386 (14. Nov.) zwischen dem Hammermeister Cunrat Hertel und Ulrich Rietenburger, Bürger zu Nürnberg. Für einen Vorschuß von 57 Pfund Regensburger Pfennige hatte der Hammer zu Leubs innerhalb eines Jahres Eisen, in Form von Schienen und Stäben, als auch große und kleine Pflugscharen zu liefern. Wöchentlich sollten 30 Schienen abgegolten werden, nach Weihnachten 60.[68]) Von der Eisenhandelsfirma Voith zu Nürnberg haben sich 3 Lieferungsverträge erhalten, 1501 mit dem Hammer zu Leganz, 1517 mit dem Hammer zu Holzmül und 1520 mit dem Hammer zu Eckersmühlen bei Roth.[69]) Während in den beiden ersten Verträgen Schieneisenlieferungen vereinbart werden, wird im letzteren Vertrag Lieferung von „Syntereysen" gefordert.[70]) Des besseren Einblicks wegen wird ein Auszug aus einem solchen Vertrag im Urtext gebracht. Er ist datiert vom 27. April 1517: „Hanns Gebhart, hammermaister zum Holzhammer, bekennt für sich und alle seine erben und nachkommen, das er Peter Voiten, burger zu Nurmberg, verkauft und versprochen hat 40 pfund schin zehs und apbogen werckeisen, fuchskopf, gute redliche werung an der schwere und zehe, nemlich, das ailf schin allmal den Amberger centner haben, und so man es peugt, sollen allemal under den 4 schin 3 schin am piegen besteen und gantz bleiben; und Gebhart soll Voiten solche 40 pfundt schin von negstkunftigen pfingsten über ein jar lang on allen cost und schaden gein Sultzbach antwurten, und Voit soll dem Gebhart für das pfundt schin zechs zu Sultzpach zaln 26 fl. und für das pfundt abpogen 4 fl. weniger, und auf solchen kauf hat Voit dem Gebhart also par geben und herausgeliehen 400 fl. Rheinisch landswerung, die Gebhart bekennt empfangen haben, und solche 400 fl. oder, was Voit Gebharten mer darzu liehe, soll und will Gebhart Voiten mer dan 40 pfundt schin on allen costen und schaden in obbestimmter zeit gar und gentzlich wider bezalen und nemlich an yedem pfundt schien 10 fl. abschlagen. Der gemelt Gebhart hat auch Voiten bey seinen eren und treuen zugesagt, nymandt kain eisen zu geben noch zu verkaufen, es sey dan Voit der 40 pfundt schin gewert und gar und gentzlich von ime entricht und bezahlt."[71]) Oftmals wird auch noch bestimmt, auch welchem Erz das betreffende Eisen zu schmieden ist.[72])

Diese Beispiele können naturgemäß über die tatsächlichen Lieferungen oberpfälzischer Hammerwerke nach Nürnberg kein geschlossenes Bild vermitteln; darum auch die bisherigen Fehlschlüsse. Schlagartig beleuchtet die tatsächliche Situation eine Urkunde vom Jahre 1557 im Staatsarchiv Amberg.[73]) Sie nennt diejenigen oberpfälzischen Schien- und Stabhämmer, die als Mitglieder der Hammereinigung ihre Erze von Sulzbach und Amberg bezogen und ihre Erzeugnisse nach Nürnberg lieferten. Es sind die Schienhämmer: Zur Hütten, Kastl, Schnaittenbach, Stein-

[67]) Hessel, S. 24ff.
[68]) R. B., Bd. X, S. 193.
[69]) Dettling, K. Der Metallhandel Nürnbergs im 16. Jahrh. in: Mittlg. geschichtl. Vereins Nürnberg, Bd. 27, S. 151, ff.
[70]) Über das oberpfälzische Sintereisen siehe: Archiv für Eisenhütten u. 21 (1950) S. 209.
[71]) Dettling, S. 152. Der Vertrag ist, nach damaliger Gepflogenheit, in ein Nürnberger Gerichtsbuch eingetragen.
[72]) Im Jahre 1501 wurde Sulzbacher Erz vereinbart.
[73]) Staats.-A. A., St.-Ort: B+H, Nr. 354.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0133-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

fels, Altenweiher, Neuhaus, Gumpenhof, Fischstein, Gmünd, Langenbruck, Hagenau, Rolhofen, Hirschbach Haunritz, Bruck an der Vils, Hammerschrott, Ranna, Thalheim, Rothenbruck an der Pegnitz, Khahammer, Preimdt, Lehenhammer, Fuchsberg (zum Teil), Unterteunz (zum Teil), Mitterteunz (zum Teil). Das sind insgesamt 25 Schienhämmer. Zu ihnen gesellen sich noch die Schienhämmer außerhalb der Hammereinigung. 1538 verkaufte der Hammer zu Altentreswitz sein Schieneisen nach Nürnberg zur Hälfte (20 Pfund Schien mit 700 fl.); der Hammer Woppenrieth schickte 70 Pfund Werkeisen nach Hirschau, von wo es nach Nürnberg weiter verkauft wurde, und löste 2520 fl. [74])

Wenn bei Schien-, Rad- und Stabeisen für Nürnberg noch die Möglichkeit bestand, sich neben dem oberpfälzischen Eisen auch Eisen aus der Steiermark kommen zu lassen — obwohl hier die Auffassung vertreten wird, daß dies auf Ausnahmen beschränkt blieb — so war Nürnberg bei der Blechversorgung restlos auf die Oberpfalz angewiesen. Allerdings deckten einen kleineren Teil eigene Blechhämmer im Umkreis der Stadt. Die Kartenskizze [75]) zeigt anschaulich, wie sich darum auch die Blechhämmer in der Oberpfalz an zwei Punkten konzentrieren: Im Norden nach Wunsiedel und im Westen nach Nürnberg. Ein großer Teil der oberpfälzischen Blechhammermeister stand mit Nürnberger Großhändlern in Geschäftsverbindung, sie wurden von ihnen verlegt und bevorschußt und gaben ihre Bleche nach dort. Artikel LXXXI der Hammereinigung von 1464 bestimmte z. B. für die Blechhammermeister, daß sie ihre Bleche „keinem weder gen Nüremberg noch anders wo, verkauffen, noch volgen lassen, er gelob im dann, daß er das Abschnites so dauon kompt, im wider zu kauffen geben wolle, oder einem Blechhammermaister, der jn der Aynung ist, und sust Nyemant." Eine innigere Verknüpfung der oberpfälzischen Blechhämmer mit Nürnberg im 15. Jahrhundert ist kaum denkbar, als sie hiermit zum Ausdruck kommt. Die Nürnberger verarbeiteten die Schwarzbleche zu allen möglichen Waren, insbesondere zu Waffen (Harnische usw.) und zu Zinnblechen.

Die Geschäftsverbindungen der Städte Amberg und Nürnberg sind alten Datums. Im 10. Jahrhundert, wo Amberg Königshof, [76]) sollen die gewerbetreibenden Inwohner mit ihren Produkten einen lebhaften Handel, vor allem mit der Nürnberger Gegend betrieben haben. Seit 1163 vermutlich schon, wo Amberg nach Nürnberger Vorbild Zollfreiheit im ganzen Reich erhält, hatten die Städte gegenseitige Zollfreiheit. 1350 waren zu Nürnberg und umgekehrt zollfrei die oberpfälzischen Städte: Amberg, Nabburg, Cham und Neumarkt. [77]) Amberger Eisengroßhändler und Hammerwerksbesitzer lieferten nach Nürnberg Schien- und anderes Eisen. Im Jahre 1381 bestätigt beispielsweise der Amberger Bürger Pestlei den Verkauf von 50 Pfund Schieneisen, worauf ihm der Hayden, Bürger zu Nürnberg, 100 Pfund Pfennige geliehen hat. [78]) Nürnberger Hammergewerken kauften auch von Amberg Erze. [79]) Die gegenseitige Verbindung Ambergs mit Nürnberger Eisenhändlern und Hammerbesitzern kommt auch in der Hammereinigung von 1387 zum Ausdruck. Im Einführungsparagraph heißt es: Wir die Burger des

[74]) Ebenda, Nr. 127.
[75]) S. 35.
[76]) Knauer, Amberger Bergbau; Scherzer, Gau Bayerische Ostmark, S. 237.
[77]) Roth, Bd. IV, S. 5.
[78]) Stadt.-A. A., Kopialbuch Nr. 318, S. 46. 1483 ist Barbara die pestlerin Hammermeisterin zum Schienhammer Rauhenstein, 1479 ist Besitzer des Hammers Peter Bestler (M. B. Bd. 25, S. 411, 396).
[79]) 1407 die Tetzlin zu Nürnberg (vgl. S. 59). Die als Hammergewerke und durch den Eisenhandel reich gewordenen Tetzel betätigten sich auch als Bankiers. 1444 gewährt Hans Tetzel zusammen mit Berthold Pfintzing dem dänischen König

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0134-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Rahts der Statt zu Amberg, und wir die Burger des Rahts der Statt zu Sulzbach, bekhennen offenbar mitt dem Brieff, dass wir wolberathen und durch eines gemainen Nuzes willen, mit uns und den Burgern zu Nürnberg, unsern gueten Freunden, die Schmidtwerkh haben, der Gesez und Geding, alss hernach geschriben ist, mit einander vbereinworden sein, von der Aerzberg, Hämmer und Schmidtvolkhs wegen ..." Seit dem 16. Jahrhundert ist das gegenseitige Einvernehmen wesentlich gestört. Die Nürnberger Ratsherren verboten sogar ihren Bürgern, oberpfälzische Hammermeister zu verlegen und ihnen Geld zu bevorschussen. [80]) Freilich stand diese Maßnahme mehr auf dem Papier, die Nürnberger Eisenhändler konnten auf die oberpfälzischen Halbfertigerzeugnisse nicht verzichten. In den Zwistigkeiten spielte auch das sog. Deicheleisen eine erhebliche Rolle, welches Nürnberg bevorzugt benötigte. Am 7. Juni 1598 wendet sich beispielshalber der Rat der Stadt Nürnberg an den Rat der Stadt Amberg mit der Bitte, ihm 350 Centner Deuchelschienen und Stäb zu liefern. Amberg antwortet am 17. Juli ausweichend, daß 3 Hämmer zusammen 100 Centner schmieden wollen, je Centner zu 4 fl. Als sich hierauf Nürnberg an den Kurfürsten der Pfalz wendet und sich über das Verhalten der Amberger beschwert, erklärt sich Amberg handschriftlich unterm 6. Dezember 1598 bereit, 274 Centner von oberpfälzischen Hammermeistern schmieden zu lassen. [81]) Dem Schriftwechsel liegt ein kleines Zettelchen bei, woraus zu entnehmen, wieviel Deicheleisen Nürnberg im Jahre 1598 tatsächlich vom Rat der Stadt Amberg erhielt: es waren an „Deichelstäb" jeweils folgende Posten: 250 Centner, 274 Centner, 184 Centner, 247 Centner 13 Pfund, 302 Centner 81 Pfund, 220 Centner 84 Pfund, 214 Centner 50 Pfund und 179 Centner, zusammen 1872 Centner. Mit welch strengen Maßnahmen die Hammereinigung im allgemeinen gegen die Hammermeister vorging, die ihren Deichel heimlich nach Nürnberg „verschleißten", wurde früher schon vermerkt.

Wenn Nürnberg den größten Teil des aus der Oberpfalz bezogenen Eisens auch selbst in seinen Gewerben verarbeitete, so versorgte es daneben auch noch die Industrieorte der Umgebung mit Eisen, wie Schwabach, Kornburg, Wendelstein. [82]) Dazu trieb die Stadt einen nicht zu unterschätzenden Fernhandel mit Schien- und Stabeisen, wie verschiedentlich an Beispielen aufgezeigt wurde. [82]a)

Abschließend sei ein Blick auf die Größe des Nürnberger Metallhandels geworfen, um sich eine ungefähre Vorstellung machen zu können, welchen Bedarf Nürnberg an Eisen aller Art hatte. Hierbei können nur Andeutungen gemacht werden. Die Stadt Nürnberg spezialisierte sich hierbei vor allem im Waffengewerbe, insbesondere Feuerwaffen. Nürnberg wurde bevorzugter Lieferant von Kriegswaffen aller Art. Neben Deutschland wurde es zum Hauptlieferanten für Böhmen und die skandinavischen Staaten. [83]) K. Dettling gibt dafür gutes statistisches Material in ihrer Untersuchung. 1552 erhielt z. B. die Stadt Konstanz allein 15 000 Haken-

---

Christof ein Darlehen von 1000 fl. (Claus Nordmann, Nürnberger Großhändler im spätmittelalterlichen Lübeck, Diss. Erlangen, 1933, S. 14.) Auch mit dem Holzhandel beschäftigen sie sich. Am 27. Dez. 1551 erwirbt Gabriel Tetzel zu Nürnberg von Herzog Albrecht V. auf vier Jahre das alleinige Recht, im ganzen Herzogtum „an den Gebirgen und Hölzern", das Eibenholz zu schlagen. Von den daraus hergestellten „Bogen", die er selbst vertreiben durfte, mußte er je 1000 Stück 40 fl rheinisch als Zins an den Herzog abführen (E. Krausen, Eibenholzmonopole des 16. Jahrhunderts in Bayern, in: Vierteljahresschrift für Soz. und Wirtschaftsg., 31. Band (1938).)

[80]) Dettling, S. 149, 150.
[81]) Staats.-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 32 Nr. 99.
[82]) Dettling, S. 215.
[82]a) Vgl. S. 147.
[83]) Nordmann, S. 117.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0135-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

büchsen.[84]) Große Posten gingen auch ins Ausland: nach England, die Niederlande, Italien u. a. Für die Türkenkriege versorgte es das Reichsheer verschiedentlich mit Waffenlieferungen.[85]) Daß es sich bei den von der Stadt Nürnberg gekauften Geschützen oft um ziemlich große Stücke handelte, geht aus einem Schreiben vom 2. Nov. 1553 hervor. Danach sollen für „etlichs gross geschütz", eine „maurenprecherin", zum Abtransport aus Nürnberg nach Lichtenfels nicht weniger als 500 Pferde zur Verfügung gestellt werden.[86]) Auch Patente für Feuerwaffen sind in Nürnberg nicht unbekannt. Es gewährt am 9. Sept. 1664 Kaiser Leopold dem Nürnberger Georg Putz ein Privileg für ein verbessertes Gewehr, das zu Wasser und zu Land, auf Mauer und Wällen geschwind und nützlich zu gebrauchen ist. Es handelte sich um eine „Mussquete, ohne Schwantzschraube, mit Lunden und Flinten Schlossen", mit gezogenem Rohr, das ohne Ladestock zu gebrauchen und 3 bis 4mal schneller schoß, als eine Muskete gewöhnlicher Art. Das Gewehr durfte innerhalb von 13 Jahren von niemand nachgemacht, noch von anderen Handel damit getrieben werden.[87]) Die aus der Oberpfalz gekauften Bleche gingen in alle Teile Europas als auch in Übersee, dasselbe gilt noch im erhöhten Maße für Zinnbleche. Antwerpen war hier der Hauptumschlagsplatz. Urkundlich lassen sich belegen Lieferungen nach Ulm, St. Gallen,[88]) Antwerpen, Lübeck und von dort weiter nach Riga (1493);[89]) nach Südostdeutschland, Genua, Valencia, Brügge, Saragossa usw.[90])

2. Die Freie Reichsstadt Regensburg.

Das eisenverarbeitende Gewerbe Regensburgs ist alt, es soll ins 8. Jahrhundert zurückreichen. Berühmt waren die Regensburger Schwerter.[91]) Die einstmalige Bedeutung war im 14. Jahrhundert bereits verklungen. In demselben Maße, wie Nürnbergs Stellung als Industriestadt wuchs, ging die von Regensburg zurück. Die Stadt wurde mehr Sitz großer Eisenhandelsfirmen.

Die sogenannten Regensburger „Eisenmanger" oder Eisenherren, die den Berufsstand der Eisengroßhändler repräsentierten, waren im 14. Jahrhundert auf die Stellung von Kleinkaufleuten herabgesunken. Als einzige größere Einnahmequelle verblieb ihnen im Handel das oberbayerische Flachland, wo sie auf den Eisenmärkten zu Mainburg Pflugscharen und Pflugmesser absetzten.[92]) Sie beanspruchten späterhin in der

[84]) Dettling, S. 228.
[85]) Ebenda, S. 225.
[86]) Ebenda, S. 238 ff.
[87]) Roth, Bd. II, S. 85.
[88]) Dettling, S. 230.
[89]) Nordmann, S. 86, 96, 116.
[90]) Aloys Schulte, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, 3 Bde., Berlin, 1923, Bd. 1, S. 282, 429, 456. Nach Schulte bezog die Ravensburger Handelsgesellschaft (1380—1530) den größten Teil der Metallwaren aus Nürnberg. Es wurden beispielsweise nach Barcelona von 1467—1480 geschickt: 980 000 Stecknadeln, 8000 Schusternägel, 496 Dutzend Messer, fast 1 Million Nähnadeln, 348 Pfund Messingblech, 500 verzinnte Bleche usw. 1479 kaufte man in Nürnberg 18 650 Bleche, teils schwarz, teils verzinnt. Sie wurden u. a. in Mailand (4 Fäßlein schwarzes) abgesetzt. Man rechnete in Genua bei Blechen mit einem Gewinn von 23 %. (Ebenda, S. 207, Bd. 2.) In Genua lagerten von der Gesellschaft 1540: 700 Stück Schwarz- und 5980 Stück Weißbleche. Ein Teil ging von Genua nach Valencia. Nach dort kam auch schwarzes und weißes Blech von Brügge her, wahrscheinlich handelt es sich aber um Nürnberger Ware.
[91]) Vgl.: Hermann Heimpel, Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, in: Beihefte zur Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsg. Stuttgart, 1926. Ferner: Die Kunstdenkmäler von Bayern, XXXII, Stadt Regensburg, I. S. 4. „Schon Arbeo spricht in seiner um 770 verfaßten Lebensbeschreibung des hl. Emmeran nicht nur von dem Reichtum Regensburgs an Lebensmitteln und Wein, sondern auch von seinem Überfluß an Eisen, Gold, Silber und Purpurgeweben."

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0136-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Stadt das Monopol im Eisenverkauf, versuchten Fremde fernzuhalten. Nur den Bürgern zu Amberg blieb gestattet „was sy eysen herzupringen, daz mügen sy von ainen poden auf den andern den gestten wol verkauffen." [93]) Diese Eisenmanger sind nur noch als Besitzer von Eisenladen in der Folge zu betrachten. Daneben trieben sie einen begrenzten Handel in der Umgebung. Sie wohnten „auf der Donau". [94])

Ihre Stellung nahmen vor allem die Weinhändler ein. Unter ihnen ist zu nennen Hans Graner, für den 1391 für 10 Pfund Schieneisen der Schiffslohn bezahlt wird. [95]) Ferner der Weinhändler Jakob Hofer, der 1386 mit dem Amberger Münzmeister Kegler in Geschäftsverbindung stand. Ein Nachkomme von ihm führte 1425 donauaufwärts 315 Pfund Schieneisen (10 000 Zentner). 1468 wird Conrad Hofer selig als Großexporteur von Eisen nach Leiningen und Ulm bezeichnet. [96]) Weinhändler, die zugleich mit Eisen handelten, waren wahrscheinlich die Patrizierfamilien Ingolstätter als Großkaufleute im Ost- und Westverkehr mit Geschäftsverbindungen nach Amberg, ferner die Spitzer, Kratzer und andere. [97])

Neben den Weinhändlern sind in Regensburg die Inhaber von Berg- und Hammerwerken als Eisengroßhändler anzusehen, als auch der Berufsstand der Zöllner.

Von den Zollbeamten weist der Stadtamhofer Schreiber (Ulrich) 1348 Salz und Eisen als Vermögenswerte nach. [98]) Ein Ulrich Schreiber wird am 29. August 1329 durch Kaiser Ludwig dem Bayer ermahnt, den Handel der Amberger nicht zu stören und ihre Zollfreiheiten zu beachten. [99]) Vermutlich handelt es sich in beiden Fällen um dieselbe Person. Ein Friedrich „weiland Zollner auf der Donaubrücke" besaß laut Testament 1369 am Eisenbühel, wo er wohnte, einen Eisengaden (Laden). Der Zollner Dietrich Döfringers, zugleich Hauptinhaber des Regensburger Salz- und Eisenzolls, weist 1370 Handelsverbindungen mit Eisen nach Passau und dem Hammer Rohrbach nach. [100])

Marquard auf Donau war 1318 Donaubrückenmeister, später Ratsherr, auch Inhaber eines oberpfälzischen Eisenhammers oder Erzbergwerkes. Er führte in seinem Siegel die Umschrift „Eisenmanger". Mit den Erzeugnissen seines Hammers belieferte er das Brückenbaumeisteramt. Die Handelsbeziehungen Marquards sind sehr weitgehend. So hatte die Stadt München Schulden Kaiser Ludwigs an ihn zu begleichen. [101])

Gelegentlich treten zu Regensburg auch Kleinhändler und Kesselflicker als Schieneisenlieferanten auf. [102]) Ein Gebhard von Amberg wurde Eisenmanger zu Regensburg und wohnte 1370 am Eisenbühel. [103]) Noch anfangs 1370 hatte als Mitinhaber des Hammers zu Rohrbach der Adelige Rüdiger von Rohrbach mit der Regensburger Handelsfirma

---

[93]) Vgl. S. 20, Anmerkung 94.
[94]) Soll heißen: von ihren Schiffen aus. Bastian, Runtingerbuch, Bd. I S. 82.
[95]) Näheres: Bastian, Bd. I, S. 83 ff.
[96]) Ebenda, Bd. I, S. 82. Auch die Trainer führten Eisen (Ebenda).
[97]) Ebenda, S. 82.
[98]) Vgl.: Bastian, Bd. III im allgemeinen. In Nürnberg ist im 16. und 17. Jahrhundert die Verbindung des Salz- und Eisenhandels auffallend. (Vgl. Roth, Handelsgeschichte Nürnbergs.)
[99]) Bastian, Bd. I, S. 85.
[100]) Stadt.-A. A. Reg. 26, Nr. 25. Darin auch Ludwig Turndorffer genannt.
[101]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 85.
[102]) Ebenda, S. 87, 96.
[103]) Ebenda, S. 82.
[103]) Ebenda, S. 97

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0137-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Runtinger einen Lieferungsvertrag über 4 Pfund Schieneisen abgeschlossen. 1370 ließ er sich zu Regensburg unter die Eisenmanger aufnehmen.[104])

Erwähnt sei noch die Hammerwerksgesellschaft an der Pebrach im Gericht Viechtach im Jahre 1364 zwischen dem Amberger Münzmeister Fritz Alhard und dem Regensburger Bürger Konrad Haderer, der gleichfalls den Eisenmangern angehörte.[105]) Die Familie Alhard zu Amberg war vor allem Träger eines Eisenfernhandels nach dem Westen.[106]) Sie hatte verschiedene Hammerwerke inne: 1387 Haimram Alhardt den Hammer Haselmühl und den Hammer Freudenberg. Haymeran, Hans und Peter die Alhart, Bürger zu Amberg, vergleichen sich 1398 mit dem Stift Michelsfeld wegen der Pognerin Hammerstatt an der Pegnitz gelegen.[107]) Haymeran, Hans und Peter die Alhart, Gebrüder, Bürger zu Amberg, bekennen 1386, daß sie schuldig sind Chunrad dem Wendlung, Bürger zu Regensburg, 6 Pfund Schien und 60 Schien Zäch- und gutes Eisen, je 12 Schien auf 1 Amberger Zentner gerechnet. Sie verpflichteten sich, wöchentlich 1 Pfund Schien zu liefern.[108])

Regensburger Bergwerksgewerke waren: 1463 Leonhart Grafenreuther, Schultheiß zu Regensburg,[109]) 1469 Ullrich Valdrer, derselbe wird auch noch 1477 erwähnt.[110]) 1481 kauft Wilhelm Frank zu Regensburg einen Teil des Zehenterzes zu Sulzbach.[111])

1526 hat der Regensburger Bürger Wieland den Hammer zu Essing inne.[112]) In seinen Händen lag ein großer Teil des oberländischen Eisenhandels. Er führte das Eisen in eigenen Schiffen weiter. Am 30. März 1520 werden ihm 3 Schiffe mit Eisen zu Günzburg mit Arrest belegt wegen „Juden- und Stadthändel"; war auch Ratsherr zu Regensburg.[113]) Der Bürger zu Regensburg, Hans Offenpeckh, war ebenfalls Eisengroßhändler. Er kaufte 1518 zu Amberg einen größeren Posten Eisen auf.[114]) Am 29. August 1580 erhielt Paulus Meusinger zu Regensburg den Hammer Deuerling in Pacht.[115]) Im ausgehenden 16. Jahrhundert müssen zu Regensburg die Spatz zu den größten Eisenhändlern gezählt haben.[116]) Sie hatten auch oberpfälzische Hammerwerke in ihren Besitz gebracht. 1602 besaß Hans Spatz den großen Hammer zu Bodenwöhr,[117]) und Dyonisius Spatz den Hammer Stefling.[118]) Im Jahre 1608 hatte der Hammer Neuenkersdorf bei Riedenburg mit Herrn Hans Nikolaus Flettacher zu Regensburg einen „Eysen contrackt" abgeschlossen.[119]) Auch der Hammermeister zu Prunn, Keck zu Prunn, hatte 1606 mit Flettacher einen Eisenkontrakt. Der Keck, der daneben noch mit Eisen handelte, hatte das Eisen (Werkschien) frei auf seinen

---

[104]) Ebenda, S. 76.
[105]) Lori, S. 16.
[106]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 151.
[107]) M. B., Bd. 25, S. 168.
[108]) Stadt.-A. A. Kopialbuch Nr. 318, S. 160.
[109]) Lori, S. 57.
[110]) Ebenda, S. 104.
[111]) Ebenda, S. 118.
[112]) Staats-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 110.
[113]) Beck, Bd. II, S. 688.
[114]) Staats-A. A. St.Ort: B+H, Nr. 283.
[115]) M. J. Neudegger, Zur Geschichte der Reichsherrschaft Laber auf dem Nordgau (1118—1802), 1902, S. 97.
[116]) VHO Bd. 5, S. 361.
[117]) Staats-A. A. B+H, Nr. 110
[118]) Ebenda, Nr. 87, Nr. 110. Zu Bodenwöhr saß ab 1616 nunmehr Paulus Harttung.
[119]) VO, Bd. 6, S. 26, 48.
[116]) VHO, Bd. 6, S. 26, 48.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0138-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Erzschiffen nach Regensburg zu liefern und erhielt je Pfund Werkschien in bar 71 Gulden. Die Keck zu Prunn erhielten 1578 das Bergwerk zu Bodenmais. [120])

Zu den Eisenhändlern sind auch zu zählen der Bürger zu Regensburg und Ratsherr allda, Georg Dümpfl, der 1629 den Hammer zu Schwarzach inne hat, und Johann Perndl, 1616 Hammermeister zu Kaltenthal (bei Trausnitz) und Bürger zu Regensburg. [121])

M. Armbruster [122]) nennt laut Ulmer Eisenhandelsakten folgende Regensburgische Eisenhändler: 1552 Sebastian Birklin, Leonhard Vogel (1557 ist der Hammer Schmidmühlen „dem Vogl von Regensburg zugehörig), [123]) Christof Gisterlin, Hans Trescher, Georg Waldmann, Gilgen Schmöller; 1564 Hans Keßborer, Sohn des Peter Keßborer, Eisenhändler von Ulm; 1584 Hauboldt Flettacher, Sebalt Castner; 1581 Wolf Waldmann; um 1550 Hans Hemmern (dieser hatte 1602 den Hammer Kaltenthal bei Trausnitz, [124]) Georgen Drösch und Hannsen Keßborer, Bürger zu R. kauften übrigens 1564 den Hammer Bodenwöhr, der dann 1573 an Barth. Spatz zu Regensburg überging); [125]) 1592 Caspar Lerchenfelder; 1592 Paul Meusinger der Jüngere; 1560 Eckenthaler (Schiffsmeister); 1581 Hans Wieland Seliger; 1552 Schamborken; 1581 Frau Haller, wahrscheinlich von Regensburg. Folgende Regensburger Eisenhändler hatten 1613 in der Ulmer Eisengred Schieneisen liegen: Christof Adler, Thomas Winkler, Caspar Gichtel der Ältere, Georg Dimpfel, Paulus Dimpfel, Joh. Mich. Flettacher, Georg Grienenwaldt, Beatrix Wildin, Hans Spatz, Ursula Försterin, Hans Prasch, Hans Perndt der Ältere (dürfte wohl Perndl heißen). [126])

---

[120]) Lori, S. 306.

[121]) Staats-A. A. St.-Ort: B+H Nr. 189, 159 Beiblatt 137a.
Zu den Hüttengewerken zählte auch die bekannte Regensburger Patrizierfamilie der Auer. Friedrich Auer (von Brennberg) hatte 1387 die Hämmer Brennberg und zur Dosmühle. (Lori, S. 73). Die einflußreiche Regensburger Familie der Zandt waren wahrscheinlich ursprünglich Eisenmanger. Im 14. Jahrhundert führte noch ein Zweig der Familie die Bezeichnung Eisenmanger, (Bastian, Runtingerbuch, Bd. 1, S. 87.) Auch von den Reich zu Regensburg wird viel von den Eisenhammerbesitz gesprochen. (Bastian, Runtingerbuch, Bd. 3, S. 420.) Es ist bezeichnend, daß sowohl die Zandt als auch die Reich zu Amberg vorkommen. 1380 werden genannt Gottfried der Zandt, Bürger zu Amberg, Sohn des Gottfried des Zandt, welcher 1380 verstorben; ferner Ulrich der Zandt, Bürger zu Amberg. (Stadt-A. A. Kopialbuch Nr. 318.) Von der Familie Reich werden um 1380 in Amberg nicht weniger als 10 Angehörige erwähnt. Sie gehörten mit zu den einflußreichsten Amberger Bürgern. Gebhart Reich, welcher 1381 schon verstorben ist, war Landschreiber zu Amberg. (Kopialbuch Nr. 318.) Gebhard Reich hatte 1387 den Hammer Stegen, Philipp Reich den Hammer Traidendorf. (Lori, S. 73.) Von der Amberger Familie von Amberg, die im 14. Jahrhundert zu Amberg noch sehr zahlreich vertreten ist (Kopialbuch Nr. 318), finden sich demgegenüber im 13. und 14. Jahrhundert in Regensburg Vertreter (VO, Bd. 85, S. 21). Ein Heymeran Tondorffer (Turndorffer) ist 1381 Bürger zu Amberg (Kopialbuch Nr. 318). Bürger zu Amberg ferner: Ulrich Altmann 1380, Ruger der Trayner, Ull Eck, Meister auf dem Erzberg 1380, Friedrich Vogel 1382, Chunrod Amman 1380, Heinrich der Scheffmann 1382. Diese Beispiele der Familienverbindungen zwischen Amberg und Regensburg, auch zu Nürnberg, könnte man beliebig erweitern, denn wir finden etwa als Amberger Bürger um 1380 folgende Namen, die sonst typisch für Nürnberg sind: Ull Paur, Erhardt Pfintzing, Conrad Maurer, Friedrich der Ebner, Adelheid die Vischerin (von der Familie Vischer allein 8 Angehörige), Chunrad der Hayden, Heinrich Has, Friedrich Huter, Rudolf der Sachs, Werner Schütz, Wolfard der Kammerer, Chunrad Mendl; im 15. und 16. Jahrhundert kommen als Amberger Bürger vor die Baumgartner, Koler, Nadler, Schreyer, Stromer u. a. m. Nach Roth, Handelsgeschichte Nünbergs, werden folgende Eisenhändler bzw. Bürger zu Nürnberg genannt: 1413 Cammerer, 1444 Hegner, 1509 Paur. Alle 3 Familiennamen kommen zu Amberg 1380 als Bürger vor. 1558 Jakob Beckh (zu Amberg Arnold Peckh 1386; Chunrad der Peckh 1383, Schwiegervater des Werner Schütz; 1387 wird ein Friedrich der Peckh von Sulzbach erwähnt.) 15992 Hans Beer (zu Amberg 1379 Ruger der Per; die Per waren um 1500 Hammermeister zum Holzhammer; übrigens auch die Maurer Hammermeister zu Haimhof. Eine spätere Mauerin hatte sich

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0139-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Diese vereinzelten Angaben können über das wirkliche Ausmaß der wirtschaftlichen Verbundenheit der oberpfälzischen Eisenindustrie mit der Freien Reichsstadt Regensburg kein geschlossenes Bild vermitteln. Wie im Falle Nürnberg hilft uns auch hier die Urkunde vom Jahre 1557 weiter.[127] Folgende Hämmer der Einigung, die Werk- und Radeisen schmiedeten und ihr Erz von Amberg und Sulzbach bezogen, lieferten ihr Eisen nach Regensburg: Leidersdorf (zum Teil), Haselmühl, Theuern, Neumühl, Hohenburg, Kaltenthal, Traidendorf, Dietldorf, Vilswörth, Stefling, Ettmansdorf, Fronberg, Schwarzenfeld, Unterteunz (zum Teil), Haitzenhofen, Riedenburg, Essing, Loch, Schönhofen, der Helhammer unterhalb Regensburg. Hierzu gesellen sich die Schienhämmer außerhalb der Einigung. Aber auch von den Hämmern des Jahres 1557 innerhalb der Einigung fehlen bei einem großen Teil Angaben, wohin sie ihre Produkte gaben. Ein Teil wird auch hier noch nach Regensburg ihr Eisen abgesetzt haben, besonders die in der südlichen Hälfte der Oberpfalz gelegenen Hämmer, während die der nördlichen Hälfte mehr ihr Eisen gegen Nürnberg gaben, teils auch nach Böhmen. Im Jahre 1538 gaben zum Beispiel nach Regensburg: Bodenwöhr 40 Pfund Radeisen, löste dafür 740 Gulden; der Hammer Mittern- und Obernaschach im Landgericht Neunburg; der Hammer Lauf an der Vils: 40 Pfund Zäch Werkeisen, 15 Pfund Abbogen, 15 Pfund Radeisen, erhielt dafür 2310 fl.[128]

Regensburg hatte von jeher das Stapelrecht. Eine Ausnahme bestand bei Eisen für Amberg. Auch sonst hatten Amberger Bürger in Regensburg Vergünstigungen, wie auch die zu Regensburg in der Stadt Amberg. Als daher 1411 die Regensburger ein neues Umgeld festlegten, sowohl auf Eisen als auch auf Salz, kam es darüber zu Streitigkeiten. Die bezügliche Verordnung lautet: Item auf das Eisen ist gesezt worden, was sein hie vertrieben wird, auf ein Pfund Schin Däuhels (Deichel) drei Ort eines rheinischen Guldens, auf 1 Pfund Werkeisen ein halber Gulden, auf 1 Pfund Radeisen ein Ort eines rheinischen Gulden. Es sind auch mein Herren überein worden von ihrer Stadt und ihrer Mitbürger großer Nothdurft wegen, daß fürbass kein Gast Eisen einlegen soll, er wolle es

---

bei der Errichtung der Leonischen Drahtfabrik zu Alllersberg im 17. Jahrhundert große Verdienste erworben.) 1558 Michael Bortner. (Die Portner kamen aus Regensburg in die Oberpfalz und wurden eine der größten Hammemeisterfamilien. Bekannt die Portner von Theuern.) 1573 Neumayer. (Die Neumeier Hammermeister zu Ettmannsdorf.) 1582 Hanns Vogel (1382 Friedrich Vogel zu Amberg; die Vogel zu Amberg 1387 Hammermeister zu Saggau und Teunz.) 1385 wird laut Kopialbuch zu Amberg, Nr. 318, ein Peter Frayslich von Nürnberg genannt. Die Frayslich ursprünglich Amberger Bürger und Hammergewerke. 1638 Georg Dümpffel; waren Regensburgische Bürger und oberpfälzische Hammerbesitzer. 1693 Lorenz Kessler (zu Amberg 1383 Ulrich Kessler). 1608 Eberhard Wagner (1385 zu Amberg Albrecht Wagner; daneben Chunrad, Mertein, Seitz und Ulrich Wagner; die Wagner oberpfälzische Hammerbesitzer.) Da die Amberger Stadtarchivalien durch den großen Brand von 1356 vollkommen vernichtet wurden, lassen sich die genannten Familien nicht weiter zurück verfolgen. Es darf und muß angenommen werden, daß die genannten Familien zu Amberg schon im 12. und 13. Jahrhundert das Patriziat neben anderen typischen Amberger Patriziergeschlechtern bildeten. Interessant wäre die Beantwortung der Frage: wo waren die genannten Familien, die in Regensburg, Amberg und Nürnberg gemeinsam auftauchen, ursprünglich beheimatet, etwa die: Ammann, Mendl, Maurer, Schütz, Kammerer, Hayden, Vischer, Turndorffer, Reich, Schreyer?

[122]) Armbruster, S. 73, 95.

[123]) Staats-A. A. B+H, Nr. 354.

[124]) Staats.-A. A. B+H, Nr. 101. Nach Stadt-A. A. Abt XCVI Nr. 87 wird B. Spatz schon 1569 als Hammermeister zu Bodenwöhr bezeichnet. Er lieferte an die Eisenhandelsgesellschaft zu Amberg 2 Pfund 4 Schilling Werkeisen im Werte von 140 Gulden.

[125]) Lori, XCVI.

[126]) Johann Perndl, Hammermeister zu Kaltenthal, 1616.

[127]) Staats-A. A. B+H Nr. 354.

[128]) Ebenda Nr. 127.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0140-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

denn einem Bürger hie verkaufen, oder er gebe das vorgenannt Ungeld davon, als ein anderer Bürger, und soll auch kein Bürger keinen Gast (Fremden) das Eisen nicht vertreiben, noch darin geholfen seyn in keiner Weis." [129]) Amberg sah hierin einen Eingriff in seine Rechte und Freiheiten zu Regensburg. Man einigte sich schließlich 1412 dahin „den Ambergern einen Tag in der Woche frey zu geben, an dem sie, wie vor ALTERS, frey und ungeirrt ab einem Schiff auf das andere ihren Eisenhandel sollten verfolgen und feil haben können." [130]) Daß Amberg von jeher auch für die Regensburger eine nicht unbedeutende Konkurrenz war, ist auch aus den Handelseinschränkungen der Amberger im Jahre 1311 zu ersehen. [131]) 1449 versuchte der Amberger Bürger Peter Alhard das Stapelrecht Regensburgs für Salz zu umgehen und das Salz direkt von Passau zu beziehen, obwohl Amberg von jeher das Salz von der Niederlage in Regensburg kaufte. Die Regensburger beriefen sich auf ihr Stapelrecht und verweigerten die Weiterfahrt des gekauften Gutes. [132]) Im Jahre 1457 versuchte der Amberger Bürgermeister den Regensburger Handel zu beeinträchtigen. Gregor Alhard hatte die Absicht, in Regensburg seine eigene Eisenniederlage einzurichten. Auch hier stieß er auf Ablehnung. Der Rat zu Regensburg antwortete ihm: „wir haben gerathschlagt, und können deshalb nicht erfinden, daß es mit dem Eisenhandel anders bei uns zu halten sey, denn wie mit alter guter Gewonheit herkommen ist." [133]) Es erstaunt darum nicht, daß andererseits auch Amberg die Bitte der Regensburger abschlug, ihnen das im Norden der Oberpfalz gekaufte Eisen mit eigenen Schiffen nach Regensburg transportieren zu lassen. [134]) Später hatte es aber die „Eysenhandelsgesellschaft der Stadt zu Amberg" doch durchgesetzt, daß man ihr zu Regensburg die Errichtung einer Niederlage gestattete. 1572 lagerten dort 196 Pfund Werkeisen, 21 Pfund Abbogen Eisen und 5 Pfund 5 Schilling Radeisen. [135]) Im Jahre 1608 beschwerten sich Namens der Kaufleute und Eisenhändler Bürgermeister und Rat der Städte Ulm und Regensburg in einem gemeinsamen Schreiben beim Rat der Stadt zu Amberg über das von den Hammermeistern (der Einigung) der Oberpfalz gelieferte geringe, harte „Schifraigen, und brüchigen Eysens". Dem Eisenhandel beider Städte werde damit großer Schaden zugefügt. Es wird auf Abstellung gedrängt und mit dem Einstellen der Handelsverbindungen gedroht. [136])

Regensburg gab sein oberpfälzisches Eisen zum größten Teil weiter, da das eigene schwache Gewerbe keinen hohen Bedarf hatte. Hauptabsatzgebiet war das Oberland: Ulm, Lauingen und Augsburg. Der Eisenhandel stromaufwärts der Donau war für Regensburg „ein Hauptzweig der Handelschaft der Regensburgischen Handelsleute." [137]) Großer Schaden wurde durch eine Neuerung Herzog Ludwigs zu Ingolstadt an-

---

[129]) Carl Theodor Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik, 4 Bde., Regensburg, 1900, Bd. 2, S. 395 ff. Zollsatz für Eisen 1360 zu Regensburg war demgegenüber: „Item von Eysen, dass herzue kombt auf wasser und auf landt, dauon gibt man unser gnedigen herrn von Bayern Zollner am herein varn von einem Pfundt schin 7½ den,und eunsers gnedigen herrn, dess Bischoffs Zollener am hinaus varn auch sovil, virt er aber damit durch, so gibt er yedem Zollner 3½ dn., Burger sindt frey, wass sy ein oder aussführen, dass Ir aigen guet ist, unnd wass di von Amberg irs aigen Eysens unabgelegt auf ihrn aign Poden verfürnt, davon gebent sy unsers genädigen herrn dess Bischoffs Zollner auch nichts" (v. Freyberg, Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. 5, Stuttgart, 1827, S. 156.)
[130]) Ebenda, S. 402.
[131]) vgl. S. 17.
[132]) Gemeiner, Regensburgische Chronik, Bd. 3, S. 181.
[133]) Ebenda, S. 266.
[134]) vgl. S. 98.
[135]) Stadt-A. A. Abtlg. XIV, Nr. 89.
[136]) Staats-A.A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 33, Nr. 122.
[137]) Gemeiner, Regensburgische Chronik, Bd. 3, S. 226.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0141-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gerichtet. Da sich die Vorgänge auch für Amberg auswirkten, müssen wir kurz darauf eingehen. Im Jahre 1453 verlieh Albrecht von Bayern der Stadt Ingolstadt zur Bestreitung ihrer kostbaren „Wasser- und anderen Bauten ein Niederlagsrecht, eine Art von Stapel." [138]) Es sollte „alle Kaufmannschaft an Eisen, Stahl, Wein, Salz und andere Handelswaren daselbst niedergelegt und von jedem Schiffmann und Wagenmann, er sey Bürger oder ein Fremder, das Gut angesagt und beschrieben werden." Obwohl vorerst das freie Durchfahrtsrecht der Regensburger auf der Donau nicht angetastet wurde, so rechnete man in Kürze mit weiteren Eingriffen. 1454 war es soweit. Man verlangte zu Ingolstadt: 1. sollte sämtliches Eisen, Stahl und Zinn, was auf dem Wasser durch die Stadt ging, in den dortigen Eisenläden niedergelegt und nicht weiter stromaufwärts verführt werden; 2. sollte das Eisen dann mit Fuhrwerken von Ingolstadt oder der Umgebung nach Ulm, Memmingen usw. gefahren werden, wobei sich die Fracht 2 fl rheinisch höher je Pfund Schieneisen stellt, als auf dem Wasser. [139]) Das war in der Tat eine schwere Beeinträchtigung für den Eisenhandel der Stadt Regensburg, nicht minder für Amberg und Sulzbach. Regensburg verhandelte deswegen mit den bayerischen Herzogen, brachte die Sache auch vor den Kaiser. Aber die Ingolstädter waren ihnen zuvorgekommen und erhielten ein kaiserliches Privileg (1471) „vermöge dessen alle Kaufmannschaft, die auf der Donau oder auf dem Lande vorbey geführt wird, in der Stadt Ingolstadt niedergelegt werden, und erst von da wieder ihren Gang haben soll." [140]) Erst unter der Regierung Herzog Georgs kam man wegen der „Fürfahrt" auf der Donau zu Ingolstadt zu einer Einigung. 1482 legte man fest: „Der oder diejenigen Regensburger, die Eisen dahin schiken, oder führen, sollen dasselbe ihrem Rath oder Kamrer zuvor ansagen, was Eisens es sey, wes Zeichens und wie viel; sie sollen ferner bei ihren Treuen geloben, daß das Eisen ihr eigen Gut sey, und sollen sich darüber einen offnen Brief unter dem Stadtsekret ausstellen lassen. Nachher sollen die Schiffleute, die das Eisen nach Ingolstadt führen, dem Rathe zu Ingolstadt das Schreiben oder Zeugniss derer von Regensburg übergeben, sich ausweisen und gleichermassen bei ihren Treuen bestätigen, dass das gebrachte Eisen kein anders sey, als das, worüber das Zeugniss ausgestellt worden sey. Sodann sollen sie die Nacht, auch noch den andern ganzen Tag und eine zweite Nacht zu Ingolstadt bleiben, und während dieser Zeit jedem, der solch Eisen daselbst kaufen wollte, des Kaufs statt thun. Ob nun die von Ingolstadt kaufen oder nicht, so mögen dann die von Regensburg (des Morgens darauf) mit dem unverkauften Eisen weiter fahren, wenn sie wollen, ohne alle Irrung gegen Entrichtung der gewöhnlichen Zölle und Mauten, die sie von ihrem Eisen zu geben haben." [141])

3. Die Freie Reichsstadt Ulm.

Ulm besaß nicht nur von jeher ein bedeutendes eisenverarbeitendes Gewerbe, der Handel mit Eisen war für die Bürger der freien Reichsstadt auch noch der wichtigste Handelsgegenstand. [142]) Ulm bezog das Eisen aus der Oberpfalz, den Stahl aus der Steiermark. Daß man Eisen auch aus Böhmen nahm, wie Nübling annimmt, [143]) bezweifle ich. Die Stadt Amberg

[138]) Ebenda, S. 210.
[139]) Ebenda, S. 226.
[140]) Ebenda, S. 516.
[141]) Ebenda, S. 659.
[142]) Eugen Nübling, Ulms Kaufhaus im Mittelalter, ein Beitrag zur deutschen Städte- und Wirtschaftsgeschichte, Ulm, 1900, S. 2.
[143]) Ebenda.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0142-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

soll seit dem 12. Jahrhundert Zollfreiheit im Handel nach Ulm auf der Donau gehabt haben.[144]) Zur Karolingerzeit schon sollen die Ulmer von den Ländern an der Donau ihr Eisen erhalten haben.[145])

Der Ulmer Kleineisenhandel oblag der Kaufleutezunft. Diese geht auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück.[146]) „Nur derjenige durfte in Ulm Eisen unter dem Wert von 5 Schilling Heller verkaufen oder wegen Eisen allein zu Markt stehen, der Mitglied der Kaufleutezunft war. Der Großhandel mit Eisen, also der Verkauf von Eisen im Betrage von über 5 Schilling war dagegen frei. In Mengen von über 5 Schilling Wert konnte jeder mit Eisen handeln."[147]) Die Kaufleutezunft war genossenschaftlich organisiert. Es wurde Salz und Eisen gemeinsam eingekauft.[148]) Im 15. Jahrhundert ging die Bedeutung der Kaufleutezunft zurück. „Die Regensburger Kaufleute sicherten sich durch Privilegien den gesamten kärtnerischen, steiermärkischen und auch den bayerischen Eisenhandel; sie kauften das Eisen in den Produktionsländern auf und führten es nach Ulm."[149]) Die Ulmer Eisenhändler beschränkten sich auf den Vertrieb. Im Jahre 1553 erzwangen die Eisenhändler der Städte Amberg und Regensburg vom Ulmer Rat in einer ultimativen Forderung das Recht, „ihr Eisen an Jedermann, er sei Bürger oder nicht, zu verkaufen."[150]) 1584 einigt man sich in diesem Punkt dahin, daß die Amberger und Regensburger Eisen von mehr als 1 Pfund Schien frei verkaufen konnten.[151])

1541 gestattete man den Amberger Eisenhändlern „sich unter den Ulmer Bürgern einen Faktor für den Verkauf ihres Eisens zu bestellen".[152]) Auch den Regensburger Eisenherren billigte man dies zu.[153]) Vorher lagerte das den fremden Eisenhändlern gehörende Eisen in der sogenannten „Ulmer Gred", die der Verwaltung des städtischen Eisenzählers unterstand. Im Jahre 1552 unternahm aber der Eisenzähler Jost Pflaum Unterschlagungen, wobei die Regensburger und Amberger Eisenhändler einen Schaden von 1945 Gulden 31 Kreutzer erlitten. (Die Geschädigten: Amberger Bürger: Veit Kastner 726 fl. Hans Münzer 827 fl, Martin Zennefels 238 fl; Regensburger Bürger: Hans Drescher 33 fl, Gilgen Schwöller 121 fl).[154]) Da Jost Pflaum flüchtig wurde, verlangten die aufgeführten Eisenhändler von der Stadt Ulm Ersatz, und für die Zukunft „Sicherheit und Gewähr für alles in der Gred liegende Eisen". Da Ulm nicht darauf einzugehen dachte, verboten die Städte Amberg und Regensburg ihren Eisenhändlern, Eisen nach Ulm zu liefern. Sie drohten auch, im Ablehnungsfalle sich an die landesherrliche Gewalt zu wenden, mit dem Zweck, die Eisenniederlage zu Ulm nach Lauingen zu verlegen. Dies half. Die Ulmer Eisenhändler erklärten sich sogar gegenüber ihrem Rat bereit „Kaution zu stellen" und für Schadloshaltung zu sorgen, wenn man den Forderungen der Amberger und Regensburger nachkäme, und daraus der Stadt Schaden entstände. Diese Forderungen wurden in den sogenannten „6 Regensburger Artikeln" festgelegt. Der Inhalt ist kurz folgender: 1. Die Stadt Ulm leistet für das in der Gred liegende Eisen Bürgschaft;

144) Niedermayer, S. 8.
145) Nübling, Ulms Kaufhaus, S. 7. Schon Arbeo lobte 770 den Überfluß Nordbayerns an Eisen!
146) Max Armbruster, Geschichte, Organisation und Technik des Ulmer Eisenhandels vom 13. bis 17. Jahrhundert, Wiesbaden, 1928, S. 9, Diss.
147) Nübling, Ulms Kaufhaus, S. 22.
148) Armbruster, S. 13 ff.
149) Ebenda, S. 25.
150) Ebenda, S. 32.
151) Ebenda, S. 43.
152) Ebenda, S. 44, 54 ff.
153) Ebenda, S. 55.
154) Ebenda, S. 30.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0143-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

2. der Gredmeister soll in dem Lagerschein nicht nur die empfangenen Eisensorten aufzählen, sondern auch die Zeichen auf dem Eisen vermerken; 3. von keinem Eisenhändler darf Eisen genommen werden, ehe es verkauft und bezahlt ist; 4. es darf den Eisenhändlern nur gute Münze gegeben werden; 5. die Eisenhändler dürfen ihr Eisen überall frei hin verkaufen; 6. auf 10 Pfund Werkeisen sind 1 Pfund Abbogen Eisen zu nehmen, das um 4 fl billiger als das Werkeisen ist.[155])

Eine ähnliche Unterschlagung wiederholte sich 1612. Wiederum waren die Geschädigten Amberger und Regensburger Eisenhändler mit insgesamt 96 Pfund 1 Schilling und 20 Schin (was einem Werte von 8000 fl entspricht). Diesmal mußte Ulm 10 Artikel in einer ultimativen Forderung in Kauf nehmen,[156]) nachdem die Amberger und Regensburger über ein Jahr jegliche Eisenlieferung nach Ulm sperrten.

1611 wurde auch von seiten des pfalzgräflich-neuburgischen Eisenwerkes zu Pielenhofen an der Nab in Ulm eine eigene Faktorei eröffnet.[157]) Die Amberger und Regensburger Eisenherren konnten diesen bestimmenden Einfluß in Ulms Eisenhandel nur ausüben, weil sie mit dem nordgauischen Eisen eine Monopolstellung besaßen, und eine fühlbare Konkurrenz fehlte. Ulms Eisenhandel war mit der oberpfälzischen Eisenindustrie derart eng verflochten, daß sich deren Blüte und Niedergang hier deutlich widerspiegelt. „Der größte Teil des in Ulm gehandelten Eisens" bis zur Zeit des 30jährigen Krieges stammte aus der Oberpfalz, bemerkt treffend Armbruster.[158]) Von der Steiermark und von Kärnten bezog man praktisch nur den Stahl; und erst als das oberpfälzische Eisen ausfiel, griff man auch auf das dortige Schien- und Stabeisen mehr zurück. Aber die alte Blütezeit war dahin. „Der Niedergang der nordgauischen Eisenindustrie, verbunden mit den entsetzlichen Folgen des langjährigen Krieges, führten auch zu dem allmählichen Verfall des Ulmer Handels." Parallel hierzu ging auch die Donauschiffahrt ein. Das wenige Eisen konnte zu Land verfrachtet werden.[159])

Werfen wir einen Blick auf die Anfänge der Handelsbeziehungen der oberpfälzischen Eisenindustrie mit Ulm. Die Ulmer Kaufleutezunft bezeichnet 1541 die Niederlage des Ambergischen Eisens zu Ulm als in lange, undenkbare Jahre zurückreichend.[160]) Gelegentlich eines Schreibens vom Jahre 1553 nennt sich die Stadt Amberg als die „Prinzipalin und Anfängerin des Eisenhandels" zu Ulm.[161]) Des öfteren weist Amberg noch darauf hin, „daß sie seit undenkbaren Zeiten und ‚weit länger dann bei Menschen Gedächtnis' ihr Eisen nach Ulm führte und dort niederlegte".[162]) Dies bestätigt auch der Amberger Chronist Michael Schwaiger: „Das Eysen, welches mehr gedachte Hammermeister schmidten lassen, kauffen mehrenteils die von Nürnberg, Regensburg, Amberg und Sulzbach, doch darf Nyemand auf der Vils Eysen führen lassen, er sey dann Burger zu Amberg, und auf der Donau hinauf gegen Ulm, dann die Burger zu Regenspurg und Amberg, deren jeder muß unter seiner Statt Insigl einen Eysenbrief haben, daß solch Eysen Nyemand zugehöre, oder Theill daran habe, der nicht Burger sey, muß auch solches mit seinen Ayd erhalten, sonst lasset man zu Ingolstatt nicht fürfiehren, derohalben ist vor alten Jahren (von der Mitte des 16. Jahr-

[155]) Ebenda, S. 29.
[156]) Ebenda, S. 90.
[157]) Ebenda, S. 92.
[158]) Ebenda, S. 92.
[159]) Ebenda, S. 37.
[160]) Ebenda, S. 37.
[161]) Ebenda, S. 62.
[162]) Ebenda, S. 63.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0144-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

hunderts aus gesehen!) die Statt Amberg zu Ulm die Eysenstatt genennet worden, dieweil vill Eysens von dannen hinauff geschikht wirdt, das wird fürder an den Bodensee und Schweizerlandt verfiehrt".

Seit dem 15. Jahrhundert beginnt das Eisen zu Ulm besondere Bedeutung zu erlangen; im 16. Jahrhundert und im Beginn des 17. Jahrhunderts ist geradezu von einer Blütezeit im Eisenhandel zu sprechen. „Darauf weisen nicht allein die allgemeinen Fortschritte der Eisenindustrie hin, viele Einzelnachrichten über den Ulmer Eisenhandel lassen dies erkennen. Die Zahl der Eisenhändler wuchs; der Raum des alten Eisenhauses wurde zu klein, um alles Eisen aufzunehmen, es wurde daher ein neues gebaut, das künftighin neben dem alten benutzt wurde. Die Eisenhandelsverordnungen wurden mit neuen Bestimmungen ergänzt und die Nachrichten über die Tätigkeit der Ulmer Eisenhändler wurden reichlicher. Das sicherste Argument bildete aber das Urteil der Zeitgenossen selbst, das im Jahre 1584 von den Ulmer Eisenhändlern dahin zusammengefaßt wird, daß der Eisenhandel seit vielen Jahren dermaßen gefördert wurde, daß sich die Regensburger und Amberger Eisenherren, die diesen gesteigerten Verschleiß und Abgang des Eisens gespürt haben, um die Hammerschmieden rissen und dadurch das Eisen derart verteuerten, daß das Pfund über 4 Gulden gesteigert wurde. Dazu haben sie sich die Hämmer selbst „abgedrungen" und sogar dasjenige Eisen, das nicht Wehrschaft war, hierfür geführt. Und wo es sich vor Jahren zutrug, daß die Eisenherren, wie Hans Hemmern aus Regensburg und andere, ihr Eisen in großer Anzahl, ja in gewissen Zeiten bis über 200 Pfund in der Gred unverkauft liegen hatten, geschieht das jetzt nicht mehr; das Eisen wird nach allen Schiffahrten um viele tausend Gulden abgekauft. Das 16. Jahrhundert bildete demnach für die fremden und Ulmer Eisenhändler eine Zeit reichsten Gewinnes und emsiger Tätigkeit." [163])

Man brachte das Eisen von Amberg abwärts der Vils mit eigenen Schiffen bis nach Regensburg. Von dort aus übernahmen den Weitertransport Regensburgische Schiffer. Aber auch mit Fuhrwerken kam Amberger Eisen nach Ulm (z. B. über Nördlingen). [164])

Wegen der „Führfahrt" zu Ingolstadt auf der Donau beeinträchtigte man auch die Amberger, ähnlich wie die zu Regensburg. Es kam darüber zum Streit. Man verhandelte mehrmals, wenn auch mit geringem Erfolg. Die Anfänge des Zwistes gehen auf das Jahr 1440 zurück. [165]) Weitere Daten von Verhandlungen sind die Jahre 1463 und 1471. [166]) In einem Hofgerichtsentscheid zu Landshut wegen der Schiffahrt auf der Donau vom 27. und 28. März 1500 werden die Amberger Kaufleute Sauerzapf, Plech und Viechperger genannt, ferner Hans Neidegkher, Schiffmann auf der Donau. [167]) Man einigte sich im Grunde auf der Basis, wie wir sie von Regensburg her kennen. [168])

Die Amberger Eisenfahrten von Regensburg nach Ulm wurden (ausgenommen die Wintermonate) in Abständen von 3—4 Wochen vorgenommen, wie aus einem Schreiben des Veit Kastner zu Amberg vom 5. Dezember 1550 hervorgeht. Jährlich gingen demnach an neun sog. Eisenfahrten von Regensburg nach Ulm donauaufwärts. Da jeder Schiffszug im Durchschnitt 3 Schiffe umfaßte, die zusammen 1000 Ztr. luden, führten die Amberger Eisenherren jährlich an 9000 Ztr. Eisen nach

[163]) Armbruster, S. 28.
[164]) Nübling, Ulms Kaufhaus, S. 21.
[165]) St.-A. A. Reg. 2060½.
[166]) Ebenda, Reg. 2103.
[167]) Ebenda Reg. 818, Urk. Nr. 804.
[168]) vgl. S. 142.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0145-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Ulm.[169]) Daneben transportierten aber die Regensburger Eisenhändler einen noch größeren Posten nach Ulm. Insgesamt muß man hier mit jährlich 13—14 Eisenfahrten rechnen.

Armbruster errechnet den jährlichen Gesamt-Eisentransport, der durch Regensburger und Amberger Eisenhändler im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus der Oberpfalz nach Ulm geführt wurde, auf Grund statistischer Unterlagen mit 1570 Pfund Eisen, was bei einem Durchschnittsgewicht von 22,2 Ztr. je Pfund rund 36 000 Ztr. ausmacht. Den Wert des Eisens berechnet Armbruster mit 115 000 fl.[170])

In der Dissertationsschrift von Armbruster über Ulms Eisenhandel werden einige Zeichen aufgeführt, die auf das Eisen aufgeschlagen waren, welches Amberger und Regensburger Eisenherren nach Ulm brachten. Da Armbruster die sog. oberpfälzischen Hammerwerkszeichen nicht kannte, konnte er auch die Produktionsstätten des Eisens nicht ermitteln.[171]) Aus allgemeinem Interesse holen wir daher die Aufschlüsselung nach. Das in den Jahren 1550 bis 1580 gehandelte Eisen (es werden hier allerdings auch nur Beispiele in den Urkunden angeführt) stammte von folgenden oberpfälzischen Schienhammerwerken: Treidendorf (Pflug in der Pann), Unter-Lauf (Renngeissel = Rehgeiß und nicht Ringelnatter) oder Schönhofen (Renngaissel auffm Ruck), Theuern (Flammen in der Pann), Heringnohe (Feuerhaken in der Pann) oder Ettmannsdorf (doppelter Feuerhaken), Hütten (Dasch = Tasche in der Pann), Haselmühl (den Angel auffm Ruck), Hellhammer (einfach Schlüssel in der Pann) oder Seebarn (zwiefach Schlüssel in der Pann) oder Gänlas (Schlüssel in der Pann) oder Bruck (Schlüssel auffm Ruck), Böhmischbruck (Starll = Pfeil auffm Ruck) oder Schneeberg (Starll in der Pann), Unterwaltenrieth (Spannring an der Zange in der Pann), Unter-Teunz (Kamb = Kamm in der Pann) oder Kröblitz (Kamb in der Pann), Kaibitz (Turm in der Pann), Neumühl (Adler in der Pann), Dieteldorf (Hand in der Pann), Altentreswitz (Helmparten = Hellebarte in der Pann), Schwarzach (Helm in der Pann), Vilswerth (Kelch auffm Ruck), Schmidmühlen (Kelch in der Pann), Mitterteunz (Weinmesser in der Pann), Hohenburg (Sengst — und nicht Säge — = Sense in der Pann), Wolfsbach (Ringl in der Pann). Die im Jahre 1552 (s. 128) öfters genannte Fahne ist das Hammerwerkszeichen zu Haitzenhofen (Fahnen in der Pann).

Das nach Armbruster im Jahre 1613 in der Ulmer Eisengred lagernde Eisen war nur oberpfälzischen Ursprungs und stammte von folgenden Hammerwerken: Theuern, Loch, Schwarzach, Wolfsbach, Fronberg, Heringnohe oder Ettmannsdorf, Vilswerth oder Schmidmühlen, Unter-

---

[169]) Armbruster, S. 130/131. In den Amberger Archiven liegt über den Eisenhandel Ulms noch eine Menge Material, das noch der Auswertung bedarf. Es wird sich hierbei der reiche Bestand im Ulmer Archiv bzgl. des Schriftverkehrs mit den Städten Amberg und Regensburg weitgehendst ergänzen. Hier sei darauf hingewiesen, daß die Eisenhandelsgesellschaft der Stadt Amberg beispielshalber im Jahre 1570 allein 206 Pfund Schien nach Ulm auf der Donau schickte, hierbei für Fracht von Regensburg nach Ulm 1637 fl 4 Schilling und 8 Pfennig verausgabte (St.-A. A. Abtlg. XIV Nr. 87). Daß die Amberger Eisenhandesgesellschaft den ausschließlichen Handel mit Ulm im Laufe des ausgehenden 16. Jahrhunderts an sich brachte, bestätigen auch die Ulmer Akten. Denn der hier bei Armbruster, S. 65, ausgeführte Leonhard Plechen, der vom 14. März 1611 bis 14. September 162 nach Ulm ca. 2500 Ztr. Eisen lieferte, ist m. E. der Faktor der Amberger Eisenhandelsgesellschaft.

[170]) Ebenda, S. 156 ff. Armbruster setzt das Durchschnittsgewicht eines Amberger Pfundes Schieneisens mit 25 Ztr. modernen Gewichts ein und kommt dadurch zu höheren Zahlen.

[171]) Armbruster, S. 130. Erst Hans Wagner, Weiden, blieb es vorbehalten, einen großen Teil der oberpfälzischen Hammerwerkszeichen in der statistischen Aufstellung im Saalbuch des Mannlehens Liegnitz (um 1560—1580) ausfindig zu machen. Im übrigen sind die von der Eisenhandelsgesellschaft zu Amberg aufgekauften Eisenmengen nicht nur nach Anzahl und Preis in den Rechnungsbüchern vermerkt; auch die Eisenzeichen sind hier eingetragen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0146-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

lauf oder Schönhofen, Pfrentsch oder Holzhammer, Freudenberg, Hütten, Holzhammer, Treidendorf, Meuschendorf oder Stefling oder Langau oder Dietldorf.

Auffallend ist, daß man den Ulmer Eisenhändlern in der Oberpfalz nicht erlaubte, direkt von den Hammermeistern ihr Eisen aufzukaufen, wie das die Regensburger und Nürnberger Eisenhändler zu tun pflegten. Die Ulmer beschwerten sich deswegen bitterlich beim Rat der Stadt Amberg (gelegentlich der Verhandlungen über den freien Verkauf des Eisens Amberger Eisenhändler in Ulm). „Nachdem die Regensburger und Amberger immer dringlicher und nachgiebiger den vollständig freien Verkauf ihres Eisens verlangten, erwiderten die Ulmer Eisenhändler auf Grund der Gutachten ihrer Rechtsgelehrten, daß ihnen denn auch gestattet werden müßte, ‚das Eisen auf den Hämmern der Pfalz oder anderen Orten neben den Amberger' ihres Gefallens einzukaufen. So lange sie aber von jedem Einkauf des Eisens auf den Hämmern ausgeschlossen seien, sollten ihnen auch ihre Freiheiten im Verkauf des Eisens nicht mißgönnt werden. Dies ist das natürliche, auch alle Völker und allgemein kaiserliches Recht". Ulm war aber doch zum Nachgeben gezwungen, weil es tatsächlich vom oberpfälzischen Eisen abhängig war.[172]) Der Aufkauf blieb ihnen in der Oberpfalz verwehrt. Allerdings kann aus der schon des öfteren herangezogenen Urkunde vom Jahre 1557 ersehen werden, daß folgende Hämmer mit Ulm in Geschäftsverbindung standen: Leidersdorf (zum Teil), Altentreswitz, Schmidmühlen, Pharwach an der Vils (?) und Lauf an der Vils.[173])

Abschließend noch ein Blick auf die Absatzgebiete des Ulmer Eisens; denn es ist für uns ja von Interesse, in welchen Gegenden man das oberpfälzische Eisen verarbeitete.

Wie schon eingangs erwähnt, hatte die Stadt Ulm in ihren Mauern ein nicht unbedeutendes Eisengewerbe. Ein gewisser Prozentsatz des importierten Eisens blieb daher in Ulm. Der weitaus größere Teil jedoch wurde von den Ulmer Eisenhändlern wiederum exportiert: „Der Eisenstapelplatz Ulm bildete gewissermaßen das westliche Ausstrahlungszentrum des ost-westlich gerichteten Donaueisenhandels. Während sich letzterer bis Ulm wie ein Wasserstrom ein tiefes breites Rinnsal geschaffen hatte, verästelt sich hier nun die Eisenader in viele kleine Handelsbahnen."[174]) Allzuviel Nachrichten über den Ulmer Export sind nicht erhalten; vor allem fehlen Hinweise nach dem Süden.

Der Hauptvertrieb erfolgte nach der Oberschwäbischen Hochebene (dem Oberland) und der Umgebung des Bodensees. Es werden genannt die Städte: „Ravensburg, Konstanz, Lindau und Buchhorn (das heutige Friedrichshafen)". Andere Orte sind „Biberach, Waldsee, Saulgau, Laupheim, Isny und Wolfegg" (wie aus einem Schreiben der Stadt Ulm an den Rat der Stadt Amberg hervorgeht). Interessant ist darin die Anklage des Ulmer Rats an Amberg, „daß dieselben besseres Eisen, das zäher und schwerer wäre, nach Nürnberg verkauften, während sie ihnen mehrmals schon unter das Zecheisen hartes und schlechtes Eisen, das sonst immer als ‚Abgebogenes' um 4 Gulden billiger verkauft wurde, mischten. Dies gereiche den Ulmer Eisenhändlern nun zum größten Schaden. Seit Jahren hätten sie den größten Vertrieb ihres Eisens nach dem ‚Bodensee hinauf', indem die Umsassen daselbst nach Ulm kommen, um hier ihren Bedarf an Eisen zu decken oder sie in vielen Fällen schriftlich ersuchten, ihnen dasselbe zuzusenden. Nachdem nun aber die Oberländer gewahr wurden, daß das Nürnberger Eisen besser, zäher und schwerer wäre, versahen sie

[172]) Armbruster, S. 64, 65.
[173]) St.-A. A., St.: B+H Nr. 354.
[174]) Armbruster, S. 76.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0147-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sich mit Nürnberger Eisen und ließen unser geringeres Eisen hier liegen." [175]) Die Ulmer Eisenhändler hatten in einigen Städten des „Oberlandes" eigene Faktoreien. Vor allem zu Konstanz soll ein bedeutsamer Eisenhandel existiert haben. Der Ulmer Eisenhandel führte ferner ins Schweizerland. Im Jahre 1483 fand ein lebhafter Eisenhandel schwäbischer Kaufleute mit Zürich statt. Man tauschte Eisen gegen Südfrüchte und Lederwaren. Auch die italienische Stadt Como bezog Eisen aus Deutschland. [176])

Ein weiteres Absatzgebiet lag in der Südwestrichtung nach Schaffhausen, Basel und Frankreich zu. Im Jahre 1386 (Oktober 8.) wird auf eine Beschwerde der Margarete Umgelter von Ulm wegen Verlust von Eisen im Salzhaus zu Schaffhausen der Fall unter die Vergleichsgegenstände zwischen den Eidgenossen und Herzog Leopold von Österreich aufgenommen. [177])

Das aus Bayern geholte Salz und Eisen soll zum meisten von den Ulmern „auf der Straße nach Basel, Frankreich und in Württemberg vertrieben" worden sein. Nach Keutgen verbanden die Ulmer auch den Eisenhandel mit dem Wollaufkauf. „Sie kaufen Wolle am Rhein und bezahlen sie mit Salz und Eisen, das sie aus Bayern und Österreich geholt haben." [178]) Es ist auch anzunehmen, daß die Ulmer zur Lyoner Messe Eisen und Metallwaren mitführten. [179]) Nach Armbruster ergibt sich ein weiterer Anhaltspunkt für den Absatz des Ulmer Eisens durch die Klagen der Ulmer Eisenhändler über aufsteigende Konkurrenz anderer Industriegebiete. Erwähnt werden stets die „Basler, Straßburger und Kölner Bergwerksunternehmungen." Da demnach die Absatzgebiete Ulms mit den der genannten Städte teilweise zusammen fielen, ergibt sich auch daraus ein sicherer Anhaltspunkt für den Ulmer Export. So beklagen sich im Jahre 1541 die Ulmer, daß infolge der hohen und übermäßigen Preissteigerung des Amberger Eisens überall damit begonnen wird, anstatt des Werkeisens von Bayern das Lauffenberger, Lothringer, Eisenacher und Kölner Eisen zu verarbeiten und selbst da, wo früher nur Amberger Eisen gekauft wurde, mache sich die Konkurrenz der genannten Eisengebiete bemerkbar. Auch in einer späteren Klage über die Verschlechterung und Gewichtsverringerung des bayerischen Eisens vom Jahre 1616 befürchten die Ulmer Eisenhändler, „ihre bisherigen Abnehmer möchten hierdurch verursacht werden von uns abzusetzen und das Baseler und Straßburger Eisen einzukaufen, wie sie uns dessen nicht allein vertraulich vernehmen lassen, sondern uns auch zum Teil das Eisen als ‚kein gerecht und just Gut' zurückgesandt haben. Da nun die Absatzgebiete des Basler (Lauffenberger, Eisenbacher) und Straßburger (Lothringer) sowie des nach Süden gehandelten Kölner Eisens die Schweiz, vor allem Zürich, die Bodenseegegend, Italien und Frankreich waren, ergibt sich daraus auch für den Ulmer Eisenexport nur eine Bestätigung der oben festgelegten Handelsgebiete." [180]) Daß das Ulmer Eisen sich gerade hier festsetzte und halten konnte, führt Armbruster u. a. auf die weit bessere Qualität und den weltbekannten Ruf des Ulmers (gemeint Amberger) Eisens zurück. [181]) Ein weiteres Absatzgebiet für Ulm in Eisen war das Neckarland und Württemberg. Hier tauschte man auch Wein gegen Eisen. [182])

[175]) Ebenda, S. 78.
[176]) Nübling, Ulms Kaufhaus, S. 21, vergl. Armbruster, S. 80.
[177]) Ebenda, S. 21.
[178]) Armbruster, S. 81.
[179]) Ebenda, S. 81.
[180]) Ebenda, S. 83.
[181]) Ebenda, S. 83.
[182]) Ebenda, S. 84 ff.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0148-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

4. Die Bischofsstadt Passau.

Neben Ulm und Regensburg wird Passau als Sitz einer alten Waffenschmiede genannt. Man kann zwischen Passau und der Oberpfalz früh Handelsbeziehungen nachweisen, ja man kann sogar behaupten, daß Amberg hier die Regensburger Konkurrenz ziemlich ausschaltete. Wir zitieren nach Bastian: „Vollends war donauabwärts für einen Regensburger Fernhandel in dieser damals hauptsächlich von Amberg und anderen oberpfälzischen Orten exportierten Eisensorte (Schieneisen) wenig Raum, seitdem bereits im Jahre 1166 der Bischof von Passau den Einwohnern Ambergs das Regensburger Recht verliehen hatte. So dürften z. B. die Schiffe der Regensburger Hausmann und Schifferl in den Fahrzeugen, für die sie laut den Passauer Mautregistern von 1400—02 neben dem regulären Zoll für Tuche u. ä. noch ein solches „Recht" zahlten, zum größten Teil Schieneisen Amberger Eigentums enthalten haben, zumal dasselbe auffällig selten im Verhältnis zu dem steyrischen Schmiedeisen und Stahl direkt in jener Quelle zutage tritt".[183]) Einige Hämmer im Passauischen bezogen von Amberg auch direkt Eisenerze, z. B. der Hammer Wegscheid: Im Jahr 1596/97 1 Pfund 3 Schilling Fuder, 1594/95 1 Pfund, 1581/82 3 Pfund, von 1603—1608 6 Pfund und 10 Bergfuder.[184])

Die bayerischen Herzoge versuchten den Handel der Amberger donauabwärts zu stören, wie dies auf dem Wege nach Ulm der Fall war. Als die Amberger dagegen protestierten und sich vor allem auf die ihnen durch Kaiser Ludwig dem Bayer (19. August 1329) gewährten Freiheiten zu Wasser und zu Land im Lande Bayern beriefen, gebot Herzog Albrecht am 26. Februar 1447 seinen Mautnern zu Straubing und Bogen, die zu Amberg genau so zu behandeln, wie andere, die zum Hause Bayern gehören. Das von denen zu Amberg wegen der Maut hinterlegte Geld wurde ihnen zurückgegeben.[185]) Leider kamen auch später noch Übergriffe vor. Am 22. Januar 1457 verhandelten daher Kurfürst Friedrich und Herzog Albrecht wegen der Amberger Zollbeschwernisse zu Kallmünz, Regensburg und Straubing. Hierbei wurden auch Streitigkeiten wegen der Vilsschiffahrt des Marktes Schmidmühlen ausgetragen. Man einigte sich auch hier. Dem alten Baumgartner zu Amberg, dem man zu Straubing einen Teil seiner Habe abgenommen hatte, verhalf man ebenfalls zu seinem Recht.[186])

[183]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 82.
[184]) Stadt-A. A. Erzverkaufsmanuele der Stadt Amberg.
[185]) Stadt-A. A. Reg. 411 Urk. Nr. 402.
[186]) Stadt-A. A. Reg. 470 Urk. Nr. 461.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0149-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0150-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

VI. Die wirtschaftliche Bedeutung der Eisenindustrie im oberpfälzischen Raum

Verschiedentlich ist die mittelalterliche Oberpfalz in ihrer Stellung als Standort einer bedeutenden Eisenindustrie mit dem heutigen Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet verglichen worden.[1]) Oberpfälzische Eisenerzeugnisse wurden zu damaliger Zeit nicht nur in einem großen Teil Deutschlands abgesetzt, man exportierte sie nach England,[2]) Frankreich und die Niederlande,[3]) die Schweiz,[4]) Italien,[5]) Österreich und Ungarn,[6]) nach Böhmen und weiter nach dem Osten zur Türkei und nach Griechenland.[7]) Es erstaunt darum nicht, „daß dazumalen die obere Pfalz sowohl an Volk, als guten Mitteln eins von den besten und einträglichsten Fürstentümern gehalten worden."[8]) Hingegen heute ist die Oberpfalz eine der ärmsten Gegenden im deutschen Vaterland. Nicht umsonst wird sie als die „Steinpfalz" bezeichnet. Als die Quelle seines ehemaligen Reichtums werden Bergbau und Hüttenindustrie genannt.[9]) Untersuchen wir, inwieweit dies für die Eisenindustrie zutrifft.

Die Analyse soll zwei Fragenkomplexe umschließen: Anteil der in der Eisenindustrie und mit ihr im Zusammenhang stehenden Nebengewerbe beschäftigten Personen an der Gesamtbevölkerung der Oberpfalz; Produktionswert der Erzeugnisse der Industrie und der jeweilige Anteil der einzelnen (direkten und indirekten) Erzeugungsträger.

1. Gesamtbeschäftigte in der Eisenindustrie und den Nebengewerben und ihr Anteil an der Bevölkerung.

Wie aus den bisherigen Aufzeichnungen hervorgeht, waren es neben den Bergleuten und Hammerschmieden die Fuhrleute, Köhler und Holzfäller, die Tagwerker zur Bewältigung von Erdarbeiten, die Handwerker zum Bau und Unterhalt der Eisenhämmer, ferner die Stadt- und Landgewerbe zur Erstellung von Gebrauchs- und Hilfsmaterialien für den Bergbau und die Hammerwerke, die in der Eisenindustrie ihren Unterhalt für sich und ihre Familien fanden.

---

[1]) Firsching, 1000 Jahre Amberger Bergbau. Klebe. Vgl. Lutz, Waldentwicklung.
[2]) Klebe, S. 4.
[3]) Niedermayer, Eisenindustrie. (Im Handelsverkehr der Stadt Amberg nach dem Westen ist auffallend, daß gerade die großen Handelsstädte Straßburg und Frankfurt den Handel Ambergs immer zu stören versuchen. Die Verfrachtung Amberger Eisenwaren nach dem Westen erfolgte auf dem Wasserwege mainabwärts in den Rhein. (Bastian, Runtingerbuch, Band 1, S. 145). Hierbei gelangten die Eisenschiffe in den Bannkreis der Städte. Im Jahre 1362 befahl Kaiser Karl IV. Straßburg und Frankfurt, die zu Amberg vom Zoll und Geleit frei zu lassen. (Stadt-A. A. Reg. 112, Urk. Nr. 108). Als König Sigismund die Zollfreiheit der Amberger durch das ganze Reich im Jahre 1414 wiederum bestätigte, wandte sich Kurfürst Ludwig am 31. Juli 1414 von Speyer aus an alle Reichs- und sonstige Städte, insbesondere aber an Straßburg und Frankfurt und ermahnt sie, die Amberger in ihrem Handel nicht zu beeinträchtigen. (Stadt-A. A. Reg. 330, Urk. Nr. 322).
[4]) Schwaiger, Chronik Ambergs.
[5]) Bastian, Runtingerbuch, Band 1, S. 146, Feßmaier, Bd. 1, S. 188.
[6]) Vgl. Handelsfreiheit des ungarischen Königs für Amberg vom 6. Jan. 1336, (S. 27). Wurde am 14. Sept. 1369 erneuert durch König Ludwig von Ungarn (Stadt-A. A. Reg. 143, Urk. Nr. 139). Am 11. Dez. 1509 wurde zwischen Wladislaus, König von Ungarn und Böhmen, und dem Kurfürsten Ludwig V. sowie dessen Bruder Pfalzgraf Friedrich (für Pfalz-Neuburg) des Handels nach dem Osten wegen eine Erbeinigung" geschlossen. Es wurde den oberpfälzischen Kaufleuten Sicherheit zu

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0151-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Anzahl der Arbeiter in der Eisenindustrie von 1387 bis 1609

Jahr	Anzahl der Arbeiter	Anzahl bei 40 Wochen-Arbeitszeit	
	Tatsächlich	a) Arbeiter	b) einschl. Familie
1387	8 400	7 470	16 485
1475	13 760	11 870	35 370
1545	12 580	10 600	32 270
1581	11 960	10 200	31 000
1609	12 350	10 550	32 100

Obwohl die Spalte „Tatsächlich" die Anzahl der Arbeiter nachweist, die in der Eisenindustrie irgendwie eine Beschäftigung, — und wenn auch nur vorübergehend — hatten, so müssen wir uns an die von vornherein festgelegte 40-Wochen-Arbeitszeit halten, um zum einen die Vorgänge überhaupt zahlenmäßig erfassen zu können und zum anderen lebensfähige Existenzen zu bekommen.

Zergliedert man beispielsweise die Zahl der beschäftigten Arbeiter vom Jahre 1475 nach Art des Anteiles der einzelnen Berufsgruppen, so ergibt sich folgendes Bild: Hammerschmiede und Erzaufbereitung in den Eisenhämmern: 1638 (13,8%), Bergbau 730 (6,2%), Holzkohlenerzeugung 5180 43,4%), Holzfäller für das Bergholz 73 (0,6%), Handwerker (Zimmerleut, Maurer, Pulgmacher usw.) 402 (3,5%). Zusammen: 11 870 (100%). Nur 20% sämtlicher Arbeiter waren direkt an der Produktion als Hammerschmiede und Bergleute beteiligt, hingegen 80% entfallen auf die indirekten Sparten!

Um zu der Summe der Familienangehörigen zu kommen, die in der Tabelle ausgewiesen ist, wurde angenommen, daß sämtliche Vollbeschäftigten [10]) zur Hälfte verheiratet waren und jeweils eine Familie 6 Köpfe zählte.

Neben den Arbeitern in der Eisenindustrie müssen nunmehr noch die Personengruppen herangezogen werden, die als Berg- und Hammerwerksbesitzer in der Industrie ernährt wurden, oder als Kaufleute mit Eisen handelten oder auch als leitende Angestellte in der Hammereinigung und den Handelsgesellschaften im Brot standen; dazu die Gesellschafter und Geldverleiher, die am Gewinn der Berg- und Handelsgesellschaften verdienten. Zu ihnen zählten vor allem die Städte Amberg und Sulzbach, die Kirche und andere. Indem die Territorialherren durch Bergzehente, Hammer- und Waldzinsen bedeutende Summen abschöpften, wie später noch näher aufzuzeigen sein wird, waren auch hier noch eine Menge von Menschen (z. B. als Waldarbeiter zur Aufforstung des Waldes) an der Eisenindustrie irgenwie beteiligt und lebten davon. [11])

Noch im 14. Jahrhundert waren die Hammermeister oft auch die Inhaber der Bergwerke (bzw. Gesellschafter) und in der Regel auch die Großhändler der oberpfälzischen Eisenerzeugnisse, seit dem 15. Jahrhundert war eine allmähliche Trennung erfolgt. Die Hammermeister leben mehr auf dem platten Land. Die Bürger der Städte Amberg und Sulzbach sind in der Regel Gesellschafter ihrer Bergwerke, dazu meist Kaufleute

---

Wasser und zu Land win von „alters her" zugesagt (Rapp, S. 17). Es bestand im Osthandel Ambergs eine Jahrhunderte währende Beständigkeit, zumal Kaiser Rudolf I. im Jahre 1592 den Ambergern in den Städten und auf dem Lande der böhmischen Krone Freiheiten zusichert. Auch durften sie wegen kleiner Schulden nicht aufgehalten und arrestiert werden.

[7]) Hiltl, Schwaiger, Feßmaier (Band 1, S. 188) rechnen die Oberpfalz sogar zu den reichsten Provinzen Europas!

[8]) Knauer, S. 30.

[9]) Hiltl, Niedermayer, Firsching, Flurl, Lutz.

[10]) Nur bei der Kohlenerzeugung wurden Nebenbeschäftigte zugrunde gelegt.

[11]) Vgl. S. 86.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0152-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

im Eisenhandel. Als sich im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts überall kapitalistische Gesellschaften erheben, — zu Amberg die Zinnblechhandelsgesellschaft und die Eisenhandelsgesellschaften, — beteiligen sie sich hier wiederum als Gesellschafter; auch oberpfälzische Städte und Regierungsbeamte.

Die Anzahl der Beteiligten am Bergbau kann etwa folgendermaßen umgrenzt werden: Die „gemain Gesellschaft des Bergbaus der Stadt zu Amberg" setzte sich im Jahre 1464 aus 44 Gesellschaftern plus der Stadt Amberg zusammen.[12]) Zusammen mit der „Gesellschaft der Kastner und Plech" konnten zu Amberg im 15. Jahrhundert etwa 50 Aktionäre beim Bergbau mit ihrem Kapital beteiligt gewesen sein. Aber nicht alle davon hatten so eine hohe „Einlage", daß sie von den jährlichen Gewinnausschüttungen leben konnten.[13]) Im Jahre 1531 gehörten der Bergbaugesellschaft der Stadt Amberg 30 Bürger und die Stadt Amberg sowie die „Gottshäuser" an.[14]) Nach ihren eigenen Angaben mußten vom Gewinn der Gesellschaft an 600 Personen leben,[15]) der größte Teil davon „arme Waisen".[16]) Ähnlich muß man sich die Lage in Sulzbach denken. Die kleineren Bergwerke in der Oberpfalz gehörten meist Hammermeistern, Adeligen und Bürgern,[17]) auch Geistliche kommen als Gewerke vor.[18]) In allem darf man rechnen, daß im 14. Jahrhundert in der ganzen Oberpfalz 80, im 15. Jahrhundert 150 und im 16. Jahrhundert 100 Personen am Bergbau mit Kapital beteiligt waren.

Beim Handel ist es schwieriger, einen Maßstab zu finden. An „der geselschaft des eysenhandels zu Amberg" vom Rechnungsjahr 1526/27 waren 112 Personen als Gesellschafter beteiligt.[19]) Überlegt man sich, daß das Grundkapital der Gesellschaft ganze 1145 (!) Gulden ausmachte, so ist eindeutig ersichtlich, daß nicht das Aufbringen des Kapitals bei der Gründung bestimmend war, sondern die Sucht, sein Geld gewinnbringend unterzubringen. Solche Gründungen scheinen in damaliger Zeit des öfteren vorgekommen zu sein. Wenn auch über 112 Personen an dieser „Gesellschaft" beteiligt waren, so konnte praktisch höchstens der Leiter (Faktor) einen auskömmlichen Unterhalt finden. Im Jahre 1570 betrug das Grundkapital der „Gesellschaft des Eisenhandels der Stadt zu Amberg" an 27 000 Gulden. Die Gesellschafter des Bergbaus der Stadt Amberg waren zugleich die Gesellschafter bei dieser „Eisenhandelsgesellschaft".[20]) Die Zinnblechhandelsgesellschaft (Stammkapital 20 bis 30 000 fl) dürfte an 100 Gesellschafter umfaßt haben. Aber sowohl die Gesellschaft des Bergbaus als auch die Zinnblechhandelsgesellschaft nahmen zur Finanzierung ihres Gewerbes immer noch sog. „Interessengelder" auf, die zum landesläufigen Zins von verschiedenen Personen zur Verfügung gestellt wurden.[21]) Auch diese waren damit an der Eisenindustrie

[12]) Staats-A. A. St.: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 38.
[13]) Im Jahre 1464 waren die Höhen der Einlagen abgestuft von 1000 fl (Stadt Amberg) bis herunter auf 25 fl (Quellenangabe: Anmerkung 6, S. 106).
[14]) Staats-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg: Fasc. 31, Nr. 50.
[15]) Ebenda, Nr. 307.
[16]) Ebenda, Nr. 307. Die Verwaltung des Waisenhauses beteiligte sich am Bergbau.
[17]) Lori, Bergrecht. S. 104 (1477), 57 (1461), 101 (1475), 115 (1478.).
[18]) Lori, Bergrecht. S. 104, 112.
[19]) Stadt-A. A. Abtlg. XIV, Nr. 84.
[20]) Stadt-A. A., Sammelband Nr. 406.
[21]) So beteiligte sich die Stadt Amberg am Bergbau im Jahre 1595/96 mit 46 800 fl „Interessengeld" (Stadt-A. A. Abtlg. Bände Nr. 419), an der Zinnblechhandesgesellschaft betrug die Einlage an Interessengeldern von 10 bis 20 000 fl. So z. B. waren 1628 an 17 Personen mit 12 161 fl beteiligt (Stadt-A. A. Abteilung XIV, Nr. 92, eingereiht in Abtlg. Bände 429). 1584 waren unter anderem vertreten mit Interessengeldern, „die Frau Steinhauser mit 1500 fl, Herr Rinke mit 1000 fl, Ehrbar Rath zu Amberg mit 1500 Gulden". Als Zins wurden 5% bezahlt. (Stadt-A. A. Abtlg. XIV, Nr. 92).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0153-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

beteiligt. Daneben existierten aber noch kleinere Handelsgesellschaften (Familiengesellschaften) und Einzelhandelsfirmen, sowohl zu Amberg und Sulzbach, als auch in Städten wie Weiden, Auerbach, Neumarkt. Als Mittelwert soll gewählt werden an existenzfähigen Personen, die am Eisenhandel in der Oberpfalz (ohne Regensburg!) beteiligt waren: 14. Jahrhundert 50, 15. Jahrhundert 120 und 16. Jahrundert 150.[22])

Die Anzahl der Hammerwerksbesitzer ist bekannt, so daß nur noch zu bestimmen ist, wieviel Köpfe auf eine Familie fielen, deren Ernährer zu den Berg-, Hütten- oder Handelsherren gehörte. Im allgemeinen führten diese einen großen Haushalt, wozu stets mehrere Dienstboten gehörten. die in diesem Falle zur Familie gehörig betrachtet werden. Wenn daher je Familie 10 Köpfe gerechnet werden, so ist die Zahl sicherlich nicht zu hoch gegriffen.[23]) In der folgenden Aufstellung sollen die Arbeiter, ihre Arbeitgeber bzw. die Personen, die sich durch ihr Kapital an der Eisenindustrie betätigten, gesondert aufgestellt und in der Endsumme ausgeworfen werden.

Anzahl der Berg-, Hütten- und Handelsherren und deren Arbeiter in der Eisenindustrie samt Angehörigen.

Jahr	Arbeitgeber		Arbeitnehmer		Insges. einschl. Familie		Bevölkerung *)	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
1387	275	3,5%	7 470	96,5%	19 200	17%	110 000	100%
1475	471	4,0%	11 870	96,0%	40 000	25%	160 000	100%
1545	449	4,2%	10 600	95,8%	36 800	22%	170 000	100%
1581	425	4,0%	10 200	96,0%	35 250	20%	175 000	100%
1609	428	3,9%	10 550	96,1%	36 400	20%	180 000	100%

*) ohne Regensburg.

Es ist der Tabelle eine Spalte zugefügt, die die geschätzte Gesamtbevölkerung der Oberpfalz unter Zugrundelegung des heutigen Gebietsstandes aufweist. Auch ist der Anteil der Bevölkerung, soweit sie von der Eisenindustrie unmittelbar lebte, in Prozenten ausgedrückt.

Nach welchen Gesichtspunkten wurde die Gesamtbevölkerung der Oberpfalz nun ermittelt? Kötzschke schätzt die Bewohner je km² in Deutschland um 1500 auf 20, um 1600 auf 30 Personen.[24]) Für die Oberpfalz ergäbe dies 190 000 bzw. 290 000 Einwohner. (Demgegenüber war die Seelenzahl im Jahre 1818 403 481).[25]) Kann die Volksdichte von Kötzschke für die Oberpfalz zugrunde gelegt werden?

Es belief sich die Einwohnerzahl des Amtes Weiden-Parkstein nach eigenen statistischen Ermittlungen im Staatsarchiv Amberg[26]) im Jahre

[22]) Die Zunahme ist auf Konto der Zinnblechhandelsgesellschaft zu buchen, die allein neben den Gesellschaftern 3 Faktoren (einer davon für die Faktorei in Nürnberg) hielt. Die Eisenhandelsgesellschaft hatte auch ferner Lagerverwalter zu Kelheim und Regensburg. Zu Amberg arbeiteten u. a. 4 Zinnblechmeister. (Vgl. Schwaiger, ferner: Staats-A. A. St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3418, Stadt-A. A. Abtlg. XIV, Nr. 89, 90, 92).

[23]) Im Jahre 1387 hatten einzelne Hammermeister mehrere Werke in Händen (der Diedrich Hegner alleine 4 Werke). Da aber die Zahl der Berg- und Handelsherren auf ein Minimum herabgedrückt wurde, möge für jeden Hammer 1 Inhaber angenommen sein. Die Namen der Hammerwerksbesitzer sind bis 1626 durchwegs bekannt.

Im Jahre 1581 hatte der Hammeister Daniel Castner zu Rötenbach als persönliches Dienstpersonal: 1 reisiger Knecht, 1 Köchin, 1 Untermagd, 1 Küchenmagd. (St.-A. A. St.-Ort: Amt Parkstein-Weiden, Nr. 711). Der Hammermeister Mendl zum Steinfels: 2 Magd, 2 Meidlen, 1 Kinderfrau (Ebenda). Der Hammermeister Valentin Mendl von Steinfels zu Hütten: 1 Köchin, 3 Mägde (Ebenda). Dazu kommen noch die männlichen Dienstboten, meist 4 bis 5 Personen.

[24]) Rudolf Kötzschke, Deutsche Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrh., S. 175.

[25]) Destouches.

[26]) Zusammengestellt aus dem Steuerregister des Amtes Parkstein-Weiden vom Jahre 1581 (Staats-A. A. St.-Ort: Amt Parkstein Nr. 711).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0154-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1581 auf rund 10 500 Personen. Davon lebten 26,5% in der Stadt Weiden, 14,5% in 4 Märkten und 59% in 75 Ortschaften, Weilern und Eisenhämmern. 3100 Einwohner zählte Weiden. (Amberg hatte im Jahre 1648 3274 Einwohner.[27]) Die Fläche des ehemaligen Amtes Parkstein-Weiden betrug an 500 km², die Dichte demnach 21 Personen je km². In der ganzen Oberpfalz wohnten dann an 200 000 Menschen, davon 53 000 Stadtbevölkerung. Hiervon wird die ehemalige Freie Reichsstadt Regensburg mit ungefähr 25 000 Einwohnern[28]) abgesetzt, sodaß für die statistischen Berechnungen noch 175 000 Einwohner im Raum der Oberpfalz verbleiben, bezogen auf das Jahr 1581.

Wenn die aus den urkundlichen Unterlagen ermittelte Volksdichte gegenüber Kötzschke um 30% abweicht, so ist dem noch entgegenzusetzen, daß die heutige Dichte der Oberpfalz mit 67,6 um rund 50% vom Reichsdurchschnitt zurücksteht.

Für frühere Jahrhunderte hingegen, vor allem im 13. und 14. Jahrhundert, ist die oberpfälzische Bevölkerung im Reichsdurchschnitt anzusetzen. Neben der wirtschaftlichen Stellung wurde diese günstige Bevölkerungsdichte auch durch die politische Stellung beeinflußt, die dem damaligen „Nordgau" zukam. Erstaunlich dicht waren einige Landstriche besiedelt. So blieben z. B. im Landgericht Neunburg nach den Böhmeneinfällen Ottokars (1256, 1262, 1266) die Stadt Weinting mit einer gemauerten Kirche und 26 dazugehörigen Dörfern verödet.[29]) Wild berichtet von dem Gebiet um den Schellenberg, wo in unmittelbarer Nähe an der Zott und Pfreimdt eine große Anzahl von Eisenhämmern standen, daß dieses heute sehr waldreiche, durch wenige Siedlungen belebte Grenzgebiet „erstaunlich" dicht besiedelt war und durch den Böhmeneinfall im Jahre 1347 schwer verwüstet und verödet wurde.[30]) Überhaupt stößt man in der ganzen Oberpfalz im 14. und 15. Jahrhundert auf eine Unzahl von „Wüstungen" und „Oedungen", wenn man die Reg.-Boica oder sonstige einschlägige Werke und Archivalien durchblättert.[30a])

Die Dezimierung der oberpfälzischen Bevölkerung setzte in den Hussitenkriegen (1416—1436) ein, wurde im landshutischen Erbfolgekrieg (1504—1505) verstärkt und durch die Seuchen unterstützt. Im Jahre 1348 starb an der Pest der vierte Teil der Menschen in ganz Deutschland,[31]) in den Jahren 1437 und 1439 wütete sie in der Oberpfalz, vor allem in Amberg, Sulzbach und Hersbruck.[32]) Noch 1521 kamen an der Pest in der Pfarrei Amberg an 1700 Menschen ums Leben.[33]) Ungünstig auf die Ent-

---

[27]) Nach einer Aufstellung von Dollacker, die mir Stadtarchivar Schulrat Schmitt, Amberg überließ. Die beiden Städte Amberg und Weiden sind demnach (außer Regensburg) die größten in der Oberpfalz gewesen. Im Jahre 1941 hatte Amberg 31 800, Weiden 29 400 Einwohner. Während Amberg dem Bergbau sein Emporblühen verdankte, waren bei Weiden die Textilindustrie und der böhmische Hopfenhandel die maßgeblichen Faktoren.

[28]) Zeitschrift Bayerische Ostmark, Jahrgang 1934 vom 9. 10. Die Bevölkerungszahl von Regensburg ist umstritten. Mayer behauptet, Regensburg sei im 12. Jahrhundert die größte Stadt Deutschlands gewesen. Bei einer pestartigen Seuche wurden 1104 innerhalb 12 Wochen 8500 Einwohner dahingerafft. Man schätzt daher verschiedentlich die Zahl der Einwohner im 14. Jahrhundert auf 70 000 Menschen. Mehr als 30 000 im Hochmittelalter wird sie nicht erreicht haben, wie der Verfasser des Aufsatzes in obiger Zeitschrift nachweist. Im einzelnen war die Bevölkerungszahl: um 1200 18 000 Einwohner, 1284 20 000, 1330 22 000, um 1400 30 000. Vgl. Kötzschke, S. 175. (Im Jahre 1813 18 000.)

[29]) v. Lang, Handelsgeschichte, S. 5.

[30]) VO, Band 88, S. 114. Auch der Ödenmühler Hammer wurde hierbei abgebrannt.

[30a]) Vgl. Theodor Mayer, Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters, Leipzig 1928, S. 112 Allgemeine Stellungnahme.

[31]) Wiltmaister, S. 607.

[32]) Ebenda, S. 608.

[33]) Ebenda, S. 609.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0155-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wicklung der Bevölkerung wirkte sich auch die Reformation und Gegenreformation in der Oberpfalz aus. Es ist wenig bekannt, „daß die Oberpfalz ... der klassische Boden aller konfessionellen Kämpfe ist." [34]) Nicht umsonst klagt Feßmaier: „Noch bluteten diese Wunden (des Hussiten- und Erbfolgekrieges) von außen, als die Religion neuere, tiefere, schmerzlichere schlug. Nach Verdrängung der katholischen Religion balgten sich die evangelische und reformierte von einer Regierung zur anderen; es fielen Auftritte vor, wo man den Menschen vergaß und das Land entvölkerte ..." [35])

Wir glauben keinen Fehlgriff zu tun, wenn die Bevölkerungsdichte der Oberpfalz im Jahre 1475 mit 20 und im Jahre 1387 mit 15 je km² angesetzt wird. Vom 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts blieb die Bevölkerung der Oberpfalz damit ziemlich konstant.

Von der Eisenindustrie lebten unmittelbar im oberpfälzischen Raum: 1387 17%, 1474 25%, 1545 22% und 1581 und 1609 20% der Gesamtbevölkerung. Mittelbar profitierten dazu die Städte Amberg und Sulzbach in corpora, die übrigen Städte und Märkte der Oberpfalz zu einem großen Teil, dazu die Gewerbe aller Art.

Wie die Dinge auf dem flachen Lande lagen, zeigt das Schreiben der „gesamten Plechhammermeister" des Landgerichtes Waldeck vom Jahre 1625 an die Regierung zu Amberg. [36]) Wir bringen diese aufschlußreiche Schrift im Urtext:

„Spezifikation aller ORTE im Landgericht Waldeck, welche vordem, da das Hammerwerk gangbar gewesen sich als PERGLEUTH, HAMMERSCHMIED, HOLZHAUER, KOHLPRENNER und DERGLEICHEN ARBEITH gebrauchen lassen und selbeigen obgelegen, an jetzen aber dessen sich niemand mehr underfangen will.

AMTSUNTERTANEN: auf dem Napfberg, im Winter spinnen Garn nach Nürnberg.
Diese haben zwar Feldbau, aber doch ohne Verhinderung können sie, wie dies VORHER geschehen dergleichen Arbeith also mit verrichten: Dorf Pingarten, Bergnesreuth, Drevesen, Neu-Kößlass (?), die Einöde und auf dem Kreutzweiher Pilmersreuth, Wernersreuth, Hatzleshof. Zu Pulnreith, haben meist vorher BERGBAU betrieben, an jetzt aber gehen sie Ochsen handeln.

MARKT und GERICHT WALTERSHOFEN im Stift WALDSASSEN gelegn:
di seindt vor angehung des Kriegswesens meistens PERGLEUTH und ARZTGRABER gewesen, jetziger Zeit seindt selbige mehrenteils Händler, welche mit Flachs, Garn, Schmalz und dergleichen Hantierung umgehen.

[34]) Johann B. Götz, Die religiösen Wirren in der Oberpfalz von 1576 bis 1620, Münster 1937.
Die Eindringung des Luthertums begann im Jahre 1520. Die Gegenreformation von 1628 brachte einen neuen Höhepunkt. Sie wurde von Jesuiten geführt! Fast die Hälfte des oberpfälzischen Adels emigrierte außer Landes, darunter viele Hammermeistergeschlechter. So die Portner zu Theuern, seit 1491 Besitzer des Hammers Leidersdorf, später wieder zu Theuern. Die Podewils zu Pechofen, Dießfurth und Troschelhammer im Amt Waldeck; die Werke waren 1644 alle drei öde. Merz zu Zogenreuth „... ein guter oeconomus, Bergwerks und Hammerwerks wohl kundig . . .", Christoph Leonhard von Schlammersdorf auf Hopfenohe (im Amt Auerbach) und zum Altenhammer. Von Sparnberg auf Waffenbrunn (im Amt Cham). Andreas von Zennefelss, Hammermeister zu Wolfsbach. Erst unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria wurde die Gegenreformation zum Abschluß gebracht. (Vierteljahreszeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, 1900: August Sperl, der oberpfälzische Adel und die Gegenreformation, S. 358, 367, 425, 437, 445, 458).
[35]) Feßmaier, Einleitung.
[36]) Staats.-A. A. St.-Ort: Landsassen Nr. 329. (Der Schwarzhandel in den Kriegszeiten verdarb auch hier die Menschen und entwöhnte sie der Arbeit!)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0156-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

DRUCKMÜLLERISCHE UNTERTHANEN nach RIGLASREUTH gehörig:
Riglasreuth, Lochau und Pulenreuth seind lauter PERGLEUTH gewesen.

hirschbergische UNTERTHANEN nach EBNATH und SCHWARZENREITH gehörig:
Ebnath, Schwurbach, Herrmannsreuth, Schwarzenreith, Formersreith, Brandt, Mehlmeisl, Neuengrün, Neuensorg. dise seindt auch vor diesem KÖHLER, PERGLEUTH und HOLZHAUER gewesn, treiben jetzt allerlei Händel, mit Korn, Salz, Schmalz, Flachs, Garn und allerlei Krämereien.

WILDENSTEINISCHE UNTERTHANEN nach FAHRENBACH gehörig:
als Nagel- und Reichenbach, brennen zwar etwas Kohlen, verkaufen aber selbige außer Landes.

wobei aber dieses zu merken daß, wann gleich ob spezifizierte Orth zur Arbeith, wie VOR ALTERS, ernstlich angehalten werden, ist doch khein Hoffnung, der Zinnpfannen, weilen die Bergwerkh ungewiß, innerhalb eines Jahres zu gehalten oder selbige befördert werden kann."

Immerhin 24 Ortschaften, dazu der Markt und die im Gericht Waldersdorf gelegenen Orte im Landgericht Waldeck arbeiteten in der Eisenindustrie. Hierzu sind noch die Eisenhämmer zu zählen. Es waren im Jahre 1413 noch 30 Hämmer,[37]) im Jahre 1515 und 1570 zählte man noch 13 Hämmer.[38]) Wenige Jahre, nachdem die Furie des 30jährigen Krieges darüber hinweggefegt war, war die Eisenindustrie vernichtet!

Höhe der Produktionswerte und Anteil der umittel- und mittelbaren Erzeugungsträger

Die Erzeugungswerte der Schien- und Blechhämmerproduktion weist die kommende Tabelle aus. Während die Einsatz-Kosten an Erz bei den Schienhämmer der oberpfälzischen Landschaft zugute kommen, ist dies bei den Blechhämmern anders, denn die Kosten an Deuchel- und Triner Eisen sind den Schienhämmern gutgeschrieben, müssen daher vom Erzeugungswert der Blechhämmer abgezogen werden. Nur der Erlös der Veredelung vom Hilfs- zum Fertigprodukt ist ausschlaggebend.[39])

Gesamterzeugungswert der Eisenindustrie in Rheinischen Gulden von 1386 bis 1609

Jahr	Schienhämmer in rh. fl	Blechhämmer fl	insges. fl	abzügl. Einsatz fl	verbleiben fl
1387	78 250	12 750	91 000	5 250	85 750
1475	197 500	53 000	250 000	22 500	228 000
1545	257 500	110 000	367 500	50 000	317 500
1581	344 000	130 000	474 000	58 000	416 000
1609	366 500	144 000	510 500	61 000	449 500

Die Werte beziehen sich auf rheinische Gulden, die zugrunde gelegten Großhandels-Eisenpreise ab Werk. Über Höhe der Eisenpreise je Centner und Tonne (1000 kg) gibt die dem Anhang beigefügte Aufstellung Auskunft.[40])

---

[37]) Frh. von Reitzenstein, S. 15. Die 30 Hämmer beziehen sich auf die „Herrschaft Waldeck".
[38]) Staats-A. A. St.-Ort: Amt Waldeck-Kemnath, Nr. R 1 (1515).
[39]) Entgegen Niedermayer, Eisenindustrie, S. 29. Der Veredelungserlös aus der Blechverzinnung zu Amberg (seit 1533) ist hierin nicht berücksichtigt. Er war nicht unerheblich. (Vgl. S. 113.)
[40]) Anhang, S. 161, 162.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0157-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die oberpfälzischen Schienhämmer produzierene das Schien- und das Deucheleisen. Unter dem Sammelbegriff Schieneisen verbarg sich das Werk-, Abbogen-, Rad- und Triner Eisen.[41]) Es wich sowohl im Gewicht als auch im Preis voneinander ab. Bei der Errechnung der Erzeugungswerte der Schienhämmer wurde als Anteil der verschiedenen Eisensorten an der Gesamtproduktion (100 %) festgelegt: Werkeisen plus Abbogen 70 %, Radschien 20 %, Triner Eisen 10 %.[42]) Vom Deuchel wurde einmal das von den Schienhämmern selbst geschmiedete Deuchelschieneisen besonders bewertet, ferner der an die eisenverarbeitenden Hämmer gehende Knütteldeuchel. Während hier den Blechhämmern im a-Sinn der Knütteldeuchel zum Einigungspreis überlassen wurde, erfolgte bei den Blechhämmern im b-Sinn seit 1545 die Berechnung des Knütteldeuchels und des Triner Eisens zum durchschnittlichen Marktpreis.[43])

Im einzelnen sahen die Posten in den Jahren 1475 und 1581 folgendermaßen aus: Gesamtproduktionswert der Schienhämmer im Jahre 1475 197 500 Gulden, davon entfallen auf: 158 000 Ztr. Schieneisen 164 000 fl, Deuchelschien 9600 Ztr. = 11 000 fl, 36 000 Ztr. Knütteldeuchel 22 500 fl. Gesamtwert im Jahr 1581: 344 000 Gulden, davon auf 119 000 Ztr. Schieneisen mit 275 000 fl, 3700 Ztr. Deuchelschien 11 000 fl, 22 500 Ztr. Knütteldeuchel zum Einigungspreis 25 600 fl, Knütteldeuchel zum Marktpreis 9000 Ztr. mit 12 000 fl und 12 900 Ztr. Triner Eisen 20 400 fl.[44])

Bei der Berechnung der Produktionswerte der Blechhämmer wurden in der Art der Erzeugung die früher ermittelten[45]) Fertigfabrikate und sonstige Produkte verwendet. Die Bewertung erfolgte bei den Blechen nach den Blechpreisen, wie sie die Zinnblechhandelsgesellschaft zu Amberg zahlte.[46]) Da darüber Unterlagen nach Blecharten nur vom 16. Jahrhundert vorhanden sind, kann sein, daß die Produktion der Blechhämmer im 14. und 15. Jahrhundert unterbewertet wurde.[47])

Als mittlere Jahresproduktion ergibt sich je Schienhammer: 1387 635 fl, 1475 1240 fl, 1545 2200 fl, 1581 3440 fl und für 1609 3600 fl. Für die Blechhämmer im a- und b-Sinn: 1387 a 550 fl, b 620 fl, 1475 a 740 fl, b 1100 fl, 1545 a 1100 fl, b 1900 fl, 1581 a 1400 fl, b 2400 fl, 1609 a 1400 fl, b 2700 fl. Hierbei waren vor allem bei den Blechhämmern im b-Sinn die Einsatzkosten ziemlich groß und betrugen bis zu 50 % im Jahre 1475, 60 % 1581 und 65 % im Jahre 1609. Die Einsatzkosten an Deuchel bei den Blechhämmern im a-Sinn hingegen: 48,6 % im Jahre 1387, 42 % 1475, 45 % 1581 und 45 % im Jahre 1609.

---

[41]) Das Triner- oder Trümereisen rührte von der Probe der Werk- und Radschien beim Schmieden her (v. Voith nach Niedermayer S. 14). Das Abbogen war wohl schlechtes Schieneisen (Werkeisen).

[42]) Die Produkte waren seit dem 14. Jahrhundert genormt. Das Abbogeneisen zählte im Gewicht zum Werkeisen. Der Mittelwert wurde errechnet aus 3 verschiedenen Hämmern von den Jahren 1538 (Staats-A. A. St-Ort: B+H Nr. 127), 1595 (VO Band 6, S. 48), 1630 (Staats-A. A. O+N, L 20 Nr. 3414, I und II).

[43]) Erst seit der Gründung der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft (1533) hatte die Einigung Interesse daran, den blecherzeugenden Hämmern billigen Deuchel zu verschaffen, um selbst wiederum billige Bleche geliefert zu erhalten. Für die übrigen eisenverarbeitenden Blechhämmer (im b-Sinn!) sah man keine Veranlassung, sie in den Genuß geringer Einsatzkosten kommen zu lassen, da sie den Werken selbst zugute gekommen wären.

[44]) Über den Preis des Triners Eisens vgl. S. 181.

[45]) Siehe S. 73.

[46]) Quellennachweis: Hessel, Staats-A. A. St.-Ort: O+N L 20, Nr. 3418, Stadt-A. A. Abtlg. XIV, Nr. 93, Abtlg. Bände, Nr. 429.

[47]) Alois Schulte, Bd. II, S. 207, III 385, bringt Blechpreise aus der Oberpfalz vom Jahre 1479/80. Für unsere Berechnung unbrauchbar.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0158-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

3. Die Einnahmen der Territorialherren

Der Landesherr ist Inhaber der Bergregalien. Die bergregalen Rechte erstreckten sich nun nicht nur auf den Bergbau und die Hüttenwerke, sondern in der Oberpfalz auch auf den Wald, soweit er als Lieferant für die Brennstofferzeugung der Hüttenwerke in Erscheinung tritt. Diese Feststellung ist sehr interessant. Denn in der bisherigen Literatur ist darüber nichts zu finden. Vor allem auch vom rechtlichen Standpunkt aus gesehen, ist sie fast einmalig. Hier wäre vor allen Dingen zu untersuchen, inwieweit die Landesherren berechtigt waren, ihrem Adel und den Prälaten die Lieferungen von Holz aus ihren Wäldern für die Hammerwerke zu verbieten. [48])

Aus den Bergregalien flossen den Fürsten nicht unbedeutende Einnahmen zu. Es mußte vom Bergbau eine Abgabe entrichtet werden, die Hüttenwerke hatten einen sogenannten „Hammerzins" zu zahlen, am meisten brachte der Waldzins ein. Daneben sind die Erträge aus Zöllen und Geleitgeldern in Verbindung mit der Eisenindustrie nicht unbeachtlich gewesen.

Beim Bergbau, wo das jeweilige Bergwerk vom Landesherren an die Gewerke zu Lehen gegeben wurde, betrugen die Abgaben z. B. in der Verleihungsurkunde durch Pfalzgraf Ruprecht II. an die Bürger zu Sulzbach vom 21. November 1348: von jedem „Fürfang" 6 Haller, von jedem Seile das zu Gewinn steht, wöchentlich 12 Haller, dazu jeder zehnte Kübel Erz. (Erzzehent). Als Bergzoll mußte jeder Wagen (Bergfuder) 2 Haller Pfg. entrichten. [49]) Im „Neuböhmischen" Saalbuch Karl IV. vom Jahre 1368 galten noch dieselben Bestimmungen für die Sulzbacher Bergwerke. [50]) In der herzoglichen Zehentabrechnung zu Amberg im Jahre 1407 wurde als Erzzehent der zehnte Teil genommen, als Seilzins eine Pauschalsumme von 45 Pfennig je Grube und als Erzzoll von jedem Bergfuder ein Heller. [51]) Vom Jahre 1455 an verminderte sich der Erzzehent. [52]) Es mußte an den Landesherren abgeben werden vom

[48]) Vgl. S. 86: Dies die Regel. Aber es gab auch Ausnahmen, wenn auch selten. Anscheinend hatte ein Teil des Adels von früher her Privilegien bezüglich der Bergregalien. Diese müßten aber in die Hohenstaufenzeit zurückreichen. Es verleiht nämlich um 1430 Christof von Freudenberg, Pfleger zu Helfenberg, seinen „aigen hamer gelegen zu Freudenberg" an den Amberger Bürger Heinrich Baumgartner um 24 Gulden jährlichen Erbzins. Der Inhalt weicht in vielem von der üblichen Form der Landesherrlichen Hammerbriefe ab, auch bezüglich der Hammergerichtsbarkeit. Das Kohlholz durfte den Wäldern des Freudenbergers gegen Wald zins entnommen werden. Die Herrschaft Freudenberg bei Amberg war teils Landesherrliches Lehen, teils Reichslehen. Ich bin der Ansicht, daß der „aigenhamer" zu Freudenberg Reichslehen war und darum als Afterlehen weitergegeben werden konnte. (Quelle: Staats-A. A. St.-Ort: Fasc. Nr. 27b). In einer weiteren Urkunde vom Jahre 1578 (Staats-A. A. B+H, Nr. 138) bezeichnet der Hauermeister Nikolaus Umbschler vom Erlhammer den Edeln und Ehrnfesten Heinrich von Trautenberg zu Reuth als des „Hammerguts Erb und Lehnsherren". Die Verordneten des Zinnblechhandels zu Amberg berichten an den kurfürstlichen Vicedom zu Amberg, daß der Trautenberger „seinem hammermeister Nik. U. nicht gestatten" wolle in die Einigung zu schwören. Wie hier die Verhältnisse liegen, müssen weitere Untersuchungen klären, die für das Bergrecht von größter Wichtigkeit sind.

[49]) Rapp, S. 5. Die Annahme von Adolf Zycha (Sammelbericht, zur neuesten Literatur über die Wirtschafts- und Rechstgeschichte des deutschen Bergbaus in: Viereteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftgeschichte, Bd. 34, S. 58), der Richter" zu Amberg sei städtisch geworden und daher habe die Stadt Amberg auch über den Erzberg verfügt, ist irrig. Der „Stadtrichter" zu Amberg war in Wirklichkeit Landrichter für das Amt Hahnbach und damit herzoglicher Beamter. Die oberpfälzischen Landesherren haben niemals bergregale Rechte abgegeben. Die Amberger mußten genau so wie alle übrigen Bergbautreibenden Berglehensbriefe einholen. Ausnahme: Mannlehenbrief an die Gebrüder von Hirschberg (1478, s. Lori, S. 115).

[50]) Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung Nr. 1083.

[51]) Staats-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 30, Urk. Nr. 256.

[52]) Vgl. S. 36. Nur zu Amberg.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0159-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

geförderten 17 1/8 Bergfuder Erz ein Fuder. Standen ihm also früher von 240 Bergfudern (= 1 Pfund Bergfuder) 24 Fuder zu oder 10 %, so verringerte sich die Abgabe auf 14,119 Fuder oder 5,87 %.[53]) Außerdem erhielten die „Gottshäuser" (Kirche) von 17 1/8 Fuder 1 Kürb (8 Kürb = 1 Bergfuder).[54]) In der Hammereinigung von 1583 und 1604 wurde nach § 88 bestimmt, daß der Kurfürst von jedem Bergfuder 10 Pfennig als Erzzoll haben soll.[55])

Die Hütten- und Hammerwerke zahlten einen jährlichen Hammerzins. Noch im Jahre 1270 mußten die „Feuer" zu Plech und Auerbach den dritten Teil des Hüttenzinses an den Herzog, 2/3 an den Bischof von Bamberg abführen.[56]) Die Hammerwerke entrichteten bereits einen festen Zins pro Anno.[57]) Im Jahre 1326 erhob man als „Tribut" von den fabricae pedales wöchentlich 15 Haller, im Jahr 3 Pfund 15 Haller. Die Hammerwerke steuerten unterschiedlich von 2 Pfund 10 Haller bis 11 Pfund 40 Haller jährlich. Der Hammer Schmidmühlen 12 Pfund 60 Haller.[58]) Ab dieser Zeit treten nur noch jährliche Hammerzinse in Erscheinung. Bei den Hammerverleihungen der Herzoge an die Hammermeister wird der jährliche Zins festgelegt. So bestimmt Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere in dem Hammerbrief Kröblitz von 1376, daß ein jährlicher Zins von 2 Pfund Regensburger Pfennigen zu entrichten sei.[59]) Der Hammerzins war also im voraus bestimmt und richtete sich nach der Betriebskapazität des Werkes.

Der Umstand, daß der Landesherr „seinen" Hammer verleiht, darf nicht so aufgefaßt werden, daß er der Eigentümer desselben war, denselben auf eigene Kosten errichtete und nun etwa zur Pacht[60]) einem Dritten überlasse. Grundsätzlich stellten die Landesherren in der Oberpfalz bei einem Besitzwechsel, also auch dann, wenn der Eigentümer durch Tod abging und er derselben z. B. an seinen Sohn vererbte, einen neuen Hammerbrief aus (Erbbrief). Die Eisenhämmer sind daher als herzogliche Lehen zu betrachten.

Interessant ist auch, daß in den Urkunden zwischen dem Hammer, also dem Werk und der „Hammerstatt" unterschieden wird. Das Recht der Hammermeister, als Inhaber einer Hammerstatt das Gewerbe des Verhüttens von Erzen und die Weiterverarbeitung des Eisens zu Handelswaren ausüben zu dürfen, ist als primär zu betrachten. Es zahlen daher die Inhaber einer solchen Hammerstatt den Hammerzins zur Aufrechterhaltung dieses Rechtes weiter, auch wenn sie das Gewerbe selbst nicht mehr ausüben, die Betriebseinrichtungen verfallen sind oder der Hammer sogar nicht mehr vorhanden ist. Urkundlich bezeichnet man dies als „öde Hammerstatt". So schreibt der Besitzer des Hammergutes Untertrabitz, Hyronimus Löneisen, am 14. Juli 1558: „Mehr hab ich einen öden ungebauten Hammer zum Birkla oder zu Untern-Trabitz an der Heidenaab. Der gibt alle Jahre auf den Hofkasten Kemnath 4 Gulden 20 Pfennig Hammerzins, darunter hat er auch etlich Hammerfreiheit

[53]) Stadt-A. A., Abtlg. XIV, Nr. 81.
[54]) Ebenda.
[55]) Staats-A. A., St.-Ort: B+H Nr. 355.
[56]) M. B. Bd. 36, Fol. 410.
[57]) M. B. Bd. 36, Fol. 531, 532, 357.
[58]) Ebenda, S. 625, 603, 560, 577, 619, 624.
[59]) Siehe Anhang S. 177.
[60]) Allerdings verpachteten die Hammerwerksbesitzer oft ihren Hammer. 1387 in der Einigung wird ein solcher Hammer „Besteehammer" genannt, später „Bestandhammer". (Bestandhammermeister). Die Pacht (Bestand) mußte in manchen Fällen jährlich zweimal bezahlt werden. Z. B. wird 1530 der Diebrunner Hammer verpachtet. Die Pachtsumme beträgt jährlich 40 Pfund Pfennige, dazu Eysen Werkschien, 1 Pflugschar, 1 Pflug Seeg und 1 ganzen Wagen Eisen. (St.-A. A., St.-Ort: Leuchtenberg, Nr. 10 031). Die Pachteinnahme des dem Kloster zu Kastl gehörenden Blechhammer Heimhof betrug 1560/61 110 Gulden. (VO, Bd. 69. S. 141).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0160-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nach Ausweisung des Hammerbriefes und mag wieder gebaut und zugerichtet werden zu einem Schien- oder Blechhammer nach Ausweis eines derhalb ausgegangenen Kaufbriefes." „Mehr hab ich eine öde Hammerstatt zum Geugelhammer genannt".[61]) Für diesen zinste er aber nicht mehr und somit war ihm das Recht verfallen, dort wieder einen Hammer aufzubauen. In diesem Falle mußte die herzogliche Genehmigung zur Wiedererrichtung eingeholt werden. Im ersteren Falle aber konnte er jederzeit einen Hammer wieder errichten, bzw. das Recht hierzu einem anderen übertragen. Erst in der Not des 30jährigen Krieges nahm man hierin Abweichungen vor.

Die Höhe der Hammerzinse war gegenüber dem Gesamtobjekt vor allem im 16. und 17. Jahrhundert nicht hoch bemessen und als Ausgabe für die Hammermeister bei den Gestehungskosten erträglich.

Anders beim Waldzins. Er wuchs sich seit dem 15. Jahrhundert für die Fürsten zum bedeutendne Kapitalobjekt aus, das die Hammerwerke zu tragen hatten. Bis um 1500 dürfte die Höhe des Waldzinses für die Holzkohlenproduktion sich in den Grenzen bewegt haben, wie der Waldzins auch für das Holz anderer Zwecke üblich war.[62]) Von da ab wurde er immer höher geschraubt. Im Jahr 1563 verlangte man für jede Wehrung Grubkohle 28 Pfennig, für die Meilerkohle 42 Pfennig.[63]) 1573 stieg er auf 42 Pfennig bzw. auf 54 Pfennig, 1630 mußte die Grubkohle 72 Pfennig und für die Meilerkohle 96 Pfennig bezahlt werden.[64]) Die von den Hammerwerksbesitzern und den Städten Amberg und Sulzbach geltend gemachten Beschwerden wegen der Waldzinserhöhungen blieben ohne Erfolg.[65])

An Zolleinnahmen sind zu nennen der Schiffszoll, der zuerst 1034, dann im Saalbuch von 1270 in Erscheinung tritt.[66]) Es mußte jedes von Amberg nach Regensburg gehende Schiff an die herzogliche Kasse 36 Denare abführen. Landzollstationen waren u. a. zu Nabburg, Weiden und insbesonders in Regensburg. Zollinhaber waren hier die ober- und niederbayerischen Herzöge, die als Nachfolger der ehemaligen Burggrafen diese Rechte erworben hatten (1255). Ein Teil davon fiel dem Regensburger Bischof zu. Der sog. „Salz- und Eisenzoll" zu Regensburg bildete für sie eine sich immer mehr ausbreitende Einnahmequelle.[67])

Es wurde nicht die Mühe gescheut, ein oberpfälzisches Amt daraufhin zu untersuchen, welche Bedeutung die Einnahmen der Hammer-

[61]) HON, 1933, S. 19. Tatsächlich wurden beide Werke wieder errichtet. Sie zinsten im Jahre 1570/71: Hammer Obern-Treswitz 4 fl. 20 Pf., Hammer Untern-Treswitz 4 fl, 20 Pf. (St.-A. A. St.-Ort: Amt Waldeck-Kemnath R 22).

[62]) Im Jahre 1348 wurden im Amt Vilseck als Waldzins je Sätte 4 Regensburger Pfennige entrichtet. Bei einem Jahresverbrauch von rund 2400 Sätten je Hammer beträgt hierbei die Zinseinnahme rund 40 Pfund Regensburger Pfennige oder 160 Gulden rheinisch. Eine enorm hohe Summe als Waldzinseinnahme für nur ein einziges Hammerwerk! Vermutlich ist für die Berechnung das mit zwei Schmelzherden arbeitende Hammerwerk zu Altenweiher zugrundegelegt, das 1348 im Besitz des Ulrich Hegner war, der daneben noch einen jährlichen Hammerzins von 3 Pfund Regensburger Pfennige zu entrichten hatte. Kein Wunder aber, wenn es in der Urkunde von 1348 weiter unten heißt: Nota: quod plures erant mallei ibidem, sed desolati sunt ex eo, quod carbonarii ipsam silvam ibidem totaliter consumpserunt. Man mußte geradezu einen sinnlosen Raubbau am Wald in dieser Gegend betrieben haben. In den kommenden Jahrhunderten hingegen wird gerade aber der Vilsecker Forst wegen seines Waldreichtums gerühmt und zahlreiche Hämmer (Heringnohe, Altenweiher, Neuenhaus, Hellziechen, Langenbruck und Frauenbrunn) arbeiteten hier bis in die Zeit des 30jährigen Krieges und später. (VO. Bd. 31. S. 113.)

[63]) Staats-A. A. St.-Ort: Amt Waldeck-Kemnath (Waldzins) Nr. 3640.

[64]) Ebenda, St.-Ort: Amt Parkstein-Weiden Nr. 8063 vom Jahre 1573. St.Ort: O+N, L 20, Nr. 3413.

[65]) Ebenda. St.-Ort: Forst- und Jagdsachen Nr. 982, 1197, St.-Ort: Lobkonitz-Sternstein Nr. 1056.

[66]) M. B. Bd. 36, Fol. 404.

[67]) Bastian, Bd. 3, S. 287.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0161-2 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

werke gegenüber den Gesamteinnahmen des Herzogs hatten. Wenn hierbei das Amt Weiden-Parkstein gewählt wurde, so darum, weil die Anzahl der Hammerwerke sich dort auf einer unteren Grenze bewegte und damit kein spezifischer Fall mit Spitzenwerten gegeben ist. Außerdem befand sich in diesem Amt die Stadt Weiden. Die Zahlen sollen daher zugleich widerspiegeln, in welchem Verhältnis sich die landesherrlichen Einnahmen in der Stadt im Vergleich zum offenen Land stellten. Es interessiert hierbei, daß Weiden ein wichtiger Kreuzungspunkt und Stapelplatz im Nordsüd- und Ostwest-Verkehr war, wie auch Sitz einer beachtlichen Tuchmanufaktur.

Im Amt Weiden-Parkstein standen 1270 3 Hammerwerke, im Jahre 1368 5 Hammerwerke. Diese Zahl hielt sich bis 1618. Im Rechnungsjahr 1573/74 betrugen die herzoglichen Einnahmen: 2636 Gulden 8 Pfennig 24 Heller und 454 Centner Blei aus dem Bleibergwerk zu Freiung. An diesen Einnahmen waren beteiligt die Hammerwerke mit: Hammerzinsen 0,65 %, Waldzinsen 16,5 % (433,9 Gulden).[68]) Im ganzen wohnten im Amt Parkstein-Weiden 15 000 Personen.[69]) Deren gesamtes Vermögen betrug (1581) 476 000 Gulden, wovon auf die Stadt Weiden 44 %, auf die 4 Märkte 14,5 % und auf das Land 41,5 % entfielen. Der Wert der 5 Hämmer wird auf 15 500 Gulden geschätzt, was 3,25 % ausmacht. Während das Hammervermögen mit 17,0 % an der Gesamteinnahme des Amtes vertreten war, betrug die Beteiligung des übrigen Vermögens nur 0,565 %.

Die Zinseinnahmen des Amtes Parkstein-Weiden von Lichtmeß 1456 bis auf Lichtmeß 1457 betrugen vergleichsweise 298 Pfund 7 Schilling und 21 Pfennig. Die Hammerzinsen der 5 Hämmer machten davon aus: 6 Pfund 4 Schilling und 44,5 Pfennig und der Waldzins 142 Pfund 60 Pfennig. Allerdings waren daran die Hämmer des Amtes nur mit 90 Pfund 4 Schilling beteiligt, der Rest entfiel auf 7 auswärtige Hämmer, die von hier Kohlen bezogen hatten.[70]) Immerhin machte der Anteil der 5 Hämmer an den gesamten Zinseinnahmen 32,5 % aus, der der ganzen Waldzinsen 47,4 %! Die Zinseinnahmen der Stadt Weiden beliefen sich in dem Rechnungsjahr auf 26 Pfund 21 Pfennig. Nach Abzug der Ausgaben stellte sich der „Ertrag" des Amtes im Jahre 1456/57 auf 51 Pfund 4 Schilling und 19 Pfennig.

Die Höhe der Zollgelder kann weniger erfaßt werden. Wie sie in Regensburg beim „Salz- und Eisenzoll" einzuschätzen sind, beleuchtet die Tatsache, daß er beispielsweise im Jahre 1395 mit 3637 Gulden verpfändet war.[71])

Daneben bezogen die Herren der Bergstädte Amberg und Sulzbach von diesen noch erheblich zusätzliche Abgaben. Sie konnten nur geleistet werden, weil am Bergbau und Eisenhandel gut verdient wurde.

4. Die Bedeutung des Bergbaus und des Eisenhandels in den Städten Amberg und Sulzbach

Leider kann für die Untersuchungen nur die Stadt Amberg herangezogen werden, da von Sulzbach keinerlei Urkunden erhalten sind. Was jedoch für Amberg gilt, trifft im wesentlichen auch für Sulzbach zu.

Die ehemalige Wohlhabenheit der Stadt Amberg ist heute noch ersichtlich an der Wehrfähigkeit Ambergs und an seinen Bauten. Die

[68]) Einige auswärtige Hämmer sind darin mit einbegriffen.
[69]) Zusammengestellt nach der „Türkensteuerveranschlagung" des Amtes Parkstein-Weiden im Jahre 1581 (Staats-A. A. St.-Ort: Parkstein-Weiden, Nr. 711).
[70]) Staats-A. A. St.-Ort: Parkstein-Weiden, Nr. 513.
[71]) Bastian, Band 1, S. 31.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0162-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

starken Mauern und Türme, die Kirche zu St. Martin, das Rathaus, das kurfürstliche Schloß und Zeughaus und die vielen anderen Profanbauten sind Sprecher einer stolzen Vergangenheit.

Bedauerlicherweise sind die einmaligen Archivalien des Stadtarchivs Amberg noch zu wenig ausgewertet, um erschöpfende Rückschlüsse ziehen zu können. Es sind dafür nicht nur die Kopialbücher (von 1358 bis 1572), die Bürgerschaftsbücher, die Bergkammerrechnungen, die Sammelbände über die Hammerwerke und den Bergbau heranzuziehen, sondern auch die vielen übrigen Urkunden der Stadt, die auf den Bergbau und den Handel Bezug nehmen, ferner die Erzverkaufsmanuele, die Rechnungen der Eisen- und Zinnblechhandelsgesellschaften, die Protokolle über die „Hammergerichte", die Stadtkammerrechnungen (seit 1468), die Ratswahlbücher, die Bände über das Stadtrecht.

Die Amberger Stadtkammerrechnungen, als wichtigste Quelle der finanziellen Unterlagen, geben über die Erträge des Bergbaus leider wenig Auskunft. Auch die übrigen Unterlagen, soweit sie von der Stadt geführt wurden, lassen diesbezügliche Hinweise vermissen. Ob die Stadt bewußt die direkten Einnahmen aus dem Bergbau verschleierte, um sie vielleicht den landesherrlichen Prüfungskommissionen vorzuenthalten? Die Stadtkammerrechnungen enthalten lediglich die Einnahmen am „Erzzoll auf dem Berg" und den „Erzzins an der Schütt". Da in den Abrechnungen des Erzverkaufs der Stadt regelmäßige Geldüberweisungen an das „Steueramt der Stadt" gemacht werden, so mußte ein besonderes Steueramt bestanden haben. Die Unterlagen hierüber sind leider verloren gegangen.

Die Steuerleistung an den Landesherren, welche die Stadt jährlich zu leisten hatte, betrug nach einer Verordnung König Ludwigs vom 25. Januar 1323 im Mai 90 Pfund und im Herbst nochmals 90 Pfund Regensburger Pfennige, insgesamt 180 Pfund oder 720 rheinische Gulden.[72]) Tatsächlich aber wurden bedeutend mehr Gelder von den Amberger Bürgern gefordert.

Die Steuerleistungen der Stadt Amberg an ihren Landesherren.[73])

Jahr	gewöhnliche Steuersumme	zusätzlich erhoben
1338	180 Pfund Pfennige	270 Pfund Pfennige
1339	180 „ „	400 „ „
1342	180 „ „	540 „ „
1361	180 „ „	432 „ „
1473	450 Gulden	550 Gulden
1477	450 „	500 „

Daneben borgten sich die Stadtherren auch noch Geld. Es leiht Amberg dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Älteren 354 Pfund Regensburger Pfennige.[74]) Als König Wenzel von Böhmen die oberpfälzischen Besitzungen aus der Zeit von „Neuböhmen" nicht herausgeben wollte, holten sich diese die Wittelsbacher mit Waffengewalt zurück. Zur Finanzierung des Krieges mußten die Städte Nabburg, Amberg und andere

[72]) Stadt-A. A. Reg. 32, Urk. Nr. 30.
[73]) Stadt-A. A. Reg. 32 Urk. Nr. 30, Reg. 30, Nr. 28, Reg. 39, Nr. 37, Reg. 40, Nr. 36, Reg. 42, Nr. 40, Reg. 111, Nr. 107, Reg. 605, Nr. 595, Reg. 650, Nr. 640.
[74]) Ebenda, Reg. 80, Krk. Nr. 76. Auch die Berggewerken und oberpfälzischen Hammermeister wurden von den Fürsten des öfteren als Kreditgeber in Anspruch genommen. Die Gewerken Johann Kottirlein und Hans Scharlinger, Bürger zu Amberg, leihen König Rupprecht 1401 1202 Dukaten, rückzahlbar zu Amberg oder in Venedig (Bastian, Bd. I, S. 182). Vgl. Herzog Albrecht IV. von Bayern als Gläubiger sulzbachischer Berggewerken (S. 60). 1550 leiht Hans Mendl zu Gmünd, Hammermeister allda, dem Pfalzgrafen bei Rhein 400 fl rheinisch (Staats-A. A. St.-Ort: B+H, Nr. 83).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0163-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

große Summen Geldes aufbringen. Amberg sah sich daher gezwungen, 1403 dem reichen Regensburger Bürger Conrad Dürnstetter um 9280 Gulden ein jährliches Leibgeding von 1160 fl zu verkaufen. (Gemeiner, Bd. II, S. 359.) Wenn die Steuerleistungen im 15. gegenüber dem 14. Jahrhundert zurückgegangen waren, so nahmen die Landesherren noch andere Möglichkeiten wahr, aus der Stadt Amberg Geld herauszuziehen. So erläßt Kurfürst Friedrich der Siegreiche am 11. Januar 1457 der Stadt Amberg, die ihm 3000 Gulden zu geben sich „verschrieben" hat, die weiteren 1000 Gulden.[75]) Am 8. Dezember 1537 bedankt sich in einem eigenhändigen Handschreiben Pfalzgraf Friedrich bei dem Rat der Stadt wegen der übernommenen Bürgschaft für eine Anleihe von 14 000 Goldgulden.[76])

Welche Summen die Kurfürsten am Rhein im allgemeinen aus der Kuroberpfalz zogen, ist aus folgendem ersichtlich: es erhielt Kurfürst Ludwig am 7. Oktober 1541 von den Landständen der Oberpfalz bewilligt:[77])

	90 000 Gulden	Landschuldentilgung
	60 000 Gulden	Anleihe
	20 000 Gulden	in bar
Summa:	170 000 Gulden	rheinisch

Da die Stadt Amberg daran erheblich beteiligt war, bewilligte ihr der Kurfürst am 13. Oktober 1541 aus „sonder Gnade" das Recht, auf 4 Jahre jährlich 300 Gulden Umgeld erheben zu dürfen.[78])

Die Einnahmen der Stadt Amberg im Bergbau rekrutierten sich aus verschiedenen Quellen. Zum einen war die Stadt an der „Gesellschaft des Bergbaues der Stadt zu Amberg" als Gesellschafter beteiligt, zum anderen überließ sie dieser Gesellschaft größere Summen (Interessengelder), die jeweils mit dem landesüblichen Zinssatz verzinst werden mußten. Die Gesellschaftereinlage betrug z. B. im Jahre 1464 1000 Gulden.[79]) Im Jahre 1596 hatte das Steueramt der Stadt der Gesellschaft an Interessengeldern 35 00696 Gulden, das Salzamt 650 Gulden und das Mühlamt 4600 zur Verfügung gestellt. Noch größere Summen schoß die Stadt beim Würken im Jahre 1611 ein.[79a]) Außerdem wurde aber noch von Seiten der Gesellschaft der Bergkämmerer der Stadt extra entlohnt, dazu ließ sich der Rat der Stadt besondere „Verehrungsgelder" reichen.[80])

[75]) Stadt.-A. A. Reg. 469, Urk. Nr. 460. Auch die übrigen Dienstleistungen der Stadt erscheinen hoch. Zum Türkenkrieg anno 1480 hatten Bürgermeister und Rath „45 zu Ross und 120 zu Fuss" zu stellen, auf drei Jahre. (Staats-A. A. St.-Ort: Amberg-Stadt, Fasc. 31, Nr. 28.)

[76]) Stadt-A. A. Reg. 1005, Urk. Nr. 988.

[77]) Ebenda, Reg. 1047, Urk. Nr. 1030.

[78]) Ebenda, Reg. 1050, Urk. Nr. 1033.

[79]) Staats-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 31, Nr. 28.

[79a]) S. S. 106.

[80]) Ebenda, Fasc. 30, Nr. 28; In einer landesherrlichen Revision der Bergkammerrechnung wird bemängelt, daß ein Teil der Beamten doppelte Gehälter beziehe und unnötig Geld zugunsten der Stadt verausgabt wurde. Beim Wurken von 1596 kritisierte man u. a.: Faktorenzehrung und Trinkgelder seien zu hoch. Der Rat der Stadt habe 538 fl 7 ss und 4 Kreutzer erhalten, weil er dem Wurken beiwohnte, was unverantwortlich sei. Der Bergkämmerer beziehe einen Jahressold von 52 fl, habe aber allein 566 Gulden erhalten. Hans Kring, Einkäufer, habe 78 Gulden Besoldung, daneben aber noch eines Factors Besoldung. Der Mauterzverwalter habe 148 fl Besoldung, daneben noch das Gehalt eines Factors. Auch über die Zinsenberechnung wird Kritik geübt. „. . . Die von Amberg rechnen den Zins vom Erz auf 7 Jahre, nähmlich 35 000 fl, da sie doch das erst Jahr 16 in 17 000 fl aus Erz gelöst haben. Deswegen könnten die Zins nicht für ganz gesetzt, weil jährlich davon verkauft, auf höchst in 5 Jahren abgeholt wörde, aber der halbe Teil auf 7 Jahr als 17 500 könnten zum Überfluß passiert werden und gingen davon ab." Den Ambergern wird nachgewiesen, daß sie den Erzberg einmal bezahlen, ihn aber immer wieder neu ansetzten, z. B. jetzt mit 22 250 fl, es müssen 14 240 fl davon abgezogen werden,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0164-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Ferner war die Stadt als Gesellschafter an der „Eisenhandelsgesellschaft der Stadt Amberg" beteiligt. [81]) Die größten Erträge warf die Amberger „Zinnblechhandelsgesellschaft" ab. An ihr war die Stadt mit Depositeneinlagen und als Gesellschafter auf Gewinn und Verlust beteiligt. [82]) Die Einlage bewegte sich zwischen 1000 bis 4000 Gulden, die Höhe der Interessengelder war erheblich größer. [83])

Während diese Einnahmen den Stadtsäckel unmittelbar füllten, zog Amberg auf indirektem Wege noch größere Summen an sich, sei es durch Besteuerung der Gewinne bergbau- und handeltreibender Bürger, sei es durch Zölle oder durch Pflastergelder durchfahrender Erzfuhrwerke oder ähnlichem. [84])

Ein großer Teil der Bürger arbeitete auf dem Bergwerke oder lieferte als Handwerker Hilfsmaterialien. Die aus allen Teilen der Oberpfalz kommenden Erzfuhrwerke, die das Erz vom Berg auf die Hämmer fuhren, brachten Handel und Wandel in die Stadt, verzehrten in den Gasthäusern, kauften in den Geschäften und Handwerksstuben für sich und ihre Angehörigen.

Als die Stadt gegen die Gesellschaft der Kastner und Plech außerhalb der „gemain gesellschaft des Bergbaus der Stadt" in immer gehässigerer Weise vorging, rechneten ihnen diese einmal vor, welchen Nutzen die Stadt Amberg von ihnen ziehe. Diese Rechtfertigungsschrift beleuchtet die damaligen Verhältnisse schlagartig. [85]) In der Zeit von 1536—1542 erzielte alleine die kleine Gesellschaft Kartner und Plech zu Amberg durch den Bergbau einen Gesamtumsatz von 60 789 fl. Der größere Teil davon kam den Ambergern in irgendeiner Form zugute.

Leider geben die Rechnungen über den Bergbau zu Amberg nicht direkte Aufschlüsse über Gewinn und Verlust, mit Ausnahme der oben behandelten Rechtfertigungsschrift der Kastner und Plech. Die jährlichen Dividendenausschüttungen der Amberger Bergbaugesellschaft dürften sich um 6 bis 8 % bewegt haben. Ziehen wir als Beispiel das Hauptwürken von 1596 heran, das sich auf 83 088 Gulden stellte. Der Wert der geförderten Erze belief sich auf 118 000 Gulden, so daß rund 35 000 Gulden verblieben. Davon gehen ab an kurfürstlichem Mauterz 6500 fl, Heiling Erz 810 fl, Besoldung für Erzmesser, Erzverkäufer, Erzgleicher 1000 fl, allgemeine Ausgaben 1500 fl. Zusammen rund 10 000 fl. Dazu addierten sich die Zinsen für 35 000 fl aufgenommenes Geld für 5 Jahre, bei einem Zinsfuß von 6 %. Ergeben 10 500 fl. Verbleiben 14 500 fl. Bei einem Stammkapital von 49 000 fl der „gemain gesellschaft des Bergbaus der Stadt Amberg" demnach die Dividende 4,5 %. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß die Ausgaben beim Würken, wie oben gesehen, ziemlich hoch geschraubt wurden, zum anderen beim Verkauf vielleicht mehr Erz vermessen und abgegeben wurde, als zugrunde gelegt. Bei einem wirtschaftlichen Ge-

---

da der Zins die 7 Jahre nur 8000 fl ausmacht. (Anscheinend mußte diese Summe an die Inhaber der Grundstücke, worauf man Bergwerke errichtete, bezahlt werden.) Im letzten Würken wurden nur 600 Pfund Fuder angegeben, haben aber 680 herausgemessen. Da sie jetzt 900 angeben, werden wohl wenigstens 1000 Pfund vorhanden sein, was allein 13 000 fl ausmache, auch von ihrem Anschlag abgezogen werden müsse. Der Akt schließt mit dem Befehl, sämtliche Rechnungsunterlagen zu prüfen und auch festzustellen, ob die Ausgaben notwendig waren. Im übrigen hätten die Amberger kein Recht, ihre Ausgaben so zu steigern.

[81]) Näheres siehe Seite 122, 110.
[82]) Ebenda, 112.
[83]) Ebenda, 113.
[84]) VO, Bd. 6, S. 43.
[85]) Das Schriftstück ist veröffentlicht in: Archiv Eisenhütten u. Nr. 21 (1950), S. 213.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0165-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

schäftsgebahren konnte die Rente 6—8 % betragen. Über Gewinne der Eisen- und sonstigen Handelsgesellschaften gibt der Abschnitt Organisationsformen Aufschluß. [86])

Das aus dem Handel mit Hammerwerkserzeugnissen ins Land strömende Geld sowie die Gewinne der Amberger Zinnblechhandelsgesellschaft sind in den statistischen Tabellen am Anfang des Abschnittes nicht berücksichtigt.

Kurz verwiesen sei in dem Zusammenhang noch auf die Amberger Münze. Sie ist seit 1250 belegt. [87]) Ihre größte Bedeutung hatte sie im 14. Jahrhundert. Es gelang der Amberger Münze einen Einheitswährungstyp hervorzubringen, den sogenannten Regensburger Pfennig der „Stadtwährung zu Amberg", der von den landesbayerischen Münzen, den fränkischen und schwäbischen Fabriken, sowie den deutschen und außerdeutschen Handelsstädten bevorzugt aufgenommen wurde. [88]) Mit Rücksicht auf den Fernhandel schlug man zu Amberg im 14. Jahrhundert auch Turnosen und die sogenannten „Englischen". [89]) Letztere weisen im Handel nach den Niederlanden.

5. Die wirtschaftliche Lage des Transportwesens in der Oberpfalz

Wie beim Abschnitt Transportwesen aufgezeigt, fielen diesem Nebengewerbe im Dienste der Eisenindustrie erhebliche Aufgaben zu. Nichts liegt näher, als anzunehmen, daß bei einem derartig hohen Transportraum sich in der Oberpfalz eigene Transportunternehmen auf gewerblicher Basis entwickelten. Im großen und ganzen war dies aber nicht der Fall. Es ist allerdings zu Amberg die Vilsschiffahrt seit 1034 ins Leben gerufen worden. Sie nahm jedoch immer eine Sonderstellung ein. Große Schiffahrtsunternehmen entstanden ferner zu Regensburg. [90]) Fuhrwerkstransportunternehmen sind in der Oberpalz nur zu Weiden [91]) und in Cham [92]) nachweisbar. Selbst die Amberger Handelsgesellschaften hatten keinen eigenen Fuhrpark, wie aus den Rechnungen hervorgeht.

Es widerspricht dies den üblichen wirtschaftlichen Gepflogenheiten. Denn wenn nach irgendeiner Ware (hier Transportraum) größere Nachfrage entsteht, bilden sich immer Einrichtungen, die die Deckung derselben übernehmen. Wenn in der Oberpfalz keine gewerblichen Unternehmen entstanden, so hatte dies nun darin seinen Grund, daß sich der Transport von Massengütern auf dem Landwege im Dienste der Eisenindustrie nicht lohnte, keine gewerblichen Existenzen zuließ.

Bei nur oberflächlicher Betrachtung der für den Transport der Erze und Eisenwaren ausgegebenen Summen fällt einem dies nicht ohne weiteres auf, ja erscheint unwahrscheinlich. Immerhin wurden alleine für die Erzfrachten 1387 und 1475 das 1,4fache bezahlt, was die Erze zu Amberg und Sulzbach kosteten. Allerdings seit dem 16. Jahrhundert sind die Frachtgebühren nur mehr in Höhe der Erzkosten, aber immerhin noch ins Auge springende Summen. Rechnet man die Frachtkosten

[86]) Siehe Seite 105 ff.
[87]) Die bedeutendste Münze Ostdeutschlands war die Regensburger. Nebenmünzen, die ebenfalls Regensburger Pfennig prägten, waren im 10. und 11. Jahrhundert in der Oberpfalz zu Nabburg, Neunburg vorm Wald und Cham. Sie versorgten den Osthandel. Die Münzfunde weisen nach Polen und Böhmen.
[88]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 723 ff.
[89]) Ebenda, S. 684.
[90]) War Regensburg bis zum 14. Jahrhundert die Stadt der Großhnädler, so wurde sie im 15. Jahrhundert die der großen Fuhrunternehmer. (Bastian, Bd. I. S. 193.)
[91]) HON, 1930, S. 108.
[92]) Als Mittelstation im Handelsverkehr Regensburg—Prag (Bastian, Bd. I, S. 599).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0166-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

auf Tonnenkilometer um, so kostete 1387 1 Tonne Erz auf 1 Kilometer 0,96 Pfennige, nach der rheinischen Guldenwährung gerechnet. Demgegenüber bezahlte man für hochwertige Handelsware in der Oberpfalz je Transportkilometer und Tonne unterschiedlich von 1,69 bis 2,43 Pfennige. Im Fernverkehr außerhalb des Landes stiegen die Sätze bis auf 4 Pfennige;[93]) wobei noch zu berücksichtigen ist, daß diese Frachtsätze durch Bastian neuerdings ermittelt wurden und erheblich niedriger als bei Sombart liegen.[94]) Würden im Jahre 1387 die transportierten Erze in der Oberpfalz mit den üblichen Durchschnittsziffern bezahlt worden sein, beliefen sich die Gebühren auf 23 000 fl gegenüber 10 700 fl, wie tatsächlich angefallen.

Die gesamten Einnahmen der Fuhrunternehmer für die in der Eisenindustrie geleisteten Fuhren im Jahre 1387 betragen 19 600 fl, wovon 1800 fl auf die Vilsschiffahrt entfallen. Es verbleiben für den Achsentransport 18 200 fl. Bei 40 Wochen Arbeitszeit verteilt sich diese Summe auf 775 Fuhrwerke. Jedes war mit 24,5 fl beteiligt. Davon mußten 2 Pferde[95]) unterhalten ein Fuhrknecht und ein sogenannter „Nachgehbub" entlohnt, außerdem das Fahrzeug instand gehalten werden. Hiergegen verdienten 1387 die Hammerschmiede im Durchschnitt jährlich 15 fl. 1475 fielen an Transportgebühren auf jedes Gespann 33,5 fl und 1581 rund 51 fl. Die Hammerschmiede verdienten 31 bzw. 55 fl. Dies heißt: ein Fahrzeug, welches im 14. Jahrhundert 40 Wochen über Frachtgüter transportierte, erhielt nur 1,65 mal soviel wie ein Facharbeiter vergütet, im 16. Jahrhundert stellte sich die Vergütung mit dem Verdienst desselben gleich.

Wenn für gewerbliche Transportunternehmen keine gesunden Existenzbedingungen gegeben waren (Ausnahme Vilsschiffahrt), die Güter aber bewegt werden mußten, so ist einleuchtend, daß die Fuhren nur von solchen Fahrzeugbesitzern gemacht werden konnten, die an sich ihr Auskommen hatten, sich aber für Fuhrdienste eine Nebeneinnahme verschaffen wollten. Dies waren die Bauersleut, man nannte sie daher die „Arztpauern".

Eine Nebeneinnahme ergab sich für sie solange, als das Verhältnis vom Haupterwerb (Landwirtschaft) zur Nebenbeschäftigung (Fuhrunternehmung) ein gesundes blieb, die Fahrten in den Jahreszeiten gemacht wurden, wo die Feldarbeit ruhte und Mensch und Tier an sich ohne bedeutende Beschäftigung waren. Keinesfalls lohnte es sich, mehr Zugtiere und Personal zur Durchführung der Transporte zu halten, als üblicherweise zum Betrieb der Öconomie gebraucht wurden. Eine Störung dieses Gleichgewichts mußte eintreten, als die Bauern nicht mehr in der Lage waren, die anfallenden Transporte der Hämmer in den Wintermonaten zu bewältigen. Dies war seit der Mitte des 15. Jahrhunderts der Fall. Der Transportraum stieg 1475 auf das doppelte von 1387. Es mußten rund 244 000 Wagenfuhren ausgeführt werden! Dazu waren in vier Wintermonaten an 4000 Fahrzeuge notwendig, mit 8000 Zugtieren. Davon mußten mindestens 6000 Pferde sein. Der Rest entfiel auf Zugochsen für die weniger schweren Kohlentransporte, da hier auch kürzere Strecken zu fahren waren. Ein beachtliches Aufgebot für damalige Zeiten!

Die oberpfälzische Landbevölkerung wäre ohne weiteres in der Lage gewesen, die Aufgabe zu lösen. Aber da nur für diejenigen Bauern die

[93]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. I, S. 489.
[94]) Ebenda, S. 476.
[95]) 1407 kostete ein Pferd in der Oberpfalz 10 fl. (Staats-A. A. St.-Ort: Stadt Amberg, Fasc. 30, Nr. 265), im Jahre 1596 rund 25 fl (Stadt-A. A. Abtlg. Bde., Nr. 419).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0167-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Möglichkeit bestand, sich hier einzuschalten, die in der Nähe der Hammerwerke ihren Hof hatten, gestaltete sich die Lage schwieriger, wuchs sich zu einem fast unlösbaren Problem aus.

Zwangsläufig ergab sich, daß die Bauern auch in anderen Jahreszeiten Erz-, Eisen- und Kohlenfuhren machten. Aber nicht alle gaben sich dazu her. Die nun kommende Entwicklung zeigt, daß ein Teil von ihnen der Scholle treu blieb und wie bisher sich nur Winters über mit Fuhrdiensten betätigte. Andere hingegen erlagen dem Anreiz eines relativ leichteren Verdienstes von Bargeld durch Erzfahrten, vernachläßigten ihre Landwirtschaft, erweiterten auch manchmal ihren Fuhrpark und wurden mehr Fuhrunternehmer. Als die Frachtvergütungen im 16. Jahrhundert immer mehr sanken, schlug dies für sie zur Katastrophe um. Während erstere Gruppe auf die Dauer zu allmählichem Wohlstand kam, verarmten und verlotterten die Bauern der zweiten Gruppe. Die reduzierten Frachtgelder brachten ihnen nicht so viel ein, um lebensfähig zu sein, ihre Landwirtschaft hatten sie schon vorher preisgegeben. Ein weiterer Gefahrenherd für sie mag gewesen sein, daß man oft Geld auf Vorschuß erhielt und es vertat, bevor man es verdient hatte. Man borgte sich auf fernere Dienstleistungen, kam immer mehr und mehr in die Abhängigkeit der Hammermeister und in Schulden.

Da weite Kreise auf dem platten Lande davon betroffen waren, war dieser Zustand auf die Dauer untragbar. Denjenigen Bauern, die in strenger Hörigkeit gegenüber ihren Gutsherren standen, verbot man kurzweg, in Zukunft für die Eisenhämmer zu fahren. Dagegen liefen nicht nur die betroffenen Bauern, sondern auch die Hammermeister und die Bergstädte Amberg und Sulzbach Sturm, schaltete sich die Hammereinigung ein.[96]) Schließlich kam es so weit, daß sich die Regierung der Sache annahm. Man erließ Verordnungen und Verbote, drohte mit Strafen aller Arten, und mußte schießlich einsehen, daß alles beim alten blieb. Denn wollte man wirklich eine durchgreifende Änderung der Dinge, mußte das Übel an der Wurzel angefaßt werden. Die Eisenindustrie war zu zwingen, ihre Frachtvergütung soweit zu erhöhen, daß zumindest derjenige Frachtanteil, der von den Bauersleuten in den Wintermonaten nicht zu schaffen war, von gewerblichen Fuhrunternehmern als lohnend bewältigt werden konnte. Dies ist zwar eine Lösung vom grünen Tisch aus, aber irgendwie war sie realisierbar. Vor allem hätte die Hammereinigungsleitung eingreifen und für ihre Mitglieder mittlere Transportkosten festsetzen müssen. Gleichgültig ob ein Hammer 10 oder 60 km von den Erzbasen Amberg und Sulzbach entfernt lag, jeder hätte die gleichen Transportgebühren zahlen müssen. Der Ausgleich wäre dann innerhalb der Einigung zu schaffen gewesen. So aber war es so, daß z. B. der von Amberg rund 20 km entfernte Schienhammer Leidersdorf mit 48 % und der 115 km entfernte Schienhammer Riedenburg mit 147 % Frachtkosten belastet war, bezogen auf den Wert des Erzes.[97]) Bei den Gestehungskosten der Werke waren die Ausgaben für den Erztransport bei Leidersdorf mit 7,5 % angesetzt, beim Riedenburger Hammer mit 26,5 %.[98])

In welcher Form die kurfürstliche Regierung der Oberpfalz zur Änderung der Mißstände auf dem Lande Schritte unternahm, spiegelt das Mandat für das Gebiet der Kuroberpfalz im Jahre 1535 wider.[99]) Es

[96]) Staats-A. A. St.-Ort: B+H Akten, Nr. 98. 110.
[97]) Ebenda, St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414 I, 3414 II, VO, Bd. 6, S. 43. Ein gewisser Ausgleich ergab sich bei den Kosten für die Holzkohlenbeschaffung und Anfuhr. Sie lagen bei Leidersdorf bei 39,5 %, zu Riedenburg mit 28,4 %.
[98]) Staats.A. A. St.-Ort: O+N, L 20, Nr. 3414,I, 3414 II, VO, Bd. 6, S. 43.
[99]) Ebenda, St.-Ort: B+H, Nr. 99, 124.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0168-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wird einleitend darin festgestellt, daß man die öden Höfe und Güter in der Oberpfalz wieder aufrichten wolle und den Feldbau zu heben gedenke. Es sei zu dem Verfall gekommen, weil die Untertanen und Bauersleut ihrer Arbeit nicht nachgehen, sondern zu Unzeiten im Jahr auf die Hämmer gehen, um Kohlen-, Erz- und andere Fuhren zu machen, und sie die Höfe, Güter und den Feldbau „eingen/ verösigen/ und verwachsen lassen", dabei nicht nur den Kurfürsten und die Gutsbesitzer durch Nichtzahlung der Zinsen und Gilten schaden, sondern auch sich selbst und ihren Frauen und Kindern. Zur Abhilfe wird angeordnet: Die Fuhren für die Hämmer müssen in Zukunft im Winter gemacht werden, damit die Bauern die übrige Jahreszeit auf ihren Feldern arbeiten können. Und da ein großer Teil der Bauern auch in der Kohlenerzeugung beteiligt war, so wird den Hammermeistern untersagt, auf das „Verkohlen" zu hohe Vorschüsse zu geben, da die Bauersleut das Geld vertun und in Armut kommen. Die Höhe des nunmehrigen Vorschusses müsse dem Förster, in dessen Revier sie arbeiten sollen, angezeigt werden. Und so oft gegen die Verordnung verstoßen wird, müsse eine jedesmalige Buße von 10 Gulden entrichtet werden. Die Prälaten, Landsassen, Adelige und Unadelige werden angewiesen, die Durchführung des Mandats zu unterstützen und zu überwachen.

Sicherlich strebte man an, den größten Teil der Fuhren in den Wintermonaten erledigen zu lassen. Aber ganz schaffte man dies eben nicht, beim besten Willen. 6 Monate oder rund 25 Wochen müssen schon dafür in Rechnung gestellt werden.[100])

Im übrigen kann hier nicht der Verdacht unterdrückt werden, daß es bei diesen landesherrlichen Maßnahmen (obiges Mandat ist nur ein Beispiel) sich mehr um bloße Gesten gegenüber dem klagenden Grundadel handelte. Die Landesfürsten wußten zu genau, daß die Berg- und Hüttenindustrie ihre beste Einnahmequelle bildete. Sie hüteten sich, ihr in irgend einer Form Abbruch zu tun.

Die Amberger Vilsschiffahrt schnitt wesentlich günstiger ab. Hier sorgte schon die Stadt Amberg, daß die Kosten reichlich gedeckt waren, dazu ein Überschuß verblieb. Es stellte sich der Tonnenkilometer im Jahre 1387 auf 1,17 Pfennige;[101]) auf der Donau von Regensburg nach Passau vergleichsweise mit 1,07 Pfennigen.[102]) Während 1387 die 64 km lange Wasserstrecke von Amberg nach Regensburg die Erze mit 168 % Frachtkosten belastete, verminderte sich die Last 1595 auf 85 %.[103]) Eine unabhängig hiervon durchgeführte Berechnung ergab bei Schieneisen ebenfalls eine Senkung von rund 50 %. 1387 mußten für Frachtgebühren auf der Vils 3,6 % vom Werte des Eisens ausgegeben werden,[104]) 1570 nur mehr 2 %.[105])

Bei der Beurteilung der Einnahmen[106]) der Vilsschiffahrt muß berücksichtigt werden, daß die Schiffe bei der Bergfahrt von Regensburg nach Amberg Salz als Ladung mitführten, jedes Schiff an 180 Zentner.[107]) Hierfür erfolgte eine besondere Vergütung.

---

[100]) Dafür notwendige Fuhrleute siehe S. 104.
[101]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. II, S. 19.
[102]) Ebenda, Bd. I, S. 608.
[103]) Es betrug die Fracht je Tonnenkilometer 1595 bei Erzen auf der Vils 3,3 Pfg.
[104]) Bastian, Runtingerbuch, Bd. 2, S. 19.
[105]) Stadt-A. A. Abtlg. XVI, Nr. 87.
[106]) S. S. 170.
[107]) Schwaiger, Amberger Chronik; vgl. Wiltmaister, Churpfälzische Chronik.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0169-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Kostenträger der Oberpfälzischen Hammerwerke
Gewinne und Kapitalrenten von 1387—1609

Jahr	a) Erzkosten		b) Transportkosten *) für:					
			Erze		Eisen		Holzkohle	
	fl.	v. H.	fl.	v. H.	fl.	v. H.	fl.	v. H.
1387	7 650	8,9 %	10 700	12,5 %	2 100	2,5 %	6 800	7,9 %
1475	21 400	9,4 %	30 000	13,2 %	6 200	2,7 %	19 000	8,4 %
1545	32 800	10,3 %	32 800	10,3 %	6 800	2,1 %	21 000	6,5 %
1581	41 000	9,9 %	41 000	9,9 %	8 900	2,1 %	26 300	6,1 %

Jahr	c) Holzkohlen				d) Hammerschmiedlöhne	
	Erzeugung		Waldzins			
	fl.	v. H.	fl.	v. H.	fl.	v. H.
1387	20 000	23,3 %	4 000	4,6 %	14 500	17,0 %
1475	53 700	23,5 %	10 600	4,6 %	41 000	18,0 %
1545	74 000	23,3 %	13 100	4,1 %	53 000	16,7 %
1581	97 000	23,2 %	23 000	5,4 %	69 700	16,7 %
1609	106 000	23,6 %	25 000	5,6 %	76 000	17,0 %

Jahr	e) Lfd. Reparaturen/Abschreibungen				f) Hammerzins		g) insgesamt	
	(Kraftanlage)		(Hammerwerk)					
	fl.	v. H.	fl.	v. H.	fl.	v. H.	fl.	v. H.
1387	5 000	5,8%	5 200	6,0%	1 450	1,7%	77 400	90,2%
1475	10 300	4,5%	12 000	5,3%	2 400	1,0%	206 600	90,6%
1545	11 200	3,5%	24 000	7,6%	2 700	0,9%	271 400	85,3%
1581	14 600	3,5%	29 000	7,0%	2 700	0,6%	353 200	84,4%
1609	16 000	3,6%	32 500	7,2%	2 950	0,6%	378 950	84,4%

Jahr	Erzeugungswert an Eisen der Hämmer		Verbleiben		
			a) Insgesamt		b) je Werk (Reingewinn)
	fl.	v. H.	fl.	v. H.	fl.
1387	85 750	100,0%	8 350	9,8%	57,5 **)
1475	228 000	100,0%	21 400	9,4%	107,0
1545	317 500	100,0%	46.100	14,7%	230,0
1581	416 000	100,0%	62 800	15,6%	350,0
1609	449 500	100,0%	70 550	15,6%	400,0

Jahr	Kapitalrente: a) Anlagewert eines Hammerwerkes	b) Betriebskapital	c) Rente
	fl.	fl.	von Hundert
1387	1 000	200	4,8
1475	1 500	300	6,8
1545	2 500	600	7,4
1581	3 500	800	8,1
1609	4 000	1 000	8,0

*) Darin bei Eisen und Erztransport die Anteile der Vilsschiffahrt: 1387: 1800 fl, 1475: 2000 fl, 1545: 2500 fl, 1581: 3300 fl, 1609: 3500 fl.
(fl. = rheinische Gulden.)

**) Die niedrige Rente im Jahre 1387 resultiert auf der damaligen Wirtschaftskrise in der Oberpfalz. Im allgemeinen wird sich die Rente um 6—7 % bewegt haben. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist sie noch höher anzusetzen. In der Aufstellung sind die Schien- und Blechhämmer, sowie die Zainhämmer enthalten. Es sind mittlere Werte. Im Jahre 1581 errechnete man den Ertrag eines Schienhammers mit 800 fl, den eines Blechhammers mit 200 fl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0170-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Anhang

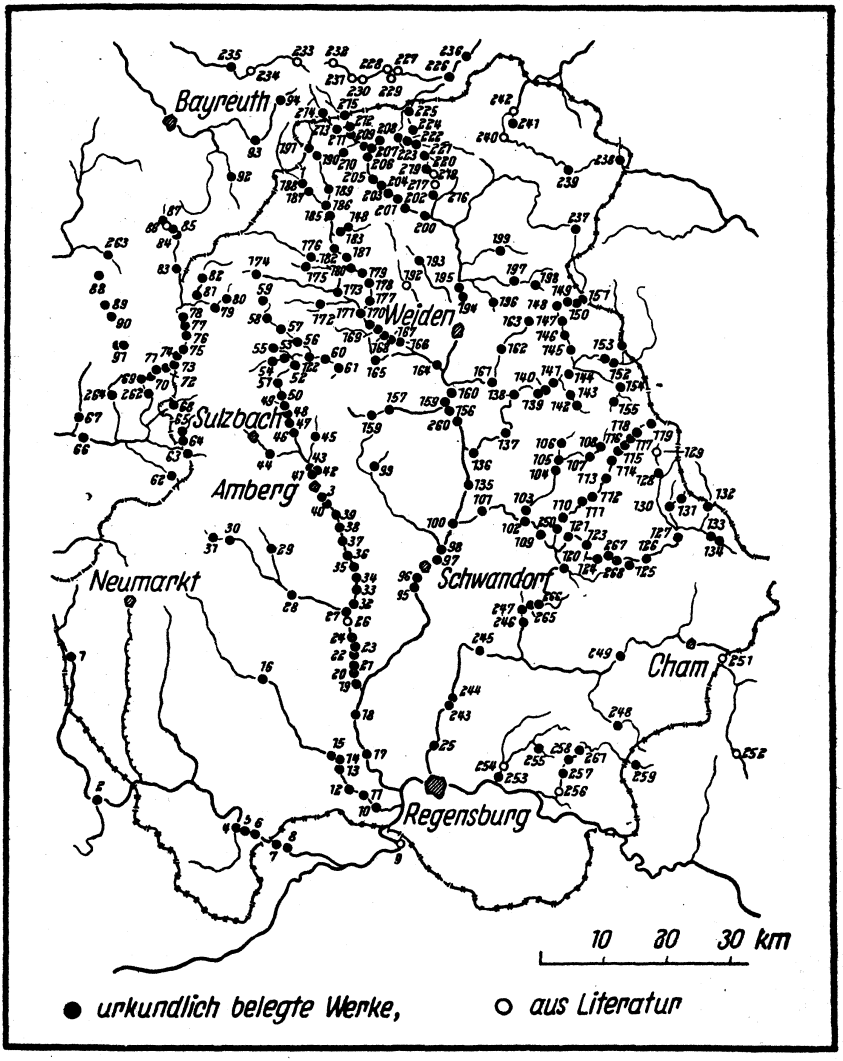


Fig. 5. Standort der oberpfälzischen Hütten- und Hammerwerke vom 13. Jahrh. bis um 1630.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0171-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die oberpfälzischen Hütten- und Hammerwerke vom 13. Jahrhundert bis um 1630

Lfd. Nr.	Hammer	13	14.	15.	16.	17. Jahrhdt.
1	Freystadt				⊙	⊙
2	Kinding	~	~			
3	Drahthammer					⊙
4	Riedenburg			~	~	~
5	Prunn					⊙
6	Prunn		~	~	~	~
7	Nußhausen					⊙
8	Essing		~	~	~	~
9	Abbach					
10	Schönhofen		~	~	~	~
11	Loch			~	~	~
12	Deuerling				~	~
13	Laaber				⊙	⊙
14	Laaber		~	~		
15	Laaber					⊙
16	Hammermühle		~	~		
17	Pielenhofen			~	~	~
18	Haitzenhofen			~	~	~
19	Traidendorf		~	~	~	~
20	Rohrbach		~	~	~	~
21	Unter-Lauf			~	~	~
22	Ober-Lauf			⊙	⊙	
23	Dietldorf			⊙	~	~
24	Pettenhof			~	~	
25	Zeitlarn			~	~	~
26	Emhof					
27	Schmidmühlen		~	~	~	~
28	Hohenburg		~	~	~	~
29	Heimhof		⊙	⊙	⊙	⊙
30	Kastl		~	~	~	~
31	Pfaffenhofen		⊙	⊙	⊙	⊙
32	Vilswerth		⊙	⊙	⊙	⊙
33	Vilswerth			~	~	~
34	Vilshofen					~
35	Rieden			~	~	~
36	Leidersdorf*)		~	~	~	~
37	Leidersdorf				⊙	⊙
38	Wolfsbach			~	~	~
39	Theuern			~	~	~
40	Haselmühl		~	~	~	~
41	Neumühl				⊙	⊙
42	Neumühl		~	~	~	~
43	Neumühl			⊙	⊙	⊙
44	Rosenberg		~	~	~	~

*) 1636 arbeiteten zu Leidersdorf 1 Schienhammer und 2 Blechhämmer.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0172-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Lfd. Nr.	Hammer	13.	14.	15.	16.	17. Jahrhdt.
45	Oberaschach		⊙	⊙	⊙	⊙
46	Laubhof		~	~	~	~
47	Kötzersricht			~	~	~
48	Süß		~			
49	Irlbach			~	⊙	
50	Gumpenhof		~	~	~	
51	Bruck/Vils		~	~	~	~
52	Vilseck		~			
53	Altneuhaus		~ (?)	~	~	~
54	Altenweiher		~	~	~	~
55	Heringnohe		~	~	~	~
56	Langenbruck			~	~	~
57	Hellziechen			⊙	⊙	⊙
58	Haag		~	~		
59	Hammergänlas		~	~	~	~
60	Tiefenfurth			~	~	~
61	Hämmerleinsmühl			~	~	
62	Thalham		~	~	~	
63	Haunritz		~	~	~	
64	Ödmühl			~	~	
65	Lehenhammer			~	~	~
66	Reichenschwand		~	⊙	⊙	
67	Rollhofen		~	⊙	⊙	
68	Hirschbach		~	~	~	
69	Rupprechtsstegen		~			
70	Gunterstal		⊙	⊙	⊙	⊙
71	Gunterstal			⊙	~	
72	Neuensorg		⊙	⊙	⊙	⊙
73	Rothenbruck		~	~	~	⊙
74	Neuhaus		~	⊙	⊙	
75	Hammerschrott		~	~	~	~
76	Ranna		~	~	~	~
77	Rauhenstein			⊙	~	~
78	Fisch-Entenstein		~	~	~	~
79	Auerbach	~	~			
80	Schleifmühl		⊙	⊙	⊙	⊙
81	Staubershammer		~	⊙	⊙	⊙
82	Steinamwasser		⊙	⊙	⊙	⊙
83	Pegnitz		~			
84	Scharthammer			~	~	
85	Wolfslohe			~	~	
86	Kotzenhammer			~	~	~
87	Leupsermühl		~	~	~	~
88	Stadelhofen		~			
89	Betzenstein		~			
90	Eckenrieth		~			
91	Plech	~	~ ~			
92	Hauendorf		~	~	~	
93	Köblitz/Weidenberg			⊙	⊙	⊙
94	Warmensteinach					⊙
95	Ettmannsdorf		⊙	⊙	⊙	⊙
96	Ettmannsdorf			~	~	~
97	Fronberg			⊙	⊙	⊙
98	Fronberg		~	~	~	~
99	Freudenberg		~	~	~	~

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0173-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Lfd. Nr.	Hammer	13.	14.	15.	16.	17. Jahrhdt.
100	Schwarzenfeld		~	~	~	~
101	Schwarzach		~	~	~	~
102	Meuschendorf		~	~	~	~
103	Zangenstein		~	~	~	~
104	Unterteunz		~	~	~	~
105	Mitterteunz		~	~	~	~
106	Fuchsberg			~	~	~
107	Luckahammer			~	~	~
108	Plechhammer (Langau)		~	~	⊙	~
109	Schwarzeneck		~	~	~	~
110	Mitteraschau		⊙	⊙	⊙	⊙
111	Saggau		~	~	~	~
112	Stegen		~	~	⊙	⊙
113	Schneeberg		~	~	~	~
114	Gaisthalhammer			⊙	⊙	⊙
115	Muggenthal		~	~	⊙	⊙
116	Muggenthal		~	~		
117	Schallerhammer		~	⊙	⊙	⊙
118	Stainhammer		~	⊙	⊙	⊙
119	Dietersberg				~	~
120	Meißenperg					~
121	Hammerkröblitz		~	~	~	~
122	Frauenbrunn		~			
123	Jedesbach		~	~		
124	Seebarnhammer			~	~	~
125	Rabenhammer			~		
126	Stegen		~	~	~	~
127	Albernhof					~
128	Hammertiefenbach		~	~	~	~
129	Hammerthal					
130	Treffelstein		~	~		
131	Lintlhammer					
132	Höllhammer		~	~	~	~
133	Waldmünchen			~	~	
134	Waldmünchen			~	~	⊙
135	Nabburg		~			
136	Pfreimdt		~	~	~	~
137	Kaltenthal			~	~	~
138	Woppenrieth		~	~	~	~
139	Böhmischbruck		~	~	~	~
140	Grünhammer			⊙	⊙	⊙
141	Altentrewitz		~	~	~	⊙
142	Unterwaltenrieth			⊙	⊙	⊙
143	Oberwaltenrieth			~	~	~
144	Gröbenstädt		⊙	⊙	⊙	⊙
145	Pleistein		~	~	~	~
146	Peugenhammer			⊙	⊙	⊙
147	Schellhopfen		~	~	~	~
148	Neuenhammer (Ödenmühl)		~	~	~	~
149	Feistelbach			⊙	⊙	⊙
150	Feistelbach			~	~	~
151	Gehenhammer		~	~		
152	Pfrentsch		~	~	~⊙	~⊙

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0174-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Lfd. Nr.	Hammer	13.	14.	15.	16.	17. Jahrhdt
153	Strebelhammer (Rehling)		~	~	~	~
154	Eslarn	~	~	~		
155	Premhof					
156	Oberköblitz		~	~	~	
157	Holzhammer		~	~	⊙	~
158	Unterschnaittenbach *)			~	~	~
159	Diebrunn			~	~	
160	Seyfriedshofen		~	~		
161	Lückenrieth			⊙	⊙~	~
162	Roggenstein (Roggendorf)		~	⊙	⊙	⊙
163	Gravenreuth			~	~	
164	Sperlhammer			~	~	~
165	Rötenbach			~	~	~
166	Mantel			⊙	⊙	⊙
167	Mantel			⊙	⊙	
168	Steinfels		~	~	~	~
169	Grub	~	⊙	⊙	⊙	⊙
170	Hütten	~	~	~	~	~
171	Hammergmünd		~	⊙	⊙	⊙
172	Grünhund		⊙	⊙	⊙	⊙
173	Grafenwöhr (am Weiher)			⊙	⊙	
174	Metzenhof		~	~	~	~
175	Eschenbach			⊙	⊙	
176	Hammermühle (Creußen)			~	~	
177	Pechofen		~	~	⊙	⊙
178	Dießfurth		~	⊙	⊙	~
179	Troschelhammer		~	⊙	⊙	⊙
180	Khahammer		~	~	~	~
181	Zintlhammer (Saßenreuth)		~	~	⊙	⊙
182	Feilershammer		~	~	⊙	⊙
183	Untertrabitz		~	~	~	~
184	Obertrabitz *)		~	~	~	~
185	Unterbruck		~	~		
186	Kaibitz		~	⊙	⊙	⊙
187	Teufelshammer			~	~	~
188	Wirbenz		~	~		
189	Fortschau			⊙	⊙	⊙
190	Zweifelau		~	~	~	~
191	Ahornberg		~	~	~	~
192	Hammerles					
193	Unterparkstein	~	~			
194	Hammerharlesberg		~	~	~	
195	Altenstadt (1652)					
196	Bergnesreuth			~	~	
197	Plankenhammer (Floß)		~	⊙	⊙	⊙
198	Altenhammer (Floß)	~	~	~	~	~

*) Versehentlich in Fig. 5 als Nr. 159 eingetragen. Der Hammer Unterschnaittenbach lag westlich vom Holzhammmer (157).
*) Versehentlich in Fig. 5 als Nr. 148 eingezeichnet.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0175-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Lfd. Nr.	Hammer	13.	14.	15.	16.	17. Jahrhdt.
199	Unterwildenau		~	~		
200	Krummnabhammer					
201	Zeidelhammer (Zeidelwaid)		~	~		
202	Grötschenreuth		~	~		
203	Hopfau		~	⊙	⊙	⊙
204	Kronau		⊙	⊙	⊙	⊙
205	Trevesenhammer		~	~	⊙	⊙
206	Higlasreuth			⊙	⊙	⊙
207	Unterdechantgesees		⊙	⊙	⊙	⊙
208	Oberdechantgesees		⊙	⊙	⊙	⊙
209	Riglasreuth			⊙	⊙	⊙
210	Schwarzenberg					~
211	Ebnath		⊙	⊙	⊙	⊙
212	Ebnath		⊙	⊙	⊙	⊙
213	Grünberg		⊙	⊙	⊙	⊙
214	Unterlind				⊙	⊙
215	Selingau			⊙	⊙	⊙
216	Erlhammer			⊙	⊙	⊙
217	Waffenhammer				⊙	⊙
218	Zainhammer					
219	Schönfues		⊙	⊙	⊙	⊙
220	Frauenreuth		⊙	⊙	⊙	
221	Harlachhammer					~
222	Funkenau			⊙	⊙	⊙
223	Funkenau			⊙	⊙	
224	Poppenreuth		~	~	~	
225	Rosenhammer			⊙	⊙	⊙
226	Wellsau		⊙	⊙		
227	Juliushammer					
228	Schneckenhammer					
229	Dünkelhammer					
230	Furthhammer					
231	Neuenhammer					
232	Waffenhammer				⊙	⊙
233	Fröbershammer (Bischofsgrün)				⊙	⊙
234	Röhrenhof					
235	Frankenhammer		~	~	~	~
236	Seißen		~	~		
237	Bärnau		~	~		
238	Mähring			~	~	~
239	Wondrebhammer			~	~	~
240	Hammersmühl					
241	Königshütte					~
242	Altenhammer					
243	Regenstauf				⊙	⊙
244	Regenstauf				~	~
245	Stefling		~	⊙	~	~
246	Bruck			~	~	~
247	Bodenwöhr*)		~	~	~	~
248	Hagenau**)				~	
249	Roding					~

*) Bis 1464 Weichselbrunnerhammer genannt.
**) Kann auch im Pegnitzer Gebiet gelegen haben.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0176-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Lfd. Nr.	Hammer	13.	14.	15.	16.	17. Jahrhdt.
250	Unteraschach				⊙	⊙
251	Steinhammer					
252	Neuhammer					
253	Hammermühl (Hellhammer?)			~	~	
254	Lichtenwald					
255	Dosmühle		~	~		
256	Waffenschmiede					
257	Heilsberg		~	~		
258	Brennberg		~	~		
259	Wiesenfelden		~	~		
260	Wernberg (?)		~			
261	Brennberg		~	~		
262	Enzendorf				⊙	⊙
263	Pottenstein			~	~	
264	Hohenstein				~	~
265	Bodenwöhr					~
266	Bodenwöhr					~
267	Neuhöll (Unterhöll?)			~	~	~
268	Mitternhöll				~	⊙

Die Standorte folgender Werke konnten nicht ermittelt werden:

Peilenstein (lag im Neuburgischen)				~	~
Legatzhammer (Amt Auerbach)		~	~	~	~
Neunersreuth (im Norden)				⊙	⊙
Pharwach (Amt Parsberg) a. d. Vils				~	
Stegen		~			

Erläuterung:

~ = Schienhammer

⊙ = eisenverarbeitender Hammer (Blech-, Draht-, Zain-, Waffenhammer)

Verleihung des Hammers Kröblitz durch Pfalzgraf Rupprecht den Jüngeren an den Amberger Bürger Leonard Ruitz am 15. Okt. 1376.

Wir Ruprecht der Jüngst von gotz gnaden pfallentzgraff bey Reyn und hertzog in Beyern beekennen offenbar mit dem brif allen den, dy in ansehen, hören oder lesen, daz wir gelazzen haben und lazen dem ersamen manne Lienhart dem Rützen, purger zu Amberch, und allen seinen erben und nachkomen ainen hamer und hamerstat, Chreblitz genant, oberhalb Newnburch an der Swartzach gelegen, zu ainen rechten erb mit der beschaiden, daz sy uns alle iar zu zins da von dienen und geben schullen zway pfunt Regenspurger pfennigen, halb auf sant Waltpurgen tag und halb auf sant Marteins tag, pfennigen, dy ye gib und gäb sein. Sy mügen auch laym graben auf dem unserm, ob sy wöllent, der irem hamer gelegen ist, und da von schüllen sy uns all iar zu zins geben virtzehen pfennigen Regenspurger und süllen auch unsrer stat zu Newnburch all iar geben ain halbp pfunt Regenspurger zu der prukken daselbmst, davon man sy pawen schol, daz sy zu irem hamer gefaren mügen. Und über den obgenanten zins schüllen wir noch unsrer

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0177-3 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

amptläwt nicht mer an sy vordern noch muoten. Wir geben in auch weg un dsteg, wayd und wazzer, zu holtz und zu veld und zu dorff, in und iren läwten und irem vich, waz sy dez bedörffen. Sy schüllen auch unsrer höltzer zu dem obgenanten hamer hawen und cholen, dy in gelegen sint, dy wir in gern geben wöllen in so beschaiden chäwffen als anderer erberg läwt, dy pey uns in dem land gesezzen sint. Auch mügen sy zu irem hamer ir notdurfft wol würen und graben und wazzer füren, als vil sy dez bedürffen. Sy schüllen auch ir hütchäppär und ir hamerläwt recht nemen und tun zu Newnburch vor unserm statrichter als ander unsrer purger zu Newnburch, dy in der stat gesezzen sint und ob uns ir läwt dhayner verfiel ümb wandel. Derümb schüllen wir von in nemen zu wandel und als gütleichen tuon als andern unsern purgern zu Newnburch, wär auch daz ir hütkäppär oder ir hamerläwt dhaynerlei untzucht tätten- darumb sy uns verfielen mit dem rechten. Das schol in an irer hab und an irer arbait an enkelt sein und schol man den allain darumb pezzern und strafen, der dy unzucht getan hat. Wir wellen auch, daz kayn unsrer leykkeb auf chainen ir hamervolk mer wieren oder porgen schol, dann als vil er gewantz an hat. Wär aber, daz sy mer auf sy wierten, darumb schüllen sy dy nicht auf haben und schüllen sy lazen gen an ir arbait unbenöt. Täten sy dez nicht und hielten sy darüber auf, so schüllen in unsrer amptläwt dar zu oder irem hütkäppffer geholffen sein, ob sy ir begernt. Wer auch, day der obgenant Lienhart Rütz oder sein erben oder ir hütchäppffer ir hamerläwt straffen wolten darumb, daz sy wider sy getan hieten auf dem unserm, daz mügen sy wol tun, und darzu schüllen wir in oder unsrer amptläwt geholffen sein, ob sy sein begern. Wir schüllen sy auch, ir läwt und ir gnot beschirmen und beschützzen, waz zu dem obgenanten hamer gehört, als anderer unsrer läwt. Und dar zu geben wir in allew dy recht und gewonhait, dy anderer hamer und hamerläwt haben, dy in unserer herschafft gelegen sint. Und wenn sy den obgenanten hamer nymmer haben noch würkken wöllent, so mügen sy in aufgeben und mügen dann davon treyben und tragen und füren und verkawffen, waz sy und ir hamervolk da habent, und schüllen dann gäntzleichen von uns ledigk sein. Sy mügent auch den obgenanten hamer mit den vorgeschriben rechten verchawffen oder versetzzen oder hin lazen halben oder gar, wenn oder wem sy wöllent, dem schüllen wir aller der rechten günnen als dem obgenanten Rützen und seinen erben selber. Und dez zu urchund geben wir in den brif, versigelten mit unserm anhangendem insigil, der geben ist, do man zalt von Christus gepürrt drewtzehenhundert iar und dar nach in dem sechs und sibentzigstem iar an sant gallen abent dez heyligen herren.

Quellennachweis: Hauptstaatsarchiv München, Neunburg v. W. G U Fasc. 2, Nr. 14a.

Landgraf Johann von Leuchtenberg verleiht im Namen des Kurfürsten Ludwig den Hammer zu Kröblitz an Lorenz Heber i. J. 1517.

WIR Johanns von Gottes Gnaden Landgraf zu Leichtenberg, der Pfalz in Bayern Vicedom, bekennen ofentlich mit diesem Brief, daß wir anstatt und von wegen der Hochgebohrnen Fürsten Herrn Ludwigen des Heyl. röhmischen Reichs Ertztruchsessen Kurfürsten und Herrn Friederichen beeder Pfalzgrafen bey Rhein und Herzogen in Bayern etc. Gebrüdern unssern gnädigen lieben Herrn und Ohemen, zu rechter ERBRECHT verliehen und gelassen haben, und verlassen in Kraft des Briefes unseren lieben besonderen Lorenzen Heber seiner Hausfrauen, und all ihren Erben iren Gnaden und liebten Hammer und HAMMERSTATT zu KRÖBLITZ in ihrer Herrschaft Neuburg gelegen, und mit allen seinen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0178-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

EHREN, RECHTEN, NUTZEN, EIN- und ZUGEHÖRUNG, WISEN, ÄKERN, HOLZWACHSS, WASSER, WASSERLÄUFTEN und allen andern, war darein und darzu gehört, nichts davon ausgenohmen, wie dann das von ALTERS HERKOMMEN, füran EWIGER ZEIT inzuhaben zu besitzen, zu nutzen, und zu gebrauchen nach ihrer Notdurft und also, daß sie und ir Erben den genannten unsern lieben H. Öhmen Pfalzgrafen Ludwigen Kurfürsten, Herzog Friedrich etc. Gebrüdern und ihrer Gnaden Erben alle Jahr jährlich davon EWIGER ZEIT auf ihrer Gnaden Kasten gehn Neuburg reichen, antworten, und geben sollen, SECHZEHN GULDEN RHEINISCHER GÜTTER LANDSWEHRUNG halb auf Sct. Walburg und halb zu Sct. Michaelis Tag unverzogentlich und Sie sollen zu solchen Hammer jez und hinfüro zu Ewigen Zeiten zu BAUUNG und ZIMMERUNG des Hammers NOTHDURFT, so viel er das in denen Hölzern zu den Hammer gehörig nicht gehaben mag, ZIMMERGESCHIRR und BRENNHOLZZ in ihrer Gnaden und liebten WÄLDERN und HÖLZERN zu hauen und zu nehmen haben, alsdann von ALTER HERKOMMEN und als viel andere Hämmer der Ende bilich und von rechts wegen hauen und nehmen sollen, doch daß solches nach Rathe und Anweisung Ihro Gnaden geschworen Forster gesehe, wir geben ihnen auch STEG- und WEG-, WÜN und WALD auf den Ihren, über das Ihr und der Ihren nach aller Ihrer und Ihres Viehes Notdurft, wie von ALLER HERKOMMEN, was auch Sie in ihrer liebten Wald und Hölzern in der benannten Ihrer Herrschaft Neuburg VERHAUEN und VERKOLLEN, das soll gemessen werden an den Maas, da an der Maass in der Herrschaft bishero gemessen seyn, Sie sollen aber nicht anschütten, Sie haben dann gerechtes Maass, die ihrer Gnaden Landschreiber und Forstmeister, Oberforster, Forster anschüttet und gereicht haben, alsdann auf anderen Hämmern in dieser Herrschaft Recht und Gewohnheit ist, Ihro Gnaden und Liebten, soller auch Ihnen in ihren Hölzern VOR ANDEREN HAMMERMEISTERN außerhalb ihrer Herrschaft Verginnen zu KOLLEN, nachrathe Ihro Gnaden Forster ungeverlich und Sie sollen Ihrer Gnaden von einer jeglichen SEITTEN harte und weiche KOLLEN zu rechten WALDZINSS geben, und reichen, so viel ihrer Gnaden andere Hämmer in der genannten Ihrer Gnaden und Liebsten Holzern Kollen und hauen, so das am füglichsten ist, nichts anders, dann mit RATH und ANWEISUNG Ihrer Liebten geschwornen FORSTER, ohne Gefährde, sie sollen auch zu einer jeglichen Zeit im Jahr sach VERHAUUNG und VERKOLLUNG mit den geschworenen Forster anschneiden, er und das Hammervolk, das auf dem Hammer wohnhaft ist, sollen auch zu NEUBURG zu RECHT stehen, auch sich die SCHMIDMENSCHEN und KOLLER auf dem Hammer wohnhaft an niemand anderst, dann an Ihrer Gnaden oder Ihren Pfleger zu Neuburg vernahmen, Sie sollen auch auf allen den, die Sie auf dem Hammer mit Thür und Thor beschließen vornehmlich um ihre Schuld ERSTE WEHRER seyn und ob Sie nicht UNFUG oder UNZUCHT unter einander beginnen, darum haben sie GEWALT und MACHT, die darum nach Gelegenheit der Sache zu STRAFFEN, doch ausgenohmen, was IHRO GNADEN GROSSGERICHT antrifft, auch mögen sie auf ihro Gnaden LEIM und DEGEL zu des HAMMERS NOTHDURFT graben, sie haben auch VOLLMACHT, den Hammer mit seiner Zugehörung mit den Vorbeschriebenen Rechten zu VERSETZEN, zu VERKAUFEN, zu BESETZEN, und zu ENTSETZEN, nach Ihrer Nothdurft, doch Ihro Gnaden, und dero Erben und Nachkommen an ihren jährlich und ewigen Zinsen, auch ander Herrlichkeiten, und all Obrigkeit unschädlich, auch mögen sie den Hammer LIEGEN lassen, und davon FÜHREN, TREIBEN, und VAHREN, das Sie und die Ihren darauf haben, doch irer Liebten und dero Erben, an

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0179-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ihre Gnaden Eigenthum, Grund, Boden und Herrlichkeit nach Landesrecht und Gewohnheit unentgolden, WIR als Vicedom geben ihme auch zu den benannten Hammer alle die GNAD, FREIHEIT, GERECHTIGKEIT und GUTE GEWOHNHEIT die andere Hämmer in der benannten Ihro Gnaden Herrschaft Neuburg haben, ohngeverlich. Sie mögen auch das WASSER zu ihr und das HAMMERS NOTHDURFT brauchen, doch ihro Gnaden und den Iren in allweeg unschädlich seyn, Ihr Erben und Nachkommen sollen auch Ohro Gnaden und dero Erben mit STEUER, REISS, ZINSS, und anderen OBRIGKEITEN unterworfen gewarten, und gehorsam seyn, auch solchen Hammer mit seiner Zugehörung mit den vorgeschriebenen wesentliche und BAULICH halten, und den Zinns davon wie oben gemelt, eines jeden Jahres jährlich reichen und bezahlen, ohn alles Verziehen, wo aber das nicht geschehe, so haben dann jederzeit Ihro Gnaden und dero Ambtleuthe, von ihro Liebten wegen VOLLMACHTEN und RECHT, das obige Erb und den HAMMER mit seiner Zugehörung wiederum an sich zu NEHMEN, einem ANDEREN zu VERLASSEN und damit als mit ANDEREN IHREN EIGENEN GUT zu thun, oder aber darum zu PFÄNDEN und sich zu gewehren, wie daß Ihro Gnaden gefällig, und eben seyn will. ABER ÜBER DEB GENANNTEN ZINNSS UND DIESER UNSER VERSCHREIBUNG sollen sonst Ihro Gnaden und Liebten Sie auch die Ihrer, die auf dem Hammer wohnhaft seyn, in keinerley Sachen NICHT HÖHER beschweren, noch dringen, in keine Weiss, ohn alle Gefährde und wer den Brief mit Ihren WISSEN und WILLEN INNHAT ZEIGT, ODER FÜRBRINGT, DEN SOLLEN IHRO GNADEN ALLES DAS PFLICHTIGE SEYN ALS IHME SELBST NACH LAUT DIESER VERSCHREIBUNG, doch Ihro Gnaden und derselben Erben an ihren Zinsen, Gerechtigkeiten und allen Obrigkeiten unentgolden, und unschedlich, und das Urkund haben WIR unser SECRET an diesen Brief Thun lassen, und geben auf Freytag in den Heyl. Ostertag und Christi unsers lieben Herrn Geburth Fünffzehen Hundert und Siebenzehenden Jahren.

Quellennachweis: Staatsarchiv Amberg, Standort: Landsassen Nr. 109.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0180-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Erz- und Eisenpreise in der Oberpfalz
(Großhandelspreis)

a) Eisenerze

Jahr	Pfund Fuder fl	t fl	Quellennachweis
1407	40,0	0,30	Staats-A. A.: Stadt Amberg Fasc. 30 Nr. 265
1481	55,0	0,41	Lori, 118
1513	80,0	0,60	Stadt-A. A. Abtlg. Bände Nr. 406
1540	100,0	0,74	Ebenda
1578	128,0	0,96	Ebenda, Abtlg. XIV
1599	132,0	0,98	Ebenda
1616	141,5	1,05	Ebenda
1631	200,0	1,48	Stadt-A. A. Abtlg. XIV

b) Schieneisen

Jahr	Werkschien à Pfund fl	t fl	Quellennachweis
1381	16,7	13,7	Stadt-A. A. Kopialbuch Nr. 318
1383	20,1	16,8	Ebenda
1386	20,4	17,0	R. B. Bd. X, S. 193
1389	17,5	14,6	Stadt-A. A. Kopialbuch Nr. 318
1464	25,0	20,8	Staats-A. A. Handschriftensammlung Nr. 18
1501	28,0	23,3	Dettling, Metallhandel, S. 152
1517	26,0	21,7	Ebenda
1527	30,5	25,4	Stadt-A. A. Abtlg. Nr. XIV
1538	34,0	28,3	Ebenda
1538	36,0	30,0	Staats-A. A. B+H Nr. 127
1538	35,0	29,1	Ebenda
1574	50,0	41,7	Ebenda
1595	56,0	46,6	Stadt-A. A. Abtlg. XIV
1631	88,0	73,4	Staats-A. A. B+H 192

Jahr	Abbogen *) à Pfund fl	t fl	Quellennachweis
1501	24,0	20,0	Dettling, Metallhandel, S. 152
1517	22,0	19,3	Ebenda
1538	32,0	26,6	Staats-A. A. B+H Nr. 127
1574	46,0	38,4	Stadt-A. A. Abtlg. XIV
1631	78,0	65,0	Staats-A. A. B+H 192

*) Das „Abbogen" wurde in Pfund Schien verkauft und stand im Gewicht dem Werkeisen gleich. Das Trümmer-Eisen verkaufte man nach Schienen und nach Centnern. Z. B. kostete 1630 der Centner Trümmereisen 2½ bis 2¾ fl. (VHO Bd. 5, S. 360)

Jahr	Radschien *) pfund/fl	t fl	Quellennachweis
1386	15,3	16,7	R. B. Bd. X, S. 193
1464	18,7	20,0	Staats-A. A. Handschriftensammlg. Nr. 18
1527	18,0	30,0	Stadt-A. A. Abtlg. XIV
1538	19,0	30,8	Staats-A. A. B+H Nr. 127
1538	18,0	30,0	Ebenda
1538	26,0	43,4	Ebenda
1538	21,0	35,0	Ebenda
1574	33,0	55,0	Stadt-A. A. Abtlg. XIV
1595	40,0	66,6	Ebenda, vgl. VO Bd. 6, S. 48
1631	48,0	80,0	Staats-A. A. B+H 192

*) Bis 1464 1 Pfund Radschien = 15,5 Centner
Ab 1527 1 Pfund Radschien = 10,0 Centner

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0181-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

c) Rauher Deuchel, Deuchelschien

Jahr	Rauher Deuchel **) je Ctn. fl	t fl	Quellennachweis
1464	0,75	12,5	Hammereinigung 1464
1538	0,75	12,5	Staats-A. A. B+H, Nr. 127
1583	1,33	21,6	Ebenda, Nr. 355 (Hammereinigung 1583)
1595	1,37	22,9	Ebenda
1602	1,33	22,1	Ebenda, Nr. 110
1630	2,75 *)	46,0	VO, Bd. 5, S. 360
	bis 4,50	75,0	Ebenda

*) freier Marktpreis zu Regensburg und Ingolstadt.
**) Einigungspreis gemäß den Statuten der Hammereinigungen.

Jahr	Deuchelschien je Ctn. fl	t fl	Quellennachweis
1411	1,38	23,0	Bastian, Bd .III, S. 237
1598	4,00	66,6	Staats-A. A. B+H Nr. 99
1630	5,50 *)	92,0	VO, Bd. 5, S. 631

*) Zaineisen aus Deuchel wurde für den Centner zu Ingolstadt 6—7 fl bezahlt.

d) Schwarzbleche

Jahr	Dünnbleche je Schock fl	Centner fl	t fl	Quellennachweis
1534	2,0	7,0	111,7	Hessel, Zinnblechhandel
1580	2,2	7,7	128,4	Staats-A. A. O+N, L 20, N. 3418
1628	3,5	12,5	208,0	Stadt-A. A. Abtlg. XIV
	Bodenbleche			
1580	5,0	5,0	83,4	Staats-A. A. O+N, L 20, N 3418
1628	7,5	7,5	125,0	Stadt-A. A. Abtlg. XIV

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0182-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„RECHNUNG DES WASS BEY DEM FÜRSTL. BESTANDKAMMER LAITERSTORFF AN GELDT, AUSGABEN HINGEGEN AN MATERIALIEN BEYGEBRACHT UND EYSEN GESCHMITT WORDEN VON 10. MAY BIS ERSTEN JUNY DE ANNO 1630"

I. Ausgaben	fl	Kr.	Pf.
Ausgab an FUHRLOHN für 1692 Seidel Erz, je Seidel 12 Kreutzer	338	24	
MESSERLOHN für 1692 Seidel Erz, = 3 Pfund, 4 Fuder, von 1 Pfund Fuder 2 fl ..	6	8	
Ausgab für KOHLEN: Grubkohlen die Wehrung zum Hammer geliefert und Fuhrlohn 2½ fl bezahlt worden für 34 Wehrung 11 Risel ..... (daran waren 13 Bauern beteiligt!)	87	17	2
Grubkohlen aus dem Ensdorfischen Forstgebiet, davon müssen Waldzins, Pren und Fuhrlohn, jedes extra bezahlt werden. Je Wehrung 18 Patzen Pren und 36 Kr. Fuhrlohn:			
79 Wehrung 7½ Risel	135	15	2
53 Wehrung 4 Risel	104	34	2
SUMMA DER GRUBKOHLEN und Aufwendungen: 167 Wehrung 10½ Risel kosten 327 Gulden 7 Kreutzer 2 Pfennig			
MEILERKOHLEN:			
1 Wehrung 4½ Risel	4	48	3
PACHTGELD UND SCHMIDLEUTEN LEYKAUF	101		
FUHRLOHN für Brennholz der Hammerleut	1	28	
Ausgab auf das Hammergesind:			
LIEBUNG	93	40	
EISENLÖHNE (3. Juni Beginn des Zrennens und Schmiedens. Ist geschmitt worden 10 Pfund 7 Schin)	38	53	3½
Ausgab auf allerlei FEUERWERK	12	45	
Ausgab für ZIMMERLEUT und dergleichen	3	46	
BOTENLOHN	1		
ALLGEMEINE Ausgaben	14	45	
SUMMA ALLER AUSGABEN:	934	36	½

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0183-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

II. Empfangene Materialien:

Erze geliefert:	1 692	Seidel
Erze verbraucht:	272	Seidel
Verbleiben:	1 420	Seidel

Einnahmen an Grubkohlen:

geliefert:	167	Wehrung	10½ Risel
verbraucht:	77	Wehrung	
Verbleiben:	90	Wehrung	10½ Risel

Empfang an Meilerkohlen:

geliefert: *)	36	Wehrung	3½ Risel
verbraucht:	27	Wehrung	6 Risel
Bestand:	8	Wehrung	9½ Risel

*) Verbucht als Einnahme waren nur 1 Wehrung 4½ Risel!

Empfangenes Eisen (am 3. Juni 1630 angefangen und bis 30. Juni 132 Zerren gemacht, sind geschmidt worden)

ZÄCH WERKSCHIEN	5	7	6
ABBOGEN		4	12
RADEISEN		4	16
TRINER EISEN, 14 Ctr, 23 Pfund			
RAUHER TEICHEL, 49 Ctr. 72 Pfund	2	2	7
SUMMA:	10 Pfund	Schill. 7	Schien

Summarum des Eisens von angezeigten Sortten nach Zahl 10 Pfund 7 Schien hingegen nach dem dem Gewicht an Werkschien auf 9 Pfund und Radschien 4½ Pfund angeschlagen, tut sammt dem Rauhen Teichel und Triner Eysen:

207 Centner 86 Pfund

III. SUMMARUM SOLL der vom 3. biss ersten Juni des Jahres 1630 verblieben VORRATSREST haben:

Erz	1 420	Seidel			
Grubkohlen	90	Wehrung	10½	Risel	
Meilerkohlen	8	Wehrung	9½	Risel	
Eisen:					
Zäche Wekschin	5 Pfund	7	Schilling	6	Schin
Abbogen		4	„	2	„
Radeisen		4	„	16	„
Trinereisen		6	„	6	„
Rauher Teichel	2 Pfund	2	„	7	„

Beschirr HOLZ und ANDERE

Hammerholz 6 (wahrscheinlich Klafter?)

Pucherholz 2

Hammerholz im Werte von zusammen 149 Gulden

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0184-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„Rechnung" beim Hammer Leidersdorf vom 1. Juli bis 31. Dezember 1630.
(Nur in Endsummen)

I. Ausgaben	fl	K.	Pf.
Fuhrlohn für 999 Seidel Erz	199	48	3
Messerlohn	4	9	
Kohlen:			
Grubkohlen 340 Wehrung 1½ Risel	743	46	1½
Meilerkohlen 37 Wehrung 9 Risel	130	52	8
Aus 201 Clafter Meilerholz:			
116 Wehrung 8½ Risel	241	23	
Ausgab an Meilerholz	80		
Waldzins	303	6	1½
Sonstige Ausgaben für Verkohlung	11	30	
Brennholz für Hammergesind	7		
Ausgab an Löhne für 52 Pfund 1 Schilling			
13 Schin geschmidt Eysen v. 1. Juli bis 14. Dez.	197	2	1½
Liebung	187	20	
Ausgaben für allerlei Feuerwerk	52	24	
Zimmerleut, Balgmacher, Maurer	54	40	
Botenlohn	8	50	
Allgemeine Ausgaben	8	25	
Ausgaben für Bestand (davon Pacht 80 fl)	93	20	
SUMMA ALLER AUSGABEN:	2 302	37	1½

Zu diesen in den zwei „Rechnungen" des Schienhammers Leidersdorf angegebenen Geldern muß noch auf den Hammer gefahrene Erze addiert werden. Es waren dies:

1. Rechnungsabschnitt	1 692 Seidel
2. Rechnungsabschnitt	999 Seidel
Summa Erzbezug:	2 691 Seidel

Das Pfund Fuder Erz kostete zu Amberg, woher es bezogen war, im Rechnungsjahr 1631/32 200 Gulden. Die 2691 Seidel ergeben 5,6 Pfund Fuder was an Geld 1120 Gulden ausmacht.

Damit stellen sich die gesamten Ausgaben des Schienhammers zu Leidersdorf vom 18. Mai bis 31. Dezember 1630:

SUMMA SUMMARUM ALLER AUSGABEN:
4466 Gulden 13 Kreutzer 2 Pfennig

Über die Einnahmen geben die Unterlagen keinen Aufschluß. Neben dem Hammergesind waren beim Schienhammer beschäftigt:

a) Erztransport: keine näheren Angaben
b) Holzkohlenerzeugung:
   aa) 13 Bauern, die auf eigene Rechnung verkohlten und an den Hammer die Kohlen verkauften
   bb) Köhler und Tagwerker, die im Lohn standen: 31 Männer, 12 Frauen, 7 Fuhrleute mit je 1 Fuhrknecht.

Quell.-Nachweis Staatsarchiv Amberg, Standort Niederbayern und Oberpfalz, Landshut 20, Nr. 3414 I, 3414 II

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0185-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Literaturnachweis

(aus Ersparnisgründen kann die zitierte Literatur nicht vollständig nach Verfasser und Titel hier noch einmal gebracht werden. Die folgende Aufstellung gibt den Hinweis, auf welcher Seite und Nr. der Anmerkung der ausführliche Nachweis gebracht ist)

Verfasser:	Titel:	S.	Nr. der Anmerkung
a) Gedruckte Quellen:			
Bastian, F.	Runtingerbuch	65	28
v. Freyberg, M.	Urkundensammlung	141	129
Gemeiner, K. Th.	Regensburgs Chronik	141	129
Lori, I. G.	Bayerisches Bergrecht	15	46
Schulte, A.	Ravensburger Handelsgesellschaft	136	90
b) Abhandlungen			
Agricola, G.	12 Bücher vom Bergbau	46	217
Armbruster, M.	Ulmer Eisenhandel	143	146
Bastian, F.	Vorkapital. Kaufmann	96	49
Bauer, Cl.	Unternehmungsformen	107	14
Bauer, H.	Geschichte Pegnitz's	12	13
Bechtel, H.	Wirtschaftsgeschichte	12	5
Beck, L.	Geschichte des Eisens	18	70
Blößner,	Vilsschiffahrt	98	56
Brenner	Geschichte von Waldsassen	14	31
v. Destouches	Statistik der Oberpfalz	53	248
Dettling, K.	Nürnberger Metallhandel	133	69
Dirscherl, I. F.	Glasindustrie	9	2
Feßmaier	Staatsgeschichte der Oberpfalz	19	87
Firsching	1000 Jahre Amberger Bergbau	18	71
Flurl, M.	Beschreibung der Gebirge Bayerns	71	67
Graf, W.	Wirtschaftsgeogr. des Fichtelgeb.	13	14
Heimpel, H.	Gewerbe von Regensburg	24	105
Hessel, F.	Zinnblechhandelsgesellschaft	13	14
Höser, J.	Geschichte Erbendorfs	13	18
Johannsen, O.	Geschichte des Eisens	14	40
Klebe, H.	Entwicklung Bayerns	26	114
Knauer, E. H.	Amberger Bergbau	18	80
Kötzschke, R.	Wirtschaftsgeschichte	154	24
Kohl, E.	Eisenvorräte Deutschlands	10	8
Kramm, H.	Familienverbindungen	125	1
Krebs	Frankenjura	9	3
Kuhlo, A.	Bayerische Industrie	26	114
Kuttner, F.	Geschichte Walderhofs	13	15
v. Lang, K. H.	Handelsgeschichte	16	54
Lutz, J.	Waldentwicklung	70	63
Mayer, M.	Bayerns Handel	26	114
Mayer, Th.	Wirtschaftsgeschichte	155	30a
Meyer, J. D.	Nürnberger Patriziat	121	71
Niedermayer, H.	Eisenindustrie der Oberpfalz	18	76
Nordmann, Cl.	Großhändler Nürnbergs in Lübeck	135	79
Nübling, E.	Ulms Kaufhaus	142	142
Quantz, J. Ch.	Schmalkaldens Eisenindustrie	46	218
Rapp, G.	Geschichtliche Mitteilungen	17	64
v. Reitzenstein, E.	Die Veste Reuth	26	114
Roth	Handelsgeschichte Nürnbergs	126	3
Scherzer, H.	Bayerische Ostmark	11	1
Schwaiger, M.	Chronika Ambergs	18	79
Stegmann, A.	Ludwigs des Strengen Besitzungen	22	96
Strieder, J.	Studien	105	1
Strieder, J.	Montanindustrie	103	74
v. Voith	Hüttenwerk Bodenwöhr	49	229
Wild, K.	Bayern und Böhmen	92	31
Winkler, H.	Oberpfälzisches Heimatbuch	26	114
Wiltmaister	Churpfälzische Chronik	78	95

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0186-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nachrufe

Bauernfeind Wolfgang

geb. 31. 10. 1859 - gest. 8. 12. 1938, Naabdemenreuth
b. Windischeschenbach (Ldrk. Neustadt/WN.)

Ein wahrer Volksmann und fortschrittlicher Landwirt, hat Bauernfeind frühzeitig — in Erkenntnis der Bedeutung geschichtlicher Forschung auch für den Bauernstand — seinen Beitritt zum H.V.O. erklärt. Aus seiner Volksverbundenheit wuchs heraus sein Buch „Aus dem Volksleben. Sitten, Sagen und Bräuche der Nordoberpfalz" sowie zahlreiche geschichtliche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. In seinem Nachlaß 12 starke handschriftliche, bebilderte Bände einer Hof-, Familien-, Dorf- und Pfarrgeschichte; davon 1938 hsgg. von J. Lehner „Heimatbuch der Gemeinde Naabdemenreuth"; auch als Verfasser opf. Erzählungen, Gedichte u. a. trat er in Erscheinung. Er war einer der kundigsten und fleißigsten Mitarbeiter am Bay. Atlas f. Volkskunde. — Im Auftrag des HVO. würdigte Archivrat J. Lehner bei der Beerdigung des Landesökonomierates B. dessen Lebenswerk. B. war ein Ehrenmann, ein vorbildlicher Bauer und Organisator.

J. B. Lehner

Blößner Georg

geb. 8. 9. 1859, Burkhardsreuth, BA. Eschenbach - gest. 22. 1. 1950, Amberg

Als Senior des Regensburger Diözesanklerus, Päpstl. Hausprälat und Kgl. Geistlicher Rat ging in Amberg, wo er seit mehr als 60 Jahren in seiner Stellung als Direktor des Studienseminars und als Oberstudienrat ungemein erfolgreich gewirkt hatte, Georg Blößner in die Ewigkeit ein, betrauert von der ganzen Stadt Amberg, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, und vom Historischen Verein, dessen Mandatur er über 40 Jahre war.

Im Kloster Metten herangebildet, bereitete er sich an der Hochschule in Regensburg zum Priesterberuf vor, genügte beim 11. Infanterie-Regiment „Von der Tann" als Einjähriger der Militärdienstpflicht und wurde 1884 von Bischof Ignatius von Senestrey zum Priester geweiht. Er war dann Kooperator in Leonberg, wirkte am Regensburger Katharinenspital und kam 1889 als Stadtpfarrprediger nach St. Martin in Amberg. Über 60 Jahre verbrachte er hochangesehen und bei allen Mitbürgern beliebt in dieser Stadt, die ihn in dankbarer Anerkennung seiner vielseitigen Leistungen zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Aufgeschlossen für die Vergangenheit der Oberpfalz, machte er sich besonders verdient um den Historischen Verein und veröffentlichte eine lange Reihe von wertvollen Arbeiten, so über die Georgskirche von Amberg, über das Prämonstratenserkloster Speinshart, über das Salesianerinnenkloster Amberg, über das Amberger Gymnasium, zur Geschichte der Provinzialbibliothek Amberg usw., und in zahlreichen Vorträgen erfreute er seine Freunde mit den Ergebnissen seiner geschichtlichen Forschungen. Sein Name bleibt in goldenen Lettern in die Geschichte des Historischen Vereins eingegraben, und als edler, selbstloser und hilfsbereiter Menschenfreund wird er fortleben im Andenken seines großen Bekanntenkreises.

Dr. Freytag

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0187-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nachrufe

Bauernfeind Wolfgang

geb. 31. 10. 1859 - gest. 8. 12. 1938, Naabdemenreuth
b. Windischeschenbach (Ldrk. Neustadt/WN.)

Ein wahrer Volksmann und fortschrittlicher Landwirt, hat Bauernfeind frühzeitig — in Erkenntnis der Bedeutung geschichtlicher Forschung auch für den Bauernstand — seinen Beitritt zum H.V.O. erklärt. Aus seiner Volksverbundenheit wuchs heraus sein Buch „Aus dem Volksleben. Sitten, Sagen und Bräuche der Nordoberpfalz" sowie zahlreiche geschichtliche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. In seinem Nachlaß 12 starke handschriftliche, bebilderte Bände einer Hof-, Familien-, Dorf- und Pfarrgeschichte; davon 1938 hsgg. von J. Lehner „Heimatbuch der Gemeinde Naabdemenreuth"; auch als Verfasser opf. Erzählungen, Gedichte u. a. trat er in Erscheinung. Er war einer der kundigsten und fleißigsten Mitarbeiter am Bay. Atlas f. Volkskunde. — Im Auftrag des HVO. würdigte Archivrat J. Lehner bei der Beerdigung des Landesökonomierates B. dessen Lebenswerk. B. war ein Ehrenmann, ein vorbildlicher Bauer und Organisator.

J. B. Lehner

Blößner Georg

geb. 8. 9. 1859, Burkhardsreuth, BA. Eschenbach - gest. 22. 1. 1950, Amberg

Als Senior des Regensburger Diözesanklerus, Päpstl. Hausprälat und Kgl. Geistlicher Rat ging in Amberg, wo er seit mehr als 60 Jahren in seiner Stellung als Direktor des Studienseminars und als Oberstudienrat ungemein erfolgreich gewirkt hatte, Georg Blößner in die Ewigkeit ein, betrauert von der ganzen Stadt Amberg, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, und vom Historischen Verein, dessen Mandatur er über 40 Jahre war.

Im Kloster Metten herangebildet, bereitete er sich an der Hochschule in Regensburg zum Priesterberuf vor, genügte beim 11. Infanterie-Regiment „Von der Tann" als Einjähriger der Militärdienstpflicht und wurde 1884 von Bischof Ignatius von Senestrey zum Priester geweiht. Er war dann Kooperator in Leonberg, wirkte am Regensburger Katharinenspital und kam 1889 als Stadtpfarrprediger nach St. Martin in Amberg. Über 60 Jahre verbrachte er hochangesehen und bei allen Mitbürgern beliebt in dieser Stadt, die ihn in dankbarer Anerkennung seiner vielseitigen Leistungen zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Aufgeschlossen für die Vergangenheit der Oberpfalz, machte er sich besonders verdient um den Historischen Verein und veröffentlichte eine lange Reihe von wertvollen Arbeiten, so über die Georgskirche von Amberg, über das Prämonstratenserkloster Speinshart, über das Salesianerinnenkloster Amberg, über das Amberger Gymnasium, zur Geschichte der Provinzialbibliothek Amberg usw., und in zahlreichen Vorträgen erfreute er seine Freunde mit den Ergebnissen seiner geschichtlichen Forschungen. Sein Name bleibt in goldenen Lettern in die Geschichte des Historischen Vereins eingegraben, und als edler, selbstloser und hilfsbereiter Menschenfreund wird er fortleben im Andenken seines großen Bekanntenkreises.

Dr. Freytag

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0187-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Brunner Johann

Studiendirektor

geb. 29. 4. 1857, Tirschenreuth - gest. 10. 3. 1941, Cham

Johann Brunner, ein Heimatforscher von hohen Graden, war der Sohn eines Fuhrunternehmers. In Metten, Amberg und Eichstätt für den Lehrerberuf vorbereitet, fand er seine erste Stelle in dem Marktflecken Schönberg bei Passau und wurde 1886 an die Präparandenschule Cham berufen. Hier wirkte er zuerst als Lehrer, dann als Anstaltsleiter bis zur Auflösung der Schule 1923. Ein ungetrübter und selten glücklicher Lebensabend schenkte ihm noch 18 Jahre freien Schaffens.

Die Stadt Cham, die ihn noch zu Lebzeiten zum Ehrenbürger erhob und nach seinem Tode eine Straße nach ihm benannte, wurde ihm zur Heimat im wahrsten Sinne des Wortes. Hier fand er die Lebensgefährtin, hier schuf er sich sein Heim mit dem vielbewunderten Garten und der von vielen Geschichtsfreunden zu Rate gezogenen Biblitohek, hier wurde er, angeregt durch die Schriften seiner Vorgänger, des Pfarrers Lukas und des Schriftstellers Johann Schuegraf, zum Heimatforscher. Doch ist dieser Begriff viel zu eng für die viel weiter reichende Tätigkeit dieses Mannes. Er hat nicht nur das reiche Chamer Stadtarchiv, die Archive der Nachbarstädte und das Kreisarchiv Amberg zur Grundlage seiner Forschungen gemacht, sondern hat auch Pfarrhöfe, Schlösser und Bürgerhäuser nach historischen Urkunden durchstöbert, hat jedes interessante Grab, jedes alte Bauernhaus, jeden schönen Baum aufgesucht und im Bild festgehalten. Er konnte über die Geschichte aller bekannten Chamer Bürgerfamilien Aufschluß geben, er hat die alten Leute und die Kinder auf den Dörfern nach Brauchtum, Reimen und Spielen gefragt. Er war nicht nur Heimatforscher, er war auch Volkskundler, Mundartforscher, Geologe und besonders Natur- und Heimatschützer. In seinen Schriften und zahllosen Heimataufsätzen für Zeitungen und Zeitschriften zeigte er die seltene und gerade für den Volkskundler wichtige Gabe, sich in einfacher, humorvoller, jeder Übertreibung und Phrase abholden Sprache auszudrücken, und es war erstaunlich, wie er eine ganze Generation in Stadt und Land für Heimatgeschichte und Heimatkunde zu erziehen und zu gewinnen wußte. Liebe zu Land und Volk, Ehrfurcht vor Religion und Brauchtum und eine unbestechliche Wahrheitsliebe sind wohl die Voraussetzungen für dieses segensreiche Wirken gewesen.

Unter seinen Schriften steht an erster Stelle sein preisgekröntes „Heimatbuch des Bezirksamtes Cham", München 1922, in seiner Anlage und Vielseitigkeit geradezu vorbildlich bis heute. Die Städtechroniken von Cham (1919), von Rötz (1929), von Tirschenreuth (1931) und von Furth (1932) sind Ergebnisse jahrelanger Quellenforschungen, zuverlässig in ihren Daten und stets den Blick freigebend auf das gleichzeitige vaterländische Geschehen. In den Geschichten der Schlösser und Hofmarken des Chamer Bezirkes, die meistens in den Verhandlungen des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg oder im „Chamberich" veröffentlicht wurden, spürt man seinen warmen Herzschlag für die sozial Bedrängten. Es ist hier nicht möglich, auf viele andere historische Abhandlungen Brunners hinzuweisen. Ein allerdings nicht vollständiges Verzeichnis findet sich in der „Oberpfalz 1932". Seine Manuskripte liegen im Kreisarchiv Amberg. Seine Bibliothek, eine sorgfältige Sammlung bayrischer Heimatschriften, ist noch im Besitze seiner Witwe und sollte von einer Schule oder öffentlichen Büchersammlung erworben werden können.

Hans Muggenthaler

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0188-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Deml Joseph, Dr.

Staatsoberarchivar

geb. 7. 3. 1883, Höhenhof b. Regensburg - gest. 12. 2. 1950, Deggendorf

Nach seinen Gymnasialstudien am Kloster Metten besuchte Deml die hohen Schulen in Innsbruck, München und Erlangen, wandte sich dem Archivdienste zu und legte 1912 Staats- und Doktorexamen ab. Von München führte ihn sein Beruf an das Staatsarchiv Amberg und 1930 bis 1941 leitete er das Staatsarchiv Neuburg a. D. Wegen eines Herzleidens in den Ruhestand übergetreten, verbrachte er seine letzten Lebensjahre und die böse Kriegs- und Nachkriegszeit bescheiden und zurückgezogen in Deggendorf, wo er auch sein Grab fand.

Getreu seinem heimatlichen Grund und Boden, befaßte er sich eindringlich mit der Geschichte seines Geburtsorts und legte die Ergebnisse seiner Forschungen nieder in einer Arbeit über: Die Besiedlung der Hohengebrachinger Heide. 1928 fand sie Aufnahme im 78. Band unserer Verhandlungen.

Wegen seiner lauteren und edlen Gesinnung, seiner Hilfsbereitschaft und seines beruflichen Pflichteifers erwarb er sich die Hochschätzung seiner Vorgesetzten, Amtsgenossen und Archivbenützer und bleibt bei seinen Freunden und Bekannten in dauerndem und ehrendem Gedächtnis.

Dr. Freytag

Doll Johann, Dr.

Oberstudienrat i. R., Bisch. Geistl. Rat, Stiftskanonikus in Altötting

geb. 24. 2. 1874, Hirtlbach - gest. 19. 2. 1945, Altötting

Fern von Regensburg, wo er an der Oberrealschule und am Alten Gymnasium lange Jahre als Religionslehrer gewirkt hat, verstarb Dr. Johann Doll im Rupertusstift zu Altötting und fand im Kreuzgang der dortigen Stiftskirche seine letzte Ruhestätte. Ein eifriger Schüler Riezlers hatte er an der Münchener Universität mit einer Arbeit über die Geschichte Frauenchiemsees promoviert (Freiburg i. Br. 1912; eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens: „Seeon, ein bayerisches Inselkloster", ließ er bald [1912] folgen), und in den Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising (10. Bd., N. F. 4. Bd.) veröffentlichte er eine wertvolle Abhandlung über die Anfänge der altbayerischen Domkapitel. Auch mit dem Kloster St. Emmeram beschäftigte er sich und hielt im Historischen Verein einen Vortrag über dessen Abt Selender. In VO. 86 (1936) S. 363—376 behandelte er den Visitationsprozeß des Reichsstifts St. Emmeram mit dem Hochstift am Ausgang des 16. Jhrh. Noch im ersten Weltkrieg wurde er an Stelle des zurückgetretenen Vereinsbibliothekars, Hochschulprofessor Dr. Scherer, zum Bücherwart gewählt (1917) und verwaltete dieses Amt mit Hingebung bis zum Jahre 1931. Sein gerades, offenes Wesen, verbunden mit einem echtbayerischen Humor sicherte ihm wie bei seinen Amtsgenossen und Schülern, so auch im Historischen Verein die allgemeine Achtung und Hochschätzung.

Dollacker Anton

Oberregierungsrat a. D. in Amberg

geb 1. 6. 1882, Amberg - gest. 24. 9. 1944, Amberg

Gleichzeitig mit seinem am 15. März 1937 verschiedenen Bruder, Generalmaior a. D. Josef Dollacker (vgl. VO. 87 Seite 283) wurde Anton Dollacker 1934 wegen seiner hohen Verdienste um die Stadt Amberg mit dem Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet. Auch er war ein Kind dieser Stadt,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0189-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Deml Joseph, Dr.

Staatsoberarchivar

geb. 7. 3. 1883, Höhenhof b. Regensburg - gest. 12. 2. 1950, Deggendorf

Nach seinen Gymnasialstudien am Kloster Metten besuchte Deml die hohen Schulen in Innsbruck, München und Erlangen, wandte sich dem Archivdienste zu und legte 1912 Staats- und Doktorexamen ab. Von München führte ihn sein Beruf an das Staatsarchiv Amberg und 1930 bis 1941 leitete er das Staatsarchiv Neuburg a. D. Wegen eines Herzleidens in den Ruhestand übergetreten, verbrachte er seine letzten Lebensjahre und die böse Kriegs- und Nachkriegszeit bescheiden und zurückgezogen in Deggendorf, wo er auch sein Grab fand.

Getreu seinem heimatlichen Grund und Boden, befaßte er sich eindringlich mit der Geschichte seines Geburtsorts und legte die Ergebnisse seiner Forschungen nieder in einer Arbeit über: Die Besiedlung der Hohengebrachinger Heide. 1928 fand sie Aufnahme im 78. Band unserer Verhandlungen.

Wegen seiner lauteren und edlen Gesinnung, seiner Hilfsbereitschaft und seines beruflichen Pflichteifers erwarb er sich die Hochschätzung seiner Vorgesetzten, Amtsgenossen und Archivbenützer und bleibt bei seinen Freunden und Bekannten in dauerndem und ehrendem Gedächtnis.

Dr. Freytag

Doll Johann, Dr.

Oberstudienrat i. R., Bisch. Geistl. Rat, Stiftskanonikus in Altötting

geb. 24. 2. 1874, Hirtlbach - gest. 19. 2. 1945, Altötting

Fern von Regensburg, wo er an der Oberrealschule und am Alten Gymnasium lange Jahre als Religionslehrer gewirkt hat, verstarb Dr. Johann Doll im Rupertusstift zu Altötting und fand im Kreuzgang der dortigen Stiftskirche seine letzte Ruhestätte. Ein eifriger Schüler Riezlers hatte er an der Münchener Universität mit einer Arbeit über die Geschichte Frauenchiemsees promoviert (Freiburg i. Br. 1912; eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens: „Seeon, ein bayerisches Inselkloster", ließ er bald [1912] folgen), und in den Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising (10. Bd., N. F. 4. Bd.) veröffentlichte er eine wertvolle Abhandlung über die Anfänge der altbayerischen Domkapitel. Auch mit dem Kloster St. Emmeram beschäftigte er sich und hielt im Historischen Verein einen Vortrag über dessen Abt Selender. In VO. 86 (1936) S. 363—376 behandelte er den Visitationsprozeß des Reichsstifts St. Emmeram mit dem Hochstift am Ausgang des 16. Jhrh. Noch im ersten Weltkrieg wurde er an Stelle des zurückgetretenen Vereinsbibliothekars, Hochschulprofessor Dr. Scherer, zum Bücherwart gewählt (1917) und verwaltete dieses Amt mit Hingebung bis zum Jahre 1931. Sein gerades, offenes Wesen, verbunden mit einem echtbayerischen Humor sicherte ihm wie bei seinen Amtsgenossen und Schülern, so auch im Historischen Verein die allgemeine Achtung und Hochschätzung.

Dollacker Anton

Oberregierungsrat a. D. in Amberg

geb 1. 6. 1882, Amberg - gest. 24. 9. 1944, Amberg

Gleichzeitig mit seinem am 15. März 1937 verschiedenen Bruder, Generalmaior a. D. Josef Dollacker (vgl. VO. 87 Seite 283) wurde Anton Dollacker 1934 wegen seiner hohen Verdienste um die Stadt Amberg mit dem Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet. Auch er war ein Kind dieser Stadt,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0189-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Deml Joseph, Dr.

Staatsoberarchivar

geb. 7. 3. 1883, Höhenhof b. Regensburg - gest. 12. 2. 1950, Deggendorf

Nach seinen Gymnasialstudien am Kloster Metten besuchte Deml die hohen Schulen in Innsbruck, München und Erlangen, wandte sich dem Archivdienste zu und legte 1912 Staats- und Doktorexamen ab. Von München führte ihn sein Beruf an das Staatsarchiv Amberg und 1930 bis 1941 leitete er das Staatsarchiv Neuburg a. D. Wegen eines Herzleidens in den Ruhestand übergetreten, verbrachte er seine letzten Lebensjahre und die böse Kriegs- und Nachkriegszeit bescheiden und zurückgezogen in Deggendorf, wo er auch sein Grab fand.

Getreu seinem heimatlichen Grund und Boden, befaßte er sich eindringlich mit der Geschichte seines Geburtsorts und legte die Ergebnisse seiner Forschungen nieder in einer Arbeit über: Die Besiedlung der Hohengebrachinger Heide. 1928 fand sie Aufnahme im 78. Band unserer Verhandlungen.

Wegen seiner lauteren und edlen Gesinnung, seiner Hilfsbereitschaft und seines beruflichen Pflichteifers erwarb er sich die Hochschätzung seiner Vorgesetzten, Amtsgenossen und Archivbenützer und bleibt bei seinen Freunden und Bekannten in dauerndem und ehrendem Gedächtnis.

Dr. Freytag

Doll Johann, Dr.

Oberstudienrat i. R., Bisch. Geistl. Rat, Stiftskanonikus in Altötting

geb. 24. 2. 1874, Hirtlbach - gest. 19. 2. 1945, Altötting

Fern von Regensburg, wo er an der Oberrealschule und am Alten Gymnasium lange Jahre als Religionslehrer gewirkt hat, verstarb Dr. Johann Doll im Rupertusstift zu Altötting und fand im Kreuzgang der dortigen Stiftskirche seine letzte Ruhestätte. Ein eifriger Schüler Riezlers hatte er an der Münchener Universität mit einer Arbeit über die Geschichte Frauenchiemsees promoviert (Freiburg i. Br. 1912; eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens: „Seeon, ein bayerisches Inselkloster", ließ er bald [1912] folgen), und in den Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising (10. Bd., N. F. 4. Bd.) veröffentlichte er eine wertvolle Abhandlung über die Anfänge der altbayerischen Domkapitel. Auch mit dem Kloster St. Emmeram beschäftigte er sich und hielt im Historischen Verein einen Vortrag über dessen Abt Selender. In VO. 86 (1936) S. 363—376 behandelte er den Visitationsprozeß des Reichsstifts St. Emmeram mit dem Hochstift am Ausgang des 16. Jhrh. Noch im ersten Weltkrieg wurde er an Stelle des zurückgetretenen Vereinsbibliothekars, Hochschulprofessor Dr. Scherer, zum Bücherwart gewählt (1917) und verwaltete dieses Amt mit Hingebung bis zum Jahre 1931. Sein gerades, offenes Wesen, verbunden mit einem echtbayerischen Humor sicherte ihm wie bei seinen Amtsgenossen und Schülern, so auch im Historischen Verein die allgemeine Achtung und Hochschätzung.

Dollacker Anton

Oberregierungsrat a. D. in Amberg

geb 1. 6. 1882, Amberg - gest. 24. 9. 1944, Amberg

Gleichzeitig mit seinem am 15. März 1937 verschiedenen Bruder, Generalmaior a. D. Josef Dollacker (vgl. VO. 87 Seite 283) wurde Anton Dollacker 1934 wegen seiner hohen Verdienste um die Stadt Amberg mit dem Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet. Auch er war ein Kind dieser Stadt,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0189-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

an der er mit unerschütterlicher Treue sein ganzes Leben lang hing; als hervorragender Kenner der oberpfälzischen Heimatgeschichte, insbesondere ihrer Vor- und Frühzeit, war er weit über die Grenzen unseres Regierungsbezirkes hinaus bekannt, ging unermüdlich den Bodenaltertümern, den verlassenen Straßen und den Flurnamen nach und leitete verständnisvoll Ausgrabungen, deren Ergebnisse er in Jahresberichten veröffentlichte. Zahlreiche Abhandlungen von ihm sind im Druck erschienen, andere liegen handschriftlich im Staats- und Stadtarchiv Amberg als eine wertvolle Quelle für künftige Heimatforscher. So hat er ebenso wie sein Bruder seinen Namen in das Geschichtsbuch seiner Heimatstadt und in die Geschichte des Historischen Vereins eingeschrieben, und dankbar wird die Nachwelt seiner immerdar gedenken.

Dr. Freytag

Dünnbier Eugen

Oberregierungsrat

geb. 19. 7. 1876 - gest. 16. 11. 1949

Als leitender Beamter der Kreisregierung Regensburg war Dünnbier langjähriges Mitglied des Vereins und nahm als Angehöriger des Ausschusses lebhaften Anteil an den Gechicken desselben. Sein freundliches und entgegenkommendes Wesen und seine besonderen Kenntnisse der Regensburger Verhältnisse schufen ihm viele Freunde.

Ehre seines Andenken! Dr. Freytag

Richard Eckes †

geb. 13. 6. 1909 - gef. 22. 3. 1943

Zwischen 1909 und 1943 ist der kurze Bogen dieses Lebens gespannt, das, aus überwiegend rheinhessischem Volkstum hervorgegangen, in Mainz begann und im fernen Osten sein tapferes Ende fand. In der gleichen russischen Erde, in die 1915 schon der Vater, Kaufmann und Leutnant d. R. Richard Eckes, gebettet worden war, liegt nun auch, bei Newel a. d. Lowat, der Sohn.

Mit der Reifeprüfung der Oberrealschule hatte Richard Eckes 1929 die Schuljahre in der Heimat abgeschlossen, um sich an den Universitäten Innsbruck, Hamburg, Marburg, Breslau und Köln umzutun und endlich Marburg als bleibenden Studienort zu erwählen. Hier legte er im Februar 1936 die Doktorprüfung ab, infolge der Erkrankung des Schreibers dieses Nachrufes von E. Sprockhoff geprüft. Klassische Archäologie und Geologie waren die Nebenfächer.

Das Museum der Stadt Regensburg nahm den jungen Doktor, dessen Dissertation schon „die Urnenfelderstufe in Ostbayern" behandelt hatte, in seinen Dienst und bot ihm Anregung und Arbeit in Fülle. Eckes nahm die Inventarisierung der reichen Bestände nach dem Muster des Holsteschen Inventars in Landshut auf, überführte die Sammlung in das neue Museum und begann zugleich die Neuaufstellung, die bei Kriegsbeginn bis zu den Funden der Jüngeren Eiszeit gefördert war. Auch Grabungen gehörten zu seinen gern erfüllten Aufgaben. Eine bandkeramische Siedlung nebst Gräbern in Pürkelgut bei Regensburg, ein Urnengrabfeld bei Eltheim, eines der 3 bis nun ältesten bairischen Reihengräberfelder in Irlmauth sowie ein spätes in Matzhausen sind hier namhaft zu machen. Vorträge und Führungen wußte Eckes anschaulich und erfolgreich zu gestalten.

Wie bei manchen seiner im praktischen Dienst stehenden Berufskameraden trat die literarische Tätigkeit zunächst zurück, zumal Ausbau

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0190-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

an der er mit unerschütterlicher Treue sein ganzes Leben lang hing; als hervorragender Kenner der oberpfälzischen Heimatgeschichte, insbesondere ihrer Vor- und Frühzeit, war er weit über die Grenzen unseres Regierungsbezirkes hinaus bekannt, ging unermüdlich den Bodenaltertümern, den verlassenen Straßen und den Flurnamen nach und leitete verständnisvoll Ausgrabungen, deren Ergebnisse er in Jahresberichten veröffentlichte. Zahlreiche Abhandlungen von ihm sind im Druck erschienen, andere liegen handschriftlich im Staats- und Stadtarchiv Amberg als eine wertvolle Quelle für künftige Heimatforscher. So hat er ebenso wie sein Bruder seinen Namen in das Geschichtsbuch seiner Heimatstadt und in die Geschichte des Historischen Vereins eingeschrieben, und dankbar wird die Nachwelt seiner immerdar gedenken.

Dr. Freytag

Dünnbier Eugen

Oberregierungsrat

geb. 19. 7. 1876 - gest. 16. 11. 1949

Als leitender Beamter der Kreisregierung Regensburg war Dünnbier langjähriges Mitglied des Vereins und nahm als Angehöriger des Ausschusses lebhaften Anteil an den Gechicken desselben. Sein freundliches und entgegenkommendes Wesen und seine besonderen Kenntnisse der Regensburger Verhältnisse schufen ihm viele Freunde.

Ehre seines Andenken! Dr. Freytag

Richard Eckes †

geb. 13. 6. 1909 - gef. 22. 3. 1943

Zwischen 1909 und 1943 ist der kurze Bogen dieses Lebens gespannt, das, aus überwiegend rheinhessischem Volkstum hervorgegangen, in Mainz begann und im fernen Osten sein tapferes Ende fand. In der gleichen russischen Erde, in die 1915 schon der Vater, Kaufmann und Leutnant d. R. Richard Eckes, gebettet worden war, liegt nun auch, bei Newel a. d. Lowat, der Sohn.

Mit der Reifeprüfung der Oberrealschule hatte Richard Eckes 1929 die Schuljahre in der Heimat abgeschlossen, um sich an den Universitäten Innsbruck, Hamburg, Marburg, Breslau und Köln umzutun und endlich Marburg als bleibenden Studienort zu erwählen. Hier legte er im Februar 1936 die Doktorprüfung ab, infolge der Erkrankung des Schreibers dieses Nachrufes von E. Sprockhoff geprüft. Klassische Archäologie und Geologie waren die Nebenfächer.

Das Museum der Stadt Regensburg nahm den jungen Doktor, dessen Dissertation schon „die Urnenfelderstufe in Ostbayern" behandelt hatte, in seinen Dienst und bot ihm Anregung und Arbeit in Fülle. Eckes nahm die Inventarisierung der reichen Bestände nach dem Muster des Holsteschen Inventars in Landshut auf, überführte die Sammlung in das neue Museum und begann zugleich die Neuaufstellung, die bei Kriegsbeginn bis zu den Funden der Jüngeren Eiszeit gefördert war. Auch Grabungen gehörten zu seinen gern erfüllten Aufgaben. Eine bandkeramische Siedlung nebst Gräbern in Pürkelgut bei Regensburg, ein Urnengrabfeld bei Eltheim, eines der 3 bis nun ältesten bairischen Reihengräberfelder in Irlmauth sowie ein spätes in Matzhausen sind hier namhaft zu machen. Vorträge und Führungen wußte Eckes anschaulich und erfolgreich zu gestalten.

Wie bei manchen seiner im praktischen Dienst stehenden Berufskameraden trat die literarische Tätigkeit zunächst zurück, zumal Ausbau

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0190-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

an der er mit unerschütterlicher Treue sein ganzes Leben lang hing; als hervorragender Kenner der oberpfälzischen Heimatgeschichte, insbesondere ihrer Vor- und Frühzeit, war er weit über die Grenzen unseres Regierungsbezirkes hinaus bekannt, ging unermüdlich den Bodenaltertümern, den verlassenen Straßen und den Flurnamen nach und leitete verständnisvoll Ausgrabungen, deren Ergebnisse er in Jahresberichten veröffentlichte. Zahlreiche Abhandlungen von ihm sind im Druck erschienen, andere liegen handschriftlich im Staats- und Stadtarchiv Amberg als eine wertvolle Quelle für künftige Heimatforscher. So hat er ebenso wie sein Bruder seinen Namen in das Geschichtsbuch seiner Heimatstadt und in die Geschichte des Historischen Vereins eingeschrieben, und dankbar wird die Nachwelt seiner immerdar gedenken.

Dr. Freytag

Dünnbier Eugen

Oberregierungsrat

geb. 19. 7. 1876 - gest. 16. 11. 1949

Als leitender Beamter der Kreisregierung Regensburg war Dünnbier langjähriges Mitglied des Vereins und nahm als Angehöriger des Ausschusses lebhaften Anteil an den Gechicken desselben. Sein freundliches und entgegenkommendes Wesen und seine besonderen Kenntnisse der Regensburger Verhältnisse schufen ihm viele Freunde.

Ehre seines Andenken! Dr. Freytag

Richard Eckes †

geb. 13. 6. 1909 - gef. 22. 3. 1943

Zwischen 1909 und 1943 ist der kurze Bogen dieses Lebens gespannt, das, aus überwiegend rheinhessischem Volkstum hervorgegangen, in Mainz begann und im fernen Osten sein tapferes Ende fand. In der gleichen russischen Erde, in die 1915 schon der Vater, Kaufmann und Leutnant d. R. Richard Eckes, gebettet worden war, liegt nun auch, bei Newel a. d. Lowat, der Sohn.

Mit der Reifeprüfung der Oberrealschule hatte Richard Eckes 1929 die Schuljahre in der Heimat abgeschlossen, um sich an den Universitäten Innsbruck, Hamburg, Marburg, Breslau und Köln umzutun und endlich Marburg als bleibenden Studienort zu erwählen. Hier legte er im Februar 1936 die Doktorprüfung ab, infolge der Erkrankung des Schreibers dieses Nachrufes von E. Sprockhoff geprüft. Klassische Archäologie und Geologie waren die Nebenfächer.

Das Museum der Stadt Regensburg nahm den jungen Doktor, dessen Dissertation schon „die Urnenfelderstufe in Ostbayern" behandelt hatte, in seinen Dienst und bot ihm Anregung und Arbeit in Fülle. Eckes nahm die Inventarisierung der reichen Bestände nach dem Muster des Holsteschen Inventars in Landshut auf, überführte die Sammlung in das neue Museum und begann zugleich die Neuaufstellung, die bei Kriegsbeginn bis zu den Funden der Jüngeren Eiszeit gefördert war. Auch Grabungen gehörten zu seinen gern erfüllten Aufgaben. Eine bandkeramische Siedlung nebst Gräbern in Pürkelgut bei Regensburg, ein Urnengrabfeld bei Eltheim, eines der 3 bis nun ältesten bairischen Reihengräberfelder in Irlmauth sowie ein spätes in Matzhausen sind hier namhaft zu machen. Vorträge und Führungen wußte Eckes anschaulich und erfolgreich zu gestalten.

Wie bei manchen seiner im praktischen Dienst stehenden Berufskameraden trat die literarische Tätigkeit zunächst zurück, zumal Ausbau

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0190-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und Druckfertigmachung der Doktorarbeit im Vordergrund standen. Eckes war ein bedächtiger Arbeiter, der Gedanken und Einfälle vielfach prüfte, dafür aber auch schon bei kleinen Untersuchungen Förderliches zu sagen wußte.

Wer ihm in seinen Lern- und Arbeitsjahren nähertrat, wird stets zuerst des guten und warmherzigen Kameraden gedenken, der ebenso beredsam für Ideale einzutreten wußte, wie er aus seinem heiteren mainzerischen Sinn manche Münchhausiade zu erzählen vermochte, ein hochgewachsener Mann mit viel Gemüt und von treuherziger Art.

Eckes hatte seine Frau aus Hamburg an die Donau geholt. In glücklicher junger Ehe lebend, einem fast leidenschaftlich geliebten Beruf dienend, in fund- und fragenreichem Land vor viel Arbeit gestellt und seiner Leistungsfähigkeit gewiß, durfte er froh auf so schönen Beginn in die Zukunft blicken.

Nach Kriegsbeginn wurde Eckes zum Waffendienst eingezogen. Vom Offizierslehrgang ging er noch vor Eröffnung des Feldzuges in den Osten, den Eckes recht gründlich in weiten Bereichen kennenlernen sollte. Er stand an so heißen Punkten wie Saporoshje, Welikije Luki, hier als Zugführer einer Maschinengewehrkompagnie, und fügte zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern das Eiserne Kreuz. Zu einem Bataillonsstabe kommandiert, übernahm er freiwillig den Erkundigungsgang weit vor die eigenen Linien, auf dem ihm das tödliche Geschoß traf. Einsatzbereit, tapfer und treu ist Richard Eckes in den Tod gegangen.

Schriftenverzeichnis Eckes

Ein Urnenfeldergrab von Ziegetsdorf, BA. Stadtamhof. Germania 21, 1937, S. 17—20, mit zwei Abbildungen.

Eine Töpferei der Urnenfelderzeit zu Atting, BA. Straubing, Bayer. Ostmark, Marburger Studien (1938), S. 43—46, mit Tafel 19—20.

Ein Hortfund der Älteren Bronzezeit aus Regensburg, Germania 22, 1938, S. 7—11, mit Tafel 3 und Abb. 1—2.

Zusammen mit H. Zeiß: Bayerische Reihengräber des 6. Jahrhunderts bei Irlmaut, BA. Regensburg. Bayer. Vorgeschichtsblätter 15, 1938, S. 44—56, mit Tafel 9—10 und einer Abbildung.

Fundnachrichten aus dem Museum der Stadt Regensburg. Ebenda S. 97—100.

Jahresbericht der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums der Stadt Regensburg (Ulrichsmuseum). VO 87/1937 S. 285—289 m. 4 Abbildungen (zusammen mit G. Steinmetz); 88, 1938 S. 266—269 mit vier Abbildungen; 90/1940, 343—347 mit Abbildungen 8—13.

Die Grabfunde der Urnenfelderkultur in Ostbayern. Dissertation. (Noch ungedruckt.)

Professor Dr. Gero von Merhart.

Götz Johann B., Dr.

Monsignore, Stadtpfarrer von Gunzenhausen

geb. 6. 11. 1872, Dietfurt - gest. 26. 5. 1936, Gunzenhausen
begraben Freystadt (Opf).

Dr. Götz wurde schon während seiner Hochschuljahre in Eichstätt durch Prof. Schlecht und Frz. Romstöck (Hist. Ver.) für die Heimatgeschichte begeistert. Damals bereits erschienen von ihm in VO 1895 und 1898 eine Pfarrgeschichte seiner Heimat Dietfurt und im Eichstätter

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0191-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und Druckfertigmachung der Doktorarbeit im Vordergrund standen. Eckes war ein bedächtiger Arbeiter, der Gedanken und Einfälle vielfach prüfte, dafür aber auch schon bei kleinen Untersuchungen Förderliches zu sagen wußte.

Wer ihm in seinen Lern- und Arbeitsjahren nähertrat, wird stets zuerst des guten und warmherzigen Kameraden gedenken, der ebenso beredsam für Ideale einzutreten wußte, wie er aus seinem heiteren mainzerischen Sinn manche Münchhausiade zu erzählen vermochte, ein hochgewachsener Mann mit viel Gemüt und von treuherziger Art.

Eckes hatte seine Frau aus Hamburg an die Donau geholt. In glücklicher junger Ehe lebend, einem fast leidenschaftlich geliebten Beruf dienend, in fund- und fragenreichem Land vor viel Arbeit gestellt und seiner Leistungsfähigkeit gewiß, durfte er froh auf so schönen Beginn in die Zukunft blicken.

Nach Kriegsbeginn wurde Eckes zum Waffendienst eingezogen. Vom Offizierslehrgang ging er noch vor Eröffnung des Feldzuges in den Osten, den Eckes recht gründlich in weiten Bereichen kennenlernen sollte. Er stand an so heißen Punkten wie Saporoshje, Welikije Luki, hier als Zugführer einer Maschinengewehrkompagnie, und fügte zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern das Eiserne Kreuz. Zu einem Bataillonsstabe kommandiert, übernahm er freiwillig den Erkundigungsgang weit vor die eigenen Linien, auf dem ihm das tödliche Geschoß traf. Einsatzbereit, tapfer und treu ist Richard Eckes in den Tod gegangen.

Schriftenverzeichnis Eckes

Ein Urnenfeldergrab von Ziegetsdorf, BA. Stadtamhof. Germania 21, 1937, S. 17—20, mit zwei Abbildungen.

Eine Töpferei der Urnenfelderzeit zu Atting, BA. Straubing, Bayer. Ostmark, Marburger Studien (1938), S. 43—46, mit Tafel 19—20.

Ein Hortfund der Älteren Bronzezeit aus Regensburg, Germania 22, 1938, S. 7—11, mit Tafel 3 und Abb. 1—2.

Zusammen mit H. Zeiß: Bayerische Reihengräber des 6. Jahrhunderts bei Irlmaut, BA. Regensburg. Bayer. Vorgeschichtsblätter 15, 1938, S. 44—56, mit Tafel 9—10 und einer Abbildung.

Fundnachrichten aus dem Museum der Stadt Regensburg. Ebenda S. 97—100.

Jahresbericht der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums der Stadt Regensburg (Ulrichsmuseum). VO 87/1937 S. 285—289 m. 4 Abbildungen (zusammen mit G. Steinmetz); 88, 1938 S. 266—269 mit vier Abbildungen; 90/1940, 343—347 mit Abbildungen 8—13.

Die Grabfunde der Urnenfelderkultur in Ostbayern. Dissertation. (Noch ungedruckt.)

Professor Dr. Gero von Merhart.

Götz Johann B., Dr.

Monsignore, Stadtpfarrer von Gunzenhausen

geb. 6. 11. 1872, Dietfurt - gest. 26. 5. 1936, Gunzenhausen
begraben Freystadt (Opf).

Dr. Götz wurde schon während seiner Hochschuljahre in Eichstätt durch Prof. Schlecht und Frz. Romstöck (Hist. Ver.) für die Heimatgeschichte begeistert. Damals bereits erschienen von ihm in VO 1895 und 1898 eine Pfarrgeschichte seiner Heimat Dietfurt und im Eichstätter

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0191-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sammelblatt kleinere Arbeiten über Eichstätt, Berching u. a. — Sein Wirken in der Diasporapfarrei Roth b. N. zeitigte 1902 eine Biographie des dort gebürtigen Kardinals Graf Reisach und mehrere Aufsätze zur Reformationsgeschichte. Als Stadtpfarrer von Freystadt (1905—15) wandte er sich endgültig der Erforschung der letzteren zu und promovierte 1907 in Freiburg i. B. mit der Arbeit: „Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach 1520—35." 1914 folgte: „Die rel. Bewegung in der Oberpfalz 1520—60", erst 1933 „Die erste Einführung des Kalvinismus in der Oberpfalz 1559—76" und nach seinem Tode erschien 1937 „Die religiösen Wirren in der Oberpfalz 1576—1620"; als Ergänzung hierzu war in VO 1935 und 1936 zum Druck gekommen „Die große oberpfälzische Landesvisitation unter Kurfürst Ludwig VI." — Auch in Ingolstadt, wo er als Stadtpfarrer und Dekan 1915—28 in schwerer Zeit ungemein eifrig wirkte, rang er sich die Zeit ab zu historischen Arbeiten: als Vorstand des dortigen Historischen Vereins sorgte er für Ordnung des Pfarrarchivs von St. Moritz und des Stadtarchivs, inventarisierte die Grabdenkmäler sämtlicher Ingolstädter Kirchen, schrieb eine Pfarrgeschichte von St. Moritz und zahlreiche historische Zeitschriftenaufsätze. Als Direktor des „Wirtschaftlichen Verbandes der katholischen Geistlichen Bayerns" in Regensburg 1928—32 fand er wenig Zeit zu außerberuflicher Betätigung. 1929 würdigte die Gesellschaft für Fränkische Geschichte seine wissenschaftliche Arbeit durch Verleihung der Mitgliedschaft. Als Pfarrer von Gunzenhausen (1933 bis 1936) schrieb er noch eine Geschichte dieser Pfarrei sowie mehrere Aufsätze und vollendete seine Oberpfälzische Reformationsgeschichte.

Alle historischen Arbeiten von Dr. Götz zeichnen sich aus durch wissenschaftliche Gründlichkeit und vornehme Sachlichkeit. Jeder oberpfälzische Forscher wird aus der ungemein fruchtbaren Ernte dieses Forscherlebens (95 Veröffentlichungen) besonders Dank wissen für die gediegene Oberpfälzische Reformationsgeschichte. Mit Msgr. Dr. Götz ist nicht nur ein Gelehrter von umfassendem Wissen, sondern auch ein edler Mensch und vorbildlicher Priester von uns geschieden.

J. B. Lehner.

Hartl Johann
Studienprofessor in Amberg
gest.: Amberg 15. 4. 1946

Einem hochverdienten edlen Menschen und treuen Amtsgenossen widmete der Leiter der Aufbauschule Amberg einen ehrenvollen Nachruf am offenen Grabe und der Historische Verein gedenkt nicht minder dankbar seines langjährigen Mitgliedes. Über 40 Jahre hat Professor Hartl im Dienst der Lehrerbildung gearbeitet und mehr als 2000 Lehrer verdankten ihm ihre Kenntnisse und ihre Erziehung. Ein besonderer Freund der Geschichte und ein gründlicher Kenner der bayerischen Vergangenheit, veröffentlichte er eine größere Anzahl von wertvollen Aufsätzen und als tüchtiger Lehrer senkte er die Freude an der Beschäftigung mit der Geschichte in die Herzen seiner Schüler. Sie werden ihm dankbar sein über das Grab hinaus.

Dr. Freytag.

Heuwieser Max

Ihm, dessen Forschen und Wirken überwiegend seiner niederbayrischen Heimat und seiner Heimatdiözese galt, sind bereits von seinen Passauer Kollegen, Prof. Anton Mayer (in Band 14 der Zeitschrift für Bayrische Landesgeschichte, S. 487 ff, 1914, und in einem Sonderheftchen des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung 1947) und Prof. Josef Oswald (im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, 62.—69. Jahrgang 1949,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0192-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sammelblatt kleinere Arbeiten über Eichstätt, Berching u. a. — Sein Wirken in der Diasporapfarrei Roth b. N. zeitigte 1902 eine Biographie des dort gebürtigen Kardinals Graf Reisach und mehrere Aufsätze zur Reformationsgeschichte. Als Stadtpfarrer von Freystadt (1905—15) wandte er sich endgültig der Erforschung der letzteren zu und promovierte 1907 in Freiburg i. B. mit der Arbeit: „Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach 1520—35." 1914 folgte: „Die rel. Bewegung in der Oberpfalz 1520—60", erst 1933 „Die erste Einführung des Kalvinismus in der Oberpfalz 1559—76" und nach seinem Tode erschien 1937 „Die religiösen Wirren in der Oberpfalz 1576—1620"; als Ergänzung hierzu war in VO 1935 und 1936 zum Druck gekommen „Die große oberpfälzische Landesvisitation unter Kurfürst Ludwig VI." — Auch in Ingolstadt, wo er als Stadtpfarrer und Dekan 1915—28 in schwerer Zeit ungemein eifrig wirkte, rang er sich die Zeit ab zu historischen Arbeiten: als Vorstand des dortigen Historischen Vereins sorgte er für Ordnung des Pfarrarchivs von St. Moritz und des Stadtarchivs, inventarisierte die Grabdenkmäler sämtlicher Ingolstädter Kirchen, schrieb eine Pfarrgeschichte von St. Moritz und zahlreiche historische Zeitschriftenaufsätze. Als Direktor des „Wirtschaftlichen Verbandes der katholischen Geistlichen Bayerns" in Regensburg 1928—32 fand er wenig Zeit zu außerberuflicher Betätigung. 1929 würdigte die Gesellschaft für Fränkische Geschichte seine wissenschaftliche Arbeit durch Verleihung der Mitgliedschaft. Als Pfarrer von Gunzenhausen (1933 bis 1936) schrieb er noch eine Geschichte dieser Pfarrei sowie mehrere Aufsätze und vollendete seine Oberpfälzische Reformationsgeschichte.

Alle historischen Arbeiten von Dr. Götz zeichnen sich aus durch wissenschaftliche Gründlichkeit und vornehme Sachlichkeit. Jeder oberpfälzische Forscher wird aus der ungemein fruchtbaren Ernte dieses Forscherlebens (95 Veröffentlichungen) besonders Dank wissen für die gediegene Oberpfälzische Reformationsgeschichte. Mit Msgr. Dr. Götz ist nicht nur ein Gelehrter von umfassendem Wissen, sondern auch ein edler Mensch und vorbildlicher Priester von uns geschieden.

J. B. Lehner.

Hartl Johann
Studienprofessor in Amberg
gest.: Amberg 15. 4. 1946

Einem hochverdienten edlen Menschen und treuen Amtsgenossen widmete der Leiter der Aufbauschule Amberg einen ehrenvollen Nachruf am offenen Grabe und der Historische Verein gedenkt nicht minder dankbar seines langjährigen Mitgliedes. Über 40 Jahre hat Professor Hartl im Dienst der Lehrerbildung gearbeitet und mehr als 2000 Lehrer verdankten ihm ihre Kenntnisse und ihre Erziehung. Ein besonderer Freund der Geschichte und ein gründlicher Kenner der bayerischen Vergangenheit, veröffentlichte er eine größere Anzahl von wertvollen Aufsätzen und als tüchtiger Lehrer senkte er die Freude an der Beschäftigung mit der Geschichte in die Herzen seiner Schüler. Sie werden ihm dankbar sein über das Grab hinaus.

Dr. Freytag.

Heuwieser Max

Ihm, dessen Forschen und Wirken überwiegend seiner niederbayrischen Heimat und seiner Heimatdiözese galt, sind bereits von seinen Passauer Kollegen, Prof. Anton Mayer (in Band 14 der Zeitschrift für Bayrische Landesgeschichte, S. 487 ff, 1914, und in einem Sonderheftchen des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung 1947) und Prof. Josef Oswald (im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, 62.—69. Jahrgang 1949,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0192-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sammelblatt kleinere Arbeiten über Eichstätt, Berching u. a. — Sein Wirken in der Diasporapfarrei Roth b. N. zeitigte 1902 eine Biographie des dort gebürtigen Kardinals Graf Reisach und mehrere Aufsätze zur Reformationsgeschichte. Als Stadtpfarrer von Freystadt (1905—15) wandte er sich endgültig der Erforschung der letzteren zu und promovierte 1907 in Freiburg i. B. mit der Arbeit: „Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach 1520—35." 1914 folgte: „Die rel. Bewegung in der Oberpfalz 1520—60", erst 1933 „Die erste Einführung des Kalvinismus in der Oberpfalz 1559—76" und nach seinem Tode erschien 1937 „Die religiösen Wirren in der Oberpfalz 1576—1620"; als Ergänzung hierzu war in VO 1935 und 1936 zum Druck gekommen „Die große oberpfälzische Landesvisitation unter Kurfürst Ludwig VI." — Auch in Ingolstadt, wo er als Stadtpfarrer und Dekan 1915—28 in schwerer Zeit ungemein eifrig wirkte, rang er sich die Zeit ab zu historischen Arbeiten: als Vorstand des dortigen Historischen Vereins sorgte er für Ordnung des Pfarrarchivs von St. Moritz und des Stadtarchivs, inventarisierte die Grabdenkmäler sämtlicher Ingolstädter Kirchen, schrieb eine Pfarrgeschichte von St. Moritz und zahlreiche historische Zeitschriftenaufsätze. Als Direktor des „Wirtschaftlichen Verbandes der katholischen Geistlichen Bayerns" in Regensburg 1928—32 fand er wenig Zeit zu außerberuflicher Betätigung. 1929 würdigte die Gesellschaft für Fränkische Geschichte seine wissenschaftliche Arbeit durch Verleihung der Mitgliedschaft. Als Pfarrer von Gunzenhausen (1933 bis 1936) schrieb er noch eine Geschichte dieser Pfarrei sowie mehrere Aufsätze und vollendete seine Oberpfälzische Reformationsgeschichte.

Alle historischen Arbeiten von Dr. Götz zeichnen sich aus durch wissenschaftliche Gründlichkeit und vornehme Sachlichkeit. Jeder oberpfälzische Forscher wird aus der ungemein fruchtbaren Ernte dieses Forscherlebens (95 Veröffentlichungen) besonders Dank wissen für die gediegene Oberpfälzische Reformationsgeschichte. Mit Msgr. Dr. Götz ist nicht nur ein Gelehrter von umfassendem Wissen, sondern auch ein edler Mensch und vorbildlicher Priester von uns geschieden.

J. B. Lehner.

Hartl Johann
Studienprofessor in Amberg
gest.: Amberg 15. 4. 1946

Einem hochverdienten edlen Menschen und treuen Amtsgenossen widmete der Leiter der Aufbauschule Amberg einen ehrenvollen Nachruf am offenen Grabe und der Historische Verein gedenkt nicht minder dankbar seines langjährigen Mitgliedes. Über 40 Jahre hat Professor Hartl im Dienst der Lehrerbildung gearbeitet und mehr als 2000 Lehrer verdankten ihm ihre Kenntnisse und ihre Erziehung. Ein besonderer Freund der Geschichte und ein gründlicher Kenner der bayerischen Vergangenheit, veröffentlichte er eine größere Anzahl von wertvollen Aufsätzen und als tüchtiger Lehrer senkte er die Freude an der Beschäftigung mit der Geschichte in die Herzen seiner Schüler. Sie werden ihm dankbar sein über das Grab hinaus.

Dr. Freytag.

Heuwieser Max

Ihm, dessen Forschen und Wirken überwiegend seiner niederbayrischen Heimat und seiner Heimatdiözese galt, sind bereits von seinen Passauer Kollegen, Prof. Anton Mayer (in Band 14 der Zeitschrift für Bayrische Landesgeschichte, S. 487 ff, 1914, und in einem Sonderheftchen des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung 1947) und Prof. Josef Oswald (im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, 62.—69. Jahrgang 1949,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0192-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Seite 938 f.) feinfühlige und der Bedeutung des Verstorbenen würdige Nachrufe gewidmet worden.

Ihnen seien kurz die Lebensdaten des leider zu früh Abberufenen entnommen.

M. H. war am 21. September 1878 als Sohn von Bürgersleuten im Markte Tann (B.A. Pfarrkirchen) geboren. In Burghausen a. d. Salzach machte er seine Gymnasial-, an der Hochschule in Passau seine philosophisch-theologischen Studien. Dort wurde er 1903 zum Priester geweiht, 1909 promovierte er als Schüler des großen bayrischen Historikers Sigmund von Riezler, von diesem hochgeschätzt, zum Dr. phil. Nach seelsorgerlicher Tätigkeit war er von 1912—1920 Domvikar in Passau und gleichzeitig Dozent für Weltgeschichte an der dortigen phil.-theol. Hochschule, vom 1. Oktober 1920 bis zum 1. Oktober 1925 a. o. Professor für Profan-Geschichte an der Hochschule Regensburg, von wo er auf den Wunsch seines Bischofs Frhr. v. Ow als Lehrer der Kirchengeschichte und Patrologie wieder nach Passau zurückging. 1933 bis zu seinem Tode am 10. Mai 1944 amtierte er in einer für die theologischen Hochschulen nicht leichten Zeit als Hochschulrektor. In seiner Heimat Tann fand er die letzte Ruhestätte.

Die fünf Jahre Regensburger Aufenthalts waren demnach nur eine kurze Zwischenepisode in Heuwiesers Leben und doch für unsere Stadt von reichem Ertrag.

Mit Regensburg hatte sich H. schon 1909/10 als Kurat in Passau beschäftigt, als er im 61. Band unserer „Verhandlungen" einen „Auszug aus dem Fremdenbuch des Museums des berühmten Naturforschers Dr. Jakob Christian Schaeffer, † 1790" veröffentlichte, das von Regensburg aus in den Besitz des Augustiner-Chorherrn-Stiftes St. Nikola, dann in die Bibliothek des Jesuitenkollegs und schließlich in die Kreis- und Studienbibliothek in Passau gelangt war.

Während seiner Lehrtätigkeit in Regensburg vertiefte sich H., für stadtgeschichtliche Forschungen bereits durch seine Dissertation „Die stadtrechtliche Entwicklung der Stadt Passau" (gedruckt in den „Verhandlungen des Historischen Vereins von Niederbayern, Bd. 46, Landshut 1910) aufs beste vorbereitet, mit Eifer in die Aufhellung der geschichtlich-topographischen Entwicklung des Stadtbildes von Regensburg und der grundherrlichen und kirchlichen Verhältnisse der Stadt im frühen Mittelalter aus den spätrömischen Grundlagen heraus. Den älteren Vereinsmitgliedern werden noch seine zündenden, temperamentvollen Vorträge über „Die ältesten Kirchen Regensburgs" im Januar bis März 1924 in lebhafter Erinnerung sein, in denen er durch scharfsinnige Quellenkritik und glückliche Kombinationsgabe zu überraschenden Ergebnissen gelangte. Unter dem Titel „Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter" wurden sie als Festgabe den Teilnehmern an der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1925 dargeboten und den Vereinsmitgliedern als 76. Band der „Verhandlungen" zugestellt. Der restlose Ausverkauf dieser Schrift, die zum Reifsten gehört, was je über Regensburgs Vergangenheit geschrieben wurde, beweist am besten die starke Beachtung, die sie alsbald in der wissenschaftlichen Welt gefunden hat.

Auch in der von ihm 1923—1930 redigierten und auf wissenschaftliche Höhe gehobenen, dabei im besten Sinne volkstümlichen Zeitschrift „Die ostbayrischen Grenzmarken" (14. Jhg. 1925, Nr. 8) ließ er ein Regensburger Heft erscheinen, in dem er selbst mit einem knapp, aber eindrucksvoll charakterisierenden Aufsatz „Der Aufbau der Stadtgeschichte Regensburgs" vertreten war.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0193-4 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sein Scheiden von der Stadt wurde als schwerer Verlust für die Regensburger Forschung empfunden. Seine Tätigkeit kam von da an wieder seiner engeren Heimat und ihrem Mittelpunkte Passau, aber auch dem angrenzenden, früher der Paussauer Diözese unterstehenden Österreich zugute.

Mit dem ihm eigenen Initiativgeist und Organisationstalent wurde er der Gründer des Instituts für ostbayrische Forschung und des Passauer Ostmarkmuseums auf der alten bischöflichen Feste Oberhaus. Unermüdlich selbst von Forscherdrang und Erzählerfreude getrieben, eine geläufige Feder führend, wußte er auch Schüler und Freunde anzuregen, zu ermuntern und auch andere Federn in Bewegung zu setzen. Über seine eigenen zahlreichen Aufsätze geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Art geben die oben genannten Nachrufe und das von W. Wiesböck zusammengestellte „Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. M. H." (Beilage zum Amtsblatt für das Bistum Passau, Dezember 1944) Aufschluß.

Seine größeren Werke wurden neben seiner Regensburger Frühgeschichte die Herausgabe der Traditionen des Hochstifts Passau (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. VI. Bd., Münen 1930) und seine beispielhafte Geschichte des Bistums Passau, von der leider nur mehr der 1. Bd., die Frühgeschichte von der Gründung bis zum Ende der Karolingerzeit enthaltend, erschien (Passau 1939).

H. war demnach ganz der bayrischen Heimatgeschichte verhaftet, aber in ihr ein anerkannter Meister, der auch die neuesten und schwierigsten Fragen anging und seiner Ansicht Geltung zu verschaffen oder zur Auseinandersetzung mit ihr zu zwingen wußte.

Dabei war seine Sprache lebendig, bildhaft anschaulich und künstlerisch beschwingt, oft humorvoll und immer, selbst in wissenschaftlichen Erörterungen, wie im lebhaften Zwiegespräch mit dem Leser ad hominem gewendet.

H. war eben ein echter Sohn der niederbayrischen Erde: eine warmfühlende, froh- und hochgemute, dem Leben und der Wirklichkeit aufgeschlossene Natur, der wie seinen Landsleuten auch Wehrhaftigkeit (er schlug als Kritiker eine scharfe Klinge) und auf Leistung gegründete Selbstsicherheit nicht fehlte.

Seinen Freunden wird er stets in treuer, verehrungsvoller Erinnerung bleiben. H. Dachs.

Heidingsfelder Franz

geb. 2. 9. 1882, Waizendorf - gest. 7. 2. 1942, Regensburg

1942 starb zu Regensburg nach schwerer Krankheit Rektor Dr. Franz Heidingsfelder, nachdem er an der dortigen phil.-theol. Hochschule fast 27 Jahre lang (seit 1. Mai 1915) als Professor der Kirchengeschichte gewirkt hatte.

Aus alteingesessener Bauernfamilie zu Waizendorf bei Wolframs-Eschenbach/Mfr. geboren, hatte er als natürliches Erbe den zähen Fleiß und die schlichte Art des fränkischen Stammes mitbekommen. Nach Abschluß seiner theologischen Studien am Lyzeum Eichstätt bezog er bald nach seiner Priesterweihe 1906 die Universität Würzburg. Hier gab ihm sein Lehrer Anton Chroust die Anregung zu einer Dissertation (Die Zustände im Hochstift Eichstätt am Ausgang des Mittelalters und die Ursachen des Bauernkrieges, Leipzig 1911), die auf gründlichen archivalischen For-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0194-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sein Scheiden von der Stadt wurde als schwerer Verlust für die Regensburger Forschung empfunden. Seine Tätigkeit kam von da an wieder seiner engeren Heimat und ihrem Mittelpunkte Passau, aber auch dem angrenzenden, früher der Paussauer Diözese unterstehenden Österreich zugute.

Mit dem ihm eigenen Initiativgeist und Organisationstalent wurde er der Gründer des Instituts für ostbayrische Forschung und des Passauer Ostmarkmuseums auf der alten bischöflichen Feste Oberhaus. Unermüdlich selbst von Forscherdrang und Erzählerfreude getrieben, eine geläufige Feder führend, wußte er auch Schüler und Freunde anzuregen, zu ermuntern und auch andere Federn in Bewegung zu setzen. Über seine eigenen zahlreichen Aufsätze geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Art geben die oben genannten Nachrufe und das von W. Wiesböck zusammengestellte „Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. M. H." (Beilage zum Amtsblatt für das Bistum Passau, Dezember 1944) Aufschluß.

Seine größeren Werke wurden neben seiner Regensburger Frühgeschichte die Herausgabe der Traditionen des Hochstifts Passau (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. VI. Bd., Münen 1930) und seine beispielhafte Geschichte des Bistums Passau, von der leider nur mehr der 1. Bd., die Frühgeschichte von der Gründung bis zum Ende der Karolingerzeit enthaltend, erschien (Passau 1939).

H. war demnach ganz der bayrischen Heimatgeschichte verhaftet, aber in ihr ein anerkannter Meister, der auch die neuesten und schwierigsten Fragen anging und seiner Ansicht Geltung zu verschaffen oder zur Auseinandersetzung mit ihr zu zwingen wußte.

Dabei war seine Sprache lebendig, bildhaft anschaulich und künstlerisch beschwingt, oft humorvoll und immer, selbst in wissenschaftlichen Erörterungen, wie im lebhaften Zwiegespräch mit dem Leser ad hominem gewendet.

H. war eben ein echter Sohn der niederbayrischen Erde: eine warmfühlende, froh- und hochgemute, dem Leben und der Wirklichkeit aufgeschlossene Natur, der wie seinen Landsleuten auch Wehrhaftigkeit (er schlug als Kritiker eine scharfe Klinge) und auf Leistung gegründete Selbstsicherheit nicht fehlte.

Seinen Freunden wird er stets in treuer, verehrungsvoller Erinnerung bleiben. H. Dachs.

Heidingsfelder Franz

geb. 2. 9. 1882, Waizendorf - gest. 7. 2. 1942, Regensburg

1942 starb zu Regensburg nach schwerer Krankheit Rektor Dr. Franz Heidingsfelder, nachdem er an der dortigen phil.-theol. Hochschule fast 27 Jahre lang (seit 1. Mai 1915) als Professor der Kirchengeschichte gewirkt hatte.

Aus alteingesessener Bauernfamilie zu Waizendorf bei Wolframs-Eschenbach/Mfr. geboren, hatte er als natürliches Erbe den zähen Fleiß und die schlichte Art des fränkischen Stammes mitbekommen. Nach Abschluß seiner theologischen Studien am Lyzeum Eichstätt bezog er bald nach seiner Priesterweihe 1906 die Universität Würzburg. Hier gab ihm sein Lehrer Anton Chroust die Anregung zu einer Dissertation (Die Zustände im Hochstift Eichstätt am Ausgang des Mittelalters und die Ursachen des Bauernkrieges, Leipzig 1911), die auf gründlichen archivalischen For-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0194-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

schungen aufbauend ein anschauliches Bild der rechtlichen und wirtschaftlichen Lage des fränkischen Bauernstandes zu Beginn der Neuzeit gibt und zur gerechteren Beurteilung des Bauernkrieges beiträgt. Ebenfalls schon in seiner Würzburger Studienzeit hat Heidingsfelder das Werk in Angriff genommen, das seinem Namen in der Geschichtswissenschaft ein unvergängliches Denkmal setzt „Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt bis zum Ende der Regierung des Bischofs Marquard von Hagel 1324"; die ersten Lieferungen erschienen 1915, die Abschlußlieferung 1938.

Sein ausgebreitetes Wissen befähigte ihn, für das Lexikon für Theologie und Kirche die Fachleitung der Kirchengeschichte vom Jahre 1000 ab zu übernehmen; zahlreiche sorgfältig abgewogene Artikel hat er selbst dazu beigesteuert. Seit Beginn seiner Lehrtätigkeit in Regensburg hat er sich mehr der Geschichte der alten Reichsstadt zugewandt und in wertvollen Untersuchungen über die Beziehungen Kaiser Heinrichs II. zu Regensburg (VO 75, 1925, S. 89—117) und über die Verehrung des hl. Albertus Magnus in Stadt und Bistum Regensburg (7. Jahresber. d. Ver. z. Erforschung d. Regensburger Diöz.-Gesch. 1932, S. 37—62) in vergessene Zusammenhänge neues Licht gebracht. Regensburg als mittelalterliches Denkmal behandelte sein Vortrag auf der Hauptversammlung der Geschichts- und Altertumsvereine 1926.

Seine besondere Liebe aber galt den reichen Kunstschätzen, die das fromme Mittelalter in Regensburg und im oberpfälzischen Raum geschaffen. In einer langen Reihe von Einzeluntersuchungen und zusammenfassenden Aufsätzen hat er namentlich den romanischen und gotischen Kirchenbau behandelt (Bayerland 1925, Nr. 18, und 1930, Nr. 16; Ostbayer. Grenzmarken 1925, Heft 8; 2. Jahresber. d. Ver. z. Erforschg. d. Regensburger Diöz.-Gesch. 1927; Hauptversammlung d. Verb. bayer. Geschichts- u. Urgesch.-Ver. 1929, S. 96 ff.). Die Ergebnisse jahrzehntelanger Arbeit legte er nieder in seiner sorgfältigen Übersicht über das Kunstschaffen in Stadt und Land von den ersten Anfängen im 8. Jahrhundert bis zum Ringen um neue Formen in der Gegenwart: „Kirchliche Kunst in der Diözese Regensburg" (Festschr. zur 1200-Jahrfeier des Bistums 1939, S. 85 bis 144). Es war seine letzte Veröffentlichung. Die rastlose wissenschaftliche und akademische Arbeit, dazu der zermürbende Kampf, den er als Rektor um die Erhaltung der bedrohten Hochschule zu führen hatte und der mit der Schließung der Anstalt durch den nationalsozialistischen Staat bei Kriegsbeginn endete, hatten seine Kräfte vorzeitig aufgebraucht.

Bei seiner Hörerschaft, die ihm in begeisterter Verehrung zugetan war, neben dem Großteil des Regensburger Diözesanklerus auch viele Laien, die er in das Studium der heimatlichen Kunstgeschichte einführte und bei wissenschaftlichen Arbeiten mit seinem erfahrenen Rat unterstützte, wird er immer unvergessen bleiben.

Th. Freudenberger.

Krieg Julius, Dr.

Prälat

geb. Aschaffenburg 2. 4. 1882 - gest. 11. 11. 1941 Regensburg

Dr. theol., Dr. jur. et rer. pol. Julius Krieg war seit 1. Oktober 1917 Professor für Kirchenrecht und bayer. Staats- und Verwaltungsrecht an der phil.-theol. Hochschule Regensburg. Das gleiche liebevolle Interesse, das er seiner Vaterstadt Aschaffenburg-Damm widmete, hat er auch den Aufgaben unseres Vereins zugewandt. Die äußerst dankenswerte Einrichtung, daß unsere „Verhandlungen" seit 1926 alljährlich eine Über-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0195-6 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

schungen aufbauend ein anschauliches Bild der rechtlichen und wirtschaftlichen Lage des fränkischen Bauernstandes zu Beginn der Neuzeit gibt und zur gerechteren Beurteilung des Bauernkrieges beiträgt. Ebenfalls schon in seiner Würzburger Studienzeit hat Heidingsfelder das Werk in Angriff genommen, das seinem Namen in der Geschichtswissenschaft ein unvergängliches Denkmal setzt „Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt bis zum Ende der Regierung des Bischofs Marquard von Hagel 1324"; die ersten Lieferungen erschienen 1915, die Abschlußlieferung 1938.

Sein ausgebreitetes Wissen befähigte ihn, für das Lexikon für Theologie und Kirche die Fachleitung der Kirchengeschichte vom Jahre 1000 ab zu übernehmen; zahlreiche sorgfältig abgewogene Artikel hat er selbst dazu beigesteuert. Seit Beginn seiner Lehrtätigkeit in Regensburg hat er sich mehr der Geschichte der alten Reichsstadt zugewandt und in wertvollen Untersuchungen über die Beziehungen Kaiser Heinrichs II. zu Regensburg (VO 75, 1925, S. 89—117) und über die Verehrung des hl. Albertus Magnus in Stadt und Bistum Regensburg (7. Jahresber. d. Ver. z. Erforschung d. Regensburger Diöz.-Gesch. 1932, S. 37—62) in vergessene Zusammenhänge neues Licht gebracht. Regensburg als mittelalterliches Denkmal behandelte sein Vortrag auf der Hauptversammlung der Geschichts- und Altertumsvereine 1926.

Seine besondere Liebe aber galt den reichen Kunstschätzen, die das fromme Mittelalter in Regensburg und im oberpfälzischen Raum geschaffen. In einer langen Reihe von Einzeluntersuchungen und zusammenfassenden Aufsätzen hat er namentlich den romanischen und gotischen Kirchenbau behandelt (Bayerland 1925, Nr. 18, und 1930, Nr. 16; Ostbayer. Grenzmarken 1925, Heft 8; 2. Jahresber. d. Ver. z. Erforschg. d. Regensburger Diöz.-Gesch. 1927; Hauptversammlung d. Verb. bayer. Geschichts- u. Urgesch.-Ver. 1929, S. 96 ff.). Die Ergebnisse jahrzehntelanger Arbeit legte er nieder in seiner sorgfältigen Übersicht über das Kunstschaffen in Stadt und Land von den ersten Anfängen im 8. Jahrhundert bis zum Ringen um neue Formen in der Gegenwart: „Kirchliche Kunst in der Diözese Regensburg" (Festschr. zur 1200-Jahrfeier des Bistums 1939, S. 85 bis 144). Es war seine letzte Veröffentlichung. Die rastlose wissenschaftliche und akademische Arbeit, dazu der zermürbende Kampf, den er als Rektor um die Erhaltung der bedrohten Hochschule zu führen hatte und der mit der Schließung der Anstalt durch den nationalsozialistischen Staat bei Kriegsbeginn endete, hatten seine Kräfte vorzeitig aufgebraucht.

Bei seiner Hörerschaft, die ihm in begeisterter Verehrung zugetan war, neben dem Großteil des Regensburger Diözesanklerus auch viele Laien, die er in das Studium der heimatlichen Kunstgeschichte einführte und bei wissenschaftlichen Arbeiten mit seinem erfahrenen Rat unterstützte, wird er immer unvergessen bleiben.

Th. Freudenberger.

Krieg Julius, Dr.

Prälat

geb. Aschaffenburg 2. 4. 1882 - gest. 11. 11. 1941 Regensburg

Dr. theol., Dr. jur. et rer. pol. Julius Krieg war seit 1. Oktober 1917 Professor für Kirchenrecht und bayer. Staats- und Verwaltungsrecht an der phil.-theol. Hochschule Regensburg. Das gleiche liebevolle Interesse, das er seiner Vaterstadt Aschaffenburg-Damm widmete, hat er auch den Aufgaben unseres Vereins zugewandt. Die äußerst dankenswerte Einrichtung, daß unsere „Verhandlungen" seit 1926 alljährlich eine Über-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0195-6 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sicht über die „Neuerscheinungen zur Geschichte Regensburgs und der Oberpfalz" brachten (nur im Jahre 1932 und seit 1940 hat die Ungunst der Zeitverhältnisse ihre Veröffentlichung unmöglich gemacht), geht mit auf Kriegsinitiative zurück und er hat dieses für jeden Regensburger und Oberpfälzer Geschichtsfreund unentbehrliche bibliographische Hilfsmittel selbst sechs Jahre lang (1926—1931) mit größter Umsicht und Sorgfalt bearbeitet. Seiner fleißigen Feder verdanken wir auch eine Schrift über „Die Theologiekandidaten der Diözese Regensburg im Weltkrieg 1914 bis 1918" (Regensburg, J. Habbel, 1923, 172 S.).

Th. Freudenberger.

Leidinger Georg, Dr.

Direktor der Bayer. Staatsbibliothek, Geh. Regierungsrat
geb. Ansbach 30. 12. 1870 - gest. Marquartstein 9. 3. 1945

Dem weit über Bayern und Deutschland hinaus bekannten Gelehrten hat Paul Ruf in der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 1949, Bd. 15, Heft 1, eine sachkundige und ausführliche Würdigung zuteil werden lassen. Hier sei nur seiner besonderen Beziehungen zu Regensburg und zum Historischen Verein gedacht, der ihn in dankbarer Hochschätzung 1930 zu seinem Ehrenmitglied ernannte.

Schon 1903 begegnet er uns als Verfasser eines gediegenen Aufsatzes über die verlorene Chronik Konrads von Megenberg, eines Regensburger Domkanonikers. Die Abhandlung bildete einen Teil der Festschrift für seinen „liebevollen Führer und Lehrer" K. Th. Heigel. Im gleichen Jahre gab er die sämtlichen Werke des bayer. Geschichtsschreibers Andreas von Regensburg heraus und seine besondere Liebe galt dem größten bayer. Chronisten Aventinus, dessen vergrämtes Antlitz uns von seinem Grabmal in der Vorhalle von St. Emmeram entgegenschaut. Der hingebungsvolle Betreuer der Handschriftenabteilung der Münchener Staatsbibliothek hatte sich den Oberpfälzer Johann Andreas Schmeller zum Vorbilde seines Schaffens gewählt. Der Beschäftigung mit den von ihm gehüteten Kostbarkeiten entsprang Leidingers Prachtwerk: Meisterwerke der Buchmalerei, ein Querschnitt durch die Buchkunst von der Karolingerzeit bis zur Renaissance 1920, und das Jahr darauf die Riesenleistung der farbigen Wiedergabe des Codex aureus, der einstmals den wertvollsten Besitz der Abtei St. Emmeram gebildet hatte und seit der Säkularisation eine Hauptsehenswürdigkeit der Staatsbibliothek ist. Mit besonderer Hochachtung begrüßten die Regensburger Geschichtsfreunde den Gelehrten beim deutschen Bibliothekartag im Jahre 1923. Bei dem damit verbundenen Besuche des fürstlichen Schlosses und der Hofbibliothek weilte er nachdenklich in den ehrwürdigen Räumen des ehemaligen Klosters, dessen Mönche einst einen so starken Bestandteil der Münchener Handschriftenabteilung betreut haben. St. Emmerams Bedeutung für Kunst und Wissenschaft beschäftigte ihn noch bis in die letzten Jahre vor seiner Versetzung in den Ruhestand 1936. Drei Jahre vorher veröffentlichte er Bruchstücke einer Chronik eines unbekannten Verfassers des 12. Jahrhunderts, die sehr wertvolle Nachrichten über das Kloster und die Königin Hemma enthielt und auf der Auer Dult entdeckt worden war. Man konnte ihm die tiefe Trauer nachfühlen wegen der schweren Verluste, welche die Staatsbibliothek in Folge der Bombenangriffe erlitten hat, und sein einziger Trost war es, daß „seine" Handschriften durch rechtzeitige Verlagerung vor der Vernichtung bewahrt blieben.

Der Historische Verein wird sein Andenken in hohen Ehren halten.

Freytag.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0196-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sicht über die „Neuerscheinungen zur Geschichte Regensburgs und der Oberpfalz" brachten (nur im Jahre 1932 und seit 1940 hat die Ungunst der Zeitverhältnisse ihre Veröffentlichung unmöglich gemacht), geht mit auf Kriegsinitiative zurück und er hat dieses für jeden Regensburger und Oberpfälzer Geschichtsfreund unentbehrliche bibliographische Hilfsmittel selbst sechs Jahre lang (1926—1931) mit größter Umsicht und Sorgfalt bearbeitet. Seiner fleißigen Feder verdanken wir auch eine Schrift über „Die Theologiekandidaten der Diözese Regensburg im Weltkrieg 1914 bis 1918" (Regensburg, J. Habbel, 1923, 172 S.).

Th. Freudenberger.

Leidinger Georg, Dr.

Direktor der Bayer. Staatsbibliothek, Geh. Regierungsrat
geb. Ansbach 30. 12. 1870 - gest. Marquartstein 9. 3. 1945

Dem weit über Bayern und Deutschland hinaus bekannten Gelehrten hat Paul Ruf in der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 1949, Bd. 15, Heft 1, eine sachkundige und ausführliche Würdigung zuteil werden lassen. Hier sei nur seiner besonderen Beziehungen zu Regensburg und zum Historischen Verein gedacht, der ihn in dankbarer Hochschätzung 1930 zu seinem Ehrenmitglied ernannte.

Schon 1903 begegnet er uns als Verfasser eines gediegenen Aufsatzes über die verlorene Chronik Konrads von Megenberg, eines Regensburger Domkanonikers. Die Abhandlung bildete einen Teil der Festschrift für seinen „liebevollen Führer und Lehrer" K. Th. Heigel. Im gleichen Jahre gab er die sämtlichen Werke des bayer. Geschichtsschreibers Andreas von Regensburg heraus und seine besondere Liebe galt dem größten bayer. Chronisten Aventinus, dessen vergrämtes Antlitz uns von seinem Grabmal in der Vorhalle von St. Emmeram entgegenschaut. Der hingebungsvolle Betreuer der Handschriftenabteilung der Münchener Staatsbibliothek hatte sich den Oberpfälzer Johann Andreas Schmeller zum Vorbilde seines Schaffens gewählt. Der Beschäftigung mit den von ihm gehüteten Kostbarkeiten entsprang Leidingers Prachtwerk: Meisterwerke der Buchmalerei, ein Querschnitt durch die Buchkunst von der Karolingerzeit bis zur Renaissance 1920, und das Jahr darauf die Riesenleistung der farbigen Wiedergabe des Codex aureus, der einstmals den wertvollsten Besitz der Abtei St. Emmeram gebildet hatte und seit der Säkularisation eine Hauptsehenswürdigkeit der Staatsbibliothek ist. Mit besonderer Hochachtung begrüßten die Regensburger Geschichtsfreunde den Gelehrten beim deutschen Bibliothekartag im Jahre 1923. Bei dem damit verbundenen Besuche des fürstlichen Schlosses und der Hofbibliothek weilte er nachdenklich in den ehrwürdigen Räumen des ehemaligen Klosters, dessen Mönche einst einen so starken Bestandteil der Münchener Handschriftenabteilung betreut haben. St. Emmerams Bedeutung für Kunst und Wissenschaft beschäftigte ihn noch bis in die letzten Jahre vor seiner Versetzung in den Ruhestand 1936. Drei Jahre vorher veröffentlichte er Bruchstücke einer Chronik eines unbekannten Verfassers des 12. Jahrhunderts, die sehr wertvolle Nachrichten über das Kloster und die Königin Hemma enthielt und auf der Auer Dult entdeckt worden war. Man konnte ihm die tiefe Trauer nachfühlen wegen der schweren Verluste, welche die Staatsbibliothek in Folge der Bombenangriffe erlitten hat, und sein einziger Trost war es, daß „seine" Handschriften durch rechtzeitige Verlagerung vor der Vernichtung bewahrt blieben.

Der Historische Verein wird sein Andenken in hohen Ehren halten.

Freytag.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0196-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nägelsbach Ernst

geb. Pegnitz 1885 - gest. Regensburg 29. 4. 1945

Ernst Nägelsbach war der Sohn eines Pfarrers- und Philologengeschlechts, das in der wissenschaftlichen Welt und besonders in der evangelischen Landeskirche einen geachteten Namen hatte. Nach einer frohen, aber auch zu eifrigem Studium ausgenützten Studentenzeit und einer Hauslehrertätigkeit, die ihn auch nach Ägypten führte, wurde er Gymnasiallehrer in Erlangen und zog 1914 als Reserveoffizier ins Feld, geriet aber sehr bald in französische Gefangenschaft. Nach dem Krieg wirkte er am Theresiengymnasium in München, dann als Studienprofessor in Ansbach und von 1928 ab am Alten Gymnasium in Regensburg. Ein Wissenschaftler, Philologe und Lehrer vom alten Schlag, wußte er seine Schüler energisch heranzunehmen und ihnen eine gediegene geistige Bildung zu vermitteln.

Ein merkwürdiges Dunkel umgab sein Lebensende. Am Tag des Einmarsches der Amerikaner in Regensburg, am 28. April 1945, verließ er abends seine Wohnung und wurde am folgenden Morgen an der Schillerwiese aufgefunden, als eben das Leben in ihm völlig erlosch. Die Leiche wurde von der Besatzungsmacht erst nach Tagen zur Beerdigung freigegeben.

An seinem Grab trauerte auch der Historische Verein um ein wertvolles, arbeitsfreudiges Mitglied. Professor Nägelsbach hatte im Verein nach Dr. Vogls Weggang das Amt des Bibliothekars übernommen, das er mit peinlichster Sorgfalt verwaltete. An manchem „Kleinen Abend" kamen die Erträgnisse seiner historischen Studien zum Vorschein. Der Historische Verein schuldet diesem eifrigen Mitarbeiter, der aus Liebe zur Sache viel Zeit und Mühe opferte, großen Dank. Büchele.

Oberschmid, Jos.

Spitalbenefiziat

geb. Rottenburg a. L. 17. 5. 1866 - gest. Straubing 30. 6. 1941

Er war zeitlebens ein großer Freund geschichtlicher, besonders kunstgeschichtlicher Studien; ein Ertrag derselben waren u. a. sein Domführer (1897), seine unveröffentlichte Beschreibung aller Glocken des Bistums Regensburg und Hunderte von (Lichtbilder-)Vorträgen aus Kunst und Geschichte. J. B. Lehner.

Ries Thomas

geb. Regensburg 30. 6. 1876 - gest. Aiterhofen 25. 11. 1944

Als Pfarrer zu Aiterhofen, jahrzehntelang Mitglied des HVO, hat sich R. eifrig mit geschichtlichen Studien befaßt. In Druck erschienen seine Geschichte der Pfarrei Stamsried (Deutsche Gaue 1906) sowie mehrere Aufsätze in den Jahresberichten des Regensburger Diöz.-Gesch.-V. (z. B. Opf. Priesterbruderschaften) und in den Weidener „Heimatblättern" (die Familie von Satzenhofen, die Hägler u. a.). Sein größtes Verdienst ist ein in jahrzehntelanger Arbeit hergestellter, in Maschinenschrift geschriebener „Generalschematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg"; sämtliche Seelsorger und Primizianten aller Pfarreien, soweit feststellbar, sind hier zu finden. J. B. Lehner.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0197-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nägelsbach Ernst

geb. Pegnitz 1885 - gest. Regensburg 29. 4. 1945

Ernst Nägelsbach war der Sohn eines Pfarrers- und Philologengeschlechts, das in der wissenschaftlichen Welt und besonders in der evangelischen Landeskirche einen geachteten Namen hatte. Nach einer frohen, aber auch zu eifrigem Studium ausgenützten Studentenzeit und einer Hauslehrertätigkeit, die ihn auch nach Ägypten führte, wurde er Gymnasiallehrer in Erlangen und zog 1914 als Reserveoffizier ins Feld, geriet aber sehr bald in französische Gefangenschaft. Nach dem Krieg wirkte er am Theresiengymnasium in München, dann als Studienprofessor in Ansbach und von 1928 ab am Alten Gymnasium in Regensburg. Ein Wissenschaftler, Philologe und Lehrer vom alten Schlag, wußte er seine Schüler energisch heranzunehmen und ihnen eine gediegene geistige Bildung zu vermitteln.

Ein merkwürdiges Dunkel umgab sein Lebensende. Am Tag des Einmarsches der Amerikaner in Regensburg, am 28. April 1945, verließ er abends seine Wohnung und wurde am folgenden Morgen an der Schillerwiese aufgefunden, als eben das Leben in ihm völlig erlosch. Die Leiche wurde von der Besatzungsmacht erst nach Tagen zur Beerdigung freigegeben.

An seinem Grab trauerte auch der Historische Verein um ein wertvolles, arbeitsfreudiges Mitglied. Professor Nägelsbach hatte im Verein nach Dr. Vogls Weggang das Amt des Bibliothekars übernommen, das er mit peinlichster Sorgfalt verwaltete. An manchem „Kleinen Abend" kamen die Erträgnisse seiner historischen Studien zum Vorschein. Der Historische Verein schuldet diesem eifrigen Mitarbeiter, der aus Liebe zur Sache viel Zeit und Mühe opferte, großen Dank. Büchele.

Oberschmid, Jos.

Spitalbenefiziat

geb. Rottenburg a. L. 17. 5. 1866 - gest. Straubing 30. 6. 1941

Er war zeitlebens ein großer Freund geschichtlicher, besonders kunstgeschichtlicher Studien; ein Ertrag derselben waren u. a. sein Domführer (1897), seine unveröffentlichte Beschreibung aller Glocken des Bistums Regensburg und Hunderte von (Lichtbilder-)Vorträgen aus Kunst und Geschichte. J. B. Lehner.

Ries Thomas

geb. Regensburg 30. 6. 1876 - gest. Aiterhofen 25. 11. 1944

Als Pfarrer zu Aiterhofen, jahrzehntelang Mitglied des HVO, hat sich R. eifrig mit geschichtlichen Studien befaßt. In Druck erschienen seine Geschichte der Pfarrei Stamsried (Deutsche Gaue 1906) sowie mehrere Aufsätze in den Jahresberichten des Regensburger Diöz.-Gesch.-V. (z. B. Opf. Priesterbruderschaften) und in den Weidener „Heimatblättern" (die Familie von Satzenhofen, die Hägler u. a.). Sein größtes Verdienst ist ein in jahrzehntelanger Arbeit hergestellter, in Maschinenschrift geschriebener „Generalschematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg"; sämtliche Seelsorger und Primizianten aller Pfarreien, soweit feststellbar, sind hier zu finden. J. B. Lehner.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0197-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nägelsbach Ernst

geb. Pegnitz 1885 - gest. Regensburg 29. 4. 1945

Ernst Nägelsbach war der Sohn eines Pfarrers- und Philologengeschlechts, das in der wissenschaftlichen Welt und besonders in der evangelischen Landeskirche einen geachteten Namen hatte. Nach einer frohen, aber auch zu eifrigem Studium ausgenützten Studentenzeit und einer Hauslehrertätigkeit, die ihn auch nach Ägypten führte, wurde er Gymnasiallehrer in Erlangen und zog 1914 als Reserveoffizier ins Feld, geriet aber sehr bald in französische Gefangenschaft. Nach dem Krieg wirkte er am Theresiengymnasium in München, dann als Studienprofessor in Ansbach und von 1928 ab am Alten Gymnasium in Regensburg. Ein Wissenschaftler, Philologe und Lehrer vom alten Schlag, wußte er seine Schüler energisch heranzunehmen und ihnen eine gediegene geistige Bildung zu vermitteln.

Ein merkwürdiges Dunkel umgab sein Lebensende. Am Tag des Einmarsches der Amerikaner in Regensburg, am 28. April 1945, verließ er abends seine Wohnung und wurde am folgenden Morgen an der Schillerwiese aufgefunden, als eben das Leben in ihm völlig erlosch. Die Leiche wurde von der Besatzungsmacht erst nach Tagen zur Beerdigung freigegeben.

An seinem Grab trauerte auch der Historische Verein um ein wertvolles, arbeitsfreudiges Mitglied. Professor Nägelsbach hatte im Verein nach Dr. Vogls Weggang das Amt des Bibliothekars übernommen, das er mit peinlichster Sorgfalt verwaltete. An manchem „Kleinen Abend" kamen die Erträgnisse seiner historischen Studien zum Vorschein. Der Historische Verein schuldet diesem eifrigen Mitarbeiter, der aus Liebe zur Sache viel Zeit und Mühe opferte, großen Dank. Büchele.

Oberschmid, Jos.

Spitalbenefiziat

geb. Rottenburg a. L. 17. 5. 1866 - gest. Straubing 30. 6. 1941

Er war zeitlebens ein großer Freund geschichtlicher, besonders kunstgeschichtlicher Studien; ein Ertrag derselben waren u. a. sein Domführer (1897), seine unveröffentlichte Beschreibung aller Glocken des Bistums Regensburg und Hunderte von (Lichtbilder-)Vorträgen aus Kunst und Geschichte. J. B. Lehner.

Ries Thomas

geb. Regensburg 30. 6. 1876 - gest. Aiterhofen 25. 11. 1944

Als Pfarrer zu Aiterhofen, jahrzehntelang Mitglied des HVO, hat sich R. eifrig mit geschichtlichen Studien befaßt. In Druck erschienen seine Geschichte der Pfarrei Stamsried (Deutsche Gaue 1906) sowie mehrere Aufsätze in den Jahresberichten des Regensburger Diöz.-Gesch.-V. (z. B. Opf. Priesterbruderschaften) und in den Weidener „Heimatblättern" (die Familie von Satzenhofen, die Hägler u. a.). Sein größtes Verdienst ist ein in jahrzehntelanger Arbeit hergestellter, in Maschinenschrift geschriebener „Generalschematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg"; sämtliche Seelsorger und Primizianten aller Pfarreien, soweit feststellbar, sind hier zu finden. J. B. Lehner.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0197-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schlegl Armin, Dr.
Rechtsanwalt
geb. Regensburg 20. 4. 1891 - gefallen bei Belgorod im Kampf gegen den Bolschewismus

Ein eifriger Familiengeschichtsforscher, war Rechtsanwalt Dr. Schlegl auch ein fleißiges Mitglied des Historischen Vereins und ein regelmäßiger Benützer der Vereinsbücherei. Zusammen mit Dr. Graf Lambert von Oberndorff veröffentlichte er 1937 im 87. Band der Verhandlungen die Stammliste der Pfreimder von Bruck, einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der nördlichen Oberpfalz. Im 2. Weltkrieg tat er Frontdienst in Rußland und opferte sein Leben als Major und Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment. Mit steter Dankbarkeit sei seiner gedacht!
Freytag.

Schmetzer Adolf

Am 4. April 1943 ist Oberstadtbaurat a. D. Adolf Schmetzer im 90. Lebensjahre gestorben. Am 5. März 1854 zu Frankfurt a. M. geboren, hatte er an der Technischen Hochschule in München studiert und nach der Staatsprüfung im Hoch- und Ingenieurbau im Jahre 1880 als Staatsbaupraktikant Verwendung an der Kreisregierung in Regensburg gefunden; 1886 wurde er zum Bauassessor am Landbauamte dieser Stadt ernannt; am 1. Februar 1897 ist er zum Stadtbaurat in Regensburg gewählt worden. In diesem Amte hat er bis zur Ruhestandsversetzung am 1. April 1924 eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Augusten- und Pestalozzischule — um nur einiges zu nennen —, das neue Gaswerk, die Stadtlagerhäuser am neuen Luitpoldhaften, ausgedehnte Straßenbauten und Entwässerungsanlagen zeugen von seinem Wirken für die Erfordernisse jener Jahre, denen er zusammen mit Prof. Lasne in einem großzügigen Generalbebauungsplan grundlegend neue Wege zugewiesen hat. Ebenso ist ihm stets auch die Pflege der alten Werte unserer Stadt ein besonderes Anliegen gewesen und es ist ihm gegückt, durch die Lösung der Brücktorerweiterung das historische Stadtbild um einen hervorragenden Zug zu bereichern. Große Verdienste hat er sich auch um die Erneuerung des Alten Rathauses und des Reichssaales erworben.

Dem Historischen Verein hat Oberbaurat Schmetzer seit 1886 im Ausschuß angehört, seit 1926 als Ehrenmitglied. Jahrzehnte hindurch, zumal in den Jahren seines Ruhestandes, hat er auch hier eine ungewöhnlich reiche Tätigkeit entfaltet sowohl durch Führungen und Vorträge als auch durch eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen. Neben der Erforschung der Geschichte des Stadtbildes, die ihm beruflich am nächsten lag, hat er auch manchen anderen Gebieten dabei sein Augenmerk zugewendet und so auch über die neuere Zeit („Die sechs Bürgermeister von Regensburg 1867—1933") viel Bemerkenswertes festgehalten. Besonderer Dank gebührt ihm für seine Bemühungen um die Keplerausstellung des Jahres 1931 und vor allem für seine ausgedehnte Mitarbeit am großen historischen Stadtmodell des Museums. Eine Neuauflage des „Walderdorff", wofür er wie kein anderer berufen gewesen wäre, hat ihn bis in die letzten Jahre seines mit seltener Rüstigkeit begnadeten Lebens beschäftigt. Die Stadt hat ihm zu Ehren eine Straße benannt; in der Reihe der Geschichtsfreunde bleibt sein Name durch sein Wirken unvergessen.
Dr. Schwäbl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0198-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schlegl Armin, Dr.
Rechtsanwalt
geb. Regensburg 20. 4. 1891 - gefallen bei Belgorod im Kampf gegen den Bolschewismus

Ein eifriger Familiengeschichtsforscher, war Rechtsanwalt Dr. Schlegl auch ein fleißiges Mitglied des Historischen Vereins und ein regelmäßiger Benützer der Vereinsbücherei. Zusammen mit Dr. Graf Lambert von Oberndorff veröffentlichte er 1937 im 87. Band der Verhandlungen die Stammliste der Pfreimder von Bruck, einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der nördlichen Oberpfalz. Im 2. Weltkrieg tat er Frontdienst in Rußland und opferte sein Leben als Major und Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment. Mit steter Dankbarkeit sei seiner gedacht!
Freytag.

Schmetzer Adolf

Am 4. April 1943 ist Oberstadtbaurat a. D. Adolf Schmetzer im 90. Lebensjahre gestorben. Am 5. März 1854 zu Frankfurt a. M. geboren, hatte er an der Technischen Hochschule in München studiert und nach der Staatsprüfung im Hoch- und Ingenieurbau im Jahre 1880 als Staatsbaupraktikant Verwendung an der Kreisregierung in Regensburg gefunden; 1886 wurde er zum Bauassessor am Landbauamte dieser Stadt ernannt; am 1. Februar 1897 ist er zum Stadtbaurat in Regensburg gewählt worden. In diesem Amte hat er bis zur Ruhestandsversetzung am 1. April 1924 eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Augusten- und Pestalozzischule — um nur einiges zu nennen —, das neue Gaswerk, die Stadtlagerhäuser am neuen Luitpoldhaften, ausgedehnte Straßenbauten und Entwässerungsanlagen zeugen von seinem Wirken für die Erfordernisse jener Jahre, denen er zusammen mit Prof. Lasne in einem großzügigen Generalbebauungsplan grundlegend neue Wege zugewiesen hat. Ebenso ist ihm stets auch die Pflege der alten Werte unserer Stadt ein besonderes Anliegen gewesen und es ist ihm gegückt, durch die Lösung der Brücktorerweiterung das historische Stadtbild um einen hervorragenden Zug zu bereichern. Große Verdienste hat er sich auch um die Erneuerung des Alten Rathauses und des Reichssaales erworben.

Dem Historischen Verein hat Oberbaurat Schmetzer seit 1886 im Ausschuß angehört, seit 1926 als Ehrenmitglied. Jahrzehnte hindurch, zumal in den Jahren seines Ruhestandes, hat er auch hier eine ungewöhnlich reiche Tätigkeit entfaltet sowohl durch Führungen und Vorträge als auch durch eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen. Neben der Erforschung der Geschichte des Stadtbildes, die ihm beruflich am nächsten lag, hat er auch manchen anderen Gebieten dabei sein Augenmerk zugewendet und so auch über die neuere Zeit („Die sechs Bürgermeister von Regensburg 1867—1933") viel Bemerkenswertes festgehalten. Besonderer Dank gebührt ihm für seine Bemühungen um die Keplerausstellung des Jahres 1931 und vor allem für seine ausgedehnte Mitarbeit am großen historischen Stadtmodell des Museums. Eine Neuauflage des „Walderdorff", wofür er wie kein anderer berufen gewesen wäre, hat ihn bis in die letzten Jahre seines mit seltener Rüstigkeit begnadeten Lebens beschäftigt. Die Stadt hat ihm zu Ehren eine Straße benannt; in der Reihe der Geschichtsfreunde bleibt sein Name durch sein Wirken unvergessen.
Dr. Schwäbl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0198-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Soß Hans, Dr.
Studienrat
geb. Regensburg 12. 3. 1894 - gefallen in Polen 5. 9. 1939

Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien mußte Soß zum Kriegsdienst einrücken, zog ins Feld nach Frankreich, wurde bald Offizier und mit dem EK I ausgezeichnet. Heimgekehrt, widmete er sich dem Volksschullehrfach, bildete sich aber weiter fort und erwarb sich die Doktorwürde mit einer Arbeit über das Elementarschulwesen Regensburgs im 16. und 17. Jahrhundert. Sie erschien gedruckt 1928 im 78. Band unserer Verhandlungen. Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges mußte er wieder die Uniform anziehen, starb aber bald als Hauptmann und Kompagnieführer im Polenfeldzug den Heldentod. Alle, die ihm nähertraten, rühmten sein aufgeschlossenes und heiteres Wesen sowie seinen Berufseifer, der ihm einen schönen Lebenserfolg zu gewährleisten schien. Freytag.

Stadler Johann
Erbhofbauer in Unterisling
gest. Regensburg 31. 5. 1949 im 71. Lebensjahr

Ein halbes Jahrhundert gehörte Stadler als Mitglied dem Historischen Verein an und war einer der eifrigsten und erfolgreichsten Erforscher der Frühzeit. Schon 1899 hat er im 51. Band der Verhandlungen über frühgeschichtliche Funde berichtet und hat dann sein ganzes Leben lang mit leidenschaftlicher Hingebung diesem Wissenschaftszweige gedient. Mit seinem Grund und Boden war auf das innigste verwachsen und liebevoll beobachtete, studierte und sammelte er alle Besonderheiten und Funde, die ihm die Ackererde um Isling herum in so reichem Maße schenkte. Sein Forschungstrieb führte ihn im Laufe der Jahre mit maßgebenden Männern der Wissenschaft zusammen, mit Graf Walderdorff, Konrektor Dr. Steinmetz, Universitätsprofessor Dr. Obermeier, einem gebürtigen Regensburger, dem bekannten Erforscher der spanischen Höhlenmalereien, und zuletzt mit Dr. Eckes, dem Betreuer der prähistorischen Sammlungen unseres Museums. So verfügte er über Erfahrungen und Kenntnisse, um die ihn auch der namhafteste Archäologe beneiden konnte. Er hatte einen ausgesprochenen Spürsinn für die im Boden verborgenen Schätze und Erinnerungen der Vorgeschichtszeit und wenn wir uns im Städtischen Museum ein Bild von der sagenhaften Urzeit machen können, so verdanken wir dies in der Hauptsache seinem rastlosen und verständnisvollen Sammeleifer. Der Verfasser dieses Nachrufes hat mit ihm zusammen die Vergangenheit Islings „durchgeackert" und Stadler selbst hat einen wesentlichen Beitrag zu dieser Arbeit geliefert, die, falls sie im Druck erscheint, dem Andenken des trefflichen Erbhofbauers gewidmet sein soll. Auch im Feindesland im ersten Weltkrieg ist er überall der Geschichte von Grund und Boden nachgegangen. Infolge seiner Heimatliebe war er ein braver und opferfreudiger Soldat, aber kein Militarist, der in schwierigen Lagen die Flinte ins Korn geworfen hätte. Mit einem schweren Bauchschuß kam er in die Heimat zurück, betrieb aber trotz seiner körperlichen Behinderung seine Forschungstätigkeit unermüdlich weiter. Auch das schwere Leid, das ihm eine falsche politische Einstellung verursachte, ertrug er mit männlichem Starkmut, bis ihn eine schwere Krankheit niederwarf. Auf dem Regensburger Friedhof der unteren Stadt unweit von seinem Heimatort senkte man ihn in die Erde, mit der er so sehr verwurzelt war. Der dankbare Verein hat ihn in seinen leitenden Ausschuß gewählt; sein Andenken wird unvergessen bleiben und seine Verdienste rühmen die Sammlungen unseres Museums.

Dr. Freytag

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0199-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Soß Hans, Dr.
Studienrat
geb. Regensburg 12. 3. 1894 - gefallen in Polen 5. 9. 1939

Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien mußte Soß zum Kriegsdienst einrücken, zog ins Feld nach Frankreich, wurde bald Offizier und mit dem EK I ausgezeichnet. Heimgekehrt, widmete er sich dem Volksschullehrfach, bildete sich aber weiter fort und erwarb sich die Doktorwürde mit einer Arbeit über das Elementarschulwesen Regensburgs im 16. und 17. Jahrhundert. Sie erschien gedruckt 1928 im 78. Band unserer Verhandlungen. Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges mußte er wieder die Uniform anziehen, starb aber bald als Hauptmann und Kompagnieführer im Polenfeldzug den Heldentod. Alle, die ihm nähertraten, rühmten sein aufgeschlossenes und heiteres Wesen sowie seinen Berufseifer, der ihm einen schönen Lebenserfolg zu gewährleisten schien. Freytag.

Stadler Johann
Erbhofbauer in Unterisling
gest. Regensburg 31. 5. 1949 im 71. Lebensjahr

Ein halbes Jahrhundert gehörte Stadler als Mitglied dem Historischen Verein an und war einer der eifrigsten und erfolgreichsten Erforscher der Frühzeit. Schon 1899 hat er im 51. Band der Verhandlungen über frühgeschichtliche Funde berichtet und hat dann sein ganzes Leben lang mit leidenschaftlicher Hingebung diesem Wissenschaftszweige gedient. Mit seinem Grund und Boden war auf das innigste verwachsen und liebevoll beobachtete, studierte und sammelte er alle Besonderheiten und Funde, die ihm die Ackererde um Isling herum in so reichem Maße schenkte. Sein Forschungstrieb führte ihn im Laufe der Jahre mit maßgebenden Männern der Wissenschaft zusammen, mit Graf Walderdorff, Konrektor Dr. Steinmetz, Universitätsprofessor Dr. Obermeier, einem gebürtigen Regensburger, dem bekannten Erforscher der spanischen Höhlenmalereien, und zuletzt mit Dr. Eckes, dem Betreuer der prähistorischen Sammlungen unseres Museums. So verfügte er über Erfahrungen und Kenntnisse, um die ihn auch der namhafteste Archäologe beneiden konnte. Er hatte einen ausgesprochenen Spürsinn für die im Boden verborgenen Schätze und Erinnerungen der Vorgeschichtszeit und wenn wir uns im Städtischen Museum ein Bild von der sagenhaften Urzeit machen können, so verdanken wir dies in der Hauptsache seinem rastlosen und verständnisvollen Sammeleifer. Der Verfasser dieses Nachrufes hat mit ihm zusammen die Vergangenheit Islings „durchgeackert" und Stadler selbst hat einen wesentlichen Beitrag zu dieser Arbeit geliefert, die, falls sie im Druck erscheint, dem Andenken des trefflichen Erbhofbauers gewidmet sein soll. Auch im Feindesland im ersten Weltkrieg ist er überall der Geschichte von Grund und Boden nachgegangen. Infolge seiner Heimatliebe war er ein braver und opferfreudiger Soldat, aber kein Militarist, der in schwierigen Lagen die Flinte ins Korn geworfen hätte. Mit einem schweren Bauchschuß kam er in die Heimat zurück, betrieb aber trotz seiner körperlichen Behinderung seine Forschungstätigkeit unermüdlich weiter. Auch das schwere Leid, das ihm eine falsche politische Einstellung verursachte, ertrug er mit männlichem Starkmut, bis ihn eine schwere Krankheit niederwarf. Auf dem Regensburger Friedhof der unteren Stadt unweit von seinem Heimatort senkte man ihn in die Erde, mit der er so sehr verwurzelt war. Der dankbare Verein hat ihn in seinen leitenden Ausschuß gewählt; sein Andenken wird unvergessen bleiben und seine Verdienste rühmen die Sammlungen unseres Museums.

Dr. Freytag

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0199-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Steinmetz Georg

„Dem Altmeister der Regensburger vorgeschichtlichen und römischen Forschung Konrektor Dr. h. c. Georg Steinmetz" war der letzt erschienene 90. Bd. der „Verhandlungen" (1940) zu seinem 90. Geburtstag gewidmet, den der Jubilar in seltener körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische begehen konnte, gefeiert von der Stadt, die ihm zweite Heimat geworden, und vom Historischen Verein, dem er neben seinem pädagogischen Beruf seine beste Lebensarbeit geschenkt hatte.

G. St. war geboren am 10. Sept. 1850 als Sohn eines praktischen Arztes in Nürnberg, wo er 1868 das Gymnasium absolvierte. Seine Universitätsstudien machte er in Erlangen, Leipzig und München. 1872 war er Gymnasialassistent bei St. Anna in Augsburg, 1873 in Nürnberg. 1875 wurde er zum Studienlehrer, 1888 zum Gymnasialprofessor, 1904 zum Konrektor am Kgl. Alten Gymnasium in Regensburg ernannt. 1895 beteiligte er sich an dem großen archäologischen Kurs in Florenz - Rom - Neapel, 1901 am bayerisch-hessischen Kurs in Würzburg - Mainz. 1817 trat er in den Ruhestand, um von nun an ganz und ungeteilt seinen wissenschaftlichen Neigungen leben zu können.

Denn ihn, den gründlich geschulten klassischen Philologen, hatte schon sehr bald in seinen jungen Mannesjahren der schätzereiche Boden von Castra Regina in seinen Bann gezogen. An der Seite des Grafen Walderdorff und des Pfarrers Dahlem wuchs er zum unbestrittenen Führer der Regensburger römischen Forschung heran. Die großen, aufsehenerregenden Entdeckungen in der Baugeschichte des römischen Regensburgs, die Auffindung der Torinschrift der Porta principalis dextra, die Freilegung der Porta praetoria, die Aufdeckung einer römischen Bäderanlage in Kumpfmühl erlebte er zunächst als interessierter Zeitgenosse; die Untersuchung der römischen Gebäudereste zwischen Residenzstraße und Altem Kornmarkt, der Nordost- und Südwestecke des Legionslagers, die Feststellung des römischen Kohortenkastells über Kumpfmühl, die Ausgrabung eines römischen Gutshofes bei Burgweinting, die Bergung des Merkurtempels auf dem Ziegetsberg (letztere Arbeit vom schon 85jährigen noch persönlich überwacht) erfolgten unter seiner Mitwirkung oder Oberleitung. Daneben schenkte er unausgesetzt seine Aufmerksamkeit der Fülle von Klein- und Monumentalfunden (Münzen, Ton- und Glaswaren, Schmuck- und Kunstgegenständen, Grabdenkmälern usw.), die der unerschöpfliche Boden Regensburgs bei jeder Grundaushebung ans Tageslicht förderte. Welche Unsumme von Arbeit war mit der Erhaltung, wissenschaftlichen Bestimmung, Erklärung, Katalogisierung dieses ungeheueren Materials verbunden! Ohne Steinmetz' Tätigkeit besäßen wir nicht das heutige reiche Bild des römischen Kulturlebens in der alten Ratisbona.

Indes hat der Gefeierte trotz der durch die besonderen Regensburger Verhältnisse gegebenen Einstellung auf die römische Vergangenheit nie den Blick und die Beziehung zur Geschichte des deutschen Bodens und Volkes verloren. Sein Arbeitsfeld umspannte die gesamte, heute mit Recht so hochbewertete Prähistorie von der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter und gerade seine ersten Veröffentlichungen beschäftigten sich mit vorgeschichtlichen Funden (bei Eichhofen, im Raffa-Forst und in der Gegend von Velburg und Laaber). Auch in der frühbesiedelten Donauebene entging kaum ein prähistorischer Fund seinem Forschungseifer; hatte er doch seit 1895 als Auschußmitglied des Vereins die ehrenamtliche, unbesoldete Stellung eines Kustos des Ulrichsmuseums übernommen, die er volle 4 Jahrzehnte mit hingebender Arbeitsfreudigkeit und hervorragender Sachkenntnis betreute, bis die Sammlungen des Vereins

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0200-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

mit ihrer Übereignung an die Stadt auch in städtische Verwaltung übergingen.

Aus der Museumsleitung und der damit verbundenen ausgedehnten wissenschaftlichen Korrespondenz wuchs eine reiche Vortragstätigkeit im Verein, aus dieser wieder ein umfangreiches literarisches Schaffen hervor. Über den Zeitraum von 1895 bis 1937 erstrecken sich seine archäologischen Fundberichte in den „Verhandlungen" des historischen Vereins, aber auch in den Korrespondenzblättern der Römisch-germanischen Kommission und im „Bayrischen Vorgeschichtsfreund" bzw. den „Bayrischen Vorgeschichtsblättern". In zahlreichen Aufsätzen und Abhandlungen nahm Dr. Steinmetz Stellung zu Einzelfragen der römischen und prähistorischen Forschung, die 3.—6. Auflage des Führers durch das weit berühmte Ulrichsmuseum verdanken wir seiner Feder und in der Festgabe zum Regensburger allgemeinen deutschen Historikertag 1925 faßte er die Summe seines Wissens in der vielgerühmten Arbeit „Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit" zusammen.

Wenn seine literarischen Arbeiten in ihrer wissenschaftlichen Exaktheit, ihrer geschliffenen Sprache und ihrer Gedankenfülle einen Genuß für den Fachmann bilden, wenn er selbst auf vielen deutschen und bayrischen Historikerversammlungen eine repräsentative Erscheinung in der gelehrten Welt und ein angesehener Vertreter seiner Stadt war, so verschmähte er es doch nie, zugleich auch der Mittler seines reichen Wissens an das Volk und die bildungsbeflissene Jugend zu sein: lange bevor die Forderung nach Volksverbundenheit der Wissenschaft erhoben wurde, hat sie Konrektor Dr. Steinmetz durch Führungen und Vorträge, die jedem Volksgenossen zugänglich waren, in die Tat umgesetzt.

Schon Jahrzehnte vor seinem Tod konnte der Jubilar auf ein so vollbemessenes Lebenswerk zurückschauen, daß der Verein ihn zu seinem Ehrenmitglied, die Universität München zum Ehrendoktor ernannte. Das Deutsche Archäologische Institut in Berlin führte ihn als korrespondierendes Mitglied, der Verband der bayrischen Geschichts- und Urgeschichtsvereine zeichnete ihn durch Verleihung des Wilhelm-Rehlen-Preises aus. Aber für den Nimmermüden gab es keinen Stillstand. Bis in die letzten Lebensjahre setzte er seine Forschungs- und Vortragstätigkeit fort und verfolgte die Fortschritte seiner Wissenschaft mit ungebrochenem Interesse, bis er 94jährig am 27. Februar 1945 eines sanften Todes entschlummerte.

Dr. Steinmetz galt als ein Hauptträger des wissenschaftlichen Ansehens des Regensburger historischen Vereins; aber nicht mindere Bewunderung und Verehrung brachten die Vereinsmitglieder den hohen menschlichen Eigenschaften ihres „Herrn Konrektors" entgegen: der edlen Bescheidenheit des wahren Gelehrten, der Uneigennützigkeit und treuen Pflichterfüllung auch gegenüber freiwillig übernommenen Diensten, seiner vornehmen Gesinnung, Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe und seiner liebenswürdigen Geselligkeit.

H. Dachs

Bibliographie Steinmetz.

Verzeichnis selbständiger Arbeiten und Aufsätze von Konrektor Dr. h. c. Georg Steinmetz, Regensburg.

1896 Über Hohlringe von Bronze. Korr. Bl. d. D. Anthr. Ges. 1896 H. 8.

1897 Prähistorisches und Römisches. VO 49, 1897, 193—219.
Die römischen Glasspiegel in den Sammlungen des Hist. Vereins zu Regensburg. Korr. Bl. d. Ges. Ver. d. D. Gesch. u. A. V. 45, 1897, 17—22 und „Diamant" Glasindustriezeitung 19, 1897, 807 f; 20, 1898, 4—7. 26 f.

1898 Bericht über Ausgrabungen bei Eichhofen. Prähist. Blätter 10, 1898, 1—5.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0201-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1899 Eine Begräbnisstätte im Walddistrikt Raffa, VO 51, 1899, 81—88; — Studie über ein römisches Relief, gefunden in Regensburg 1893. Ebenda. 107—133.

1900 AQVIS HE GEM. VO 52. 1900. 287—296.

Bericht über mehrere in den Jahren 1899—1900 im Bereich des Bahnhofsterrains in Regensburg aufgedeckte römische Begräbnisse. Ebenda 297—302.

1901 Verzeichnis der in neuester Zeit in Regensburg gefundenen römischen Münzen. VO 53, 1901, 265—279.

1902 Der Grabhügelfund von Lengenfeld bei Velburg in der Oberpfalz. VO 54, 1902, 231—246.

1903 Prähistorische Forschungen in der Umgegend von Laaber. VO 55, 1903, 193—232.

1909 Prähistorische Forschungen in der Umgegend von Regensburg. VO 60, 1909, 125—146.

1910 Führer durch die Prähistorisch-Römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg (3. Aufl.) VO 61, 1910, Anhang (53 Seiten).

Das Museum des Historischen Vereins zu St. Ulrich, Die Oberpfalz 4, 1910, 110—113.

1911 Burgweinting bei Regensburg. Lichthäuschen in Turmform. Röm. Germ. Corr. Bl. 4, 1911, 88 ff.

1913 Großprüfening bei Regensburg. Lichthäuschen in Turmform. Röm. Germ Corr. Bl. 6, 1913, 41 ff.

Römische Lichthäuschen aus der Regensburger Umgegend. VO 64, 1913, 225—236.

1914 Zu einer Regensburger Inschrift. Röm. Germ. Korr. Bl. 7, 1914, 88 f.

1915 Römerfund aus Regensburg. Mitteilung. d. Bayer. Numismatischen Ges. 32/33. 1914/15, 75 f.

Über den römischen Meilenstein von Burgweinting und damit zusammenhängende Fragen. VO 65, 1915, 31—58.

1916 Die Ausgrabungen auf dem Grundstück Gutenbergstraße 17, Regensburger Anzeiger 1916 Nr. 582.

1918 Die prähistorischen und römischen Ausgrabungen in Burgweiting, insbesondere die Aufdeckung der Villa rustica 1915—16. VO 68, 1918, 21—41.

1919 Führer durch die römische Sammlung im Oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg. VO 69, 1919, 5—74.

1921 Führer durch die vorgeschichtlichen, römischen und frühgermanischen Sammlungen im Oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg (5. Aufl.) Regensburg 1921, 52 S.

1923 Vom großen römischen Friedhof in Regensburg. VO 73, 1923, 1—24.

1925 Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit. VO 76, 1925, 1—72. Vom römischen Regensburg. Das Bayerland 36, 1925, 553—559.

1927 Von den Grabungen am Römerkastell Radaspona in Kumpfmühl, Die Oberpfalz 21, 1927, 204—207.

Was das Ulrichsmuseum in Regensburg vom römischen Handwerk erzählen kann. Kultur des Handwerks 1927, Heft 10.

1929 Ratisbona. Heimat und Wandern, Beilage zum Regensburger und Bayerischen Anzeiger 1929, Nr. 23 (SA., 14 S.).

1930 Was uns römische Grabinschriften erzählen können. VO 80, 1930, 64—84.

1932 Führer durch die Sammlungen des Historischen Vereins im Oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg (6. Aufl.), VO 82, 1932, 193—270.

1935 Vom Merkurtempel auf dem Ziegetsdorfer Berg I und II. VO 85, 1935, 347—353 und 86, 1936, 434—440.

Dr. A. Stroh.

Striedinger Ivo, Dr.

Direktor der staatlichen Archive Bayerns
Professor an der Universität München
geb. 22. 6. 1868, Bayreuth - gest. 3. 6. 1943, Altötting

Ivo Striedinger, berühmt als vorbildlicher Archivbeamter, verlebte einen Teil seiner Jugend in Kastl in der Oberpfalz, wo sein Vater als Leiter des Rentamtes wirkte, und in Regensburg, wo er den Gymnasialstudien oblag. Auf der Universität München saß er zu Füßen der Historiker

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0202-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1899 Eine Begräbnisstätte im Walddistrikt Raffa, VO 51, 1899, 81—88; — Studie über ein römisches Relief, gefunden in Regensburg 1893. Ebenda. 107—133.

1900 AQVIS HE GEM. VO 52. 1900. 287—296.

Bericht über mehrere in den Jahren 1899—1900 im Bereich des Bahnhofsterrains in Regensburg aufgedeckte römische Begräbnisse. Ebenda 297—302.

1901 Verzeichnis der in neuester Zeit in Regensburg gefundenen römischen Münzen. VO 53, 1901, 265—279.

1902 Der Grabhügelfund von Lengenfeld bei Velburg in der Oberpfalz. VO 54, 1902, 231—246.

1903 Prähistorische Forschungen in der Umgegend von Laaber. VO 55, 1903, 193—232.

1909 Prähistorische Forschungen in der Umgegend von Regensburg. VO 60, 1909, 125—146.

1910 Führer durch die Prähistorisch-Römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg (3. Aufl.) VO 61, 1910, Anhang (53 Seiten).

Das Museum des Historischen Vereins zu St. Ulrich, Die Oberpfalz 4, 1910, 110—113.

1911 Burgweinting bei Regensburg. Lichthäuschen in Turmform. Röm. Germ. Corr. Bl. 4, 1911, 88 ff.

1913 Großprüfening bei Regensburg. Lichthäuschen in Turmform. Röm. Germ Corr. Bl. 6, 1913, 41 ff.

Römische Lichthäuschen aus der Regensburger Umgegend. VO 64, 1913, 225—236.

1914 Zu einer Regensburger Inschrift. Röm. Germ. Korr. Bl. 7, 1914, 88 f.

1915 Römerfund aus Regensburg. Mitteilung. d. Bayer. Numismatischen Ges. 32/33. 1914/15, 75 f.

Über den römischen Meilenstein von Burgweinting und damit zusammenhängende Fragen. VO 65, 1915, 31—58.

1916 Die Ausgrabungen auf dem Grundstück Gutenbergstraße 17, Regensburger Anzeiger 1916 Nr. 582.

1918 Die prähistorischen und römischen Ausgrabungen in Burgweiting, insbesondere die Aufdeckung der Villa rustica 1915—16. VO 68, 1918, 21—41.

1919 Führer durch die römische Sammlung im Oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg. VO 69, 1919, 5—74.

1921 Führer durch die vorgeschichtlichen, römischen und frühgermanischen Sammlungen im Oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg (5. Aufl.) Regensburg 1921, 52 S.

1923 Vom großen römischen Friedhof in Regensburg. VO 73, 1923, 1—24.

1925 Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit. VO 76, 1925, 1—72. Vom römischen Regensburg. Das Bayerland 36, 1925, 553—559.

1927 Von den Grabungen am Römerkastell Radaspona in Kumpfmühl, Die Oberpfalz 21, 1927, 204—207.

Was das Ulrichsmuseum in Regensburg vom römischen Handwerk erzählen kann. Kultur des Handwerks 1927, Heft 10.

1929 Ratisbona. Heimat und Wandern, Beilage zum Regensburger und Bayerischen Anzeiger 1929, Nr. 23 (SA., 14 S.).

1930 Was uns römische Grabinschriften erzählen können. VO 80, 1930, 64—84.

1932 Führer durch die Sammlungen des Historischen Vereins im Oberpfälzischen Kreismuseum zu St. Ulrich in Regensburg (6. Aufl.), VO 82, 1932, 193—270.

1935 Vom Merkurtempel auf dem Ziegetsdorfer Berg I und II. VO 85, 1935, 347—353 und 86, 1936, 434—440.

Dr. A. Stroh.

Striedinger Ivo, Dr.

Direktor der staatlichen Archive Bayerns
Professor an der Universität München
geb. 22. 6. 1868, Bayreuth - gest. 3. 6. 1943, Altötting

Ivo Striedinger, berühmt als vorbildlicher Archivbeamter, verlebte einen Teil seiner Jugend in Kastl in der Oberpfalz, wo sein Vater als Leiter des Rentamtes wirkte, und in Regensburg, wo er den Gymnasialstudien oblag. Auf der Universität München saß er zu Füßen der Historiker

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0202-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Heigel, Grauert, Simonsfeld, Friedrich und Riehl. Seine Studienzeit schloß er 1890 mit der Doktorpromotion ab, wobei er sich eine Arbeit aus der Regensburger Geschichte gewählt hatte: „Der Kampf um Regensburg 1486—1492". Diese scharfsinnige Untersuchung erschien gedruckt im 44. Band unserer Verhandlungen und fand allseitige Anerkennung, wenn sie Striedinger dem Berichterstatter gegenüber in bescheidener Selbstironie auch als eine Jugendsünde bezeichnete. Der gediegene und aufschlußreiche Aufsatz bildet einen wertvollen und lesenswerten Beitrag zur Geschichte Regensburgs und seiner Beziehungen zu Bayern und Reich. Der Verein hat allen Grund das Andenken an den liebenswürdigen Verfasser hochzuhalten.

(Vgl. den Nachruf in der Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte 1949, Bd. 15, Heft 1.) Dr. Freytag

Weigel Maximilian

Mit Kirchenrat Maximilian Weigel, zuletzt in Prien am Chiemsee, ist am 24. August 1947 ein bedeutender Erforscher und Kenner der Oberpfalz heimgegangen, der nicht zuletzt auch dieser Zeitschrift mit Aufsätzen und insbesondere dem Amberger Histor. Verein mit manch wertvollem Vortrag gedient hat. Am 18. Sept. 1869 als Kind eines historischen Pfarrhauses in Rothenburg o. T. geboren, war er gewissermaßen von der Wiege her mit der Geschichte vertraut. Wie der Vater und Großvater wurde auch er Theologe. Nach Abschluß des Studiums in Erlangen und Leipzig erhielt er 1897 die Pfarrei Geckenheim bei Uffenheim; 1901 finden wir ihn in Kaufbeuren; seit 1916 wirkte er bis zur Versetzung in den Ruhestand 1934 in Amberg. Dieser Weg, der ihm vom geistlichen Amt gewiesen war, war zugleich der Weg seines wissenschaftlichen Interesses als Kirchengeschichtsforscher.

Der von keinem Geringeren als Albert Hauck bei ihm frühzeitig geweckte Sinn für historische Methode fand in Kaufbeuren die erste namhafte Aufgabe; nach umfangreichen Studien in Literatur und Archiven erschien 1915 die erste größere Arbeit: „Der erste Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren und seine Niederwerfung" (Beitr. z. bay. KG. 21). So reich die Nachbarstadt Memmingen an Arbeiten über die gleiche Epoche längst war, für Kaufbeuren erschloß dieser Aufsatz Neuland. Bei der für die oberschwäbischen Reichsstädte charakteristischen temperamentvollen Einwirkung der Schweiz nahm hier die Reformationsbewegung in ihrem Verlauf vielerlei Färbungen an, die nur bei solidester Grundlegung verständlich gemacht werden können; die später „paritätische" Stadt bedeutet ein kompliziertes Geschichtsgefüge, das noch nach 1806 zum eigentlichen Quellgebiet der kathol.-evangel. Erweckungsbewegung werden konnte. Schon diese Erstlingsarbeit an einem schwierigeren Stoffgebiet ließ den künftigen Meister des monographischen Herauspräparierens wesentlicher Züge aus großen Zusammenhängen ahnen.

In die Oberpfalz versetzt, sah sich der an komplizierte Geschichtszusammenhänge bereits Gewöhnte Geschichtsbildern gegenüber, die an Vielgestalt, um nicht zu sagen Verworrenheit, in ganz Bayern ihresgleichen suchen. Ein völlig und zum Teil musterhaft im Sinne Luthers reformiertes Territoriengefüge verfällt zunächst der Calvinisierung, um schließlich in der Gegenreformation zum großen Teil an die alte Kirche zurückzufallen oder im „Simultaneum" zu erstarren. Es sind Dinge, ohne deren Kenntnis hierzulande weder Amtsführung noch Seelsorge möglich ist, vom wissenschaftlichen Interesse ganz zu schweigen. Weigel betrat hier freilich als Historiker keinen jungfräulichen Boden, im Gegenteil. Schon 1847 war die kurze „Geschichte der Reformation in der Oberpfalz"

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0203-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Heigel, Grauert, Simonsfeld, Friedrich und Riehl. Seine Studienzeit schloß er 1890 mit der Doktorpromotion ab, wobei er sich eine Arbeit aus der Regensburger Geschichte gewählt hatte: „Der Kampf um Regensburg 1486—1492". Diese scharfsinnige Untersuchung erschien gedruckt im 44. Band unserer Verhandlungen und fand allseitige Anerkennung, wenn sie Striedinger dem Berichterstatter gegenüber in bescheidener Selbstironie auch als eine Jugendsünde bezeichnete. Der gediegene und aufschlußreiche Aufsatz bildet einen wertvollen und lesenswerten Beitrag zur Geschichte Regensburgs und seiner Beziehungen zu Bayern und Reich. Der Verein hat allen Grund das Andenken an den liebenswürdigen Verfasser hochzuhalten.

(Vgl. den Nachruf in der Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte 1949, Bd. 15, Heft 1.) Dr. Freytag

Weigel Maximilian

Mit Kirchenrat Maximilian Weigel, zuletzt in Prien am Chiemsee, ist am 24. August 1947 ein bedeutender Erforscher und Kenner der Oberpfalz heimgegangen, der nicht zuletzt auch dieser Zeitschrift mit Aufsätzen und insbesondere dem Amberger Histor. Verein mit manch wertvollem Vortrag gedient hat. Am 18. Sept. 1869 als Kind eines historischen Pfarrhauses in Rothenburg o. T. geboren, war er gewissermaßen von der Wiege her mit der Geschichte vertraut. Wie der Vater und Großvater wurde auch er Theologe. Nach Abschluß des Studiums in Erlangen und Leipzig erhielt er 1897 die Pfarrei Geckenheim bei Uffenheim; 1901 finden wir ihn in Kaufbeuren; seit 1916 wirkte er bis zur Versetzung in den Ruhestand 1934 in Amberg. Dieser Weg, der ihm vom geistlichen Amt gewiesen war, war zugleich der Weg seines wissenschaftlichen Interesses als Kirchengeschichtsforscher.

Der von keinem Geringeren als Albert Hauck bei ihm frühzeitig geweckte Sinn für historische Methode fand in Kaufbeuren die erste namhafte Aufgabe; nach umfangreichen Studien in Literatur und Archiven erschien 1915 die erste größere Arbeit: „Der erste Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren und seine Niederwerfung" (Beitr. z. bay. KG. 21). So reich die Nachbarstadt Memmingen an Arbeiten über die gleiche Epoche längst war, für Kaufbeuren erschloß dieser Aufsatz Neuland. Bei der für die oberschwäbischen Reichsstädte charakteristischen temperamentvollen Einwirkung der Schweiz nahm hier die Reformationsbewegung in ihrem Verlauf vielerlei Färbungen an, die nur bei solidester Grundlegung verständlich gemacht werden können; die später „paritätische" Stadt bedeutet ein kompliziertes Geschichtsgefüge, das noch nach 1806 zum eigentlichen Quellgebiet der kathol.-evangel. Erweckungsbewegung werden konnte. Schon diese Erstlingsarbeit an einem schwierigeren Stoffgebiet ließ den künftigen Meister des monographischen Herauspräparierens wesentlicher Züge aus großen Zusammenhängen ahnen.

In die Oberpfalz versetzt, sah sich der an komplizierte Geschichtszusammenhänge bereits Gewöhnte Geschichtsbildern gegenüber, die an Vielgestalt, um nicht zu sagen Verworrenheit, in ganz Bayern ihresgleichen suchen. Ein völlig und zum Teil musterhaft im Sinne Luthers reformiertes Territoriengefüge verfällt zunächst der Calvinisierung, um schließlich in der Gegenreformation zum großen Teil an die alte Kirche zurückzufallen oder im „Simultaneum" zu erstarren. Es sind Dinge, ohne deren Kenntnis hierzulande weder Amtsführung noch Seelsorge möglich ist, vom wissenschaftlichen Interesse ganz zu schweigen. Weigel betrat hier freilich als Historiker keinen jungfräulichen Boden, im Gegenteil. Schon 1847 war die kurze „Geschichte der Reformation in der Oberpfalz"

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0203-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

von Wittmann erschienen. Nicht ohne handgreifliche Tendenz hatte Janssen Berichtigungen und große Erweiterung des Blickfeldes vorgenommen, so daß der Amberger Gefängnispfarrer Lippert als „Anti-Janssen" in zwei Büchern zur erneuten Schürfung des Stoffes ansetzte. Das Jahr 1903 sieht nun wieder aus katholischer Feder einen „Anti-Lippert" in dem Buch von Högl: „Die Bekehrung der Oberpfalz". Das letzte Wort schien endlich I. B. Götz in seiner dreibändigen oberpfälzischen Reformationsgeschichte 1914—37 gesprochen zu haben.

Soll man nun die mit dem Jahre 1916 einsetzende Forschungstätigkeit Weigels nur wieder mit einem „Anti" versehen und etwa gegen den von ihm selbst so hochgeschätzten Msgr. Götz gerichtet erachten? Man kann dies getrost verneinen. Schon der Ansatz seiner Arbeit ist anders und in diesem Umfang neu und durchaus positiv. Es ist eine Forschungslinie, die man auch anderwärts verfolgen kann: bei August Sperl, dem Dichter-Historiker, in seiner Doppelbiographie des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und seines zum Katholizismus zurückgekehrten Sohnes Wolfgang Wilhelm 1895, und in der Schrift von F. Roth über Georg Agricola Ambergensis 1927. Biographische Durchdringung wird zum Hilfsmittel für die Erarbeitung der mehr oder weniger kurzfristigen reformatorischen Ruhezustände dieses gequälten Landes. Die von der Gegenreformation überlagerten Reformationsepochen des Landes können nur mit verfeinerten Methoden freigelegt werden; ihre Freilegung wird belohnt durch ungemein vertiefte Einsichten in die geschichtliche Mechanik viel größerer zeitlicher und geographischer Räume. Alle Vorgänge in der Oberpfalz vor dem Kölner Vergleich 1652 sind Geschehnisse von allgemeinem Interesse, durchaus nicht nur örtlich-tragische Verkrampfung.

Die Oberpfalz ist kein geschlossenes Gebiet; auch ihr kurpfälzischer Hauptteil ist geographisch zerrissen, wie Lipperts schöne Karte dartut, ein Streugebiet von Waldsassen herunter bis Neumarkt und Cham. Pfalz-Neuburg und Pfalz-Sulzbach sind Territorien mit eigener Geschichte, nicht minder die berühmten „Gemeinschaftsämter" Weiden-Parkstein-Vohenstrauß. Enklaven wie das bambergische Vilseck oder die Herrschaft Leuchtenberg tun das Ihre. In all diesen Territorien und Ämterpatrimonien mit ihren wechselnden Bekenntnisständen war in der ausgehenden Reformationsepoche ein unerhörtes Umherfluten von Persönlichkeiten, hauptsächlich der Geistlichen aller Richtungen. Weigel hat in manchen seiner Aufsätze gewiß auch unmittelbar territoriale Kirchengeschichte geschrieben (man denke nur an die treffliche Geschichte des Amberger Klosters und seine Mutation zum Pädagogium), aber seine Hauptarbeit galt immer wieder den Persönlichkeiten, die die territorialkirchliche Organisation hierzulande jeweils getragen haben. Hier ging es nicht nur um Nachlese (Agricola!), sondern vielfach um neue umfassende Lebensbilder; um nur die wichtigsten zu nennen: der Amberger Reformator Andreas Hügel, der als Kirchenliederdichter berühmte Martin Schalling, der Hofprediger Hieronimus Rauscher, der letzte Reichenbacher Abt Michael Katzbeck, Dr. Johann Faber-Burglengenfeld, Sebastian Fröschel mit seiner berühmten Chronik, der Mediziner Dr. Georg Forster, die Gelehrtenfamilie Salmuth. Die meisten der Behandelten sind auf ewiger Wanderschaft, die ganze Reformationsepoche wird in ihnen lebendig.

Von hier aus war nur ein Schritt zu einem Anliegen, das Maximilian Weigels letzte Lebenszeit mit viel Arbeit versorgte: zur Anlage eines oberpfälzischen evangelischen Pfarrerbuches. Seine Veröffentlichungen steuern sichtbar diesem Ziel entgegen; 1936 werden die evangelischen Pfarrer der Pfarrei Schlicht veröffentlicht; es handelt sich hier

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0204-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

um eine Zufluchtstätte fränkischer Krypto-Calvinisten. Die Idee des Pfarrerbuches als Grundlegung einer Territorialkirchengeschichte ist ja längst erprobt; sie wurde in Bayern durch M. Simons dreibändiges Bayreuther Pfarrerbuch erstmals verwirklicht. Von dieser mustergültigen Arbeit angeregt, hat Weigel unter schwierigsten Verhältnissen die Arbeit für dies klassische Land der Emigration und Remigration durchgeführt; sein Leben hat mit knapper Not zur Bewältigung dieser Aufgabe ausgereicht. Das künftige Pfarrerbuch der Oberpfalz und damit das eigentliche Grundbuch der evang. Kirchengeschichte der Oberpfalz wurde denn auch von M. Simon zu treuen Händen übernommen. Der große Zettelschatz hiezu wird also nicht im Landeskirchlichen Archiv vergraben bleiben, das den wissenschaftlichen Nachlaß Weigels vermächtnismäßig betreut.

Wer die Arbeitsweise dieses soliden Historikers verfolgt, lernt ihre Umsicht besonders schätzen; keine literarische Quelle, kein Archiv blieb ungenutzt. Maximilian Weigel hat nur selten den Drang gefühlt, sein reiches Wissen in breite Gesamtdarstellungen einzubauen; er hätte hiezu die ordnende Fähigkeit in hohem Grade gehabt. Aber auch so ist es auf seinen Spuren nicht mehr schwer, die so oft beschriebene oberpfälzische Reformationsepoche wiederum neu zu sehen, wie sie es verdient: bedeutend in ihren Erscheinungen, in ihren literarischen Früchten, in ihren kurzlebigen, aber musterhaften Beispielen zum Thema „Christlicher Staat der Reformation". Es ist kein Zweifel, daß Weigels Lebenswerk die Zusammenfassung verdient; zumindest sollte bald eine Bibliographie den Gebrauch seiner weitverstreuten Arbeiten erleichtern. Sie verfolgen ja fast alle ein Thema und ergänzen sich untereinander.

Der in der Nachfolge Christi gereifte, gerecht denkende, liebenswürdige Freund und Diener einer allumfassenden schönen Wissenschaft ruhe in Frieden!

Nürnberg, Landeskirchliches Archiv Dr. H. Gürsching

Weigert Josef

geb. 14. 7. 1870, Kelheim - gest. 9. 11. 1946, Großenpinning b. Straubing

Obwohl in Niederbayern geboren und gestorben, war er doch durch sein 30jähriges Wirken (1901—31) als Pfarrer in Mockersdorf b. Stadtkemnath und in Sarching (1931—39) mit der Oberpfalz eng verbunden und gerade während dieser 4 Jahrzehnte war er der durch seine Schriften, Radiovorträge im In- und Auslande bekannte Schilderer des guten alten und Vorkämpfer eines fortschrittlichen, aber pietätvollen neuen Bauerntums. In seiner wohlgeordneten, 5000 Bände umfassenden Privatbücherei hat er das Schrifttum über den Bauernstand gesammelt und aus diesem das Beste ausgezogen und in seinen eigenen Werken verarbeitet. Es seien nur genannt: „Deutsche Volksschwänke des 16. Jhrh.", „Das Dorf entlang", „Bauer, es ist Zeit", „Beim Kienspanlicht"; diese vor allem für die Bauernstube gedacht. Für weitere Volkskreise, Erzieher u. dgl.: „Des Volkes Denken und Reden", „Die Volksbildung auf dem Lande", „Heimat- und Volkstumspflege", „Untergang der Dorfkultur?". — Ob allerdings Weigerts Lebenswerk nicht die Stimme eines Rufenden in der Wüste war, muß die Zukunft lehren. J. B. Lehner

Wühr Wilhelm, Dr.

Am 14. Juni 1950 verschied nach kurzer Krankheit im Nymphenburger Krankenhaus der Freisinger Hochschulprofessor Dr. Wilhelm Wühr. Am 17., dem Tag seines 45. Geburtstages, wurde er im Waldfriedhof in München beerdigt. Aus Weiden in der Oberpfalz stammend, hat er als Schüler von K. A. Müller und Günther in München studiert. Seine erste Arbeit galt dem Investiturstreit; doch gewann er wissenschaftliches An-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0205-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

um eine Zufluchtstätte fränkischer Krypto-Calvinisten. Die Idee des Pfarrerbuches als Grundlegung einer Territorialkirchengeschichte ist ja längst erprobt; sie wurde in Bayern durch M. Simons dreibändiges Bayreuther Pfarrerbuch erstmals verwirklicht. Von dieser mustergültigen Arbeit angeregt, hat Weigel unter schwierigsten Verhältnissen die Arbeit für dies klassische Land der Emigration und Remigration durchgeführt; sein Leben hat mit knapper Not zur Bewältigung dieser Aufgabe ausgereicht. Das künftige Pfarrerbuch der Oberpfalz und damit das eigentliche Grundbuch der evang. Kirchengeschichte der Oberpfalz wurde denn auch von M. Simon zu treuen Händen übernommen. Der große Zettelschatz hiezu wird also nicht im Landeskirchlichen Archiv vergraben bleiben, das den wissenschaftlichen Nachlaß Weigels vermächtnismäßig betreut.

Wer die Arbeitsweise dieses soliden Historikers verfolgt, lernt ihre Umsicht besonders schätzen; keine literarische Quelle, kein Archiv blieb ungenutzt. Maximilian Weigel hat nur selten den Drang gefühlt, sein reiches Wissen in breite Gesamtdarstellungen einzubauen; er hätte hiezu die ordnende Fähigkeit in hohem Grade gehabt. Aber auch so ist es auf seinen Spuren nicht mehr schwer, die so oft beschriebene oberpfälzische Reformationsepoche wiederum neu zu sehen, wie sie es verdient: bedeutend in ihren Erscheinungen, in ihren literarischen Früchten, in ihren kurzlebigen, aber musterhaften Beispielen zum Thema „Christlicher Staat der Reformation". Es ist kein Zweifel, daß Weigels Lebenswerk die Zusammenfassung verdient; zumindest sollte bald eine Bibliographie den Gebrauch seiner weitverstreuten Arbeiten erleichtern. Sie verfolgen ja fast alle ein Thema und ergänzen sich untereinander.

Der in der Nachfolge Christi gereifte, gerecht denkende, liebenswürdige Freund und Diener einer allumfassenden schönen Wissenschaft ruhe in Frieden!

Nürnberg, Landeskirchliches Archiv Dr. H. Gürsching

Weigert Josef

geb. 14. 7. 1870, Kelheim - gest. 9. 11. 1946, Großenpinning b. Straubing

Obwohl in Niederbayern geboren und gestorben, war er doch durch sein 30jähriges Wirken (1901—31) als Pfarrer in Mockersdorf b. Stadtkemnath und in Sarching (1931—39) mit der Oberpfalz eng verbunden und gerade während dieser 4 Jahrzehnte war er der durch seine Schriften, Radiovorträge im In- und Auslande bekannte Schilderer des guten alten und Vorkämpfer eines fortschrittlichen, aber pietätvollen neuen Bauerntums. In seiner wohlgeordneten, 5000 Bände umfassenden Privatbücherei hat er das Schrifttum über den Bauernstand gesammelt und aus diesem das Beste ausgezogen und in seinen eigenen Werken verarbeitet. Es seien nur genannt: „Deutsche Volksschwänke des 16. Jhrh.", „Das Dorf entlang", „Bauer, es ist Zeit", „Beim Kienspanlicht"; diese vor allem für die Bauernstube gedacht. Für weitere Volkskreise, Erzieher u. dgl.: „Des Volkes Denken und Reden", „Die Volksbildung auf dem Lande", „Heimat- und Volkstumspflege", „Untergang der Dorfkultur?". — Ob allerdings Weigerts Lebenswerk nicht die Stimme eines Rufenden in der Wüste war, muß die Zukunft lehren. J. B. Lehner

Wühr Wilhelm, Dr.

Am 14. Juni 1950 verschied nach kurzer Krankheit im Nymphenburger Krankenhaus der Freisinger Hochschulprofessor Dr. Wilhelm Wühr. Am 17., dem Tag seines 45. Geburtstages, wurde er im Waldfriedhof in München beerdigt. Aus Weiden in der Oberpfalz stammend, hat er als Schüler von K. A. Müller und Günther in München studiert. Seine erste Arbeit galt dem Investiturstreit; doch gewann er wissenschaftliches An-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0205-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

um eine Zufluchtstätte fränkischer Krypto-Calvinisten. Die Idee des Pfarrerbuches als Grundlegung einer Territorialkirchengeschichte ist ja längst erprobt; sie wurde in Bayern durch M. Simons dreibändiges Bayreuther Pfarrerbuch erstmals verwirklicht. Von dieser mustergültigen Arbeit angeregt, hat Weigel unter schwierigsten Verhältnissen die Arbeit für dies klassische Land der Emigration und Remigration durchgeführt; sein Leben hat mit knapper Not zur Bewältigung dieser Aufgabe ausgereicht. Das künftige Pfarrerbuch der Oberpfalz und damit das eigentliche Grundbuch der evang. Kirchengeschichte der Oberpfalz wurde denn auch von M. Simon zu treuen Händen übernommen. Der große Zettelschatz hiezu wird also nicht im Landeskirchlichen Archiv vergraben bleiben, das den wissenschaftlichen Nachlaß Weigels vermächtnismäßig betreut.

Wer die Arbeitsweise dieses soliden Historikers verfolgt, lernt ihre Umsicht besonders schätzen; keine literarische Quelle, kein Archiv blieb ungenutzt. Maximilian Weigel hat nur selten den Drang gefühlt, sein reiches Wissen in breite Gesamtdarstellungen einzubauen; er hätte hiezu die ordnende Fähigkeit in hohem Grade gehabt. Aber auch so ist es auf seinen Spuren nicht mehr schwer, die so oft beschriebene oberpfälzische Reformationsepoche wiederum neu zu sehen, wie sie es verdient: bedeutend in ihren Erscheinungen, in ihren literarischen Früchten, in ihren kurzlebigen, aber musterhaften Beispielen zum Thema „Christlicher Staat der Reformation". Es ist kein Zweifel, daß Weigels Lebenswerk die Zusammenfassung verdient; zumindest sollte bald eine Bibliographie den Gebrauch seiner weitverstreuten Arbeiten erleichtern. Sie verfolgen ja fast alle ein Thema und ergänzen sich untereinander.

Der in der Nachfolge Christi gereifte, gerecht denkende, liebenswürdige Freund und Diener einer allumfassenden schönen Wissenschaft ruhe in Frieden!

Nürnberg, Landeskirchliches Archiv Dr. H. Gürsching

Weigert Josef

geb. 14. 7. 1870, Kelheim - gest. 9. 11. 1946, Großenpinning b. Straubing

Obwohl in Niederbayern geboren und gestorben, war er doch durch sein 30jähriges Wirken (1901—31) als Pfarrer in Mockersdorf b. Stadtkemnath und in Sarching (1931—39) mit der Oberpfalz eng verbunden und gerade während dieser 4 Jahrzehnte war er der durch seine Schriften, Radiovorträge im In- und Auslande bekannte Schilderer des guten alten und Vorkämpfer eines fortschrittlichen, aber pietätvollen neuen Bauerntums. In seiner wohlgeordneten, 5000 Bände umfassenden Privatbücherei hat er das Schrifttum über den Bauernstand gesammelt und aus diesem das Beste ausgezogen und in seinen eigenen Werken verarbeitet. Es seien nur genannt: „Deutsche Volksschwänke des 16. Jhrh.", „Das Dorf entlang", „Bauer, es ist Zeit", „Beim Kienspanlicht"; diese vor allem für die Bauernstube gedacht. Für weitere Volkskreise, Erzieher u. dgl.: „Des Volkes Denken und Reden", „Die Volksbildung auf dem Lande", „Heimat- und Volkstumspflege", „Untergang der Dorfkultur?". — Ob allerdings Weigerts Lebenswerk nicht die Stimme eines Rufenden in der Wüste war, muß die Zukunft lehren. J. B. Lehner

Wühr Wilhelm, Dr.

Am 14. Juni 1950 verschied nach kurzer Krankheit im Nymphenburger Krankenhaus der Freisinger Hochschulprofessor Dr. Wilhelm Wühr. Am 17., dem Tag seines 45. Geburtstages, wurde er im Waldfriedhof in München beerdigt. Aus Weiden in der Oberpfalz stammend, hat er als Schüler von K. A. Müller und Günther in München studiert. Seine erste Arbeit galt dem Investiturstreit; doch gewann er wissenschaftliches An-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0205-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sehen durch den Abschluß von Pastors Papstgeschichte. Diese Studien über die Zeit der Französischen Revolution führten ihn zu Untersuchungen über die französischen Emigranten in Bayern, deren eine 1936 in dieser Zeitschrift erschien (Bd. 86, S. 390 ff). Er war als Student sehr tätig im Bund „Neudeutschland" gewesen; ebenso religiöse wie nationale Interessen hatten ihn zur Betreuung der Volksdeutschen in der Bukowina geführt. In Bayreuth, seinem Dienstort, dem Sitz des Gauleiters, wurde seine Einstellung und Tätigkeit beargwöhnt, und Wühr mußte 1941 zur Truppe. 1945 infolge dieser politischen Schwierigkeiten vorübergehend im Kultusministerium verwendet, erhielt er bald die Professur für Geschichte an der Freisinger Hochschule. Eine Reihe von Aufsätzen floß auch jetzt aus seiner Feder. Aber viel tiefere Wirkung entfaltete er, indem er einen Arbeitskreis christlicher Historiker beider Konfessionen zusammensetzte, der von Frühjahr 1947 an ins Leben trat. In seiner bescheidenen und bedächtigen Art verstand er es wie kein anderer, jeder Debatte ein Ziel zu geben, Gegensätze in fruchtbaren Zusammenklang und die Tagungsteilnehmer einander menschlich nahezubringen; immer wirkte die im Gottesdienst gewonnene Einheit auf die Tagungsarbeit zurück. Es war gleich, ob das Thema aus dem 6., 11. oder 19. Jahrhundert gewählt war. Die immer mehr anwachsende Korrespondenz und Organisationsarbeit besorgte er fast ausschließlich allein, nur unterstützt von seiner Gattin. Die Überanstrengung dürfte die tückisch auftretende Krankheit (Diabetis) begünstigt haben. Eben hatte er die Vorarbeiten für die Sommertagung beendet, plante eine Amerikareise und überlegte die Fortsetzung von Pastors Papstgeschichte ins 19. Jahrhundert, als er abberufen wurde. Die Spannungen des Augenblicks fordern mehr als je von seinen Freunden die Fortsetzung seines Werks.

Dr. E. Klebel

Zeiß Hans, Dr. phil. habil.
ordentl. Prof. für Vor- und Frühgeschichte an der Universität München
geb. 21. 2. 1895, Straubing - gef. 30. 8. 1944, Rumänien

Als junger Teilnehmer am 1. Weltkrieg fiel Zeiß verwundet in englische Gefangenschaft. In die Heimat zurückgekehrt, legte er die Lehramtsprüfungen ab, holte sich in München die Doktorwürde, wurde 1929 Mitarbeiter an der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen archäologischen Instituts in Frankfurt und bestieg 1935 den neuerrichteten Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte an der Münchener Universität. Als neuernannter Professor sprach er am 25. November des gleichen Jahres vor dem Historischen Verein und dem Kunst- und Gewerbeverein Regensburg über germanische Fürstengräber der Völkerwanderungszeit. Seine echt vaterländische Einstellung beweist der Umstand, daß er sich in einer Zeit, wo der deutsche Sieg bereits zweifelhaft geworden war, freiwillig zur kämpfenden Truppe meldete und als pflichtbewußter Offizier nach dem östlichen Kriegsschaupaltz ging, wo er sein junges, hoffnungsvolles Leben dahingab.

Seine besondere Neigung galt von Anfang an dem historischen Gebiet. Unser Verein darf stolz darauf sein, daß seine erste Arbeit über Vor- und Frühgeschichte, nämlich: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gegend um Regensburg 1927 in unseren Verhandlungen erschien (Bd. 77). Ihr folgten zahlreiche andere Aufsätze, welche ihn zu einer großen Hoffnung auf diesem Gebiete werden ließen. Sehr erfolgreich war sein Wirken als Hochschullehrer, der hohe Anforderungen an seine Schüler stellte, ihnen aber auf Grund seiner Begabung, seines Wissens und seiner vorbildlichen charakterlichen Haltung höchste Achtung ab-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0206-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sehen durch den Abschluß von Pastors Papstgeschichte. Diese Studien über die Zeit der Französischen Revolution führten ihn zu Untersuchungen über die französischen Emigranten in Bayern, deren eine 1936 in dieser Zeitschrift erschien (Bd. 86, S. 390 ff). Er war als Student sehr tätig im Bund „Neudeutschland" gewesen; ebenso religiöse wie nationale Interessen hatten ihn zur Betreuung der Volksdeutschen in der Bukowina geführt. In Bayreuth, seinem Dienstort, dem Sitz des Gauleiters, wurde seine Einstellung und Tätigkeit beargwöhnt, und Wühr mußte 1941 zur Truppe. 1945 infolge dieser politischen Schwierigkeiten vorübergehend im Kultusministerium verwendet, erhielt er bald die Professur für Geschichte an der Freisinger Hochschule. Eine Reihe von Aufsätzen floß auch jetzt aus seiner Feder. Aber viel tiefere Wirkung entfaltete er, indem er einen Arbeitskreis christlicher Historiker beider Konfessionen zusammensetzte, der von Frühjahr 1947 an ins Leben trat. In seiner bescheidenen und bedächtigen Art verstand er es wie kein anderer, jeder Debatte ein Ziel zu geben, Gegensätze in fruchtbaren Zusammenklang und die Tagungsteilnehmer einander menschlich nahezubringen; immer wirkte die im Gottesdienst gewonnene Einheit auf die Tagungsarbeit zurück. Es war gleich, ob das Thema aus dem 6., 11. oder 19. Jahrhundert gewählt war. Die immer mehr anwachsende Korrespondenz und Organisationsarbeit besorgte er fast ausschließlich allein, nur unterstützt von seiner Gattin. Die Überanstrengung dürfte die tückisch auftretende Krankheit (Diabetis) begünstigt haben. Eben hatte er die Vorarbeiten für die Sommertagung beendet, plante eine Amerikareise und überlegte die Fortsetzung von Pastors Papstgeschichte ins 19. Jahrhundert, als er abberufen wurde. Die Spannungen des Augenblicks fordern mehr als je von seinen Freunden die Fortsetzung seines Werks.

Dr. E. Klebel

Zeiß Hans, Dr. phil. habil.
ordentl. Prof. für Vor- und Frühgeschichte an der Universität München
geb. 21. 2. 1895, Straubing - gef. 30. 8. 1944, Rumänien

Als junger Teilnehmer am 1. Weltkrieg fiel Zeiß verwundet in englische Gefangenschaft. In die Heimat zurückgekehrt, legte er die Lehramtsprüfungen ab, holte sich in München die Doktorwürde, wurde 1929 Mitarbeiter an der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen archäologischen Instituts in Frankfurt und bestieg 1935 den neuerrichteten Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte an der Münchener Universität. Als neuernannter Professor sprach er am 25. November des gleichen Jahres vor dem Historischen Verein und dem Kunst- und Gewerbeverein Regensburg über germanische Fürstengräber der Völkerwanderungszeit. Seine echt vaterländische Einstellung beweist der Umstand, daß er sich in einer Zeit, wo der deutsche Sieg bereits zweifelhaft geworden war, freiwillig zur kämpfenden Truppe meldete und als pflichtbewußter Offizier nach dem östlichen Kriegsschaupaltz ging, wo er sein junges, hoffnungsvolles Leben dahingab.

Seine besondere Neigung galt von Anfang an dem historischen Gebiet. Unser Verein darf stolz darauf sein, daß seine erste Arbeit über Vor- und Frühgeschichte, nämlich: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gegend um Regensburg 1927 in unseren Verhandlungen erschien (Bd. 77). Ihr folgten zahlreiche andere Aufsätze, welche ihn zu einer großen Hoffnung auf diesem Gebiete werden ließen. Sehr erfolgreich war sein Wirken als Hochschullehrer, der hohe Anforderungen an seine Schüler stellte, ihnen aber auf Grund seiner Begabung, seines Wissens und seiner vorbildlichen charakterlichen Haltung höchste Achtung ab-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0206-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nötigte. Sein Tod bedeutete einen schweren Schlag für die deutsche Wissenschaft, auch in unseren Kreisen wird sein Name hoch in Ehren gehalten werden.

(Vgl. den ausführlichen Nachruf von Dr. Friedrich Wagner in der Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte 1949, Bd. 15, Heft 1.)

Dr. Freytag

Zirngibl Hans

Mitbesitzer des Amtshofes in Dünzling

gest. 31. 7. 1950 im Alter von nur 56 Jahren

Nach Besuch von 6 Klassen Realschule lernte Zirngibl im elterlichen Betrieb die Landwirtschaft. Als aktiver Einjähriger zog er in den ersten Weltkrieg. Fast 2 Jahrzehnte war er dann infolge Verlustes beider Beine ans Bett gefesselt. In dieser Zeit lernte er als Autodidakt die lateinische Sprache. Einen Großteil seiner Zeit widmete er der historischen Forschung. Unter Benutzung aller ihm zugänglichen Archive verfaßte er die Geschichte des väterlichen Amtshofes in Dünzling, der erstmals 1031 urkundlich genannt wird. Zirngibl durchforschte die seit 1580 erhaltenen Gerichtsakten, soweit sie auf seine Heimat Bezug hatten. Die wichtigsten Verhandlungsprotokolle übertrug er in Schreibmaschinenschrift. Er stellte sämtliche zur Dünzlinger Ortsgeschichte in Bezug stehenden Urkunden, beginnend mit dem Jahre 866, zusammen. Von den wichtigsten Urkunden ließ er Photokopien anfertigen. Zirngibl übertrug weiter die schwer leserlichen 3 Matrikelbücher der Pfarrei Abbach, soweit sie Dünzling betreffen, vollkommen in Schreibmaschinenschrift. Alle seit 1578 vorhandenen Urkunden, die seine Heimatkirche Dünzling betreffen, stellte er zusammen und übertrug sie in die Schreibmaschine. Für sämtliche zur Gemeinde Dünzling gehörigen landwirtschaftlichen Betriebe verfaßte er Hofgeschichten.

Auch auf prähistorischem Gebiet war Zirngibl Hans eifrig tätig. Zahlreiche Bodenfunde in der Dünzlinger Flur, die bis auf die Steinzeit zurückgehen, fanden durch seine Vermittlung den Weg in die Sammlungen des historischen Vereins und der prähistorischen Staatssammlung in München.

Der unerbittliche Tod hat nun dem Schaffen dieses verdienten Mannes ein Ende bereitet. Hans Zirngibl soll in den Reihen der für die Vergangenheit unserer Heimat Interessierten in gutem Angedenken bleiben.

H. Pemsl

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0207-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nötigte. Sein Tod bedeutete einen schweren Schlag für die deutsche Wissenschaft, auch in unseren Kreisen wird sein Name hoch in Ehren gehalten werden.

(Vgl. den ausführlichen Nachruf von Dr. Friedrich Wagner in der Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte 1949, Bd. 15, Heft 1.)

Dr. Freytag

Zirngibl Hans

Mitbesitzer des Amtshofes in Dünzling

gest. 31. 7. 1950 im Alter von nur 56 Jahren

Nach Besuch von 6 Klassen Realschule lernte Zirngibl im elterlichen Betrieb die Landwirtschaft. Als aktiver Einjähriger zog er in den ersten Weltkrieg. Fast 2 Jahrzehnte war er dann infolge Verlustes beider Beine ans Bett gefesselt. In dieser Zeit lernte er als Autodidakt die lateinische Sprache. Einen Großteil seiner Zeit widmete er der historischen Forschung. Unter Benutzung aller ihm zugänglichen Archive verfaßte er die Geschichte des väterlichen Amtshofes in Dünzling, der erstmals 1031 urkundlich genannt wird. Zirngibl durchforschte die seit 1580 erhaltenen Gerichtsakten, soweit sie auf seine Heimat Bezug hatten. Die wichtigsten Verhandlungsprotokolle übertrug er in Schreibmaschinenschrift. Er stellte sämtliche zur Dünzlinger Ortsgeschichte in Bezug stehenden Urkunden, beginnend mit dem Jahre 866, zusammen. Von den wichtigsten Urkunden ließ er Photokopien anfertigen. Zirngibl übertrug weiter die schwer leserlichen 3 Matrikelbücher der Pfarrei Abbach, soweit sie Dünzling betreffen, vollkommen in Schreibmaschinenschrift. Alle seit 1578 vorhandenen Urkunden, die seine Heimatkirche Dünzling betreffen, stellte er zusammen und übertrug sie in die Schreibmaschine. Für sämtliche zur Gemeinde Dünzling gehörigen landwirtschaftlichen Betriebe verfaßte er Hofgeschichten.

Auch auf prähistorischem Gebiet war Zirngibl Hans eifrig tätig. Zahlreiche Bodenfunde in der Dünzlinger Flur, die bis auf die Steinzeit zurückgehen, fanden durch seine Vermittlung den Weg in die Sammlungen des historischen Vereins und der prähistorischen Staatssammlung in München.

Der unerbittliche Tod hat nun dem Schaffen dieses verdienten Mannes ein Ende bereitet. Hans Zirngibl soll in den Reihen der für die Vergangenheit unserer Heimat Interessierten in gutem Angedenken bleiben.

H. Pemsl

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0207-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Neuerscheinungen zur Geschichte Regenburgs und der Oberpfalz. 1940—1950.

Unter Mitarbeit von Dr. Rudolf Freytag zusammengestellt von Dr. Th. Freudenberger.

Wie bis 1939 veröffentlichen wir die Titel der uns in den Jahren 1940 bis 1950 bekannt gewordenen Neuerscheinungen zur Heimatkunde und Heimatgeschichte und erneuern die Bitte an unsere Mitglieder, uns auf einschlägige Bücher, Schriften, Aufsätze aufmerksam zu machen, sowie eigene Abhandlungen, womöglich in zwei Stücken, in die Vereinsbücherei zu stiften. Allen, die dies bisher getan haben, sprechen wir den besten Dank aus.

Hinsichtlich der Abkürzungen verweisen wir auf das Verzeichnis im 86. Band. Vgl. auch die Literarische Jahresrundschau 1940/41 von Wilhelm Krag in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte XIII, 1941/42, S. 443—445, sowie Paul Gg. Herrmann in Die Oberpfalz 1938: Die „Oberpfalz" als ortsgeschichtliche Quelle der Heimatforschung!

Weitere Abkürzungen:

Alt-Bayer. Heimat = Alt-Bayerische Heimat, Blätter für Heimatpflege und Unterhaltung. Beilage zur Mittelbayerischen Zeitung (M. Z.). Regensburger Stadtumschau.

ZBKG = Zeitschrift für Bayer. Kirchengeschichte.

ZBLG = Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte.

Bistumsbl. = Regensburger Bistumsblatt, herausgeg. vom Bischöflichen Ordinariat Regensburg.

Zwiebelturm = Der Zwiebelturm, Monatsschrift für das bayer. Volk und seine Freunde. Verlag: J. Habbel, Regensburg.

Diöz.-Gesch. = Jahresberichte des Vereins zur Erforschung der Diözesangeschichte.

St. M. = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens.

Adam, August: Domkapellmeister F. X. Engelhart, in: Bistumsbl. Jg. 19 (1950), Nr. 24, S. 11/12.

Änderl, Franz Xaver: Der Alte Kornmarkt, in: Alt-Bayer. Heimat, 1948, Nr. 1.

— — Berühmte Oberpfälzer: Johann Kaspar Lippert. Ebda., Jg. 2 (1949), Nr. 9. Nr. 9.

— — Der letzte Fürstabt von St. Emmeram (Cölestin Steiglehner). Ebda., Jg. 1948, Nr. 3.

— — Jan von Werth in der Oberpfalz. Ebda., Jg. 2 (1949), Nr. 5.

— — Die St. Oswaldkirche in Regensburg. Ebda., Jg. 2 (1949), Nr. 14.

Altbayerische Heimat. Blätter für Heimatpflege und Unterhaltung. Beilage zur Mittelbayer. Zeitung, 1.—3. Jg.

Amberger Dreifaltigkeitskirche und Altar, in: Zwiebelturm, Jg. 5 (1950), S. 8—10.

Allgeier, Arthur: Martin Gerbert und Karl Theodor von Dalberg, in: Freiburger Diözesan-Archiv 69. Bd., 1949.

Amann, Fridolin: Die Beziehungen zwischen Sailer und Wessenberg. Ebda.

Backmund, P. Norbert: Die im Bayer. Hauptstaatsarchiv München vorhandenen Speinsharter Literalien, in: Analecta Praemonstratensia 24 (1948) S. 163—167.

— — Monasticon Praemonstratense, id est historia circariarum atque canoniarum candidi et canonici ordinis Praemonstratensis. Bd. 1. Straubing, Attenkofer, 1950. (S. 49—51: Speinshart; S. 315—317: Tepl.)

Baiernkalender 1950. Hrsg. von Hugo Schnell. München, Schnell & Steiner. Ders. 1946, 1947, 1948, 1949.

Bastgen, Beda: Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. T. 1., 2. München, Lenter 1940.

— — Der Enwurf des Regensburger Erzbischofs Dalberg zu einem Konkordat für den Rheinbund und seine Ablehnung durch Rom, in: Diöz.-Gesch. 14 (1940), S. 1—27.

Bastian, Franz: Das Runtingerbuch 1383—1407 und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen. Bd. 1, 2, 3. Regensburg, G. Bosse 1935—1944.

— — Deutsche Handelsakten des Mittelalters u. d. Neuzeit, hrsg. durch die hist. Kommiss. bei d. Bayer. Akad. d. Wiss. Bd. 6, 7, 8.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0208-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bauerreiß, P. Romuald: Benidiktinerregel und Lex Baiuvariorum, in: St. M. 61 (1947), S. 73—76.

— — Weih St. Peter. Ebda. 56 (1908) und 58 (1940).

— — Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 1: Von den Anfängen bis zu den Ungarneinfällen. St. Ottilien, Eos-Verl. 1949. XVI, 196 S.

„Der Bayerwald". Werbeheft d. Bayer. Waldvereins. Ausgearb. von Norbert Fischer, Pieps Dengler u. Hanns Rohrmayer. Straubing, Attenkofer 1949. 28. S.

— — Hrsg. vom Kulturausschuß d. Bayer. Waldvereins, Straubing. Jg. 1950.

Beer, Johann: Verhauchendes Mittelalter, s. Merian!

Bigelmair, Andreas: Franz Heidingsfelder †, in: ZBLG. 13 (1942), S. 414—416.

Bischoff, Bernhard: Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken der Karolingerzeit. Teil I: Die bayerischen Diözesen. Leipzig, Harrassowitz 1940. 288 S., 8 Taf.

Blau, Josef: Westböhmens Besiedlung nach der Husitenzeit, in: Oberpfalz. Jg. 38 (1950), S. 22—25.

— — Die Schlacht auf dem Weißen Berge, Ebda, Jg. 38 (1950), S. 138—141.

Blößner, Georg †: Einführung der ewigen Anbetung in der Oberpfalz 1764. Ebda. Jg. 38 (1950), S. 25—27.

— — Jagdliches aus dem Hirschwald im 17. u. 18. Jahrh., Ebda. Jg. 36 (1942), S. 98/99.

— — Die Franziskaner in Amberg, in: Bistumsbl. Jg. 18 (1949), Nr. 45, S. 5.

— — Vor 150 Jahren, Ebda. Jg. 19 (1950), Nr. 6, S. 11.

Bogenberger, F.: Die Wallfahrt der Regensburger: Maria-Ort, in: Bistumsbl. Jg. 19 (1950), Nr. 19, S. 10.

Bosl, Karl: Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden, in: ZBLG. Jg. 14 (1944), S. 177—247.

— — Die Reichsministerialen als Träger staufischer Staatspolitik in Ostfranken und auf dem bayerischen Nordgau. 69 Jg. — B. d. Histor. Ver. f. Mittelfranken 1940/41, S. 103.

Brandt, Henriette v.: Furierzettel d. hochwürdigsten Fürsten und Herrn Philipp Valentin Voit v. Rieneck, Bischofens zu Bamberg, auf dem Weg von Veldenstein nach Auerbach am 24. Juni 1662. (Aus Joseph Köstlers Chronik von Auerbach), in: Oberpfalz. Jg. 37 (1943), S. 152/53.

Braungart, Richard: Erinnerungen an Max Reger, in: Oberpfalz. 2 (1947), S. 105—108.

Britting, Georg: Die kleine Welt am Strom. S. Merian!

Brunner, Johann (†): Ein Hochzeitsschießen in Cham vor 200 Jahren, in: Oberpfalz 35 (1941). S. 33/34.

— — Das ehemalige Landsassengut Raindorf, die Geburtsstätte des bayer. Reiterführers Andreas Kolb im Dreißigjähr. Kriege, in: VO 90, S. 163—175.

— — Vom mittelalterlichen Pilgern, in: Deutsche Gaue. 41 (1949), S. 60.

Brunner, Otto: Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südost-Deutschlands im Mittelalter. 2. ergänzte Auflage. Brünn-München-Wien, Rohrer, 1942.

Buchberger, Dr. Michael, Erzbischof: 1200 Jahre Bistum Regensburg, Regensburg, Fr. Pustet 1939.

Buchner, Franz: Die Heimat des Konrad von Megenberg, in: Oberpfalz. 38 (1950), S. 121/122.

— — Verlauf und Korrekturen der alten Eichstätter Bistumsgrenzen. Ebda. 38 (1950), S. 4—7 ,17—19, 39—43.

Burger, Carl: Die Deutung der Flußnamen Donau und Regen, in: Alt-Bayer. Heimat. 1948, Nr. 7.

— — Mariaort. Ebda. 2 (1949), Nr. 22.

Burger, Tiberius: Ein Heiliger besucht Wiesent. Eine Erinnerung an Klemens M. Hofbauer, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 11, S. 9.

Caspar, Max: Der Tod des Johannes Kepler, in: Baiern Kalender. 1 (1946), S. 103—112.

Clemen, Otto: Eine unbekannte Schrift von Johann Freysleben, dem Begründer der Reformation zu Weiden in der Oberpfalz, in: ZBKG. 16 (1941), S. 48—52.

Czibulka, Alfons v.: Weihetempel und Altäre. S. Merian!

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0209-3 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Dachs Hans: Missions-, Siedlungs- und Deutschtumsarbeit des R'er Bistums. Siehe Buchberger!

— — Zur Datierung des sog. ältesten bayerischen Herzogurbars, in: ZBLG. 14 (1944), S. 413—430.

— — Der Doktor von Paris (Cenodoxus), in: Alt-Bayer. Heimat. 2 (1949), Nr. 12.

— — Die Entstehung der Stadt Hemau „auf auf dem Tangrintel", in: VO 90, S. 125—162.

— — Bayerns Königshaus im Spiegel preußischer Gesandtschaftsberichte, in: Alt-Bayer. Heimat. 3 (1950), Nr. 6 und 7.

— — Das Leben des Johannes Turmair, genannt Aventinus, in: Der Zwiebelturm. 2 (1947), S. 109—111.

— — Regensburg in der Geschichte. Vortrag, gehalten am 1. April 1948. Regensburg, Aumüller 1948. 8 S.

— — Regensburg. Geschichte und Denkmäler. Regensburg, Josef Habbel 1950.

Deggendorf, 1200 Jahre 750—1950. Festschrift dargeb. vom Forschungsausschuß des Heimatver. Deggendorf 1950. (Betr. auch Stift Niedermünster in Regensburg.)

Dengler, Pieps: Im Bannkreis von Perschen, in: Alt-Bayer. Heimat. 2 (1949), Nr. 18.

— — Der Bauernpfarrer von Mockersdorf. Zum Todestag des G. R. Josef Weigert am 9. Sept. 1946, in: Tages-Anzeiger 1950, Nr. 107 (8.—9 .Sept.), S. 5.

— — Wie die Eichelberg-Wallfahrt entstand, in: Bistumsbl. 19 (1950), Nr. 23, S. 8.

— — Haugenried, in: Alt-Bayer. Heimat. 1949, Nr. 2.

— — Maria-Hilf, in: Die Oberpfalz. 38 (1950), S. 81—83.

— — Niederachdorf, in: Alt-Bayer. Heimat. 3 (1950), Nr. 6.

— — Painten, Ebda. Jg. 2, Nr. 6.

— — Regenstauf, in: Die Oberpfalz. 38 (1950), S. 15.

Deuerlein, Ernst: Kleine Geschichte Bayerns. Nürnberg, Verl. „Die Egge" 1949. 260 S.

Döberl, Dr. A.: Zisterzienser und Praemonstratenser im Bistum R. S. Buchberger!

Dömling, M.: Johann Brunner † 10. 3. 1941, in: Oberpfalz. 35 (1941), S. 47—49.

Dörfler, Peter: Albertus Magnus. München, Schnell & Steiner 1946. 54. S.

Dollacker, Anton: Untergegangene Ortschaften der Amberger Gegend, in: Die Oberpfalz. 38 (1950), S. 67—68, 89—92, 110—111, 125—128, 147—150.

Dollinger, Robert: Eine oberpfälzische Kirchenvisitation vor dem Dreißigjährigen Krieg, in: ZBKG. 18 (1949), S. 98—109.

Don Juan d' Austria, in: Der Zwiebelturm. 2 (1947), S. 126—127.

Dünninger, Josef: Balthasar Neumann — Tradition und Gegenwart, in: Der Zwiebelturm. 5 (1950), S. 161—165.

— — Regensburg und die deutsche Dichtung des Mittelalters. Regensburg, Verl. d. Hochschule 1949, in: Wirtschaft und Wissenchaft. S. 95—102.

Elsen, Alois: Donaubairische Buchmalerei d. ersten gotischen Zeit, in: Der Zwiebelturm. 3 (1948), S. 250—254.

— — Die frühgotischen Glasmalereien des Regensburger Domes. Regensburg, Verl. d. Hochschule 1949, in: Wirtschaft und Wissenschaft. S. 103—116.

— — Die erhellte Nacht. Zum Verständnis von Albrecht Altdorfers letztem Weihnachtsbild, in: Der Zwiebelturm. 4 (1949), S. 276—280.

Emmeram St.: Hier beteten schon vor 1600 Jahren Römerchristen. In St. Emmeram wurden Pfeiler aus dem 4. Jahrh. entdeckt, in: Tages-Anzeiger 1950, Nr. 107 (8.—9. Sept.), S. 5.

Emmerich, W. u. E. Frh. v. Guttenberg: Geschichtliches Werden des Gaugebietes (Bayer. Ostmark), in: Gau Bayer. Ostmark, Land, Volk, Geschichte. 1940, S. 176—339.

Färber, Sigfrid: Brücke über den Zeitenstrom, s. Merian!

— — Legende und Ereignis, s. Merian!

— — Die Regensburger Historien von Doktor Faust, in: Alt-Bayer. Heimat. 2 (1949), Nr. 9.

— — Der Guttensteiner auf dem Schwarzwihrberg. Die Festspiele der Stadt Rötz im Sommer 1950, in: Der Bayernwald. Jg. 1950, H. 2, S. 44—46.

— — Regensburg — Brücke über den Zeitenstrom. Geschichten aus einer 2000 jährigen Stadt. München, Verl. Buchner 1949. 200 S.

— — Schottenlegende, in: Bistumsbl. 19 (1950), Nr. 16, S. 6.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0210-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Fink, Wilhelm: P. Hieronymus Jung OSB. von St. Emmeram als Vertreter seines Abtes Coelestin Vogl an der römischen Kurie, in: StM. 59 (1941/42), S. 159—186.

— — Abt Erbo II. von Prüfening, in: StM. 60 (1946), S. 53—75.

— — Die Benediktinerklöster der Diözese R., s. Buchberger!

Fischer, Norbert: Wald und Holz in Nordostbayern. Regensburg, Verl d. Hochschule 1949, in: Wirtschaft und Wissenschaft, S. 78—85.

Flemming, Alfred: Die ersten Buchdrucker in Regensburg, in: Oberpfalz. 38 (1950), S. 44.

Foerstl, Joh. Nep. †: Apollonia Diepenbrock in: Bistumsbl. 17 (1948), Nr. 16, Seite 6.

— — Der Regensburger Dom. Regensburg, Habbel 1949. 16 S.

— — Ein über 1000 Jahre altes Gotteshaus. Die Ägidienkirche in Regensburg, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 60, S. 10.

— — Kleine Kirchengeschichte der Stadt Regensburg. Regensburg, Habbel 1946. 82 Seiten.

— — Barbara Popp. Eine Regensburger Malerin d. Nazarener Schule, in: Alt-Bayer. Heimat. 1948, Nr. 6.

— — Aus Johann Nepomuk Ringseis' Jugendzeit, in: Der Zwiebelturm. 4 (1949), S. 158—160.

— — Regierungspräsident E. v. Schenk und der Regensburger Romantikerkreis, in: Alt-Bayer. Heimat. 2 (1949), Nr. 7.

— — Propst Johann Georg Seidenbusch, in: Der Zwiebelturm. 3 (1948), H. 1, S. 11—45.

— — Die Stiftskirche Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Regensburg, Habbel 1949. 16. Seiten.

Freyberg, B. v.: Geologie der Fränkischen Alb zwischen Pegnitz und Auerbach/Opf. Mit 1 Streichlinienkarte und 2 geolog. Spezialkarten. Mschr. Geolog. Inst. d. Univ. Erlangen.

Freyberger, Laurentius: Donautal. Die Donau unter weiß-blauen Rauten und rot-weiß-roten Bannern. Illustr. von W. Rebhuhn. Hamburg: Verl. Dulk. 115 S.

Freytag, Rudolf: Die Herrschaft Brennberg, in: Der Bayerwald. 39 (1941), S. 17—27.

— — Buch- und Schrifttum der Diözese R., s. Buchberger!

— — Die heilige Brigida, in: Bistumbl. 18 (1949), Nr. 6, S. 5.

— — Seltsame Flurnamen. Der Lausbuckel, in: Alt-Bayer. Heimat. 2 (1949), Nr. 15.

— — Die Herrschaft Schönberg im Jahre 1585, in: Der Bayerwald. 40 1942, S. 20—24, 45—48.

— — Der Herzogshof in Regensburg, in: Jubiläumsschrift 1949 d. Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen e. V. Braubach a. Rhein 1950.

— — Zum 70. Geburtstag, in: Der Zwiebelturm. 4 (1949), S. 290.

— — Kumpfmühl — Karthaus. Ein Beitr. z. Orts- und Flurnamenkunde, in: VO 90, S. 284—304.

— — Die Post und das Haus Thurn und Taxis, in: Der Zwiebelturm. 3 (1948), S. 90—94.

— — Radaspona und Castra Regina. Vortrag im Hist. Verein 1949. S. D. aus Alt-Bayer. Heimat, Nr. 11—14.

— — Frühchristliches Regensburg, in: Tages-Anzeiger 1950, Nr. 86, 89, 92, 95.

— — Schuck! wie heiß! Gedanken und Fragen um die Steinerne Brücke zu ihrem 800 jähr. Jubiläum, in: Alt-Bayr. Heimat. Nr. 3, 4, 5.

— — Weih-Sankt-Peter — Vorgänger des Regensburger Doms?, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 2, S. 6—7.

Froschauer, Oskar: „Potacken in der Montur" seit 1647. Die Bayr. Ostmark als Verbreitungsgebiet der Kartoffel in Deutschland, in: Ostmärk. Heimat. 16 (1941), S. 76—78.

Fuchs, Gustav: Die Freibergkapelle bei Deinschwang, in: Oberpfalz. 38 (1950), S. 52.

— — Ein paar Sagen aus der Stöckelsberger Gegend, in: Oberpfalz. 38 (1950), Seite 73.

Für und Wider die Universität Regenburg. Regensburg, Aumüller 1949. 19. S.

Füssel, J. M.: Tagebuch einer Reise durch die Oberpfalz (um 1790). Hrsg. von Karl Winkler, in: Oberpfalz. 37 (1943), S. 141—148.

Gaßner, Heinz: Brauch und Glaube im alten Regensburg, in: VO 90, S. 62—124.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0211-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„Deutsche Gaue". Zeitschrift für Gesellschaftswissenschaft und Landeskunde. Gegr. von Christian Frank 1899. Schriftleitung Meinrad Weikmann. Bd. 41, 1949; 42, 1950.

Geisler, W.: Die Bayrische Ostmark, in: Peterm. Geogr. Mittn. 86, 1940, S. 372—374.

Gesellschaft der Freunde der Universität Bamberg. Der Kampf um die vierte Landesuniversität. Bamberg, St.-Otto-Verl. 1949. 52 S.

Giehl, Thomas: Neumarkter Büchel. Neubearb. u. hrsg. von Josef M. Boegl. Neumarkt i. Obpf., Boegl 1949. 96 S.

Gland, H.: Barbing — im Brennpunkt deutscher Geschichte, in: Alt-Bayr. Heimat. 3 (1950) Nr. 4.

— — Opfersteine bei Falkenstein. Ebda. 3 (1950), Nr. 8.

Glaser, Waldemar: Wie Dankwart Gelfraten erschlug. Der Nibelungen 26. Abenteuer vor Regensburg, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 22.

Goetze, Fritz: Geologie des Gebietes von Königstein - Eschenfelden/Obpf. mit einer Streichlinienkarte u. einer geolog. Spezialkarte. Mschrl. Diss. naturwiss. Fak. d. Univ. Erlangen 1945.

Gresky, Wolfgang: Ein oberpfälzischer Zweig der Herren von Ebeleben, in: Mittlgn. d. Ver. f. deutsche Geschichts- u. Altertumskunde in Sondershausen. 10, 1940, S. 42—76.

Grießbach, Friedrich: Die Gegenreformation in d. sulzbachischen Ämtern i. J 1628, in: ZBKG. 15 (1940), S. 188—214; 16 (1941), S. 53—85.

Grötsch, Josef: Die Schule in Nabburg vor 150 Jahren, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 132—133.

Groß, K.: Die französische Emigration in Bayern (1789—1815), in: Alt-Bayr. Heimat 2 (1949), Nr. 10.

Güntner, Georg: Regensburger Heilige, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 1, S. 12.

Haller, Konrad: Venedig. (Vorstadt von Nabburg), in: Oberpfalz 38 (1950), S. 117—120.

Hardt, Michael: Wo stand die Horeburg? in: Oberpfalz 38 (1950), S. 88—89.

Hausenstein, Wilhelm: Pfingstfahrt nach Regensburg, s. Merian!

Hecht, Georg: Die Ortsnamen des Landkreises Neunburg vorm Wald, in: VO 90, S. 234—283.

Heidingsfelder, Dr. F. †: Kirchliche Kunst in der Diözese R., s. Buchberger!

Heimburg, Friedrich: Joseph von Eichendorff in Regensburg, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 12.

Herrmann, Friedrich: Burgruine Loch, eine würmeiszeitliche Höhlensiedlung, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 14 (b).

Herrmann, Josef: Die stiftländischen Schulen u. Lehrer, in: Alt-Bayr. Heimat. 3 (1950), Nr. 12.

— — Die Siebmacher von Fuchsmühl, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 17.

— — Eine der ältesten Siedlungen des Steinwaldgebietes, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 13.

Herrmann, Paul Gg.: Pfarrerschicksale in der Reformationszeit, in: Oberpfalz. 38 (1950), S. 83—86, 104—105.

— — Der Sänger Georg Mittermayr (1784—1858) aus Furth im Wald. Ebda. 38 (1950), S. 27—30.

Heuwieser, Max †: Altötting und der hl. Rupert von Salzburg ,in: ZBLG. 14 (1943/44), H. 1.

— — Geschichte des Bistums Passau. I. Bd. Passau 1939.

— — Passau und das Nibelungenlied, in: ZBLG. 14 (1943/44), H. 1.

Hiltl, Franz: Antonius-Schwein und Antonius-Feuer. Die Antoniter des alten Regensburgs, in: Tages-Anzeiger 1950, Nr. 101, S. 13.

— — Die stillen Jahre. Regensburg zwischen Napoleon und Bismarck. Regensburg, Josef Habbel 1949. 199 S.

— — Oberpfalz und Oberpfälzer, in: Alt-Bayr. Heimat. 1949, Nr. 1.

— — Phantastisches Biedermeier, Ebda. 1949, Nr. 3.

— — Vom Regensburger Domfriedhof. Ebda. 1948, Nr. 3.

— — Regensburg — die Stadt der Türme und Glocken. Ebda. 1948, Nr. 6.

— — Vom alten Regensburger Straßenplaster. Ebda. 2 (1949), Nr. 7.

— — Unbekannte Wahrzeichen der Steinernen Brücke. Ebda. 1948, Nr. 2.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0212-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Hoederath, H. Th.: Eine Sulzbacherin auf einem niederrheinischen Fürstenthron (Pfalzgräfin Franziska Christina von Sulzbach, Fürstäbtissin von Essen 1726—1776), in: Der Baiern-Kalender. 1950 S. 126 ff.

Hösl, Max: Burgruinen und Schlösser in der Umgebung von Neunburg v. W., in: Oberpfalz 38 (1950), S. 19—20.

— — Geologische Streifzüge im Bezirke Neunburg v. W., in: Oberpfalz 35 (1941), S. 35—39.

— — Heimatbilder aus der Gegend von Neunburg v. W. Ebda, 36 (1942), S. 82—86.

— — Zu dem Liede von Peter Unverdorben. Ebda., 38 (1950), S. 57—59.

— — Wie sich die Stadt Neunburg v. W. und die Umgebung im Laufe von 50 Jahren verändert haben. Ebda., 37 (1943), S. 131—135.

Horz, Otto: Über die Wanderbewegung der Bevölkerung des Landkreises Waldmünchen (Bayer. Ostmark) vom Ende des 18. Jhs. bis zum Jahre 1938. Marburg, Phil. Diss. 1941. 112, 199 Bl.

Huber, Alois: Hemauer Musikanten, in: Alt-Bayr. Heimat. 1948, Nr. 4.

Huber, Fritz: St. Wolfgang in der Oberpfalz, in: Die Fränk. Alb. 28, 1941, S. 43—46, 63—66.

Huber, Dr. Heinrich: Zur Geschichte der oberpfälzischen Landratsversammlungen, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 100—102.

— — Die Testamente des Fürstprimas Karl von Dalberg, in: VO 90, S. 321—332.

Jahresbericht, 14., d. Vereins z. Erforschung d. Regensburger Diözesangeschichte. 1940. Metten 1941.

Junge, Hans: Professor Dr. H. Stromer-Auerbach. Das Lebensbild eines Humanisten aus der Oberpfalz, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 15.

Kagerer, Josef: Der Goliath in Regensburg, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 12.

— — Kirche und Stift St. Johann in Regensburg, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 27, S. 6.

Kemnath, 700 Jahre, Festschrift der Stadt Kemnath 1950.

Kemnather Heimat-Jahrbuch. Stadt Kemnath 1950.

Klebel, Ernst: Landeshoheit in und um Regensburg, in: VO 90, S. 5—61.

— — Die Städte und Märkte des bairischen Stammesgebietes in der Siedlungsgeschichte, in: ZBLG. 12 (1940), S. 37—93.

— — und W. Graßmann: Regensburg grüßt die deutschen Gerber, in: Fachzeitschrift „Das Leder", Jg. 1, Heft 9, Darmstadt 1950.

Kleffel, Hellmut: Frauenzell, in: Alt-Bayr. Heimat. 1948, Nr. 6.

Klemm, Walther: Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, in: StM. 58 (1940), S. 228—358. 59 (1941/42), S. 151—158. (Behandelt u. a. Regensbg., St. Emmeram und Prüfening.

Knauer, A.: Rappenbügl. (Beispiel einer vollständigen Namensänderung) in: Alt-Bayr. Heimat. 2, 1949, Nr. 13.

— — Zaar und Girnitz bei Kallmünz, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 9.

(Köck, Inge:) Engelsverkündigung aus einem alten oberpfälzischen Krippenspiel, in: Der Zwiebelturm. 2 (1947), S. 331—333.

Koeppel, Ferdinand: Die Judenfrage in der Oberpfalz im 17. bis 19. Jahrhundert. Erster und zweiter Teil, in: ZBLG. 12 (1940), S. 374—407; 13 (1942), S. 7—52.

Korntheuer, Konrad: Postmeister Europas. Glanz u. Leistung des Hauses Thurn und Taxis, s. Merian!

Kraft, Wilhelm: Die Heimat des Konrad von Megenburg, in: Mittlgn. z. Gesch. d. Medizin, d. Naturwiss. u. d. Technik. 40 (1941/42), S. 321. 325.

Kralik, Ferdinand: Der Kraus-Aufstand in Kelheim, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 23.

Krausen, Edgard: Abteikirche Seligenporten (Reihe „Kl. dt. Kirchenführer"). München, Schnell & Steiner, 1949, 14 S.

Kreiner, Artur: Der Anteil der Oberpfalz an der Kaiserlichen Akademie der deutschen Naturforscher, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 46—48.

— — Tier- und Stierkämpfe in Regensburg. Ebda., 37 (1943), S. 135—138.

Landesuniversität, Die vierte Bayrische. Eine Stellungnahme des Universitätsvereins u. d. Hochschule Regensburg. Regensburg, Pustet, 1949, 32 S.

Lang, P. Hugo: Der Historiker als Prophet. Leben u. Schriften d. Abtes Rupert Kornmann (1757—1817). Nürnberg, Sebaldus-Verl. 1947, 215 S.

Laßleben, J. B.: Die Höhlen der Oberpfalz, in: Oberpfalz 35 (1941), S. 1—9.

Laßleben, Michael: Kallmünz — die Perle des Naabtales. Ein Führer durch Kallmünz, seine Geschichte und Kulturgeschichte. 3. Aufl. Kallmünz, Oberpfalz-Verl. 1949, 72 S.

Lautenbacher, Guntram: Die Vierungsfiguren des Regensburger Doms, in: Der Zwiebelturm 1 (1946), S. 71—73.

Lehmann, Paul: Dr. Johannes Tröster (aus Amberg), ein humanistisch gesinnter Wohltäter bayerischer Büchersammlungen, in: Hist. Jahrb. d. Görres-Ges. 60 (1940), S. 646—663.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0213-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Lehmeier, Franz: Das Bärenloch (südl. Trautmannshofen), in: Oberpfalz. 38 (1950), S. 132.
— — Der Hofberg bei Unterwiesenacker. Ebda., 37 (1943), S. 150—151.
— — Das Salbuch des Andreas Punzinger auf Allersberg v. J. 1433. Ebda., 35 (1941), S. 45—46.
— — Das Sühnekreuz bei Thiersnacht. Ebda., 38 (1950), S. 152—153.
Lehner, Johann Baptist: Bischöfe aus der Diözese Regensburg, in: Bistumsbl. 19 (1950), Nr. 26, S. 5—6.
— — Ein Denkmal kommt zurück. Bischof Sailer und Regensburg. Ebda., 18 (1949), Nr. 43. S. 10.
— — Das Egerland und Regensburg. Ebda., 19 (1950), Nr. 16, S. 9.
— — Aus der Geschichte der Pfarrei Cham. Ebda., 19 (1950), Nr. 15. S. 14—15.
— — Wie es vor der Glaubensspaltung war. Ebda., 18 (1949), Nr. 40, S. 9—10.
— — Illkofen — ehemalige Großpfarrei. Ebda., 18 (1949), Nr. 28, S. 8.
— — 75 Jahre Kirchenmusikschule Regensburg. Ebda., 19 (1950), Nr. 18, S. 10.
— — 600 Jahre Pfarrei Nabburg. Ebda., 18 (1949), Nr. 22, S. 4.
— — 1000 Jahre kirchliches Leben in Amberg. Ebda., 18 (1949), Nr. 10, S. 5.
— — 250 Jahre Wallfahrt Mausberg. Ebda., 19 (1950), Nr. 37, S. 11.
— — Kastl bei Kemnath feiert Kirchenjubiläum. Ebda., 19 (1950), Nr. 28, S. 11.
— — Unsere Kreuzschwestern. Ebda. 17 (1948), Nr. 16, S. 7.
— — Ein Künstler aus Mockersdorf. Ebda., 18 (1949), Nr. 44, S. 14.
— — Die frühere Niedermünster-Pfarrkirche. Ebda. 18 (1949), Nr. 16, S. 10—11.
— — Die Nikolauskirchen unseres Bistums. Ebda., 18 (1949), Nr. 49, S. 10.
— — Ein Pfarrer im Ortsnamen verewigt. Ebda. 19 (1950), Nr. 7, S. 8.
— — Der Priesterreichtum unserer Diözese. Ebda., 19 (1950), Nr. 26, S. 6.
— — Wallfahrten im Bistum Regensburg, s. Buchberger!
— — Religiöses Brauchtum im Bistum Regensburg, s. Buchberger!
— — Pfarrei Riekofen jubiliert. Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 30, S. 8.
— — Die Schiffermeisterstochter (Gerhardinger) von Stadtamhof. Ebda., 18 (1949), Nr. 19, S. 10.
— — Vohburg. Ebda., 19 (1950), Nr. 36, S. 7.
Leingärtner, E.: Der Sulzbacher Kanzler Johann Georg Korb (1669—1741) und sein Buch über Rußland, in: Oberpfalz 37 (1943), S. 113—130.
Lill, Georg: Die Stiftskirche U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. München, Schnell & Steiner, 1940, 16 S. (Kunstführer. Nr. 5. 415—416.)
Literatur, Neue, zur Heimatkunde der nördlichen Oberpfalz, (Forts.) in: Heimatbl. f. ob. Naabgau. Jg. 17 (1939), S. 85—86.
Lütge, Friedrich: Die Bayerische Grundherrschaft. Untersuchung über die Agrarverfassung Altbayerns im 16.—18. Jh. Stuttgart, Piscator-Verl., 1949, 187 S.
Maier, Dr. Johannes: Kirchenmusik und Kirchenlied im Bistum R. s. Buchberger!
„Maxhütte" — eine Oberpfälzer Eisenschmiede, in: Alt-Bayr. Heimat. 1948, Nr. 2.
Mayer, Anton: Religions- und kultgeschichtliche Züge in oberpfälzischen Sagen, Märchen und Schwänken, in: Oberpfalz 36 (1942), S. 72—78.
Mayer, Ernst: 650 Jahre Stadtpfarrkirche Tirschenreuth, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 32, S. 5—6.
Mayer, Josef: Die Stiftskirche U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. Regensburg, Strauß, 1938, XVI, 216 S.
Mediger, Helmut: Geologische Untersuchungen zwischen Auerbach, Kirchenthumbach und Vilseck (Oberpfalz). Mschr. Geol. Inst. d. Univ. Erlangen.
Merian, Städte und Landschaften, Regensburg, herausg. von Heinrich Leippe, Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1949, mit den Aufsätzen:
Beer, Johann: Verhauchendes Mittelalter,
Britting, Georg: Die kleine Welt am Strom,
Czibulka, Alfons von: Weihetempel und Altäre,
Färber, Siegfried: Brücke überm Zeitenstrom,
„ „ Legende und Ereignis,
Hausenstein, Wilhelm: Pfingstfahrt nach Regensburg,
Korntheur, Konrad: Postmeister Europas (Thurn und Taxis),
Merian, Matthäus: Chronik und Prospekt,
Pfister, Kurt: Barbara Blomberg,
Rheude, M. M.: Die unteilbare Welt Albrecht Altdorfers,
Seyboth, Hermann: Schatzkammer der Vergangenheit.
Merian, Matthäus: Chronik und Prospekt, s. Merian!
Meyer, Franz: Burgen in der Oberpfalz, in: Der Zwiebelturm 4 (1949), S. 204—210.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0214-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Michal, Franz: Graf Nothaft und sein Siedlungswerk, in: Alt-Bayr. Heimat. Jg. 1948, Nr. 7.

Nestler, Hermann: Eduard Mörikes Regensburger Tage, in: Tages-Anzeiger 1950, Nr. 106, S. 5.

— — Der Meistersinger Nestler aus Speyer und seine Beziehungen zu Regensburg, in: VO 90, S. 305—316.

Neumeyer, Hermann: Der Bayerische Wald. Ein Wander- und Reiseführer. Regensburg, Bosse, 1949, 40 S.

Nielen, J. M.: Johann Michael Sailer. Frankfurt a./M., Knecht, 1949, 292 S.

Nösselt, Anneliese: Die Bevölkerungs- und Wanderbewegung d. Landkreise Cham und Kötzting (von 1800 bis zur Gegenwart). Kallmünz, Laßleben, VII, 133 S.

Oberneder, Ludwig: Beiträge zur Pflanzengeographie von Weiden und Umgebung im Anhang zum I. B. des Gymn. Weiden 1949/50.

Oberpfalz. Eine Heimatzeitschrift f. d. ehemaligen bayerischen Nordgau: Die Oberpfalz, die freie Reichsstadt Nürnberg, das Fürstbistum Eichstätt, Egerland u. die angrenzenden Gebiete. Hrsg. von Michael Laßleben. Jg. 38 (1950). Kallmünz, Laßleben.

Oheim, Gertrud: 850 Jahre Klosterburg Kastl. Die Grabstätte des „frumben" Ritters Schweppermann, in: Alt-Bayr. Heimat. 1948, Nr. 2.

— — Waldsassen, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 2.

Der **Ostmärker.** Volksbuch für den Gau Bayerische Ostmark, von Karl Meier-Gesees. 1940/41. Bayreuth, Gauverl. Bay. Ostmark.

Ostmark, Gau Bayerische. Land, Volk u. Geschichte. Bearb. von Hans Scherzer, München, Dt. Volksverl., 526 S.

Peinkofer, Max: Bauernpfarrer Josef Weigert, in: Der Zwiebelturm. 2 (1947), S. 263—264.

— — Ein kleines Jubiläum. Dem Gedächtnis eines edlen Oberpfälzers (J. R. Schuegraf), in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 14 b.

Petzold, Anton: Eine Donaufahrt von Regensburg nach Passau anno 1800, in: Der Zwiebelturm. 2 (1947), S. 276—277.

Pfarrbücherverzeichnisse, Bayerische, s. Puchner!

Pfister, Kurt: Barbara Blomberg, s. Merian!

Pichl: Aus der Geschichte Schwandorfs, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 9.

Piendl, Max: Die Zellorte ostwärts Regensburgs, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 16.

Pöllath, Georg: Sagenumwobenes Leuchtenberg, in: Alt-Bayr. Heimat. Jg. 1948, Nr. 5.

Poll, Josef: Regensburger romanische Buchmalerei — ein neuer Fund, in: Der Zwiebelturm. 3 (1948), S. 223—224.

Poß, Kläre: Tausend Jahre unter Trümmern. Die Geschichte von Kirche und Kloster Obermünster in Regensburg, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 13.

Prem, M.: Das Wirken der Caritas in der Diözese Regensburg, s. Buchberger!

Puchner, K. u. A. Weißthanner: Bayerische Pfarrbücherverzeichnisse H. 4: Bistum Regensburg. Verl. d. Bischöfl. Ordinariats Regensburg 1949.

Regensburg und die Herbstdult vor 100 Jahren in Briefen von Eduard Mörike, in: Der Zwiebelturm. 1 (1946), S. 35—36.

Regensburg — das deutsche Ravenna (Merian Monatshefte). Hamburg, Verl. Hoffmann & Campe 1949. 96 S.

Rheude, Max Maria: Die unteilbare Welt Albrecht Altdorfers, s. Merian!

Richter, Wolfgang: Die Bevölkerungsentwicklung der bayer. Ostmark seit 1855 im Kartenbild. München, Diss. d. naturwiss. Fak. 1940, 76 Bl.

Ries, Hans: Zeittafel zur Geschichte der Oberpfalz, in: Gymnasium Weiden. Bericht über d. Schuljahr 1947/48. Weiden, Knauf, 1948. S. 19—26.

Ried, Karl: Handwerk und Gewerbe in der Stadt Neumarkt (Obpf.), in: Sammelblatt d. Histor. Ver. Eichstätt, Jg. 55 (1940), S. 20—52.

Ritz, J. M.: Vom Kindergrabmal, in: Zwiebelturm. 3 (1948), S. 224—226.

Rösermüller, Rudolf: Alter Oberpfälzer Mummenschanz, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 4.

Roth, Hans: Johann Andreas Schmeller und sein bayerisches Wörterbuch, in: Zwiebelturm. 2 (1947), S. 317—320.

Rußwurm, Josef: Sailer, der Volkserzieher, in: Bistumsbl. 18 (1949), Nr. 46, S. 9.

Sandberger, Adolf: Christoph Willibald Ritter Gluck und die Wittelsbacher, in: ZBLG. 12 (1940), S. 209—243.

Sander, Kurt: Über die Bewegung der Bevölkerung des Kreises Vohenstrauß (Gau Bayer. Ostmark) im Zeitraum von 1780—1937. Kallmünz, Laßleben, XI, 170 S., angezeigt in: Die Oberpfalz, Jg. 37 (1943), S. 165.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0215-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Sax, Hans: Ein Turnierheld aus dem Altmühltal, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 14.
Schardt, Oskar Franz: Die künischen Freibauern im Böhmerwald, in: Der Bayerwald. 39 (1941), S. 70—77.
Schauwecker, Heinz: Die Ritter von Parsberg im Dienst der freien Reichsstadt Nürnberg, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 97—100.
Schellhaß, Karl: Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560—1563. Bd. 2. Rom, Regensburg, 1939. (Bibliothek d. Dt. histor. Inst. in Rom. Bd. 18.)
Scheidler, Josef: Lindenhof (Lkr. Kemnath), in: Oberpfalz 37 (1943), S. 156—161.
Scherl, Josef: Die Grundherrschaft des Klosters Speinshardt, in: VO 90, S. 176—233.
Scheucher, Rupert: Aus der Chronik des Klosters Prüfening, in Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 5.
Scherzer, Conrad: Die letzten Zeugen mittelalterlich-bäuerlicher Bauweise in der westlichen Oberpfalz, in: Oberpfalz. 35 (1941), S. 14—20.
Scherzer, Hans: Gau Bayerische Ostmark. Land, Volk und Geschichte. München, Dt. Volks-Verl. (1940).
Schiel, Hubert: Johann Michael Sailer, Leben und Briefe. Bd. 1. Regensburg. Gregorius-Verl., 1948.
Schindler, Herbert: Das Gartenhaus des Grafen Sternberg, in: Zwiebelturm. 4 (1949), S. 128—139.
— — Die Klosterkirche Heilig Kreuz in Regensburg, in: Zwiebelturm. 3 (1948), S. 199—202.
Schlichtner, Vinzenz: Ensdorf, das ehemalige Benediktinerstift. München, Herder, 1940, 32 S.
Schmid-Lindner, August: Joseph Renner. Zu s. 80. Geburtstag am 17. Februar, in: Zwiebelturm. 3 (1948), S. 26—29!
Schmidt, Heinz: Bauernhaus und Bauernhof, in: Oberpfalz. 35 (1941), S. 21—27.
Schmidtill, E.: Der Zogenreuther Berg bei Auerbach/Obpf. Mschr. Geolog. Inst. d. Univ. Erlangen.
— — Zur Geschichte des Eisenbergbaus im südlichen Fichtelgebirge: Die metasomatischen Lager. Mschr. Geolog. Inst. d. Univ. Erlangen.
Schmitt, Josef: Oberpfälzer als Landsknechte, in: Bl. d. Bayer. Landesvers. f. Familienkunde. 9 (1941), S. 69—70.
Schneckenhofer, J.: Das römische Lagerdorf zu Eining, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 15.
Schnell, Hugo: Berühmte Stätten baierischer Kunst, in: Der Baiern-Kalender. 1 (1946), S. 67—84 (S. 72—74: Die Dominikanerkirche in Regensburg).
— — Der Mariahilfberg bei Amberg in der Oberpfalz, in: Der Baiern-Kalender. 1948, S. 102 ff.
Schosser, Adolf: Der oberpfälzische Diözesanklerus im Jahrhundert der Rekatholisierung, in: 14. J.-B. d. Ver. z. Erf. d. R'er Diözesangesch. 1940, S. 28—40.
Schultheiß, W.: Das Regensburger Runtingerbuch, in: Alt-Bayr. Heimat. 3 (1950), Nr. 11.
Schwab, Ludwig: Gesandtschaften beim Reichstag, in: Alt-Bayr. Heimat. 3 (1950), Nr. 14.
— — Prinzipalkomissar beim Reichstag. Ebda. 3 (1950), Nr. 11, 12, 13.
— — Regensburg — die Stadt der Feste. Ebda. 2 (1949), Nr. 21, 22, 24; Jg. 3 (1950), Nr. 1, 2.
— — Regensburg zur Zeit Goethes. Ebda. 2 (1949), Nr. 15, 16, 17, 18.
— — Der immerwährende Reichstag. Ebda. 3 (1950), Nr. 8, 9, 10.
Schwarz, Ernst: Bedeutung Regensburgs bei der Christianisierung Böhmens, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 5.
— — Barbing und Barbling. Ebda. 2 (1949), Nr. 18.
— — Burgweinting. Ebda. 2 (1949), Nr. 20.
— — Dechbetten und Ehbetten. Ebda. 2 (1949), Nr. 7.
— — Graß, Graßlfing und Pentling. Ebda. 3 (1950), Nr. 4.
— — Die Herkunft der Bayern. Ebda. 1 (1948), Nr. 4.
— — Kager. Ebda. 2 (1949), Nr. 17.
— — Kneiting und Köfering. Ebda. 3 (1950), Nr. 7.
— — Mangolding, Wolkering und Sanding. Ebda. 3 (1950), Nr. 5.
— — Von Mariaort nach Etterzhausen. Ebda. 3 (1950), Nr. 6.
— — Was bedeutet der Name Donau? Ebda. Jg. 1949, Nr. 3.
— — Deutsche Namenforschung. Bd. 1, 2. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1949/50.
— — Orts- und Flußnamen Bayerns als Geschichtsquelle, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 4.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0216-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schwarz, Ernst: Probleme d. heimisch. Mundartforschung, in: Bayerwald 1950, H. 1, S. 1—11.
— — Prüfening und Prüfling, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 6.
— — Regen und Regensburg. Ebda., Jg. 1948, Nr. 5.
— — Skiren in Ortsnamen um Regensburg. Ebda. 2 (1949), Nr. 19.
— — Sünching, Langenerling und Taimering. Ebda. 3 (1950), Nr. 13.
— — Tegernheim. Ebda. 2 (1949), Nr. 16.
— — Weichs und Schwabelweis. Ebda. 2 (1949), Nr. 10.
— — Die Windenorte nördlich Regensburg. Ebda. 3 (1950), Nr. 9.
— — Winzer und der römische Weinbau. Ebda. 2 (1949), Nr. 8.
Sebastian, Fritz: Thurn und Taxis. 350 Jahre Post. Hannover, Wilkens, 1948. 253 S.
Seyboth, Hermann: Schatzkammer der Vergangenheit, s. Merian!
Sieghardt, August: Burg Falkenberg im Waldnaabtal, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 45—46.
— — In der Heimat Ludwig Auers. Ebda. 38 (1950), S. 145—147.
— — Lob des Schmalzlers, in: Zwiebelturm. 3 (1948), S. 159—160.
— — Die Rosenburg über Riedenburg, in Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 19.
— — Der Totentanz von Wondreb. Ebda. Jg. 1948, Nr. 3.
Simon, Matthias: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 1, 2. München, P. Müller, 1942. 783 S.
Spitzner, Alfred: Freystadt Oberpfalz, in: Zwiebelturm 5 (1950), S. 58—61.
— — Parsberger Chronik. Neumarkt/Opf. 1950.
Spörer, Friedrich: Heimatgeschichtlicher Führer durch den Kreis Parsberg. Hohenburg, Selbstverl. 1949, 124 S.
Springer, L.: Die Glasindustrie d. Bayer. Ostmark. Frankfurt a./M., Franzmathes-Verl., 1940.
Stadler, Hans †: Nachruf, in: Zwiebelturm 4 (1949), S. 186—188.
Stäblein, Bruno: Das Regensburger Institut für Musikforschung, in: Zwiebelturm 3 (1948), S. 60.
— — Zur Melodie des „Unerkannten Tones" Nestlers, in: VO 90, S. 317—320.
Staimer, Andreas: Das Antlitz der Heimat. (Oberpfalz) Berlin, Verl. f. Wissenschaft u. Leben, 1940. 90 S.
Stangl, Karl: Präzedenzordnungen der Oberpfalz. Ein Kulturbild aus d. 18. Jh., in: Alt-Bayr. Heimat. Jg. 1948, Nr. 4.
Stark, Theodor: Das Landl. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichsgrafschaft Wolfstein / Oberpfalz. Selbstverl., 1949. 56 S.
Staudt, Hanns: Kirche zu St. Kassian in Regensburg, in: Alt-Bayr. Heimat 3 (1950), Nr. 1.
— — Das Schottenkloster (St. Jakob). Ebda. 2 (1949), Nr. 13.
Steinlein, Hans: Der Buntsandstein am Westrand der Böhmischen Masse. Mit geolog. Karte u. sonstigen Beilagen. Mschr. Geolog. Inst. d. Univ. Erlangen.
Stöckl, Dr. Karl: Pflege der Naturwissenschaften in der Diözese R., s. Buchberger!
Stiegler, Anton: St. Jakob in Regensburg. Regensburg, Ratisbona-Kunstverl. 1950.
Strakmann, Friedrich: Die Regentalbahn, in: Der Bayerwald, 1950, H. 3, S. 50—54.
Stritzke, Otto: Die Stadt der Patrizierburgen (Regensburg), in: Der Sortimenter, Fachblatt für den Lebensmittelgroßhandel, Jg. 3, Nr. 18, München 1950.
Theobald, Leonhard: Balthasar Hubmaier, in: ZBKG 16 (1941), S. 153—165.
— — Einiges über die Lebensschicksale des Gallus während seiner Regensburger Superintendentenzeit. Ebda. 19 (1950), S. 69—77.
Trammer, Konstantin: Oberpfälzisches Heimatlied. Vierstimmiger Männerchor, in: Oberpfalz 38 (1950). Umschlagblatt. H. 7.
Trapp, Eugen: Aus Alt-Kallmünz. Gerichtswesen, Beamte u. Bürger, in: Oberpfalz 35 (1941), S. 35—39.
— — Bruckdorf. Regensburg, Habbel, o. J. 16 S.
— — Karlstein und Forstenberg, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 20—22.
— — Oberpfälzer und Regensburger Erinnerungen an Goethes Italienfahrt, in: Bericht d. Neuen Gymnasiums in Regensburg f. d. Schuljahre 1947/48 u. 1948/49.
— — Verzeichnis der Maut- u. Accise-Ämter des Herzogtums der Obern Pfalz u. der Landgrafschaft Leuchtenberg nach dem Stande v. J. 1769. Mit Notizen aus d. ältesten Geschichte d. einzelnen Orte. In: Oberpfalz 34 (1940), H. 11/12, S. 101—109.
Treu, Georg: Natur, Bauwerk und alte Handwerkskunst im unteren Altmühlgebiet, in: Schönere Heimat. 36 (1940), S. 1—6.
Treu, Martin: Notizen zur Geschichte der Hofmark und Ortschaft Haselbach, in: Oberpfalz 34 (1940), H. 11/12, S. 114—116.
Trüstedt, Eberhard: Egerland. Land um Eger in der deutschen Dichtung. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst., 1939. 93 S.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0217-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Tyroller, Franz: Die Herrn und Grafen von Altenberg und Leonberg, in: ZBLG. 14 (1943/44), H. 1.
Universität Regensburg, Für und Wider, Regensburg, Aumüller 1949. 19 S.
Utz, Hans: Johann von Kastl, ein bairischer Mystiker, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 63—66.
Veitl, Friedrich: Das Thongründl und seine Vergangenheit, in: Alt-Bayr. Heimat. 3 (1950), Nr. 5.
Verhandlungen des Histor. Vereins f. Niederbayern. Bd. 75.
Volksglaube, Oberpfälzer, um Tod und Begräbnis, in: Alt-Bayr. Heimat 2 (1949), Nr. 21.
Vorgeschichtsblätter, Bayerische. Hrsg. von d. Kommission f. bayer. Landesgeschichte bei d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften. H. 17. München, Biederstein, 1949, 100 S.
Wagner, Illuminatus: Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. Urkundlich bearb. T. 1, 2. Kallmünz, Laßleben, 1940—1950.
— — Wie der Markt Neuhaus in der Oberpfalz entstand, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 37—39.
— — Die Kapelle zur Hl. Stauden bei Weiden. Ebda. 38 (1950), S. 142—144.
Wanderer, Franz: Die Glocken des Regensburger Domes, in: Alt-Bayr. Heimat. 2 (1949), Nr. 8.
Weigel, Helmut: Martinskirchen in der Oberpfalz, in: Oberpfalz 38 (1950), S. 61—63, 102—103, 124—125.
Weigel, Kirchenrat: Strafvollzug in Amberg in den Jahren 1584 bis 1586, in: Oberpfalz 35 (1941), S. 32—33.
Weigel, Maximilian: Beiträge zu einer Geschichte des Franziskanerklosters in Amberg, in: ZBKG. 16 (1941), S. 229—234.
— — Ein Gutachten des Johann Agricola von Eisleben über das Interim, in: ZBKG. 16 (1941), S. 32—46.
— — Michael Katzbeck, der letzte Abt des Klosters Reichenbach. Ebda. 19 (1950), S. 11—16.
— — Pfalzgraf Wolfgang der Ältere 1494—1558, in: Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 55 (1942), S. 358—381.
Weiß, Hans: Die Rechtsgeschichte der Stadt Schwandorf. Mschrl. Diss. jurist. Fak. d. Univ. Erlangen, 1944.
Weiß, Konrad: Regensburg. Morgenbilder der Geschichte. Mit einem Nachwort von Josef Dünninger. Regensburg, Jos. Habbel, 1948. 71 S.
Widemann, Josef: Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg und des Klosters St. Emmeram. München, Beck, 1943. XX, 614 S., in: Quellen u. Erörterungen z. bayer. Geschichte N. F. 8.
Widenbauer, Georg: Kastl in Gefahr. Glanz u. Not der schönsten bayerischen Klosterburg, in: Zwiebelturm 5 (1950), S. 84— 87.
— — Die Oberpfalz als Kriegsschauplatz im Wandel der Zeiten, in: Oberpfalz 36 (1942), S. 66—72.
Wilkitzki-Kastner, Käthe: Die seit 1850 wüstgelegten Höfe des Fichtelgebirges. Erlangen, Palm & Enke, 1941. IV, 99 S., in: Heimatkundl. Arbeiten aus d. Geograph. Inst. d. Univ. Erlangen. H. 10.
Winkler, Karl: Oberpfälzisches Heimatbuch (Neuauflage). Kallmünz, Laßleben, 1949.
Wirtschaft und Wissenschaft. Hrsg. von Norbert Fischer. 10 Vorträge (z. T. Bavarica). Regensburg, Verl. d. Hochschule, 1949. 116 S.
Wiswedel, W.: Dr. Balthasar Hubmaier, in: ZBKG. 15 (1940), S. 129—159.
Zatschek, Heinz: Baiern und Böhmen im Mittelalter, in: ZBLG. 12 (1940), S. 1—36.
Zibermayr, Ignaz: Noricum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums. München-Berlin, Oldenbourg, 1944. XXV, 543 S. (S. 112—124: Der Landesbischof Emmeram von Regensburg.)
Zirngibl, P. Gallus: 950 Jahre Karthaus-Prüll in Regensburg. Regensburg, Aumüller, 1947. 72 S., 16 Taf.
Zwiebelturm. Monatsschrift für das bayerische Volk und seine Freunde. Jg. 1, 1946 bis Jg. 5, 1950. Regensburg, Jos. Habbel.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0218-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Buchbesprechungen

Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram.

Herausgegeben von Josef Widemann, München 1943. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. (= Quellen u. Erörterungen zur bayer. Geschichte N. F. VIII. Bd.)

Außer gewissen Teilen Westdeutschlands, deren Frühzeit durch die urkundliche Überlieferung von St. Gallen, Fulda und Corvey erschlossen wird, hat wohl keine deutsche Landschaft so viele Urkunden höchsten Alters, die über das Jahr 1000 hinaufreichen, aufzuweisen wie das bairische Stammesgebiet. Es ist gemeinhin wenig bekannt, daß nicht nur Städte (deren Mehrzahl ja überhaupt erst im Hochmittelalter gegründet wurde) und Klöster, sondern auch schlichte Dörfer unserer Heimat sich rühmen können, urkundliche Nachrichten schon aus der Zeit der Agilolfinger und Karolinger zu besitzen. Insbesonders die Freisinger und Salzburger, Regensburger und Passauer Urkundensammlungen weisen zahlreiche Stücke solch hohen Alters auf. Während nun aber die Freisinger Urkunden schon 1905/09, die Salzburger seit 1910, die Passauer seit 1930 in modernen, von Th. Bitterauf, W. Hauthaler, M. Heuwieser besorgten Ausgaben vorliegen, hat über der Neuausgabe der Regensburger Urkunden lange ein Unstern gewaltet. Das schon 1914 fertiggestellte Manuskript gelangte wegen des 1. Weltkrieges und der darauffolgenden Notzeit nicht zum Druck und war dann sogar längere Zeit verschollen. So war die Regensburger Forschung in der Hauptsache immer noch auf die gänzlich veralteten, textlich außerordentlich unzuverlässigen Teildrucke im Thesaurus anecdotorum des P. Bernhard Pez vom Jahre 1721 (!) und im Codex diplomaticus Ratisbonensis des Thomas Ried vom Jahre 1816 angewiesen.

Der langgehegte und vielfach geäußerte Wunsch nach einer neuzeitlichen kritischen Ausgabe auch der ältesten Regensburger Urkunden ging endlich während des 2. Weltkrieges dank der Fürsorge der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, die die Mittel zum Druck bereitstellte, und ihres Vorsitzenden, Geheimrat Dr. Leidinger, in Erfüllung.

Die im Abstand eines Jahres (1942/43) erschienenen 2 Lieferungen ergeben zusammen einen stattlichen Band von XX und 614 Seiten. Seinen Hauptinhalt bilden 1057 (darunter über 400 bisher noch unveröffentlichte) Urkunden, die sich über die Zeit von etwa 760—1260, also über ein halbes Jahrtausend, erstrecken und von der frühbairischen Epoche bis auf die Höhe des Mittelalters reichen. Ihr ältester und ehrwürdigster Bestand, gegen 200 Stücke, gehört jener Zeit vor 975 an, da Domstift und St. Emmeram noch unter einer Leitung standen (S. 1—146). Der übrige zahlenmäßig überwiegende Teil betrifft das durch Bischof Wolfgang verselbständigte Kloster allein. Er ersetzt aber, was ihm an Alterswert abgeht, durch mannigfaltige Einblicke in die fortschreitende soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes und in die allmählich heranreifenden städtischen Verhältnisse Regensburgs. Da in dem vom gleichen Verfasser schon i. J. 1912 herausgegebenen Urkunden der Stadt Regensburg (= LIII. Bd. der Monumenta Boica) erst nach 1250 die Quellen reichlicher fließen, sind die St. Emmeramer Traditionen auch für die Regensburger Stadtgeschichte eine wertvolle Ergänzung nach oben.

Dem Bearbeiter des eben genannten Werkes, dem am Münchener Hauptstaatsarchiv tätigen Herrn Dr. Josef Widemann, hat sich der Historische Verein schon in früheren Jahren durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft dankbar gezeigt. Aber nicht minderer Dank gebührt ihm für die Herausgabe der „Traditionen", die sich durch die gleiche Gewissenhaftigkeit in der Textherstellung, durch bestmögliche Genauigkeit in der Datierung und chronologischen Einordnung der Urkunden und durch die (im Vergleich zu Bitteraufs Freisinger Traditionen) rühmenswerte Sorgfalt in der oft so schwierigen Bestimmung der in den Handschriften in alt- oder mittelhochdeutscher Sprache überlieferten Ortsnamen auszeichnet.

Die den beiden Teilen vorausgeschickten Ausführungen über die handschriftliche Überlieferung (SS. I—XX, 151—172), seine Untersuchungen über die richtige zeitliche Einreihung der später in mehr oder minder willkürlicher Zusammenstellung in 2 Codices zusammengebundenen Handschriftenreste geben einen Begriff von der scharfsinnigen, aber auch entsagungsvollen Arbeit, die der Herausgeber zu leisten hatte. Des Dankes der Benützer seines Werkes darf er gewiß sein. Es ist nur schmerzlich zu beklagen, daß mit dem durch Bomben zerstörten Akademiegebäude in München auch der größere Teil der Auflage durch Brand vernichtet wurde.

Zum Titel und Inhalt der Neuausgabe sei für die Allgemeinheit der Leser noch folgendes bemerkt: Unter „traditio" versteht man in der alten Rechtssprache den Rechtsakt der Eigentumsübertragung, in der Urkundenlehre eine bis ins 13. Jahrhundert gebräuchliche verkürzte Form der Schenkungs- (auch Tausch- und Kauf-) Urkunde, die neben einer gedrängten Wiedergabe des Rechtsgeschäftes ein Hauptaugenmerk auch auf die namentliche Aufführung der im germanischen Rechte geforderten Zeugen legt. Es handelt sich bei den Regensburger „Traditionen" also

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0219-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

in der Hauptsache um Güterschenkungen, die in früher Zeit an die zwei Regensburger Hauptkirchen gemacht wurden. Wenn auch demnach die „Traditionen" nicht wie die Annalen und Chroniken zu den erzählenden Texten gehören, aus denen die Forschung vorzugsweise den Verlauf der deutschen Geschichte im großen aufbaut, sondern nur von an sich trockenen Rechtsgeschäften berichten, die heute vor dem Notariat oder Grundbuchamt abgemacht würden, so ist ihr historischer Quellenwert doch ein erheblicher. Sie geben, obwohl in lateinischer Sprache geschrieben, aufschlußreiche Einblicke in die altdeutschen Rechtsverhältnisse: in das Rechts- und Wirtschaftsleben und in den sozialen Aufbau des deutschen Volkes in frühmittelalterlicher Zeit, in den Reichtum und die Schönheit der germanischen Namenwelt (daher auch für den Germanisten und Ortsnamenforscher eine willkommene Fundgrube!) und sie sind vor allem die ältesten Dokumente für die Ortsgeschichtsforschung. Durch die Regensburger Traditionen im besonderen wird das Gebiet zwischen der Donau und dem unteren Lauf der Isar und der südliche Teil der Oberpfalz erstmalig urkundlich aufgeschlossen; aber auch bis in die Landkreise Landau, Dingolfing, Eggenfelden, Vilsbiburg, mit vereinzelten Stücken auch bis nach Mittelfranken, nach Ober- und Niederösterreich reichen die von ihnen vermittelten Nachrichten. H. Dachs

Bastian, Franz: Das Runtingerbuch 1383—1407 und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen. 3 Bände, Regensburg, Gustav Bosse, 1944, 1935 und 1943 (= Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band VI).

Die ehrwürdige Vergangenheit Regensburgs hat schon vielseitige Würdigung erfahren. Es ist verständlich, daß der Werdegang jener Stadt, deren Anfang in die Römerzeit zurückreicht, die Residenz der späten Karolinger, der Herzöge von Bayern und eines Fürstbischofs war, in deren Mauern eine mächtige, im Fernhandel tätige Bürgerschaft wohnte, zunächst zur Erforschung und Darstellung der politischen und kulturellen Entwicklung und zur Beschreibung der bemerkenswerten Baudenkmäler einlädt. Die Wirtschaftsgeschichte war dagegen bis jetzt zu kurz gekommen, da das vorliegende umfangreiche Material noch zu unaufgeschlossen war und einschlägige Sachbearbeiter fehlten. Vor etwa 20 Jahren brach jedoch Hermann Heimpels „Regenburger Gewerbe im Mittelalter" die Bahn. Eine ähnliche Untersuchung über das noch interessantere Kapitel des Handels der Donaustadt stand noch aus. Die Aufgabe, die überragende Stellung Regensburgs im ökonomischen Leben Südostdeutschlands seit dem 9. Jahrh. umfassend und im Zusammenhang mit der deutschen Entwicklung zu schildern, hätte der Münchner Historiker Franz Bastian leisten können, der sich seit etwa 40 Jahren mit eingehenden Quellenstudien über Regensburg befaßt hatte. Das Schicksal hat es gewollt, daß dieser Gelehrte, der wenig an die Öffentlichkeit getreten ist, dieses Buch nicht geschrieben hat. Er hat aber der Mit- und Nachwelt eine Publikation geschenkt, die wir als sein Lebenswerk bezeichnen können. Es ist das sogenannte „Runtingerbuch von 1383 bis 1407", das die Bayerische Akademie der Wissenschaften München beim Verlag Bosse in Regensburg herausgegeben und noch 1944 erscheinen ließ. Mancher, der diese drei voluminösen Bände mit fast 1900 Seiten in die Hand nimmt, mag davor zurückschrecken, sich mit einem so wissenschaftlichen Spezialwerk zu befassen. Tatsächlich ist dieses Buch nicht leicht und flüssig wie ein Roman zu lesen, sondern erfordert angespannte Aufmerksamkeit. Wer sich aber einmal die Mühe gemacht hat, es durchzustudieren, wird jedoch überrascht sein von der gewaltigen Fülle des Gebotenen und der überlegenen Beherrschung des spröden Stoffes.

Bei dieser Publikation handelt es sich zunächst um die moderne Herausgabe des Textes eines Geschäftsbuches einer Regensburger Handelsfirma aus der bewegten Wende des 14. zum 15. Jahrhundert, das die zweitälteste süddeutsche Quelle dieser Art darstellt. Bastian benützt die Kommentierung der schwer ausdeutbaren Handschrift des Stadtarchivs Regensburg zu einer umfassenden Handels- und Geldgeschichte des südostdeutschen Raumes in jener Epoche, wobei er allerhand wichtiges Archivmaterial aus anderen Städten zu diesem Thema beizubringen verstanden hat. Dem Verfasser ist es gelungen, ein großartiges Kolossalgemälde jener Zeit zu entwerfen, das aber in seinem Eingehen bis ins einzelne fast verwirrend wirkt.

Die Runtinger gehören nicht zu jenen stolzen Geschlechtern, die im 13. und 14. Jahrh. die Blütezeit der Donaustadt herbeigeführt haben und an die noch heute die spätromanischen Patriziertürme erinnern. Sie stammen von einer Familie des Niederadels aus dem gleichnamigen Ort im Landratsamt Griesbach (Nby.), (die dort vor- und nachher ein Richteramt bekleidet hat. Wilhelm Runtinger, der mit einer Tochter aus dem angesehenen Geschlecht der Löbel von Regensburg verheiratet ist, taucht plötzlich 1349 in einer Urkunde jener Stadt unter den als Zeugen genannten „Besten der Gemeinde" an 35. Stelle auf. Er und sein Bruder sind offenbar in den 40er Jahren nach Regensburg übergesiedelt in der Hoffnung, ein bischöfliches Verwaltungsamt zu erhalten. Diese Erwartung erfüllte sich tatsächlich 1352. Gemäß der Sitte jener Zeit betätigten sie sich gleichzeitig

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0220-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wie die übrigen Honoratioren mit dem Ausschank von Wein, den sie teils faßweise kauften oder aus eigenen Weinbergen bei Donaustauf bezogen. Je länger Wilhelm Runtinger mit den Verhältnissen der Stadt und ihres Fernhandels vertraut wurde, ging er zum Selbsteinkauf der Edelsorten in Österreich und in München bzw. Tirol über. 1362 wird er schon als städtischer Ungelter, d. h. als Verwalter der Getränkesteuer genannt. In der Hochkonjunktur von etwa 1360 bis 1370 brachte der tüchtige Kaufmann das Geschäft hoch. Hätte sonst um 1373 sein Sohn Matthäus die Tochter des vornehmsten und reichsten Patrizierkaufmanns Pütrich von München ehelichen können? Sicher entsprang diese Verbindung geschäftlichen Beziehungen und trug nicht wenig zum Gedeihen der Regensburger Firma bei. Dem Unternehmungsgeist des jungen Matthäus ist es zu danken, wenn Gelegenheitsgeschäfte mit den damals üblichen Handelswaren wie Gewürzen und Tuchen aufgenommen wurden. Die dabei erzielten Erfolge führten dazu, sich auf den ausgesprochenen Großhandel damit zu verlegen. Der überraschende Aufstieg der Firma ist das Resultat nicht nur der eigenen Tüchtigkeit und der damaligen Hochkonjunktur vor dem Städtekrieg von 1388/89, sondern auch eine Folge der Tatsache, daß sich damals die alten Geschlechter vom Fernhandel zurückzogen. Das Jahr 1383, in dem die Aufzeichnungen von Wilhelm und Matthäus Runtinger und ihrer Handelsdiener einsetzten, zeigt das Geschäft schon in seiner Hochblüte. Die erste Fahrt nach Venedig ist bereits in die beiden vorhergehenden Jahre gefallen. Der Handel mit Prag und wahrscheinlich auch mit Brabant und Wien ist bereits aufgenommen und in vollem Gange. Die Runtinger passen sich aber der jeweiligen Wirtschaftslage an. Als wegen des immer drohender werdenden Zwistes zwischen Landesfürsten und Städten der Handel zurückzugehen verspricht, erwerben sie 1384 von den bayerischen Herzögen als Nutzpfand den Regensburger Salz- und Eisenzoll, von dem sie sich eine gute Rente erhoffen. Als der Städtekrieg unvermeidlich erscheint, versorgen sie sich mit größeren Bargeldvorräten, die sie dann der Stadt als Darlehen zur Verfügung stellen. Hatte das Vertrauen ihrer Mitbürger beide schon in den inneren Rat und zu manchem Verwaltungsamt berufen, so stieg Wilhelm in der Notzeit von 1387/88 zur höchsten Würde, die die Stadt zu vergeben hatte, zum Stadtkämmerer- und Frageramt empor. 1389 starb der angesehene Mann und hinterließ seinem Sohn Geschäft und Vermögen, das 1390 im Memorial mit 15 030 Gulden notiert wird. Der unglückliche Ausgang des Städtekriegs hatte eine schwere Münzverschlechterung zur Folge, die fast die bisherige Geltung der Regensburger Pfennige als Fernhandelsmünze vernichtete. Der Rat der Donaustadt schritt zu einer außerordentlichen Maßnahme und ließ neues, gutes Geld ausprägen. Mit dieser schwierigen und nicht risikofreien Aufgabe wurde 1392 Matthäus Runtinger und ein Mitbürger beauftragt. Nach seinen Aufzeichnungen münzte Runtinger bis 1404 mit großem Erfolg. Auch in anderer Weise vertrat er die Interessen seiner Heimat. Um 1390/91 verteidigte er zusammen mit Pütrich den traditionellen Vorsitz der Regensburger im „Fondaco dei Tedeschi" zu Venedig gegen die Ansprüche der Nürnberger. Im Jahre 1400 führte er die wichtige Gesandtschaft zu dem neugewählten König Ruprecht. Als „Baumeister" sorgte er für den Ausbau der Stadtmauer und die Pflasterung Regensburgs. Durch eine Zustiftung zur Fronleichnamsprozession erhielt er sich im Gedächtnis der Nachwelt. Im Jahre 1407 schloß der vielseitig tätige Mann nach einem arbeitsreichen Leben die Augen für immer. Eine repräsentative Grabplatte in der Vorhalle der bombenzerstörten Obermünsterkirche, leicht kenntlich an dem Wappen mit zwei liegenden Ästen, erinnerte an ihn. Schon der Chronist Andreas von Regensburg gedenkt im 15. Jh. seiner Verdienste mit hohem Lobe. Für uns ist er der Prototyp eines mittelalterlichen Kaufmanns.

Die Lebensgeschichte der beiden Runtinger offenbart uns eine Ursache der glücklichen Politik Regensburgs und der deutschen Städte im Spätmittelalter, nämlich die innige Verbindung zwischen Wirtschaft und Politik, die Betätigung von im Fernhandel erfahrenen und im eigenen Geschäft erprobten Leute, wie es noch heute in England und Nordamerika der Fall ist.

Bastians entsagungsvoller Arbeit ist es gelungen, das umfangreichste deutsche Kaufmannsbuch des Mittelalters, das ursprünglich 260 Folioblätter enthielt und noch mehr Einheftungen erhielt, zu neuem Leben zu erwecken. Der Verfasser läßt uns sozusagen den verschiedenen Schreibern über die Schulter sehen, wenn sie ihre Einträge machen. Dies glückte ihm, da er das ganze Rechenbuch durcharbeitete und bis ins einzelne nachprüfte. Um die Geschäftsvorgänge klar wiedergeben zu können, wich er von der bisherigen Methode des sklavischen Abdrucks ab und ging dazu über, den Text in logischer Reihenfolge, aufgegliedert abzudrucken, wobei er methodisch Musterhaftes leistet. Eine weitere, von ihm zum ersten Male angewandte Neuerung ist, daß er nicht nur die einzelnen Schreiberhände — nämlich 18 — feststellt, sondern auch nach „Federn" unterscheidet, also nach Schriftcharakter und Tintenfarbe auf die zeitliche Reihenfolge schließt. Auf diese Weise konnte er fast sämtliche Vorgänge aufklären.

Es ist höchst interessant zu erleben, wie ein Kaufmann des Spätmittelalters, dem nicht die modernen Errungenschaften in Nachrichtenübermittlung und Transport zur Verfügung standen, gearbeitet hat. Das Runtingerbuch läßt im Zu-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0221-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sammenhang mit den zeitgenössischen Quellen erkennen, daß die Hochblüte des Regensburger Fernhandels in der 2. Hälfte des 14. Jh. bereits zu Ende gegangen ist. Runtinger belebt ihn, aber als Einzelpersönlichkeit, noch einmal. Es liegt daher nahe, diese Epoche der Regensburger Geschichte nach ihm zu benennen. Während um 1350 die Gesellschaft der Dürrenstetter noch ein Handelskapital von etwa 20 000 Goldgulden aufwies, versteuerten Vater und Sohn Runtinger 1383 nur 7 200 Gulden und standen damit an vierter Stelle, während die ihnen versippten Graner mit 12 800 fl. die Spitze einnahmen. Doch dürften dabei, wie Bastian nachweist, Unterbewertungen oder Steuerhinterziehungen bis zu ⅓ des Vermögens vorgekommen sein. Nach dem Tode seines Vaters beziffert Matthäus in Geheimschrift sein Vermögen folgendermaßen: Zollpfandschaft 5700, Bargeld 3000, Liegenschaften 2400, Regensburger Haus 1000, Wertpapiere (Leibgedinge) 2300, Wein 300, Pferde 100, Forderungen 230, zusammen 15 030 Gulden; nach seiner eigenen Angabe versteuert er aber mit 325½ fl. ein Vermögen von 9765 Gulden. Auch damals scheint die Steuermoral nicht hoch gewesen zu sein. Vor dem Städtekrieg waren die Transaktionen Runtingers noch größer, nach ihm werden sie kleiner, dafür werden Einkäufe und Reisen öfters unternommen, um das Risiko der Verluste herabzumindern. Mit etwa 5000 Gulden dürfte der Einkauf eines Jahres den Höchststand erreicht haben. Welcher Unterschied zu der Köln-Lübecker Gesellschaft Veckinghausen, die 1400/01 einmal um 17 000 Dukaten Spezereien und um 12 000 Dukaten Baumwolle erwirbt! In den ersten Jahren geht der Juniorchef noch öfters auf Reisen, später überläßt der Chef wegen seiner Belastung mit Stadtämtern dies seinen Handelsdienern, die im Geschäft mitbeteiligt sind.

Wie spielte sich nun der Ferngroßhandel der Runtinger im einzelnen ab? Venedig war derjenige Handelsplatz, den diese Firma am häufigsten besuchte. 19 Reisen, in manchem Jahr drei, wurden dorthin unternommen. Dabei wurde nicht der bekannte Brennerpaß, sondern der kürzere Weg über die Radstädter Tauern gewählt. Im „Fondaco dei Tedeschi" zu Venedig mußte eingekauft werden, da es verboten war, über die Lagunenstadt hinaus in den Orient zu fahren und sich dort zu betätigen. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß der Reichtum dieser oberitalienischen Stadt von dem Monopol des Handels mit dem Morgenland herrührt. Dort wurden erworben die Kolonialwaren, die sich damals nur der Wohlhabende leisten konnte und deren Wert wir in den letzten 5 Jahren wieder schätzenlernten: der im Mittelalter viel verwendete Pfeffer, der heute fast außer Gebrauch gekommene Safran, Nelken, Zimt, Ingwer und die anderen Gewürze, Weinbeeren, Feigen, Rohrzucker, Reis, griechischer Süßwein, orientalische Seide, Perlen, Gold, Glas, Baumwolle, italienische Barchente, Atlas- und Samtstoffe, alles in allem also hauptsächlich Luxuswaren. Pfeffer, das wichtigste Handelsgewürz des Mittelalters, war damals gerade auch in Deutschland schon zu einer Ware geworden, mit der man Spekulationsgewinne erzielen konnte.

Auch Bologna und Lucca in Oberitalien, die bedeutende Produktion von Atlas und Samt aufwiesen, wurden einmal (1399) aufgesucht, weil man dort diese Stoffe günstig einzukaufen hoffte. Von hier aus plante ein unternehmender Kommis eine allerdings unterbliebene Reise nach Toskana, um den dort wachsenden Safran an Ort und Stelle billig einzukaufen. Der gleiche Handelsdiener wagte auch 1399 eine Landreise nach dem fernen Spanien und kaufte in Barcelona einen großen Posten Korallen ein.

Nach dem Handelsbuch wurde ein Vertreter der Firma 1395 zum ersten Male, 1403 zum zweiten Male nach Brabant gesandt, um in diesem Lande, das neben Flandern die besten Wolltuche herstellte, die damals in Regensburg und dessen Handelsraum begehrten schönen Qualitätstuche einzukaufen. Zu diesem Zwecke besuchte man Brüssel, Löwen, Mecheln, Maastricht und St. Trond. In Brüssel wurde z. B. ein Tuch der feinsten Sorte mit 30 Ellen Länge (= 25,5 m) mit 38 Petersgulden bezahlt. Daneben wurde auch aus anderen Städten sowie auch aus England bezogen, das damals die meiste Wolle produzierte. Von 1401 bis 1407 wählte die Firma den einfacheren Weg und besandte die Frankfurter Frühjahrs- und Herbstmesse, auf die die Niederländer mit ihrer Ware zu kommen pflegten. Das dortige verstärkte Angebot besonders in mittleren Qualitäten ließ die Runtingerischen Vertreter sogar billiger einkaufen als in den Hauptproduktionsstätten selbst. (Am wertvollsten waren die Scharlache und leuchtend blaue und rote Färbungen, während die dunklen und ungefärbten Tuche billig waren.) Die Aufzeichnungen der Regensburger Firma ermöglichen einen tiefen Einblick in den damaligen Textilhandel, gleichzeitig aber auch in die zeitgenössische Mode, die auch zu jener Zeit, wenn auch in wesentlich längeren Zeitabständen, dem Wechsel unterworfen war.

Es ist bezeichnend, daß nach Venedig und Brabant keine Waren geliefert wurden, sondern daß dort nur gegen bar, gegen Metallbarren oder Münze, hauptsächlich Goldgulden (Dukaten) eingekauft wurde. Auf die Frankfurter Messe dagegen wurden Venedigwaren gebracht und verkauft. Von dem Erlös und etwaigen Geldvorräten wurde dann Tuch erworben, aber auch Hosen oder Hauben.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0222-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Das Hauptabsatzgebiet der Runtinger war Prag, das als Landeshauptstadt Böhmens unter der glücklichen Regierung Karls IV. eine Blütezeit sondergleichen erlebte. Hier waren vor allem die Luxuswaren Venedigs günstig anzubringen. Seide und Perlen wurden direkt an den Hof des Königs geliefert. Die Runtinger haben eine Zeitlang eine Geldtruhe bei einem Geschäftsfreund stehen. Einmal reist der Handelsdiener einen Tag nach der Ankunft aus Venedig und nach der Abrechnung mit Runtinger mit dem größten Teil der Fracht nach Prag weiter. Als dort einmal die Konjunktur ungünstig ist, wird der Handelsvertreter nach Frankfurt an der Oder und Stettin weitergesandt. Pilsen und Brüx werden je einmal besucht, zweimal dagegen Breslau, wo Korallen, Seide und Barchente abgegeben, dagegen Wachs zur schnelleren Abwicklung des Geschäfts angenommen wurden. In Nürnberg wurden Korallen für die dortigen Paternosterer sowie Safran und Münzsilber abgesetzt. In Wien verkaufte man vor allem Tuche. Nur in Ausnahmefällen wurde Wein in Zahlung genommen, da der Weinhandel und Ausschank der Runtinger zwar noch aus Tradition weitergeführt wurde, aber keine ausschlaggebende Bedeutung mehr besaß.

Es ist schwer, mit wenigen Worten ein vollständiges Bild von dem Handel der Runtinger zu geben. Da wir in der jüngsten Zeit wieder daran gewöhnt worden sind, mit einer ständig wechselnden Situation zu rechnen, können wir wieder besser beurteilen, mit welchen Schwierigkeiten der mittelalterliche Kaufmann zu rechnen hatte, um wieviel mehr er kalkulieren mußte. Da die Runtinger ihre Einkaufspreise, ihre Fracht- und Zollspesen, die Zeit und die Preise des Verkaufs genauestens aufzeichneten — was in keinem anderen mittelalterlichen Geschäftsbuch gleichermaßen der Fall ist —, so konnte Bastian die bisher so umstrittene Frage nach der Höhe der Gewinne bis ins einzelne beantworten, indem er sie jeweils berechnete. Im Platzgeschäft Regensburg wurden 1400/01 innerhalb eines Jahres 888¾ Pfund Pfeffer mit 18% Gewinn verkauft; 1403 erzielten sogar 300 Pfund, die wegen mangelnden Angebots zurückgehalten wurden, 27 Prozent. Seide brachte dagegen zwischen 12 und 20½% ein, Baumwolle jedoch 22½ Prozent. In Prag wurde Pfeffer 1383 noch mit 14⅙%, 1395 bis 1401 mit 42½% verkauft, während Safran sich nur mit der Hälfte dieses Satzes lohnte. Seide brachte es dort auf 27%, Seidenstoffe auf etwa 25—29%. Mailänder Barchente erzielten in Prag 1383 über 70 (!)% Reingewinn. Bei Barchenten aus eigenem Verlag, d. h. solchen, die durch Lohnweber auf dem Lande aus gelieferter Wolle und Baumwolle gefertigt worden waren, erzielte man dagegen nur 31%. Wenn die Runtinger in Regensburg an brabantischen Tüchern je nach Sorte und Nachfrage 15—25% verdienten, so dürfte sich auch in Prag ein höherer Gewinn ergeben haben. Die gleichen Erfolge im Tuchverkauf konnten dagegen nicht in Wien bei 6 Sendungen 1401—1404 im Werte von 4573 ungarischen fl. erzielt werden. Zwar konnte ein Gewinn von 400 Gulden gemacht werden, doch standen diesem eine uneinbringliche Forderung von 120 fl. sowie Spesen (für die Tätigkeit eines Handelsdieners und für Gerichtskosten) von (zusammen) 100 Gulden gegenüber. Waren die Gewinne gut, sogar manchmal hoch, wenn die Transaktion glückte, so war doch das allgemeine Risiko größer als heute bekannt ist. Wahrscheinlich kurz vor 1383 verlor das Haus Runtinger „ohne eigene Schuld" an der böhmischen Maut zu Taus Waren im Wert von 215 fl. 1401 wurden einem als Boten dienenden Geschäftsfreund der Firma auf der Rückkehr aus Böhmen die ganze Barschaft in Höhe von 842 fl. abgenommen, was nach Bastian nicht nur den Verlust des Gewinnes von 2 Jahren, sondern noch einen weiteren Schaden von 100 fl. bedeutete. Solche damals häufigen „Unglücksfälle" müssen in die hohen Aufschläge eingerechnet werden und mindern die tatsächlichen, auf längere Zeit berechneten Gewinne wesentlich herab, machen jedenfalls die Handelsweise der Runtinger verständlicher. Denn nach dem kirchlichen Gebot betrachtete man alle über 5% hinausgehenden Zinsen und Gewinne als verbotenen Wucher. Diese Anschauungen erklären wieder die reichen Stiftungen der Handelskreise an die Kirche.

Den größten Umfang im Memorial nehmen die Aufzeichnungen über die Tätigkeit als Münzer und Geldwechsler ein. Einzigartig sind die Berichte über die Organisation der Münze und die Abrechnungen über die einzelnen Prägungen. Welche Bedeutung diese hatten, geht aus der Berechnung Bastians hervor, daß von 1392—1404 allein 4,6 Millionen Pfennige ausgegeben wurden. 1396 wurde für 6500 fl. Silber vermünzt. Wenn auch mit dieser Tätigkeit zunächst ein gewisses Risiko verbunden war, so warf sie doch, wie sich herausstellte, einen Reingewinn von 15—20 Prozent des Anlagekapitals ab.

Da im Mittelalter außer dem gängigen Großgeld wie dem Venezianer Dukaten, den ungarischen und rheinischen Goldgulden in der ortsüblichen Scheidemünze bezahlt werden mußte, so war an jedem Ort ein Geldwechsel notwendig. Ein solches Amt, das Sachkenntnis und Erfahrung erforderte, wurde 1392 Runtinger übertragen, der an die „Bank" einen Diener, einmal sogar eine seiner Töchter setzte. Mit diesen, die wöchentlich gleichzeitig die städtischen Bauarbeiter entlohnten, wurde von Zeit zu Zeit abgerechnet, wobei wieder in gewissen Abständen und bei Steuerzahlungen die Forderungen an die Stadtverwaltung abgeglichen wurden. Die Wechselgebühr trug einen Gewinn von 0,8% ein. Im Anschluß an die

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0223-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Erörterung der Regensburger Münzverhältnisse gibt Bastian einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Münz- und Geldwesens Regensburgs und des bayerisch-österreichischen Raumes vom 13. bis ins 15. Jahrhundert.

Das Runtingerbuch enthält aber auch einige wenige Einträge persönlicher und familiärer Art. Es findet sich z. B. die Entlastung des sterbenden Wilhelm Runtinger bei der Rückgabe seiner städtischen Verwaltungsämter sowie der Heiratsvertrag und die Mitgift einer Tochter. Die Aufzeichnung über die Geburt eines allerdings bald verstorbenen Sohnes (1391) entspringt der Freude des zum 2. Male verheirateten Fünfzigers. Niederschriften über eine Arztkonsultation sowie Rezepte des wahrscheinlich an gichtischen Kopfschmerzen leidenden Mannes zeigen interessante Einblicke in die seltsame Arzneikunde des Mittelalters. Nicht festgehalten wurden dagegen die Liegenschaften in und um Regensburg sowie die sonstigen Vermögenswerte, wie Leibgedinge. In diesem Falle begnügten sich die Runtinger offenbar mit der damals allgemein geübten Gewohnheit, die einzelnen Urkunden über den Erwerb der Stücke in einer Schrankschublade oder in der eisernen Geldtruhe aufzubewahren, wenn nicht ein eigenes Sal- und Zinsbuch geführt wurde.

Dem Streit der beiden Schwiegersöhne mit der Witwe um die Erbschaft, der von 1407 bis zu ihrem Tode 1410 gerichtlich ausgetragen wurde, verdanken wir die Erhaltung dieser wertvollen wirtschaftgeschichtlichen Quelle, die sonst wie in anderen Fällen nach ihrer Erledigung vernichtet worden wäre.

Die bisherige Schilderung des Kaufmannsbuches läßt schon erkennen, daß außer Zwischenabrechnungen auf dem Rechentisch und einzelnen, zum Teil eingehefteten Zetteln das Handelsbuch die einzige zusammenhängende Aufzeichnung der Firma darstellt. Es zeigt schon eine gewisse fortgeschrittene Buchführung, die höchstwahrscheinlich dem Einfluß der Handelsverbindungen mit Italien zu verdanken ist. Die ursprünglich sehr weiträumige Anlage in Handels-, Münz- und Wechselbuch ist durch spätere Nachträge etwas verwischt. Daher kam es, daß ein etwas oberflächlicher Betrachter wie Sombart zu ungünstigen Urteilen über die Art der Buchführung und die Rechenkunst der Runtinger gekommen ist. Wir wollen nur noch hervorheben, daß die Einträge nicht nur von den beiden Chefs, sondern auch von der zweiten Frau des Matthäus und verschiedenen Handelsdienern stammen. Es würde jedoch zuweit führen, wenn wir auf die aufschlußreichen Vergleiche Bastians mit den übrigen deutschen Kaufmannsbüchern eingehen würden, wobei merkwürdigerweise das älteste deutsche Stück, das Nürnberger Holzschuherbuch von 1304—1307, übergegangen ist. Es mag nur noch angedeutet werden, daß Bastian zu manchen umstrittenen Problemen der deutschen Wirtschaftsgeschichte die jeweiligen Lösungen für Regensburg anzugeben vermag. Vor allem vermag er zu beweisen, daß dem Handel die vermögensbildende Kraft zukommt und daß sich bei entsprechender Konjunktur und Geschicklichkeit auch Kleinkaufleute über Beteiligungen und Einlagen hocharbeiten können.

Nach diesen Ausführungen braucht wohl nicht mehr betont zu werden, welche hervorragende Bedeutung das Regensburger Runtingerbuch besitzt. Wir wollen nur noch hervorheben, was im Titel des Buches angedeutet ist, nämlich, daß die Publikation durch umfangreiche Quellenbeigaben und Exkurse im Text die Verhältnisse nicht nur im südostdeutschen Raum zwischen Augsburg, Nürnberg, Prag und Wien, sondern auch die wirtschaftlichen Zustände in Frankfurt am Main und in Brabant aufhellt. Es läßt sich wohl behaupten, daß kein ernsthafter Forscher an diesem Werk vorübergehen kann, wenn er die Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im Spätmittelalter von Grund auf kennenlernen will.

Bastian, der in diese Veröffentlichung die reichen Erkenntnisse seines ganzen Lebens hineinarbeitete — nicht gerade zum Glück des Ganzen —, ist das Ziel gelungen, das er schon 1920 ankündigte: nämlich das Quellenbuch zur bayerischen Handels- und Geldgeschichte an der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert zu schreiben.

Archivrat Dr. Werner Schultheiß, Nürnberg.

Fritz W. Singer, Das Gesundheitswesen in Alt-Eger, Medizingeschichtliche Leistungen einer Freien Reichsstadt, Arzberg 1948. 183 Seiten, 9 Tafeln.

Der Verfasser schildert auf Grund von Arbeiten im Stadtarchiv Eger 1942/43 in 8 Abschnitten erst die öffentliche Gesundheitspflege, wobei er Angaben über Sauberkeit und Friedhofswesen, Wasserversorgung und Bevölkerungsstand sowie die allgemeine Sittlichkeit liefert; sodann über die Ärzte, die in Eger mit 1390 beginnen und von 1510 an sich lückenlos nachweisen lassen. Unter den Ärzten sind manche interessante, auch literarisch bedeutsame Leute, besonders im 16. Jahrhundert, wie Rympfer, Zechendorfer, Macasius, für die das nahe Franzensbad ein gutes Studienobjekt bildete. Nach 1635 sanken die Leistungen, um erst seit 1707 anzusteigen; die große Bedeutung der ärztlichen Ausbildung für die Verbreitung der Aufklärung seit 1753 wird mittelbar auch durch die leider nur bis 1800 gehende Schilderung deutlich. Weniger Interessantes bietet das folgende Kapitel

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0224-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

über die Chirurgen und Bader. Es folgt ein mit 1482 beginnender Abschnitt über die Apotheken und Apotheker, ihre Streitigkeiten mit den Ärzten, darunter ein Apothekeninventar von 1736; der Abschnitt schließt mit dem Hinweis auf ein im Egerer Klarissenkloster hergestelltes Allheilmittel „Mithridat". Ein kurzer Abschnitt über Spitäler und ein weiterer über Badstuben reihen sich vor einen sehr ausführlichen über die Seuchen und ihre Bekämpfung. Den Abschluß bildet ein Kapitel über Leichenöffnungen und -untersuchungen, 1527 in Eger die erste. Listen der Egerer Ärzte und Apotheker bis 1800 ergänzen die Darstellung. Wertvoll sind die zahlreichen und ausführlichen Auszüge aus den uns heute verschlossenen Quellen des Stadtarchivs Eger. Man bedauert, daß die Darstellung um 1800 abbricht. Daß Eger infolge der Verpfändung an Böhmen keine freie Reichsstadt im Rechtssinn geblieben war, muß der Historiker zu seinem Bedauern bei der Besprechung des sonst so sorgfältigen, wertvollen und interessanten Buches leider vermerken. Die klare Gliederung, das reiche Quellenmaterial und die gute Ausstattung machen das Buch für jeden Benützer zu einer beachtenswerten Leistung.

E. Klebel

DACHS Hans, Regensburg. Geschichte und Denkmäler. Verlag: Dr. Josef Habbel, 43 Seiten, 43 Bildtafeln.

Eine gediegene Geschichtsdarstellung einer uralten Stadt, die noch in die Kelten- und Römerzeit zurückreicht, eine lebensvolle Schilderung ihrer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung und eine feinfühlige Einführung in ihre Denkmäler und ihr Kunstschaffen hat Dr. Hans Dachs, der Historiker an der Regensburger Hochschule und Vorstand des Historischen Vereins, der Stadt Regensburg geschenkt, die er infolge seines jahrzehntelangen Aufenthaltes als seine zweite Heimat betrachten kann. In einer auch dem einfachen Manne verständlichen Sprache führt er dem Leser den Werdegang eines Gemeinwesens vor Augen, das in der deutschen Vergangenheit eine so bedeutsame Rolle gespielt hat und an allen Glanzzeiten und Nöten des Reiches lebhaftesten Anteil genommen hat. Regensburgs Geschichte ist ja ein getreues Abbild der gesamtdeutschen Geschichte.

Das Buch gibt einen vortrefflichen Führer ab für den Einheimischen, der auf Schritt und Tritt auf Besonderheiten und Merkwürdigkeiten und auf immer noch nicht gelöste Rätsel stößt; der Fremdling, der die kirchlichen und weltlichen Denkmäler besinnlich betrachtet, kann sich hier einen bequemen Aufschluß holen über ihre Entstehung, Entwicklung und ihren Stilcharakter und so Sinn und Bedeutung eines Stadtwesens begreifen. Der Lehrer aber, der für die Heranbildung unserer Jugend verantwortlich ist, hat nun einen Behelf in den Händen, der es ihm leicht macht, dem Nachwuchs die heute so notwendige Hochachtung vor der Vergangenheit zu vermitteln.

Der mit feinem Verständnis ausgewählte Bilderteil gibt den Gang der Stadtgeschichte und die Entwicklung der künstlerischen Wandlungen der Baudenkmäler vortrefflich wieder, und ein Stadtplan macht es dem Fremden möglich, an seiner Hand auch in gedrängter Zeit sich mit den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten bekannt zu machen. Der Verfasser verfolgte aber auch den Zweck, den Besucher und den Leser anzuregen, sich noch tiefer in die so abwechslungsreiche Geschichte Regensburgs zu versenken, und darum ist auch ein sehr willkommener Überblick über das wichtigste Schrifttum zur Stadtgeschichte beigegeben. Das handliche Buch wird seinen Weg gehen; es empfiehlt sich von selbst.

Freytag

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0225-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Vereinsrückschau

1940 bis 1. August 1950

Berichterstatter: Dr. Rudolf Freytag und Hochschulprofessor Dr. Theobald Freudenberger.

Im Jahre 1930 beging der Historische Verein von Oberpfalz und Regensburg die Feier seines 100jährigen Bestehens. 1940 konnte er seinen Mitgliedern den 90. Band seiner Verhandlungen vorlegen, der „dem Altmeister der Regensburger Vorgeschichte und römischen Forschung Konrektor Dr. h. c. Georg Steinmetz zu seinem 90. Geburtstag" gewidmet wurde. Der damalige Tätigkeitsbericht umfaßt die Zeit vom 1. Oktober 1939 bis 1. Oktober 1940 und stand im Zeichen des männermordenden Krieges und siegreicher Machtkämpfe. Die Hoffnung auf ein glückliches Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen erwies sich als trügerisch. Wie selten in seiner Vergangenheit hat das Schicksal unser deutsches Vaterland zu Boden geworfen, wehrlos gemacht und zerrissen und düstere Zukunftswolken bedräuen wiederum gefahrdrohend die deutschen Gaue.

Wer sich in der Menschheitsgeschichte etwas umgesehen hat und aus ihr zu lernen versucht, wird trotzdem nicht verzweifeln, vielmehr gefaßt die Wechselfälle des Geschickes ertragen und aufrecht der Zukunft entgegengehen. Dieses Vertrauen zu wecken und zu stärken, war von jeher eine Hauptaufgabe unserer Geschichtsvereine. In treuer Verbundenheit mit Volk, Grund und Boden wollen darum auch wir uns an unsere Heimat anklammern und aus dieser wurzelhaften Liebe neue Zukunftshoffnungen schöpfen.

Nach 10jähriger Pause treten wir nun mit dem 91. Verhandlungsband vor die Öffentlichkeit. Der politische Umschwung, der sich im deutschen Volke vollzog, ging auch am Historischen Verein nicht spurlos vorüber. Dem Zuge der Zeit folgend, mußte er sich „gleichschalten" und einen Führer bestellen (1933). Die alten Vorstände aber walteten unter diesem weiter ihrer Ämter und die regelmäßigen Versammlungen und Vortragsabende konnten in gewohnter Weise abgehalten werden, wenn sich auch der Mitgliederschwund immer mehr bemerkbar machte. Der 91. Band der Verhandlungen war bereits mit einer Reihe wertvoller Arbeiten vorbereitet, die zunehmenden Schwierigkeiten der Gesamtlage, die vordringlichen Bedürfnisse der Kriegswirtschaft, insbesondere die Papierknappheit, verhinderten den Druck. Gleichwohl gelang es dem Verein, als Ersatz für den fälligen Jahresband 1941/42 den Mitgliedern hochwichtige Neuerscheinungen, darunter Josef Widemanns Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram, die heute schon nicht mehr zu haben sind, zu liefern. Die letzte Jahreshauptversammlung fand am 4. November 1942 statt; sie hatte sich u. a. mit Luftschutzmaßnahmen für das Vereinsarchiv und die Bücherei zu befassen. Von da an verstummt das Protokoll; der letzte Vortragsabend fand im November 1944 statt, im April 1945 zogen die Amerikaner in Regensburg ein, die Historie hatte im Zeitgeschehen zu schweigen.

Die Schicksale Regensburgs und der Oberpfalz in diesen tieftraurigen Zeiten rückschauend zu würdigen, sei als wichtige Aufgabe der Zukunft vorbehalten. Das Bedürfnis aber, trotz der trüben Verhältnisse Heimatgeschichte zu betreiben, ließ sich nicht unterdrücken und den zahlreichen Stimmen, welche eine Wiederbelebung des Historischen Vereins wünschten und forderten, trug dann insbesondere Hochschulprof. Dr. Dachs Rechnung, indem er für den 16. Februar 1949 die alten Mitglieder und neue Freunde zur Wiederaufrichtung des Vereines einlud. Mit freudiger Einhelligkeit wurde ein diesbezüglicher Antrag angenommen und der alte Vereinsausschuß neu bestellt und ergänzt. Als Ersatz für den fälligen Jahresband 1949 konnte den Mitgliedern Band 15 der Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte (1949) mit einer vortrefflichen Schau über die Entwicklung der Geschichtsforschung in Bayern zugeleitet werden, ein Werk, das freundlichste Aufnahme und allseitige Beachtung fand.

So steht nunmehr der Verein wieder auf festen Füßen. Ein glückhafter Stern möge über seinen Arbeiten leuchten!

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0226-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die Vorstandschaft:

Vereinsleiter: Dr. Hans Dachs, Hochschulprofessor, Prorektor der Hochschule
Sekretär: Hochschulprof. Dr. Theobald Freudenberger, an Stelle des zurückgetretenen Oberarchivrats Dr. Freytag
Archivar: Gymnasialprof. i. R. Michael Treitinger
Bibliothekar: Ministerialbeauftragter, Oberstudiendirektor Eugen Trapp
Kassier: Oberinspektor Rudolf Stang.

Der Ausschuß:

Dr. Walter Boll, Museumsdirektor,
Dr. Irene Diepolder,
Oberstudienrat Karl Büchele,
Oberregierungsrat Sigmund Franz,
Oberarchivrat i. R. Dr. Rudolf Freytag,
Studienprof. Dr. Anton Heut,
Oberregierungsrat Dr. Johann Hornung,
Oberstudienrat i. R. Joseph Kagerer,
Geistl. Rat, Bischöfl. Archivar Johann Bapt. Lehner,
Regierungsschulrat Otto Walter,
Forstmeister Heinrich Schinhammer, Parsberg,
Dr. Bernhard Marlinger, Cham,
Stadtschulrat Joseph Schmitt, Amberg,
Hauptlehrer Konrad Haller, Nabburg,
Stadtarchivar Hans Wagner, Weiden,

Dienststunden:

Der Archivar und der Bibliothekar sind jeden Mittwoch von 15—17 Uhr (die Ferien ausgenommen) für die Ausleihe im Vereinszimmer am Dachauplatz (Museum) zu sprechen.

Der Vereinsbeitrag:

Mitglieder in Regensburg zahlen 5.- DM, auswärtige 4.— DM.

Einzahlungen erfolgen auf Postscheckkonto Nürnberg 3 oder Bayer. Staatsbank Regensburg Konto des Hist. Vereins. Anschrift des Kassiers: Rudolf Stang, Oberinspektor, Fürstl. Hofbibliothek St. Emmeram.

Beziehungen zum Stadtmuseum und zur Hochschule.

Mit dem am 11. II. 1949 feierlich eröffneten Städtischen Museum, einer Hauptsehenswürdigkeit Regensburgs, besteht eine enge Arbeitsgemeinschaft. Der Besuch des Museums wird allen Mitgliedern auf das wärmste empfohlen. Für ihre Person haben sie an Sonntagen freien Eintritt. Erfreulich sind auch die Beziehungen zur Hochschule Regensburg. Den Mitgliedern sind viele Sondervorträge zumeist ohne Entgelt zugänglich. Auch von dieser Möglichkeit bitten wir eifrig Gebrauch zu machen.

Die Vortragsabende

Wie bisher sollen auch weiterhin Vorträge über Heimatgeschichte jeden. 1. Mittwoch des Monats gehalten werden. Die Zeit der Abendversammlungen wird jeweils weils in den Zeitungen bekanntgegeben. Für die Vorträge mit Lichtbildern stellte dankenswerterweise die Hochschule ihre Räume zur Verfügung.

Der Jahresband

Infolge der z. Zt. noch ungünstigen Finanzlage des Vereins konnte der Jahresband 1950 nur mit Unterstützung öffentlicher Stellen und wirtschaftlicher Unternehmungen herausgebracht werden. Ihnen sei auch an dieser Stelle im Namen der Geschichtswissenschaft der herzlichste Dank ausgesprochen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0227-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Liste der Vorträge, Führungen, Ausflüge seit November 1940 in Regensburg

1940	XI.	13. Dr. Heidingsfelder: Die frühromanische Baukunst in Regensburg.
„	XII.	10. Dr. Heidingsfelder: Die kirchenbauliche Entwicklung Regensburgs in der hochromanischen Zeit.
1941	I.	15. Dr. Dachs: Besprechung von Neuerscheinungen.
„	II.	5. Dr. Freytag: Der Herzogshof am Alten Kornmarkt.
„	III.	19. Dr. Heidingsfelder: Der Regensburger Dom.
„	III.	22. Reichspostpräsident Walberer: Führung durch den Herzogshof.
„	IV.	3. Studienrat Dr. Bosl, Ansbach: Die nordgauisch-ostfränkische Reichsministerialität im Dienste der Salier und Staufer und ihrer Reichsidee.
„	V.	7. Dr. Freytag: Die Böhmerwaldstraße Regensburg-Nittenau und der Jugenberg.
„	VI.	11. Dr. Dachs und Dr. Nägelsbach: Besprechung von Neuerscheinungen.
„	VI.	29. Ausflug nach Straubing und zum dortigen Hist. Verein.
„	VII.	9. Dr. Dachs und Forstmeister Schinhammer, Parsberg, Besprechung von Neuerscheinungen.
„	X.	22. Dr. Dachs, desgl. (Störung durch Fliegeralarm!)
„	XI.	26. Dr. Freytag: Der tausendjährige Sulzbacher Forst.
„	XII.	10. Univ.-Professor Dr. Dünninger, Würzburg: Die Oberpfalz als Übergangsgebiet vom Alpenländischen zum Mitteldeutschen.
1942	I.	21. Dr. Dachs und Schinhammer: Kleinere Mitteilungen.
„	V.	6. Schinhammer und Freytag: Kleinere Mitteilungen.
„	VI.	3. Dr. Dachs: Kleinere Mitteilungen. Schinhammer: Die Kirche von Darshofen.
„	VII.	8. Mitteilungen und Besprechungen.
„	XI.	18. u. 25. Dr. Dachs: Die geschichtliche und baugeschichtliche Entwicklung der Stadt Regensburg.
„	XII.	16. Dr. Freytag: Namenkundliche Forschungen: In der Lam, Chamberich, in der Weiden, Viechtach.
1943	I.	20. Kleiner Abend, Bericht Schinhammers über das Buch von Heimpel, Die Hauptstädte Großdeutschlands.
„	III.	24. Dr. Dachs: Bayrische Ostkolonisation.
„	IV.	14. Dr. Elsen, München: Der künstlerische und geschichtliche Gehalt der Regensburger Domfenster.
„	VII.	1. Dr. Kriechbaum, Braunau: Kulturräume und Kulturschichten des Gaues Oberdonau.
„	XI.	10. Dr. Dachs: Das oberpfälzische Bauernhaus.
1944	I.	12. Dr. Elsen, München: Die Kunst der vorkarolingischen Jahrhunderte.
„	II.	9. Dr. Dachs: Entstehung der deutschen Familiennamen im Raum von Regensburg.
„	IV.	25. (zusammen mit dem Naturwissenschaftlichen Verein) Hofrat Hans Hofmann-Montanus, Wien: Der Steinzeitmensch im Hochgebirge.
„	XI.	4. Stadtschulrat Leidl, Passau: Das historische Stadtbild von Passau.
1949	II.	16. Wiedererrichtung des Vereins.
„	III.	16. Dr. Freytag: Radaspona und Castra Regina.
„	V.	18. Dr. Dachs: Ein geistliches Drama der Barockzeit (Cenodoxus von Bidermann).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0228-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1949 VI. 8.—11. Tagung des west- und süddeutschen Verbands für Altertumsforschung in Regensburg u. a. mit den Vorträgen von Professor Dr. Fr. Wagner, München: Das Ende der Römerherrschaft in Rätien; Dr. Dachs: Römerkastelle und mittelalterliches deutsches Königsgut an der Donau und Dr. P. Reinecke, München: Ausflug nach Abusina-Eining.

„ VI. 22. Archivrat Lehner: Die Herkunft der Oberpfälzer.

„ X. 12. Dr. Hornung: Goethes Beziehungen zu Regensburg.

„ XI. 19. Dr. Freytag: Die Steinerne Brücke und ihre Geschichte.

„ XII. 14. Pfarrer Dr. Holzer: St. Wolfgang in Geschichte und Legende.

1950 I. 18. Stadtarchivrat Herzog, Landshut: Das historische Stadtbild von Landshut.

„ II. 15. Stadtschulrat Schmitt, Amberg: Die Entwicklung des Amberger Stadtbildes.

„ III. 15. Rechtsrat Strobl, Nürnberg: Die Briefe Kardinal Diepenbrocks.

„ V. 7. Frühlingsfahrt in den Bayerwald mit Besuch von Metten und Niederaltaich.

„ V. 10. Gerhard Korb: Der Pfalz-Sulzbachische Kanzler Johann Georg Korb und sein Moskauer Tagebuch.

„ IX. 20. Universitätsprofessor Dr. Heinrich Mitteis, München: Rechtshistorische Kunstdenkmäler.

Werbung.

Auf eine reichhaltige Ausstattung künftiger Bände soll das besondere Augenmerk gerichtet werden. Abhandlungen liegen bereits in größerer Zahl druckfertig vor. Ihre Drucklegung aber wird nur möglich sein, wenn die Vereinsbeiträge richtig eingehen und durch persönliche Werbung möglichst viele neue Mitglieder gewonnen werden. Ämter, Schulen und Geschichtsfreunde werden darum ersucht, unsere Bestrebungen durch Beitritt und Werbung lebhaft zu unterstützen.

Schriftenaustausch.

Mit dem neuen Bande soll auch der frühere Tauschverkehr mit den deutschen und ausländischen Geschichtsvereinen wieder aufgenommen werden. Wir bitten, die Austauschschriften zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins: Thurn & Taxis'sche Hofbibliothek Regensburg, Fürstl. Schloß. Die uns zugehenden Abhandlungen werden teils in der Vereinsbücherei (Museum), teils in der Kreisbibliothek in der Gesandtenstr. verwahrt und der Benützung zugänglich gemacht.

Die Vereinskasse.

Über den Stand der Finanzen soll im nächsten Vereinsband ausführlich berichtet werden.

Bericht über die Tätigkeit des Historischen Vereins in Amberg im Winter 1949/50.

Auf die dringende Bitte des inzwischen leider verstorbenen Ehrenmitgliedes und langjährigen Leiters der Amberger Gruppe, des H. H. Prälaten Blößner, sammelte Stadtschulrat Schmitt im Herbst 1949 den Rest der älteren Mitglieder und verband damit die Werbung von neuen mit dem Erfolg, daß 63 sich als Mitglieder und außerdem 37 schriftlich als beitragsfreie Hörer des Historischen Vereins meldeten. Zum 1. Vortragsabend am 24. Oktober 1949 durfte Amberg Herrn Hochschulprofessor Dr. Dachs begrüßen, der einen überaus beifällig aufgenommenen Lichtbildervortrag über „Das historische Stadtbild von Regensburg" hielt. Am 6. Dezember 1949 sprach Stadtschulrat Schmitt unter Vorführung von zahlreichenn, größtenteils farbigen Aufnahmen über „Die geschichtliche Entwicklung des Amberger Stadtbildes". Der 3. Abend wurde gemeinsam mit der Volkshochschule gestaltet. Am 16. Februar 1950 hielt Stadtschulrat Schmitt im Großen Rathaussaal einen Vortrag „Richard Strauß — ein Oberpfälzer?" mit einem trefflichen Lebensbild und dem Ergebnis langjähriger Forschungen über die oberpfälzischen Ahnen des großen Komponisten. Diese drei Abende führten 200—400 Besucher zusammen und bewiesen, daß durch stille Kleinarbeit das geschichtliche Interesse in Amberg erfreulich geweckt ist.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0229-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bericht der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums der Stadt Regensburg

1941—1950.

Allgemeines.

Personelles:

Seit dem letzten Tätigkeitsbericht sind 10 Jahre vergangen. Der erste hauptamtliche Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung, zugleich überhaupt die erste prähistorische Fachkraft an einem nichtstaatlichen Museum Süddeutschlands, Dr. Richard Eckes, fand 1943 den Soldatentod an der Front. Im Jahre 1948 war Frl. Dr. Haevernick als seine Nachfolgerin tätig und seit 1. 11. 1949 vertritt Dr. A. Stroh die Vorgeschichte. Einen freiwilligen Helfer hat die Abteilung seit 1948 an Dr. C. Rüblein.

Konrektor Dr. h. c. Georg Steinmetz, der jahrzehntelang dem Ulrichsmuseum vorgestanden hatte, starb 1945 im Alter von 94 Jahren. Außerdem verlor die vorgeschichtliche Heimatforschung einen ihrer ältesten und erfolgreichsten Freunde in Johann Stadler von Unterisling und einen ebenfalls rührigen Mitarbeiter in Direktor i. R. Alfred Beck, Regensburg.

Sammlung.

Die Bestände der vorgeschichtlichen Sammlung blieben von unmittelbaren Kriegseinwirkungen verschont, jedoch entstanden durch Feuchtigkeit im Ausweichlager sowie während der ersten Besatzungszeit geringe Schäden.

Die Neuaufstellung der Sammlungsbestände, die von Eckes bereits bis einschließlich der Urnenfelderkultur vorangetrieben war und in der ursprünglichen Weise wiederhergestellt wurde, konnte bis zur Museumseröffnung am 11. Februar 1949 z. T. in vereinfachter Form beendet werden. Am weiteren Ausbau der Sammlung, vor allem durch Einfügen erklärender Karten und Tafeln und Neugliederung der römischen Bestände, wird gearbeitet.

Die Hauptsorge gilt z. Zt. der Durchordnung derjenigen Sammlungsbestände, die in der dauernden Ausstellung keinen Platz finden konnten oder hiefür nicht geeignet, jedoch für die wissenschaftliche Erforschung von nicht geringer Bedeutung sind. Sie haben durch die kriegsbedingte Verlagerung z. T. auch am alten Platz in der Ulrichskirche am meisten gelitten und müssen völlig neu aufgearbeitet werden. Für sie sind eigene Räume vorhanden, in denen sie Interessenten und Fachgelehrten zugänglich sind.

Das gesamte anthropologische Material ist von der medizinischen Abteilung der hiesigen Hochschule zur Aufbewahrung und wissenschaftlichen Bearbeitung übernommen worden.

Denkmalpflege.

In Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalspflege in München wurden auch denkmalspflegerische Belange wahrgenommen, soweit die bescheidenen Möglichkeiten dies erlaubten. Naturgemäß erstreckt sich zunächst die Haupttätigkeit auf den Kreis Regensburg als dem am leichtesten zugänglichen Gebiet, jedoch konnten informatorische Besuche in den Kreisen Burglengenfeld, Cham, Parsberg, Roding und Kelheim durchgeführt werden.

Planmäßige Ausgrabungen waren in der Berichtszeit nicht möglich und werden auch in nächster Zukunft unterbleiben müssen. Eine umfangreichere Notgrabung wurde 1947 vom Landesamt für Denkmalpflege im Bereich des merowingischen Grabfeldes Regensburg-Weinweg vorgenommen.

Laufend werden Fundmeldungen, die freilich nur in geringem Umfange eingehen, nachgeprüft und die Bautätigkeit im Stadtkreis, soweit sie Bodenaufschlüsse ergibt, überwacht. Außerdem finden regelmäßig Begehungen vorgeschichtlicher Objekte der Umgebung statt, um sie kartenmäßig festzulegen und die Unterlagen für eine Kartei sämtlicher vorgeschichtlicher Fundstellen zu erlangen. Solche Fundstellenkarteien sind für jeden Landkreis geplant. Wertvolle Hilfe leisten Freunde der Vorgeschichte, die durch Fundmeldungen und Überlassung von Fundstücken an der weiteren Erforschung der frühesten Geschichte unserer Heimat mitarbeiten. Sie werden im Fundbericht genannt; ihnen gebührt besonderer Dank!

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0230-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Privatsammlungen.

Überall im Lande befinden sich teils bekannt, teils unbekannt Sammlungen in privater Hand, die oft aus wenigen Stücken bestehen, zuweilen von nennenswertem Umfange sind. Jedes vorgeschichtliche Fundstück, auch die einfachste Tonscherbe, ist ein historisches Dokument von einmaligem Wert. Es gibt für die Vorgeschichtsforschung keine Doubletten. Die wissenschaftliche Auswertbarkeit ist allerdings weitgehend davon abhängig, inwieweit zu jedem Stück Fundort und Fundumstände bekannt sind. Es ist beabsichtigt, vorgeschichtliche Funde im Privatbesitz durch eine wissenschaftliche Aufnahme, unbeschadet der Eigentumsansprüche der jeweiligen Besitzer, in ihrem wissenschaftlichen Wert zu erhalten und der Forschung zugänglich zu machen. An alle Besitzer vorgeschichtlicher Fundstücke, mögen sie noch so bescheiden sein, ergeht daher die dringende Bitte, im Interesse der vorgeschichtlichen Heimatforschung ihre Sammlungen einer wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung zu stellen.

Wissenschaftlicher Verkehr.

Vom 9.—11. 6. 1949 fand in Regensburg die erste Nachkriegstagung und Wiedergründung des West- und Süddeutschen Vereins für Altertumskunde statt. Der Verband umfaßt alle in der Vorgeschichtsforschung tätigen Institute und Einrichtungen. Der Grund für die Wahl Regensburgs war neben dessen vornehmlicher Eignung als repräsentativer Tagungsort die besondere Anziehungskraft des neueröffneten Städtischen Museums, das in der Nachkriegszeit durch seine Geschlossenheit und Vollständigkeit für Süddeutschland eine einzigartige Erscheinung ist und insbesondere dem Altertumsforscher Studienmaterial bietet, wie es noch kein größerer Ort wieder zeigen kann. Die vorgeschichtliche Abteilung fand bei den in- und ausländischen Fachvertretern ungeteiltes Interesse und Anerkennung.

Seine zweite Tagung berief der genannte Verband vom 31. 5. bis 3. 6. 1950 nach Freiburg i. Br. ein. Das Städtische Museum entsandte den Unterzeichneten als Vertreter.

Der Berichterstatter nahm ferner an dem vom Landesamt für Denkmalpflege vom 4.—6. 5 1950 in Landshut veranstalteten Vorgeschichtskurs teil.

Die Abteilung wird für wissenschaftliche Studien von Fachgelehrten und Studenten sowie interessierten Laien immer wieder aufgesucht. Neben den Beständen der Ausstellung und der Studiensammlung werden vor allem die Fundakten eifrig benützt.

FUNDBERICHT

I. Ältere und mittlere Steinzeit (Paläolithikum und Mesolithikum).

Baiersdorf, Kr. Riedenburg. Am östlichen Dorfrand, von leicht südlich geneigtem Hang, zahlreiche Lesefunde einer grobgerätigen (mesolith.?) Silexindustrie. (Mitt. Fr. Herrmann)

Eichhofen, Lkr. Regensburg-N. Die Funde von einer Untersuchung in der Burghöhle Loch kamen als Geschenk von Fr. Herrmann ins Museum: Diluviale Knochenreste, Silexgeräte des Moustérien und einer jungpaläolithischen Klingenkultur, 4 vorgeschichtliche Tonscherben, mittelalterliche Funde. Inv.-Nr. 1948/97-101.

Regensburg-Keilberg. Bei der Kirche befindet sich eine Fundstelle von mittelsteinzeitlichen Silexgeräten und Abfallstücken. Inv.Nr. 1948/84; 1949/19. 22.

Regensburg-Schwabelweis. In einer Höhle am Keilsteiner Hang (Fellinger Berg) wurden in den Jahren nach dem Krieg mesolithische Silexartefakte und Knochen vom Wildpferd, Wisent, Hirsch und Luchs aufgesammelt. (Mitt. Fr. Herrmann)

Scharmassing, Gde. Oberhinkofen, Lkr. Regensburg-S. Von dem bekannten Fundort paläolithischer Geräte (VO 88, 1938, 267) sammelte H. Ebentheuer weitere Steinwerkzeuge. Inv.Nr. 1949/2.

Tegernheim, Lkr. Regensburg-N. Unweit vom Tegernheimer Keller, im Feld am Fuß des Hanges Lesefunde einer grobgerätigen (mesolith.?) Silexindustrie. (Mitt. Fr. Herrmann)

Unterisling, Gde. Oberisling, Lkr. Regensburg-S. 1947 fand J. Stadler im Bereich der Fluren Anwander- und Schlüsselacker am Grund eines Bombentrichters 4 breite Silexklingen. Inv.Nr. 1948/67.

Ebenda. Auf dem „Oberislinger Feld" fand J. Stadler ein möglicherweise altsteinzeitliches Kernstück als Abfall von der Steingeräteherstellung. Inv.Nr. 1948/94.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0231-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

II. Jüngere Steinzeit (Neolithikum).

Burgweinting, Lkr. Regensburg-S. Südlich der Mühle in Flur Falläcker bis Langer Weg wurden Tongefäßscherben aufgesammelt (vgl. VO 65, 1915, 150). Inv.Nr. 1950/14.

Knöbling, Gde. Thierling, Lkr. Cham. Wichtige spätneolithische Siedlungsfunde, von Studienrat Keßler geborgen, kamen als Leihgabe des Landrates und der Stadtgemeinde Cham in das Museum: Mehrere dicknackige Steinbeile und Feuersteingeräte, dabei eine schöne Lanzenspitze und 3 Pfeilspitzen, ferner 2 große Spinnwirtel und zahlreiche, z. T. mit gekerbten Tonleisten verzierte Gefäßscherben. Inv.-Nr. 1950/30—43.

Laub, Lkr. Regensburg-N. Landwirt Fritz Bock schenkte eine durchbohrte Steinaxt vom linken Regenufer zwischen Zeitlarn und Regenstauf. Inv.-Nr. 1949/13.

Oberhinkofen, Lkr. Regensburg-S. 1 Schuhleistenkeilchen, gefunden am Südabhang westlich O., Geschenk von H. Ebentheuer. Inv.-Nr. 1949/1.

Ober- und Unterisling, Lkr. Regensburg-S. Aus dem Nachlaß von J. Stadler erhielt das Museum eine Kollektion neolithischer Keramikproben verschiedener Kulturen, von Steinbeilen und Silexgeräten. Inv.-Nr. 1950/24—29.

Regensburg-Großprüfening. Eine größere Anzahl Waffen und Geräte waren vor längerer Zeit bei der Naabmündung aus der Donau gebaggert worden. Darunter: 1 durchbohrtes neolithisches Steingerät, 1 Messer und 1 Lanzenspitze der Urnenfelderkultur, 4 Schwerter der Spätlatènezeit, davon eines mit Bronzescheide, ferner Schwerter, Hiebmesser und Lanzenspitzen des frühen Mittelalters. Die wichtigen Funde schenkte der Kiesbaggereibesitzer. Fr. Ludwig dem Museum. Inv.-Nr. 1950/7.

Regensburg-Pürkelguter Hochfeld und Burgweinting. Südwestlich der Landshuter Straße zwischen Kaserne und Stadtgrenze und anschließend auf Burgweintinger Flur wurden mehrfach Tongefäßscherben und Silexabschläge der Stichreihenkeramik und der bayerischen Rössener Kultur aufgelesen. Das besiedelte Gelände schließt an die beim Kasernenbau aufgeschlossene neolithische Siedlung an (VO 88, 1938, 266 f.). Inv.-Nr. 1948/68; 1949/21; 1950/11—13.

Sachsen. Durch Ankauf gelangte eine durchlochte Steinaxt mit der Fundortbezeichnung „Sachsen" in die Sammlung. Eine alte Aufschrift besagt: „Kam am 17. 4. 45". Inv.-Nr. 1949/14.

Unterisling, Gde. Oberisling, Lkr. Regensburg-S. Lesefunde von der Höflinger Flur, Steingeräte und Tongefäßscherben brachte J. Stadler. Inv.-Nr. 1948/95.

Weltenburg, Lkr. Kelheim. Lesefunde vom Frauenberg übergab Dr. Schmid: 1 einseitig angeschliffenes Steinbeilchen, Hornsteinsplitter, Tonscherben verschiedener Zeitstellung. Inv.-Nr. 1949/18.

III. Bronzezeit.

Geisling, Lkr. Regensburg-S. 1939 wurden in der Gemeindekiesgrube bronzezeitliche Tongefäßscherben aufgesammelt. Inv.-Nr. 399.

Regensburg, Regenmündung. Der Schüler Fr. Ernstberger brachte ein böhmisches Absatzbeil, das er auf einem Kieshaufen an der Regenmündung gefunden hatte. Der Kies wurde vor ca. 20 Jahren ausgebaggert. Damals gelangte von dort eine Bronzenadel ins Museum (Germania 20, 1936, 138 Abb. 2). Inv.-Nr. 1949/10.

Untereinbuch, Gd. Schönhofen, Lkr. Regensburg-N. Aus einer kleinen Höhle oberflächlich aufgesammelte frühbronzezeitliche Scherben, Silexklingen und -Pfeilspitzen. (Mitt. Fr. Herrmann)

IV. Urnenfelderzeit.

Barbing-Irlmauth, Lkr. Regensburg-S. In der ersten Kiesgrube ostwärts vom Umspannwerk der Ostbayrischen Energieversorgung südlich der Straße nach Straubing wurden vom Abraumbagger Siedlungsstellen der Urnenfelderkultur freigelegt. Inv-Nr. 1950/18.

Burgweinting, Lkr. Regensburg-S. In der Flur „In der Mitten" vor der Nordwestecke des Weintinger Holzes und ebendort beiderseits vom Langen Weg wurden Tongefäßscherben aufgesammelt; u. a. solche der Urnenfelderkultur. (Vgl. VO 65, 1915, 150.) Inv.-Nr. 1950/15.

Kallmünz, Lkr. Burglengenfeld. Lesefunde vom Schloßberg sandte Kunstmaler Buschmann: Zahlreiche Tongefäßscherben von der Urnenfelder- bis zur Latènezeit, 2 blaue Glasperlen und die Hälfte einer Gußform für einen Gegenstand unbekannter Bestimmung und Zeitstellung, vermutlich nicht vorgeschichtlich. (Vgl. Die Oberpfalz 11, 1917, 77.) Inv.-Nr. 1941/26; 1950/1—4.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0232-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Regensburg-Großprüfening. Baggerfund aus der Donau gegenüber der Naabmündung, siehe unter Neolithikum!

Regenstauf, Lkr. Regensburg-N. Aus Privatbesitz wurde 1 Griffzungenschwert aus Bronze angekauft; angeblich gegen Ende des letzten Jahrhunderts aus dem Regen ausgebaggert. Inv.-Nr. 1948/4.

Waltenhofen, Gde. Kleinprüfening, Lkr. Regensburg-N. Anläßlich einer Begehung der Höhle am Schelmengraben wurden Steingeräte und Scherben der Urnenfelderkultur aufgelesen. Inv.-Nr. 1948/96.

V. Eisenzeit. a) Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit).

Barbing-Kreuzhof, Lkr. Regensburg-S. Am Terrassensteilhang zur Donau tritt eine Kulturschicht mit Resten der Hallstattkultur zutage. Inv.-Nr. 1950/20.

Burglengenfeld-Wieden. Bei Bauarbeiten an der Rote-Kreuz-Straße wurde erneut ein Begräbnis der Älteren Eisenzeit angetroffen. Leider gelangte keine Meldung an die zuständigen Stellen und so konnten nur geringe keramische Reste sichergestellt werden. (Vgl. VO 87, 1937, 288.) Inv.-Nr. 1949/15; 1950/5.

Burgweinting, Lkr. Regensburg-S. Kirchfeld. Vor der Nordwestecke des Friedhofs liegen im Feld Siedlungsstellen der Hallstattkultur. Inv.-Nr. 1950/16.

Degerndorf b. Parsberg. Eine Höhle im Tischnerberg wurde vom Besitzer ausgeräumt und dabei zahlreiche menschliche Skelette sowie hallstättische Schmuckstücke (Bronzeringe mit Korallenperlen) zerstört und herausgeworfen. Einige Fundstücke gelangten in Privatbesitz.

Etterzhausen, Kr. Regensburg-N. Aus der Höhle „Altes Haus" nordwestlich von Etterzhausen Lesescherben verschiedener metallzeitlicher Kulturen. (Mitt. Fr. Herrmann)

Kallmünz, Lkr. Burglengenfeld. Lesefunde vom Schloßberg, siehe Urnenfelderzeit!

Regensburg-Kumpfmühl. 1948 schnitt die Fundamentgrube für das Haus Hafnersteig 18 eine Siedlungsgrube mit Gefäßscherben der Älteren Eisenzeit an. Inv.-Nr. 1948/74—80.

b) Jüngere Eisenzeit (Latènezeit).

Kallmünz, Lkr. Burglengenfeld. Lesefunde vom Schloßberg, siehe Urnenfelderzeit!

Kleinprüfening, Lkr. Regensburg-N. Aus einem beim Stockroden zerstörten Grabhügel „am Weg nach Eilsbrunn": Frühlatènefibel, Tongefäßscherben, Leichenbrand. Geschenk von Fr. Ludwig. Inv.-Nr. 1950/8.

Regensburg-Flakkaserne. Im Kasernengelände am südlichen Stadtrand wurde 1944 bei Anlage eines Luftschutzbunkers ein Skelettgrab zerstört. An Beigaben wurden geborgen: 1 Eisenschwert der Mittellatènezeit mit Ortband und Resten der Scheide und 1 eiserne Lanzenspitze. Inv.-Nr. 1948/3.

Regensburg-Großprüfening. Baggerfund aus der Donau gegenüber der Naabmündung, siehe Jüngere Steinzeit!

VI. Römische Kaiserzeit.

Barbing, Lkr. Regensburg-S. Kreuzhof. Die Kiesgrube in Flur Straßbreiten schneidet eine römische Siedlungsstelle an. Inv.-Nr. 1950/19.

Eining, Lkr. Kelheim. Geschenk von 3 Ziegelsteinen mit Stempel der Legio III, die auch in Regensburg stand. Inv.-Nr. 1949/6.

Köln. Als Geschenk erhielt das Museum 2 Tonlämpchen, die aus Köln stammen sollen. Inv.-Nr. 1949/12.

Regensburg, Brunhildenstraße 4. Bei Ausschachtungsarbeiten wurde eine Silbermünze Hadrians und Scherben eines Kruges gefunden. Die Keramik kam als Geschenk des Bauherrn in das Museum, die Münze verblieb in Privatbesitz. Inv.-Nr. 1950/46.

Regensburg-Großprüfening. In der Kiesgrube Biersack am Brunnweg stehen römische Kulturgruben an. Aus der gleichen Kiesgrube stammt ein Latènegrab. (VO 90, 1940, 346). Die römischen Funde gehören zu der seit langem bekannten Fundstelle „gegenüber der Naabmündung" (VO 65, 1915, 52.65.68). Inv.-Nr. 1950/10.

Regensburg, Hauptbahnhof. 1947 fand der Internierte Kirschner bei Arbeiten am Bahnhof römische Scherben. Inv.-Nr. 1948/6.

Regensburg, Herzogshof. Angeblich vom Herzogshof stammende Kleinfunde schenkte J. Zirngibl. Inv.-Nr. 1949/3.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0233-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Regensburg-Hohes Kreuz. 1947 wurden von Häftlingen des Internierungslagers im Lagerbereich 3 römische Brandgräber ausgegraben. Die Gräber liegen an der römischen Straße nach Straubing. Inv.-Nr. 1948/5, 7—10.

Regensburg, Kallmünzergasse. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Wiederaufbau des Erhardihauses wurden unweit der Nordostecke der römischen Lagermauer ein römisches Brandgrab des 3. Jahrhunderts, beigabenlose Skelettgräber sowie weitere römische Reste beobachtet. Inv.-Nr. 1948/72, 73; 1949/4.

Regensburg, Königsstraße. Beim Neubau des Kollegiatstifts St. Johann (1950) wurde in ca. 2,7 m Tiefe das römische Niveau erreicht. Beobachtet wurden einige Mauerreste. Wenige Scherben und eine merowingische Perle konnten aufgesammelt werden. Inv.-Nr. 1950/47.

Regensburg, Kreuzgasse 1c. 1947 wurden bei Ausschachtungsarbeiten z. T. an Ort und Stelle, z. T. im abgefahrenen Schutt von J. Zirngibl zahlreiche römische Gefäßscherben und andere Kleinfunde aufgesammelt. Inv.-Nr. 1948/56—66.

Regensburg, Kumpfmühl, Kumpfmühlerstraße 55. Bei Grabarbeiten für den Wiederaufbau seines bombenzerstörten Hauses fand J. Meyer römische Keramikreste, die er dem Museum überließ. Inv.-Nr. 1949/25.

Ebenda. Die Ausschachtungen für den Neubau anstelle des bombengeschädigten Hauses Kumpfmühlerstraße 43 schlossen ebenfalls die römische Kulturschicht auf. Keramische Reste wurden vom Bauherrn gesammelt und dem Museum übergeben. Inv.-Nr. 1950/23.

Ebenda. Ecke Bischof-Wittmann-/Simmernstraße aus der Baugrube für den Wiederaufbau des Gasthauses Schmaußkeller wurden aus wenig ausgeprägter Kulturschicht römische Scherben und ein Ziegelbruchstück mit Stempel „COH F C . . ." aufgelesen. Inv.-Nr. 1950/49.

Ebenda. Kumpfmühlerstraße 44/Ecke Gutenbergstraße. J. Wartner schenkte ein auf seinem Grund gefundenes römisches Volutenlämpchen. Inv.-Nr. 1949/5.

Regensburg, Margaretenstraße 4. Reste eines römischen Grabes. Inv.-Nr. 1948/69.

Regensburg, Moltkeplatz. 1939/40 und 1943 wurden die 1901 (VO 54, 1902, 263) aufgedeckten römischen Baureste erneut freigelegt und zerstört. Die Reste wurden nochmals vermessen.

Regensburg-Prüll. Zwischen Karthaus und Neuprüll sammelten Kinder römische Scherben aus Bombentrichtern. Die Funde gelangten durch Dr. Schmid in das Museum. Inv.-Nr. 1949/17.

Regensburg, St. Emmeram. Mai 1949 Freilegung eines 4 m hohen Quaderpfeilers in antiker Technik im nördlichen Nebenschiff durch Dr. Schwäbl. August 1950 Freilegung eines zweiten solchen Pfeilers samt Kapitäl und Bogenansatz. Es handelt sich bei diesen Pfeilern um Reste der spätrömischen Georgskirche. (Mitt. Oberstadtbaurat Dr. Schwäbl.)

Regensburg, Schäffnerstraße 15. Beim Abbruch des bombengeschädigten Hauses fand man eine Silbermünze des Semptimius Severus, die J. Kappelmeyer dem Museum schenkte. Inv.-Nr. 1949/7.

Ebenda Nr. 25. Bei Bauarbeiten wurden römische Baureste beobachtet und Funde geborgen. Inv.-Nr. 1949/24.

Regensburg, Trothengasse. Beim Ausheben eines Kabelgrabens fand Fr. Noffke eine gut erhaltene Kupfermünze des Antoninus Pius und lieferte sie im Museum ab. Die Münze lag nicht mehr in situ. Inv.-Nr. 1950/9.

Regensburg, Weinweg. In dem frühbajuwarischen Reihengräberfeld vor der Westheimsiedlung fand sich in der Einfüllung von Grab 98 ein römischer Altarstein, den ein gewisser Salutaris Optio Leg. III Ital. dem Gotte Liber Pater auf Grund eines Gelübdes weihte. Inv.-Nr. 1950/53.
Weitere Werksteine, die im näheren Umkreis zutage kommen, scheinen von einem kleinen Heiligtum herzurühren.

Unterisling, Gde. Oberisling, Lkr. Regensburg-S. An der Stelle eines römischen Gutshofes am Ostrand von Unterisling fand J. Stadler eine kleine Eisenluppe. Inv.-Nr. 1948/93.

VII. Merowingerzeit.

Eger, Sudetenland. Durch Ankauf wurde ein doppelkonisches Gefäß mit Kreisstempelmustern erworben. Inv.-Nr. 1949/8.

Regensburg, Hauptbahnhof. 1945 wurde anläßlich Bauarbeiten beim Güterabfertigungsgebäude ein Skelettgrab zerstört. Beigaben: 1 doppelkonisches Tongefäß, 1 Streitaxt (Franziska), 1 Bronzeschnalle und verschiedene Eisenteile. Inv.-Nr. 1948/2.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0234-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Regensburg, Königsstraße. Siehe römische Kaiserzeit.

Regensburg-Schwabelweis. Im Fabrikgelände der Maizena-Werke (früher Süddeutsche Holzverzuckerungs-A.G.) wurden nahe der alten Fundstelle (VO 90, 1940, 347) erneut frühbajuwarische Reihengräber zerstört. Davon gelangten 2 eiserne Lanzenspitzen ins Museum. Inv.-Nr. 1950/52.

Regensburg-Weinweg. Das Gräberfeld der frühbayerischen Zeit, das bereits 1879/80 durch eine Kiesgrube angeschnitten worden war und von dem der seinerzeitige Betreuer der Vorgeschichte, Pfarrer Dahlem, etwa 80 Bestattungen beobachtete, wurde bereits seit mehreren Jahren wieder durch eine Kiesgrube angeschnitten. 1947 untersuchte das Landesamt für Denkmalpflege etwa 75 Gräber und bis jetzt das Museum weitere 30 Bestattungen. Inv.-Nr. 1948/11—55. 82. 85—87.

VIII. Karolingerzeit und Mittelalter.

Asbach, Lkr. Mallersdorf, Einöde Hakirchen. Auf dem Anwesen des Bauern Wössner ist beim Bau eines Stadels ein Grabfeld unbekannter Zeitstellung angeschnitten worden. Die Gräber sind geostet; Beigaben wurden nicht bekannt.

Burglengenfeld-Wieden. Aus dem seit langem bekannten Reihengräberfeld wurden beim Neubau der Rotkreuzstraße erneut Gräber zerstört. Da keine Meldung erfolgte, konnten nur nachträglich noch 2 Gefäße sichergestellt werden. (Vgl. Bayer. Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, 33; VO 87, 1937, 289; 88, 1938, 269). Inv.-Nr. 1950/6.

Degerndorf, Lkr. Parsberg. Auf Meldung von Kunstmaler Scheidemandel wurden Knochenfunde im Steinbruch zu Degerndorf untersucht. Festgestellt wurden geostete beigabenlose Skelettgräber.

Diebesried, Lkr. Roding. Der Schriftsteller Schmalix, Strahlfeld, meldete die Entdeckung eines keltischen „Mithrasheiligtumes" bei der Rabenmühle. Es handelt sich um einen typischen Vertreter der der Wissenschaft seit langem bekannten sogenannten Erdställe, deren Entstehung im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit mehrfach belegt ist. Entsprechende Keramikreste wurden bei der Freilegung der Anlage zutage gefördert. (Vgl. Bayer. Vorgeschichtsblätter 12, 1934, 44)

Döfering, Lkr. Waldmünchen. Unter dem Anwesen Niebauer befindet sich ein sehr gut erhaltener Erdstall. Diese Erdställe dienten in Kriegszeiten als Verstecke für Hab und Gut und reichen nicht in vor- oder frühgeschichtliche Zeiten zurück.

Hartham Gde. Ehring, Lkr. Regensburg-S. Als man die Sixtuskapelle, die zwischen dem Hof und der Straße Riekofen-Sünching liegt, mit einem neuen Zaun umgab, stieß man auf beigabenlose Skelettgräber. Nähere Beobachtungen wurden nicht gemacht.

Regensburg-Donau. Angeblich bei der Westendstraße wurde aus der Donau eine Lanzenspitze und ein Sax mit zur Spitze winklich gebrochenem Rücken ausgebaggert. Inv.-Nr. 1948/70.

Regensburg-Großprüfening. Baggerfunde aus der Donau bei der Naabmündung, siehe Jüngere Steinzeit.

Regensburg-Güterbahnhof. Bei der Anlage eines Kabelgrabens zwischen den Geleisen kam ein geostetes Skelettgrab zum Vorschein. Beigaben fehlen. In der Einfüllerde des Grabschachtes fand sich ein vorgeschichtlicher Scherben (bronzezeitlich?) und ein „mittelalterlicher" Scherben. Inv.-Nr. 1949/16.

Regensburg-Kumpfmühl, Theodor Stormstraße 3. Zwischen Haus und Straße wurde bei Ausschachtungsarbeiten ein beigabenloses, etwa nord-südorientiertes Skelett gefunden.

Regensburg-Steinweg. Hinter der Baracke des Kindergartens beim neuen Schulhaus am Dreifaltigkeitsberg, bei dessen Bau Latène-Skelettgräber gefunden worden waren (VO 60, 1909, 242 f), wurde bei Planierungsarbeiten ein menschliches Skelett, angeblich West-Ost orientiert, angetroffen und zerstört.

Roding, Gem. Maxhütte, Lkr. Burglengenfeld. Im Anwesen H. Lichtenegger wurden 1912, 1939 und 1949 menschliche Skeletteile ergraben, jedoch nicht weiter beachtet. Beigaben wurden nicht beobachtet. Der Schädel des Skeletts von 1949 soll nach Nordwesten gelegen haben.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0235-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

IX. Zeitstellung unbekannt.

Geisling, Lkr. Regensburg-S. Auf den Äckern westnordwestlich von Geisling, ostsüdöstlich von P. 330 wurden zeitlich nicht näher bestimmte, aber vorgeschichtliche Scherben aufgesammelt. Inv.-Nr. 1950/22.

Hagelstadt, Lkr. Regensburg-S. Aus einer Baugrube nördlich von Hagelstadt westlich an der Straße von Regensburg wurden aus angeschnittenen Siedlungsstellen 4 unverzierte Scherben und eine Silexklinge geborgen. Inv.-Nr. 1950/48.

Maxhütte, Lkr. Burglengenfeld. Von Äckern bei Maxhütte sammelte R. Arnold eine Anzahl von Silexbrocken, die dort in auffälliger Menge herumlagen. Ein Teil der vorgelegten Stücke zeigt deutliche Bearbeitungsspuren oder wenigstens Nutzungsspuren. Eine zeitliche Zuweisung ist noch nicht möglich. Eine Auswahl überließ der Finder dem Museum. Inv.-Nr. 1950/45.

Regensburg-Landshuterstraße. Die Auschachtungsarbeiten für den neuen Baublock der Siemens-Schuckert-Werke, Ecke Nibelungenstraße gegenüber der Rafflerkaserne, zeigten, daß die neolithische Siedelung Pürkelgut-Hochfeld, die beim Bau der Kaserne aufgeschlossen worden war (VO 88, 1938, 266ff), nicht über die Nibelungenstraße nach Westen reichte. Nur der südliche Baublock schnitt mit seiner Südostecke eine fundarme Kulturschicht an. Inv.-Nr. 1950/51.

Regensburg-West. Auf dem Messerschmitt-Gelände fand J. Zirngibl beim Wegfahren ausgehobenen Erdmaterials 2 Bronzegußbrocken und ein Bronzebeil unbekannter Herkunft. Inv.-Nr. 1949/20.

Riedenburg. Aus einem Krautgarten über der Altmühl am Stadtrand von Riedenburg legte L. Mühlbauer einige Fundstücke vor: außer zeitlich unbestimmbaren Knochensplittern, wovon 3 mit Sägespuren, 2 Hornsteinklingen und das Bruchstück eines Feuersteinbeils sowie 1 evtl. vorgeschichtliche Scherbe.

Dr. Armin Stroh

Univ.-Bibliothek Regensburg

Hochschul-bibliothek Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr02230-0236-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg